WC
13

MATERIA MEDICA

ODER

ABHANDLUNG VON

DEN AUSERLESENEN

ARZNEYMITTELN

...

[4 ed., Berlin, 1773]

LOESEKE, J. L. L


WELLCOME
HISTORICAL
LIBRARY
MEDICAL
INSTITUTE

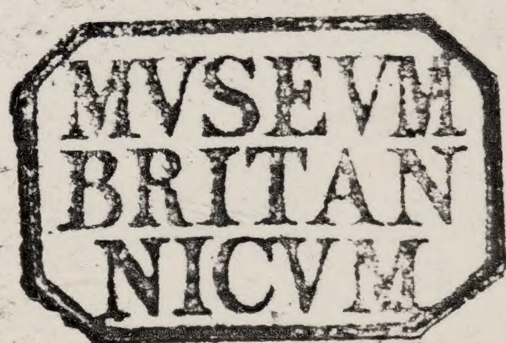
Gal 7 4e

D. Joh. Ludwig Leberecht Löseke
Materia medica
oder
Abhandlung
von
den auserlesenen
Arzneymitteln
nach derselben
Ursprung, Güte, Bestandtheilen, Maaße und Art
zu würken,
nebst Vorschriften
wie dieselben aus der Apotheke zu verschreiben sind.

Vierte Auflage.
durchgängig verbessert
und mit den neuen Entdeckungen bereichert
von
D. Johann Friedrich Zückert.

Mit Königl. Preuß. und Churf. Brandenb. allergn. Freiheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai 1773.



Vorrede des Herausgebers
der vierten Auflage.

Kenner und unpartheyische Beurtheiler haben den Loesekeschen Schriften allemal einen großen Werth zuerkannt. Gegenwärtiges Buch ist ohnstreitig eines der besten und nüzlichsten in unserer Muttersprache, und ist schon viele Jahre lang der geschikteste und sicherste Wegweiser derjenigen Wundärzte gewesen, die aus lateinischen Büchern keinen Unterricht holen können. Für solche hatte auch der verstorbene Verfasser vornemlich geschrieben; und da er sein Buch besonders zu seinen Vorlesungen bestimmt hatte, so gereicht es demselben zu keiner geringen Empfehlung, daß auch noch bis jezt selbst auf einigen berühmten Universitäten Vorlesungen darüber gehalten werden. Ich habe den Auftrag mit Vergnügen übernommen, eine vierte Auflage mit den nöthigen Zusäzen und neuen Entdeckungen zu bereichern; und ich bin verbunden, von dieser Arbeit hier einige Rechenschaft zu geben.

Ich habe an der Claßification der Arzneymittel gar nichts, und an der Schreibart nur selten etwas, ge-

 ändert.

ändert. Doch habe ich manches hie und da deutlicher auszudrüken gesucht. Jede Claßification hat ihre Vortheile und ihre Unbequemlichkeiten, und man kann im Grunde niemanden wegen dieser oder einer andern Rangordnung tadeln. Ob ich mich gleich wunderte, als ich manche Arzneymittel da fand, wo ich sie nicht vermuthete; so habe ich sie doch an denen Orten, welche ihnen der Verfasser angewiesen hatte, stehen gelassen. Sonst hätte ich gewissermaßen ein neues Buch schreiben müssen.

Das Verzeichniß derjenigen Arzneyen, welche im eigentlichen Verstande auserlesen sind, würde freylich klein seyn: Allein der Verfasser hat, aus Gründen, die er im Eingange §. 10 anführet, eine ziemliche Menge einfacher Mittel abgehandelt, denen man aber die wahre Würksamkeit nicht absprechen kann. Die gar zu große Einschränkung einer Materia medica und die gar zu gewissenhafte Ausmerzung vieler auf ähnliche Art würkender Arzneyen gereicht der Arzneykunst ganz und gar nicht zum Vortheil. Die Abwechslung ist vornemlich in langwierigen Krankheiten sehr angenehm; und die freye Wahl ist nach den verschiedenen Ländern und Jahreszeiten vortheilhaft und anständig. Wenn gewisse Mittel nicht zu haben sind, so ist es ja allerdings ein Glük, daß ich andere kenne, die eben so würken, und leicht angeschaft werden können. Es ist genug, daß man in unsern Zeiten die Unwürksamkeit vieler ehedem hoch gehaltener Mittel erkannt, und solchen nunmehr in einer guten Materia Medica den Plaz versaget

saget hat. Ich habe auch hier zu Behauptung des Titels auserlesener Arzneymittel viele in den vorigen Auflagen noch weitläuftig abgehandelte Mittel weggelassen. Nemlich flores antimonii, regulum antimonii, sulphur antimonii primæ præcipitationis, crocum metallorum, alcis cornu und ungulam, radicem thysselini, dentem apri & hippopotami, ebur, mandibulos lucii piscis, unicornu, cornu rhinocerotis, lapidem manati, die alkekengi und pareira brava. Man kann derselben insgesammt füglich entbehren, und darum glaube ich, daß mich niemand wegen der Freyheit, sie ausgestrichen zu haben, anklagen wird..

Dagegen habe ich andere würksame Arzneymittel, die theils von dem Verfasser nicht beschrieben worden, theils aber erst vor wenig Jahren bekannt geworden sind, an den gehörigen Stellen abgehandelt. Solche sind: Vitrum antimonii ceratum, terra salis sedlicensis, carex arenaria, iris florentina, rubia tinctorum, senega, phellandrium, quassia, lysimachia, uva ursi, die Coneßirinde, und die Goulardschen Bleymittel.

Ich habe vorsäzlich derer von dem berühmten Störck so sehr angepriesenen Gifte mit keinem Worte gedacht. Wer sicher heilen will, thut immer besser, daß er die cicutam, belladonnam, pulsatillam, flammulam Jovis, das hyosciamum, colhicum, aconitum, denen überläßt, die theils mit unwürksamen Mitteln die Zeit verschwenden, theils mit scharfen und

-get hat. Ich habe auch hier zu Behauptung des Titels auserlesener Arzneymittel viele in den vorigen Auflagen noch weitläuftig abgehandelte Mittel weggelassen. Nemlich flores antimonii, regulum antimonii, sulphur antimonii primae praecipitationis, crocum metallorum, alcis cornu und ungulam, radicem thysselini, dentem apri & hippopotami, ebur, mandibulos lucii piscis, unicornu, cornu rhinocerotis, lapidem manati, die alkekengi und pareira brava. Man kann derselben insgesammt füglich entbehren, und darum glaube ich, daß mich niemand wegen der Freyheit, sie ausgestrichen zu haben, anklagen wird.

Dagegen habe ich andere würksame Arzneymittel, die theils von dem Verfasser nicht beschrieben worden, theils aber erst vor wenig Jahren bekannt geworden sind, an den gehörigen Stellen abgehandelt. Solche sind: Vitrum antimonii ceratum, terra salis sedlitensis, carex arenaria, iris florentina, rubia tinctorum, senega, phellandrium, quassia, lysimachia, uva ursi, die Coneßirinde, und die Goulardschen Arzneymittel.

Ich habe vorsäzlich derer von dem berühmten Störck so sehr angepriesenen Gifte mit keinem Worte gedacht. Wer sicher heilen will, thut immer besser, daß er die cicutam, belladonnam, pulsatillam, flammulam Jovis, das hyoscyamum, colchicum, aconitum, denen überläßt, die theils mit unwürksamen Mitteln die Zeit verschwenden, theils mit scharfen und

 heftigen

heftigen Arzneyen weitere Proben anstellen woll Sind gleich einige von gedachten Dingen nicht ga zu verwerfen; so muß doch erst die Zeit und die wied hohlte Erfahrung ihren innern Gebrauch allgemein machen. Inzwischen verweise ich den neugierigen Le auf des Antonii Störck zwey Libellos de cicu Vindobonæ 1760 und 1761. Dessen Libellum d strammonio, aconito, hyosciamo. Vindob. 176 Dessen Libell. quo continuantur experimenta e observationes circa nova sua medicamenta. Vindol 1765, und endlich Dessen Libellum de usu medic pulsatillæ nigricantis. Vindob. 1771. Ueber d cicutam sind nach dieser Zeit viele Schriften heraus gekommen, von welchen einige ihre gute Würkung in Krebs und in verhärteten Geschwulsten bestätigen andere aber überzeugend darthun, daß der lange inner Gebrauch der Schierlingspillen nicht die geringste Be serung verschaffet. In Deutschland hat der Her von Haen vornemlich den Schierling für unkräftig erklärt, und die mit dessen innern Gebrauche vorge nommenen Störkschen Versuche verdächtig zu ma gesucht. Seine Epistola de cicuta 8. 1765. veranlassete den Druk zwoer Gegenschriften, nemlich: Aletophilorum quorundam Viennensium elucidatio necessaria epistolæ de cicuta &c. Vindobonæ 1766. Und Georgii Tartreaux epistola apologetica adversus Antonium de Haen in causa de cicutæ usu. 8. 1767. Im dritten Theil der Cranzischen **Materia medica** findet man auch vom Schierling hinlängliche Nachricht. Daselbst wird auch von der bella-

donna

nna oder dem Tollbeerenkraut gehandelt, welches n Lambsbergen und Timmermann schon ehedem Krebse, hernach aber vom Herrn Superintendent lünch, in einigen Stüken des Hannöverschen lagazins vom Jahre 1768, sowohl wieder den Krebs s den Biß toller Hunde, angepriesen worden. Dasselbe ist aber allemahl ein heftiges, gefährliches, nd verzweifeltes Mittel, ob es gleich zuweilen Hülfe eleistet hat. Vom hyosciamo oder Bilsenkraut verchert der Herr Licentiat Greding, in des berühmten Ludwigs Adversariis medico practicis Vol. I, daß as Extract in der Epilepsie, Manie, und Melancholie anz und gar unwürksam sey. Das Extract aber us dem strammonio oder Stechapfel hat derselbe würklich schädlich befunden. Ueber das colchicum der die Zeitlose kam im Jahre 1764 zu Frankfurt an er Oder eine Dissertation in Octav heraus von Carl Kratochuil, der zu Wien ein Augenzeuge einiger Störkschen Versuche gewesen ist, und uns versichert, aß die Zeitlose weder schädlich noch im geringsten meicinalisch sey. Gewiß, ich glaube mit unserm berühmen Herrn Gleditsch, daß das Extr. squillæ und Oxymel squilliticum das schon längst gethan haben, was nan von dem Mel und extracto colchici nun vergeens erwartet. (Siehe Dessen Verzeichniß der gewöhnlichen Arzneygewächse 2c. S. 87.)

Endlich habe ich auch das Campecheholz, wovon die Londner und Edinburger Aerzte zuweilen in ihren Schriften Erwehnung thun, desgleichen die Lopetia

und Columba, welche Gaubius in seinen adversari zuerst bekannt gemacht, und unvollkommen beschriebe hat, in diesem Buche übergangen. Denn diese Ar neymittel sind noch zu unbekannt, zu wenig unter sucht, und zu kostbar.

Da ich es für nothwendig gehalten habe, die chy mischen Präparate nach ihren Kennzeichen und Eigen schaften ausführlicher zu beschreiben, die Paragrapher von den Gesundbrunnen zum Theil umzuarbeiten, in vielen Artikeln manche Stellen auszustreichen oder zu verändern, und endlich die unumgänglich nöthigen Zusäze einzuschalten: So habe ich mich doch allenthalben der Kürze zu befleißigen gesucht. Die vielen Noten, womit die vorige dritte Auflage beschweret ist, habe ich allesammt darum weggelassen, weil sie mir überflüßig und zum theil am unrechten Orte angebracht zu seyn geschienen haben.

Berlin
am 18 des Hornungs 1773.

D. Zückert.

Vorbe=

Vorbericht des Verfassers.

Der Nutzen, den ich von diesen Blättern bey meinen Zuhörern verspüret habe, hat mich auf die Gedanken gebracht, daß sie, vor andern, zu Vorlesungen bequem wären, und dies ist der Grund, warum ich sie dem Drucke überlassen habe. Ich habe den Anfängern nur einen Abriß der so nöthigen Wissenschaft von den Arzneymitteln geben wollen, welchen ihnen der Lehrer weitläufiger erklären kann. Wenn man aber eine vollkommene Materia medica haben wollte, so würde dazu erfodert, daß aus so mancherley Reisebeschreibungen, aus den kostbaren botanischen und die Naturgeschichte abhandelnden Werken, und aus den Schriften verschiedener Gesellschaften, diejenigen brauchbaren Kupfer gestochen würden, welche zu dieser Wissenschaft gehören. Wenn dieses geschähe, so könnte man viele Bücher ersparen, deren mancher kaum eins bezahlen kann; z. E. kann dienen der Hortus Malabaricus, in welchem ohnedem nur wenige Kupfer zu unserm Endzwecke dienen. Hierzu könnte man noch die besten, gewissesten und wahren Erfahrungen derer bewährtesten praktischen Aerzte hinzufügen, zumahl bey solchen Mitteln, von welchen die chymischen Untersuchungen uns nicht gewiß ma-

 chen.

Doch wir wollen von den Fehlern der Apotheken ni handeln, in welchen freylich sehr viel Schlechtes a behalten wird, darüber man das Gute nicht thei genug bezahlen kann.

Wann viele Linnäus in der Welt lebten, kön ten wir bald bessere Zeiten hoffen, wir finden Mäng von dem Dioscorides an, (als dem ersten Schri steller der Materia medica) bis auf unsere Zeite Denn hätte Hippocrates seinen Helleborum, d Melampus erfunden, genau beschrieben, wie Li näus gethan, so würde über denselben kein Stre entstanden seyn, da der große Tournefort den unsi gen auf den griechischen Inseln nicht wachsend gefu den. Ich habe mich deshalben bemühet, die Natu in ihrem eigenen Buche zu schildern, wo ich sie o durchlaufen und sie mir ihre Heimlichkeiten entdeck hat; hingegen bey so vielen Säften, Wurzeln, Rinden Hölzern, Resinen, Gummaten ꝛc. die nur in entlegene Gegenden zu finden sind, und über Meere geholet wer den müssen, habe ich nothwendig den Beschreibunge der vorzüglichsten Schriftsteller folgen müssen. Be den inländischen habe ich allezeit die beiden gewöhnli chen Tröster der Apotheker, den Matthiolus un Tabernämontanus angeführt. Was aber die ge naue Beschreibung, sonderlich der Geschlechter der Pflanzen anlanget, habe ich die Bücher des Linnäus und Ludwigs zu Rathe gezogen.

Was die Bestandtheile und die davon abhangen den Kräfte der Arzneymittel betrift, so kann ich nicht läugnen, daß ich der Meynung des Abercromby und Linnäus beypflichte, daß in vielen Arzneyen uns schon der Geruch und Geschmack lehre, was sie vor Würk samkeit haben, und dieses öfters besser und deutlicher, als

als die Chymie. Denn, wer hat von den größten Chymisten bestimmen können, was das Sal essentiale Colocynthidis, Cinnamomi, Camphoræ, Cariophyllorum, für ein Salz sey? Wann nun auch ein Tournefort, Geoffroy, 2c. es getroffen, wann sie behaupteten, das Sal essentiale in der Caßia, Tamarinden, 2c. wäre dem Cremori Tartari ähnlich, so irreten sie doch, meines Erachtens, wann sie von der Gratiola sagten, ihr Salz wäre dem Tartaro vitriolato gleich, und von der Esula, daß sie aus einem Tartaro aluminoso bestände, denn, wenn ist dieser daraus gemacht worden, und wenn hat er in so kleiner Dosi so heftige Würkung gethan? Wir wissen nicht alles! Darum sagte der weise Boerhave soviel von seinem Spiritu Rectore, wenn er in der Chymie auf dieses Wesentliche der Pflanzen zu reden kam, denn die Natur aller Dinge hat uns die Allmacht nicht anvertraut, und, wenn sie uns bekannt wäre, so könnten wir solche nachmachen. Wozu wäre aber alsdenn ihre Erzeugung und Wachsthum nöthig gewesen.

Wir finden zwar öfters, daß die heftigsten Arzneyen keinen Geschmack und Geruch haben, z. E. Vitrum Antimonii. Allein, was entdeckt uns denn der Chymicus darinn? Der eine schreyt über das Arsenicum, so darinnen verborgen seyn soll, der andere, welcher behauptet, dieses verfliege, siehet auf den regulinischen Theil, von welchem er nicht weiß, was er ist, ob er wohl in kleinster Menge vielem Weine eine brechende, ja, giftige Würkung mittheilet, ohne daß etwas von seiner Schwere verlohren gehe. Das unschmackhafte und unriechbare Queckfilber ist das allerwürksamste Mittel. Was ist solches? Die vielfältigen Erfahrungen eines Boerhave, und anderer, haben uns dessen Wesen noch nicht zeigen können.

Lernen wir nicht wieder hieraus, welchen Nutzen
Erfahrungen unserer Wissenschaft bringen; denn w
wissen gewiß, was diese Arzneymittel würken, obgle
nicht, wodurch? O Opium! O Mercurius! O Co
tex Peruvianus! Wären die Erfahrungen nicht, w
wäret ihr geblieben? Von leztern schreibt der berühm
Herr van Swieten: Characterem febrilem
neruis tollit. Wie konnte er anders schreiben, i
er nicht wuste, was ein Fieber war, ob es wohl d
Marktschreyer in Frankreich, der die Rinde zue
empor brachte, den dasigen Aerzten einräumte, d
sie es wüßten, und er es damit heilete.

Darum habe ich auch die Arzneyen nicht na
chymischen Bestandtheilen ordnen wollen, sonder
lieber nach ihren Würkungen, und obwohl auch die
Ordnung ihre Mängel hat, so bringet sie doch eine
Anfänger in der Therapie großen Vortheil. W
nutzen also die chymischen Versuche über die natür
chen Körper, die wir als Arzneyen gebrauchen, welch
ein Tournefort, Boerhave, Neumann, Geoffro
Cartheuser, und andere, aufgezeichnet? Sie lehre
uns, wie und durch was vor Auflösungsmittel sie au
zuschliessen, und am besten im menschlichen Körper z
gebrauchen sind, denn die Chymie hat keine Arzne
mittel erfunden, aber wohl solche verbessert. Ei
große Menge Krausemünze, Melisse, rc. concentrirt d
Apotheker in wenig Oel und Aquam cohobatam
und aus vielen Körben Wermuth bereitet er eine klei
Menge Extract. Das Giftige von der Meerzwieb
verjagt er durchs Braten, allein, die Rhabarber m
chet er dadurch schädlich; sehet, wie allzuvieles Kün
steln unserer Wissenschaft geschadet! Aus allen Pfla
zen erhielt Tournefort, Geoffroy und Chomel durc
die trockene Destillation einerley. Wenn solche i
freye

freyen Feuer verbrannt worden, gaben sie alle laugenhafte feuerbeständige Salze, wenn sie auch ihrer Natur nach sauer waren. Daher Boulduc und Neumann der Methode per extractionem den Vorzug ertheilet. Dieses sind also die Gründe, warum ich die Erfahrungen der Chymisten mit angeführet, auch im mündlichem Vortrage meinen Zuhörern oft ihre Uneinstimmigkeit entdeckt habe.

Ich lehre denselben zugleich die natürlichen Eigenschaften der Dinge aus der Naturgeschichte, nach Anleitung eines großen Linnäus, und ich würde auch gewiß nach diesem Führer, oder seinem Vorgänger dem Dale, die Materia medica systematisch geschrieben haben, wenn ich nicht versichert wäre, daß noch ein Jahrhundert verfliessen wird, ehe in den Apotheken methodisch wird gedacht werden; da bis hieher noch selbst wenige Aerzte die Methode lieben, die meisten derselben vor den botanischen Kunstwörtern zittern, und sich um die Erkenntniß der natürlichen Historie überhaupt wenig bekümmern. Ich habe mich also in der allgemeinen Eintheilung nur nach dem Nutzen gerichtet, welchen die Arzneyen besitzen, dem Menschen sein höchstes Gut, die Gesundheit wieder zu geben.

Weil man aber nur denjenigen Arzt für vernünftig hält, der von den Kräften des kranken Körpers und der Arzneyen in ihren Gegenverhältnissen zureichende Gründe geben kann, so habe ich, den jungen Arzt gewisser zu machen, einem jeglichen Kapitel die Art zu würken vorangeschickt, auch, was zum Verschreiben der Arzneyen erfordert wird, zugleich beygefüget. Ich habe mich also, wie in dem Eingange (§. 10.) zu lesen, bemuhet, die natürliche Historie der Körper, deren Güte, Gebrauch, Bestandtheile und

Nutzen

Nutzen genau zu schildern, ingleichen, wo es nöthig, das Gewicht, und bey den heftigen Arzneyen die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln beyzufügen. Ferner habe ich, meinen Zuhörern zum Besten, die Indicantia und Contraindicantia der Arzneymittel angezeigt, ob solche gleich sonst eigentlich in der allgemeinen Therapie pflegen gelehret zu werden.

Endlich ist nur noch zu erinnern, daß ich mehr auf die Sachen und Deutlichkeit, als auf Worte, gesehen, zumahl, da eine völlig reine deütsche Schreibart in unserer Wissenschaft nicht wohl möglich ist. Daher ich meine Leser in diesem Stücke um Vergebung bitten muß, denn, wenn ich alles deutsch, und zwar, wie es jetzo gewöhnlich seyn will, rein deutsch hätte vortragen wollen, würde ich vielleicht undeutlich geworden seyn. Man bedenke, daß ich Lernenden zum Nutzen geschrieben, erwege den Zusammenfluß der verschiedenen hier studirenden Jugend, welcher zu Gefallen ich dieses in deutscher Sprache entworfen, mit ihrem Beyfall darüber gelesen, und nun zu ihrem Nutzen dem öffentlichen Druck übergeben habe. Berlin, im Christmonate 1754.



Eingang.

§. 1.

Es sind eigentlich nur drey Stücke, welche man von einem Arzte mit Recht verlangen kan, nämlich:

1) Die gegenwärtige Gesundheit des Menschen zu erhalten, und also die ihm bevorstehenden Krankheiten abzuwenden;

2) die verlohren gegangene, so viel an ihm ist, bald wiederherzustellen, und

3) den Körper zu einem langen Lebensalter geschickt zu machen.

§. 2 Wir wissen, daß diese Endzwecke nur auf (d)reyerley Weise von dem Arzte können erlanget werden:

1) Durch die Diät, oder richtige Lebensordnung;

2) durch die Wundarzney; und

3) durch die Anwendung innerlicher Arzneymittel.

§. 3. Wie durch den ordentlichen Gebrauch der, von (d)en Aerzten sogenannten, sex rerum non naturalium nicht (n)ur die gegenwärtige Gesundheit könne erhalten, und die (K)rankheiten abgewendet, ja, der Körper zu einem langen (u)nd vergnügten Lebensalter geschickt gemacht; sondern (a)uch sogar die schwersten Krankheiten geheilet werden, die(se)s lehren uns die in der Diät gegebenen Regeln, welche (ei)n jeder Mensch, besonders aber der Arzt, weil es seines (A)mtes ist, vor andern wissen soll und muß.

§. 4. Wie ferner durch wohlgewählte Arzneyen un geschickte Handgriffe und Werkzeuge den bevorstehende Uebeln des Körpers könne vorgebeuget, und den gegen wärtigen bald abgeholfen werden, solches lehret uns d Arzney- und Wundarzneykunst.

§. 5. Die Pharmacie ist es endlich, welche den Arzt und Wundarzt die in den drey Reichen der Na tur vorhandenen Arzneymittel kennen, zubereiten, un verschiedentlich zusammensetzen lehret. Wenn man da bey durch Hülfe der Chymie die Bestandtheile der Ar neymittel erforschet hat; so wird man in den Stand ge setzt, ihre Wirkungen in den menschlichen Körper einzu sehen, und durch ihre vernünftige Anwendung die b trübtesten widernatürlichen Beschaffenheiten des Kör pers, die Krankheiten, wegzuschaffen und abzuwenden folglich demselben seinen gesunden Zustand wiederzugeben und ihn zu einem langen und gesunden Leben, biszu den allen Menschen natürlichen Tode, geschickt zu machen.

§. 6. Weil wir also durch die Erkenntniß der Arz neymittel tüchtig gemacht werden, dem Menschen die ein gebüßte, ihm so schätzbare Gesundheit, wieder zu ver schaffen, so erhellet hieraus die Nothwendigkeit un Nützlichkeit unserer Abhandlung von der Materia me dica, als in welcher wir die Schatzkammer der Natu eröffnen, und alles das Nützliche, welches zum Wohl seyn der Sterblichen von dem Geber alles Guten in di natürlichen Dinge geleget worden, und ihre uns bekann te Heilkräfte, untersuchen. Denn, was hilft es, da uns die Zergliederungskunst den bewundernswürdigen Bau unsers Körpers eröffnet; die natürliche Histori des Menschen uns gelehret, wie die Handlungen, ver möge der Zusammensetzung der Theile, möglich sind; di Lehre von den Krankheiten uns die Ursachen angewiesen wodurch die natürlichen Verrichtungen können verhindert

er gar aufgehoben werden; die Zeichenlehre, durch hin- ichende angegebene Kennzeichen, die wahren Ursachen r verletzten Handlungen hat einsehen lernen, und daß an selbige, nach Anleitung der Therapiae generalis und ecialis, tum in-tum externae, unter die gehörige Klas- bringen könne: was hilft uns, sage ich, die durch die gegebenen Indicantia gut gemachte Indication, wenn ir nicht auch im Stande sind, ein gutes Indicatum aus- ndig zu machen, wodurch die beschädigte Verrichtung ld wieder zu ihrem vorigen gesunden Zustande gebracht ird?

§. 7. Die Indicata also, wodurch der Arzt im tande ist, die Ursachen der Krankheiten gründlich zu ben, sind, wie wir gehöret haben, hauptsächlich die s den Reichen der Natur genommene Arzneymittel, wel- alſo als Werkzeuge anzusehen, wodurch der Arzt im tande ist, die verletzten Verrichtungen wieder herzustel- . Ist es also nicht das allernöthigste Stück, diese Werk- ge genau zu kennen, auf welchen des ganzen Arztes zügliche Geschicklichkeit und angesehene hochgeschätzte issenschaft beruhet?

§. 8. Wenn wir uns ein wenig in der Vorrathskam- r der Pharmacie umsehen, so finden wir in derselben e sehr grosse Anzahl dieser Werkzeuge, vermöge wel- r der Arzt, dem Titel nach, Schwindsucht, Wasser- ht, Gicht, &c. zu heilen im Stande seyn soll; so man- rley Specifica, Universalpulver und Tincturen, die lich gar den Menschen, aber nicht ihre Erfinder, ha- n unsterblich machen sollen; deßhalben wir nicht den fschriften auf den Büchsen und Gläsern der Apotheker, lche noch ihren Erfindern zu Ehren, oder zum Anden- unserer Vorfahren beybehalten worden, und oft gift- ig sind, zu trauen, sondern uns hauptsächlich um die hren Kräfte der Simplicium zu bekümmern, Ursache

 haben,

haben. Aus dem Grunde darf uns nicht grauen vor ihre[r] Menge, die in den Apotheken der Gewohnheit zu Gefal[-] len bewahret werden, weil dieselbigen, untersucht, di[e] gepriesenen Kräfte nicht beweisen: deßhalben ich auch, i[n] der vorzutragenden Reihe der einfachen Arzneymittel, nu[r] diejenigen unserer Betrachtung würdig geachtet habe[,] welche, ausser dem Titel, auch eine wahre wirksame Kraft vermöge ihrer Bestandtheile, besitzen.

§. 9. Von den ältesten Zeiten der Arzneygelahrhe[it] an, hat man darauf gedrungen, daß der Arzt eine genau[e] Erkenntniß, wo nicht von allen, dennoch von den gebräuch[-] lichsten und nützlichsten Arzneyen haben solle; wie den[n] auch die Erfahrung noch bestättiget, wie sehr es schad[e,] wenn es ihm daran mangelt, und er sich also von de[m] Apotheker dieses für jenes muß aufdringen lassen, v[on] welchem er hernachmals unmöglich die gehofften Wi[r-] kungen erlangen kan. Wie schwer es aber sey, auch de[r-] jenigen Sachen, die wir beständig gebrauchen, wah[re] Beschaffenheit und vollkommene Güte einzusehen, w[is-] sen nur diejenigen, welche sich um die Erkenntniß de[r-] selben bemühet haben. Es gehöret dazu eine gründ[li-] che Untersuchung, und diejenigen irren sich, welc[he] glauben, es sey zu dieser Kenntniß schon genug, we[nn] man die Arzneymittel etwa einmal angesehen und g[e-] kostet hat. Eine andere Gestalt haben sie frisch, ei[ne] andere trocken, eine andere zerschnitten, zerstossen, [zu] Pulver zerrieben, 2c. Man betrachte den Untersch[ied] zwischen dem Cort. Peruviano, den Balsamis exotic[is,] der Rhabarb. der Arnica, Aristolochia; man beden[ke] die Betrügereyen mit dem Croco, Castoreo, Hel[le-] boro nigro, und was dergleichen mehr, die wir [im] Folgenden werden einsehen lernen. Ist es also w[as] dem Arzte, welchem es wahrhaftig darum zu thun, de[n] Kranken sicher und bald zu helfen, gleich viel, was i[h]

r Apotheker unter dem verschriebenen Namen des Arz- ymittels giebt? Da zwischen China und China, zwi- hen Rhab. und Rhab. Hellebor. und Helleboro etc. so n gewaltiger Unterschied in der Kraft zu wirken ist: uft der Arzt daher nicht in Gefahr, seine Ehre zuzu- zen, wenn er die Werkzeuge nicht sehr genau kennet, rmöge welcher er den kranken menschlichen Körper, als inen eigentlichen Vorwurf, verändern soll?

§. 10. Da ich also gesonnen bin, diese angeneh- e und nützliche Wissenschaft, der Kräuter, Thiere und Nineralien, in wie weit sie dem Menschen zur Arzney ienen, abzuhandeln; so habe ich zu dem Ende einige Sätze entworfen, damit ich nur die brauchbarsten, aus er so erstaunenden Menge, meinen Zuhörern vortragen nnte. Ich gestehe, es sind deren zu viel aber man muß e wissen, weil, da sie von andern gebraucht werden, unser rtheil darüber muß können gefället werden: deshalben h mich auch am meisten bey denen weitläuftig aufgehal- n habe, welche wir, als wirklich wirksame und brauch- are Mittel, nützen können. Und so habe ich mir bey ei- em jeden Arzneymittel Mühe gegeben, genau zu be- immen:

1) Den historischen Ursprung desselben, nebst seinem wahren Namen, und woher es genommen, so- viel wir in der Naturgeschichte davon wissen.

2) Sein äusserliches und innerliches Ansehen, nebst der Zusammensetzung seiner Theile, wie auch dessen Schwere, und wie es beschaffen seyn muß, wenn es gut ist.

3) Was es für Theile besitze, nach den verschiedenen Untersuchungen des Geruchs, Geschmacks, und der Scheidekunst.

4) Was für Kräfte ihm, vermöge dieser Bestandtheile, wirklich zukommen, welche durch den Gebrauch und durch die Erfahrung bestättiget sind.

5) Wie es eigentlich in dem menschlichen Körper wirke, nach seinen Bestandtheilen und den Kräften des Lebens, wodurch es in Bewegung gesetzt wird. Wobey wir einem jeden Kapitel eine allgemeine Abhandlung von ihrer Wirkung vorhergehen lassen.

6) Unter was für Bedingungen es zu geben sey, und in welchem Maaße. Endlich

7) was für zusammengesetzte Arzneyen wir von denselben in den Apotheken haben.

§. 11. Weil alle Erkenntniß der Weltkörper einzig und allein, vermöge der äusserlichen Sinne, von uns erlanget wird, welche es durch die innerlichen Sinne dem Verstande begreiflich machen, so siehet man von selbst ein, daß es nöthig ist, diejenigen Körper hauptsächlich auf diese Weise genau erkannt zu haben, die wir in der Arzneywissenschaft, als so nöthige Werkzeuge gebrauchen. Zu dem Ende zeige ich alles in Natur, ja, unter mancherley Gestalt, damit man sowol durchs Gefühl, als hauptsächlich durchs Ansehen, ganz vorzüglich aber durch den Geschmack und Geruch, wie wir unten ausführlicher lehren werden, die vollkommenste und genaueste Erkenntniß der Arzneymittel erlangen möge.

§. 12. Weil, ausser der Erkenntniß der Arzneymittel, noch von dem Arzte erfordert wird, daß er die Kunstwörter der Apothekerkunst verstehe, und, nach Anleitung dieser, die Arzneyen aus der Apotheke verschreibe: so habe ich erstere in der Einleitung, letzteres aber zum Beschluß, ange-

angehänget; ob es wohl nicht eigentlich zu der Abhandlung der Materia medica, so wie der Methodus agendi Medicamentorum, gehöret, weil solche sonst bloß als eine historische Wissenschaft der Simplicium vorgetragen wird.

§. 13. Aus dem Grunde erhellet, warum die Materia medica, wenn sie bloß eine Erkenntniß der Körper liefert, das erste Collegium eines der Arzneygelahrheit beflissenen Schülers seyn muß. In wie weit sie aber die Kräfte der Arzneyen, und gegen welche Krankheiten sie dienlich sind, darthut, ingleichen, wie sie in dem menschlichen Körper wirken und zu gebrauchen sind, aus den Gründen das letzte seyn kan, weil sie auf diese Weise die Erkenntniß aller übrigen Theile der Arzneywissenschaft voraussetzet.

§. 14. Ich könnte nunmehro sogleich zu der Abhandlung der Materia medica selbst schreiten, wenn es nicht vorhero nöthig wäre, etwas von den Schriftstellern dieser Wissenschaft zu gedenken, hernachmahls, von den in Apotheken gebräuchlichen Kunstwörtern der chymischen und pharmacevtischen Arzneyen, die wir vorhero verstehen müssen, weil wir uns derselben in der Abhandlung der Simplicium beständig bedienen. Ferner muß in Ansehung der Materia medica überhaupt noch etwas, besonders von der Art der Abhandlung, der wir uns bedienen wollen, von uns gesaget werden: von welchem allen die auf diese Wissenschaft eingerichtete Einleitung Nachricht geben wird.





Einleitung zur Materia medica.

Wie bey Vortragung einer jeden Wissenschaft nöthig ist, daß, ehe man zur Abhandlung schreitet, man dasjenige vorher gehen lasse, was zu derselben Erlernung und Verständniß erfordert wird; also wollen auch wir, bey Ausführung der Materia medica, zuvor etwas von den Schriftstellern gedenken, welcher man sich mit Nutzen zum weiterm Nachlesen bedienen kan und dann ferner das voraussetzen, was zur Erkenntniß der Ausführung selbst nothwendig vorher zu wissen erfordert wird. Wir werden also in der Einleitung zu diese Materia medica, folgendes den Anfängern zum Beste vortragen:

Das I. Kapitel, von den Schriftstellern, welche di Materia medica abgehandelt haben.

Das II. Kap. von einigen aus den einfachen Arzneye gebräuchlichen Zubereitungen in der Apotheke.

Der 1. Abschnitt, von den chymischen Zubere tungen der Arzneyen.

Der 2. Abschnitt, von den pharmacevtischen Zu bereitungen der Arzneymittel.

Das III. Kap. von der Materia medica überhaup

Der 1. Abschnitt, von den Arzneymitteln übe haupt, woher sie genommen sind, ihre B standtheile, und wie solche erkannt werden.

Der 2. Abschnitt, von der Eintheilung der Ar neymittel und unserer gewählten Ordnun ingleichen von einigen Namen und Zeiche derselben, wie auch von dem Gewichte u Maaß, so in den Apotheken gebräuchlich ist.

De

Das 1. Kapitel.

Von den Schriftstellern, welche die Materia medica abgehandelt haben.

§. 1.

Es gehören zu den Schriftstellern der Materia medica eine grosse Menge; denn es sind hieher zu rechnen:

1) die, so die Naturgeschichte überhaupt beschrieben, vornehmlich
2) die Botaniker, und
3) welche Reisebeschreibungen verfertiget:
4) Chymiker, hauptsächlich die sich um die Pharmacie verdient gemacht:
5) welche die Gesundbrunnen beschrieben:
6) die eigentlich die Materia medica allein vorgetragen: und
7) diejenigen diätetischen Schriftsteller, welche die medicinischen Kräfte gewisser Nahrungsmittel genauer untersucht haben.

§. 2. Ob nun wohl nicht zu läugnen ist, daß in allen Büchern von dieser Art hin und wieder viel Gutes, so zu der Erkenntniß der Materia medica etwas beyträgt, stecke: so wird es doch zulänglich seyn, wenn ich, aus solcher Menge, nur die besten anzeige, welche mit sonderbarem Nutzen bey unserer Abhandlung von der Materia medica nachzulesen sind; wie ich denn im mündlichen Vortrage kürzlich bey einem jeden Schriftsteller erinnere, was bey ihm vor andern Vorzügliches zu finden sey.

Die Schriften verschiedener Akademien der Wissenschaften und Gesellschaften gelehrter Aerzte, als der Königlichen Berlinischen, Französischen, Englischen, Römisch-Kayserlichen, Russischen, Schwedischen, Bononischen, die Acta Berolinensia, Eruditorum, Norimbergensia, die Edinburgischen Versuche ꝛc. verdienen hier billig den ersten Platz. Alle diese sind von Männern abgefaßt, die sich Mühe gegeben haben, theils die Naturgeschichte überhaupt, theils insbesondere die Materia medica in ein besseres Licht zu setzen. Auf diese folgen nach alphabetischer Ordnung:

BOERHAAVE, *Herm.* Libellus de materia medica et remediorum formulis, Lugd. Batau. 1721. 12mo.

Eiusd. Tractatus de viribus medicamentorum, Edit. nouiss. per BOVDON, Parisiis 1740. 12mo. acced. ABERCROMBY, *Dau.* noua Medicinae, tum speculatiuae, tum practicae clauis, siue, ars explorandi medicas plantarum ac corporum quorumcunque facultates ex solo sapore.

Eiusd. Historia plantarum, Romae 1727. 8. T. I. II.

Eiusd. Elementa Chemiae, Tom. I. II. Lugd. Batau. 1732. 4. Lips. 1730. 8vo. deutsch 2 Theile, Halberstadt 1733. 8vo. und in Leipzig 1753. 8vo.

CARTHEVSER, *Io. Fr.* Fundamenta Materiae Medicae, tam generalis, quam specialis, P. I. II. 8vo. Frcf. Edit. noua 1767.

Eiusd. Pharmacologia, Berol. 1745. 8vo. Edit. noua 1771.

CRANTZ, *Henr. Io. Nepom.* Materia medica et chirurgica, Editio secunda, Vienn. 1765. Tomi III. 8vo.

DALE, *Sam.* Pharmacologia, c. Supplemento Auctoris, Brem. 1713. 8vo.

Dispensatorium Regium et Electorale Borusso-Brandenburgicum, Wratislauiae 1744. fol.

Medicinal- ingleichen General-Tax-Ordnung, sowol für die Medicos und Chirurgos, als Apotheker, Berlin. 1749. 4to.

Eberhards, Gedanken von der Wirkung der Arzneymittel im menschlichen Leibe überhaupt, Halle 1750. 8vo.

Erhart, Balthas. Oeconomische Pflanzenhistorie, nebst den

Kern der Landwirthschaft, Garten- und Arzneykunst, Ulm und Memmingen, 1753. bis 1762. 12 Bände 8vo.

GEOFFROY, *Steph. Franc.* Tractatus de Materia Medica, Par. 1741. 8vo. T. I. II. III. Gallico Idiomate prodiit, ib. 1746. 12mo. Suite de la Matière medicale de Mr. GEOFFROY, p. M.*** à Paris 1650. 12mo. mai. Vol. I. II. III. Die deutsche Uebersetzung mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Ludwigs, ist in 8vo. 1760-1765. in acht Theilen zu Leipzig gedruckt.

Gerhard, Carl Abrah. Materia medica, oder Lehre von den rohen Arzneymitteln, 2te Aufl. Berlin 1771. 8vo.

Gleditsch, Joh. Gottl. Alphabetisches Verzeichniß der gewöhnlichsten Arzneygewächse, ihrer Theile und rohen Producte, welche in den größten deutschen Apotheken gefunden werden, Berlin 1769. 8vo.

HERMANNI, *Paul.* Cynosura Materiae Medicae, edit. a BOECLERO, Argentorat. 1726. 4to. wie auch

BOECLERI Cynosura Materiae Medicae continuata, ad Cynosurae Materiae Medicae Hermannianae imitationem collecta, ibid. 1719. 4to.

Eiusd. Continuatio secunda, ibid. 1731. 4to.

HOFMANNI, *Fr.* Obseruationum physico-chymicarum selectiorum Libri III. Halae 1736. 4to.

Eiusd. Dissertatio de praecipuis medicatis Germaniae fontibus eorumque examine chymico, Halae 1724. Sie ist auch in den Opusculis physico-medicis, de Aquarum mineralium elementis, viribus, vtilitate et vsu, Vlm. 1726. 8vo. Tom. I. II. mit beygedruckt. Wie denn die meisten von dergleichen Abhandlungen in die 12 Theile der deutschen Medicinae Consultatoriae des Autoris hin und wieder mit eingerücket worden sind.

KAEMPFER, *Engelb.* Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum Fasciculi V. Lemg. 1712.

KLEIN, Selectus rationalis medicaminum, Frcf. 1765. 8vo.

LEMERY, *Nic.* Dictionaire ou Traité universel des Drogues simples, Rotterd. 1727. 4. mai. avec fig. ins Deutsche übersezt, Leipz. 1721. fol. mit K.

Eiusd. Pharmacopée universelle, Haye 1729. 4. mai.

Eiusd. Cours de Chymie, à Leyde 1716. 8vo. c. f. ins Deutsche übersezt, Dreßden 1726. mit Kupf.

LINNAE-

LINNAEI, *Car.* Materia Medica, Lib. I. de Plantis, secundum systema suum digestus, Holm. 1749. 8vo. mai. c. f.

Eiusd. Materia Medica Regni Animalis, ib. eod. 4to.

LVDOLFF, *Mich. Matth.* Elementa Pharmacologiae vniuersae, Berlin 1734 8vo.

MATTHIOLI, *Petr. Andr.* Kräuterbuch, per IOACH. CAMERARIVM, Francof. 1600. fol. mit K.

MAZINI, *Io. Bapt.* Mechanica Medicamentorum, Brixiae 1734. 4to. mai.

NEVMANNI, *Casp.* Praelectiones Chymicae, edit. J. C. Zimmermann, Berlin 1740. 4to. Die verbesserte Edition kam zu Züllichau heraus.

Pharmacopoea Würtembergica, Stutg. 1750. fol.

PISO, *Guil.* de Indiae vtriusque re naturali et medica, Lib. XIV. Amstel. 1648. auct. ib. 1658. fol. c. f.

Plenk, Jos. Jac. Materia chirurgica, oder Lehre von den Wirkungen der in der Wundarzney gebräuchlichen Heilmittel, Wien 1771. 8vo.

PLINII, Secundi, Naturae Historiarum Lib. XXXVII. cum Not. IO. HARDVINI, Paris. 1723. fol. mai. Vol. I. II. c. f.

POERNER, Selectus materiae medicae, Lips. 1767. 8vo.

POTT, *I. H.* Exercitationes Chymic. Berol. 1738. 4to.

Eiusd. Obseruationum et animaduersionum chymicarum Collectio I. ib. 1739. 4to. et Collectio II. ib. 1741. 4to. Nicht zu vergessen, was für schöne Abhandlungen uns dieser grosse Chymiker in den Schriften der Königl. Berlin. Akademie geliefert hat.

SCHAARSCHMID, *Sam.* Therapia generalis, Berol. 1749. 8vo.

SCHVLTZII. *I. H.* Theses de Materia Medica. edit. STRVMPFII, Halae 1746. 8vo.

Eiusd. Praelectiones in Dispensatorium Brandenburgicum, Norimb. 1735. 8vo.

SCHROEDERI, *Io.* Arzneyschatz, mit Fr. Hofmanns Anmerkungen, Frankfurt 1718. fol. mit K. die neueste Ausgabe Nürnberg 1748.

STAHL, G. F. Materia Medica, Dresd. 1731. 8vo.

Eiusd. von der Natur, Bereitung und Nutzen des Salpeters, Frankfurt und Leipzig 1734. 8vo.

Eiusd.

Eiusd. Opusculum chymico-physico-medicum, edit. ALBERTI, Halae 1715. 4to.

TABERNAEMONTANI, *I. T.* neues Kräuterbuch mit Kupf. Francof. ad Moen. 1588. fol. zweyter Theil, per NIC. BRAVN. ib. 1691. fol. mit K. auch die neue Basler Edit. vom Jahr 1731. mit K.

Eiusd. Neuer Wasserschatz, Frankf. 1605. 8vo.

TAVERNIER, *I. B.* 40jährige Reisebeschreibung, durch die Türkey, Persien, Indien, und andere Länder, aus dem Französischen übersetzt durch J. Menudrier, Nürnb. 1681. fol. mit Kupf.

TOURNEFORT, *Pitton*, Relation d'un Voyage du Levant, à Amsterd. 1718. c. f. 4. Tom. I. II.

Eiusd. Histoire des Plantes, qui naissent aux environs de Paris, avec leurs usages dans la Medecine etc. à Paris 1698. 12mo. Vermehrt ist dieses vortrefliche Buch herausgekommen durch BERNHARD JUSSIEU, à Paris 1725. Vol. II. 8vo.

TRAGI, *Hieron.* Kräuterbuch, durch SEBITZIVM vermehrt, Straßb. 1630. fol. mit Kupf.

VALENTINI, *Mich. Bernh.* Museum Museorum, oder vollständige Schaubühne aller Materialien und Specereyen, nebst deren natürlicher Beschreibung, Election, Nutzen und Gebrauch, Frankf. 1714. fol. mit Kupf.

ZORN, *Barth.* Botanologia Medica, Berol. 1714. 4to. c. f.

Zückert, Joh. Friedr. Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, Berl. u. Leipz. 1768. 4to.

Eiusd. Materia alimentaria, Berol. 1769. 8vo.

§. 3. Dieses mag von den Schriftstellern der Materia medica genug seyn: wer mehrere zu wissen verlanget, der muß besondere Verzeichnisse darüber aufschlagen. Ich erinnere nur noch, daß bey einem jeden Simplici der sicherste Autor, so davon geschrieben, von mir citiret worden sey. Hauptsächlich zum Nachschlagen, wegen der Kräuter, habe ich des *Matthioli* Opera von Ao. 1598. fol. und des *Tabernaemontani* Kräuterbuch, Bas. 1731. fol. als die gebräuchlichsten angeführet; zu besserer Er-

kennt

kenntniß aber der natürlichen Beschaffenheit derselben, die neueren Botaniker, die weit genaueren Beschreiber der Pflanzen, die grossen und hierinnen unermüdeten, aber über unser Lob erhabenen Männer, einen Linnäus und Ludwig. Und da wir so glücklich gewesen, durch den weisen und beredten Mund des Letztern selbst diese angenehme und nützliche Wissenschaft zu erlernen; so werden wir unsers schätzbaren Lehrers Definitiones Generum Plantarum, Lipſ. 1747. 8vo. mai. allezeit unter den Buchstaben L. D. G. P. anführen, da wir des Erstern Genera Plantarum, Lugd. Bat. 1742. 8. mai. Ed. II. unter L. G. P. wollen verstanden wissen. Die kostbaren Werke und Musea des Aldrovandi, Rumphii, Sebä, Richters, den Hortum Malabaricum, Amstelodamensem, etc. übergehe ich billig mit Stillschweigen, weil sie nicht für Anfänger geschrieben sind: indessen pflege ich bey Abhandlung eines jeden Arzneymittels derselben zu gedenken, auch wohl, wenn sie meine Sammlung enthält, sie zu zeigen; zumahl, wo sie sich in Abhandlung desselben besonders verdient gemacht haben.

Das 2. Kapitel.

Von einigen aus den einfachen Arzneyen gebräuchlichen Zubereitungen in der Apotheke.

Weil wir in der folgenden Abhandlung bey jedem einfachen Arzneymittel auch diejenigen Stücke kurz hinzufügen wollen, welche aus denselben in der Apotheke bereitet werden: so ist hauptsächlich nöthig, daß ich im voraus einen Begrif gebe, was man eigentlich unter den Kunstwörtern verstehe, womit die zubereiteten Arzneymittel belegt werden, als welche von den zusam-

usammengesetzten sehr unterschieden sind. Weßhalben
ch denn erst von den chymischen Präparaten, und dar-
uf von den pharmacevtischen, handeln werde; zumahl
a gewisse Arzneyen ohne diese Zubereitungen gar nicht
rauchbar sind.

Der I. Abschnitt.

Von den chymischen Zubereitungen der Arzneyen.

§. 1.

Unter chymischen Zubereitungen aus einfachen Arzneymitteln verstehe ich diejenigen Zubereitungen der Kunst, welche, vermöge chymischer Werkzeu- , und des Feuers, durch viele Arbeit und Zeit müs- n verfertiget, und deßhalben allezeit zugerichtet bey m Apotheker aufbehalten werden, damit sie sogleich f Verschreiben des Arztes fertig sind; da es ausser- in zu lange fallen möchte, selbige erst alsdann zurechte machen, wann man sie verlanget.

§. 2. Wir wollen also diese zubereiteten chymischen zneyen aus den einfachen Mitteln nach einander kürz- h betrachten.

1) Aquae destillatae sind wässerigte Dämpfe, wel- e mit der Kraft des Arzneymittels angefüllet, durch s Feuer in den gewöhnlichen Destillirblasen in die öhe getrieben werden, und in der Kühlröhre in Tro- n zusammenfliessen. Man hat Aquas simplices et mpositas, cum et sine vino, bereitet. Ihr gewöhn- ver Gebrauch ist zu Potionen, Julepen und Emulsio- n. Diejenigen Körper, die dem Wasser einige Kraft ttheilen sollen, müssen flüchtige Bestandtheile in sich haben.

haben. Daher sind diejenigen Wässer allein wirksam, die über riechende balsamisch-aromatische, flüchtig-ölligte, geistige, flüchtig-scharfe, und flüchtig-saure Kräuter oder Körper sind destilliret worden. Die fixen Bestandtheile der Körper, dergleichen die mucilaginösen, gummigten, und resinösen Theile sind, bleiben zurück, und gehen bey der Destillation nicht mit in die Vorlage herüber. Daher sind alle destillirte Wässer von solchen Körpern, die keine flüchtige Theile haben, ganz unwirksam, und gar nicht besser, als ein gemeines destillirtes Wasser. Dergleichen unwirksame Wässer sind in Menge in den Apotheken, z. E. Aqua cichorii, endiuiae, buglossae etc. werden aber niemals von einem vernünftigen Arzte verschrieben.

2) Spiritus, sind sehr flüchtige und dünne Dünste, mehr oder weniger mit schweflichten oder verbrennlichen, wie auch salzigten Theilen angefüllet, welche, wie bey den wässerigten erwähnet worden, durchs Feuer erhaben, und durch die Erkältung im Helme, in Tropfen gesammlet werden; oder aber, die hervorgetriebenen Dämpfe setzen sich nach und nach zu Boden, und liefern uns einen Spiritum. Wir haben in Apotheken ebenfalls simplices und compositos, leuiores und grauiores, saure, urinöse, flüchtige, durch die Gährung hervorgebrachte, verbrennliche und unverbrennliche, nachdem selbige aus verschiedenen Sachen, oder auf unterschiedene Art gemacht werden.

Wenn die Destillirung der Spirituum und Wässer etlichemahl wiederholet wird, so heissen sie rectificatae oder cohobatae aquae, oder spiritus, welche dann von jenen um so viel stärker und kräftiger sind, deren aber, leider, wenige von den Apothekern bereitet werden.

Die sauern Spiritus erkennt man am Geschmack und daran, daß sie mit alkalischen Salzen brausen, und

der

en Violensaft roth färben. Die mineralische Säuren nd die stärksten; schwächer sind die aus den Vegetalien, und am schwächsten die Spiritus, die man aus nigen animalischen Körpern erhält.

Die urinösen Spiritus haben einen penetranten inösen Geschmack und Geruch, der die Nase kützelt. Sie brausen mit sauern Geistern, und färben den Vionsaft grün.

Die brennbaren Geister (Spiritus inflammabiles, dentes,) dergleichen z. E. der Weingeist ist, werden is verschiedenen gegohrnen Vegetabilien hervorgebracht, nd durch öftere Destillation und Rectification von ihm Phlegma und von den andern Impuritäten gereiget. Ihre Güte erkennt man daran, wenn sie einen arfen brennenden Geschmack, starken Geruch, eine lle durchsichtige Farbe haben, und angesteckt mit einer uen Flamme ohne Rauch und Rust verbrennen.

Abgezogene Geister (Spiritus abstractitii) nennt man über balsamische und aromatische Kräuter mit Wein er Weingeist durch wiederholte Destillation erhaltene piritus.

Versüßte Geister (Spiritus dulces, dulcificati) sind mit Weingeist durch Hülfe der Destillation innigst einigte mineralische Säuren, die dadurch einen liebhen temperirten Geschmack, eine große Flüchtigkeit, d verbrennliche Eigenschaft bekommen.

Die mit Weingeist über urinöse Salze durch Delation erhaltene Spiritus nennt man Spiritus urinosoammabiles. Wenn diese mit oleis aethereis imprägt sind, so heissen sie Salia volatilia oleosa liquida.

3) Olea aetherea oder destillata, bestehen aus de[n] fetten, feinsten, wesentlichen, verbrennlichen, mehr ode[r] weniger flüchtigen Theilen der Pflanzen; sie werden, wi[e] die Wässer und Spiritus, durch die Destillation erhalten nur daß man das Arzneymittel, welches darzu erwähle[t] wird, mit etwas gemeinem Küchensalze vermischet, un[d] einige Zeit stehen läßt, hernach beym Anfange der Destil[l]lation heftig Feuer giebt. Die mehresten schwimme[n] oben auf dem Wasser, einige aber, vornehmlich vo[n] ausländischen Arzneymitteln, sinken zu Grunde, wie da[s] Oleum Caryophyllorum, Cinnamomi, etc. An fol[-] genden Zeichen erkennt man, ob sie ächt und unverfälsch[t] sind: Sie haben einen feurigen Geschmack, einen sp[e-] cifiken Geruch desjenigen Subjects, woraus sie ge[-] nommen sind; sie lassen sich in reinem Weingeist augen[-] blicklich ganz auflösen; wenn man sie anstecket, brenne[n] sie mit heller Flamme, geben einen Rauch, und hinte[r-] lassen eine schwarze erdigt-harzigte glänzende Materie[;] endlich wenn man sie mit reinem Vitriolöl oder mit Sp[i-] ritu nitri flammante vermischt, gerathen sie in eine bra[u-] sende Erhitzung, geben einen Dampf von sich, und wer[-] den in eine dicke Masse coagulirt.

Obgleich die mehresten olea aetherea aus den Veg[e-] tabilien gezogen werden; so stecken sie doch auch in ein[i-] gen wenigen animalischen Theilen; z. E. im Moschu[s,] zibethum, und Castoreum; aber diese gehen doch in i[h-] rem Wesen von den wahren ätherischen Oelen etwas a[b.]

4) Olea expressa werden durch gewisse Werkzeu[ge] aus den Pflanzen, besonders aus den Kernen der reif[en] Saamen der Pflanzen gepreßt. Sie haben eine dick[li-] che Consistenz, einen fetten Geschmack, und heissen au[ch] olea unguinosa. Sie lassen sich nicht im Weinge[ist] auflösen.

T

Die Olea aetherea und unguinosa werden sonst auch ...a essentialia genennet, weil sie wesentlich in den Kör... ...n vorhanden sind.

5) Olea infusa bereitet man in den Apotheken, ...nn dergleichen ausgepreßte Oele auf Blumen, oder ...dere Theile der Pflanzen, gegossen, in der Sonne di...iret, und also mit der Kraft des Medicaments an...üllet werden, daher sie auch Olea insolata heissen.

6) Olea empyreumatica sind die durch die Gewalt ...es heftigen trockenen Feuers hervorgebrachten Oele, ... nicht wesentlich da waren, sondern erst durch Kunst ...standen. Sie haben einen ekelhaften scharfen bren...den Geschmack, einen branstigen Geruch, und eine ...kele rothe oder schwarze Farbe.

7) Resinae sind die ölichten oder verbrennlichen ...ile der Pflanzen, welche entweder von selbsten, ver...e der Sonnenhitze, aus denselben fliessen, wie z. E. ...Terebinthina, oder aber sie werden durch aufgegos...n Brandewein aus den Arzneymitteln ausgezogen, ... wieder bis zur Truckene abgeraucht, wie die Resina ...ppae.

8) Gummata hingegen sind gleichsam die noch un...n Oele der Pflanzen, und bestehen aus dem schlei...ten und wäßrigen Theile derselben. Sie fliessen ...s, wie die vorigen, von sich selbst aus gewissen Ge...ssen, oder wenigstens, wenn dieselben geritzt wer... theils löset man sie mit Wasser in den Arzney...eln auf, und kocht sie wieder ein, wie z. Ex. die ... gummosa.

...Ueberhaupt ist zu merken, daß alle Resinae durch gei..., Gummata aber durch wäßrige Mittel aufgelöset ...en.

 9) Tinctu-

9) Tincturae sind flüßige, theils wäßrige, theil geistige Menstrua, welche eine angenehme Farbe haben und die Kraft des Arzneymittels, worauf sie gegosse worden, aufgelöset, in sich enthalten.

Nach der Verschiedenheit des aufgelößten Bestan theils hat man gummigte, resinoese, bituminoese, alc lisch-sulphurische, und vitriolische Tincturen.

10) Essentiae sind von den vorigen nur darinn un terschieden, daß sie eine mehr dunkle Farbe haben, son aber ebenfalls des aufgelösten Arzneymittels Kräfte sich schliessen.

11) Elixiria sind flüßige Arzneyen, welche viel d cker und dunkler, als die Essenzen, und also weit me von den würksamen Theilen der Körper, woraus gemacht seyn, angenommen haben.

12) Mixturae bestehen aus zusammengemischten T cturen, Essenzen und Spiritibus, welche aber eine dur sichtige Farbe behalten, z. E. Mixtura simplex.

13) Extracta sind nichts anders, als Decocta, senzen, Elixire und Tincturen, welche durch das E kochen der flüßigen Theile beraubt, und also einen g dicken Zusammenhang bekommen. Die kräftigsten u würksamsten Extracte geben die inspissirten Succi expre

14) Salia sind feste, harte, durchscheinende Kör von Geschmack scharf, lösen sich im Wasser leicht und viele davon lassen sich durch chymische Handgr in Crystallen bringen. Ein mehreres werden wir denselben unten im dritten Kapitel, im ersten Absch §. 33. und folgenden, gedenken.

15) Magisteria sind sehr feine Pulver, welche, n dem sie durch gehörige Auflösungsmittel zermal durch andere, den erstern entgegen gesetzte, niede

schl

hlagen werden, oder das Auflösungsmittel wird auf rschiedene Art wieder davon abgezogen. Hierunter hōret auch Foecula, diese ist das feinste Pulver der urzeln, die frisch gestoßen, ins Wasser geschnissen, rch ein Tuch gepreßt, und hingesetzt werden; das ulver, so alsdann zu Boden sinkt, wird getrocknet, d unter diesem Nahmen in den Apotheken zum Geauch aufbehalten.

16) Calces Chymicae entstehen, wenn die natürlien Körper in ein kalkförmiges Pulver verwandelt wern. Es geschieht solches entweder durch das Feuer, er durch anfressende Auflösungsmittel, deren Schärfe nach auf verschiedene Weise wieder verbessert wird.

17) Cineres sind Pulver, welche ein mehr schwamchtes Wesen haben, als die Calces; es entstehen sol aus verbrannten Arzneymitteln, sonderlich des Pflanreichs.

18) Croci sind die kalkartigen Pulver, welche eine ōne Safran- oder rothe Farbe haben. Sie werden aus Metallen, wenn man dieselben, bis zu dergleichen e gebrannt, zubereitet.

19) Flores chymici sind feine Pulver von verschieen Farben, Gewicht und Kräften. Sie werden mit ohne Zusetzung der Salze, oder aus vermischten rpern, durch die Sublimation hervorgebracht, und en dazu gewöhnlichen Gefäßen aufgefangen und gemlet.

20) Regulus ist der metallische und schwere Theil, cher durchs Schmelzen aus den natürlichen Körpern Steinreichs gebracht wird, und sich in dem sogenann Gießpuckel der Chymisten auf den Grund setzet.

21) Vitra chymica sind vermischte, durchsichtige rper, welche durchs Rösten, oder Calciniren und

Schmelzen der Körper, zu einem glasartigen Wesen g
bracht werden. Hierzu kommen meistens Mineralien
als Spießglas, Steine, Asche, Salz, rc.

22) Liquores nennet man eigentlich dasjenige flüß
ge Wesen, welches aus der salzigen calcinirten Asc
er Pflanzen in der freyen Luft zu fließen pfleget; ma
braucht es aber auch von einem jeden zerflossenen Salz
als Liquor Nitri fixi.

23) Lixiuium bestehet aus gemeinem Wasser, we
ches das aus der Asche der Kräuter aufgelöste Salz
sich enthält.

24) Sapo ist ein aus Oel und Laugensalz durc
Feuer zusammenvereinigtes Arzneymittel, welches n
Wasser schäumet, und mit andern Körpern leicht ve
mischt wird.

25) Mucilago ist ein schleimichtes, flüßiges W
sen, welches, vermöge des Wassers, aus den Gumm
tibus und Saamen der Pflanzen durchs Kochen aufge
set, und wieder zu der gehörigen Dicke eingekochet wi

26) Rob, oder Roob, ist ein für sich ausgepreß
Saft aus den Pflanzen, der mit Wasser, zuweilen a
mit, meistens aber ohne Zucker, zu der Dicke eines H
nigs eingekocht wird.

27) Omphacium, oder Agresta, ist der aus unre
fen Weinbeeren gepreßte Saft, welcher mit Zucker i
einen Syrup verwandelt wird.

28) Sapa hingegen ist der Saft von reiffen We
beeren, welcher, durchs Abrauchen der wäßrichten Feu
tigkeiten, die Dicke des Honigs erhält. Und so wer
auch die ausgepreßten Säfte anderer Pflanzen in d
Apotheken bereitet und aufbehalten.

29) Defrutum ist ein Wein, welcher auf zwey Di
theile eingekocht ist.

30) M

30) Mulsa ist der Saft von ausgepreßten Baum-
rüchten, welcher, wenn er von Weinbeeren ist, Mu-
um genannt wird.

31) Gelatinae sind die aus Früchten, oder thieri-
hen Theilen, mit Wasser, oder Wein, gekochten schlei-
ichten Säfte, welche, wann sie erkalten, gleichsam zu
nem festen durchsichtigen Körper geliefern.

32) Aceta composita, z. E. Rutae, Lilior, Convall.
erden wie die Olea infusa (No. 5.) gemacht.

33) Vina medicata, sind Weine, welche mit gewis-
n Kräutern entweder abgähren, oder aber nur infun-
iret und digeriret werden.

34) Cereuisiae medicatae, wo das Bier ebenfalls
it gewissen dienlichen Kräutern abgähret.

35) Conditum ist diejenige Art von Arzneymitteln,
ein Körper im aufgelösten Zucker gekocht, und also
it einem Syrup, oder Zusatz von andern Sachen, un-
r dem Namen eines Electuarii, in den Apotheken auf-
halten, auch wohl trocken verwahret wird. Derglei-
en Zubereitung wird auch Confectio genannt, und
ztere besonders Confectio solida. Diese geschiehet nun,
dem z. E. Früchte oder Saamen mit eingekochtem Zu-
r besprenget, oder in denselben getauchet, und hernach
trockenen Pulvern, als das Kraftmehl ist, herumgewäl-
t werden. An des letztern Stelle kan man, nach den
mständen, purgirende, auflösende rc. Pulver nehmen.

36) Conseruae sind Arzneyen von einer etwas dickern
onsistenz, als die vorigen. Sie werden durchs Einko-
en der Blumen im aufgelösten Zucker zubereitet, da-
it deren Kräfte können erhalten werden.

37) Mel simplex und compositum, da der Saft,
er das Decoctum eines Arzneymittels, mit eben so
el Honig, zu einer dicken Consistenz gekocht wird.

38) Syrupus ein klebrichter, schleimichter und süs- ser Saft, da die aus den Kräutern bereiteten Säfte mit Zucker zu einer gewissen Dicke eingesotten werden.

39) Loch, oder Eclegma, Linctus und Diacodium, heissen zusammengesetzte Arzneyen, welche dicker sind, als ein Syrup, sonst aber beynahe einerley Zubereitung haben. Eben von dergleichen Art ist auch Miua.

40) Trochiscus, oder Pastillus masticatorius und Or- biculus, oder Rotula, auch Manus Christi genannt, sind trockene Arzneyen, welche aus Pulvern bestehen, und gemeiniglich mit Zucker, Syrup, oder schleimichten Sa- chen, Gummi Tragacanthae, in gewisse Formen gebracht und also getrocknet werden. Hieher gehören auch Can- delae resinosae, Pastae, oder Pastilli odorati, wie auch Ba- culi ad fornacem, Auiculae Cypriae, oder Candelae Taedae aromaticae etc.

41) Sacchara varia, perlatum, penidium, rosatum, Elaeosaccharum, etc. Deren verschiedener Zubereitun- gen wollen wir in der Abhandlung vom Zucker ge- denken.

42) Morsuli, seu Tabellae, sind trockene Arzneyen, da die gestoßenen natürlichen Körper mit dem im Was- ser aufgelösten Zucker wohl gemischet, und stark einge- kocht werden; darnach wird dasselbe über Tafeln ausge- gossen, und in Stücken von verschiedener Größe geschnit- ten, auch wohl oben noch mit gröblich zerstoßenen Ge- würzen bestreuet.

43) Trageae sind grobgestoßene und untereinander gemischte Pulver verschiedener Arzneymittel, zu wel- chen eine ziemliche Menge klargeriebener Zucker, des gu- ten Geschmacks halber, hinzugethan wird.

Der 2. Abschnitt.

Von einigen pharmacevtischen Zubereitungen der Arzneyen in den Apotheken.

§. 1.

Die pharmacevtischen Zubereitungen der Apotheker sind eigentlich solche, welche sogleich auf und nach Vorschrift eines jeden Arztes verfertiget werden.

§. 2. Es gehöret eigentlich die Betrachtung derselben in die besondere Abhandlung von Verschreibung der Recepte; allein, da in dem folgenden bey einem jeglichen einfachen Arzneymittel diese Kunstwörter auch oft vorkommen, so ist es ebenfalls nöthig, daß wir sie vorher erklären, damit sie desto besser verstanden werden, zumal, da wir am Ende das Formulare selbst mitabhandeln.

1) Succus expressus ist der aus den zerschnittenen und zerstoßenen frischen Pflanzen durch eine Leinwand, oder durch ein Haartuch, gepreßter Saft, welcher hernach entweder mittelst der bloßen Ruhe, oder aber auf dem Feuer, gereiniget wird.

2) Decoctum bestehet aus den in Wasser, Wein Eßig, Milch, Molken, Bier, Fleischbrühe rc. durchs Kochen aufgelösten Theilen der Arzneymittel. Starke und sehr dicke Decocta nennt man auch Apozemata.

3) Infusa sind in eben dergleichen Feuchtigkeiten aufgelöste Theile der Arzneymittel, nur mit dem Unterscheide, daß diese insgemein in ein Säckgen, oder sogenannten Nodulum, gebunden werden, und das aufgegossene Menstruum nur in Digestion gesetzet wird.

4) Julapium wird aus starken, kräftigen, abgezo-

genen oder abgekochten Wässern gemacht, hernach mit angenehmen Syrupen versüsset.

5) Emulsio, oder Leucophagum, wird aus den Kernen der Früchte, indem dieselben zerstoßen, mit schlechten oder abgezogenen Wässern abgerieben worden, bereitet, welche man, nachdem sie durch ein Tuch gepreßt worden, damit sie die weisse Milchfarbe behalten, mit Zucker oder einem weissen Syrup angenehm macht.

6) Potio, oder Mixtura, ist eine flüßige Arzney, da insgemein zu einer Menge destillirter Wässer, Pulver, Essenzen, Syrupe ꝛc. gesetzt werden, und die man in einer ziemlichen Menge auf einmal zu verschreiben pfleget.

7) Gargarisma wird insbesondere ein solches Decoctum genannt, welches zum Gurgelwasser bey bösen Hälsen gebraucht wird. Man versüsset solches insgemein mit Honig, Rob, oder Syrupis, und wird nicht leicht etwas von demselben hinuntergeschluckt.

8) Iniectiones sind flüßige Arzneymittel, welche, mit Hülfe der Sprize, in die verschiedenen natürlichen oder widernatürlichen Höhlungen des Leibes, insgemein aber in Wunden und Geschwüre, dieselben zu reinigen, gesprizet werden.

9) Clyster, oder Enema, ist eine jede mit verschiedenen hierzu gebräuchlichen einfachen Arzneymitteln gekochte Feuchtigkeit, welche, vermöge gewisser Werkzeuge, per anum et intestinum rectum in die großen Gedärme eingesprizet wird.

10) Fomentationes, oder Fotus sind Decocta, deren Dämpfe auf verschiedene Art an den schadhaften Theil gebracht werden.

11) Cataplasma ist ein Arzneymittel, welches zu äusserlichen Umschlagen dienet, an Consistenz weichlich, wie

wie Brey. Es wird solches aus verschiedenen erweichenden Arzneymitteln, mit oder ohne Kochen, zubereitet.

12) Bolus, Buccella, ist eine Kugel von dicker Consistenz, die so groß ist, daß sie leicht kan hinuntergeschlucket werden, und man bedienet sich derselben sonderlich, übelschmeckende Arzneyen auf solche Weise zu verbergen.

13) Suppositorium, oder Glans, sind die sogenannten Stuhlzäpfgen, eine Art eines harten, auch öfters mehr flüßigen Arzneymittels, an Gestalt rund, conisch, auch wohl wie eine Eichel geformet, welche man zu verschiedentlichen Nutzen durch den Anum in das Intestinum rectum bringet.

14) Pessi und Globuli moschati, sind eben dergleichen, nur drey- oder viermal größere, Medicamenta, welche bey Weibspersonen in die Mutterscheide gebracht werden. Die meisten, so zu unsern Zeiten noch üblich sind, gehören in die Wundarzneykunst, und werden aus Kork, leichtem Holze, oder Charpie, gemacht, welche mit Leinewand überzogen, und diese mit Gummatibus und stärkenden gewürzhaften Arzneymitteln bestrichen, sodann im Vorfall der Mutter oder Mutterscheide appliciret werden, da man allezeit an dergleichen Pessos einen Faden befestiget, um sie leicht wieder herauszuziehen.

15) Epithema ist ein Umschlag, da man leinewandene Tücher in ein heisses Decoctum eintauchet, sie rein wieder ausdrücket, und also gebrauchet, damit nur die warmen Dämpfe an den leidenden Theil kommen.

16) Cucuphae sind Mützen, welche aus seidenem Zeuge, Flohr, oder dünner Leinewand, verfertiget werden, zwischen deren Verdoppelung man sogenannte kopfstärkende Arzneymittel, gröblich zerschnitten und gestoßen, nähet, und also auf den bloßen Kopf setzet.

17) Suffitus, oder Suffumigia, sind gröbliche Pulver,

ver, welche man auf brennende Kohlen streuet, damit der daher entstehende Rauch, von diesem oder jenem Theile des Körpers, könne aufgefangen werden.

18) Collyria nennet man diejenigen Arzneyen, welche den Augen gewidmet sind, sie mögen aus flüßigen oder trockenen Körpern bestehen, davon die erstern hineingetröpfelt, letztere hineingeblasen werden.

19) Pillulae sind trockene, aneinander hängende, aber doch biegsame Arzneymittel, welche in kleine Kügelgen geformt, mit Pulver besprengt, oder aber mit Gold- und Silberblättgen, nach Belieben, überzogen werden.

20) Electuarium, auch Opiatum und Confectio genannt, von welchen wir schon oben (im ersten Abschnitte No. 35.) etwas gedacht, sind innerliche Arzneymittel, etwas flüßiger, als ein Bolus, (No. 12.) indem die Syrupi, Extracta, Succi etc. insgemein, vermöge gestoßener Arzneymittel, zu der Consistenz gebracht werden, welche dem Kranken beliebt.

21) Balsama sind dickflüßige Arzneymittel, welche aus destillirten Oelen, in Spiritibus aufgelöset, oder aber mit Wachs vermischt, verfertiget werden. Insgemein macht das Oleum nucis moschatae expressum die Basin von den Balsamis aus, welches auch dieserhalben in Apotheken Corpus pro Balsamo heisset.

22) Unguenta sind fette und weiche äusserliche Arzneymittel, welche aus Oelen, Fett, Wachs, Harz, Pulvern, und dergleichen, zusammengesetzt, und auf dem Feuer zur Consistenz eines Honigs gebracht werden.

23) Linimentum ist nur an Consistenz dünner, als das vorige, weil es mehr Zusätze von ölichten Theilen hat.

24) Ceratum ist dicker, als die beyden jezterwehnten (No.22.

(No. 22. 23.) Arzneymittel, weil mehr Wachs dazu kommt, doch ist es weicher, als ein Emplastrum.

25) Scutum ist ein dickes und zähes Arzneymittel, da ein Ceratum, oder Emplastrum, mit Balsamis, Oleis destillatis etc. angefeuchtet, und über ein rundes Leder gestrichen wird. Es nennen auch einige Scutum siccum, wenn dergleichen starkriechende aromatische Simplicia in Leinewand genähet, und eben also aufgeleget werden.

26) Emplastrum ist ein äusserliches, sehr zähes Arzneymittel, dessen Consistenz von Wachs und harzigen Sachen abhängt, welche auf dem Feuer, mit Zumischung der übrigen Hülfsmittel, geschmolzen, und also vereiniget worden.

27) Dropax ist ein Emplastrum, welches mehrentheils aus Pech bestehet, und also viel fester mit den Theilen, wo es hingelegt wird, zusammenklebet.

28) Vesicatoria sind nichts anders, als Emplastra, worauf das Pulver von spanischen Fliegen gestreuet ist. Es wird solches in den Nacken, zwischen die Schultern, ingleichen auf die Waden, gelegt, und davon in kurzer Zeit das äusserliche Häutlein, in Gestalt einer Blase, in die Höhe gezogen.

§. 3. Alle von No. 22. bis 28. betrachtete Arzneymittel werden unserm Körper nur äusserlich appliciret.

§. 4. Es sind, ausser diesen jetzterzählten, noch viel mehrere pharmaceutische Zubereitungen verschiedener natürlicher Körper, als Pulver, Species etc. welche letztere, sonderlich zu Balneis, Insessibus, Semicupiis, und Pediluviis verschrieben werden, und alle bey dem Zwelfer, Schröder, und andern, können nachgelesen werden. Diese Autors lehren auch, wie die Wurzeln zu schälen, Kräuter und Blumen zu trocknen, ingleichen, zu welcher Zeit man

man sie sammlen solle, die aber am besten nach den Gesetzen des Wachsthums der Pflanzen bestimmet wird, wie Linnäus kürzlich im Eingange seiner Materia medica gethan hat.

Siehe hiervon das Programm unsers gewesenen würdigen Lehrers, Herrn D. Ludwigs, de Radicum officinalium bonitate ex vegetationis historia diiudicanda, Lipſ. 1743. 4.

Das 3. Kapitel.

Von der Materia medica überhaupt.

Nachdem wir einige der besten Bücher angeführet, welche unsere Wissenschaft abgehandelt, ferner die gebräuchlichsten Kunstwörter gewisser Arzneymittel, ihr Wesen, und was für Begriffe mit denselben zu verknüpfen, untersuchet haben; so schreiten wir nun zu der letzten Vorhandlung, welche wir der besondern voranschicken, und wollen hier in zwey Abschnitten von den Arzneymitteln überhaupt, und deren allgemeiner Eintheilung, annoch das Nöthige erinnern.

Der 1. Abschnitt.

Von den Arzneymitteln überhaupt, woher sie genommen werden, deren Bestandtheile, und wie diese erkannt werden.

§. 1.

Die Materies medicamentorum begreift überhaupt alle diejenigen Mittel in sich, welche vermögend sind, den auf so mancherley Weise verletzten menschlichen Körper wieder in seinen vorigen gesunden Zustand zu bringen.

§. 2.

§. 2. Aus dieser gegebenen Bestimmung folget also, aß im weitläuftigen Verstande, alle diejenigen Sa- en hieher gehören, welche zu Wiederherstellung der esundheit des kranken Menschen etwas beytragen kön- en. Da nun diese Mittel insgemein aus drey Clas- n hergenommen werden, nämlich aus der Chirurgi- chen, Diätetischen und Pharmacevtischen, wir uns ber hier nur die letztern abzuhandeln vorgesetzt haben, o wollen wir uns im folgenden nur um diejenigen rzneymittel bekümmern, welche die Apotheke zu Wie- derherstellung des Kranken liefert.

§. 3. Es ist bekannt, daß die drey Reiche der Na- ur, das Thier- Pflanzen- und Steinreich, alle die Arz- eymittel darreichen, welche unsere Apotheker zum Dien- e der Kranken aufbehalten. Wir sehen also, warum s so höchstnöthig sey, daß man von den natürlichen örpern dieser drey Reiche eine gute und genaue Er- nntniß habe, und zwar

1) eine äusserliche oder historische natürliche Er- kenntniß der Körper;
2) eine innerliche, da wir uns die wahre Beschaf- fenheit und die Bestandtheile der Körper, welche sonderlich die chymischen Untersuchun- gen und angestellten Versuche entdecken, ge- nau bekannt machen.

§. 4. Wann wir nun dasjenige aus den drey Rei- chen der Natur heraussuchen, welches den Namen ei- nes Arzneymittels verdienet, so erfordert solches in der Materia medica wieder besondere Betrachtungen. Denn man untersuchet:

1) Die einfachen Dinge nach ihrer Art, Beschaf- fenheit und nach ihren Bestandtheilen, so

wie

wie sie in der Apotheke von der Natur geliefert werden.

2) Die aus diesen einfachen Körpern durch die Chymiam pharmacevticam bereiteten Arzneymittel.

3) Die aus mancherley Simplicibus und Praeparatis zusammengesetzten Arzneymittel. Diese Medicamenta composita sind wieder zweyerley:

a) Die Composita officinalia nach dem Dispensatorio eines jeden Landes.

b) Die Composita extemporanea, oder die Formeln, so ein jeder Arzt nach Gefallen verschreibet.

4) Ist es zweifelhaft, ob wir diesen Betrachtungen, der Arzneymittel Kräfte und ihre Art zu wirken, beyfügen sollen, oder ob sie vielmehr in der Therapia generali zu lehren sind.

§. 5. Von diesen zu der Materia medica nöthigen Untersuchungen gehöret eigentlich nur das erstere zu unserer künftigen Abhandlung, da wir nur die einfachen Arzneymittel, nach ihrem Ursprunge, ihrer Beschaffenheit, Güte, ihren Bestandtheilen, Nutzen, und der Art, sie zu gebrauchen, beurtheilen wollen; jedoch werde ich bey einem jedweden die Praeparata und Composita desselben kurz anzeigen, auch jedem besondern Kapitel einen kurzen Unterricht von ihrer Art zu wirken voranschicken, damit man gleich in der Kürze von dem allen hier einige Nachricht finde. Weßhalben ich auch zuletzt von der Art zu verschreiben, deren sich die Aerzte zu bedienen pflegen, das Nöthige kürzlich hinzugesetzt habe.

§. 6. Wenn wir auf den Ursprung und die Entdeckung der Arzneymittel zurückgehen, so hat sonder allen Zweifel die

die Noth die Menschen zu Erfindung der Arzneyen gezwungen, wie wir denn noch heutiges Tages sehen, daß die Verächter der Arzneywissenschaft dennoch alsdann den Arzt sehr ängstlich suchen, wenn sie in Krankheiten verfallen. Ich will nicht leugnen, daß auch bisweilen, und in der ersten Zeit, die Wirkung die man an Thieren *) gesehen, zu deren Erfindung etwas beygetragen habe. Ja, wie viele mögen nicht auch von einem ohngefähren Zufall seyn entdeckt worden, wie hiervon der Cortex Peruvianus ein deutliches Zeugnis giebt; da man dann immer dergleichen erfundene Arzneymittel durch die Erfahrung an Thieren und Menschen noch mehr zu bestättigen gesucht hat.

*) So sahe Melampus, daß die Ziegen vom Helleboro purgirten, der Vogel Ibis setzte sich mit seinem langen Schnabel aus dem Wasser des Nilstroms ein Clystir, der Hippopotamus ließ sich zuerst zur Ader, da er seinen Schwanz so lange am harten Schilfe rieb, bis er genug blutete, so, wie sich die Ungarischen und Pohlnischen Pferde auch bey uns die Adern selbst aufbeissen, der Hund frißt Gras, und speyet, die Gemse soll sich mit einem eingestochenen Dorne den Stahr herunterdrücken. Der Hirsch stopft die geschossene Wunde mit Dictamno, das wilde Schwein aber mit der Hedera, zu, die Schwalbe heilt ihr verletztes Auge mit Chelidonio, das Wiesel widerstehet dem Gifte mit der Raute. Sehet doch, ihr Verächter unserer Wissenschaft, und sonderlich der Arzneymittel, wie der von der Allmacht diesen Unverständigen eingepflanzte natürliche Trieb euch Vernünftige beschämet Jedoch ist auch nicht zu läugnen, daß der Schluß von der Wirkung der Mittel in Thieren auf eine ähnliche Wirkung in Menschen oft trügen kann, weil gewisse den Thieren unschädliche Dinge dem Menschen schädlich sind.

§. 7. Der menschliche Körper bestehet, wie bekannt, aus festen und flüßigen Theilen. Wir wissen ferner, daß der Mensch so lange einer erwünschten Gesundheit geniesset, als alle Säfte seines Körpers in ihren bestimmten Gefäs-

sen ordentlich beweget werden: So bald aber die Säfte überflüßig sind, oder mangeln, wenn sie eine üble Beschaffenheit haben, oder nicht recht beweget werden, und endlich wenn ein Fehler in den festen Theilen sich eräugnet, daß sie entweder, indem sie von den flüßigen zu stark ausgedehnet werden, dadurch ihre Spannung verlieren und schlapp werden, auch wohl gar reissen, oder durch allzuheftige und beständige Bewegung eine Steifheit erlangen: So bald dies alles geschieht, sage ich, so verfällt der menschliche Körper in Krankheiten, zu deren Wegschaffung nothwendig die Arzneymittel erfordert werden.

§. 8. Da nun aus diesen Grundsätzen der Arzneywissenschaft deutlich erhellet, daß alle Ursachen der Krankheiten, entweder in den festen oder flüßigen Theilen des Körpers, auch wohl in beyden zugleich, ihren Sitz haben; so fliesset ferner hieraus, daß alle Arzneymittel, welche die Ursachen der Krankheiten heben sollen, entweder in die festen oder flüßigen Theile des kranken Körpers, oder auch in beyde zugleich, wirken müssen.

§. 9. Weil nun die meisten Krankheiten, die uns zustossen, den Säften unsers Körpers zuerst schaden, welche hernach die festen Theile bald auch angreiffen; so hat der Arzt sonderlich Sorge zu tragen, daß er dem ihnen zugefügten Uebel so bald, als möglich, abhelfe, damit sie nicht Zeit gewinnen, die festen Theile zu verderben, woraus hernach viele langwierige Krankheiten entstehen.

§. 10. Wir haben (§. 7.) erwähnet, daß die Säfte unsers Körpers schadhaft werden, indem derselben zu viel oder zu wenig, oder, wenn ihre Grundmischung durch verschiedene Schärfen verderbt ist, und endlich, wenn ihre Bewegung unordentlich wird; weshalben zu derselben Verbesserung, theils Arzneyen erfordert werden, welche ihren Ueberfluß verringern, theils ihre üble Beschaf-

fen-

fenheit in den Gefässen verbessern; daher entstehet die allgemeine Eintheilung der Arzneyen in ausführende und verändernde, oder alterirende Mittel.

§. 11. Diejenigen Arzneyen, welche die verderbten flüßigen Theile des Körpers verbessern, haben zugleich die Kraft, die von denselben verursachten Verletzungen der festen Theile wiederherzustellen.

§. 12. Wenn die Menge der Säfte durch allzustarke Ausführungen verringert wird, welche mehrentheils von der Auflösung der flüßigen und der Schwäche der festen Theile entstehen; so sind wir anhaltender Arzneymittel benöthiget, welche die flüßigen Theile verdicken, und die festen stärken; diese werden daher unter der Classe derer Arzneymittel, welche den vermehrten Ausführungen Einhalt thun, in unserer Abhandlung vorkommen, welche andere unter den alterirenden mitbegreiffen. Es hat uns, dieselben davon abzusondern, wegen des Nutzens bey Heilung der Krankheiten in der Therapia, beliebt.

§. 13. Ein Arzneymittel ist also ein natürlicher Körper, welcher, durch seinen verschiedenen und wohlerkannten Gebrauch, die Kraft hat, die verdorbenen, sowohl flüßigen, als festen Theile unsers Körpers also zu verändern, daß sie wiederum in ihren vorigen gesunden Zustand versetzt werden.

§. 14. Er muß sich deshalben ein Arzneymittel durch eine merkliche, in unserm Körper hervorgebrachte, Wirkung, vermöge welcher es die Kräfte des Lebens gleichsam zwinget, die verlohren gegangene Gesundheit wieder herzustellen, empfehlen, und sich dadurch von einem Gifte unterscheiden, welches eine den Kräften des Lebens nachtheilige Wirkung erreget, und zuletzt von einem Nahrungsmittel darinn abweichen, weil dieses niemahlen eine allzumerkliche oder gewaltige Veränderung in dem menschli-

chen Körper hervorbringt. Weil aber doch die Nahrungsmittel, vornemlich wenn sie lange Zeit von einerley Art genossen werden, allerdings eine Veränderung der flüßigen und festen Theile bewirken; so kann man durch eine vernünftige Wahl derselben zugleich bey dem Gebrauche der Arzneyen die Heilung der Krankheiten erleichtern und beschleunigen. Man lese davon Zückerts medicinisches Tischbuch. Daher ist auch die Kenntniß der Bestandtheile der Nahrungsmittel einem Arzte, der glücklich heilen will, höchst nöthig; und deswegen ist die Materia alimentaria gewissermaßen ein Theil der Materia medica. Darum hat auch unter andern Herr Cranz in seiner Materia medica die Nahrungsmittel, besonders unter dem Titel cardiaca nutrientia, abgehandelt.

§. 15. Alle Arzneymittel wirken demnach in unsern Körper auf eine gewisse mechanische Weise, das ist nach der Beschaffenheit der Härte, Schwere, Größe, Schärfe, Figur ꝛc. ihrer Theile; *) doch ist wohl zu merken, daß diese an und für sich selbst nichts thun können, indem sie nur eine Fähigkeit zu wirken **) besitzen, wo sie nicht durch die lebendige Kraft der festen und flüßigen Theile unsers Körpers in Bewegung gesetzt werden; denn das schärfste Arzneymittel, ja selbst die Gifte, wirken in einem todten Körper nicht.

*) Man lese hievon des Herrn D. Eberhards Gedanken von den Wirkungen der Arzneymittel überhaupt.

**) Wir wissen wohl, daß diese relative Wirkung nicht von allen Arzneymitteln gilt, denn die Spiritus ziehen die Fibern noch nach dem Tode zusammen, und machen die flüßigen Theile gerinnend. Ein gleiches thun die sauren Salze, und die zusammenziehenden Mittel, wie uns die Gärber lehren, il hingegen das Wasser und die erweichenden Mittel alle festen Theile, die Knochen selber nicht ausgenommen, weich mache[n]

chen und auflösen, so wie die Laugensalze, Salpeter, Sal-
miac, &c. das schwarze Geblüt auf dem Teller noch hell-roth
machen.

§. 16. Aus diesem Satze wird klar, daß die Wir-
ung aller Arzneymittel lediglich von den bey dem Kran-
en noch übrigen Lebenskräften abhange. So bald wir
ieses eingesehen, dürfen wir gar nicht mehr die unter-
ch denen Wirkungen bewundern, welche einerley Arzney-
ittel, das zuweilen in eben demselben Körper, nur zu
erschiedenen Zeiten gegeben wird, ausübet.

§. 17. Hieraus folgern wir ferner, daß, in Ertheilung
er Mittel bey Krankheiten, allezeit auf die Kräfte des
ranken Acht zu geben sey, daß man allezeit auf die beson-
re Art, oder Idiosyncrasie, zu sehen habe, ja, daß
r große Boerhave mit Recht gesagt, man müsse je-
m Kranken eine besondere Medicin geben, und daß hie-
rch größtentheils ein vernünftiger Arzt von dem Quack-
lber zu unterscheiden sey, welcher seine beschworenen
ecepte für die Krankheiten hat.

§. 18. Von der mechanischen Wirkung der Arzneyen
n uns die kleinste Pflaumfeder überführen, welche, wenn
in die Nase gebracht wird, bloß durch ihre Figur der-
ichen kützelnde Reitzungen der Nerven macht, daß so
rke Bewegungen des ganzen Körpers entstehen, die,
nn sie lange dauren, den Tod zuwege bringen. Wenn
n, bloß durch äusserliche Reize, in den Nerven starke
ewegungen entstehen, was muß nicht erst, wann diesel-
n innerlich durch die Schärfe eines Euphorbii, Helle-
ri albi, etc. angegriffen werden, geschehen?

§. 19. Wir sehen aber auch im Gegentheil, daß, ohne
geringste mechanische Wirkung eines andern Körpers,
che Bewegungen von dem bloß veränderten Umlaufe des
rvensafts in unserm Körper entstehen können, als öf-

ters die Arzneymittel hervorbringen: Z. E. bey dem Hypochondriacus wird die unempfindliche Ausdünstung vom Schrecken, oder von der Kälte, zurückgeschlagen, worauf er den stärksten Harnfluß bekömmt, dergleichen Menge Urin von keinem einzigen sogenannten urintreibenden Mittel jemahls zu hoffen ist. So bekommen manche Leute aus Furcht den Durchfall, ingleichen vom Zorn erschreckliche Auswürfe der Galle; andere schwitzen vor Angst; einige sehr empfindliche Personen spüren einen Eckel, ja, es folgt ein Erbrechen, wenn sie nur eine widrige Sache sehen, oder erzählen hören. Fangen wir nicht durch starke Bewegungen an zu schwitzen? Bekommen nicht diejenigen öfters ein Erbrechen, die des Fahrens nicht gewohnt sind? ja, diejenigen, welche sich das erstemahl zu Schiffe begeben, werden insgemein blaß, ängstlich, fangen an zu taumeln, schwindeln, und erbrechen sich zuletzt. Ferner, wie werden nicht die Leute durch die bloße Ausdünstung gewisser Körper, die sie oft nicht sehen, verändert? So fallen ja einige vom Geruch eines Hundes, einer Katze einer Rose, des Moschi rc. in Ohnmachten und kalte Schweisse, andere bekommen offenen Leib von dem bloßen Geruche der purgierenden Arzneymittel; und was dergleichen mehr.

§. 20. Hieraus erkennen wir, daß unser Körper al[so] beschaffen ist, daß, ob er gleich von keinem andern Kör[-]per unmittelbar berühret wird, dennoch aus der bloß[en] widrigen Bewegung des Nervensafts die allergewaltsam[-]sten Wirkungen in demselben entstehen können, und di[e]ses ist vornehmlich diejenige wahre Eigenschaft, wodur[ch] sich unser natürlicher Körper von allen durch die Kunst v[er]fertigten unterscheidet.

§. 21. Es ist kaum zu glauben, in was für unendli[ch] kleine Theile *) die Arzneymittel sich auflösen und z[er]streu[-]

streuen lassen. Wir sehen dieses an dem festesten Körper, dem Golde, da ein einziges Gran, zehn Unzen Aqua regis also anfüllet, daß kein Tropfen ist, welcher nicht von den Theilchen des Goldes etwas enthielte. Ein gleiches beweiset auch die Auflösung des Kupfers, welches das Menstruum durchaus schön grün färbet. Ein Scrupel Vitrum Antimonii kann etlichen Maaßen Wein seine Kräfte also mittheilen, daß eine Unze davon das stärkste Brechmittel wird, und doch verliert der Scrupel nichts von seinem Gewichte. Ein einziger Gran Extractum Croci färbt zehn Unzen Spiritum Vini also, daß jeder Tropfen den Geruch und Geschmack des Safrans hat. Was wollen wir von den starkriechenden Arzneymitteln sagen, welche ganze Häuser, ja, Gegenden, anfüllen, ohne ein Merkliches von ihrem Gewichte zu verlieren; als da sind Camphora, Crocus, Moschus, Castoreum, Flores Liliorum, etc. Riecht nicht deshalben die Insel Zeylon den Schiffern, so weit in die stinkende See, erquickend entgegen?

*) Es war dieses auch eine nothwendige Eigenschaft der Medicamente. Wie wollten sie sonst durch den Diameter des Villi intestinalis in die zweyten Wege kommen, und dadurch die Haargefäße der Maschine beweget werden? Darum wird der schwere ☿ nebst den groben Erden, hievon auch ausgeschlossen.

§. 22. Hieraus lernen wir wiederum, daß die Arzneymittel sich also zertheilen lassen, daß der menschliche Verstand es nicht fassen kann, und bey dem allen doch in ihren kleinsten Theilen so wirksam bleiben, als sie zuvor im Ganzen waren, wie aus der Wirkung des Vitri Antimonii klärlich erhellet. Wir dürfen uns also nicht so sehr wundern, wenn wir diese Lehren wohl fassen und überlegen, warum ein Gran Opium, Camphora, Scilla, und dergleichen heftige Arzneymittel, solche Wirkungen in unserm Körper, in einer so kleinen Menge, hervorbringen.

§. 23. Es ist freylich wohl wahr, daß wir bey dem allen doch nicht aus der Vernunft bestimmen können, wie eigentlich die Wirkung dergleichen Arzneymittel beschaffen sey, weil die Lehre von den Nerven und ihrem Safte in der Physiologie noch ziemlich dunkel ist. Indessen ist es zureichend, aus Erfahrungen zu wissen, daß sie es wirklich thun, und gehet dadurch, wie einige glauben, der Gewißheit der Arzneywissenschaft noch nicht gar viel ab, wenn wir, nach den in der Physiologie angenommenen Sätzen, von den Nerven und ihrem Safte, auch mit ziemlicher Gewißheit die Wirkungen dieser Arzneyen zu bestimmen suchen.

§. 24. Es sind aber vornemlich zwey Stücke, welche uns von der Wirkung eines Arzneymittels versichern, als:

1) Die Bestandtheile eines jeden natürlichen und einfachen Körpers, welche sonderlich durch verschiedene physicalische und chymische Versuche entdecket werden.

2) Die bestätigte Erfahrung von der Wirkung, welche ein Arzneymittel in den kranken Körper gethan, wobey aber wohl zu merken ist, daß viele wiederholte Versuche erst eine gewisse Erfahrung ausmachen.

§. 25. Ein jedes Arzneymittel bestehet eigentlich aus den sogenannten vier Elementen, als Feuer, Luft, Wasser, und Erde, denen wir noch die chymischen Bestandtheile, welche aus der Vereinigung der ersten entspringen, hinzusetzen, nämlich das Salz, und den Schwefel, oder den verbrennlichen Theil, wozu noch einige das Queckfilber rechnen, welches in dem Steinreiche nicht gänzlich zu verwerfen ist.

§. 26. Ob nun gleich gewiß ist, daß diese von den Naturforschern angenommene Elemente noch wiederum in ihre

ihre Theile aufzuschliessen sind; so beruhigen wir uns doch billig, da es menschlichen Kräften bis hieher unmöglich gewesen, auch dieser ihre Bestandtheile zu entdecken, und sagen also mit Recht, daß aus diesen vier Elementen die die zusammengesezten natürlichen Körper entstehen, wie denn auch, aus eben dieser ihrer Meynung, diejenigen, welche die Chymisten hervorgebracht haben, nämlich Salz und Schwefel, durch die Kunstgriffe und das Feuer entspringen.

§. 27. Das Feuer ist der leichteste und feinste Körper, welcher in Kurzem und mit großer Gewalt alle Körper durchwandert, und ihren Theilen eine solche Bewegung giebt, welche wir die Wärme nennen.

§. 28. Das Feuer ist so fein und flüchtig, daß wir es niemahls unter der Gestalt eines Körpers zeigen können, wenn es nicht mit andern Körpern in Menge vereiniget ist, als z. E. in Schwefel, Brandtewein ꝛc. da wir, weil es sich sehr leicht entzündet, urtheilen, daß es in grosser Menge zugegen sey; doch sehen wir, daß es vermögend ist, das Wesentliche der Körper auszudehnen, und ihre Schwere zu vermehren, wie das leztere die Calcination des Bleyes und Spießglases zu beweisen scheinet.

§. 29. Die Luft ist ein flüßiger, schwerer, elastischer und unsichtbarer Körper, der feineste nach dem Feuer, welcher unsere Erde allenthalben umgiebt, und unter gewissen Bedingungen die natürlichen Körper durchdringet, und verschiedentlich verändert.

§. 30. Die Luft kommt deswegen dem Feuer am nächsten, weil man sie ebenfalls nicht körperlich betrachten kann, sondern alle ihre Eigenschaften nur aus Erfahrungen, oder von ihren Wirkungen bekannt und entdeckt worden sind.

§. 31. Das Wasser ist, nach den beyden erwähnten, der einfachste und flüßigste natürliche Körper, welcher, wegen seiner biegsamen Theile, sehr durchdringend, feucht, ohne Geruch und Geschmack ist, weshalben es sonderlich zu der Erzeugung der Körper und ihren Grundmischungen geschickt ist. Die Chymiker nennen es Phlegma *).

*) Obwohl Boyle so viele Versuche vergeblich angestellt, das Wasser in einen festen Körper zu verwandeln; so scheinen uns doch die Wasserpflanzen, ingleichen die, so im Mooß gebauet werden, endlich der Weidenbaum des Helmont, welcher so viele Pfunde zunahm, ohne etwas von der Erde, worinn er gewachsen war, zu verzehren, zu überführen, daß dieses die Natur könne, welche auch aus Wasser und Brodt Blut, aus diesem alle übrige so verschiedene Säfte des Menschen macht, ja auch daraus seine festen Theile bauet. Der härteste Knochen, so in der Luft und Sonne alles Flüßige verlohren zu haben schien, gab in der Destillation noch Wasser. Siehe die Erfahrungen unsers großen Ellers, in der *Histoire de l' Academie Royale des Sciences et belles lettres*, vom Jahr 1746. in der *Diss. sur les Elements I. II.* Die Verwandlung des Wassers durch die Kunst, vornehmlich durch die Gährung im Biere, Wein, und Brandtewein, ist jedermann bekannt.

§. 32. Die Erde ist ein einfaches, gleichartiges, schwammichtes, unschmackhaftes, leicht zu zerreibendes, im Feuer beständiges und schweres Wesen, von welcher alle Theile der festen Körper ihren Zusammenhang erhalten, und worein alle können verwandelt werden; von den Chymikern wird sie Caput mortuum, Terra elementaris, oder Terra Virgo *) genannt.

*) Man lese über diese Lehre von den Elementen der Körper, den theoretischen Theil der Chymie des Boerhavens nach, und *Geoffroy* Mat. Med. Tom. I. vom Anfange.

§. 33. Das Salz, ob es gleich ein aus den vorigen zusammengesezter Körper ist, so wird es doch von uns deßhalben unter die hauptsächlichen Bestandtheile, woraus die Arzneymittel bestehen, gerechnet, weil es

1) durch

1) durch die Auflösung aus den natürlichen Körpern gebracht wird. Und,

2) weil von demselben der Geschmack, Geruch und andere Eigenschaften der Körper entspringen.

§. 34. Es ist also das Salz ein fester, harter Körper, welcher sich im Wasser leicht auflöset, dabey scharf, wirksam und schmackhaft ist. (Siehe des 2ten Kapitels ersten Abschnitt No 14.)

§. 35. Damit aber die Natur der Salze desto besser ins Licht gesetzet werde, so wollen wir hier eine allgemeine Abtheilung derselben voraussetzen, dabey wir zum voraus erinnern, daß von den wenigsten natürlichen Körpern die Natur der essenziellen Salze bis hieher entdeckt, und von den Chymisten bestimmt sey.

§. 36. Alle Salze sind entweder von der Natur, oder durch die Kunst, hervorgebracht.

§. 37. Diese natürlichen und durch die Kunst gemachten Salze sind wieder entweder im Feuer beständig, oder flüchtig.

§. 38. Ihren Bestandtheilen nach sind wiederum alle Salze entweder sauer, oder laugenhaft, oder aus beyden zusammengesetzt, welche man Mittelsalze nennet.

§. 39. Die sauren Salze, welche mit den laugenhaften ein Brausen verursachen, und den Violensyrup roth färben, werden nur aus dem Pflanzen- und Steinreiche genommen; denn, wenn ja welches in den Thieren anzutreffen, so ist es in sehr weniger Menge, und kommt daher, daß der Milchsaft noch nicht in Blut verwandelt gewesen, oder aber es ist ein kränklicher Zustand, wo die Körper, welche in den Magen gebracht werden, ihre Natur behalten, und weder daselbst noch

in

in dem Blute verändert werden; vornehmlich müssen wir den häufigen Genuß des Küchensalzes hier in Erwägung ziehen, von welchem die meiste Säure des Thierreichs abhanget.

§. 40. Aus dem Steinreiche sind sonderlich die drey sauren Hauptsalze zu bemerken, nemlich die Säure aus Vitriol, *) Salpeter, und gemeinen Küchensalze.

*) Die neuern Chymiker glauben, unsers Erachtens, nicht ohne Grund, daß die Vitriolsäure zur Erzeugung aller bekannten Salze diene. Andere geben die Kochsalzsäure für die ursprüngliche in der Natur aus, jedoch ohne hinreichenden Grund. Man lese hiervon in Wallerius Mineralogie §. 84. 85.

§. 41. Die sauren Salze, so aus dem Pflanzenreiche ihren Ursprung haben, sind weit schwächer, als die vorigen, z. E. Eßig, und die natürlich sauren Früchte, als Citronen ꝛc.

§. 42. Die laugenhaften Salze, aus deren Vermischung mit den sauren ein Brausen entstehet, und von welchen der Violensyrup grün gefärbet wird, sind entweder fixe, oder volatilische. Erstere sind im Feuer beständig, letztere aber fliehen davon, und setzen sich, in sehr feinen Theilgen, in das darüber gesetzte Geschirr an.

§. 43. Unter den flüchtigen Laugensalzen ist das vornehmste der Salmiak, und ausserdem werden dieselben aus allen Theilen der Thiere und Pflanzen durch chymische Bearbeitungen hervorgebracht.

§. 44. Die im Feuer beständigen laugenhaften Salze werden aus der Asche von allen verbrannten Pflanzen sonderlich des Kali, durchs Auslaugen, Einkochen, und gewissermaassen auch durchs Crystallisiren, zubereitet.

§. 45. Die Mittelsalze entstehen aus der Vermischung der sauren und laugenartigen, daher auch ihr Geschmack

bey

bey weitem nicht so scharf, als der eben erwehnten ihrer, sondern nur salzig ist, deswegen solche auch weder mit sauren noch laugenhaften Salzen brausen, und den Violensyrup nicht verändern.

§. 46. Was die Chymiker unter dem Nahmen Schwefel, oder Oel, verstehen, ist kein einfaches, sondern aus allen vorhererwähnten Bestandtheilen zusammengesetztes Wesen; man nennet es auch Principium phlogisticon, oder inflammabile, und ist von dem gemeinen gegrabenen Schwefel wohl zu unterscheiden.

§. 47. Wir müssen dieses Principium phlogisticon hier unter die allgemeinen Bestandtheile der Körper um deswillen setzen, weil es aus den natürlichen Körpern auf eine leichte Art hervorgebracht wird; es ist aber schwer, solche in einfache Theile aufzuschliessen, weil die Feuertheilgen wohl das Meiste von seinen Bestandtheilen ausmachen, wie es denn gleichsam das Behältniß des Feuers ist, daher sonderlich die Entzündlichkeit und viele andere Eigenschaften der Körper rühren.

§. 48. Es ist der Schwefel, oder das Oel, so wie wir denselben überhaupt als einen Theil der Grundmischung der natürlichen Körper annehmen, ein aus den vier Elementen zusammengesetztes Wesen, welches wegen seiner häufigen Feuertheilgen leicht entzündlich, und nach den verschiedenen Beschaffenheiten der Dinge, mit welchen es verbunden ist, sich bald mehr in trockener, bald flüßiger, Eigenschaft darstellet.

§. 49. Mercurius ist ein natürlich gegrabener, flüßiger, im Feuer flüchtiger, glänzender, und nach dem Golde der schwerste Körper, welcher vielen Mineralien ihre Bestandtheile und Schwere mitgiebt und ausmacht.

§. 50. Wie diese jetzterzählte Elemente durch verschiedentliche hierzu nöthige Bewegungen, sowohl über, als unter

der Erde, also gemischet werden, daß daraus wirkliche zusammengesetzte Körper entstehen, das würde hier, durch Vernunftschlüsse zu erklären, allzuweitläuftig fallen; aus der täglichen Erfahrung aber, können wir uns davon überzeugen, wann wir nur auf die Erzeugung der natürlichen Körper Acht haben. Wächst nicht z. E. der kleinste Saame zu einer grossen Pflanze, die hernach so mancherley Theile enthält, in welche man sie auflösen kann, so doch alle, vermöge der ihrer Zusammensetzung nach möglichen Bewegung der Säfte, in derselben entstanden sind, ja, was noch mehr ist, so hat selbige beynahe nichts erhalten, als blosses Wasser; denn Erfahrungen haben gezeiget, daß von der Erde, worinn die Pflanze gewachsen war, an ihrer Schwere nichts verlohren gegangen. Bereitet nicht der thierische Körper, auf eben dergleichen Weise, aus so mancherley Speisen den Milchsaft, und aus diesem das Blut, von welchem alle übrige Säfte und feste Theile desselben entspringen? Und dieses alles hat seinen Grund in der Zusammensetzung und mancherley Wirkung der hierzu bestimmten Theile. Der größeste Chymiker hat noch nicht einen Tropfen Blut mit aller seiner Kunst machen können. *)

*) Man lese doch hiervon Boerhavens Orat. de Honore Medici seruitute, allwo er die Kräfte der Natur so genau abschildert. Es befindet sich solche in den Opusculis omnibus, Edit, Hagae Comit. 1738. 4. mai. pag. 59. sonderlich p. 61.

§. 51. Alle Arzneymittel werden, entweder durch die Natur in den (§. 3.) erwehnten Reichen hervorgebracht, oder durch die Kunst, aus den hier vorkommenden Körpern, verfertiget. Beyder ihre sinnliche Beschaffenheiten, wie auch die aus den erwähnten Elementen zusammengesetzten Grundmischungen lernen wir, was das erste anlanget, durch das Ansehen und Gefühl erkennen, da

da wir von derselben Gestalt, Farbe, äusserlicher Beschaffenheit, Leichte, Schwere rc. urtheilen; das letzte begreiffen wir vollkommener,

1) durch den Geruch,
2) durch den Geschmack,
3) durch chymische Untersuchungen,
4) durch die den Aerzten nicht gnug anzupreisende Erfahrung (§. 24.).

§. 52. Es giebt nicht wenige unter den Aerzten, welche behaupten, daß der Geruch und Geschmack, in Beurtheilung der Kräfte der Arzneyen, nach derselben Bestandtheilen, allen übrigen vorzuziehen sey. Sie wenden nicht ohne Grund ein, daß durch das Feuer die Grundmischung zerstöret werde, und öfters solche Sachen herworkommen, welche Anfangs nicht im Wesen der Theile da waren, sondern erst durch die Wirkung des Feuers und anderer Auflösungsmittel hervorgebracht worden; so fehlet es auch nicht an Gründen, welche wider die Erfahrung selbst streiten, da dieselben, leider! mehrentheils nicht aus der Natur der Krankheit geschöpft, sondern nach den uns einmahl eingeprägten Vorurtheilen, gemacht werden. Ich müßte hier viele Blätter anfüllen, wann ich die Arzneymittel erzählen wollte, welche die Schriftsteller nach ihrer Erfahrung bis an den Himmel erhoben haben, und die doch in der That nicht einmahl den Nahmen eines Arzneymittels verdienen.

§. 53. Ich will hier nicht entscheiden, in wie weit diese Meynung gegründet sey, da wir uns, meines Erachtens, in Beurtheilung der Kräfte der Arzneyen, aller möglichen Hülfsmittel bedienen müssen; indem es ja noch viele Medicamente giebt, bey welchen alle Mühe, die Wirkung der bisher erzählten Mittel einzusehen, vergeblich

lich angewendet worden; dergleichen vornehmlich die Wirkung gewisser Specificorum, des Opii, Castorei, Corticis Peruviani etc. und vieler Gifte, ist.

§. 54. Die vielerley Arten vom Geruch und Geschmack hier zu erklären, halte ich für überflüßig, indem man viel besser empfinden, als beschreiben kann, was angenehm riechet, oder stinket, und was sauer, bitter, scharf ꝛc. schmecket.

§. 55. Was ferner die häufigen chymischen Versuche anlanget, vermöge welcher die Grundmischungen der Körper entdecket werden, so ist gleichfalls hier der Ort gar nicht, so mancherley Operationen zu beschreiben, welche vielmehr in ein Collegium chymico-pharmaceuticum gehören.

§. 56. Nach welchen Regeln man die Erfahrung von den Kräften der Arzneymittel anstellen solle, dieses wird besser in der Therapia generali gelehret; weil hierzu vornehmlich die Erkenntniß der Krankheit und der wahren Ursachen derselben erfordert wird; ferner, daß man die gewisse Wirkung des Arzneymittels sehe, und nicht der Arzney zuschreibe, was eine gute Natur gethan; wie auch, daß diese Wirkung in eben solchen Fällen öfters erfolge. Zuletzt ist hauptsächlich nöthig, daß, wenn dergleichen Untersuchungen von Kräften einer Arzney anzustellen sind, wir mit einfachen Dingen die Cur verrichten, und nicht eine Menge zusammengesetzter Mittel, welche, leider! gar zu sehr zur Gewohnheit worden, in den Leib schütten, da denn niemahlen gewiß ist, welches die Wirkung gethan. So muß man auch billig die Bemühung derjenigen Aerzte erheben, welche mit Arzneymitteln und Giften Versuche an lebendigen Thieren oder an sich selbst gemacht haben.

§. 57. Ob nun gleich die erwähnten Untersuchungen uns eine viel bessere Erkenntniß von den Kräften der Arzneyen beybringen, als vorzeiten diejenige war, welche von den Farben, der Kälte und Hitze im 1. 2. 3. und 4. Grade, von ihren Signaturen, *) und ihrer Aehnlichkeit mit gewissen Theilen des menschlichen Körpers, und was dergleichen Träumereyen mehr sind, hergenommen waren; so erinnern wir doch, daß man niemahls einem Stücke allein folgen, sondern, so viel, als es sich thun läßt, alle angegebene Hülfsmittel in Untersuchung eines jeden Arzneymittels insbesondere zu Rathe ziehen soll. Wir müssen in dergleichen Vernunftschlüssen zuweilen von der Erfahrung, zuweilen von den übrigen Mitteln, nach Beschaffenheit des Körpers, welchen wir vor uns haben, anfangen.

*) Wer sich in diesem Stücke ein Vergnügen verschaffen will, beliebe nur des Joh. Gu. von Tours zween Tractate von der Signatura aller Erdgewächse, Stuttgart 1659. 8. und andere dergleichen Bücher, nachzulesen.

§. 58. Wer sich also, die dem menschlichen Körper zustoßende Krankheiten zu heilen, unterfänget, der muß eine genaue Erkenntniß der Hülfsmittel haben, vermöge welcher er dasjenige, was in demselben Schaden und Unruhe verursachet, entweder durch den nächsten und sichersten Weg auszuführen, oder aber in den Gefässen selbst zu verbessern, gedenket; überdieß sonderlich derer, welche nach Ausführung und Verbesserung der Säfte, den festen Theilen die gehörige Stärke wiedergeben können. Wie denn vornehmlich ausserdem, bey allen Krankheiten auf die Indicantia und Contraindicantia wohl Acht zu geben ist, wenn unsere Indicatio gegründet seyn, und das Indicatum die erwünschte Wirkung thun soll, von welchem allen uns die Therapia generalis zulänglich unterrichtet.

Der 2. Abschnitt.

Von der Eintheilung der Arzneymittel und unserer gewählten Ordnung, ingleichen von einigen Namen und Charaktern derselben, wie auch von dem Gewicht und Maaß, so in Apotheken gebräuchlich ist.

§. 1.

Man kann entweder die Materia medica nach der Ordnung der drey Reiche, und ein jedes Arzneymittel aus denselben wiederum, entweder nach der in der Naturgeschichte angenommenen Ordnung, oder nach dem Alphabeth, ingleichen auch nach den Classen, welche sie in den Apotheken erhalten, abhandeln, oder man bringt selbige nach den Kräften, die ihnen zukommen, in gewisse Abtheilungen, und diese wieder in ihre Kapitel.

§. 2. Es ist gewiß, daß die erstere Eintheilung der Natur am gemäßesten, und auch der Ordnung, der sich die Apotheker bedienen, nicht zuwider ist; allein, es hat uns um deßwillen, die letztere zu erwählen, gefallen, weil wir jedem Kapitel die Art zu wirken kurz vorsetzen können, da wir sonst, bey diesem oder jenem einfachen Arzneymittel dergleichen zu wiederholen, genöthiget worden wären.

§. 3. Daß auch eben diese Ordnung, die uns anzunehmen beliebet hat, aus der Natur der Wirkung der Arzneyen und der Verletzung der Theile unsers Körpers fliesse, haben wir oben (im ersten Abschnitt §. 7 = = 12.) gezeigt, nicht zu gedenken des Nutzens, den ein dergleichen Vortrag unten bey Abhandlung des Formulars hat, da man sogleich alle Mittel von einerley Wirkung beysammen findet, und nach Gefallen wählen kann. Es ist

ist zwar nicht zu leugnen, daß bisweilen ein Arzneymittel unter zwey oder auch wohl mehrern Kapiteln vorkommt; indessen wird es uns doch in dem Stücke nicht aufhalten, indem wir es unter seinem Haupttitel abhandeln, und hernach in den Nebenkapiteln uns nur darauf beziehen, mit dem Zusatze, warum es auch hier müsse betrachtet werden.

§. 4. Wir wollen uns also, in Abhandlung der Materia medica, folgender, von den Kräften der Arzneyen hergenommenen, Ordnung bedienen.

Die I. Klasse, von den ausführenden Arzneymitteln:

Das I. Kapitel, von Brechmitteln.
II. - - von den Digestiv- und gelinden Laxirmitteln.
III. - - von purgierenden Arzneyen.
IIII. - - von schweißtreibenden Mitteln.
V. - - von urintreibenden Arzneyen.
VI. - - von Arzneymitteln, so den Speichelfluß erregen.
VII. - - von den Niesemitteln.
VIII. - - von blähungtreibenden Arzneyen.
VIIII. - - von den Arzneymitteln wider die Würmer.
X. - - - von Arzneymitteln, welche die monatliche Reinigung befördern.

Die II. Klasse, von den Arzneymitteln, welche den allzuhäufigen Ausführungen Einhalt thun:

Das I. Kapitel, von erkältenden und verdickenden Arzneyen.
II. - - von stärkenden, zusammenziehenden, und stiptischen Mitteln.

Die III. Klasse, von den alterirenden Arzney-
mitteln:

Das I. Kapitel, von erweichenden Arzneyen.
II. - - von verdünnenden Mitteln.
III. - - von absorbirenden Mitteln.
IIII. - - von zertheilenden und auflösenden Arzneymitteln.
V. - - von nerven- und herzstärkenden Arzneyen.
VI. - - von krampfstillenden Mitteln.
VII. - - von schmerzstillenden und schlafmachenden Arzneyen.
VIII. - - von rothmachenden und blasenziehenden Mitteln.

§. 5. Die Vernunft und Erfahrung lehret uns auch, daß gewisse Arzneyen dem Kopfe, der Lunge, dem Magen, der Leber, der Milz, der Mutter ꝛc. besonders zuträglich sind; deshalben die vielen sich auf diese specifike Wirkung beziehende Namen der Medicamente entstanden sind, als: Cephalica, Bechica, Stomachica, Hepatica, Splenica, Hysterica, Uterina, Cardiaca, Ophthalmica, etc.

§. 6. Allein, da die Gesundheit dieser Eingeweide lediglich von dem rechten Umlaufe der Säfte und den gehörigen Absonderungen aus denselben abhanget, so wird der Arzt allezeit sicherer heilen, wenn er aus den verletzten Verrichtungen dasjenige, was zu verordnen ist, zu erfinden suchet, als wenn er dergleichen besondern Lehren folget, welche insgemein viel nach Aberglauben und Quacksalberey schmecken. Weßhalben unsere vorhergegebene Abtheilung der Arzneymittel zureichend genug ist, die verletzten Handlungen des menschlichen Körpers wiederherzustellen.

§. 7.

§. 7. Doch ist nicht zu leugnen, daß diese beson-
dere Lehre von Arzneymitteln nicht ganz und gar zu ver-
werfen sey. So kommt es ja, zum Beyspiel, mit der
Zusammensetzung und Verrichtung der Eingeweide über-
ein, daß dem Kopfe die gewürzhaften destillirten Oele,
und alle diejenigen flüchtigen Dinge, welche geschwinde
durch die Gefäße unsers Körpers fliessen, zuträglich
sind; welche aber selten in Krankheiten der Leber und
der Milz mit Nutzen gebrauchet werden.

§. 8. Ausser diesen, von den Theilen, in welche
solche wirken sollen, hergenommenen Namen der Arzney-
mittel, welche insgemein noch ziemlich verständlich sind,
giebt es auch andere Benennungen derselben, von wel-
chen wir, weil sie schwer zu verstehen sind, die vornehm-
sten hieher setzen wollen, damit sie, wenn sie in den
Schriftstellern vorkommen, desto leichter verstanden wer-
den mögen, als da sind:

1) Cosmetica, nemlich solche Arzneyen, welche äus-
serlich auf die Haut aufgeleget werden, um sol-
che entweder schön und fein zu erhalten, oder
zu färben, (da man sie denn Schminke nen-
net) oder die Finnen, Flecken, und andere
Ausschläge zu vertreiben.
2) Psilothra, welche die Haare vertilgen.
3) Melanagoga, sind purgierende Arzneymittel,
welche, nach der Meynung der Alten, die schwar-
ze Galle abführen sollen.
4) Cholagoga, sind solche Purgiermittel, welche
die gelbe Galle bewegen, und ausführen.
5) Hydragoga, welche das Wasser abführen.
6) Phlegmagoga, welche den Schleim aus dem
Körper schaffen.

7) Panchymagoga, sind solche Purgiermittel, welche, ohne Ausnahme, alle in dem Magen und in den Gedärmen befindliche Säfte ausführen.

8) Eccoprotica, sind ganz gelinde Laxiermittel, welche unmerklich die Unreinigkeiten aus den Gedärmen führen. Diese werden auch per Epicrasin Laxantia genennet.

9) Physagoga oder Carminativa, Blähungen, treibende Mittel.

10) Hidrotica oder sudorifera, welche starken Schweiß treiben.

11) Diapnoica oder diaphoretica, gelinde Schwitzmittel.

12) Alexiteria, oder Alexicaca, sind ebenfalls schweißtreibende Arzneyen.

13) Alexipharmaca, Mittel, welche dem Gifte widerstehen, und dasselbe durch die verschiedenen Wege wieder aus dem Körper treiben. Besonders wirken auch diese durch den Schweiß.

14) Aphrodisiaca, welche zur Wollust reitzen.

15) Antaphrodisiaca, sind diesen entgegengesetzt.

16) Aristolochica oder Emmenagoga, welche den Beschwerungen der Mutter abhelfen, und insbesondere die monatliche Reinigung befördern.

17) Apophlegmatizantia, welche den Schleim aus dem Halse führen. Dazu gehören auch die errhina oder sternutatoria, und die masticatoria.

18) Sialagoga, sind Mittel, welche den Speichelfluß häufiger machen.

19) Apocrustica, oder repellentia, repercutientia, sind Arzneyen, welche zurücktreiben.

20) Ant-

20) Antambusta, oder Anticaustica, Mittel wider das Verbrennen.
21) Antiphlogistica, Mittel, welche wider die Entzündung dienen.
22) Traumatica oder Vulneraria, Mittel, welche in Heilung der Wunden Dienste leisten.
23) Tylotica, oder Parotica, welche die gebrochenen Knochen zusammen heilen sollen.
24) Sarcotica, welche neues Fleisch erzeugen.
25) Epulotica, welche zu Schliessung der Wunden etwas beytragen.
26) Hypnotica, oder narcotica, opiata, welche Schlaf machen.
27) Paregorica, oder anodyna, schmerzlindernde Arzneyen.
28) Odontica, die den Zahnschmerzen abhelfen.
29) Otica, die in Ohrenschmerzen Dienste thun.
30) Cathaeretica, welche die Geschwüre reinigen.
31) Escharotica, oder Caustica, ätzende oder beitzende Mittel.
32) Lithontriptica, welche den Nieren- und Blasenstein zermalmen sollen.
33) Antidota, welche dem Gifte widerstehen.
34) Heroica, werden diejenigen Arzneymittel genannt, welche in sehr kleiner Menge grosse Wirkung thun, und bey deren Gebrauche der Arzt allezeit sehr behutsam seyn muß.
35) Phtheiroctona, Mittel wider die Läuse.

§. 9. Es wird nunmehro noch nöthig seyn, diese Zeichen beyzufügen, deren sich die Aerzte, theils

der beliebten Kürze wegen, theils, damit nicht jeder wissen solle, was man verschreibe, in Ausdrückung der Arzneymittel zu bedienen pflegen. Man thut jedoch besser, daß man die Charaktere in den Recepten möglichst vermeidet, weil der Apotheker sonst leicht etwas versehen kann.

Acetum 🜊.
— destillatum 🜋
Aer 🜁.
Aes ♀
Aes viride 🜨.
Alumen O.
— ustum ⊘
Ana à. āā. aa.
Antimonium ♁.
Aqua 🜄.
— fortis 🜅.
— fontana 🜄ontana.
— Regia 🜆.
Argentum ☽.
Aurum ☉.
Balneum B.
— Mariae MB.
— Vaporis VB.
Bolus armena A. B.
Borax 🝐.
Calx viva 🜍.
Cancri ♋.
Camphora 🝫
Caput mortuum 🝎.

Cera

Cera ⴲ.
Chalybs ♂.
Cinis 🝗.
Cineres Clavellati 🝘
Cinnabaris 🜍. ♁.
Cornu Cervi C. C.
Cuprum ♀.
Destillare Λ.
Detur Signetur D. S.
Dies ☌.
— et Nox ☌☍.
Drachma ʒ.
Elixir Proprietatis, Elix. P. P.
Ferrum, vid. Chalybs.
Fiat F. oder f.
Granum gr.
Gutta gut. gt.
Hora ♉.
Ignis ▽.
Jupiter ♃.
Libra ℔. lb.
Manipulus M.
Mensura Mens.
Massa M.
— Pilularum MP.
Menses ⊠.
Mercurius ☿.
— praecipitatus ☿⏚.
— sublimatus ☿⚌.

Misce M.
— Fiat M. F.
Nitrum ⦶.
Numero No.
Oleum ⚇. ⚇.
Plumbum . ♄.
Pulvis ⚵ oder ℞.
Pars p.
— aequalis p. ae.
Pugillus P. Pug. p.
Praeparatum ppt. ppt.
Quantum placet q. p.
— ſatis q. ſ.
— vis q. v.
Quinta Eſſentia Q. E.
Recipe ℞.
Saccharum ff.
Sal ⊖.
— ammoniacum ⊖ ✶.
— volatile ⊖ Λ.
— fixum ⊖ V.
Scrupulus ℈. +). ℈.
Secundum artem S. a.
Semis ß.
Spiritus Ω. ∾.
— vini 🜈.
— Rectificatus 🜉.
Stannum, vid. Jupiter.
Sublimare ≏.

Sul-

Sulphur 🜍.
Tartarus 🜿.
Terra 🜃.
Tinctura R.
Vinum V.
Vitriolum 🜖.
Vitrum XX.
Unzia ℥.
Volatile Λ.
Urina ⊡.

§. 10. Zuletzt ist noch etwas zu erwähnen von dem Gewichte und Maaß, welches man in den Apotheken zu gebrauchen pfleget, und dessen wir uns beym Verschreiben der trockenen und flüßigen Arzneyen, besonders zu Bestimmung ihrer Menge, bedienen.

℔j. Ein medicinisches Pfund, hat 12. Unzen, oder 24. Loth.

℥j. Eine Unze, hat 2. Loth, oder 8. Drachmen.

ʒj. Ein Drachme, oder ein Quentchen, hat 3. Scrupel.

℈j. Ein Scrupel hat 20. Gran.

Gr. j. Ein Gran, welches selten weiter, als in zwey Hälften, getheilet wird, ist ohngefehr so schwer, wie ein Gersten- oder Pfefferkorn.

§. 11. Zu trockenen Arzneymitteln, als Kräutern, Blumen ꝛc. sind folgende Bestimmungen ihrer Menge gewöhnlich:

1) Fasciculus, ist so viel, als man unter einen Arm nehmen kann, indem man denselben krumm an die Seite des Leibes leget, und begreift ohngefehr 12. Hände voll in sich.

2) Mani-

2) Manipulus, ist so viel, als man mit der Hand fassen kann, und schliesset 4. Pugillos in sich.

3) Pugillus, was man mit dem Daumen und den beyden ersten Fingern in einer Hand fassen kann, und ist ohngefehr so viel, als ein halbes Quentchen, ʒß.

4) No. Numero, wird gebraucht von Sachen, die schwer zu theilen sind, als Früchten, Saamen rc. und man schreibt No. I. II. III. IV. etc.

NB. Man thut wohl, wenn man auch dieses, um desto gewisser und sicherer zu seyn, nach dem Gewichte bestimmet.

§. 12. Die flüßigen Arzneyen werden nach dem ordentlichen Maaße gemessen, und hält ein Maaß, oder Mensura medica, bey uns so viel, als 3. medic. ℔. Ausser diesem aber sind nachfolgende üblich:

1) Cyathus, ein altes Maaß der Römer, welches ohngefehr 4. Löffel voll, oder nach dem Galenus, ℥jß. hält.

2) Cochleare, ein Löffel voll, welcher am Gewichte ohngefehr ℥ß. ausmacht.

3) Gutta, ein Tropfen, ist das kleinste Maaß, nach welchem wir flüßige Sachen zu bestimmen pflegen; es wird insgemein seiner Schwere nach für 1. Gr. angenommen, dieses aber ist sehr veränderlich, je nach dem die flüßigen Körper leichte, schwer, dünne, oder dicke seyn.

§. 13. Was die Gewichte der Alten anlanget, (welche etwas schwer sind,) so können dieselben im Dioscoride, Fernelio, Sennerto etc. nachgeschlagen werden. Wie denn

denn auch das Französische und Englische Gewicht von dem unsrigen unterschieden ist.

§. 14. Nach welchem Maaße, und in welcher Menge die verschiedenen Arten starker und schwacher Arzneymittel müssen gegeben werden, solches zeiget uns vornemlich der Nutzen und die Vortrefflichkeit des beschädigten Theils an, ob nämlich derselbe stark, oder wenig von der Krankheit angegriffen sey, ferner die Zeit der Krankheit, ihre Ursachen, das Alter, die Kräfte, das Temperament der Kranken, und was dergleichen mehr; von welchem allem anderswo muß gehandelt werden.

§. 15. Ob wir nun gleich künftig, sonderlich bey den Brech- und Purgiermitteln, die gewöhnliche Dosis miteinrücken werden, so ist doch aus (§. 14.) angeführten Ursachen und Umständen leicht zu schliessen, daß hier nichts gewisses kann bestimmt werden, sondern eine gute Theorie und das Judicium practicum nothwendig erfordert werde.

§. 16. Was etwa in dieser Einleitung zur Materia medica, da wir uns der Kürze in dem Stücke so viel als möglich beflissen, ausgelassen worden, das kann man durchs Nachschlagen anderer Schriftsteller leicht hinzusetzen, indem man in der Pharmacopoea Augustana Zwelferi, ingleichen in des Schröders Arzneyschatz, und andern, hiervon weitläuftig genug gehandelt findet. Von den vielen besondern Eintheilungen der Arzneymittel kann Wedel in Amoenitatibus Materiae medicae nachgelesen werden. Ich glaube zu meiner Absicht hier genug gesagt zu haben, damit man die folgende Abhandlung desto leichter verstehe, zu der ich mich nun ohne weitern Aufenthalt wende.

Die

Die 1. Classe,

von den ausführenden Arzneymitteln.

Der 1. Abschnitt,

Von den Brechmitteln.

§. 1.

Das Erbrechen ist eine krampfichte Zusammenziehung der mancherley Fasern des Magens, wodurch, mit Beyhülfe der ebenfalls krampfartig bewegten Bauchmäuslein und des Zwerchfells, dasjenige, was in dem Magen enthalten ist, durch den Schlund, welcher sich mit gleichartigem motu antiperistaltico bewegt, durch den Mund ausgeworfen wird.

§. 2. Was also durch einen empfindlichen Reitz der Nerven in den Fasern des Magens und allen übrigen zum Erbrechen erforderlichen Theilen eine so geschwinde und heftige Bewegung erregen kann, das nennen wir im engern Verstande ein Brechmittel.

§. 3. Es ist nicht zu leugnen, daß hieher auch diejenigen Dinge gehören, welche mit dergleichen scharfen und wirksamen Theilen nicht begabet sind, wie z. E. alle ölichte und fette Sachen; allein diese thun es nur, wenn sie in Menge genommen werden, da sie theils den Magen ausdehnen, und also einen häufigen Zufluß des Nervensafts verursachen, theils auch durch ihre Schwere und durch ihr zähes Wesen die Fläche des Magens pressen, die gewöhnlichen Absonderungen verhindern, und also demselben gleichsam zur Last werden, daß daher ein häufiger Zufluß des Nervensafts in den feinsten Canälen erfolgen

muß,

muß, worinnen wir das Wesentliche des Erbrechens in unserer Erklärung gesetzt haben.

§. 4. Wir mögen also das Erbrechen betrachten, welches entstehet

1) Von scharfen Arzneymitteln, oder gar von Giften.

2) Von ölichten und fettichten Theilen der Pflanzen und Thiere.

3) Durch einen Reitz mittelst der Finger, oder der ehedem berühmt gewesenen Magenbürste, im Halse und Gaumen.

4) Von der Einbildungskraft, wenn wir nur, eine eckelhafte Sache erzählen hören, oder uns derselben erinnern, sie sehen oder auch den Geruch von derselben empfinden.

5) Wenn der Magen zu voll vom Essen, Trinken und von Arzneymitteln ist.

6) Von Krankheiten und schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, dergleichen auch das Erbrechen der Schwangern ist.

7) Wenn der Nervensaft seiner ordentlichen Bewegung beraubet wird, z. E. bey Kopfwunden, ungewohntem Fahren auf Schiffen und Wagen.

Wenn wir, sage ich, das Erbrechen, sowohl idiopathice, als sympathice, nach allen diesen Wahrnehmungen betrachten, so können wir doch dasselbe in nichts anders setzen, als in eine besonders widrige und empfindliche Erregung der Nerven des Schlundes und Magens, welche einen dergleichen widernatürlichen motum peristalticum verursachen, es mögen nun dieselben entweder im Magen, oder im Sensorio communi, erreget werden.

§. 5.

§. 5. Das Erbrechen schafft also alles dasjenige weg, was besonders im Magen der Gesundheit unsers Körpers schaden kann; doch leisten die Brechmittel noch ausserdem in andern beschädigten Theilen gute Wirkung. So befreyen sie besonders den Zwölffingerdarm, auch wohl die übrigen dünnen Gedärme, von dem in ihnen gesammleten Unrathe. Ja, durch diese heftige krampfichte Bewegung werden besonders die Eingeweide des Unterleibes sehr zusammengedrückt, und gleichsam erschüttert, wodurch denn öfters in denselben anfangende Verstopffungen gehoben, die Ausführung der Gallen- und Nierensteine befördert, auch Blähungen abgetrieben werden, wobey zuletzt insgemein die Oeffnung des Leibes erfolget.

§. 6. Ausser der Wirkung, welche die Brechmittel im Unterleibe verrichten, hat die Erfahrung bestättiget, daß dieselben mit Nutzen auch in andern Krankheiten, womit eben diese Theile nicht behaftet sind, gegeben werden, z. B. in Beschwerden des Haupts, wenn jemand einen Schlag bekommen hat, Blut, oder Blutwasser aus den Gefässen getreten ist, und den Kopf beschweret; ingleichen, wenn eben dieses von Schlagflüssen erfolget. Ferner braucht man sie mit Nutzen in Schlafsuchten, im schwarzen Staare, bey anfangenden Entzündungen, selbst der Lunge, bey den Pocken, auch in langwierigen Krankheiten, als in der Cachexie und Wassersucht, da sie theils wegen der starken Bewegung, die von der zusammenhängenden Empfindlichkeit der Nerven auch in den Theilen entstehet, theils durch eine zurückziehende Kraft wirken.

§. 7. Aus diesem erhellet nun, wenn und unter welchen Umständen die Brechmittel gebraucht werden sollen.

1) Wenn der Kranke einen übeln Geschmack, oder ein eben dergleichen Aufstossen hat, und eine Neigung zum Brechen empfindet.

2) Wenn hierdurch sonderlich das Verlangen nach Speise und Trank aufhöret, die Dauung geschwächet, und ein beschwerliches Magendrücken damit vergesellschaftet ist.

3) Sonderlich in kalten Fiebern, welche von Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen herrühren.

4) Im Anfange der epidemischen Fieber, wo das ansteckende böse Wesen aus der Luft mit dem Speichel hinuntergeschluckt wird.

5) In anfangenden Verstopffungen der Eingeweide, besonders die unter dem Zwerchfelle liegen. (§. 5.)

6) In besondern Indicationen gewisser Krankheiten, (§. 6.) zumahl, wo wir merken, daß der Kranke Gift bekommen.

§. 8. Nachdem wir die Bedingungen gesehen, unter [we]lchen sonderlich die Brechmittel gute Dienste leisten, müssen wir auch diejenigen hinzusetzen, welche uns ver[hi]ndern, dieselben zu geben, und Contraindicantia in [de]r Heilungskunst heissen; als da sind:

1) Wenn der Kranke überhaupt zu schwach ist, da die Fasern bey den starken Bewegungen, wegen ihres wenigen Zusammenhangs, leicht reissen können.

2) Im Gegentheil, wo die Fasern zu steif sind, wie in alten Leuten, da reissen selbige zu leichte: und folglich schaden sie hier auch.

3) Bey allen vollblütigen sehr dicken Körpern, und bey hoch schwangern Weibern.

4) Wo das Fieber schon lange dauert, sonderlich bey wahren Entzündungen.

5) In Beschwerungen der Brust, als Dispnoea, Haemoptysi, Vomica, Phthisi, Asthmate convulsivo, und bey langwierigen Verstopffungen der Eingeweide des Unterleibes, welche beynahe in einen Scirrhum verwachsen.

6) In Brüchen und bey einem Vorfalle der Mutter, Mutterscheide, des Mastdarmes ꝛc.

7) In Vomitu symptomatico, als vom Steine, vom Fahren im Wagen, und auf dem Schiffe.

8) Muß der Leib allezeit nach unten offen seyn, und der Kranke durchaus nicht an Verstopffungen leiden. Doch ist hier zu merken, daß in Gefahr des Todes, z. B. wenn jemand Gift bekommen hätte, alle diese Contraindicantia hintanzusetzen sind.

§. 9. Wenn man also die Umstände, welche Brechmittel erfordern und erheischen, auch diejenigen, welche uns davon abhalten, wohl und genau überleget, so können dieselben nicht nur ohne Gefahr, sondern auch mit dem grösten Nutzen gegeben werden, zumahl, da man mit einem Brechmittel mehr ausführet, als in etlichen Tagen mit Digestivis und Laxantibus weggeschaffet werden kann, und ist zu bedauren, daß sie zu unsern Zeiten sowohl vielen Aerzten, als Kranken so sehr zuwider sind.

§. 10. Zuletzt erinnern wir bey dem Gebrauche der Brechmittel, daß man, nach Beschaffenheit der Umstände, durch ein gutes Digestiv das Schädliche und die Materie der Krankheit vorher etwas beweglich zu machen suchen, hernach das Brechmittel selbst dem Kranken, früh zu nehmen, und ein wenig nachzutrinken, anrathen solle; denn so kann es desto besser in die Unreinigkeiten wirken, dieselben von der zottigten Haut

los-

smachen, und also ausführen: dahingegen, wenn zu-
el nachgetrunken wird, das Arzneymittel sehr verdünnt,
ld ohne sonderliche Wirkung weggehet. Fängt nun
er der Kranke an, sich zu erbrechen, so ist es alsdann
eit genug, dergleichen flüßiges Wesen in Menge trin-
n zu lassen, welches ihm das Brechen leichter macht;
s da ist Wasser, worinnen ungesalzene Butter zerlas-
n worden, ingleichen alle fettige ölichte Dinge. Nach-
m das Brechen vorüber ist, so sucht man den Kranken
t guten Suppen, worinn stärkende, auch wohl ge-
de schlafmachende Mittel gegeben werden, zu er-
cken.

§. 11. Wir schreiten nun zu den besten und sicher-
n Brechmitteln, da wir die heftigen, welche vielmehr
scharfe Gifte wirken, den Marktschreyern gerne über-
sen; Als da sind: Lapis Lazuli, Cuprum, Argen-
n mit ▽F aufgelöset, Semina Ricini, oder Cataputiae
ora, ingleichen minora, Grana Tilli, Carthami sem.
x vomica, Been album, Nicotiana, Pavana, oder
lluccense Lignum, Perquoy, Hellebor. alb. Flores
imonii, Regulus Antimonii, Crocus metallorum etc.

Der 1. Abschnitt.

Brechmittel aus dem Pflanzenreiche.

1) Asari folia et radix, Matthiol. 36. L. D. G. P. 801.
Pflanze wird deswegen auf deutsch Haselwurzel ge-
nt, weil sie schattichte Oerter liebt, und sonderlich
unter Haselnußstauden wächst; ihre Wurzel ist
ne, kriechend, mit vielen Fasern und Knoten ver-
n, an Farbe dunkelbraun, am Geruch widerlich
flüchtig, am Geschmack scharf und eckelhaft, ihre
tter sind dunkelgrün, dick, und haben die Gestalt

einer Niere, am Geruch und Geschmack kommen sie mit der Wurzel überein, nur daß sie an Kräften etwas schwächer sind. Die Wurzel sowohl, als die Blätter des Asari haben ein scharfes, flüchtiges und widriges Salz in sich, vermöge dessen sie, nach verschiedenen Zubereitungen, theils Brechen und Purgieren, theils Schweiß und Urin treiben. Wenn sie ersteres thun sollen, so wird erfordert, daß sie frisch seyn, da denn die Wurzel von ʒß—ʒj—ʒij. oder die Folia No. XV—XX. mit Wein die Nacht über infundiret, und also gegeben werden; so bald sie getrocknet, oder gekocht sind, verliehren sie die erwehnte Kraft, und dienen dann mehr zum Auflösen der stockenden Säfte, im viertägigen Fieber und in der Wassersucht. Die Dosis in Decocto ist ʒj—ʒij. in den Apotheken macht man das Extractum Asari, welches von ℈j zu ℈ij. gegeben, und vornehmlich zu den Pillen versetzt wird. Ferner das Electuarium Diasari Fernelii, welches zu einer ʒß. und das Coagulum Asari Hartmanni, so mit Brantewein gemacht zu XV—XX. gr. kann gegeben werden. Diese werden besonders im Hydrope, Malo Ischiadico, Ictero, Arthritide, als bewährte auflösende Mittel, gegeben. Aqua destillata Asari hat wenige Kräfte.

2) Gratiola, Purgierkraut, oder weisser Aurin, Erdgalen, Gottesgnade, genannt, Matthiol. 516. Tabernaemontan. 754. L. D. G. P. 102. hat eine schiefkriechende weisse und mit vielen unterwärts wachsenden Fasern begabte Wurzel, welche in einen langen geraden dünnen Stengel schiesset, der viele Knoten hat, und an welchem allezeit gegeneinanderüber spitzige schmale Blätter wachsen. Der Geschmack davon ist bitter, etwas zusammenziehend und widrig, dabey ohne Geruch; da also dieses Kraut, vermöge seiner scharfen Theile, welche einem Sali Tartari vitriolato nahe kommen sollen, im

Sta-

Stande ist, heftiges Brechen und Purgieren zu erre-
en. Man giebt es in Pulver von ʒß—℈ij. in Infusis
risch, oder trocken ʒj—ʒij. in Decocto ad ℥ß. mit dem
Schleime von Sem. Cydoniorum, welcher seine Schär-
ungemein lindert; besonders wird es in der Wasser-
cht gelobt, allwo es den zähen Schleim, womit die
ttigte Haut der Gedärme gleichsam überzogen ist,
rmöge seiner scharfen Theile, ungemein auflöset und
usführet. In den Apotheken hat man ein Extractum
nd eine Conservam von demselben.

3) Gutta Gamba, oder Gummi Guttae de Peru,
ein aus Campogia und Gammandra, welches nahe
y China liegende Länder sind, in länglichtrunden
Massen zu uns gebrachter eingekochter harzigter Saft,
nem Wesen nach trocken, durchsichtig, dichte, hart,
tzündlich. An Farbe ist er schön rothgelb, ohne Ge-
ch, wie auch anfänglich ohne einigen Geschmack, der
er hernach brennend genug wird, und eine starke Tro-
nheit auf der Zunge hinterläßt. Die sicherste Nach-
ht, die wir von der Pflanze, woher er genommen wird,
ben, stehet in dem Horto Malabarico, Tom. I. pag. 41.
. 24. Ghoraka, oder Coddam Pulli genannt, die Lin-
us unter dem Namen Cambogia in der Flora Zeyla-
ca No. 195. beschrieben hat, und welche Früchte, wie
omeranzen, tragen soll, die einen zusammenziehenden
aft haben. Soviel ist gewiß, daß er, seinem We-
nach, von dem Safte unserer Esulae, oder Eselsmilch,
nig unterschieden ist, weßhalben er sonderlich wegen
ner scharfen, harzigen, entzündlichen Theile die Ner-
n des Magens also reitzet, daß nicht nur ein heftiges
brechen, sondern auch viele Stuhlgänge, erfolgen.
an giebt es vor sich von II—V. gr. weil es aber viele
lähungen und Kneipen macht, so thun wir besser, wenn
r den Gebrauch desselben den Mahlern überlassen, ob

es wohl von einigen als ein ganz besonders bewährtes Mittel in der Wassersucht erhoben wird. Es kommt mit unter die Ess. catholic. purgantem Michaëlis, auch macht man ein Extractum in Apotheken davon, das mit Brantewein am stärksten ist *).

*) Man lese des Boulduc Versuche, in den teutschen Auszügen der Pariser Akademie der Wissenschaften, vom Jahr 1701. p. 702.

4) Ipecacuanha, brasilianische Eimbeer- oder Ruhrwurzel genannt, ist nur erst seit einigen Jahren aus Peru in Amerika von den Spaniern, und aus Brasilien von den Portugiesen, allwo sie über den Goldgruben wachsen soll, zu uns gebracht worden. Helvetius hat zuerst in Frankreich dieselbe in der Ruhr gut befunden. Beyde Wurzeln, die Grysea, oder Cinerea Peruviana und bru-na, oder fusca Brasiliensis, sind lang, dünne, gekrümmt, gleichsam wie mit Ringeln umgeben, an Farbe ist die Peruvianische äusserlich braunroth, innerlich mehr feste, dünner, harziger und grau, dahergegen die Brasilianische dicker, innerlich weißlich, und weniger harzig befunden wird; dabey ist diese vor jener weit wirksamer, *) doch werden insgemein beyde Wurzeln zusammen vermenget, und es kommt vieles darauf an, daß sie fest harzigt, nicht so sehr holzig und alt seyn. Man weiß noch nicht gewiß, von welcher Pflanze sie kommen: Rajus hält dafür, die Peruvianische sey eine Art von Paris; Linneus aber, der die Brasilianische in seinem Herbario besitzet, hat sie unter dem Namen Ouragoga, in den G. P. 934. in seiner Materia medica aber No. 69. Lonicera caule procumbente, repente, foliis obuerse ouatis acutis scabris beschrieben, und Marggraf in Historia naturali Brasiliens. p. 17. giebt uns von derselben den genauesten Abriß. Außer diesen beyden haben wir noch eine weisse und gelbe Wurzel gleiches Namens, die bey uns gemein

[

ch unbekannt sind, davon die erste fälschlich unter
e gute gemischt wird, und letztere ganz rar ist, beyde
der haben an Kräften nichts mit der Officinellen ge-
ein. An Geschmack ist die Ipecacuanha bitterlich, et-
as scharf und widrig, von Geruch hat sie wenig, und
enn sie gestossen ist, riecht sie dumpfig; ihre Bestand-
eile sind sonderlich gummicht, weniger harzicht, und
rk erdigt **); vermöge der erstern beyden macht sie
rechen, auch Purgieren, und vermöge des letztern
nn sie etwas stärken, deshalben ist sie eines der gelin-
sten, gewöhnlichsten und sichersten Brechmittel. Man
ebt sie am besten im Pulver von ℈j—ʒß—℈ij. An-
re wollen, daß 2 bis vj. gr. eben das thun, ja sicherer
d besser wirken, als eine große Dosis ***). Zu merken
, daß sie allezeit frisch gestossen seyn muß. In infuso
bt man sie zu ʒij. und noch mehr. Oft wird sie mit
j. ♆ Emetici versetzt, wenn sie stärker wirken soll.
r Kinder ist diese Wurzel das beste Brechmittel von
bis 4. Gran mit Zucker vermischt. Sie wird son-
lich in der Ruhr mit vielen Lobsprüchen erhoben, deß-
ben sie auch Specificum Antidysentericum genannt wird.
ch glauben wir mit dem grossen Boerhave und
gner, daß sie nichts Antidysenterisches besitze, son-
n nur deswegen gute Dienste thue, weil sie die schad-
ten, ansteckenden, scharfen Säfte auf einmahl aus
 ersten Wegen führet, ehe sie Entzündungen der Ein-
eide machen können, da sonst die Rhabarber, Casca-
rinde, ꝛc. bessere Wirkung durch Stärkung der Ein-
weide in dieser Krankheit thun. Im convulsivischen
hma lobet D. Akenside das Pulver anfänglich alle
orgen zu 3. bis 4. Gran, und hernach einen Tag
 andern zu 5. bis 10. Gran gegeben. Ein infu-
 semivinosum aus ʒiij. Ipecacuanha und ʒj. Rha-
ber, täglich zu einem Maaß getrunken, rühmt

Lentinus Fasc. 1. Obs. med. in der Bauch- und Hautwassersucht.

*) Siehe Boulducs Versuche in den Abhandl. der K. A. der Wissenschaften zu Paris; die deutschen Auszüge vom Jahr 1700. p. 410. und 1701. p. 707.

**) Nach den Erfahrungen des berühmten Chymisten Hrn. Cartheusers hat ℥j. von der Rinde der Wurzel, nachdem er das Holzige weggeschmissen, ʒiij. Extract mit Wasser, durch den Weingeist aber ℈iv. gegeben. Das Decoct derselben schmeckt bitter und zusammenziehend.

***) Des D. Pye darüber angestellte Versuche verdienen nachgelesen zu werden, im 1. Bande der Londner medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen, S. 220. und folgenden.

5) Scillae, oder Squillae radix, Meerzwiebel genannt, gehöret eigentlich nicht hieher, und wir wollen von diesem unvergleichlichen Mittel unten im 4. Kap. 1. Abschnitt, No. 10 weitläuftiger handeln. Wir merken demnach hier nur soviel an, daß solcher in grosser Dosi gegeben, Erbrechen verursachet; besonders aber ist das Oxymel Squilliticum, welches aus Melle despumato und Aceto Squillitico bestehet, ein vortreffliches Brech und schleimauflösendes Mittel für die schwachen auch kleinsten Kinder, da man den letztern aus ʒij. eine Portion mit etlichen Unzen destillirten Wasser macht, und Löffelweise selbst die Säugenden nehmen läßt, wornach sie ohne Gefahr brechen, oder doch der Schleim im Magen und in der Lungen ungemein aufgelöset und ausgeführet wird.

Der 2. Abschnitt.

Brechmittel aus dem Steinreiche.

1) Antimonii Vitrum, gegossen Spießglas. Ist ein schweres, glasartiges, festes, rothgelbes Wesen, ohne

Geruch und Geschmack. Man macht es, indem das Antimonium geröstet, und also von dem Schwefel befreyet, und hernach in Fluß gebracht wird; wenn es anfängt hell und durchsichtig zu werden, so gießt man es auf eine marmorne Platte aus, da es denn, je länger es geröstet worden, eine desto schönere durchsichtige und Hyacinth-Farbe erhält. Vor sich in Substanz wird es nicht gebraucht, sondern gehöret alsdann unter die Gifte; es wird aber infundiret, da man auf einen ℈ß—℈j. ganzes Vitrum Antimonii ℥ij. Wein giesset, welcher die Nacht über stehen bleibt, des Morgens abgeseigt, und auf einmahl eingenommen wird. Solche Infusion wird von einigen Aqua benedicta Rulandi genennet. Insgemein hat man in den Apotheken dergleichen Becher aus dem Vitro Antimonii, weil dasselbe bey der Infusion von seinem Wesen nichts verliehret, und nur auf die Dosin des Weins zu sehen ist: Maassen ℈j. vom Spießglas einigen Maaßen Wein die Kraft zu brechen in eben dem Grade, als ℥ij. mittheilen kann, bisweilen braucht man auch den aus demselben präparirten Syrupum emeticum Angeli Salae, zu ℥ß—ʒvj. wie auch den Syrupum Rubi Idaei Emeticum, der in gleichem Gewichte gegeben wird. Wenn man zu ℥j. vitr. antimonii, das gut pulverisirt worden, ʒj. geschmolzenes gelbes Wachs hinzuthut, und diese Mischung über dem Feuer schmelzet, und bey beständigem Umrühren calciniret; so erhält man das vitrum antimonii ceratum, welches in den Edinburgischen Versuchen wider die Ruhr sehr angepriesen wird. Man giebt es Kindern zu 2. bis 4. Gran, Erwachsenen zu 5. bis 10. Gran, Säugenden zu einem halben Gran. Aber Pringle, Monro, Heuermann, Eller, und mehrere versichern, daß dessen Wirkung sehr ungewiß und unsicher sey, indem eine und dieselbe

Dosis in dem einen Subject gar keine Wirkung habe, und dagegen in einem andern Subject ein ungestümes Brechen und starkes Purgieren errege. Herr Cranz schreibt, daß man die heftige Wirkung durch den Zusatz von pulverisirten Krebssteinen verhüten könne, und daß es alsdann das sicherste Mittel in der Ruhr sey. Aber man muß keine saure Sachen dabey genießen lassen. Von seiner heilsamen Wirkung im catarrho suffocativo hat Büchner eine eigene Dissertation geschrieben.

2) Der Brechweinstein, oder Tartarus Emeticus, wird zubereitet, indem der Crocus Metallorum, oder auch das Vitrum Antimonii zerrieben, mit gleichen Theilen Cremoris oder Crystallorum Tartari im gemeinen Wasser gekocht, durchgeseiget, und entweder in Crystallen verwandelt, oder zu einem trockenen Pulver abgeraucht worden, welches an Farbe weißgelblicht, vom Geschmack scharf und beissend, dabey ohne Geruch befunden wird. Dieses ist eigentlich das so gebräuchliche Sal Emeticum, oder der Tartarus Emeticus, welcher unter allen aus dem Spießglas bereiteten Brechmitteln den Vorzug hat, und sicher von ij—vj gr. nachdem er zubereitet worden, zu geben ist, wornach man sich bey dem Apothecker erkundigen muß, denn aus dem Vitro Antimonii ist er insgemein schwächer.

3) Vitriolum album vomitorium, auch Gilla Theophrasti genannt, weisser Vitriol. Man bereitet denselben aus dem Capite mortuo Spiritus Vitrioli, indem dieses mit Wasser ausgekocht, durchgeseiget, und abgeraucht wird. An Farbe ist es weiß, an Geschmack scharf, säuerlicht und zusammenziehend, daher es ein scharfes Brechmittel ist, so von ℈ß—ʒß. gegeben wird. Der gelehrte Boerhave rühmet es sonderlich in den Fällen, wo man einer geschwinden Wirkung benöthiget

get ist, weil es alsobald hilft. Z. E. wenn jemand Gift genommen hätte, vornehmlich auch bey Schlag- und Steckflüssen, da man bald Rath schaffen muß, wenn den Kranken anders das Leben erhalten werden soll.

Das 2. Kapitel.

Von den Digestiv- und gelinde laxierenden Mitteln.

§. 1.

Wir verstehen hier unter den Digestiuis und Laxantibus diejenigen Arzneyen, welche, nachdem sie in weniger oder grösserer Menge gegeben werden, theils die in den Wegen der Verdauung anzutreffenden Unreinigkeiten auflösen und zertheilen, theils auch hernach, wenn man dieselben zu geben fortfähret, und in Ansehung der Menge steiget, diese ganz gelinde ausführen, so, daß der Stuhlgang insgemein dem natürlichen am nächsten, sowohl nach der Anzahl, als dem Zusammenhange ist; daher sie auch Eccoprotica heissen.

§. 2. Die Arzneymittel, so unter dieses Kapitel gehören, verrichten ihre Wirkung in den kranken Theilen auf folgende Weise:

1) Einige erregen durch einen gelinden Reitz den Motum peristalticum des Magens und der Gedärme, und eben dadurch, wie auch vermöge ihrer Bestandtheile, wirken sie in die schädlichen oder von übler Verdauung übrig gebliebenen Unreinigkeiten, da sie die Schärfe der sauren und laugenartigen mindern, und die schleimichten zerschneiden, auflösen, und ausführen. Auf diese Art wirken die in diesem Kapitel abgehandel-

ten Salze. Da solche auch im Magen aufgelöst werden, und in das Blut gehen, so zerschneiden und zertheilen sie auch die dicken, zähen und schleimigten Säfte, und führen solche ebenfalls aus. Daher sind sie in obstructionibus vasorum et viscerum sehr herrliche eröffnende und auflösende Mittel, deren vortrefliche Wirkung in vielen daher rührenden chronischen Krankheiten nicht genug gepriesen werden kann.

2) Andere machen, kraft ihrer ölichten Theile, entweder die trockenen Gedärme schlüpfricht, oder sie erweichen die in denselben enthaltenen harten Ueberbleibsel von Speisen.

3) Noch andere würken auch wohl nur durch ein bloses Pressen, vermöge ihrer Schwere, den verhärteten Unrath auszutreiben.

§. 3. Von dieser Art Arzneymittel, sie mögen in geringem Maaße als Digestiva, oder in größerm, als Laxantia, gegeben werden, wird überhaupt erfordert, daß sie nicht die geringste Unruhe, Kneipen und Krämpfe verursachen, sondern beynahe ohne alle Empfindung dem Kranken den Leib öffnen. Indem dieselben gar nicht den Gedärmen einen solchen Reitz geben, daß daher ein großer Zufluß der in diesen Theilen gewöhnlich abzusondernden Säfte erfolge, weßhalben sie auch niemahls, wie doch andere Purgantia thun, Verstopfung zurücklassen.

§. 4. Nach der ihnen zukommenden gelinden Wirkung sind also diese Arzneymittel vornehmlich zu gebrauchen:

1) Wo im Magen und in den Gedärmen durch gewisse Zeichen sich Unreinigkeiten zu erkennen geben; und wo die Gefäße der Eingeweide verstopft,

stopft, und mit einem dicken zähen Schleim angefüllet sind, da müssen sie entweder für sich, oder vor dem Gebrauch der Brech- und Purgiermittel, gegeben werden.

2) Sind sie sonderlich zuträglich bey Verstopfung des Leibes, womit einige Leute auch bey gesunden Tagen gleichsam beständig behaftet sind.

3) Kommen sie da zu statten, wo eine große Trockenheit der Gedärme, wie in Entzündungsfiebern, wo wir keine starke reitzende Purgantia geben dürfen, zugegen ist.

§. 5. Es ist fast kein Umstand, welcher dieselben zu geben verböthe, ausser, wo die Gedärme mit einer grossen Schwäche behaftet sind, da denn dergleichen Mittel dieselben noch immer mehr schlapp machen.

§. 6. Aus derjenigen Wirkung, (§. 3.) welche wir diesen jetzt abzuhandelnden Arzneymitteln zugeschrieben haben, erhellet, daß, gleichwie vornehmlich die aus den Gesundbrunnen bereiteten Salze hieher gehören, also auch insonderheit die mineralischen und gelinde öffnenden Gesundbrunnenwasser hier mit Recht in Betrachtung zu ziehen sind, da nichts im Stande ist, die Unreinigkeiten in den ersten Wegen theils besser aufzulösen, theils auch so gelinde abzuführen, als eben diese Mittel. Da es aber für uns zu weitläuftig wäre, eines jeden Bestandtheile, Wirkung und Gebrauch besonders abzuhandeln; so wird es zureichend seyn, eine allgemeine Abtheilung von ihren Verhältnissen zu geben, und kürzlich von derselben Gebrauch überhaupt etwas hinzuzusetzen, da sie ausser dem hier berührten Nutzen sonderlich durch ihre verdünnende Kraft grosse Dienste leisten, welches wir unten, in der dritten Classe, 2. Kap. lehren

lehren werden, weil hierinn beynahe der meisten ihre Kraft bestehet.

§. 7. Wenn wir also die Gesundbrunnen überhaupt betrachten, so finden wir, daß diejenigen, so in unserm Deutschland bekannt sind, nach den ihnen zukommenden Bestandtheilen unter folgende sechs Hauptclassen gebracht werden können.

I. Diejenigen Gesundbrunnen, die ein Bittersalz oder sogenanntes Natrum in sich haben. Dergleichen sind die Böhmischen Bitterwässer zu Sedlitz und Saydschütz.

II. Die entweder mit einem Laugensalze, oder mit einer zarten alkalischen Erde versehen sind. Viele davon haben einen guten Theil Mineralgeist, und werden Sauerbrunnen genennet. Einige haben auch noch Mittelsalze in sich. Die berühmtesten darunter sind die Bilinerwässer, der Buchsäuerling, das Karlsbad, der Dönnsteiner Sauerbrunn, der Elstersäuerling, die Emserbäder, Hirschbergerbäder, das Selterwasser, der Wildunger Sauerbrunn, und die Töplitzer Bäder.

III. Deren vornehmster Bestandtheil das Kochsalz ist. Die Bekanntesten darunter sind die Wasser zu Baaden-Baaden, das Cänstätterwasser, das Hirschbad, Wiesbaden, und Zellerbad.

IV. Die mit Eisenvitriol oder mit einer zarten Eisenerde geschwängert sind. Sie heissen martialische Wässer, Stahlwässer, und sind zweyerley:

Die eine Gattung dieser Wässer hat keinen, oder doch einen sehr geringen Salzgehalt, und ist daher weniger zum Trinken geschickt, es sey denn,

denn, daß man ihre Wirkung mit einem starken Zusatz von Salz schärfe. Hieher gehören: das Freyenwalderbad, Lauchstädter Wasser, Liegnitzer Wasser, Polzinerbad, und Ronneburger Wasser.

Die andere Gattung hat ausser den Eisentheilen auch mehr oder weniger Salze in ihrer Mischung. Diese Wässer sind zum Trinken vorzüglich geschickt. Viele davon haben wegen der Menge des Mineralgeists auch den Namen der Sauerbrunnen. Solche salinische Stahlwässer sind: Der Altwassersauerbrunn, der Carbersulzbrunn, das Clevische, Deinacher, Driburger, Egersche, Hofgeißmarsche, Kißinger, Liebensteiner, Pyrmonter, Radeberger, Rehburger, Kühler, Stadthagensche, Schwalbacher, und Speawasser.

V. Die eine fette seifenartige Erde haben.

VI. Die mit einem flüchtigen Schwefel versehen sind.

Die zwey letzten Classen gehören nicht hieher; ich werde aber derselben unten in der 3. Classe 1. Kapitel mit mehrerm gedenken.

§. 8. Wir können von keinem Arzneymittel sagen, ß es die verdorbenen Säfte unsers Körpers durch alle usführungsgefäße sowohl abführe, als es die Minelwässer thun. Diese reinigen nicht nur die Gedärme von den darinn angehäuften Unreinigkeiten, sondern führen auch das verschiedentlich verdorbene Blutasser vornehmlich durch den Urin und Schweiß aus, dem sie nicht allein die Ausführung der verdorbenen äfte befördern, sondern solche auch in ihren Gefäßen bessern. So kann man ferner auch kein Arzneymittel

tel erdenken, welches vermögender wäre, die zähen und unbeweglichen Säfte aufzulösen, die scharfen aber und salzigen zu verdünnen, und dadurch die anfangenden Verstopfungen der kleinsten Gefäße unsers Körpers zu heben, als eben diese Gesundbrunnenwässer. Hierzu kommt noch dieses, daß viele, vermöge ihrer feinsten Eisentheilchen, die Kraft besitzen, den geöffneten, aber geschwächten Canälen ihre gehörige Stärke und Spannung wiederzugeben. Weßhalben sie nicht nur starken, sondern auch schwachen Personen, fast zu allen Zeiten, nach den Umständen der Krankheit, und bey der gehörigen Behutsamkeit, mit großem Nutzen angerathen werden können.

§. 9. Inzwischen ist es ein großer Fehler, wenn man in allen Krankheiten die Mineralwässer brauchen läßt; oder wenn man so lange wartet, bis es schon mit der Krankheit auf das Höchste gekommen ist. Diese Wässer schaden allemal, wenn die Eingeweide verhärtet sind, in Verletzungen und Geschwüren der Eingeweide, die bereits mit der Abzehrung begleitet sind, in allen Krankheiten des Haupts, die aus einer Verstopfung des Gehirns und seiner zarten Gefäße entstehen, in allen Arten der Wassersucht, bey großen Nieren- und Blasensteinen, in starken und anhaltenden Blutflüssen, und bey allen abgematteten Personen.

§. 10. Wenn nun aber die Kranken diese mineralischen Gesundbrunnen trinken sollen, so sind ohngefehr folgende Hauptregeln dabey zu beobachten:

a) Daß man nach der Beschaffenheit und den Umständen der Krankheit einen von den jezterwehnten Gesundbrunnen erwähle.

b) Wann dieses geschehen, so muß der Leib des Kranken mit einem gelinde laxierenden Mittel vom Unrath

Unrath gereiniget werden; dazu pfleget man insgemein beym Anfange ein Brunnensalz, als ⊖ Thermarum Carolinarum, oder Sedlicense, zu ʒß. in dem ersten Glas Brunnenwasser aufgelöset, nehmen zu lassen. *)

c) Die Menge vom Wasser, so man dem Kranken zu trinken verordnet, muß nach den Kräften desselben abgemessen seyn, so daß man ein halb Maaß, oder ein ganzes, oder zwey Maaß trinket. Man muß diese Quantität früh in 1. bis 2. Stunden zu sich nehmen, und wird die Zeit des Morgens von 6 — 8. oder von 7 — 9. Uhr, hierzu am bequemsten befunden. Zuweilen theilet man auch wohl die für jeden Tag bestimmte Portion in zwey Hälften, und trinket die eine Hälfte Morgens, und die andere des Nachmittags nach vollendeter Verdauung.

d) Muß diejenige Menge Wasser, so auf einmahl getrunken werden soll, allezeit etwas erwärmet werden, indem man die Flasche auf kurze Zeit in ein Gefäß warmes Wasser stellt. Wobey zu merken ist,

1) daß sie nicht gar zu kalt gleich auf einmahl ins Warme gesetzt werde;

2) daß der Stöpsel etwas gelüftet, oder mit einer Nadel ein Loch hineingestochen werde, sonst springen die Flaschen. **)

e) Werden dieselben am besten in einem Garten, oder in einem weiten Zimmer, wo freye Luft, aber keine Zugwinde sind, getrunken, indem der Kranke immer dabey herumgehet, und muß sich derselbe hüten, daß er weder durch schwere Kleider, noch allzustarke Bewegung in Schweiß gerathe. ***)

f) Trinket der Kranke allezeit ein mittelmäßiges Bierglas auf einmahl aus, welches denn nach der Menge, die er trinken muß, alle VIII. X. — XX. Minuten zu wiederholen, welches aber am besten von den Kräften des Kranken bestimmt wird.

g) Die also getrunkene Wasser wirken insbesondere, oder gehen durch den Stuhlgang und Urin wieder ab, deßhalben, wenn ersteres nicht geschicht, und man es doch wünscht, solches mit einem Zusatze von Brunnensalzen noch mehr zu befördern ist.

h) Man kann nicht gewiß bestimmen, wie viel der Kranke trinken muß, bey dem Egerschen machen 9. Flaschen die halbe, und also 18. die ganze Cur, oder vielmehr eine Küste, aus. Es scheinet uns höchstlächerlich, wenn man die Cur nach dem Gehalt der Küsten, und nicht nach der Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit, bestimmet. Der Pyrmonter soll, wo es möglich, noch in grösserer Menge getrunken werden, daß Selzerwasser aber wird selten vor sich zur Cur gebraucht, sondern man trinkt es insgemein mit Rhein= und Moselerwein, oder Milch, vermischt, da denn zu versuchen, ob Esels= oder Ziegenmilch, in gleichen Theilen mit dem Selzerwasser gemischt, oder ob mehr Milch, oder mehr Wasser, zu nehmen, nachdem es der Kranke verträgt, und demselben bekömmt.

i) Die Diät ist, nach den Umständen der Kranken, verschieden; indessen müssen doch bey jedem alle diejenigen Sachen, welche viel Blähungen verursachen, als Hülsenfrüchte, rohe Kohlkräuter, frische Früchte, allzusaure Sachen, Milch, schleimige Fische,

Fische, eingesalzene und geräucherte, ingleichen fette Speisen &c. vermieden, oder doch wenig genossen werden. Bey dem Gebrauch des Egerschen, Schwalbacher, oder eines andern dergleichen Brunnen, kann das Selzerwasser, mit Wein vermischt, zum ordentlichen Getränke dienen, oder an dessen Stelle eine Ptisane getrunken werden, indem das Bier nicht wohl, ausser Abends, zu erlauben ist. Wenn der Kranke zu Mittage eine zulängliche Mahlzeit thut, so muß er Abends wenige und sehr leicht zu verdauende Speisen bey früher Zeit essen, damit der Schlaf nicht durch viele oder unverdauliche Speisen unruhig werde, oder gar Unverdauliches von selben bis früh übrig bleibe, da alsdenn der Brunnen nicht mit Nutzen getrunken wird; dabey sind alle Gemüthsbewegungen und Arbeiten zu vermeiden, hergegen der Körper zureichend und anhaltend zu bewegen.

*) Bey Vollblütigen ist auch wohl das Aderlassen nöthig.

**) Wo es der schwache Magen annehmen will, ist allezeit das kalte Trinken besser, weil das Wasser, sonderlich, welches einen flüchtigen Mineralgeist hat, in seiner Mischung gestöhret wird, daher der Pyrmonter bald seine feine Eisenerde fallen läßt, und dadurch seine stärkende Kraft einbüßet.

***) Darum hilft die Reise und die angenehme Gegend, womit der Schöpffer die Brunnen versehen hat, so viel zur glücklichen Cur.

§. 11. Was den Gebrauch des Sedlitzer Bitterwassers
langet, so wird insgemein dergleichen Flasche, welche
ynahe 2. Maaß hält, in 3. Theile abgetheilet, und
er früh getrunken, damit es gelinde abführe, welcher
heil denn ebenfalls etwas zu erwärmen und in einer
tunde auszutrinken ist. Man muß sich aber mit die-
n Wasser etwas in Acht nehmen, weil empfindliche und

schwächliche Personen von 2. bis 3. Weingläsern voll mehr purgieren, als andere von einem bis zwey Biergläsern. Wenn der Kranke zu laxieren anfänget, können etliche Köpfgen Caffee genommen werden, und es ist bey diesem eben nicht so eine genaue Diät erforderlich.

§. 12. Das ist ohngefehr, was überhaupt von dem Gebrauche der bey uns gewöhnlichen Brunnencuren zu berühren nöthig gewesen. Was die übrigen Brunnen, sowohl warme, als kalte Bäder, anbelanget, womit die Allmacht beynahe alle Gegenden beglücket hat; so müssen die Kranken solche lieber an den Orten, wo sie entspringen, gebrauchen, da denn eben dergleichen zu beobachten, und insgemein lassen sich die dasigen Brunnenärzte das Recht nicht nehmen, das Nöthige in der Cur zu ordnen.

§. 13. Nachdem wir diese nöthige und nützliche Abhandlung von den Gesundbrunnen vorher gehen lassen, so wenden wir uns nun zur Untersuchung der hieher gehörigen Arzneyen, und machen von den Salzen, als den eigentlich hieher gehörigen Mitteln, den Anfang.

1) Sal Thermarum Carolinarum, Carlsbadersalz. Es ist dasselbe ein aus dem Brunnenwasser selbst durch Einkochung bereitetes Mittelsalz, das noch bald mehr, bald weniger vorwaltende laugensalzigte Theile bey sich führet, daher einiges mit sauren Geistern brauset, anderes aber nicht. Inzwischen sind beyde Arten wahres Carlsbadersalz. Es besteht aus länglichten, schneeweissen, durchsichtigen Crystallen. In freyer Luft zerfällt es in ein zartes Pulver, und bleibt trocken. Sein Geschmack ist bitter und etwas laugenhaft. Die Bitterkeit ist aber nicht so eckelhaft als im Sedlitzersalze. Es ist ein vortrefliches auflösendes schleimzertheilendes Mittel, das zu ℨj. — ℨij. in Bouillon aufgelöst einige gelinden

linde Stuhlgänge macht. Weil man aber aus einem Pfunde Wasser etwa nur ein halbes Quentlein Salz erhält, und solches daher kostbar ist; und weil überdem dessen Ausführung aus dem Carlsbade verboten ist: So findet man in den Apotheken kein ächtes, sondern ein durch Kunst gemachtes Salz, das man zu ℥ß. bis ℥j. geben muß.

2) Sal Acidularum Egranarum, Egrisch Sauerbrunnensalz. Es wird und soll auch eigentlich aus dem Brunnenwasser, wie das vorige, gekocht werden, mit welchem es einerley Eigenschaften hat; allein, wir bekommen nur ein durch die Kunst verfertigtes, welches ebenfalls ein Mittelsalz, und von dem Sale mirabili Glauberi wenig unterschieden. Die Betrüger lösen insgemein in dem Wasser sowohl dieses, als auch des Carlsbaderbrunnens, wenn es schon stark eingekocht ist, das Sal Sedlicense auf, damit sie Crystallen bekommen, welche aber doch in der Luft leicht zerfallen und fliesen, da doch beyde Brunnen ein Salz geben, das in freyer Luft trocken bleibt. Das Nachgemachte ist viel wohlfeiler, dem künstlichen Carlsbader in Bestandtheilen und Wirkung vollkommen ähnlich, und wird es sonderlich gebraucht bey dem Trinken des Brunnens, da man ʒj. — ℥ß. früh im ersten Glase nehmen läßt, auch wird es bis ʒvj. als eine gelinde Laxanz gegeben. *)

*) Man lese auch hiervon *Aug. Fr. Waltheri* Pr. de fontium plurium medicatorum sale nitroso, Lipſ. 1744. 4.

3) Sal catharcticum Anglicum, auch Ebonienſe, oder Ebshamenſe, von dem Orte, da es gemacht wird, Englisch-Purgier-oder Ebsamersalz genannt. Das wahre Salz dieses Nahmens wurde sonst in England aus dem Ebserbrunnen durch das Einkochen des Wassers verfertiget. Es war bitterlich, und eines mehr

laugenhaften Geschmacks, wie die Salia Thermarum besitzen, dabey lösete es sich leicht im Wasser auf, und man gab dasselbe ʒj — ʒij mit guter laxierender Wirkung. Was wir aber jetzo unter diesem Nahmen verschreiben und gebrauchen, ist ein durch die Kunst nachgemachtes bitteres Mittelsalz. Es hat solches zuerst unser Landsmann, D. Hanckerwitz ein Englischer Arzt, aus dem Capite mortuo des Olei vitrioli und der Muria, oder Mutterlauge, welche nach der Crystallisirung des gemeinen Salzes zurückbleibt, verfertiget und in großen Fässern nach Deutschland geschickt. Dieses ist weit bitterer, und wird von ℥ß—℥j. ja noch mehr, zu laxieren gegeben.

4) Aqua Boiemorum amara et sal, Sedlitzer Bitterwasser und Salz. Wir finden dergleichen Wasser verschiedentlich in Böhmen, vornehmlich aber ist das jenige durch den D. Hoffmann bekannt und berühmt worden, welches in dem Dorfe Sedlitz, oder Seitschitz quillet. Es enthält dieses Wasser eine große Menge Salz, so, daß ℥xij. ʒij. eines Salis medii natrosi geben, welches dem Englischen, nach Hoffmanns Anmerkung in allem sehr nahe kommt, und in den chymischen Verhältnissen von den andern Mittelsalzen in vielen Stücken abweichet. Vom Wasser trinkt ein Erwachsener insgemein ℔j. welches so viel wirkt, als ʒvj. oder ℥j. Sal Anglicanum. Auch giebt man das Salz, so aus dem Wasser gemacht wird, zu eben dem Ende, sonderlich wenn es mit gleichen Theilen Milch und Wasser aufgelöset ist, zu einer ℥ß. bis ʒv. — ℥j. da es denn nicht nur die im Magen und den Gedärmen gegenwärtigen Unreinigkeiten ungemein auflöset, durch seine Bitterkeit diesen Theilen vor andern Salzen angenehm und zuträglich, sondern auch den Schleim im Geblüt zertheilet, ausführet, und also die Hauptursachen der Verstopfung

gen, ja, diese selbst in verschiedenen Eingeweyden, wenn sie noch nicht zu weit eingewurzelt sind, hebt. Man hat jetzt in einigen Apotheken ein gewisses Präparat, das man aus der Solution des Sedlizersalzes durch Präcipitation mit einer alcalischen Lauge erhält. Es ist die Terra salis sedlicensis oder das Sedlizer Mineralpulver. Einige Aerzte geben ihr den Vorzug vor der magnesia nitri, weil sie noch etwas weniges Mittelsalz in sich hat, und daher nicht blos absorbirend, sondern auch resolvirend und laxierend ist. Man giebt sie als ein Incidens zu ℥ß — ℥j; als ein Laxanz zu ℥j—℥ij; und auf letztere Art, täglich dreymal einige Tage hintereinander gegeben, lobt man sie vornemlich gegen die kalten Fieber.

5) Nitrum oder Sal Petrae, Salpeter. Dieses Salz wird selten von der Natur *), sondern durchs Auslaugen der Erden, welche mit demselben angefüllet seyn, bereitet. Denn es ist bekannt, daß die besondere Vitriolsäure, so in der Luft enthalten ist, sich in die kalk- und laugenartigen Erden, als z. E. an alten Wänden, sonderlich, wo kein Regen, doch aber oft Urin daran kommt, ansetzt; am besten aber, wenn dergleichen Erden, mit Unflath und Urin der Thiere vermischt, also der Luft und Fäulniß ausgesetzt werden. Wie dann dergleichen ausgekochte Erden von neuem an die Luft gebracht, auch wieder Salpeter erzeugen können, um so viel häufiger und geschwinder, je mehr sie mit Urin begossen werden. Dieses Salz hat in seinen kleinsten Theilgen eine prismatische und sechseckigte Figur, ist dabey ein im Feuer beständiges Mittelsalz, durchsichtig, kühlend, scharf und bitterlich am Geschmack, ohne Geruch, und fliesset leicht im Feuer. Man muß den rohen Salpeter, sonderlich den Moscowitischen, in der Apotheke erst von dem mit ihm vereinigten Küchen-

salze, durch neues Auflösen und Crystallisiren, reinigen, da das Meersalz zuletzt, der Salpeter aber zuerst, anschüßt, dieses heißt daher Nitrum depuratum, und hat vor andern Salzen eine besondere Kraft, die zähen Säfte zu zertheilen, deswegen es mit großem Nutzen zu den Digestiuis von ℈ß — ℈ij. gesetzt wird, weniger ist es vor sich, als ein Laxanz, gebräuchlich, destomehr aber wird es wegen seiner auflösenden, kühlenden und schlappmachenden Kraft, als ein krampfstillendes und kältendes Mittel, in Fiebern und Blähungszufällen gegeben, und ist daher das stärkste bekannte Mittel bey Entzündungen; weil wir kein Salz, welches leichter von unsern Säften aufgelöset werden kann, und welches zugleich den festen Theilen durch seine Reitzung nicht schadet **), besitzen. Bey Entzündungen und Gichtflüssen brauchen es die Engländer jetzt in sehr starken Dosen, nemlich täglich zu ℥ß — ℥j in diluirenden Getränken, welche sie, wenn das Nitrum einem empfindlichen Magen zu kalt ist, laulicht nehmen lassen. In solcher Menge macht es das Blut ungemein flüßig; und eben deswegen ist das Nitrum in faulen Fiebern schädlich, weil es die Auflösung der Säfte beschleuniget. Nachdem der Salpeter angeschossen, bleibt in der Lauge noch etwas zurück, welches nicht in Crystallen übergehet, dieses wird eingekocht und gebrennet, da denn ein weisses Pulver herauskommt, welches aus einer feinen laugenhaften Erde und Spiculis nitrosis bestehet, und Magnesia alba, oder Panacea solutiua genannt wird, dieses giebt man zum Laxiren von ʒj — ʒij. und mehr, welche die Säure in den Verdauungswegen, sonderlich bey Kindern, ungemein verändert.

Wenn man die Crystallen des Salpeters schmelzet und zu denselben Kohlenstaub trägt, so lange, als es sich entzündet, hernach dieses mit Wasser auflöset, und wiede

wieder einkochet, so erhält man das Nitrum alcalisatum, oder fixum, welches vor der Luft wohl zu verwahren. Wenn man es im Keller fliessen läßt, bekommt man den sogenannten Liquorem nitri fixum, oder Alkahest Glauberi, welcher wegen seiner laugenhaften Natur eine besonders stark zertheilende und auflösende Kraft hat, wenn er von ℈ß — ʒj. mit Wasser gehörig verdünnet, gegeben wird.

Lapis prunellae, siue Nitrum tabulatum, Salpeterkügelgen, werden verfertiget, indem man 8. Theile Salpeter mit 1. Theil Schwefel im Tiegel schmelzen und abbrennen läßt, hernach in Kügelgen giesset. Diesem kommt das Sal polychrestum nahe, welches mit gleicher Menge Schwefel gemacht wird. Beyde kommen mit dem Nitro depurato in Dosi und Wirkung überein, nur daß sie sich im Wasser noch leichter auflösen. Setzet man zum Nitro den dritten Theil Spießglas calcinirt, solvirt und kocht es wieder ein, so wird das Nitrum antimoniatum daraus, welches theils in Entzündungen nach den Erfahrungen des Boerhavens ungemein auflöset, theils auch zu den Digestiuis gehöret.

Aus dem Capite mortuo, nach der Bereitung des Spiritus Nitri, wird durch Calciniren, Auflösen und Crystallisiren das bekannte Arcanum duplicatum, oder Panacea Holsatica genannt, erhalten, welches aus der Vereinigung der Vitriolsäure und des laugenhaften Theils des Salpeters bestehet. Man giebt es als ein Digestiv, auflösendes und eröffnendes Mittel, zu ʒß — ℈ij. Es muß nicht grünlich aussehen, auch mit dem Oleo tartari per deliquium nicht brausen.

*) Siehe D. J. G. Pitschens Abhandlung von der Erzeugung des Salpeters, und dessen Vermehrung, in der Vorrede, wo er natürlichen Salpeter auf der Kalkmauer gefunden.

**) Indessen schwächet es doch die festen Theile unseres K
pers, indem es der Nerven Kräfte schwächt, deshalb es
len schwachen Leuten schädlich ist, und soll es eben da
Durchfälle, sonderlich in faulenden Fiebern, machen u
dieselben vermehren.

6) Sal Seignette Gallorum, s. Polychrestum Rup
lense, wird verfertiget, indem man ein aus der Soda H
spanica gemachtes Lixiuium mit Cremore Tartari sät
get, und dieses durchgeseihet, bis zur Haut eingekoc
es schiesset in lange, harte, durchsichtige Crystallen a
schmeckt kühlend, nicht eben widrig, purgieret sehr g
linde, löst sich in gleicher Menge Wasser auf, und wi
zum Laxieren gegeben von ℥ß — ʒvj.*)

*) Siehe Fr. G. Haupts Diss. die er zu Königsberg 17
von diesem Salze gehalten.

7) Sal Ammoniacum, Salmiac. Denjenigen,
von der Natur hervorgebracht wird, hat man sons
aus Africa und Asia erhalten, wo er um den Tem
des Jouis Ammonis, aus dem Urin der Kameele, w
cher, weil die Thiere wenig saufen, sehr mit flüchtig
laugenhaften Salzen angefüllet, in dem Sande, v
möge der Sonnenhitze, bereitet wird. Derjenige, w
chen wir anjetzo in Apotheken haben, ist durch die Ku
gemacht, und wird aus Aegypten nach Venedig gebra
weßhalben man sonst dafür gehalten, daß er daselbst
macht würde, allein es wird in Aegypten wahrsch
lich folgendermaßen zubereitet. Sie nehmen Urin
Kameelen eingekocht, 10. Theile, Küchensalz 2. Th
Camminrust 1. Theil *), welches sie in Wasser koc
austrocknen, sublimiren, hernach wieder auflösen,
nigen, und in die Gestalt großer runder Kuchen b
gen, welche inwendig weiß, auswendig aber schw
sind. Es ist ein Mittelsalz, welches aber anstatt e
beständigen Laugensalzes, ein flüchtiges enthält, das

sog

sogleich durch den Geruch zu erkennen giebt, wenn es mit einem fixen Alcali gerieben, oder sublimiret wird, da das flüchtige Salz in dem letzten Falle in dem Halse der Retorte in die Höhe steiget, und sich in demselben ansetzt, welches denn Flores Salis ammoniaci genannt werden; doch haben diese noch allemal etwas von dem beygemischten sauren Küchensalze bey sich. Aus dem Capite mortuo, welches nach der Destillation des Spiritus Salis ammoniaci in der Retorte zurück bleibet, wird durch Auslaugen, Einkochen, Calciniren, wieder Auflösen und Crystallisiren ein Cubischsalz verfertiget, welches dem gemeinen Küchensalze am nächsten kommt, und Sal digestiuum, oder febrifugum Syluii genannt wird. Es hat dieses mit dem ⊖ Ammoniaco und desselben Floribus eine besondere Kraft, die zähen und schleimichten Säfte zu zertheilen, welches auch sein scharfer und durchdringender Geschmack anzeiget. Im Wasser löset es sich leicht auf, und erkältet dasselbe zugleich ungemein. Man giebt das Sal ammoniacum, wenn es vorher gereiniget worden, von ʒß — ʒij oder Flores ℈ß — ℈j. Sal digestiv. Syluii wird gleichfalls sehr gerühmet, und zu ʒj gegeben. Man lobt sonderlich alle drey erwehnte Salze in kalten Fiebern, wann ℈j — ʒj von selbigen eine Stunde vor dem Anfalle gegeben, und dieses einigemal wiederholet wird **).

In Apotheken machen sie ausser den einfachen Floribus salis ammoniaci auch die Martiales mit Limatura Martis, oder Lapide haematite, welche auch sonderliche Kraft zu stärken besitzen, deshalben sie in Fiebern und Trippern gelobt, und von V.gr.—℈ß. gegeben werden.

Ferner bereitet man den Spiritum salis ammoniaci cum Calce viua, oder Sale Tartari, welcher, wann er mit Brandtewein vermischt wird, weit gelinder, und

also den Nahmen Spiritus salis ammoniaci vinosi erhält. Aus diesen Floribus und Spiritu werden hernach die vielfältig zusammengesetzten Salia und Spiritus volatiles oleosi gemacht, welche denn, nach ihren verschiedenen Zusätzen Schweiß, Urin, Blähungen ꝛc. treiben, auch im Husten, Brust- und Magenzufällen verschrieben, sonderlich aber auch zum Riechen gebraucht werden.

*) Eine ganz andere Zusammensetzung giebt der Cartheuser in seiner Materia medica an, wo er behauptet, daß das mehreste Alcali, das wenigste aber sauer im Salmiac sey.

**) Siehe die gelehrte Diss. des W. W. Muis de Salis ammoniaci praeclaro ad febres intermittentes vsu, Franeq. 1716. 4. Wir können aus eigenen Erfahrungen versichern, daß wir durch den Salmiac mehr kalte Fieber, als durch die Chinarinde, geheilet: da es nicht nur vor dem Paroxysmus, Brechen und Purgieren, sondern auch in den zweiten Wegen Schweiß und Urin getrieben, ja, daß selbst ein viertägiges, so ein ganzes Jahr gedauret, auf ʒj. dieses Salzes sofort ausgeblieben.

8) Sal mirabile Glauberi, Glaubers Wundersalz. Es wird dasselbe aus dem Capite mortuo nach der Destillation des Spiritus Salis durch Auslaugen und Crystallisiren gemacht, und, wo es nicht noch scharf, sondern vorher calciniret worden, daß alle Schärfe des Olei Vitrioli davon abgesondert ist, so gehöret es unter die Digestiva, auflösende und zugleich kühlende Mittel. Man giebt es zu ʒß — ʒj. wenn es aber noch vom Vitriol etwas bey sich hat, so muß die Dosis geringer, und nur zu gr. IV. — ℈ß. seyn, da es denn die Kraft besitzt, die Hitze ungemein zu lindern. Man kann auch dergleichen Mixturam extemporaneam machen, da Olei Vitrioli 1. Theil, und Salis Communis 2. Theile, genommen werden. Wenn dieses im Schmelztiegel abgeraucht, in Wasser aufgelöset, hernach crystallisirt wird, so giebt es ein solches Salz, welches dem Carlsbader, Egrischen

un

nd Englischen Brunnensalzen am nächsten kommt, und
en in der Menge, als jene, zum Laxieren gebrauchet wird.
s ist gewiß unter den salzigten auflösenden und eröffnen-
n Mitteln eines der besten.

9) Sal commune, siue culinare, gemeines oder Kü-
nsalz. Es ist dieses ein Mittelsalz, welches aus dem
jenen sauren Geiste und einer laugenhaften Erde beste-
t und zusammengesetzt ist. Wir haben eigentlich dreyer-
Arten desselben:

1) Das natürliche, so, als ein trockener Körper, aus der Erde in Pohlen gegraben, und Steinsalz, Sal Gemmae, genennet wird.

2) Das Sal marinum, welches aus dem Meerwasser durch Abrauchen desselben, vermöge des Feuers, oder der Sonnenhitze, bereitet wird.

3) Dasjenige, welches aus dem Wasser von dergleichen salzigen Brunnenquellen, wie in Halle und andern Gegenden gekocht wird, so hernach in cubischen Crystallen anschiesset.

Dasjenige, welches zuletzt in der Lauge übrig bleibt,
nicht weiter in Crystallen schiessen kann, eingekochet
calciniret, kann man Magnesiam Salis communis
nen, und thut eben die Dienste, als wir kurz vor-
von der Magnesia Nitri gesagt haben.

Den Nutzen dieses Salzes empfinden wir alle Tage in
theilung der schleimichten Speisen, und Beförderung
Verdauung; indem keine größere Krankheiten *) ent-
en, als wenn einer Armee, oder in der belagerten
adt, das Salz abgehet, da sie das Schießpulver als-
n an dessen Stelle zu gebrauchen pflegen, wenn sie die-
nicht zu ihrer Vertheidigung benöthiget sind. Wenn
das

das Sal commune, im Wasser aufgelöset, in Menge genommen wird, laxieret es ebenfalls. Sonst wird es auch von ʒj—ʒij. in Clystieren, denenselben einen gelinden Reitz zu geben, gethan. Man braucht es auch äusserlich, als ein zertheilendes Mittel.

*) Die Erfahrungen haben bewiesen, daß alsdann faulende Fieber entstehen. Denn das Küchensalz, der Salmiac und Salpeter, sind wahre Balsama den thierischen Körpern wider die Fäulniß, und doch fänget endlich das eingesalzene Fleisch gewaltig an zu faulen, wie wir auch bey dem hitzigen und faulen wahren Scorbut beobachten. Sie geben unserm Geblüt eine hellrothe Farbe, mit Wasser, Eiß und Schnee vermischt, machen sie die bewundernswürdige Erkältung und Gefrierung auch auf dem warmen Ofen, wie die physicalischen Versuche uns hiervon versichern.

10) Borax, Borax, ist ein weisser, fester, durchsichtiger, salziger Körper, welchen man aus Moscau und Persien, in Gestalt kleiner Steine, wie eine Haselnuß groß, zu uns bringt, die in Holland von neuem gereiniget werden. Von diesem Salze sind die Meynungen der Gelehrten unzählig. Geoffroy hält es für ein Laugensalz, welches die Eigenschaft habe, sich leicht mit der Vitriolsäure zu verbinden, und in der Luft nicht zu fliessen. Ob es wohl weder mit sauren noch laugenhaften Salzen brauset, so färbt es doch den Violensyrup grün, es macht den aufgelösten Mercurium corrosivum saffranroth, wenn es mit dem aufgelösten Salmiac vermischt wird, so macht es einen stinkenden flüchtigen Geruch. Weil nun dieses alles Eigenschaften eines Laugensalzes sind, so kann man es darunter rechnen, *) Der eigentliche Borax ist nativa, und soll auf folgende Art gemacht werden. In einigen Kupfergruben quillet ein trübes grünliches Wasser, welches wohl aufgehoben, gehörigermaßen eingekocht, hernachmahls in die dazu ausgehöhlten Gruben der Erde, welche mit dem Letten, oder Schlamm, so in den

ergwerksgruben, wo dieses Wasser anzutreffen, und it Fett von Thieren ausgeschmieret, hineingegossen, zu- deckt, und nach einigen Monaten wieder eröffnet, da nn der in Klumpen zusammengegangene Borax gefun- n wird.

Was den, durch die Kunst gemachten, anlanget, so ha- wir von demselben vielerley Zubereitungen, welche alle h dem Neumann nicht eingetroffen. Es verdienet rvon unsers großen Chymici, D. Pott, Abhandlung Borace nachgelesen zu werden. **) Am Geschmacke der Borax laugenhaft, salzig, scharf, ohne Geruch, Crystallen kommen mit dem Alaun beynahe überein, Wasser löset er sich auf. Ausser, daß er den Künst- n die Metalle in leichtern Fluß zu bringen dienet, pflegt uch in der Arzneykunst gebraucht zu werden, und be- wegen seines laugenhaften Salzes eine zertheilende, igende und auflösende Kraft, zu welchem Ende er ℈j — ℈ij. gegeben wird.

Sonst glaubt man von demselben, daß er ein Speci- m sey, die monatliche Reinigung und die Geburt, die hgeburt und Lochia, zu treiben, weßhalben er insge- n von gr. V. — ℈ß in dergleichen zusammengesetzten neyen gebrauchet wird.

) Neumann hält es für ein Mittelsalz, so aus einer laugen- haften Glaserde, wenigen sauren und entzündlichen Theilen, aber vielem Wasser, bestehet.

*) Dieser hat von dem D. Knoll die Mineram natiuam Bo- racis aus Tranquebar erhalten, in welcher er ein laugenhaf- tes, wie auch gemeines Küchensalz und Sand durch die Ver- suche entdecket, l. c. p. 61. Wir haben unter den beson- dern Seltenheiten unsers nie gnug zu verehrenden Lehrers, D. Ludwigs, Boracem natiuam, wie kleine Erbsen groß, gesehen, so der geschickte Botanicus, D. Gerber, zu un- sern Zeiten aus Moscau an denselben schickte.

11) Tar-

11) Tartarus, oder Tartarum, Weinstein, ist ein Körper, welcher so hart ist, als ein Stein, und in Gestalt einer Rinde, oder Borke, weißlich und röthlich, mehr, oder weniger dicke, an den Seiten der Fässer, in welchen die Weine aufbehalten werden, besonders beym Rheinwein, nach und nach sich ansetzt. Der Weinstein bestehet also aus den erdichten und ölichten Theilen des Weins, und enthält dabey ein saures Salz, *) welches aber durchs Feuer gleich in das schärfste laugenhafte kann verwandelt werden. Man ziehet den weissen dem rothen vor, beyde müssen schwer, glänzend, dicke, ohne Geruch, und vom Geschmacke sauer und erdicht seyn. Es wird derselbe im Wasser gekocht, durchgeseihet und abgereiniget, im Kochen setzt sich in der Oberfläche der saure Cremor Tartari an, welcher mit dem Crudo depurato, so, wie die von demselben in Apotheken bereiteten Crystalli Tartari, gleichen Nutzen hat, indem sie zu ʒj. und mehr gegeben werden, da sie nicht nur gute Digestiva sind, sondern auch insbesondere die gallichte und laugenhafte Schärfe in ersten und zweyten Wegen ungemein dämpfen. Zu ℥ß — ℥j. gegeben laxiert der Cremor ♀ri für sich allein auf die gelindeste Art. Deswegen ist er auch in der Wassersucht bey solchen Subjecten, die sonst von einer hitzigen Natur gewesen sind, oder wenn nun schon ein Fieber vorhanden, ein votrefliches Mittel täglich zu ℥ß gegeben. In faulen Fiebern und Gallenfiebern, desgleichen in der faulen Ruhr, haben es Tissot und Zimmermann als das herrlichste Mittel angepriesen; wenn man ℥ß. mit einem Maaß Gerstenwasser kochet, und solches täglich trinken lässet; oder wenn man alle Morgen zwey bis dreymal jede Stunde ʒj. nehmen lässet. Wenn der Tartarus crudus aus der Retorte destilliret wird, so erhält man einen flüchtigen säuerlichen Geist, welcher etwas ölicht ist, hernach bekommt man ein Oel, welches, wenn es oft wieder

er übergezogen, weiß und gelinde vom Geschmacke wird,
, mit dem Oleo animali Dippelii, das man aus dem
leo Cornu cervi rectificato bereitet, übereinkommt.
s wird dieses in den Krankheiten der Gelenkbänder der
Sehnen, und dergleichen, nämlich in den Contracturis,
ie auch Gangliis, Nodis, Tophis, etc. sonderlich in der
icht sehr angepriesen. Aus dem zurückgebliebenen von
r Destillation wird durchs Ausbrennen im Schmelztie-
l ein Salz verfertiget, welches Sal Tartari heisset; wenn
eses im Keller, oder an der feuchten Luft zerfließt, wird
Oleum Tartari per deliquium genannt. Beyde sind
e schärfsten Laugensalze **), und also unvergleichliche
ittel, die im Körper herrschende Säure zu dämpfen.
an giebt sie von ℈ß—ʒß mit gnugsamen Wasser ver-
nnet, und verdienen also solche einen großen Vorzug
r den erdhaften Mitteln. Rosenstein löset ℥ß. sal
tari in ℔j. Wasser auf, und giebt davon den Kindern
ch Verschiedenheit ihres Alters von 20. bis 100. Tro-
n zweymal des Tages. Ferner wird aus dem Sale
rtari und destillirten Weineßig das nicht gnugsam
lobende Arzneymittel, ein Sal medium, die Terra fo-
a Tartari, gemacht ***), welche, wenn sie im Keller
sset, Liquor Terrae foliatae Tartari heisset ****).
eses ist ein bewährtes Mittel, die verstopften Gefäße zu
nen, und die Hitze zu lindern, weßhalben es nicht nur
angwierigen, sondern auch in hitzigen Krankheiten mit
ßem Nutzen gegeben wird. Dosis ist gutt. LXX. oder
chleare ß. Die Terram foliatam Tartari giebt man
℈ß—ʒß. und noch mehr. In vielen Kinderkrank-
ten, und vornämlich in der Atrophie, sind beyde Mit-
die angenehmsten und wirksamsten.

Aus dem Oleo Tartari per deliquium wird auch
dem Zusatz des Cremoris Tartari der Tartarus Tar-
satus, oder Essentificatus, gemacht, welcher also wie-

der ein Mittelsalz, und zu ʒj. als ein Digestiv gegeben wird. Man kann es in allen Fällen statt der terra foliata Tartari brauchen; nur muß man es in stärkern Dosen brauchen. Unser berühmter Herr Geheimerath Muzel hat einige Melancholicos damit curirt, denen er täglich ℥ß in Wasser solvirt oder mit Honig vermischt Löffelweise brauchen ließ. Tartarus Vitriolatus ist eines der gebräuchlichsten Digestive und öffnenden Salze, er wird aus eben dem Oleo Tartari per deliquium, oder dem Sale Tartari, gemacht, wenn diese nämlich mit Oleo, oder Spiritu Vitrioli saturiret werden; oder man brennet Vitriol mit 3. Theilen Salis Tartari, da denn, nachdem es aufgelöset, durchgeseiget, und in Crystallen angeschossen, ein Mittelsalz zum Vorschein kommt, welches scharf, hart, bitterlich, und etwas schwer im Wasser aufzulösen ist, man giebt dieses von ℈j — ʒj. vor sich, oder auch insgemein mit andern Digestiven versetzt. Statt des Salis tartari bedienen sich die Armen der cinerum clavellatorum, Pottasche, welche man aus dem zu Asche verbrennten Eichen- oder Büchenholz durch Auskochen und Auslauchen erhält. Es ist dieses ebenfalls ein fixes Laugensalz, das auch zu einigen zusammengesezten Arzneyen kommt.

*) Es ist besonders, daß der Weinstein mit dem Vitriolöle brauset, auch die Dinge, so mit laugenhaften Salzen aufgelöset nicht niederschläget, weil er mit zu vielen öhlichten Theilen umgeben; im kalten Wasser wird er schwerlich aufgelöset.

**) Hieraus lernen wir, wie geschwinde sich die sauren Salze des Pflanzenreichs durch das offene Feuer in ein laugenhaftes verwandeln, wie wir unten von allen verbrannten Pflanzen lehren werden.

***) Besser wird sie nach dem 76. Proceß der Chymie des Boerhavens bereitet, da sie ohnedem in Apotheken, durch die weitere Calcination zur Weißwerdung, ihre leichte Säure einbüßet, scharf gnug schmeckt, und laugenhaft ist, daher auch no[...]
m[...]

mit Eßig brauset, und alsdann nicht ein so edeles, sondern schädliches Mittel in hitzigen Fiebern abgiebt.

****) In Apotheken aber lösen sie in ℥j. Wasser ℈j. Terram foliatam auf, und verkaufen es für Liquorem, welcher freylich wenig Kräfte hat. Man brauchet den guten Liquorem terrae foliatae tartari mit Recht, der Rhabarber und anderer Arzneymittel Bestandtheile aufzulösen, sonderlich kann auch das Elixir Proprietatis damit, anstatt des Branteweins, gemacht werden.

12) Unter die essenziellen sauren Salze des Pflanzenreichs gehöret noch das ⊖ Acetosellae, Sauerkleesalz, welches aus dem ausgepreßten, frischen, eingekochten Safte dieses Krauts durch Abrauchen bis zur Haut und Hinsetzen in Keller nach einigen Monaten in Crystallen schiesset. Dieses hat, als ein gelindes saures Salz des Pflanzenreichs, die Kraft, die faulende Schärfe in ersten und zweyten Wegen zu verbessern, und, weil es von der Natur unserer Säfte und festen Theilen, durch den beständigen Umlauf derselben, verändert wird, so macht es keine Schärfe, sondern verbessert das alcalescirende Wesen der Säfte, sowohl in langwierigen, als auch hitzigen Krankheiten, lindert daher die Schärfe, welche die festen Theile reitzet, und die davon abhangende Hitze, und widerstehet der zu besorgenden allgemeinen Fäulniß der Säfte, wann es von gr. V. — ℈ß. gegeben wird. In Apotheken haben sie auch von der Acetosella Aquam destillatam, Succum, Syrupum, und Conservam. Am besten ist der frisch ausgepreßte Saft in Krankheiten, wo die Säfte faulen wollen, sonderlich auch in dergleichen Art faulendem Scorbut. Ein gleiches thut die Acetosa, Sauerampfer, der Citronensaft, Eßig ꝛc. von welchen Kräutern anderswo wird gehandelt werden.

§. 14. Wir kommen nun von den Digestiv- und laxierenden Salzen zu den andern gelinden abführenden Mit-

teln, welche unter dieses Kapitel, ihrer guten Wirkung halber, gehören, indem der Kranke, sie mögen in gerinˀger oder größerer Menge gegeben werden, kaum einige Empfindung des genommenen Arzneymittels verspühret, weil sie entweder nur ganz wenig reitzen, und dadurch den Motum peristalticum vermehren, oder die Eingeweyde schlüpfrig machen, endlich die darinn befindlichen Unreinigkeiten auflösen, erweichen und gelinde ausführen, auch wohl blos durch ihre Schwere auspressen. Unter diesen kommen nun folgende zu betrachten vor.

Der 1. Abschnitt.

Gelinde Laxiermittel aus dem Pflanzenreiche.

1) Cassia Fistula, Caßienrohr. Dieses ist eine runde, lange, Daumensdicke Schote, eines Egyptischen Baums gleichen Namens L. D. G. P. 641. der in dem Horto Malabarico in I. Tom. fig. 22. p. 37. unter dem Namen Canna abgebildet worden. Diese Frucht ist äusserlich mit einer dünnen, schwarzen, holzigen Schaale umgeben, in welcher innerlich gleichsam nach einer gewissen Ordnung in der Quere runde Unterscheide liegen, die nach ihrer Anzahl in der Schote dergleichen Höhlen ausmachen, so ringsherum mit einer schwarzen, dicken, süßsäuerlichen und etwas widrigen Pulpa angefüllet sind, worinnen die bräunlich- und länglichrunde Saamen zugleich eingeschlossen werden. Die Schoten müssen schwer und frisch seyn, nicht klappern, die Pulpa aber schwarz, süsse, nicht schimmlich und gar zu trocken aussehen *). Diese wird allein in Apotheken gebraucht, indem sie dieselbe von dem holzigen Wesen der Schote, und den inwendigen Unterscheiden, durchs Kochen absondern, und also ein-

nkochen, welches denn Pulpa Cassiae extracta heisset, nd giebt man dieselbe von ℥ß—℥jß. vor sich, oder n besten mit andern Laxiermitteln versetzt. Erfahrungn haben bewiesen, daß dieselbe ihre Wirkung in den örpern nicht anders verrichte, als vermöge eines uren Salzes, welches dem Cremori Tartari **) am chsten kommt, weshalben sie denn ein gelindes ranz ist, welches sonderlich in hitzigen und Entzündngsfiebern mit Nutzen und ohne Furcht ihres Reitzes nn gegeben werden. Sie treibt auch stark den Urin, lchen sie grün, braun und schwarz färbet, nach der Men- in welcher solche gegeben worden. Weßhalben sie in ingerer Dosi zum beständigen Gebrauch in langwieri- Krankheiten verschrieben wird.

In Apotheken haben wir das Electuarium de Cassia n Manna, dessen Dosis ℥j. Ausserdem kömmt sie h zu vielen zusammengesetzten Mitteln, als zu dem t. Cathol. lenitiv. diaprunorum, de Psyllio, Con- Hamech etc. Man nimmt sie auch gerne bis ℥ij. ie Clystiere.

) Die Schote der Caßia, so aus Brasilien kommt, ist zweymahl dicker und härter, laxieret auch noch einmahl so stark, und hat dabey einen widrigen Geschmack. Siehe Geoffroy Mat. Med. T. II. p. 353.

*) Siehe Geoffroy l. c. p. 348.

2) Manna, ist ein dicker, schleimichter, süsser Saft, an e weißgelblich, am Geschmacke etwas scharf, ölicht widrigsüße. Es wird derselbe in Calabrien, wie auch Sicilien, aus den Zweigen und Blättern der Bäume Orni und Fraxini, *) in Gestalt kleiner Tropfen, heretrieben. Zu dem Ende pfleget man auch diese Bäuu ritzen, und, nachdem dieser Saft ausgeflossen, er Sonnenhitze verdickt, wird es im Backofen noch

weiter eingetrocknet. Es ist also in diesen Bäumen ein Ueberfluß eines gelindsalzigten schleimichten Safts, welcher, vermöge des sauren Salzes so die schleimichten Theile eingewickelt halten, eine Kraft, gelinde zu laxieren, besitzet.

Man hat in Apotheken Mannam Calabrinam, depuratam, in tabulis, cannulatam und in granis. Am besten ist solche, wann sie frisch, weißgelblich, die Körner durchscheinendhelle, feste und süsse am Geschmacke sind. Es ist dieselbe ein vortrefflich und sicheres Mittel bey Kindern, welche sie wegen ihrer Süßigkeit gerne nehmen. Man giebt sie ihnen von ℈j — ʒß. in Erwachsenen aber zu ℥ij. doch macht sie bey Leuten, welche schwache Gedärme, oder viel Säure in denselben, haben, gerne Gährung und Kneipen, wovon der Leib sehr aufgetrieben wird, deßhalben thut man besser, dieselbe alsdann mit andern Laxiermitteln zu verschreiben. Wir haben in Apotheken von derselben den Syrupum de Manna solutivum, so zu andern Laxiertränkchen insgemein gesetzt wird **).

*) Man findet es auch wohl auf den Blättern des Laricis, Pini, Abietis, Quercus, Juniperi, Aceris, Oleae, Ficus etc. im Junius und Julius.

**) Siehe des Lemmery Versuche in den deutschen Auszügen der Pariser Akademie von 1708. p. 304. wo zugleich des folgenden Honigs mit gedacht wird.

3) Mel, Honig, ist ein dickliches, gelbes, durchsichtiges Wesen, eines süßlich angenehmen Geschmacks und durchdringenden Geruchs, welcher aus den Nectariis der Blumen *) von den Bienen gesammlet, und in den, von ihnen künstlich im Bienenstock aus Wachs verfertigten, Höhlchen aufbehalten wird. Hieraus erhellet, daß der Honig sehr unterschieden sey, nach den

Blumen, woraus ihn die Bienen sammlen, weßhalben
uch die Alten so viel giftartige Honige beschrieben, ob-
eich unsere Bienen die giftigen Pflanzen und Blumen
cht wohl zu unterscheiden wissen, oder, wie andere
ollen, aus Gift Honig saugen. Wenn also der Ho-
g von seinem Wachs gereiniget, welches Mel simplex,
der despumatum, in Apotheken heisset, so hat er, als
n Saft der Pflanzen, eine seifenartige Eigenschaft,
nd, vermöge seines sauren Salzes, welches in schlei-
ichten Theilen eingewickelt, eine Kraft, gelinde zu rei-
gen, aufzulösen, zu lindern, und den Leib zu öffnen.
Man giebt ihn zum Laxieren bis ℥ij. und am öftersten
ird er zu Clystieren und Stuhlzäpfgen gebraucht.

Ausserdem haben wir viele Composita in Apotheken,
s: Mel rosatum, anthosatum, violaceum, anacardi-
m, aquilegiae etc. welche alle mit Infundirung der-
ichen Blumen, Filtrirung und Einkochung bereitet
rden, und mit dem gemeinen gleichen Nutzen haben.
sserdem wird der Honig in vielen hitzigen und lang-
erigen Krankheiten zu Auflösung und Linderung der
arfen und schleimichten Säfte gebraucht; wie hiervon
s Oxymel simplex et compositum, die Mulsa Hip-
cratis und Hydromel gnugsam zeigen. Vornämlich
der Honig ein vortrefliches zertheilendes und auflö-
des Mittel in den schleimichten Krankheiten des Hal-
und der Brust, und in der Verdickung der Galle.
hat auch in der Wundarzney, als ein Digestiv und
weichendes Mittel, die Geschwülste zu erweichen, und
ren Vereyterung zu befördern, großen Nutzen. Man
aucht auch das Wachs zu vielen Pflastern und Sal-
n, als einen klebrichten Saft, der aus Wasser und
l, nebst sauren Salzen, bestehet **), weil ihn die
ene mit eben dem Fleiß aus den Staubfäden der
lanzen sammlet; dieser hält durch seine Klebrichkeit

die Luft ab, erweicht durch sein öhlichtes und wäßriges Wesen, und wird daher, als ein heilendes Wesen, gerühmet.

In Apotheken bereiten sie noch von demselben eine Aquam destillatam, einen Spiritum, eine Essentiam und Tincturam Mellis, welche alle wenig nutzen.

*) Daher hat der Melianthus den Nahmen erhalten, weil er in dem Boden seiner Blume eine bewundernswürdige Menge dieses süssen Honigsafts vor allen übrigen Pflanzen absondert. Auch der aus den giftigen Pflanzen, selbst der bittersten Aloe, schmeckt süß, so wie die Cerinthe, weil sie an ihren Antheris die häufigste Materie zum Wachs hat, daher auch Wachsblume genannt wird.

**) Siehe Lemmery l. c. p.301. Boerhavens Chymie Proc. 36. Man braucht auch die Butter des Wachses, oder ꝏ Cerae, zum Erweichen, sonderlich aber mit dem ꝏ Palmae zu feinen anatomischen Injectionen.

4) Tamarindorum Pulpa. Dieselbe wird aus den Schoten eines Baumes gleichen Nahmens genommen L. D. G. P. 373. das Kupfer davon siehe in dem Horto Malabar. Tom. I. Fig. 23. p. 39. unter dem Nahmen Balam Pulli, welcher in beyden Indien wächset. Es sitzt die Pulpa zwischen den beyden Rinden, und in den Höhlen der Schote, da sie denn von den dasigen Einwohnern herausgeschabt, und zugleich mit den Saamen und holzigen Zasern in Klumpen zu uns geschickt wird. Sie hat eine schwarzrothe Farbe, am Geschmacke ist sie weinsäuerlich und angenehm. Sie muß frisch, nicht allzutrocken, und mit Pflaumen nicht verfälscht seyn. Bey uns wird sie ferner durch Wasser aufgelöset, von den Zäserchen und Kernen gereiniget, und zur gehörigen Dicke wieder eingekocht. Der Geschmack giebt gnugsam zu erkennen, daß solche ein häufiges saures Salz besitze, welches, nach den Erfahrungen, den

Cre-

Cremori Tartari in allem gleich kommt *). Vermöge
eßelben ist sie im Stande, die gallichten, erhitzten und
aug nhaften Säfte unsers Körpers zu mäßigen, und
en Leib auf eine gelinde Art zu öffnen, weßhalben sie
enn sonderlich bey Schwangern und in hitzigen Fiebern
ine gelinde und sichere Laxanz abgiebt, wenn sie bis ℥ij.
nd noch mehr, vor sich, oder aber durch andere Laxan-
en verstärkt, gegeben wird. Ausserdem wird diese
ulpa Tamarindorum mit großem Nutzen auch unter
ie Decocte genommen, die in hitzigen Entzündungs-
ebern, auch andern Krankheiten, gebraucht werden, wo-
urch die laugenhaften Salze im Geblüte ungemein ver-
indert, und also dadurch die Hitze und Durst gelin-
ert werden. In der faulen Ruhr ist sie der Rhabar-
er weit vorzuziehen. Man macht aus den Tamarin-
en, mit Zusatz der Pflaumen und Caßia, das Electua-
um de prunis lenitiuum, welches von ℥j — ℥ij. gege-
n wird. Auch unsere Pflaumen, wenn sie in Men-
genommen werden, besonders mit Sennesblättern ge-
ärft, laxieren gelinde, wie auch alle übrige weinsäuer-
he und süsse Säfte der reifen Früchte der Pflanzen.

*) Siehe Geoffroy l. c. p. 357.

5) Oleum Amygdalarum dulcium, ausgepreßtes
ßes Mandelöl. Dieses wird aus den süssen Man-
ln, von welchen wir unten ausführlicher handeln wer-
n, nachdem sie abgeschälet und gestoßen worden, durch
wisse Werkzeuge ausgepreßt. Dieses ausgedruckte
el wird, nebst allen übrigen Oelen, wann sie frisch
d, von 1 — 3. Löffel voll, und noch mehr, zum La-
ren gegeben *), vornämlich in solchen Fällen, wo
e Trockenheit der Gedärme und harte Excremente
lüpfrich zu machen, und zu erweichen sind. Man
ß aber bey dem Gebrauch dieser Oele

1) keinen Körper vor sich haben, bey dem die Gedärme schon sehr schlapp sind;
2) müssen diese Oele allezeit frisch und aus gutem Saamen gepreßt werden;
3) muß keine faule, gallichte und rancide Schärfe in den ersten Wegen befindlich seyn, sonst werden sie giftartig.

Ausserdem ist noch zu merken, daß diese Oele ungemeine Dienste thun, wenn von einer Schärfe ein Stuhlzwang im Mastdarme, oder aber starke Schmerzen von der entzündeten blinden güldenen Ader den Kranken befallen, da sie denn, vermöge einer Sprütze in den Anum gebracht, ungemeine Linderung verschaffen.

*) Die ölichten und fetten Theile werden von den letzten Oeffnungen der Blutader und Milchgefäße nicht leicht eingesogen, darum sterben auch das Ungeziefer und die Würmer, wenn sie mit Oele bestrichen werden, geschwind, und die Ente giebt das Stück verschluckten Speck bald wieder von sich. Wir haben dieses erst kürzlich in den nicht gnug zu preisenden künstlichen Ausarbeitungen der feinsten Theile des thierischen Körpers bewunderungsvoll betrachtet, da uns unser großer Gönner, D. Lieberkühn, aus einem Menschen, der an der Colic vom gegessenen fetten Hammelfleische verstorben war, die, nach desselben noch nicht nachgeahmten Art, eingespritzten Villos zeigte, welche alle vom geronnenen Hammelfett strotzend voll waren, zum Beweise, wie schwer das Fette durch diese zarten Gefäße gehen könne, weil es in dem Falle dem Menschen das Leben gekostet. Aus dem Grunde sind die fetten und ölichten Körper Laxanzen, weil sie in den verstopften Canälen durch ihre Pressung den Nerven zur Last fallen, die daher eine Menge von ihren abzusondernden Säften fliessen lassen, um diesen widrigen Feind abzuspielen, und los zu werden.

Zuletzt können noch unter dieses Kapitel, von laxierenden Mitteln, gerechnet werden, alle Emollientia, als; die quinque herbae emollientes, Passulae maiores

et

t minores, Ficus, Dactyli, Sapones, Gummata, Ammoniacum, Bdellium, Galbanum, Fel anguillae, Lucii piscis etc. wie auch Lac, serum lactis, luscula pinguia, Fructus horaei maturi recentes et exsiccati etc. welche alle die Kraft haben, gelinde zu erweichen, und den Leib offen zu erhalten. Aus welchen denn auch sonderlich die Clystiere pflegen bereitet zu werden.

Der 2. Abschnitt.

Gelinde Laxiermittel aus dem Mineralreiche.

Mercurius dulcis, auch Aquila alba genannt, ist eine weisse, gestreifte, glänzende, schwere Masse, ohne Geschmack und Geruch. Es wird solche aus 4 Theilen Mercurii sublimati, und 3 Theilen Mercurii vivi bereitet, welches, nachdem es genau untereinander gerieben, zwey bis dreymal sublimiret wird *). Also beraubt er die Kunst den Mercurium sublimatum, welcher vorher corrosivisch war, seiner Schärfe, daß, da nunmehro seine spitze Stacheln gebrochen, oder wenigstens verdeckt seyn, es also ein Arzneymittel wird, worinnen der Mercurius in die kleinsten Kügelchen zertheilt, doch aber in großer Menge anzutreffen. Es ist dieser Mercurius dulcis das allersicherste und kräftigste Mittel in Zertheilung und Auflösung des Schleims in den ersten Wegen und dem Geblüte, in verstopften und verhärteten Drüsen und Eingeweiden, er heilet auch die Geschwüre und Ausschläge der Haut, er tödtet überdieß die Würmer, und führet sie ab **). Wenn er noch mit andern laxierenden und purgierenden Mitteln versetzt wird, so hilft er deren Kraft vermehren. Man giebt ihn von gr. I. — ℈ß. Als ein resolvirendes Mittel

tel giebt man ihn täglich einigemal in geringen Dosen, z. E. von 2 bis 4 Gran, damit er nicht eine Salivation mache.

In wie weit er in der venerischen Seuche ein vortrefliches Mittel ***), und dem Mercurio viuo weit vorzuziehen sey, werden wir unten im 6. Kapitel hören.

Es ist bekannt gnug, daß der Mercurius viuus selber, wegen seiner Schwere und leichten Beweglichkeit, geschwinde durch die Gedärme durchgehet, und also durch den bloßen Druck dieselben von widernatürlichen Dingen reiniget, deshalben es in England etwas sehr gewöhnliches gewesen, denselben zum Laxieren, als eines der gelindesten Mittel, einzunehmen *,*,*,), und von den Aerzten wird er sonderlich in der traurigen Krankheit, so Passio Iliaca heißt, als ein sicheres und bewährtes Mittel, angerathen.

*) Daß er gehörig zubereitet, schlüßt man daraus, wenn er das Gold nicht verändert, und mit Kalkwasser schwarz wird.

**) Er soll nicht mit Salzen, so aus einer Vitriolsäure bestehen, vermischet, oder wenigstens ja nicht in einem metallenen Mörsel mit selben gerieben werden, daher soll man denselben auch nicht bey Kindern, so grüne Stuhlgänge von der in ersten Wegen herrschenden Säure haben, zum Laxieren geben, wie er denn überhaupt für die noch zarten festen Theile der Kinder zu schwer ist.

***) Daher sind die Mercurialpillen zu unsern Zeiten so gemein, daß ein jeder glaubt, bey deren Gebrauch vor jedem venerischen Contagio gesichert zu seyn.

,,*,) Siehe Joh. Ernst Hebenstreits Diss. de Hydrargyri vsu interno ad mentem recentiorum, Lips. 1735. 4.

Das

Das 3. Kapitel.
Von purgierenden Arzneyen.

§. 1.

Purgierende Arzneymittel sind solche natürliche Körper, welche, äusserlich *) oder innerlich gebrauchet, vermögend sind, den natürlich oder widernatürlich angehäuften Unrath des Magens und der Eingeweide durch den Mastdarm auszuführen **).

*) z. E. Vnguentum de Arthanita, ☍ Colocynthidis, Decoct. Beti auf den Nabel geschmiert.

**) Es ist besonders merkwürdig, daß die Leute vom Ansehen, Riechen, und in die Hand Nehmen des Purgiermittels offenen Leib gehabt, wie denn sonderlich die Niese- und Purgiermittel die genaueste Verwandschaft haben. Alles dieses zeigt, daß die Purganzen sonderlich in die Nerven wirken.

§. 2. Man pflegt gemeiniglich noch, bey Abhandlung der purgierenden Mittel, die Eintheilung der Alten in panchymagoga, cholagoga, phlegmagoga, hydragoga und melanagoga, beyzubehalten. Allein, da, nach den Umständen des Kranken, öfters die gelindeste Laxanz ein Hydragogum wird, so sehen wir wohl ein, daß diese Theorie keinen Grund habe, sondern daß allezeit mehr dahin zu sehen sey, ob die Unreinigkeiten, so wir abzuführen haben, beweglich, oder aber noch nicht zur leichten Ausführung geschickt sind.

§. 3. Wir werden also besser thun, wenn wir unsere Purgiermittel in gelinde und starke eintheilen, denn die gelindesten haben wir im vorigen Kapitel zugleich mit den Digestivis betrachtet. Wir wollen also hier nur noch in zweyen Abschnitten erstlich die gelinden, zweytens die starken oder sogenannten Drastica abhandeln.

Und so wird ein jeder in den Stand gesetzt, nach den, in seinen Kranken, vorfallenden Indicantibus eine gehörige Purganz zu erwählen.

§. 4. Sonst unterscheiden sich auch die Purgiermittel noch darinnen, daß einige, durch den Mund eingenommen, andere per Anum eingespritzt, und endlich einige blos äusserlich aufgeschmiert, wirken.

§. 5. Es sind aber sowohl der gelinden, als starken Purgiermittel von ihren Bestandtheilen abhängende Kräfte und Wirkungen also beschaffen, daß sie nämlich durch ihre mehr oder weniger reitzende scharfe Theilgen im Stande sind, die Fiebern der Gedärme, sowohl die halbcirculförmigen, als langen, solchergestalt zu reitzen *), daß dadurch ein häufiger Zufluß, sowohl des Nervensafts, als Pulsadergeblüts, erfolget, wodurch denn, wie aus der Bewegung der Muskelfiebern, überhaupt aus der Physiologie, bekannt, dieser ihre geschwindere und stärkere Zusammenziehung verursacht wird, vermöge welcher sie theils die gehäuften Excremente, theils andere übele und schädlich gewordene Unreinigkeiten auszutreiben im Stande sind.

*) Daß die Purgiermittel blos durch den Reitz, welchen sie den Nerven geben, wirken, lehret der Bauer, der die feinen Pflaumfedern der Gans einnimmt, und darnach Oeffnung hat. Es haben die Leute vor Einbildung, daß sie ein Purgiermittel erhalten, so heftig laxieret, daß man vor die häufigen Stuhlgänge etwas hat einnehmen müssen. Das gewaltige Purgieren stillte sich bey einem großen Cellarius, durch eine geschehene Lösung einer Pistole; siehet man nicht aus der Wirkung des Opii bey Stillung des Schmerzens, daß der Nervensaft in eine allzuheftige Bewegung gerathen, denn es ziehen sich die nervichten Gedärme, gereitzet, stärker zusammen, als alle Muskelfiebern im ganzen Körper. Wir sahen, daß diese in den Thieren, mit etwas scharfen berührt, sich über ihren Durchschnitt zusammengezogen. Wir lernen daraus, warum von heftigen Purgiermitteln solche übele Folgerungen, Schmer-

Schmerzen, Kneipen, Entzündungen, ja selbst der Tod, entstehen, und warum sie denen, so ein schwaches Nervengebäude haben, so nachtheilig sind.

§. 6. Ausserdem, daß die Purgiermittel den Motum peristalticum durch ihren scharfen Reitz geschwinder und stärker machen, so berühren sie auch die in der ganzen Oberfläche der zottigten Haut der Gedärme gelegenen letzten Oeffnungen der Absonderungsgefäße, wie auch der Drüsen des Brunners, Beyers, Lieberkühns *), ingleichen den in den Zwölffingerdarm sich einsenkenden Ductum cholidochum und pancreaticum, und reitzen also auch diese Theile, damit sie die gewöhnlich abzusondernden Säfte in einer dreyfachen, ja, noch größern Menge von sich geben, wodurch die Excremente zugleich eine Flüßigkeit erhalten, daher auch leichter fortgetrieben und ausgeführet werden können. Da insbesondere diese Arzneyen, vermöge ihrer Schärfe, die einsaugenden Oeffnungen der Blutadern zusammenziehen, damit die häufig ausfliessenden Säfte nicht können von denselben wieder eingesogen werden **).

*) Ausser den bekannten Drüsen der Gedärme hat unser großer Zergliederer, D. Lieberkühn, noch weit mehrere, da er die zärtesten Kleinigkeiten verfolgt, durch die besondern Vergrößerungsgläser entdeckt, und gesehen, daß jeden Villum der Gedärme acht kleine Foliculosae Glandulae umgeben, die den Schleim absondern, daher hier ein beständiger Ueberfluß desselben, nach der Menge der Drüsen, die niemand ausrechnen wird. Siehe desselben Abhandlung de Fabrica et Actione villorum intestinorum tenuium hominis L. B. 1745. 4. mai. c. fig. aen. ill. §. 10. Darum können in den ersten Wegen so viele scharfe Dinge eingewickelt, durch die Purganzen aber so viel Schleim ausgeführet werden, welcher nicht allezeit widernatürlich, sondern oft nur der natürliche ist.

**) Daher dürstet man bey dem Purgieren, und die Fontanellen werden trocken.

§. 7. Ferner haben vieler Purgiermittel Bestandtheile die Kraft, die in den ersten Wegen vorkommenden Unreinigkeiten aufzulösen, und von den Gedärmen loszumachen, damit sie können ausgeführet werden. Wie denn auch viele von denselben hernach ins Geblüt gehen, und dasselbe, wie auch dessen Wasser, so zertheilen, daß es leichter und häufiger durch die in der Oberfläche der Gedärme anzutreffenden Absonderungsgefäße kann abgeschieden werden; als welches wir im vorigen §. unter die Hülfsmittel einer desto leichtern Fortschaffung der Excremente gesetzt haben.

§. 8. Aus diesem erhellet also, daß die Meynung derjenigen wegfällt, die da glauben, es würden die Purgiermittel, nachdem sie ihre beschriebene Wirkung in den Gedärmen verrichtet, alsbald mit den zufliessenden Säften aus dem Körper geschafft, indem dieselben allerdings in das Geblüt gehen. Es zeiget dieses die Rhabarber klärlich, denn, wenn sie kaum eine halbe Stunde eingenommen worden, so färbet sie den Urin auf eine augenscheinliche Weise saffrangelb *). Wenn das Scammonium dem gesundesten Menschen gegeben wird, macht es die allerstinkensten Stuhlgänge allein deswegen, weil es das Geblüt so geschwind auflöset, und in Blutwasser verwandelt; so daß van Swieten in den Commentariis über Boerhaven ganz recht urtheilet, wann er behauptet, man könne durch desselben anhaltenden Gebrauch die ganze Masse des Geblüts in ein solches stinkendes Wasser auflösen; Wie wir denn von dem ☿ dulci sehen, daß er öfters ohne Salivation durch eine blose Diarrhoeam colliquatiuam das ganze Geblüte auflöset, und von dem venerischen Unrath reiniget **).

*) Wir sehen es daher den schwachen Personen an Augen und Gesichte an, daß sie zu purgieren eingenommen, sie sind den ganzen Tag matt, und befinden sich übel, und oft wirkt das Purgiermittel erst den andern Tag.

**) Wann

*) Wann die Säugende zu purgieren eingenommen, laxieret das Kind, und, nach des Severini Erfahrung, soll der Mann durch den Beyschlaf der Frau die Kräfte des Purgiermittels mitgetheilet haben.

§. 9. Hieraus wird ferner klärlich dargethan, daß wir durch die purgierenden Mittel fast alle Säfte des Körpers, und in allen Theilen desselben enthaltene Unreinigkeiten, auszuführen, im Stande sind. Insgemein führen die Purgantia aus:

1) Alles, was sich in den Gedärmen, vom Magen an bis an den Mastdarm, aufhält, es habe sich nun dasselbe natürlich, oder widernatürlicher Weise erzeugt und gesammlet; Als da ist die Luft, das von Speise und Trank übrig gebliebene Unverdauliche und der Unflath, ferner flüßiges und geronnenes Geblüt, eyterhafte Materie, Gifte, die verschiedenen Arten Würmer, rc.

2) Die Lympha, so beständig in der ganzen Oberfläche der innersten Haut der Gedärme durch die letzten Oeffnungen der Pulßadern gleichsam ausschwitzet.

3) Den Schleim der Gedärme, welcher aus den hier so häufig befindlichen Drüsen in Menge abgeschieden wird.

4) Diejenigen Säfte, welche gewohnt seyn, aus andern Theilen, worinnen sie abgesondert worden, hieher zu fliessen, als da sind der Speichel, Schleim des Halses, Schlundes, die zweyfache Galle, der pancreatische Saft, rc.

5) Sind sie auch im Stande, die in andern Eingeweiden befindlichen schädlichen, stockenden, oder verdorbenen, aus ihren Gefäßen gelaufenen und verfaulten Säfte durch diesen Weg abzuführen, wie

wir in Hydrope, Apoplexia, Empyemate, Pleurit
de, Suppuratione Hepatis, Lienis, Pancreatis, M
senterii, etc. sehen *).

*) Indem sie diese Gefäße ausleeren, so machen sie, daß aus d entlegenen Theilen ein stärkerer Zufluß, um diese wieder v zu machen, geschicht, daher werden jene leer, und zum Ei saugen geschickt, wie bey dem Aderlassen geschiehet.

§. 10. Es werden aber nachfolgende Umstände de Kranken und Indicantia erfordert, wenn wir ein Pu giermittel geben wollen:

1) Daß die ersten Wege, wodurch die Purgantia wi ken müssen, offen, und weder Volvulo, noch durc Excremente verstopft sind *).

2) Daß eine schädliche Materie in den ersten Wege zugegen sey, welche auch zugleich beweglich sey muß.

3) Daß die Fiebern der Gedärme beweglich sind, un sich zusammenziehen können.

4) Wenn aus entlegenen Eingeweiden etwas soll hie her gezogen werden.

5) Ein von sich selbst entstandener Durchfall, der den Kranken hilft, wie denn alle critische Durchfäll Purgiermittel anzeigen.

*) Die hartnäckigen, langwierigen Verstopfungen sucht man ver geblich mit Purgantibus zu heilen, weil sie dieselben ver schlimmern, auch mehrere Austrocknung der Gedärme ver ursachen.

§. 11. Diejenigen Umstände des Kranken, die uns verbieten, Purgiermittel zu geben, können ohngefehr un ter folgende Sätze gebracht werden:

1) Symptomatische Durchfälle, welche den Kranken aller Kräfte berauben.

2) Die

2) Die, so mit Brüchen beladen, oder sonsten schwache Gedärme haben, vertragen nicht starke Purgiermittel.

3) Schwindsüchtigen, und welche Geschwüre in der Lungen, Leber, Milz, Gekröse haben, ingleichen den Asthmaticis, dienen dergleichen auch nicht.

4) Der verstopfte Leib zeiget nicht allezeit an, daß eröffnende Mittel müßten gegeben werden; denn in allen exanthematischen Fiebern ist insgemein die Verstopffung vor dem Ausbruch des Ausschlages ein gutes Zeichen, dahergegen ein Durchfall meist schädlich befunden wird.

5) Den Schwangern und Säugenden, ferner zur Zeit, da Menstrua und Hämorrhoides fliessen, sind starke Purganzen schädlich.

6) In jungen und zarten Kindern wirken diese heftigen Mittel, wie Gifte, deßhalben sie zu fliehen sind.

7) Zu der Zeit, da die Crisis einer Krankheit erfolgt, z. E. wenn bey Salivation der Speichel fliesset, wenn viel Eyter und Materie in den Wunden und Geschwüren sich befindet, wenn starke critische Schweisse, sonderlich in bösartigen Catharrhalfiebern, zugegen seyn, bey allen diesen Umständen sind Purgiermittel schädlich.

8) Wenn man Scirrhos in den Eingeweiden des Unterleibes vermuthet, muß man sich vor purgierenden Mitteln hüten, wie sie denn sonderlich allen hypochondrischen Personen öfters unter dem Namen der balsamischen Pillen geschadet.

9) Bey Leuten, welche beynahe gar nicht zum Purgieren zu bringen *).

*) Dergleichen erinnern wir uns von einer schwachen Frau, w... cher wir zuerst ein gelindes Laxiermittel, endlich 3. Tage hi... tereinander so viel eingegeben, daß wohl vier starke Person... gnug gehabt hätten, und dieses ohne alle übele Folgen; endl... sagte die Kranke, ich möchte mich darüber nicht wundern, w... sie noch niemand zum Purgieren hätte bringen können. W... daran Schuld, gehört unter das Unbekannte in der Arzn... wissenschaft.

§. 12. Ueberhaupt muß ein Arzt beym Gebrauche d... purgierenden Mittel behutsam gehen, er muß dieselb... nach den Umständen des Alters, Temperaments, nach d... Kräften des Kranken, wohl aussuchen, ꝛc. das Mitt... zugleich, wann es möglich, nach den Säften, welche i... dem Magen und Gedärmen sich befinden, einrichten, d... bey die Beschaffenheit des Magens, und der übrig... hier gelegenen Eingeweide, wohl betrachten, weil ein ... heftiges Purgiermittel öfters Zeitlebens dem Körper g... schadet, da ohnedem die scharfen Theile von den mehr... sten so beschaffen seyn, daß sie den Giften nahe kom... men *), daher öfters die stärksten Körper dadurch ve... dorben, geschwächt, und zu Krankheiten Anlaß gegeb... worden **), da man glaubte, dieselben dadurch abzu... wenden.

*) Siehe Phil. Jac. Düttelium de Virulenta purgantiu... indole, August. Vind. 1722. 8. Cap. I.

**) Man lese Hecquets Remarques sur l'abus des purgati... et des amers, Paris 1729. 12. mai. Wir haben no... vor kurzem einen starken Bauersmann an einem Asthma... flatulento geheilet, der es von eingenommener Gumm... guttae bekommen, und ein ganzes Jahr erlitten, bis e... endlich so weit kam, daß er auf dem Stuhle schlafen mußte.

Der 1. Abschnitt.

Von gelinde purgierenden Arzneymitteln.

Unter die gelinde Purganzen gehören alle die einfachen... zubereiteten und zusammengesetzten Mittel, welche, si... möge...

nögen vor sich, oder in Infuso gegeben werden, niemahls, ermöge ihrer scharfen Theile, im Stande seyn, starkes kneipen, Unruhe, und andere beschwerliche und schmerzafte Zufälle, in den Kranken zu erregen; es müßten enn die Gedärme allzusehr geschwächet seyn. Aus dem flanzenreiche gehören hieher

1) Mechoacannae albae radix, weiße Rhabarberurz. Sie kommt aus neu Spanien, aus der Landschaft Nechoacan, da sie zuerst erfunden, und also den Naen davon erhalten. Die Pflanze ist nach dem Margraf in Hist. Brasil. p. 41. Jetacucu, und nach dem errmann in H. L. B. p. 181. ein Convolvulus. Die Wurzel ist dick, weich, ohne Fiebern, und wird, in run Stücken geschnitten, zu uns gebracht, da sie denn hön weiß, feste und schwer, nicht wurmstichig und alt, ch nicht mit der Wurzel von Gichtrübe *) vermenget yn muß, als welche sich sogleich, durch ihren bittern eschmack und zäsrigte Ringel, davon unterscheiden läßt. n Geschmack ist diese Wurzel süßlich, etwas scharf, und drig, besonders, wenn sie frisch. Es bestehet also ihre rgierende Kraft sonderlich in den wenigen harzigten und arfen Theilgen, welche von den schleimichten **) einwickelt seyn, weßhalben sie auch ganz gelinde wirkt, d in ziemlicher Dosis muß verschrieben werden. Man t sie gern unter die Infusa, welche mit Wasser und ein gemacht werden. Vor sich allein wird solche selten fundiret, da wenigstens ℥ß. erfordert würde; im Pul r giebt man sie zu ʒj. und noch mehr. Sonst ist es n gut Mittel für Kinder, wenn es von V. gr. — ℈ß. d höher, nach Unterschied des Alters, verordnet wird.

*) Diese sogenannte Gichtrübe, oder Bryonia, ist ein heftiges Purgiermittel, wächst an den Zäunen und Hecken, und wird von den Aerzten selten, ausser äusserlich, als ein auflösendes Mittel verschrieben. Der Bauer aber brauchet solche, als ein Drasticum hydra-

hydragogum, indem sie die weiße frische Wurzel aushöhlen, di Nacht über Bier in derselben stehen lassen, und des Morgen austrinken. Zu eben dem Ende wird sie auch von den Aerzten in den Infusis mit Wein verordnet.

**) ℥j hat ʒiij eines gummösen und nur ß. resinösen Extracts gegeben. Daherv auch diese Wurzel so gelinde und beynahe unschmackhaft ist. Jedoch hat Boulduc zwölfmahl mehr Salztheile, als Harz, herausgebracht, welchen er auch die vorzüglichen Kräfte dieser Wurzel zueignet, und solche deswegen vo sich alleine, auch ohne Zubereitungen, zu nehmen verordnet, da man die bräunlichharzigte wohl aussuchen muß, weil sie in Apotheken meist verlegen. Siehe die Auszüge der Pariser Akademie Ao. 1711. p. 720.

2) Hellebori nigri radix sive fibrae. Schwarz-Niesewurz, oder Christwurz, Matthiol. p. 84. Tabernaemont p. 199. L. D. G. p. 625. genannt. Es wächst dieser wahre Helleborus Niger häufig auf den Schweitzergebürgen und im Delphinat. Seine Blätter sind wie eine Hand gestaltet, und hat eine weiße oder rosenröthliche Blume, doch besizt die kleinere Art mit der grünen Blüthe eben die Wirkung und Kraft. Hergegen muß man sich wohl vorsehen, daß die Apotheker nicht die Adonidem, oder Helleborum Hippocratis L. D. G. p. 753. unterschieben, welche zwar, dem Ansehen nach, eben dergleichen Wurzeln hat, die aber nicht so kräftig, und in Wirkung weit schärfer, ist. Man muß diesen Helleborus auch nicht mit dem Helleboro albo, oder weiß Niesewurz, verwechseln, welches unter die scharfen und beynahe giftigen Purgiermittel gehöret, wovon wir unten handeln werden. Unser Helleborus *) hat eine Wurzel, welche oben einen Kopf macht, und allenthalben in viele Zäsergen ausschlägt, welche eines Strohhalms dicke, äusserlich schwarz, inwendig an Farbe weißgelblich sind; diese Fiebern der Wurzel werden allein gebraucht, und unter dem Namen Fibrae Hellebori nigri veri verschrieben. An Geschmack sind sie scharf, bitter,

er, und widrig, haben auch einen eckelhaften Geruch. Sie enthalten demnach ein flüchtiges, scharfes Salz, welches sonderlich in der äussern Rinde befindlich, vermöge desselben sind sie im Stande, die ersten Wege von allerhand gehäuften Unrath zu reinigen, auch im zweyten das dicke Blut und die schleimichte Lympha aufzulösen, und abzuführen, weshalben sie sonderlich im Malo hypochondriaco und in der Melancholie **) gelobet werden. Am gewöhnlichsten, und mit gutem Nutzen, werden diese Fiebern zu den laxierenden Kräuterpischeln, welche mit Wasser und Wein infundiret werden, gebrauchet, und zwar von ℥j — ℥ß. Die Erfahrung hat auch gelehret, daß das Wasser das beste Mittel sey, derselben Kräfte aufzulösen, weil sie wenige harzigte Theile ***) besitzen, weswegen denn das, von derselben mit Wasser verfertigte, Extract von V — XV. gr. gegeben wird, welches, sonderlich Menstrua und Hämorrhoides zu befördern, dienlich erachtet wird, es purgieret dasselbe wenig, zertheilet und öffnet aber desto stärker. Wir haben auch eine Aquam destillatam von dem Helleborus, desgleichen Essentiam und Succum expressum, welche alle in der Melancholie gelobet werden. Das Pulver von demselben wird auch unter dem Schnupftobak gemischet. Am gebräuchlichsten ist noch die Tinctura mariis helleborata Wedelii, welche zum Eröffnen und Aufschliessen der feinen Gefäße in unordentlicher oder gar verlohren gegangener Monatlichen Reinigung mit Nutzen zu gebrauchen.

*) Ob wir den Helleborus besitzen, zu dessen Gebrauch die alten Aerzte ihre Kranken einige Tage vorher präparirten, ist noch zweifelhaft. Es ist dieses aber doch wohl die Ursache, warum die Aerzte sich vor der Schärfe dieser Wurzel, ob zwar ohne Grund, fürchten; wir haben selbigen deswegen mit dem Boulduc unter die gelinden gesetzt. Siehe die Auszüge der Pariser Akademie Ao. 1701. p. 709. und unsers ehemaligen Lehrers,

Joh. Heinr. Schultzens Diss. de Elleborismis veterum, Halae 1717. 4.

**) Melampus soll schon zu seinen Zeiten mit dieser Wurzel Krankheiten geheilet haben, daher sie auch Melampodium genannt worden.

***) ℥j. Fibr. Helleb. nigr. hat, nach Cartheusers Erfahrungen, ʒiij. und ℈j. principii salino-gummosi, und ʒj. und ℈j. resinosi, gegeben. Es will auch derselbe, daß beyde Extracte wieder zusammengemischet werden, welches wir bey schwachen Körpern, wo eine gelinde Wirkung zu wünschen, nicht gefunden, weil die harzigten Purgiermittel diesen allezeit zuwider.

3) Rhabarbari radix, Rhabarberwurz. Es ist dieses die Wurzel des Lapathi maximi barbarici, welche Munting de Herba Britanic. pag. 192. beschrieben. Rheum L. D. G. p. 138. Es ist dieselbe an sich dicke, ungleich, knotig, äusserlich bräunlich, inwendig saffrangelb, mit untermengten rothgestreiften Fiebern. Man hält diejenige vor die beste, welche leicht zu zerbrechen, und zwischen den Fingern zu zerreiben ist, dabey aber die gehörige Schwere hat, nicht faul oder wurmstichig ist, sondern, wenn sie voneinander getheilet, so viel rothe, als gelbe Streiffen und Puncte zeiget. Je schöner saffrangelb sie das Wasser färbt, und je hochrother sie von dem aufgetröpfelten Oleo Tartari per deliquium wird, desto schöner ist sie. Vom Geschmack ist die Rhabarber widerlich, bitter und zusammenziehend, am Geruch stark und aromatisch. Man muß sich bey dem Kaufe der ganzen Stücke wohl in acht nehmen, daß man sie von einander breche, weil die meisten inwendig kohlschwarz seyn, indem die Wurzel, wegen ihres häufigen gummösen Safts, sehr schwer zu trocknen, da man denn zugleich entdeckt, ob sie sehr von Würmern zerfressen worden, da sonsten die Kaufleute die äusserlichen Löcher mit ei-

ne-

ner Masse von Tragacantha zu verschmieren pflegen. Sie machen auch einen Unterscheid zwischen der Wurzel, so aus China, und einer andern, die aus Moskau kommt; allein darauf ist gar nicht zu sehen, indem beyde an einem Orte wachsen, nur, daß sie durch einen andern Weg und Kaufleute zu uns gebracht werden. Es bestehet die Kraft dieser Wurzel eigentlich in den flüchtigen Salztheilen, da sie wenig fixes purgierendes Salz bey sich hat, mit welchem noch etwas saures Salz und viel erdichte Theile verbunden sind. Vermöge des Salzes ist selbige ein ungemein gelindes und sicheres Purgiermittel bey Kindern und Schwangern, auch ist solche sonderlich bey denenjenigen mit gutem Nutzen zu geben, welche schlappe und schwache Gedärme haben, weil die häufigen erdichten Theile, durch ihr gelindes zusammenziehendes Wesen, vermögend sind, derselben ihre natürliche Stärke und gehörige Spannung wieder herzustellen. Weswegen solche auch sonderlich in Diarrhoeis und Dysenteriis epidemicis *) ein solches Mittel ist, welches seinesgleichen nicht hat, indem es sowohl die scharfen und verdorbenen Säfte abführet, als auch den Fiebern und Absonderungscanälen ihre vorige Stärke wiedergiebt, da denn sogleich, durch dieses ausführende Mittel, auch die allzuhäufige Excretion gestillt wird. Ausserdem, daß dieses Purgiermittel beinahe einem jeden Körper zuträglich ist, so wird es doch hauptsächlich in besondern Indicationen, die schlappen Gedärme zu stärken, gegeben, diejenigen aber, welche schon eine große Trockenheit derselben haben, müssen sich derselben enthalten. Man giebt sie am besten im Pulver vor sich, oder mit Salzen versezt, von ℈j. — ʒi. in infuso ʒj. — ℥ß. Es ist aber zu merken, daß durch das Kochen ihre Kraft sehr geschwächet **) werde.

In den Apotheken machet man Rhabarbarum tostum, ingleichen Extractum Rhabarbari, welche mehr zusammenziehen, als purgieren. Letzteres wird insgemein zu den Pillen von ℈ß. — ℈ij. gesetzt. Ferner haben wir den Syrupum de Rhabarbaro solutiuum, ingleichen de Cichoreo cum Rhabarbaro, welche nach Unterschied des Alters und Temperaments, da sie vornämlich Kindern angenehm, von ʒj. — ℥j. gegeben werden. Die Essentia, oder Anima Rhabarbari, wird von LX — C. Tropfen, ja, zu einem halben Löffel voll, verordnet, besonders, wenn solche mit Liquore terrae foliatae Tartari gemacht, da sie mit Recht Anima Rhabarbari zu nennen. Elixir proprietatis cum Rhabarbaro wird von ʒj. — ℥ij. verschrieben. ***)

Ausser dem, daß die Rhabarber die Kraft besitzt, die Gedärme von ihren Unreinigkeiten zu befreyen, kann sie auch die Verstopfung der Leber, Milz, des Gekröses, &c. auflösen, und dieser Eingeweide verlohrnen Tonum leicht wieder herstellen, da man sie aber nur in weniger Menge geben muß. Wie wir denn sehen, daß sie sich alsbald mit unsern Säften vereiniget, indem sie den Urin treibt, und solchen mit einer gelben Saffranfarbe und besonderm Geruche begabet, dahero sie im Ictero, Gonorrhoea, Fluore albo, Diabete, und andern, von der Schwäche der Eingeweide abhangenden, Krankheiten mit Nutzen zu gebrauchen. Wir haben auch eine Wurzel, Rhaponticum genannt, welche die Schriftsteller bißweilen mit der wahren Rhabarber verwechseln; Allein, diese Wurzel ist länger, dünner, holzigter, und, wenn sie von einander geschnitten, zeigt sie lauter circulrunde Streifen. Sie ist schwammicht, hat auch nicht den angenehmen bitterlichen Geschmack und durchdringenden Geruch, als die

Rhabarber, deswegen sie nicht, wie jene, purgieret, sondern mehr zusammenziehet, und wenn sie ersteres thun soll, muß sie in grösserer Menge, als die Rhabarber, gegeben werden. Man hat auch noch die Wurzel des Rhapontici vulgaris und aquatici, ingleichen Rhabarbari Monachorum, welches alles Arten des Lapathi seyn, womit sonsten die Rhabarber verfälschet wurde.

*) Besonders verdienet davon nachgelesen zu werden: Joh. Hartm. Degneri Tract. de Dysenteria bilioso-contagiosa, Trai. ad Rhen. 1738. 8. p. 104.

**) Siehe des Herrn Boulduc Beobachtung vom Rhabarber, in deutschen Auszügen der Pariser Academie Ao. 1710. p. 626 welcher derselben stärkende Kraft leugnet, welches zu bewundern.

***) So bereitet man auch aus derselben, nach Anleitung des Hoffmanns, die bekannten Rhabarberrosinen.

4) Aloë. Ist der gummöse und harzigte Saft einer Indianischen Pflanze gleiches Nahmens, L. D. G. p. 116. welcher von den zerschnittenen sehr saftigen Blättern aus verschiedenen Arten gesammlet, und durch die Sonnenhitze eingetrocknet wird. Doch ist diejenige, welche man aus den Blättern der Aloës soccotrinae, vid. Commelini Hort. Amstelod. Part. I. fig. 48. p. 91. erhalten, die beste. Es wird auch wohl die ganze Pflanze gestoßen, ausgepresset, und der Saft gereiniget, und gleichfalls von der Sonne eingekochet. An Farbe ist die Aloe schwarzbraun, vom Geruch widrig, sehr bitter, und scharf vom Geschmacke, die verschiedenen Arten, so wir von derselben in Apotheken haben, sind theils an Reinlichkeit, theils an Kräften von einander unterschieden, als:

1) Ca-

1) Caballina ist die schlechteste und unsauberste Aloe, welche viel von den Unreinigkeiten des Bodens des Gefäßes, worinnen sie getrocknet worden, angenommen.

2) Hepatica, weil sie gleichsam eine Leberfarbe hat. Diese ist schon reiner, stärker vom Geruch, und bitterer am Geschmacke.

3) Soccotrina, welche von der Insel Soccotera Asiens ihren Nahmen hat, ist schön glänzend, vor andern schwarz und rein.

4) Lucida, oder Soccotrina purior, welches die reinste von der Soccotrina, vor andern glänzend, und besonders schön schwarz ist, wodurch sie sich von den übrigen unterscheidet.

Die purgierende Kraft der Aloe ist sonderlich in den flüchtigen Salzen, welche mit vielen gummösen und wenig resinösen Theilen *) eingewickelt, zu suchen. Man giebt sie, nachdem sie gereiniget worden, von ℈ß. — ℈j.

Es wird dieses Purgiermittel unter gewissen Bedingungen zu den Remediis alexipharmacis, stomachicis, diureticis, emmenagogis, und die da haemorrhoides **) machen, gerechnet: Doch muß man sich wohl vorsehen, daß sie nicht bey hitzigen und hagern Leuten, ingleichen bey denen, so viel Wein trinken, wie auch bey Schwangern, auch nicht in krampfigten Zufällen der Gedärme, gebrauchet werde, da sie hergegen bey schwammichten und phlegmatischen Körpern ***) öfters ungemeine Dienste thut. Dieweil man den gummösen Theil vor den gelindesten gehalten, so lösen sie denselben in Apotheken mit verschiedenen

Säf-

Säften von Kräutern auf, und kochen ihn wieder ein, dahero wir denn Aloën rosatam, violatam etc. haben, welche von X. gr. — ℈ß. gegeben wird. Das resinosum Extractum, so mit Brannteweín gemacht, und weniger gebräuchlich, gibt man von V — XV. gr. sie kommt sonderlich auch zu den Elixiriis Proprietatis, welche mit oder ohne Acido, ingleichen mit wässrigen, geistigen, salzigen und laugenhaften Auflösungsmitteln bereitet werden. Am gewöhnlichsten brauchet man sie unter die Pillen, welche, theils in Apotheken, theils, als erfundene Arcana der Aerzte, unter so mancherley erhabenen Nahmen der Polychrest- und balsamischen Pillen, verkaufet werden. Man rühmet auch die Aloe wider die Würmer. Aeußerlich wird sie von vielen gebrauchet, die Wunden, Geschwüre und Fisteln, weil sie der Fäulniß widerstehet, zu reinigen, wie auch in unterschiedenen Krankheiten der Augen. Sie wird auch zu vielen Pflastern gebrauchet.

*) Es werden, wie bekannt, in Deutschland viele Arten der Aloe in Gewächshäusern verwahret; Wir merken hier, daß wir eine gesehen, welche viele Jahre, Winter und Sommer hindurch, frey auf der Spitze eines Lusthauses gestanden, ohne daß ihr die Winterkälte geschadet. Vielleicht wäre dieses weiter zu versuchen, wie die Kräuterkenner von mehrern ausländischen Pflanzen erfahren, daß sie endlich unsere Luft vertragen.

**) ℥j. reiner Aloes hat, nach Cartheusers Versuchen, ℥iij. resinöses, und ʒv. gummöses Extract gegeben, wobey nur sehr wenige unreine, unauflösliche Theile an V. gr. zurückgeblieben. Es verlanget auch derselbige, daß man sie mit Citronensaft, oder Eßig, auflöse, weil dadurch zugleich das Harzigte mit solviret werde, von welchem Boulduc in den Auszügen der Pariser Academie Ao. 1708. p. 302 behauptet, daß es weniger purgiere; denn er hat in der Hepatica mehr harzigte Theile gefunden, als in der

Soccotrina, dahero auch jene gelinder wirket, als diese. Es hat aber diese letztere dreymahl mehr Salztheile bey sich, als jene. Das Gegentheil behauptet Casp. Neumann, welcher VI. gr. resinosum mit ʒß. gummosi Extr. vergleichet. Wir halten beynahe dafür, daß die Kräfte der Aloe in den bittern wesentlichen Salztheilen zu suchen, wodurch gleichsam die Gefäße mechanisch zerrissen werden, dahero auch derselben häufiger Gebrauch öfters Blutflüsse verursachet, und durch das Abwaschen mit Wasser gelinder an Wirkung wird. Es ist aber überhaupt die Aloe allen denjenigen, welche trockene Gedärme haben, sehr schädlich, und verursachet sehr leicht die güldene Ader.

***) Wenn man sie vor dem Fluß der güldenen Ader giebet, soll sie diesen befördern, wenn sie aber bereits fließe, im Gegentheil stillen, eben dieses sagen einige von der monatlichen Reinigung.

5) Sennae Alexandrinae folia, Sennesblätter. Es sind dieses kleine, länglichte, oben spitzige Blätter eines Staudengewächses gleiches Nahmens, L. G. D. P. 641. am Geschmacke ziemlich scharf, bitterlich und widrig, dabey stark vom Geruch. Die Orientalische, welche aus Syrien, Persien, Arabien und Aegypten zu uns gebracht wird, behält allezeit den Vorzug vor der Italiänischen, Florentinischen und Französischen, deren Blätter breiter, oben rund, und an Kräften schwächer sind. Auch muß man sich hüten, daß die Blätter der Coluteae vesicariae, L. D. G. P. 506. welche auch wegen der Gleichheit in Blättern Deutsche Senne genannt wird, nicht mit der wahren, sonderlich Italiänischen, vermischt werden, weil diese Blätter gar nicht laxieren, sondern nur Kneipen verursachen. Die purgierende Kraft der guten Senne kommt von dem scharfen und flüchtigen Salze her, *) welches mit gummösen, resinösen und erdichten Theilen verknüpft ist, dahero sie auch das Kochen nicht verträgt, son-

dern

dern muß nur infundiret werden. Man giebt sie, nachdem sie von den Stengeln, aber nicht von den Schoten, gereiniget, selten im Pulver von ℈ß—ʒj. gemeiniglich aber in Infuso vor sich, oder mit andern von ʒj—℥j. Am öftersten aber werden sie mit andern Salzen und Purgiermitteln, besonders in laxierenden Kräuterpüscheln, verschrieben. Ueberhaupt ist von der Senne zu merken, daß sie niemahls Kneipen macht, wenn das harzigte Wesen, so sie enthält, mit gnugsamen und gehörigen Menstruo aufgelöset wird **), dahero sie, mit Milch infundirt, so gelinde wirket, daß sie auch bey kleinen Kindern kann gegeben werden, welche sie, auf diese Weise mit Zucker versüßt, oft vor andern Mitteln gerne nehmen.

Man hat auch ein Extractum foliorum Sennae in den Apotheken, welches von ℈ß—ʒß. gegeben, wenig laxiert, aber destomehr Kneipen macht, und den Urin stark treibet. Jngleichen Syrupum foliorum Sennae, diesen giebt man den Kindern zu ʒj. Erwachsenen ℥j—℥ij. ausserdem kommen sie noch zu vielen andern zusammengesetzten Mitteln, und werden sonderlich mit Pflaumen und Rosinen vermischet, da man sie aber niemahlen mitkochen lassen muß.

*) Die Senne enthält ein flüchtiges Salz, welches oft verraucht, und mit dem Wasser übergezogen wird, deswegen ist derselben Aqua destillata ein widriges Purgiermittel, und von ℥j. Blätter hat Cartheuser VII. gr. dieses flüchtigen öhlichten, doch dicken Wesens vom Wasser abgenommen, welches mit der wirksamen Kraft der Senne begabt war; sonst hat ℥j. ʒij. gummöses, und ʒj. resinöses Extract gegeben, von welchen das leztere das stärkste ist.

**) Die Blätter der Scrophulariae aquaticae maioris Bauh. sollen die Sennesblätter auch angenehm machen, so wie es die Brasilianische Pflanze Yquetaye thut. Siehe die Auszüge der Pariser Akademie Ao. 1701. p. 768.

6) Tere-

6) Therebinthina Veneta, Venetischer Terpenthin von diesem werden wir unten ausführlicher handeln. Es wird derselbe deswegen hieher gerechnet, weil er, wenn man ihn von ℥iij—℥ß. verordnet, den Leib gelinde öffnet. Er wird auch öfters, mit dem Gelben vom Ey aufgelöset, zu Clystieren bis ℥j. sonderlich bey Geschwüren der dicken Gedärme, verschrieben.

Der 2. Abschnitt.

Von den stark purgierenden Arzneymitteln.

Purgantia fortiora sind solche einfache und zusammengesetzte Arzneymittel, welche, wenn sie auch in kleiner Menge genommen werden, dennoch wegen des starken Reitzes, den sie der empfindlichen Haut der Gedärme mittheilen, selten ihre Wirkungen ohne Kneipen und Schmerzen verrichten. Hieher können mit Recht alle Brechmittel gerechnet werden, wenn man sie nämlich in so kleiner Dosis giebet, daß sie kein Erbrechen verursachen können, da sie dann insgemein nicht ohne Unruhe purgieren; alle diese aber, in allzugroßer Menge gebraucht, werden wie Gifte wirken. Unsere Betrachtung verdienen folgende:

a) Aus dem Pflanzenreiche.

1) Agaricus, Lerchenschwamm. Dieses ist ein Schwamm, welcher zu dem Geschlechte des Boleti gehöret, und auf dem Larice Matthiol. 101. Lerchenbaum Tabern. 1348. L. D. G. P. 884. wächst. Es hat dieser Baum beynahe solche dünne, spitzige, aber kleinere und zärtere Blätter, wie die Fichten, und werden derselben viele in einer gemeinschaftlichen Scheide eingeschlossen. Wenn dieser Baum alt wird, und keinen Ter-

Terpenthin mehr giebet, so findet man an seinem Stamme, selten auf seinen Aesten, dergleichen Schwämme*), von verschiedener Größe, wie eine Faust, auch wohl wie ein Kopf groß, rundlicht, dabey eckicht und ungleich, inwendig weißlich, äusserlich mit einer dunkelbraunen Haut überzogen. Am Geschmacke ist er anfänglich süße, bald darauf bitter, harzigt und widrig. Je weisser, leichter und weicher, desto vortrefflicher ist er. Man bringt ihn häufig aus Tyrol und andern Wäldern, wo diese Lerchenbäume wachsen. Es sind die gummösen, resinösen und terpenthinigten Theile des Baums in diesem Schwamme also verwandelt worden, daß sie sehr scharf und purgierend sind, indem er an und vor sich selber ein resinoso-mucilaginosum und terrestre principium hat. In der Resina steckt sonderlich die purgierende Kraft, dahero allezeit zu derselben Auflösung geistige Mittel müssen genommen werden. Er läßt sich wegen seiner zähen Theile schwer zu Pulver reiben, und dasjenige, was zu einem Pulver wird, ist so leicht und fein, daß es sich in die Falten der nervenhaften Haut der Gedärme setzt, und Kneipen mit heftigen Durchfällen verursacht; deswegen derselbe selten im Pulver von ʒß. bis zu ʒj. gegeben wird; noch eher braucht man die Trochiscos von selben, wenn sie frisch sind, von ℈j — ʒj. Am gewöhnlichsten ist das Infusum, da der Lerchenschwamm entweder für sich von ʒij — ʒvj. oder besser mit andern unter die Purgierpüschel verschrieben wird. Da er dann im Stande ist, nicht allein die purgierende Kraft der andern zugesetzten Mittel zu vermehren, sondern auch die schadhaften Säfte im Ictero, Arthritide, Asthmate, Malo hypochondriaco, Scorbuto etc. aufzulösen und abzuführen. Es wird auch ein Extract aus demselben gemacht, welches, wegen des scharfen und eckelhaften Geschmacks, sehr widrig ist, und von ℈j — ℈ij. gegeben wird. Jngleichen

wird das harzigte Wesen mit Branntewein ausgezogen davon bisweilen VI. gr. bis ℈ß. verordnet wird. Wir haben auch Pillulas de Agarico, deren Dosis ʒß—ʒ Der Agaricus kommt ebenfalls in die Hierapicram cum Agarico, ingleichen wird er mit dem Lapide Lazulii, Scammonio etc. zu dem Pulvere benedicto Paschalii ad Melancholiam, auch noch zu vielen andern Compositionen und Pillenmassen, genommen.

*) Der große Kräuterkenner und unermüdete Naturforscher, Gleditsch, hat uns versichert, daß er denselben an ganz jung Lerchenbäumen gefunden, wenn sie in rechten dicken Wäldern standen, ehe sie Terpenthin gegeben.

**) Boulduc hat sowohl das Männchen, als Weibchen, nach d falschen Benennungen des Agarici, untersuchet. Ersterer hört, als ein zusammenziehendes Mittel, gar nicht hieher, l terer aber hat, sonderlich von der äusserlichen Schaale, weni aus dem innerlichen Mark, eine scharfe Tinctur mit Weing gegeben, wo zugleich ℥ij. ʒix. von einem Wesen, mit Brey, rückeliessen, welches sich nicht weiter mit Wasser wollte aufschl sen lassen. Mit Weinsteinsalz, oder Eßig, hat derselbe ein tract gemacht, welches gelinder purgierte, dahergegen Wasser nichts von demselben aufgelöset. ℥ij. haben auf di Weise ℥j. und ʒß. Extr. gegeben. Siehe die Auszüge der riser Akademie Ao. 1714. p. 364.

2) Jalappa, Gialappa, Jalapwurzel. Ist eine la ge, dicke, feste, schwere Wurzel, welche, in runde Sch ben geschnitten, zu uns gebracht wird. Aeusserlich ist an Farbe schwarzbraun, innerlich aschbraun und harzi am Geschmacke etwas scharf und sehr widrig, dabey o Geruch. Sie wird von einer Pflanze genommen, wel Mirabilis Peruviana L. D. G. P. 29. genannt worden dergleichen auch bey uns anjetzo häufig in Gärten geba wird, doch behält allemahl die ausländische den V zug, als welche, wenn sie frisch in Indien gegrab wird, viel Milch von sich giebt, und diese macht hernach harz

arzigte Wesen in der getrockneten Wurzel aus. Je
hwerer und schwärzlicher die Wurzel aussiehet, und je
eichter sie sich entzünden läßt, desto schöner ist sie, da-
ergegen die weißliche und leichte nichts nützet. Es
at dieselbe ein scharfes Salz in sich, welches sonder-
ch in der Resina stecket **), vermöge welcher sie die
Gedärme ungemein reitzt, und daher starke und häufige
Stuhlgänge verursacht. Es wird die Wurzel, zu Pul-
er gerieben, vor sich gegeben von ℈ß—ʒß. oder mit
Wein infundiret zu ʒij. doch ist das Gewichte nicht zu
stimmen, weil man nicht weiß, wie viel harzigtes
Wesen darinnen enthalten, als welches allein ***) den
Stuhlgang befördert. Wenn aber die Resina mit dem
Branntewein ausgezogen worden, so giebt man dieselbe
on II—X. gr. und diese wird mit Salzen, Mercurio
ulci, und andern Purganzen zu mehrerer Reitzung öf-
ers verschrieben; da dieselbe vor sich im Pulver gegeben,
den häufigen Falten der Gedärme leicht hängen bleibt,
hat man sie durch das Abreiben mit Mandeln zu
rbessern gesucht, welche unter dem Namen der Resi-
e pparatae in Apotheken aufbehalten wird. Da aber
e also abgeriebenen Mandeln leicht verderben, und, ver-
öge ihrer erlangten Schärfe, mehr schaden, als nutzen,
thut man besser, wenn man die Resina entweder alle-
ahl zum Gebrauch abreiben, oder aber in eine Emul-
n verwandeln läßt, in welchem Falle selbige, weil
re Schärfe gedämpfet, viel gelinder wirket. Man
t auch in Apotheken die Essentiam Jalappae, welche von
—LXXX. Tropfen, ja noch höher, gegeben wird; weil
er derselben Wirkung ungewiß, so thut man besser,
enn man die beliebige Menge von Resina allemahl im
ranntewein auflösen lässet. Wie auch das Pulvis Dia-
lappae Mynsichti ʒß—℈ij. Sie kommt überdieß
ch zu vielerley Arten von Pillen, um ihnen eine mehr

reitzende Kraft zu geben. Das Gummosum hat kein Kräfte. Ob sie den Kindern so sehr zuträglich sind daran zweifeln wir billig, weil denselben alle stark Purganzen schädlich sind. Inzwischen wird doch di Jalappewurzel von den meisten Aerzten für das sicher ste und beste Purgiermittel gehalten, und Rosenstei giebt sie den Kindern ohne Bedenken im Wechselfiebe und bey Würmern.

*) Andere glauben, es sey diese Wurzel eine Art des Convo vuli. Siehe Geoffroy T. II. p. 82.

**) Wepfer merkt in seinen Versuchen von den Giften an, d das Magisterium der Jalappe zu Эj—ʒß in zwey Hund giftartig gewesen, indem es den Magen entzündet.

***) Boulduc hat in seinen Versuchen gefunden, daß d wäßrigten Extracte weniger purgieren, und hingegen me Urin treiben. In Ansehung der Menge von resinösen Extr cten kommt es auf die Güte der Wurzel. Siehe die Au züge der Pariser Akademie Ao. 1702. pag. 699.

3) Scammonium ist ein eingetrockneter, mehren theils harzigter, fest zusammenhängender Saft, welch aber leicht zu zerreiben, und, wenn man ihn an die Zu ge bringet, milchartig wird, an Farbe ist er schwar grau und glänzend. Er wird in Aleppo und Smyrn von den Einwohnern aus der Wurzel des Scammon Syriaci, einer Art von Convolvulo, vid. Morison. Hi Oxon. P. II. p. 2. gesammlet. Der aber, welchen ma zu uns bringet, mag wohl aus der Wurzel und au dem Kraute durch Auspressen und Einkochen gemac werden, weil jener mehr weiß, welchen aber die Einwohn vor sich gebrauchen, dieser aber grünlich. Am Ge schmacke ist dieser Saft scharf, bitterlich und widrig dabey hat er einen üblen Geruch; der von Aleppo wir

vo

or den besten gehalten. Seine Kraft bestehet sonder-
ch in den häufigen harzigten Theilen, mit welchen eine
nzertrennliche salzige Schärfe verbunden *), daher er
ark purgieret, und heftiges Kneipen, ja, bey dem ge-
undesten Menschen stinkende, wäßrigte Durchfälle ver-
rsachet; Dahero auch derselbe nur bey Starken kann ge-
eben werden. Man verschreibt dieses Mittel vor sich
on ℈ß—℈j. am besten aber in kleinerer Dosis mit gelin-
en Purganzen, damit es deren Kraft vermehre. Man
laubt, des Scammonii Schärfe zu mindern, wenn
an an desselben Pulver den Rauch vom angezündeten
chwefel gehen lässet, welches alsdann Diagrydium,
er Scammonium sulphuratum, oder correctum, heißt,
d an Kraft und Wirkung beynahe mit dem Scammo-
o übereinkommt. Andere haben es mit dem Safte
Quitten, und mit andern sauren Sachen, zu ver-
ssern gesucht: allein, alle dergleichen Verbesserun-
bedeuten nicht viel, indem es dennoch seine Schär-
behält.

Aus dem Scammonio wird, wie aus der Jalappe,
Resina, nur aber in grösserer Menge, indem es bey-
he $\frac{7}{8}$. Theile hält, mit Brannteweín ausgezogen, wel-
von gr. II—℈ß. und zwar am besten mit Man-
abgerieben, und auch in Emulsionen, gegeben wird,
wie wir bereits bey der Jalappe erinnert **). Es
d auch eine Essenz daraus gemacht, und ist am be-
, wenn man ℥j. Resina in ℥viij. Spiritus Vini
löset, so weiß man, wie viel jede Drachma Spiri-
Resinam hält, die Dosis ist LX—C. Tropfen. Fer-
ist das Pulvis Comitis de Warwik, oder Cornachi-
, berühmt, welches aus gleichen Theilen Diagrydii,
timonii diaphoretici und Cremoris Tartari bestehet.
ssen Dosis ℈j—ʒß. in Erwachsenen, bey säugenden
dern aber von VI—IX. gr. bey welchen dieses aber

ebenfalls schädlich ist. Man hat auch die Tabulas pur gantes Sylvii von selbigen, wie auch das Elixir purgan Michaelis, so aus folgenden zusammengesetzt ist:

℞. Rad. Jalap. ℔jß.
Sem. Cartham. ℔j.
Scam. Rosat.
G. Gutt. āā. ℥ß.

Extr. c. 🜄 Dos. gutt. L—LXX. welchem sie denn no Aquam Cinnamomi und Syrupum acetositatis Citri zu setzen. Vieler andern Compositionen zu geschweigen, z welchen das Scammonium genommen wird.

*) Man lese die Versuche des Bouldue, l. c. an. 1702. p. 8 welcher, vermöge des Weinsteinsalzes und Wassers, all Wirksame vom Scammonio aufgelöset, und dieses Extra vor das sicherste und beste hält. Es ist auch der aufgelös te Saft des Scammonii durch ein wäßrigtes Decoct vo Süßholz ein ganz gelindes Mittel.

**) Beyde Resinae gerinnen, so bald Wasser darauf gegoss wird, und machen einen Klump, deswegen sie allezeit, m Zucker abgerieben, müssen verschrieben werden.

4) Cortex interior Sambuci et Ebuli, Hollunder un Attichrinde Matth. 874. Attig Tabern. 1160. L. D. (P. 111. Es ist dieses die weißgelbliche Rinde von de Hollunder, oder Attichbaum, welche beyde an Krä ten übereinkommen; ersterer ist ein bekannter Baum, le terer ist nur von diesem darinnen unterschieden, daß ein Staudengewächs, welches etwas breitere Blätt hat, die, nebst den Blüthen, einen Geruch, wie bitte Mandeln, von sich geben. Wenn sowohl von der Wu zel, Stamm, als Zweigen, die äussere graue und da unter liegende grüne Schaale abgesondert worden, kommt die weiße zum Vorschein, welche die Naturfo scher Alburnum nennen. Es wird diese, welche am G schmacke widrig, scharf und bitter, abgeschabet, mit We

od

der Bier infundiret, auch wohl nur der Saft dersel- en ausgepreßt, und als ein starkes Purgiermittel gege- en. Es schließt dieselbe ein scharfes, wesentliches Salz in sich, welches vermögend ist, das Wasser, enn es beweglich, sonderlich in Wassersüchtigen, auf ne erstaunende Weise aufzulösen und abzuführen.

Man giebt diese Rinde von ℥j. — ℥ij. im infuso, en ausgepreßten Saft aber von ℥ß. — ℥j. Zu eben em Ende pflegen die gemeinen Leute die Turiones, er jungen Sprossen, so im Frühjahre ausschlagen, ie Sallat zu essen, da öfters Brechen und Purgieren gleich erfolget. Man machet auch aus den reifen Beeren Roob Ebuli, oder Sambuci, welches zum Pur- eren von ℥ß. — ℥j. gegeben wird; Doch ist es mehr, s ein auflösendes und schweißtreibendes Mittel, ge- äuchlich, wird auch bey den bösen Hälsen zum Gur- lwasser genommen. Die Saamen werden gleichfalls Pulver zu ʒj. und im Infuso vinoso zu ℥ß. als ein ydragogum gerühmet. Die Apotheker destilliren auch Wasser aus der Attichwurzel, welches, in großer enge genommen, gleiche Kraft haben soll. Uebri- ns ist diese Rinde und die Blätter ein vortreflich ittel, äußerlich auf die ödematösen Geschwülste zu en. Was mehr von dieser Pflanze zu wissen, wird ten vorkommen. *)

*) Es ist kaum eine Pflanze, welche so gut und auf verschiedene Art zu nutzen, als der Hollunder. Die Rinde der Wurzel und Zweige macht Erbrechen und Purgieren; das Innerste derselben ziehet mit dem Schwamme, auricula Iudae genannt, welcher auf demselben wächst, zusammen; die Blüthen erweichen und lindern; das Wasser der Blumen und Roob zertheilen, und treiben Schweiß; das Oel aus dem Saamen löst die stockenden Säfte auf. Es wird also der scharfe Saft der Wurzel in der wohlriechenden Blume angenehm und gelinde. Wie wir dieses in vielen andern Arten der Pflanzen wahrnehmen.

5) Iridis nostratis radix, blau Lilien, oder Schwertelwurz, Matthiol. 21. Taber. 1032. L. D. G. P. 8. Es ist dieses eine kriechende, dicke, runzlichte und knotichte Wurzel, welche, wenn sie frisch ist, einen starken Geruch, und scharfen widrigen Geschmack hat. Wegen der sehr widrigen Schärfe, so die Wurzel, besonders, wenn sie frisch ist, besitzet, wird sie niemahls, außer in der Wassersucht, verschrieben; Da man dieselbe vor sich zu ℨß. und mehr, auch im Infuso mit Wein von ℥ß. — ℥vj. giebt; So ist auch der ausgepreßte Saft derselben von ℥ij. — ℥ß. ingleichen das Extract von gr. VI. — ℈j. im Gebrauch. Wenn die Wurzel trocken ist, wird sie gelinder, und mehr zum Zertheilen und Auflösen der stockenden Säfte zu den Infusionen mit Wein verordnet.

6) Cortex und Extractum Esulae, Wolfsmilchextract und Rinde. Es können hierzu alle Arten der Wolfsmilch, Esulae oder Tithymali, gebrauchet werden, insgemein aber nimmt man den Tithymalum Pini foliis Boerhav. XXIV. welche Esula minor officinarum Lobelii, auch Cyparissias repens genennet wird. L. D. G. P. 166. Diese, wie alle übrige, enthält einen dicken weißen, scharfen Saft, welcher, äußerlich auf die Haut geleget, dieselbe, vermöge seiner Schärfe, anfrißt, daher derselbe, die Warzen und Krehenaugen an den Füßen wegzubringen, als ein beitzendes Mittel, gebrauchet wird. Woraus sich denn leicht abnehmen läßt, was vor eine heftige Wirkung derselbe haben müsse, wenn er innerlich genommen wird. Man weichet die Rinde der Wurzel in den stärksten Eßig, oder andern sauren Mitteln, 24. Stunden ein, hernach trocknet man selbige wieder, und giebt sie im Pulver von ℈j. — ℨß. oder im Infuso von ℨj. — ℨij. Es wird dadurch, wenn

bis

bisweilen nichts mehr helfen wollen, eine unglaubliche Menge Wasser bey Hydropicis abgeführet. Das Extract wird aus der ganzen Pflanze mit Brandtewein, oder Molken, auch andern sauren auflösenden Mitteln, verfertiget, wodurch man, dessen Schärfe zu mindern, sich vergeblich schmeichelt. Man verordnet es zu ℈ß — ℈j. Bisweilen kocht man auch ʒij. von den Blättern dieses Tithymali im Molken, und giebt es durchgeseihet zu eben dem Endzwecke. Die Saamen von der Esula No. X. — XII. wenn sie innerlich genommen werden, machen ebenfalls starke Durchfälle, und erfordern einen ausgepichten Magen, sonst verursachen sie, wie die übrigen Praeparata Esulae, Entzündungen, und wirken wie Gifte. Wenn man in dem Wassersüchtigen die gelinden Purgiermittel versucht, und nichts ausrichten kann, so muß man denn wohl endlich auf dergleichen scharf reitzende kommen, weil der feste, zähe, verhärtete Schleim die ganze Oberfläche der zottigten und nervenhaften Haut, wie mit einer Glasrinde, überziehet. Da aber, wie wir bereits gezeiget, ein starker Reitz erfordert wird, wenn die Einsaugung eines aus den Gefäßen getretenen Safts vor sich gehen soll, da durch den stärkern Zufluß jene Gefäße gleichsam leer werden müssen, so ist klar, wie bisweilen dergleichen scharfe Sachen, die sonst bey einem Gesunden Gift seyn, hier doch dienlich seyn können. Indessen rathen wir einem jeden, auch bey den Wassersüchtigen mit dergleichen Mitteln behutsam umgehen.

7) Elaterium, ist der eingekochte, braunschwarze Saft des Cucumeris asinini, oder sylvestris, Springgurken - oder Eselskürbissaft, Matth. 849. Tabern. 58. L. D. G. P. 853. genannt. Am Geschmacke ist

er sehr scharf und widrig, macht daher öfters Erbrechen und starkes Purgieren. Man giebt ihn, wegen seiner beynahe giftartigen Schärfe, in starken oder wassersüchtigen Körpern selten über I. — IV. gr. Sonderlich wird er in Anasarca und Hydrocele gerühmet, wo freilich, wie eben jetzo erwehnet, ein starker Reitz vonnöthen ist. *) Denjenigen, welche das Elaterium nicht vertragen können, verordnet man die Wurzel des Cucumeris asinini von gr. XV. — ʒß. in Wein geweicht, und ausgepreßt zu nehmen. **) Es kommt auch das Elaterium zu dem Extracto panchymagogo Crollii, und dem Unguento de Arthanita Mesuae, wie auch zu andern Compositionen. Der D. Michael hat eine Tinctur mit Spiritu vini ♀sato daraus gemacht, deren Dosis ʒj. — ʒij.

*) Man lese Mart. Listeri Exercitationes de morbis chronicis, Amstel. 1698. Exercit. I. de hydrope.

**) Boulduc will aus der getrockneten Wurzel das beste Extract mit Wasser gezogen haben, welches, nach seinen Erfahrungen, sicher von XXIV. — XXX. gr. und zwar am besten mit Rhabarber und Wermuthsalz versezt, kann gegeben werden. Die Pflanze hat nichts Harzigtes, deßwegen Boulduc hier zuerst auf die besondern essentiellen Salze der Pflanzen geführet worden, welche so stark, als die Resinae, purgieren können. Es verdienen diese Stellen ganz nachgelesen zu werden in den deutschen Auszügen der Pariser Academie Ao. 1719. p. 245.

8) Colocynthidis pomum, Coloquintenapfel. Es ist dieses eine Pflanze, welche sich um andere windet, und in Aegypten, wie Melonen, wächst, Matth. 828. Taber. 862. L. D. G. P. 854. Die Frucht ist, wenn sie getrocknet zu uns gebracht wird, leicht, weiß, rund, in der Größe und Gestalt einer Pommeranze, innerlich ist sie schwammicht, gleichsam wie aus Blät-

terchen zusammengesezt, trocken, weiß und leicht, am Geschmack ungemein bitter, widrig, scharf, so, daß sie auch die innerlichen Theile des Mundes leicht angreift. In diesem schwammichten Wesen liegen noch viele kleine Saamen, dem Gurkensaamen nicht ungleich, nur runder, dicker und härter. Diese erwehnte Pulpa enthält viele schleimichte, und wenig harzigte Theile, *) welche aber mit den allerschärfsten Salzen verbunden seyn, vermöge welcher sie die Oberfläche der Gedärme so heftig reitzen, daß öfters blutige Durchfälle erfolgen; Ja, es wird auch dadurch, wegen ihrer scharfen Salze, in den entlegensten Orten, das stockende oder sonst schadhafte Geblüt aufgelöset, dahero dieses Mittel von den Aerzten fast wider alle gefährliche langwierige Krankheiten angerathen wird. Z. E. in Apoplexia, Cephalalgia, Epilepsia, Asthmate, Vertigine, Hydrope vario, Lepra etc. Man giebt die Pulpam Colocynthidis, zu einem feinen Pulver gerieben, von V. — XII. gr. in Infuso zu ℈j. Weil sie aber vor sich schwer zu pulverisiren, auch hernach, wegen ihrer Leichtigkeit, den Falten von der zottichten und nervenhaften Haut der Gedärme stark anhänget, auch leicht heftige Schmerzen, Kneipen und Erbrechen macht, so wird sie selten in Substanz verschrieben, sondern sie machen in Apotheken aus dem Pulver mit Zusatz einiger schleimichten Säfte Trochiscos, welche noch von den Arabern her Trochisci Alhandal genannt, und von I. — V. gr. verschrieben werden. Insgemein sezt man sie den Pillenmassen zu mehrern Reitz zu. Sie machen ferner ein Extractum Colocynthidis in Apotheken, welches, von I. — III. gr. verschrieben, ebenfalls stark purgieret, auch wird aus dem Saamen derselben ein Oel gepreßt, so, äußerlich auf den Nabel geschmiert, stark purgieret, sonderlich

bey

bey Kindern die Würmer abführet, aber innerlich, wegen seiner Schärfe, gar nicht zu gebrauchen ist. Endlich bereitet man noch eine Essentiam Colocynthidis, welche, mit andern gelinden Mitteln versezt, besonders wider die Würmer gelobet wird. Sonst nimmt man die Pulpa in die Clystiere bey Apoplecticis von ʒj -- ʒij. da denn beym Durchseihen wohl muß in Obacht genommen werden, daß nichts von der Pulpa mit durchgehe, welches sonst heftiges Kneipen verursachet. Man macht daher lieber einen Nodulum daraus, und läßt sie so abkochen. Sie kommt auch mit in das Extractum Panchymagogum Crollii, und Hartmanni, wie auch in das Unguent. de Arthanita, und andere Compositionen mehr.

*) Boulduc hat aus ℥viij. nur ℥ß. harzigtes, aber ℥iij. salzigtes Extract erhalten, weit mehr hat Neumann in seinen Versuchen bekommen. In den bittern wesentlichen Salztheilen scheinet allein derselben heftige Wirkung zu liegen. Besiehe die Auszüge der Pariser Academie Ao. 1701. p. 688.

9) Soldanella Tabern. 1165. oder Brassica marina Matthiol. 369. L. D. G. P. 52. wächst an verschiedenen Ufern des Meeres in Frankreich, den Niederlanden ꝛc. Sie hat kleine, runde, steife Blätter, welche, wenn sie frisch seyn, einen milchichten Saft bey sich führen, und vom Geschmacke bitter und salzigt sind. Dieser scharfe Saft wird ausgedruckt, und zu ℥ß. gegeben, welcher zu wiederholtenmahlen stark purgiert, und sonderlich alsdann die übeln Säfte in Hydropicis, Hypochondriacis, Scorbuticis, Cacochymicis und Cachecticis abführen soll. Die frischen Blätter werden auch von den Einwohnern bis zu ℥ß. und ℥j. im Sallat gegessen. Bey uns trifft man dieselbe

selbe nur in botanischen Gärten an, und die trockene Pflanze ist aus unsern Apotheken wenig zu gebrauchen. Sie geben das Pulver derselben zu ʒi—ʒij. und im Infuso zu Mj. Die frischen Blätter können auch mit Nutzen auf die kalten Geschwülste der Füße gelegt werden.

10) Gratiola und Asarum gehören auch unter dieses Kapitel, von welchen wir aber unter den Brechmitteln gehandelt, und gezeigt haben, daß sie solche scharfe Theile in sich schliessen, welche bey Wassersüchtigen ebenfalls vermögend sind, das stockende Wasser aufzulösen, und auszuführen *).

*) Boulduc bemerket, daß die Gratiola, mit Milch versetzt, wider die Würmer und Wassersucht ein gelindes und sicheres Mittel abgebe, und wegen des zusammenziehenden Geschmacks habe sie auch eine Kraft zu stärken, und lobet sie daher in der rothen Ruhr. Das Wasser löset das meiste davon auf, das Extract aber, mit Weingeist gemacht, purgieret heftiger, jedoch dasjenige aus der Wurzel gelinder. Siehe die deutschen Auszüge der Pariser Academie, Ann. 1705. p. 505.

b) Aus dem Mineralreiche gehöret noch hieher:

11) Aurum fulminans, Platz- oder Schlaggold. Dieses ist gleichsam ein Goldkalk, wenn das Gold mit Aqua regis aufgelöset, und dazu Oleum ♀r. p. deliqu. so lange getröpfelt wird, bis es nicht mehr brauset, so fällt ein gelbliches Wesen zu Boden, welches hernach mit Wasser abgewaschen, seiner Schärfe beraubt, und unter diesen Nahmen in Apotheken aufbehalten wird. Es besitzt dasselbe eine purgierende Kraft wegen des anhängenden scharfen Acidi nitrosi und Salis communis, welches daher klar, weil sein Gewicht vermehret wird, indem man aus ʒj. Gold ℈jv. Aurum fulminans, erhält: Also muß nothwendig von dem sauren Auflö-

sungs-

sungsmittel was darzu kommen seyn, welches denn auch die Kraft zu purgieren ausmacht. Man giebt es von II — IV. gr. und mehr, da es dann auch oft starken Schweiß treibet, und noch mehr laxieret, wenn es mit Salzen versetzet wird. Man rühmet es besonders in Hydrope, wie auch in Ictero und andern Verstopfungen. Besonders soll es in Colica flatulenta und spasmodica, welche mit starken Verstopfungen vergesellschaftet, dienlich seyn; wenn in solchen Fällen nichts helfen will, so soll dieses baldige Dienste thun. Man braucht es auch in Arthritide, vornämlich, wenn dieselbe von dem Mercurius, der nach der Salivation im Körper geblieben, entstanden. Weil es uns aber an gewissern und bessern Mitteln in diesen Fällen nicht mangelt, so haben wir nicht nöthig, dasjenige, so von ungewisser und zweifelhafter Wirkung ist, zu erwählen. Ueberhaupt soll man nicht leicht zu dergleichen Drasticis purgantibus, welche den Giften gleich, schreiten, wo nicht besondere Indicationes dieselben nothwendig erfordern.

Zuletzt kann man dererjenigen Aerzte üblen Gebrauch gar nicht billigen, welche der scharfen Purgiermittel heftige Wirkung zu hindern, dieselben mit Anodynis und Opiatis versetzen, als wodurch die Bewegungen in unserm Körper so unordentlich werden, daß daher oft übele Folgen entstehen; denn, indem die Bewegung, so die scharfen Purgiermittel erregen, durch die Opiata gleichsam wieder unterdrücket werden, so findet daher die scharfe Purganz Gelegenheit, sich noch länger in den Gedärmen aufzuhalten, und öfters daher Entzündungen zu verursachen, da es sonst durch den geschwinden erregten Motum peristalticum bald würde fortgeschafft werden.

Es sind überdieses noch in den Apotheken allerhand, aus oberwehnten einfachen, zusammengesetzte Purgiermittel, von welchen wir die gebräuchlichsten nach ihren Nahmen und Dosis hieher setzen wollen, als da sind:

Electuarium benedictae laxativae Dos. ℥ß—℥j.
— Cassiae cum Manna ℥ß—℥j.
— Diaphoenicon ʒij—℥ß.
— de Hiera picra Galeni ℥j—℥ij. zu Clystieren, sonst aber innerlich ℈j—℈ij.
— dia Cathol. ℥ß—℥j.
— lenitivum cum Manna ʒij—ʒvj.
— de Prunis laxativum ℥j—℥jß.
Essentia Catholica purgans ʒß.
Pillulae de Agarico ℥ß—ʒj.
— Aloephanginae ℈ß—℈j.
— cum Diagrydio — —
— cum Gum. ♃ co. —
— Becherianae a gr. XV—ʒß.
— Stahlianae — —
— Hoffmannianae gr. XV—℥ß.
— Aureae ℈ß—℥ß.
Pillulae Francofurtenses ℈ß—ʒß.
— Angelicae — —
— Cochiae Rhasis ℈ß—ʒj.
— Hermodactyl. — —
— de Succino Craton. ℈ß—ʒß.
— Anglicanae — —

Und was dergleichen Compositionen mehr, welche am besten bey dem Zwölfero, Lemery, und in den verschiedenen Dispensatoriis, können nachgeschlagen werden,

den, damit man von dererselben Ingredientibus einige Wissenschaft erhalte, und sie vollkommen beurtheilen lerne.

Das 4. Kapitel.

Von den Schweißtreibenden Mitteln.

Als Sanctorius a Sanctorio durch Erfahrungen wahrnahm, daß sein Körper alle Tage fünf Pfund abnehme, ohne daß eine merkliche Ausführung geschehe, so schloß er, daß dieses durch die unsichtbaren Dämpfe, welche aus der ganzen Oberfläche der Haut, und sonderlich bey dem Athemholen aus den Lungen, als wo sich diese an glatte und glänzende Körper anlegen, weggehen müßte, und belegte also diese Absonderung mit dem Namen der unempfindlichen Ausdünstung, welche auch bis auf unsere Zeiten, dem Erfinder zu Ehren, Perspiratio insensibilis Sanctoriana heisset.

§. 2. Der durch den Harväum erfundene Umlauf der Säfte in thierischen Körpern, die Erfahrungen des Keils, Dodarts, Görters, und anderer, die unvergleichlichen Vergrößerungsgläser des Leuwenhöks, und des Ruyschens seine Einspritzungen der Gefäße, zeigten endlich die Wege, wodurch diese unsichtbare Ausführung geschehen könne und müsse.

§. 3. Man hat nämlich durch gedachte anatomische Bemühungen dargethan, daß sich die Pulßadern zuletzt mit unzählich vielen kleinen Oeffnungen, theils in der Oberfläche der Haut, theils auch der Lungen, endigen, und diese von dem Blute abgesonderte Feuchtigkeit durchlassen; welche Ausführung aber durch das übergezogene Häutchen gemäßiget, und gleichsam in Ordnung gehalten wird.

§. 4.

§. 4. Diese, auf der Haut sich endigende, Gefäße sind, wie die übrigen Pulßadern, mit einer zusammenziehenden und ausdehnenden Kraft begabet dahero, wenn dieselben gänzlich zusammengezogen werden, auch die unempfindliche Ausdünstung aufhöret und unterbrochen wird; wenn sie sich aber sehr erweitern, so verwandelt sich diese wäßrige Feuchtigkeit in Tropfen, welche wir Schweiß zu nennen pflegen. Diese ist auch allezeit bey dem gesundesten Menschen auf eine kurze Zeit eine Krankheit zu nennen. Wir sagen mit Recht, daß die blose Erweiterung der Oeffnungen der letzten Pulßadern die Quellen des Schweisses abgeben, da die wenigen wahren Drüsen der Haut nicht zureichend sind, eine solche Menge Schweiß abzusondern, zumahl auch bey heftigen Schweißen allezeit die Ausdünstung weniger, ja, gar unterbrochen, ist.

§. 5. Weil durch diese Ausführung der unmerklichen Dämpfe eine große Menge feiner Säfte aus unserm Körper geschafft wird, (§. 1.) und mit denselben, wie die Versuche beweisen, auch viele kranke und verdorbene Theilchen aus dem Geblüte mit weggehen: so läßt sich daraus leicht abnehmen, wie die geschwächte, oder völlig aufgehobene Ausdünstung verschiedene Krankheiten verursachen könne, und warum der Arzt alsbald sich bemühen müsse, dieselbe wieder herzustellen, zumahlen, da solche fast bey allen Krankheiten mit leidet, auch insgemein den besten Weg abgiebet, wodurch die verdorbenen Theile der Säfte können aus dem kranken Körper abgeführet werden.

§. 6. Alle diejenigen Arzneyen also, welche vermögend seyn, die unsichtbare Absonderung und Ausführung der überflüßigen oder schädlichen Säfte, durch die Schweißlöcher der Haut, zu befördern, werden Medicamenta diaphoretica genannt: Und wenn selbige also

vermehret wird, daß sich Tropfen auf der Haut ansetze heissen sie Sudorifera.

§. 7. Mit diesem Namen werden sowohl schwächer als stärkere Mittel, welche bitter, mit beständigen ode flüchtigen Salzen begabt seyn, ferner harzigte, erdicht und dergleichen mehr, beleget. Wie denn zu diese Kapitel sonderlich diejenigen Arzneymittel von de Schriftstellern gerechnet worden, welchen man sonste keine Kraft hat zueignen können, indem die meisten nu vermöge des warmen Wassers, womit sie eingenomme oder gekocht werden, wirken, und wir also an und vo sich wenig wahre schweißtreibende Mittel besitzen, wi wir in deren Abhandlung mit mehrern vernehme werden.

§. 8. Die Arzneyen aber, so die unempfindliche Aus dünstung vermehren, und den Schweiß zuwege bringen sol len, müssen eigentlich folgende Veränderungen durc ihre Kräfte im kranken Körper hervorzubringen in Stande seyn.

1) Da diese Absonderung nur durch die zartesten Ge fäße unsers Körpers geschicht, welche auch noth wendig die feinsten lymphatischen Feuchtigkeite enthalten, so müssen diese Mittel die Säfte gehö rig auflösen und verdünnen, damit sie durch diese kleinen Oeffnungen ausgeführet werden können.

2) Die zusammengezogenen Schweißlöcher der Hau schlapp machen, und zugleich dadurch eröffnen, da mit das abzusondernde durchgehen könne.

3) Die Kräfte des Herzens und der Pulßadern ver mehren, damit diese durch ihre stärkere und geschwin dere Zusammenziehung die Säfte von innen nach der Oberfläche des Körpers bewegen.

4) Wird darzu erfordert, die, unsern Körper umgebende, Luft also zu mäßigen, daß sie diese Ausführung noch mehr durch ihre Wärme befördere, folglich die Wirkung der Schweißmittel unterstütze.

§. 9. Was also im Stande ist, eine oder mehrere von §. 8.) erzählten Veränderungen in unserm Körper zuwege zu bringen, das wird auch nach den Umständen mehr oder weniger diese Ausführung befördern.

§. 10. Aus dem, was (§. 8.) angeführet, erhellet deutlich, wie mancherley die diaphoretischen und schweißtreibenden Mittel seyn können. Besonders ist das Wasser, als das beste verdünnende Mittel, hieher zu rechnen, ferner alle zertheilende und auflösende Arzneyen, welche die schadhaften und stockenden Säfte beweglich und zur Absonderung geschickt machen können; ingleichen die krampfstillenden, als wodurch der Krampf der Nerven, die Schweißlöcher zusammenziehet und verschließt, verhindert und gestillet wird. Auch gehören hieher alle diejenigen angenehmen, reitzenden und herzstärkenden Mittel, welche, indem sie die Nerven des Herzens und der Pulßadern reitzen, auch in denselben eine stärkere und geschwindere Bewegung hervorbringen. Endlich kommen noch hinzu solche Mittel, welche nur äusserlich gebrauchet, und durch Hülfe eines gehörigen Verhaltens diese Absonderung befördern, indem sie theils die Säfte nach der Oberfläche der Haut locken, theils auch die zusammengezogenen und verstopften Schweißlöcher öffnen und erweitern.

§. 11. Wir sehen also, wie weitläuftig dieses Kapitel seyn würde, wenn wir uns in die Abhandlung aller, zu der Beförderung der Diaphoresis dienlichen, Mittel einlassen sollten. Wir glauben, daß es zureichend sey, diejenigen allein zu betrachten, welche theils vermöge des warmen

Wassers, worinn sie aufgelöset worden, das Geblüt ver-dünnen, und durch die Wärme die Säfte in den Adern ausdehnen, und die Schweißlöcher solchergestalt erwei-tern, theils auch, vermöge ihrer flüchtigen, scharfen und gewürzartigen Theilchen, die Bewegung der festen Theile, sonderlich des Herzens und der Pulßadern, ver-mehren, dahero das Geblüt auflösen, und nach der Ober-fläche der Haut, wenn das übrige schweißtreibende Ver-halten darzu kommt, bewegen.

§. 12. Weil aber die Schriftsteller sonderlich den er-dichten Theilen, welche zuletzt nach der Zerstörung der thierischen Körper übrig bleiben, insgemein eine große und besondere schweißtreibende Kraft zuzueignen pflegen, diese aber von den flüchtigen Theilen der Thiere nichts mehr besitzen, sondern nur, als lockere und schwammichte Erden, die Säure im Magen und Gedärmen einsaugen, damit sie nicht in das Blut übergehen, und das Geblüt gleichsam, wie alle saure Dinge, verdicken, überdieß auch die laugenhaften Salze im Geblüte freyer gemacht wer-den, und also nach ihrer Eigenschaft dasselbe mehr auflö-sen, verdünnen, und zu dieser Absonderung geschickt ma-chen; so müssen wir aus dem Grunde auch den erdichten Mitteln einen Platz in diesem Kapitel einräumen.

§. 13. Die so verschiedenen schweißtreibenden Arz-neymittel sind nun in folgenden, bey den Kranken vor-fallenden, Umständen vornämlich zu verordnen:

1) Wenn die Ausdünstung durch verschiedene Ursachen geschwächet und unterdrücket worden.

2) Zu der Zeit, da sich die Krankheiten brechen, und die schadenden, gekochten, und zubereiteten Säfte durch den entstandenen critischen Schweiß mit Er-leichterung des Kranken ausgestoßen werden.

3) Wenn das Schadhafte in Säften, oder das feine

Anste

Ansteckende in den Krankheiten von sehr flüchtiger Art ist.

4) Wenn der Körper des Kranken von Natur zum Schweiße sehr geneigt ist.

5) Wenn man aus der besondern Beschaffenheit der epidemischen Krankheiten gelernet, daß sich dieselben allein durch starke Schweiße zu endigen pflegen.

6) Bey verschiedenen Verstopfungen in der ganzen Oberfläche der Haut, z. E. in Anasarca, Scabie, Purpura, und andern Krankheiten, welche mit einem Ausschlage verbunden.

7) Wenn eine gewisse Absonderung zu stark vor sich gehet, so werden öfters schweißtreibende Mittel mit gutem Nutzen gegeben, weil dadurch der häufige Zufluß nach jener vermindert, diese hingegen vermehret wird. Z. E. in Diarrhoea, Asthmate.

§. 14. Diejenigen Umstände, welche, schweißtreibende Mittel zu geben, verbieten, sind besonders folgende:

1) Wenn die Krankheit noch im Zunehmen, die schädlichen Theile zur Ausführung noch nicht geschickt, und von der Natur und durch die Arzneymittel gehörig zubereitet worden.

2) Bey Leuten, die niemahls schwitzen.

3) In dem Sudore colliquativo Hecticorum und Phthisicorum sind selbige ebenfals schädlich.

§. 15. Wir schreiten also nun zu der Betrachtung der Arzneyen selber, welche vermögend seyn, die benöthigte Ausführung durch die Schweißlöcher der Haut entweder wieder herzustellen, oder zu vermehren, und zwar betrachten wir folgende:

Der 1. Abschnitt.
Aus dem Pflanzenreiche.

1) Absinthium vulgare latifolium, Matthiol. 508 gemeiner Wermuth Tabern. 1. und Absinthium Ponticum Matthiol. 509. Pontischer Wermuth Tabern. 16 L. D. G. P. 296. genannt. Beyde werden in Apotheken und vornämlich die obersten Spitzen der Stengel mit den Blumen und Blättern, gebraucht. Der gemeine Wermuth wächst bey uns häufig, hat einen scharfen, angenehmen und gewürzhaften Geruch und sehr bittern Geschmack. Dieses und die chymischen Erfahrungen bezeugen zur Gnüge, daß derselbe ein flüchtiges und gewürzhaftes Salz enthalte, weswegen es ein starkes Oleum essentiale destillatum giebt, welches aber selten in Apotheken aufrichtig zu haben ist. Auch erhält man, nachdem es zu Asche gebrennet, und solche ausgelauget worden, eine ziemliche Menge eines feuerbeständigen laugenhaften Salzes. Erstere Bestandtheile, welche mit vieler Erde verbunden, machen das Wesentliche unserer Pflanze aus, vermöge welchen sie sonderlich Diaphoresin verursachet. Das Absinthium Ponticum wird gleichfalls in unsern Gärten gebauet ist dünner an Blättern, weniger bitter, aber gewürzhafter; dahero es auch eine stärkende Kraft besitzt. Wegen seiner besondern Bitterkeit, so sich im Wasser auflösen läßt, ist der Wermuth ein sehr gutes magenreitzendes dauungbeförderndes, und blähungtreibendes Mittel und wird zu dem Ende äusserlich und innerlich gebraucht vornämlich in langwierigen Krankheiten, welche einen Schleim zum Grunde haben, und mit einer Schwäche des Magens und der Galle verbunden seyn, als in Malo hypochondriaco, Scorbuto, Febribus intermittentibus Ictero, und zwar, wo man die schwachen Eingeweide stärken will, giebt man es im Infuso vinoso *). Vermög sei

lines wesentlichen Salzes eröffnet es die verstopften Ge-
iße, und die gewürzartigen Theile reitzen die Fiebern,
nd geben ihnen eine Kraft, die aufgelöseten übeln Säfte,
nderlich durch den Schweiß, auszuführen. Der frisch
usgepreßte Saft wird ebenfalls in erzählten Krankheiten,
nderlich in der Gicht, und wider die Würmer, gelobet;
an machet ferner in den Apotheken aus demselben Aquam
nd Oleum destillatum, wie auch coctum, Essentiam sim-
licem und compositam, welche von ʒß — ʒj. gegeben
ird. Ingleichen das Extract, dessen Dosis ℈ß—℈j.
rner Conservam, Syrupum de Absinthio von ʒij—℥ß.
Das feuerbeständige Laugensalz des Wermuths, welches
n vortreffliches auflösendes Mittel in langwierigen
rankheiten abgiebt, und daher die Verstopfungen der
ingeweide, so noch nicht in Scirrhum übergegangen, un-
rgleichlich hebt, giebt man von ℈ß — ℈ij — ʒj. mit
ugsamen Wasser verdünnet **). Es wird auch dieses
den Apotheken mit Citronensaft vermischet, da es
nn also ein Mittelsalz wird, so wegen seiner nunmehro
rlohrnen Schärfe gelinder wirket. Dieses heißt Sal
bsinthii citratum, und wird in gleicher, ja höherer Men-
mit gutem Nutzen, in eben den Krankheiten, inglei-
en Urin zu treiben, verschrieben, auch insbesondere,
o man die laugenartigen Salze, wegen ihres allzu-
arfen Reitzes, und Auflösung des Geblüts fürchtet,
ch von der herrschenden Schärfe im Körper, durch ge-
isse Zeichen, noch nicht gnugsam versichert worden. Das
ische Kraut wird äusserlich auf die Wassergeschwülste ge-
gt, da es, indem es die Ausdünstung vermehret, diese
gemein verringert. So leget man es auch, als ein stär-
ndes Mittel, auf die Gegend des Magens, und thut
in die Clystiere wider die Würmer. Der Wer-
uth gehört unter die vorzüglichsten Mittel in kalten
iebern und vielen chronischen Krankheiten. Er ist

hitzig, und man muß daher bey seinem Gebrauch au die Naturen sehen.

*) Einige tragen Bedenken, die heftigen bittern Arzneymit tel in anhaltenden Krankheiten in Menge zu gebrauchen weil sie, nach der Erfahrung des Wepferi, in den Thie ren Krämpfe hervor gebracht; man lese den Hecquet an obenangeführten Orte, und den Geoffroy Mat. Mec Tom. III. p. 12.

**) Die feuerbeständigen Laugensalze, so durch das Verbren nen der Kräuter, nach Art des Tachenii, bereitet wer den, kommen aus allen Pflanzen miteinander überein, o sie wohl der Apotheker unter verschiedenen Nahmen aufb hält, und solche aus den kostbaresten Pflanzen, als Zim met, zc. machen soll. Es werden auch diese öfters dur Zuthuung der Schwefelsäure verändert, damit sie leicht zu crystallisiren, aber zugleich wegen der Vitriolsäure Mi telsalze werden. Man lese von diesem Nutzen Boerha vens Chymie Process. IX. wo er auch zugleich bestimmt wie solche zu gebrauchen. Wider die Säure der Hyp chondristen thun sie mehr, als alle so gewöhnliche erdhaf Mittel, ja, öfters so viel, als die Gesundbrunnenwass selber.

2) Agrimonia, oder Eupatorium veterum, Ma thiol. 112. Oggermenige, oder Odermenge, Taber 330. L. D. G. P. 606. genannt. Das Kraut, so i Apotheken gebraucht wird, ist ziemlich scharf, dabe ein wenig zusammenziehend vom Geschmacke, vom Ge ruch aber, wenn es frisch, ist es angenehm. Es schlie set etwas flüchtiges, wesentliches Salz, mit wenige gewürzhaften, aber viel erdichten Theilen verbunden in sich, giebt auch ein häufiges feuerbeständiges Salz vermöge welcher Bestandtheile es im Stande ist, m Wasser, oder Bier, infundirt, gelinde aufzulösen und den Schweiß zu befördern, dahero es in Ver stopfungen der Eingeweide, verhaltenen gewöhnliche Blutflüssen der monatlichen Reinigung und güldene Ader

Kräuter, gelobet wird. Wenn es stark mit eben diesen Auflösungsmitteln kochet, so reiniget und ziehet es gelinde zusammen, und wird in Vlceribus internis Renum, Hepatis, Pulmonum, Mesenterii, etc. als ein Vulnerarium gerühmet; Wie es denn auch äußerlich zum Einspritzen, und die Geschwüre und Wunden zu reinigen, gebrauchet wird. In Apotheken machen sie davon Aquam destillatam, Syrupum, Conseruam, Essentiam, Extractum, auch ist der Succus expressus gebräuchlich.

3) Angelica satiua Matth. 414. wie auch Angelica palustris, siue syluestris maior, minoribus foliis, Angelick, Engelwurz, Tabern. 230. L. D. G. P. 661. genannt, von beyden Pflanzen wird die Wurzel und der Saame gebraucht. Bey uns wird sie zwar in Gärten gebauet, die meiste aber kommt aus Böhmen, von den Alpen, und Pyrenaeischen Gebürge, welche auch, indem sie harzigter, viel kräftiger ist. Diese hat einen drey Finger, und wohl noch dickern Kopf, der sich in viele Aeste endiget, äußerlich ist sie an Farbe schwarz, grau und runzlicht, innerlich aber weißlich, und wenn man sie zerschneidet, so siehet man die harzigten, gelblichen Puncte in Menge. Sie hat einen sehr scharfen und bitterlichen Geschmack, dabey starken und gewürzhaften Geruch: Woraus also erhellet, daß die Wirksamkeit dieser Wurzel sonderlich von dem häufigen Harze abhange, mit welchem eine Menge flüchtiges ölichtes Salz verknüpft ist, dahero man auch in der Destillation vieles Oel erhält, und solche demnach mit Recht unter die scharfen, auflösenden und hitzigen Alexipharmaca, Carminatiua, Cephalica, Uterina etc. gehöret, weil sie, durch ihre starke zertheilende Kraft, die in diesen Gegenden befindlichen übeln Säfte auflöset, und sonderlich auch durch den Schweiß ausführet.

Man giebt die Wurzel vor sich ℈ß — ℈j. sie wird auch mit Nutzen zu der Essentia alexipharmaca Stahlii gesetzet. Sonst machen sie in Apotheken noch von derselben Aquam und Oleum destillatum, Essentiam und Extractum, welches leztere aber wenig schweißtreibende Kräfte besitzet, weil das Flüchtige durchs Kochen verrauchet. Dieses Extract gehört übrigens unter die ungemein gelinden, gar nicht erhitzenden, sondern allen Naturen heilsamen Mittel, und man bedienet sich dessen mit Nutzen im trockenen Husten, in Durchfällen, und in Krämpfen, zur Stärkung der geschwächten Fasern und zur Einwickelung der scharfen Theile. Der Saamen hat mit der Wurzel beynahe gleiche Kräfte.

4) Aquilegia flore violaceo, Aquilina Matthiol. 467. L. D. G. P. 752. Aqueley mit der blauen Blüthe. Die Pflanze wächset manchmal wild, doch wird sie meist bey uns in Gärten gebauet, da sie denn mit verschiedenen Farben der Blumen spielet. Die Wurzel und das Kraut wird selten gebraucht, wohl aber die Blumen und der Saamen, welche ein schweiß- und urintreibendes, salpeterartiges, wesentliches Salz besitzen sollen, so sonderlich im Saamen mit vielem Schleim und wenigem flüchtigen Salze, welches mehr in der Schaale steckt, verbunden ist. Der Geruch ist in den Blumen sehr geringe, und die schwärzlichen Saamen haben gar keinen, der Geschmack aber ist bey leztern mehlicht und schleimicht, erstere aber schmecken nach nichts. Die Blumen werden sonderlich die Hitze zu dämpfen verordnet, weßhalben man aus denselben mit dem Phlegmate Vitrioli eine Tinctur *) bereitet, welche besonders in Masern und Pocken zu ʒj. — ʒij. zum Kühlen verschrieben wird. Ferner machen sie von denselben einen Syrupum und Conser-

uam,

uam, wie auch Mel Aquilegiae. Der Saamen wird in den erwähnten Fällen noch mehr angerathen, wenn man ihn entweder im Pulver von ʒß. — ʒj. giebt, oder aber aus demselben eine Milch bereitet, welche dergleichen Ausschlag mit gutem Erfolg austreiben soll. Es wird auch durch Verbrennung der ganzen Pflanze ein feuerbeständiges Laugensalz daraus verfertiget, welches mit andern von dergleichen Art übereinkommt.

*) Diese und dergleichen ähnliche Tincturen bekommen allein ihre Wirkung von dem Phlegmate Vitrioli, durch dessen Säure sie kühlen, und der Fäulniß widerstehen, wie denn Sydenham in den faulenden Pocken Spiritum Vitrioli selbsten angerathen.

5) Betonica flore purpureo Matth. 672. Betonienkraut Tab. 931. L. D. G. P. 203. ist eine Pflanze, welche häufig wild wächst, und wovon das Kraut und die Blumen in Apotheken gebräuchlich. Sie hat ein feuerbeständiges, mit wenig flüchtigem verbundenes, Salz in sich, welches auch durch den Geschmack zu erkennen, indem sie salzigt und bitterlich schmeckt, vom Geruche aber scharf und gewürzhaft ist. Weßhalben sie mit Wasser, wie Thee, aufgegossen, ganz gelinde zertheilet, eröffnet, und die Ausdünstung befördert. Sie wird sonderlich unter die Herbas cephalicas, carminatiuas, pectorales, antiarthriticas, vulnerarias, etc. gerechnet, weil sie die schadhaften Säfte, sonderlich durch den Schweiß und Urin, austreiben soll. In Apotheken bereitet man davon Aquam destillatam, Essentiam, Syrupum, Sal, Succum, Conseruam, Extractum und Emplastrum de Betonica, welches leztere in Kopfwunden gebrauchet wird.

6) Ca-

6) Calendula L. D. G. P. 384. siue Caltha hortensis Matthiol. 844. und Calendula palustris, Ringelblumen. Es sind diese besonders der Größe nach unterschieden, die, so in Gärten wächst, hat größere und goldgelbe Blumen, da jene hingegen, welche auf den Aeckern wächset, blaßgelbe träget. Der Geruch derselben ist stark und angenehm, am Geschmacke aber sind sie bitterlich. Wenn die trockene Pflanze verbrannt wird, giebt sie ein Prasseln von sich, woraus klar, daß sie ein, dem Salpeter ähnliches, und wenig flüchtiges wesentliches Salz, mit vielen erdichten und wenig ölichten oder schwefelhaften Theilen besitze. Es werden dahero durch dieselben die dicken und schleimichten Säfte aufgelöset, und die Verstopfungen im Ictero, Mensibus suppressis etc. gehoben, besonders aber besitzen solche eine Diaphoretische und Alexipharmische Kraft, darum sie auch in Austreibung der Exanthematum und in der Pest selbst sehr gerühmet worden. Selten giebt man den ausgepreßten Saft der ganzen Pflanze, oder der Blüthen, allein von ℥j. — ℥ij. Am gebräuchlichsten sind die Blumen in Infuso und Decocto von ℥ß. — ℥j. In Apotheken bereiten sie davon Aquam destillatam, Succum, Conseruam, Extractum, Sal, wie auch Acetum Calendulae, welcher in heftigen Kopfschmerzen, der Stirne, dem Pulß und den Fußsohlen umgeschlagen, auch als ein verwahrendes Mittel in der Pest, gerühmet wird. Einige machen auch einen Spiritum per fermentationem aus denselben.

7) Camphora, siue Caphura, wird aus den Inseln an und hinter China, Jamaica und Zeylon, nach Holland gebracht; in welchen Gegenden derselbe aus den Wurzeln, Holz, Zweigen und Blättern gewisser Bäume von den Einwohnern durch Kochen erhalten

wird;

wird; weil aber dieser noch mit vielen Unreinigkeiten vermischet ist, so reinigen oder rafiniren ihn die Holländer durch die Sublimation, obgleich die rechte Art und Weise, wie es geschiehet, noch unbekannt ist.

Der Baum, woraus der gemeine Campher gemacht wird, gehöret zum Geschlecht des Lauri L. D. G. P. 133 *) und heiset Arbor Camphorifera Iaponica foliis laurinis. Hort. Amstel. P. I. P. 185. fig. 95. Es hat derselbe schöne grüne Blätter, in Gestalt wie der Birnbaum, ist auch von der Größe, welche auch bey uns wohl riechen, wenn sie gerieben werden. Wir haben aber noch eine andere Art vom Campher, welche aus dem Baume, so geritzt wird, quillet, oder aus der abgeschälten Baumrinde, wie auch aus desselben Holze, von den Einwohnern mit vieler Mühe in kleinen Stücken gesammlet wird. Es ist ungewiß, ob dieser Baum von jenem unterschieden, außer darinn, daß er auf der Insel Borneo und Sumatra wächst, dieser aber ist weit kostbarer, und kommt gar nicht zu uns, dabey ist er weniger flüchtig.

Außerdem haben wir noch verschiedene Arten vom Campher, welche durch die Kunst bereitet werden. So machen sie denselben in Indien aus dem Arbore Zeylanica Cinnamomea, aus der Rinde der Wurzel desselben, wie auch aus der Radice Zedoariae. Er wird auch bey uns aus der Mentha, Saluia, Rorismarino, Abrotano, Millefolio, Schoenanto, Iunipero, Cardamomis etc. gemacht. Herrmann hat einen aus dem Serpillo, Hoffmann aus dem Ligno Aloës, und Neumann aus dem Thymo verfertiget, welche aber alle wenig zu nutzen. Es wird also der in unsern Apotheken gewöhnliche gereinigte Campher in runden Massen, welche Gestalt er von den Sublimirgefäßen erhält,

hält, aus Holland zu uns gebracht, an Farbe muß er schön weiß und durchsichtig, ohne Flecken, am Geschmacke bitterlich, scharf, dabey etwas erkältend, stark und durchdringend vom Geruch, und im Anfühlen seifartig seyn, ferner sich leicht entzünden, und vor sich nicht zum zarten Pulver reiben lassen. Der Campher verbrennet in freyer Luft, ohne daß er das geringste von seinen wesentlichen Theilen zurückläßt, in verschlossenen Gefäßen sublimirt er sich gänzlich. Sein Feuer ist nicht mit Wasser zu löschen, im Spiritu Vini löset er sich völlig auf, ingleichen im Spiritu Nitri, Aqua Regis, Oleo Vitrioli, Amygdalarum dulcium, nicht aber im Wasser, oder Sale Tartari und Spiritu Salis Ammoniaci. In der freyen Luft verfliegt er endlich ganz, durch welche Eigenschaften er sich fast von allen Körpern unterscheidet; dahero auch die Schriftsteller allezeit zweifelhaft gewesen, unter welche Klasse er zu setzen sey. Da man aber in der Untersuchung desselben folgende Bestandtheile gefunden, als: 1) ein häufiges verbrennliches Wesen, 2) wenig Wasser, 3) eine sehr feine Erde; so scheinet es wohl ein besonder flüchtiges, harzigtes Wesen zu seyn, welches von den ölichten und sauren feinsten Theilchen also gemäßiget ist, daß die sauren Salze sich nur durch das Verbrennen an den Tag legen. Man hat allezeit wegen der Kräfte des Camphers sehr gestritten, da er bald zu den kühlenden, **) bald zu den hitzigen Arzneymitteln gerechnet worden, doch behalten wohl, unsers Erachtens, die leztern Recht, indem der Campher, wegen seiner feinen, flüchtigen und scharfen Theilchen, in welche er durch die Wärme im Körper aufgelöset wird, geschickt ist, durch die kleinsten Gefäße unsers Körpers, vielleicht selbst der Nerven, zu gehen, die in denselben stockenden Feuchtigkeiten, vermöge seines feu-

eurigen Reitzes, aufzulösen, ja, die Schärfe der fau-
enden Säfte zu mäßigen, und die Heftigkeit des scharf
ewordenen Nervensafts vielleicht selbst zu mindern. In-
em er also die Gefäße in den natürlichen Zustand se-
et, und das Schädliche durch den Reitz der festen
Theile und Nerven ausführet, so ist er auch vermö-
end zu erkälten; sonst aber wirkt er allezeit, als ein flüch-
iges, gewürzartiges und reitzendes Mittel, welches frey-
ch die besten Diaphoretica seyn, und aus den Gründen
ird er in allen Febribus continuis, acutis, malignis,
atarrhalibus, sonderlich aber in exanthematicis, gerüh-
et, vornämlich in solchen Fällen, wo die Kräfte des Le-
ens fehlen, und der schwache Pulß zu erkennen giebt, daß
e Natur des Arztes Hülfe bedürfe. Ferner wird er ge-
hmt, die Blähungen zu treiben, und die monatliche
einigung, die von verstopften Gefäßen der Mutter zu-
ckgehalten wird, wie auch Lochia zu befördern. Er ist
ch ein wurmtödtendes Mittel, und Rosenstein ver-
dnet ihn daher mit sauren Sachen in den von Wür-
ern herrührenden hitzigen Fiebern. Ausserdem eignet
an ihm noch viel mehrere Kräfte zu ***), und giebt ihn
n II—V. gr. —℈ß. im Pulver, im Bolo, oder aber
süssen Mandelöl aufgelöset, ingleichen in Emulsio-
n mit dem Gelben von Ey, oder Mandeln, gerieben.
usserlich zertheilt er auch ungemein, und wird in Ent-
ndungen oft gebraucht; doch ist nicht zu leugnen, daß,
vortrefflich auch dieses Mittel, es dennoch eine genaue
eurtheilung des Arztes erfordere, maßen es ein heftig
irkendes Mittel, mit welchem vieles auszurichten ist,
er welches auch sehr leicht schaden kann, wenn es zur
zeit und ohne gehörige Sorgfalt gebrauchet wird. Da-
ro es denn auch geschehen, daß ihm die Schriftsteller
le Würkungen zugeschrieben, als: daß er oft Aengst-
keiten verursache, und das Rasen und Wachen ver-
meh-

mehre, zumahl, wenn er in großer Dosis zur unrechten Zeit gegeben wird; auch ist er allerdings unwirksam, wenn ihn der furchtsame Arzt zu spät in Todesnöthen hervorsucht. Sie machen in Apotheken den Spiritum Vini Camphoratum, welcher sonderlich zu äusserlichen Umschlägen und Reiben, wenn man zertheilen will, gebraucht wird, öfterer aber durch seinen üblen Gebrauch mehr schadet, als nutzet ****). Ferner den Spiritum Theriacalem Camphoratum, dieser kommt zu der Mixtura simplici, welche eines der gelindesten schweißtreibenden Mittel in hitzigen Fiebern abgiebt. Noch ist gebräuchlich das Unguentum Album Camphoratum; wie er denn auch zu vielerl Pflastern genommen wird. Wir haben auch Trochiscos, Electuaria und andere Compositiones, wo er hinein kömmt, bey welchen allen das zu beobachten, was bey dem Campher selber in acht zu nehmen. Er wird auch gebraucht, gewisse Theile, die wir erhalten wollen, von den Insecten und der Fäulniß zu bewahren *****).

*) Der Campherbaum hat zu unsern Zeiten in dem Königl. Botanischen Garten zu Berlin geblühet, da wir erkannt, daß er mit dem sogenannten Lauro regia übereinkomme. Herr D. Gleditsch hat solchen in Kupfer stechen lassen, und wird nächstens denselben genau beschreiben.

**) Es wird dieses, wegen seines kühlenden Geschmacks, und weil er zu ℨij. von einem Gesunden eingenommen, keine Hitze machet, vermuthet, da aber II. oder III. gr. bey Kranken den Körper erhitzen, so muß es wohl darauf ankommen, ob er wieder ausdünsten kann, oder nicht. In langwierigen Zufällen, und wider die Blähungen, kann er sicher des Tages zu ℈j. verschrieben werden, wenn anders dem Kranken nicht der Geruch zuwider ist.

***) Grönfelt hat ihn, als das beste Mittel, erhoben, wodurch man die Schärfe der Spanischen Fliegen lindern könne, und solche mit demselben sicher, sonderlich in eingewurzelter Gonorrhoea, gegeben. Schreiber rathet, solchen in der

Pest

Pest mit dem Mercurio dulci zu gebrauchen. Er soll auch zur Keuschheit helfen, vielleicht, indem er die Ausdünstung stärker macht, verringert er die Absonderung des Saamens.

***) Es verursachet dieser öfters Scirrhos der Drüsen, sonderlich Erysipelas scirrhoidem. Er treibt die scharfe Materie, welche Gicht und Gliederschmerzen verursachet, von den Theilen, welche dessen Wuth aushalten konnten, auf die edlen Eingeweide, und setzt dadurch öfters ganz geschwind dem Leben des Menschen Gränzen. Ist es denn also zu verwundern, daß der Campher den mehresten Menschen so fürchterlich ist? und ihn auch der kluge Arzt nur selten brauchen kann und darf?

****) Und aus der Ursache wird er mit Salpeter und Myrrhen von den Wundärzten in Gangraena, sonderlich senili, gerühmet. Zum äusserlichen Gebrauche läßt man besser Oleum Camphorae, als Spiritum, nehmen, oder denselben trocken aufstreuen, weil er, mit den Spirituosis verbunden, unsere Säfte leichtlich verdicken und zäher machen kann. So ist auch nichts von dem Abrauchen der Compressen zu hoffen, weil der Campher eher verflieget, als der Branntewein.

8) Capillus Veneris, Adianthum nigrum Matthiol. 2. Frauen- oder Venushaar, Tabern. 1183. L. D. G. 945. Es gehöret diese Pflanze unter die sogenannten [Ca]pillares, oder Epiphyllospermas, deren fünf Sorten *) [in] Apotheken aufbehalten werden, und hat ganz dünne [bra]une Stengel, woran kleine eingeschnittene Blätter, [ein]s gegen das andere über, wachsen. Es hat einen [sch]wachen Geruch, dabey einen etwas bitterlichen Ge[sch]mack, daher dessen Bestandtheile meistentheils Erde, [wel]ches mit wenigen feuerbeständigen, und noch weniger [flüc]htigen, Salzen verknüpft ist; wegen der letztern kann [si]e, mit Wasser infundirt, die Ausdünstungen beför[der]n, sonst aber soll sie wegen der übrigen Bestandtheile [die] Kraft haben, die verstopften Eingeweide zu eröffnen, [und] zugleich zu stärken, deswegen es in Verstopfung [der L]eber und des Milzes verschrieben wird. In Apothe[ken] haben sie den Syrupum Capillorum Veneris simpli-

cem et compositum, ingleichen den Syrupum Adian-
thinum Fernelii, zu welchen die übrigen Arten von die-
ser Pflanze mit andern zertheilenden Mitteln gebrauche
werden.

*) Die übrigen sind Adianthum album, seu Ruta murari-
Adianthum aureum seu Polytrichon aureum, auch Mu-
seus aureus capitatus, Trichomanes, Asplenium seu Ce-
terach.

9) Carduus Benedictus, oder Cnicus, Matthiol. 594
Cardebenedicten Tabern. 1066. L. D. G. P. 323. D
Pflanze wird bey uns in Gärten gebauet. Die Blätt
derselben sind länglicht, schmal, und mit Stacheln ve
sehen, dergleichen auch sonderlich um den Kelch der Blu
me wahrzunehmen, die Blätter mit der Blüthe werde
in Apotheken gebraucht, welche einen sehr bittern G
schmack, aber schwachen Geruch haben. Dabey entha
ten sie ein häufiges feuerbeständiges Salz, welches m
wenig flüchtigen und vielen erdichten Theilen verbund
ist, von welchen auch die schweiß- und urintreibende Kra
abhanget, wenn sie mit Wasser gekocht, oder infundir
werden. Sonsten zertheilen sie, eröffnen, und stärk
die Gefäße, und werden deswegen wider den schwach
Magen, Verstopfung der Eingeweide, sonderlich
kalten Fiebern und der Gelbsucht, mit gutem Nutz
gebrauchet. Ueberhaupt ist dieses Kraut in allen schl
michten chronischen Krankheiten vorzüglich wirksam. D
Saame dieser Pflanze, welcher äusserlich gelblicht, u
oben mit vielen kleinen Stacheln versehen ist, besitzt gl
che Kräfte, und wird sonderlich in Emulsionen, den Au
schlag zu befördern, gelobet, man giebt ihn auch i
Pulver zu ʒß. Eben die Kräfte soll auch der Saam
von dem Carduo Mariae besitzen. Aeusserlich reinig
das Decoct von dem Kraute die Vulnera, Ulcera cancro
und Fistulas. In Apotheken machen sie davon Aqua
desll

stillatam, Conservam, Syrupum, Essentiam, Extractum und Sal, auch ist der frisch ausgepreßte Saft der Pflanze im Frühjahr wohl zu gebrauchen *).

*) Diese Kräfte von dem Cardebenedicten, sonderlich wider die kalten Fieber, beschreibet Boerhave in der Histor. Plantar. p. 201.

10) Carex arenaria Linnaei, Sandriedgraß, Eisersiden, deutsche Sarsaparillwurzel. Von dieser vortreflichen, aber noch nicht allgemein bekannten Wurzel schreibt unser berühmter Herr Professor Gleditsch in seinem alphabetischen Verzeichniß der gewöhnlichen Arzneygewächse ꝛc. S. 55. daß sie frisch gegraben einen harzigten Fichtengeruch und einen süßlichten vermischten Geschmack habe. Sie besitzt sehr gelinde gummichte und bittere Bestandtheile, und ist ein herrliches nicht erhitzendes blutreinigendes Mittel, das noch kräftiger wirkt, als die ihr ähnliche radix graminis; und das besser durch gelinden Schweiß und den Urin reiniget, als die theure und unkräftige Sarsaparillwurzel. Man läßt das Decoct trinken, oder braucht das Extract.

11) Carlinae Radix, Cardopatium offic. Matthiol. 50. weisse Eberwurz, Tabern. 1068. L. D. G. P. 317. Die Pflanze wächst auf den Gebürgen in Thüringen, Böhmen und der Schweitz; die Wurzel ist ohngefähr eine Hand lang, eines Daumens dicke, äusserlich bräunlicht, innerlich weiß, mit gelben Streiffen, hat einen sehr durchdringenden, gewürzhaften Geschmack, und scharfen angenehmen Geruch. Die Bestandtheile dieser Wurzel sind also ein häufiges wesentliches Oel, und vieles Harz *), und überdieß gummöse und wenig erdichte Theile. Vermöge der erstern ist sie im Stande, die Verstopfungen der Gefäße aufzulösen, und als ein hitziges Mittel, sonderlich durch den Schweiß, auszuführen. Weßhalben sie sich, als ein besonderes Alexipharmacum, in der Pest

gerühmet wird; sie kommt zu dem Ende in die Infusa vi-
nosa zu ʒj — ʒß. man giebt sie auch im Pulver vor
℈ß—℈j. Weil sie einen sehr scharfen und starken Ge-
schmack hat, muß man sie nicht allzuhäufig gebrauchen
wenn dieselbe mit andern einfachen Arzneymitteln zu-
gleich verschrieben wird. Man lobt das Infusum vino-
sum mit der Radice Pyrethri in Lähmung der Zunge, wenn
es oft in Mund genommen, und eine Zeitlang darinne
gehalten wird. Sie kommt mit unter die Essentiam Alexi-
pharmacam Stahlii, und andere Compositiones, a
Theriacas, und dergleichen Mitteln, welche dem Gif-
tigen in der Pest hauptsächlich widerstehen sollen.

*) ℔j. von der Wurzel giebt, nach Neumanns Erfahrungen ℈ijß. Oleum destillatum, aus ℥ij. erhält man m Branntewein ℥ijß. gr. VIII. Extr. das Wasser aber lös davon ʒjv. und ℈ij. auf, doch ist das erstere weit kräfti ger. Den hysterischen Körpern soll sie sonderlich zuträgli seyn, wie Boerhave in der Hist. Plantar. anführet.

12) Centaurium minus Matth. 488. Tausendgü-
denkraut. Tabern. 1166. L. D. G. P. 106. Es wächs
dasselbe bey uns häufig, und wird sonderlich der oberst
Theil des Stengels mit den Blumen in Apotheken aufbe-
halten. Die Blätter sind schmal, länglicht und kur
die Blumen aber schön hellroth, auch bißweilen weis
der Geschmack ist sehr bitter, der Geruch aber schwach
Es kommt an Bestandtheilen *) dem Carduo Benedict
am nächsten, ist ein eben so unvergleichliches Mittel, un
wird also, wegen seiner zertheilenden und stärkende
Kraft, sonderlich wider die Schwäche des Magens un
anderer Eingeweide, vornämlich aber in kalten Fiebern
gebrauchet. Es wird mit Wasser, oder Wein, infun-
diret, oder auch gekochet; äusserlich nimmt man es un-
ter die Decocte, die Wunden und Geschwüre zu reini-
ger

en, ja, es wird auch wohl bey dergleichen Krankheiten nnerlich gelobet. In Apotheken bereiten sie daraus quam destillatam, Essentiam, Conservam, Extractum, al, welche alle, das Wasser ausgenommen, noch ganz ohl zu gebrauchen.

*) ℥j. Summitat. Centaur. minor. giebt, wie Neumanns Erfahrungen lehren, ʒiij. ℈ij. Spirit. Extract. im Gegentheil ʒv. ℈j. Extr. aquos. Es hält auch derselbe dafür, daß es am besten mit Wein infundiret werde, um dessen Kräfte aufzulösen. Nach Schulzens Meynung soll die Conserva und das Extract purgieren; dieses geschicht vielleicht wegen der stärkenden und verdauungbefördernden Kraft, weil dergleichen bittere Mittel gleichsam künstliche Galle fürstellen, und dahero würde dieses noch weit mehr von dem frisch ausgepreßten Safte zu hoffen seyn. Boerhave sagt gar, daß es Erbrechen mache, und die Fieber so gut, als der Cortex Peruvianus, vertreibe. Auch rühmet er es wider den Biß der tollen Hunde, man lese die Hist. Plant. desselben p.302.

13) Chamaedrys Matth. 597. Gamanderlein Taber. 8. L. D. G. P. 190. oder klein Bathengel. Es hat se kleine und niedrige Pflanze länglichtrunde, eckichte, pas eingeschnittene, schön dunkelgrüne Blätter, deren schmack bitter und scharf, der Geruch stark, angem und gewürzartig ist. Es besitzt also ein häufig htiges und wesentliches bitteres Salz, vermöge wels es im Stande, die Verstopfungen in den Gefäß aufzulösen, auch Schweiß und Urin zu treiben. sonders wird es in der Gicht und dem Gliederreiß gelobet, ingleichen im Scorbut, Gelbsucht, kalten ber, wenn es mit Wasser, oder Wein, infundirt, h gekocht wird. Man nimmt es auch, die Geschwü Fisteln und Wunden damit zu reinigen. In Apoken wird davon Aqua destillata, Conserva, Syrupus, cus expressus, Essentia, und Extractum gemacht.

 14) Chi-

14) China Orientalis Radix, China, oder Pocken-Wurz. Die Pflanze, welche mit dem Cortice Chinae nicht zu verwechseln ist, wächst in beyden Indien, und ist, nach den Beschreibungen der Schriftsteller, ein Smilax caule aculeato, foliis orbiculato ovatis, inermibus quinque nerviis, welcher an den Bäumen in die Höhe läuft, und sich an denselben anhänget. Die Abbildung davon siehe in Kämpfers Amoen. exot. p. 783. Man hält die Ostindische Wurzel, welche aus China gebracht wird, und daher auch den Namen hat, insgemein für besser, als die Americanische, welche kleiner ist und äusserlich mehr rothschwärzlicht aussiehet. Die beste Chinawurzel ist groß, dicke, knollicht gewachsen, äusserlich röthlicht, innerlich mehr weißgelblich. Sie hat keinen Geruch, und einen schwachen schleimichten und erdhaften Geschmack. Die Güte derselben bestehet vornämlich darinn, daß sie nicht wurmstichig, sondern dicht und schwer ist, darum verschreibt man auch allezeit Chinam ponderosam. Sie enthält also wenig harzigte *), aber viel erdichte und schleimichte Theile, daher sie mit Wasser abgekocht, zum ordentlichen Getränke ganz gut zu gebrauchen, weil es beynahe unschmackhaft, um dadurch die Schärfe des Geblüts zu verdünnen, und solche durch den Schweiß auszuführen. Zu dem Ende wird sie oft im Malo hypochondriaco, Scorbuto, Arthritide, Gonorrhoea, Lue Venerea, Febribus lentis etc. verordnet. Wie sie denn ehedem, als ein besonderes bewährtes Mittel, wider die Franzosen gelobet und erhoben worden. Sie wird mit Unrecht unter starke Decocte und zu der Essentia Lignorum genommen. Sie verdient überhaupt nicht die große Lobeserhebungen, die man ihr ehedem ertheilet hat, und man kann ihrer füglich entbehren.

*) Nachdem Neumann aus ℥ij. Rad. Chinae ʒv. ℈ß. Ext. aquosi erhalten, lösete der Branntewein nur noch XIV. gr. davon auf.

15) C

15) Cichorei sylvestris et hortensis Radix, Matth. 88. Hindläuft, oder Wegwartwurzel, Taber. 467. L.). G. P. 345. Diese gemeine, aber sehr heilsame Pflanze,) auf allen Wegen angetroffen wird, hat unten lange, ge- ackte, rauhe Blätter, aus welchen ein hoher Stengel reibet, der mit blauen, weissen, auch, jedoch sehr selten, nit gelben Blumen gezieret ist. In den jungen Pflan- en führet die Wurzel, Stengel und Blätter, einen ilchichten Saft bey sich, welcher in der Pflanze, so uf dem Felde wild wächst, ungemein bitter schmeckt; enn aber dieselbe in Gärten gebauet wird, ist derselbe ehr schleimicht, und weniger bitter, dahero auch das raut und die Wurzel in Sallaten gegessen wird. Aus esem Grunde hat man auch zweyerley Wurzeln des Ci- orei in Apotheken:

1) Die Sylvestrem, welche eines Fingers dicke, äusser- h an Farbe graulich, innerlich mehr weißlich und holzigt, n Geschmacke bitter, und gelinde zusammenziehend ist.

2) Die Hortensem, welche, weil die äussere Haut geschälet worden, weiß von Farbe, viel dicker, nicht so tter, und weit schleimichter vom Geschmacke ist. Beyde ben keinen Geruch. Es haben also diese Wurzeln in n schleimichten und milchichten Theilen ein gelindes erbeständiges, wesentliches Salz, dahero sie vermö- nd sind, zu zertheilen, aufzulösen, und die Schärfe r Säfte zu mindern. Die wilde ist wegen ihrer Bit- keit auch ein gutes magenstärkendes Mittel. Sie rd sonderlich in Infusis und Decoctis, in Phthisi, He- ca, Scorbuto, Malo hypochondriaco, Febribus inter- ttentibus, gebraucht, da sie denn die Absonderungen be- dert, und besonders Schweiß und Urin treibt. In otheken machen sie von selben eine Aquam destillatam, nservam florum, Syrupum simplicem und compo-

situm cum Rheo, Extractum, Sal, Confectionem, welche letztere insgemein aus der Hortensi verfertiget wird, wie denn auch der Saft frisch, und im Frühjahre ausgepreßt, ungemeine Dienste thut. Der Saame des Cichorei gehöret mit unter die Semina quatuor frigida minora. Diese sind Semen Cichorei, Intybi, Lactucae und Portulacae, welche zu lindernden und kühlenden Emulsionen genommen werden. Wie denn ebenfalls das Kraut aller dieser Pflanzen dergleichen Kräfte hat, und deßhalben frisch zur Speise genommen wird.

16) Cochlearia Matth. 380. Löffelkraut, Taber. 837. L. D. G. P. 424. Eine Pflanze, welche Winter und Sommer über grünet, und, indem sie aus der Erden sproßt, viele runde, etwas ausgezackte, dicke, saftige und schöne grüne Blätter treibet, welche auch allein gebrauchet werden, denn der blühende Stengel hat wenig Blätter. Der Geschmack des Löffelkrauts ist bitter und scharf, und, wenn es gerieben wird, giebt es durch seinen starken Geruch gnugsam zu erkennen, daß es ein scharfes, flüchtiges und gewürzhaftes Salz in sich schliesse, weßhalben denn auch dasselbe mit Recht unter die stärksten auflösenden schweiß, oder urintreibenden Mittel kann und muß gerechnet werden. Eben deswegen wird es auch wider den Scorbut gerühmet, vornämlich, wenn derselbe eine schleimichte und muriatische Schärfe zum Grund hat. Man braucht sonderlich den, aus den jungen gequetschten Blättern, ausgepreßten und gereinigten Saft, oder die Conservam und Spiritum, welcher durch die Gährung bereitet wird, denn durch das Kochen verliehret insgemein die Pflanze die flüchtigen und wirksamen Theile; man läßt sie daher auch wie Sallat essen. In Apotheken findet man noch überdieß Aquam destillatam, Extractum, und Oleum destillatum, welches letztere ungemein scharf ist. Aeusserlich wird sie in scorbutischen Zufälle

ällen des Zahnfleisches und Geschwüren des Mundes, ie von eben diesem Uebel entstehen, nützlich gebrau- het.

17) Dictamnus albus Matthiol. 523. siue Fraxi- ella L. D. G. P. 649. gemeiner weißer Diptam, Ta- er. 1159. Diese Pflanze wächset in Deutschland ild, wird aber auch in Gärten gebauet. Es treibet lche aus einer fingersdicken Wurzel einen langen röth- chten Stengel, an welchem Blätter, wie bey dem schenbaum, hangen, daher solche denn auch Fraxi- ella genannt wird. Den obern Theil des Stengels mgiebet eine Menge röthlichter, auch weißer Blumen, ie einen starken Geruch von sich geben. Von dieser flanze nehmen sie in Apotheken die von der Wurzel geschabte innere Rinde, oder Alburnum, die äuß- rste Haut aber und das inwendige Holzigte wird cht gebrauchet. *) Diese ist insgemein zusammenge- llt, schön weiß, am Geschmacke bitterlich und scharf, n Geruche, vornämlich in frischen, stark, durchdrin- nd und gewürzhaft. Welches denn gnugsam an den ag legt, daß viele feine, flüchtige und würksame sal- ate Theilchen sich darinnen befinden, welche die schäd- lhen Säfte, so wohl durch den Schweiß, als auch rch den Urin, abführen können. Man giebt diese urzel im Pulver zu ʒj. doch braucht man sie auch in ößerer Menge ad Infusa und Decocta. Zu den In- sis, sonderlich vinosis, ist der Dictamnus Creticus, elcher zum Geschlecht des Origani L. D. G. P. 221. höret, diesem weit vorzuziehen, von welchem nicht e Wurzel, sondern die rundlichen, rauchen und mit nem starken gewürzhaften Geruch und Geschmack be- bten Blätter gebrauchet werden. Man bekommt lche nur selten gut, und sind meistentheils zu alt und rlegen. An Kräften kommen sie mit dem erstern

überein. **) Von dem Dictamno albo wird in einigen Apotheken Aqua deſtillata, Conſerua florum, Eſſentia und Extractum bereitet. Vid. Geyeri Dictamnographia, Francofurti 1687.

*) Man ſollte es beynahe mit allen Wurzeln alſo machen, weil beſonders in dieſem Theile das Kräftige und Wirkſame zu finden.

**) Der gemeine Diptam giebt durch die Deſtillation kein Oel, ſondern ℥ij. davon Extract. reſin. ʒj. ℈j. gr. ij und aquoſ. ʒvj. ℈ijß. Aus ℔j. von dem Cretiſchen Dictamno hat Neumann Olei deſtill. eſſent. ʒß. ſo braunroth und ſcharf, erhalten, ℥j. aber davon gab Extr. reſin. ʒjß. gr. viij. hingegen Extr. aquoſ. ℥ij. ℈j.

18) Doronicum VI. Moriſoni Plantaginis folio, Arnica Officinarum, ſeu Aliſma Matthioli 666. Wulverley, oder Lucianskraut, genannt. Die Blätter deſſelben ſind beynahe wie an der Wegebreit geſtaltet, und auf der Spitze des Stengels ſitzet eine goldgelbe Blume. Es hat einen bittern, ſcharfen und durchdringenden gewürzhaften Geſchmack, und ſtarken Geruch, und wegen dieſer ſcharfen Theile, *) ſoll es die Kraft beſitzen, das vom Fallen, Stoßen oder durch andere Gewaltſamkeit aus den Gefäßen getretene und geronnene Geblüte aufzulöſen und auszuführen. Wobey aber zu merken, daß dadurch, wenn es dem Kranken zuträglich ſeyn ſoll, die Schmerzen an dem leidenden Theile ſich vermehren, auch Aengſtlichkeiten auf der Bruſt, Ueblichkeit und Erbrechen verurſachet werden. Dieſe Zufälle aber erfolgen alsdann nicht, wenn kein ausgetretenes Geblüt zugegen. Man giebt die ganze Pflanze mit der Blume zu 3 — 5. Stück im dünnen Bier gekocht, dem Kranken zu trinken. Sie ſoll eben dieſes in Haemoptyſi, Pleuritide, Congeſtionibus

ibus Sanguinis internis, in Nephritide und Calculo thun können. Wir wollen dieses alles der Erfahrung anheim stellen. Man nimmt die Arnicam auch mit unter die Schnupftobacke, und mit dem Decocto florum kann man die Haare gelb färben.

*) Neumann setzt die Kräfte dieser Pflanze in einem salzigten, auflösenden und harzigten Wesen, welches leztere Erbrechen machen soll. ℥ij. Blumen gaben ℥iij. Extr. resin. hergegen ℨv. Extr. aquosi; durch die Destillation aber ist kein wesentliches Oel zu erlangen.

19) Enulae, siue Helenii Radix, sonst After omnium maximus genannt, Alandwurzel Tabern. 953. Matth. 72. Die Pflanze wächst an bergigten Oertern, und wird meistentheils in Gärten gebauet, damit die Wurzeln desto stärker werden. Die Blätter sind groß und breit, der Stengel hoch, auf dessen Aesten große gelbe Blumen zum Vorschein kommen, welche denen vom Astere L. D. G. P. 352. ziemlich ähnlich seyn. Die Wurzel wird in Apotheken allein gebrauchet, solche ist dicke, länglicht, äußerlich etwas graulich, inwendig gelbweißlich, und hat einen bittern, sehr scharfen, harzigten und gewürzhaften Geschmack, wie auch durchdringenden Geruch, aus welchen leicht abzunehmen, daß diese Wurzel ein häufiges harzigtes Wesen, mit einem wesentlichen Oele, welches aber schwer vom Wasser zu sondern *), nebst vielen schleimichten und erdichten Theilen in sich schließe; sie wird dahero auch füglich zu den starken, zertheilenden, auflösenden, schweiß- und urintreibenden Mitteln gerechnet. Am besten wird sie unter die Infusa vinosa genommen, und zu den meisten Vinis und Cereuisiis medicatis gebrauchet. Da sie denn wegen ihrer scharfen und gewürzhaften Kraft nicht nur den Schleim in ersten und zweyten We-

Wegen ungemein auflöset, und abführet, sondern auch den Magen stärket, und die Dauung befördert. Das schleimichte Wesen derselben wird am besten mit kochendem Wasser aufgelöset, und kann alsdann die Schärfe der Säfte dadurch gelindert werden. Sonst wird sie von allen Schriftstellern, als ein Alexipharmacum, Stomachicum, Antiscorbuticum, Becchicum, Emmenagogum, Antihecticum und Antiparalyticum, angepriesen, wie sie denn in allen diesen Krankheiten, nach Beschaffenheit der Ursachen, Dienste thun kann. Sie machen in Apotheken von derselben Vinum Enulatum, Essentiam, Syrupum, Extractum, wie auch Unguentum Enulae, mit und ohne Queckfilber. Das Conditum Enulae wird vor ein gutes Brustmittel **) gehalten.

*) Das Oel kann man schwer vom Wasser absondern. Neumann aber hat in den Destillirgefäßen ein Wesen angetroffen, welches dem Campher ähnlich war. ℥j. dieser Wurzel hat Extr. resinos. ʒijb. im Gegentheil ʒvjß mit Wasser gegeben.

**) Der berühmte Stahl aber hat angemerket, daß diese Wurzel, in Menge genommen, Beklemmungen auf der Brust verursache.

20) Fumaria, Matth. 807. Taubenkopf. Tabernaem. 85. L. D. G. P. 471. Erdenrauten, oder Erdrauch. Die Pflanze, an deren saftigem Stengel viele, in kleine Theile zerschnittene, Blätter und rothe Blumen hangen, wächst häufig, als Unkraut, in den Gärten, auch unter dem Korn. Sie hat, wenn sie frisch ist, einen scharfen und sehr bittern Geschmack, aber keinen Geruch. Alle bittere Kräuter, also auch dieses, enthalten ein wesentliches Salz, und dahero kann die Erde auch die stockenden Säfte zertheilen und

und solche, sonderlich durch den Schweiß, ausführen, auch den Fibern ihre gehörige Stärke wiedergeben. Deswegen wird sie auch im Scorbuto, Scabie, Febribus intermittentibus etc. mit gutem Erfolge verordnet. Man muß aber allezeit zu diesem Endzweck die frische Pflanze erwählen, und entweder in Infusis, oder Decoctis, gebrauchen, am besten ist wohl der aus derselben frisch gepreßte Saft, wenn er zu einigen ℥. alle Morgen eingenommen wird. *) Sie machen in Apotheken aus dieser Pflanze Aquam destillatam, Essentiam simplicem und compositam, Syrupum, Conseruam, Succum inspissatum, Extractum und Sal.

*) Boerhave sagt von derselben in der Hist. Plant. morbos derelictos curat.

21) Gentianae rubrae Radix, rothe Entzianwurzel. Gentiana maior flore luteo Matthiol. 480. Tabernaemontan. 1102. L. D. G. P. 97. Die Pflanze wächst in der Schweitz, auf den Alpen und Pyrenäischen Gebürgen; die Blätter derselben kommen der weißen Nieseswurzel ziemlich gleich, und auf dem hohen Stengel hangen viele glockenförmige Blumen. Die Wurzel aber macht viele Knollen, breitet sich tief und weit aus, ist groß, dicke und schwammicht, hat äußerlich eine dunkelröthliche, und inwendig mehr bleichgelbe, oder auch röthliche Farbe. Der Geruch ist sehr schwach, schmeckt aber desto bitterer, und etwas gewürzhaft. Wegen dieser heftigen Bitterkeit, *) und des wesentlichen Salzes, welches mit einer zusammenziehenden Erde verbunden, ist sie im Stande, den übeln Beschaffenheiten des Magens und der Gedärme abzuhelfen. Man rühmet dahero solche in Wechselfiebern und Cachexien, auch tödtet sie, wie alle bittere Sachen, die Würmer. Man giebt sie entweder im Pulver zu ℈j. oder,

oder, weil dieses sehr übel einzunehmen, in Weintränken. Jngleichen verordnet man die Essenz und das Extract von derselben. Sie löset den Schleim ungemein auf, und befördert desselben Abführung durch den Schweiß, ja sie stärket auch die festen Theile. Zu dem Ende bereitet man in Apotheken die Essenz und das Extract dieser Wurzel mit Branntwein, welcher die wirksamsten Theile derselben auflöset. Sie wird auch zu vielen zusammengesezten Arzneymitteln gebrauchet. Weil die Wurzel sehr schwammicht, so werden in der Wundarzney die Quellmeissel aus derselben verfertiget, welche verschiedene Schäden erweitern, und offen halten sollen, auch wird das Decoct davon zu Reinigung der Wunden und Geschwüre gelobet. Ausser dieser rothen Entzianwurzel wird auch in Apotheken die *Radix Gentianae albae*, weiße Entzianwurzel, Tabernaem. 312. aufbehalten. Die Pflanze gehöret zu denjenigen, deren Blumen gleichsam einen Sonnenschirm vorstellen, und heißt Laserpitium latifolium maius, oder Seseli Aethiopicum I. Matthiol. 350. L. D. G. P. 684. Sie wächst auf bergigten Wiesen in Deutschland, und hat eine knollichte, zertheilte Wurzel, welche auswendig grau, inwendig aber weiß, und bisweilen etwas gelblicht ist. Die großen Stücken derselben sind sehr schwammicht und holzicht, die kleinen aber saftiger und besser. Es hat solche keinen Geruch, aber einen scharfen und bittern Geschmack. Jn Apotheken wird die äusserliche graue Haut abgeschälet, und also getrocknet, ganz weiß von Farbe, aufbehalten, woher sie auch den Nahmen, weißer Entzian, erhalten. Sie wird ebenfalls, wie die erstere, sonderlich zu den Weintränken, um die zähen Säfte zu zertheilen, und die festen Theile zu stärken, verschrieben.

Endlich ist auch noch die dritte Art von der *Gentiana*, welche *nigra* heißt, gebräuchlich. Diese träget ebenfalls einen Stengel, welcher sich mit einem Blumenschirme endiget, und wird Ceruaria Riuini, schwarz Entzianwurzel, genannt, vid. Tabern. 313. Eigentlich gehöret solche unter das Geschlechte des Selini, L. D. G. P. 665. Die Pflanze wächst auf bergigten Wiesen, und hat eine Wurzel, welche mit einem schwarzen Häutchen überzogen, unter demselben aber weiß, und in der Mitte gegen den holzigten Theil gelblicht ist. Es hat auch diese keinen Geruch, wohl aber einen schleimichten, gleichsam seifenhaften, etwas scharfen und bittern Geschmack. Es ist also solche ein gutes auflösendes und versüßendes Mittel, zumal, wenn man solche, mit Wasser gekocht, den Kranken verordnet. Doch ist der Geschmack davon ziemlich unangenehm.

*) Diese und die Aristolochia rotunda vera, mit Wein infundirt, und davon früh Morgens ein Spitzglas genommen, hat öfters bey schwachen Körpern Brechen verursachet, und daher gewiesen, daß derselben große Bitterkeit, wie schon erinnert, den Nerven zuwider.

22) Guajacum L. D. G. P. 599. oder Lignum sanctum, Franzosenholz. Der Baum wächst in America, von welchem Plumier zwey Arten, welche nur der Größe nach voneinander unterschieden, beschrieben. Linnaeus nennt ihn im Horto Cliffortiano p. 187. Guajacum foliis pinnatis, foliolis quatuor obtusis. Das Innerste von diesem Holze ist dichte, schwer, harzigt, und hat eine gelbe, grünliche und schwärzliche Farbe, auch lässet es sich leichtlich entzünden. Desselben Geschmack ist scharf, etwas bitter, gewürzhaft, dabey widrig, der Geruch aber, wenn es auf Kohlen

len verbrannt wird, angenehm und stark. Dieser innerliche Theil wird mit einer holzigten und dichten Rinde bedecket, welche aus vielen Blätterchen zusammengesetzt ist, und äusserlich schwärzlich, innerlich blaß und gelblich aussiehet, auch etwas Harzigtes enthält. Der Geschmack ist nicht so stark, als in dem Holze, an Kräften aber kommt sie doch demselben ziemlich nahe. Es sind also theils in dem Holze selbst, theils in der Rinde dieses Baums viele harzigte, zugleich aber auch schleimichte und erdhafte Theile enthalten *), vermöge welcher Bestandtheile, sonderlich wegen des häufigen Harzes, welches sich auch durch langes und scharfes Kochen endlich im Wasser auflösen läßt, es im Stande ist, die schleimichten Säfte aufzulösen, zu zertheilen, und durch die Schweißlöcher der Haut und andere Absonderungswerkzeuge auszuführen. Dahero es im Scorbut, fallenden Sucht, Reissen in Gliedern, weissen Flusse, und besonders in der Liebesseuche, gerühmet wird. Und, wegen des Nutzens in dieser letzten Krankheit, ist es von einem Americaner zuerst erfunden worden, welcher dieselbe an einem Spanier glücklich geheilet hat, von welcher Zeit an es bis auf die Erfindung des Gebrauchs von dem Quecksilber beständig zur Cur dieses Uebels ist angewendet worden. Zu eben dem Ende wird das harzigte Wesen mit Branntewein ausgezogen, und im Pulver, wie auch Pillen, gebrauchet. Mit diesem ist das sogenannte Gummi Guajaci nativum, welches aus dem Baume in America schwitzet, meistentheils aber harzigt ist, wie die Auflösung zeiget, zu vergleichen. Es ist dasselbe bräunlicht oder gelblich, helle und durchsichtig, am Geschmacke und Geruch aber kömmt es dem Holze nahe. Es werden diese sonderlich bey dem Gebrauche des Decocts vom Holze gegeben, weil das Wasser die harzigten Theile desselben doch nicht völlig auflöset, ob man wohl zu dem

Ende

nde Sal Tartari zuzusetzen pfleget. Ferner wird das tractum Gummosum Guajaci in Apotheken verfertiget, lches einige noch dem harzigten vorziehen. Es sollen erhaupt alle Mittel aus dem Guajaco nur phlegmati- en, und mit Schleim erfüllten Körpern, bey welchen ch keine Anzeigen eines langsam schleichenden Fiebers zutreffen sind, gegeben werden, indem solche nicht an- rs, als in großer Menge genommen, Hülfe leisten. ich werden dergleichen Tränke bey dem Gebrauch des ueckſilbers mit gutem Nutzen **) getrunken, weil sie n zähen Schleim ungemein auflösen und ausführen ssen. Endlich wird auch aus diesem Holze ein Spi- us, welcher, wie andere von dergleichen Art, säuer- h und etwas verbrannt schmeckt und riechet, wie nicht niger ein Oel, destilliret, welches eine schöne gelbe rbe hat, und, wie andere dergleichen ausländische le, im Wasser zu Boden fällt. Am besten wird das ajacum in der Essentia Lignorum gebraucht.

*) Nach Neumanns Erfahrungen, hat ℔ß. Cort. Guajaci ℥j. ℈iv. Extract. spirit. und ʒx. ℈ij. aquosi gegeben. Aus ℔j. Ras. Ligni hat derselbe ℥iijß. spirit. ℥iß. aber aquosi Extracti erhalten. Von ʒj. des Gummi nativi Guajaci löste sich mit Branntewein ʒvj. und ℈ij. durchs Wasser aber nur ℈iv. auf.

**) Sonderlich werden auch diese Tränke gerühmet, wenn das Queckſilber, durch übeln und häufigen Gebrauch und widri- ges Verhalten in dem Körper des Kranken, zurück geblieben, als wodurch am besten, zumahl mit Milch oder Molken gege- ben, die daher entstandene Gicht gehoben wird. Ja, es muß die Milch ohnedem bey allen schwachen Körpern, währendes Speichelflusses, gebrauchet werden. Wir haben auf diese Art, auch die allerschwächsten Kranken, welche schon lange von einem schleichenden Fieber dahin gerissen worden, ge- heilet, und man hat alsdann die Schärfe des Guajaci nicht zu fürchten. Boerhave führet noch vieles von diesen

Tränken aus dem Guajaco an, in der Vorrede, welche er der verbesserten Ausgabe von *Aloyſ. Luiſini* Aphrodiſiaco L. B. 728. fol. beygefüget, daß ſolche nämlich, auch die ſchlimmſten Zufälle der Franzoſenkrankheit; als die Geſchwüre, Tophos und Caries der Knochen zu heilen, vermögend ſeyn. Es haben auch ſelbige einen neuen Speichelfluß bey den Körpern erreget, welche Queckſilber bey ſich gehabt, ſonderlich verdienen ſie auch bey denjenigen gebräucht zu werden, wo Scorbut und Liebesſeuche miteinander verbunden. Weil die vom ſcorbutiſchen Salze mürbe gefreſſenen Gefäße nicht wohl das ſchwere Queckſilber halten und bewegen, die zerriſſenen aber ihn gar nicht fortſchaffen können. Boerhave beſtätiget dieſes mit Exempeln, und rathet zu dem Ende, das Decoct von Guajaco in ſolcher Menge zu trinken, bis es wieder durch den Schweiß fortgehe.

23) Imperatoria Radix, Meiſterwurz. Oſtrutium Matth. 567. Tabern. 238. L. D. G. P. 660. Die Pflanze wächſt häufig auf den Gebürgen in Deutſchland, und wird auch bey uns in Gärten gepflanzet, doch iſt jene Wurzel allezeit dieſer vorzuziehen, als welche eines Daumens dicke, äuſſerlich runzlicht, und mit vielen kleinen Knollen beſetzet iſt, an Farbe bräunlicht, oder mehr grau, und ſchwärzlicht, inwendig weißgelblicht, dichte und mit vielen harzigten Puncten verſehen, welches letztere beſonders ihre Güte ausmacht. Sie hat einen ſtarken, gewürzhaften Geruch, und einen beſonders ſcharfen und beiſſenden, dabey etwas bitterlichen Geſchmack. In dem weſentlichen ſcharfen Oele, welches mit vielen harzigten und wenig gummöſen Theilen *) verbunden iſt, ſteckt die Kraft dieſer Wurzel, welche allerdings unter die beſten, wirkſamſten und ſtärkſten zertheilenden, auflöſenden, ſchweiß- und urintreibenden Mittel zu rechnen. Man giebt die Wurzel im Pulver von ℈ß — ʒß. in Infuſis, oder Decoctis vinoſis aber von ʒij — ℥ß. und zwar beſonders in denjenigen Zufällen, welche Ver-

ſto-

opfungen, von vielem Schleim im Geblüte, zum Brunde haben, und wo gleichsam ein Mangel der Bewegung der Säfte ist, z. E. in Lethargo, Apoplexia rosa, Febribus intermittentibus, Malo hypochondriaco, Mensium Obstructione, Fluore albo, Colica etc. Indem nämlich selbige den fest aneinander hangenden Schleim, als welcher nicht nur langsamer bewegt wird, sondern auch die Hauptursache zu Verstopfungen in langwierigen Krankheiten abgiebt, zertheilet, und dadurch die Bewegung der Säfte freyer, leichter und ordentlicher macht, ja, selbst die anfangenden Verstopffungen ebt. In Apotheken wird von dieser Wurzel ein 🝆 destillatum gemacht, welches noch weit schärfer, als das Pulver der Wurzel, ist, wie nicht weniger die Essenz und der Extract. Sie wird auch zu Verfertigung der Essent. Alexipharmacae Stahlii genommen. Der Saame hat beynahe mit der Wurzel gleiche Kräfte. Man verordnet beyde in Lähmung der Zunge, oder, wenn eine Menge Schleim, so sich im Munde gesammlet, abzuführen ist.

*) ℔j. dieser Wurzel hat, wie Neumann lehret, ʒß. Oel durch die Destillation gegeben. ℥j. aber ʒiiß. resinöses und ℥ß. ℈ß. gummöses Extract. Die beste Kraft ist in dem Oele und den harzigten Theilen zu suchen. Im Frühlinge giebt die frische Wurzel sonderlich einen milchartigen Saft, welcher ungemein scharf, und daher ein sehr gutes auflösendes Mittel abgiebt. Von diesen und andern harzigten Wurzeln ist noch anzumerken, daß solche, wenn sie auch von den Würmern zerfressen, dennoch können gebrauchet werden, weil solche nur den gummösen Theil derselben zu verzehren pflegen.

24) Iridis albae Florentinae Radix, Florentinische Violenwurzel. Sie gehört eigentlich in Dalmatien, Italien, Rhodis und Cypern, wie auch in Ungarn und Kärnthen zu Hause. Getrocknet sieht sie auswen-

dig weißbraun und gesprenkelt aus, inwendig aber ist sie weiß oder weißgelblicht. Sie hat einen starken, aber angenehmen balsamischen Geruch, der den Merzviolen ähnlich ist, und einen süßlicht bitterlich mehligten Geschmack mit gelinder Schärfe. Sie besitzt wenig harzigte Theile, aber desto mehr terrestrisch mucilaginoes gummigte Theile mit einem gelinden und geringen balsamisch oeligten Principio. Sie wirkt als ein stärkendes, zertheilendes, schweißtreibendes, abstergirendes, und absorbirendes Mittel ungemein gelinde und sicher. Sie kann auch den kleinsten Kindern mit Nutzen gegeben werden, und wird vornämlich im trockenen und feuchten Husten sehr gerühmt. Sie ist ferner ein herrliches Digestiv und krampfstillendes Mittel. Man giebt sie am besten in Pulver von ℈ß. bis ℈j, Kindern von 5. Gran bis ℈ß. Zuweilen nimmt man sie in Weintränken von ʒß. bis ʒj. Aeusserlich wird sie als ein austrocknendes und reinigendes Mittel in Niesepulvern, Zahnpulvern, Rosenpulvern, und nervenstärkenden Beuteln und Mützen, wie auch zur Austrocknung äußerer Schäden, und, um das wilde Fleisch wegzubringen, gebraucht.

25) Levistici Radix; oder Ligustici Apii folio Matthiol. 1. Liebstöckelwurz, Tabernaem. 204. L. D. G. P. 683. Es trägt diese Pflanze einen Blumenschirm, wie die Meisterwurz, kömmt auch derselben an Kräften gleich, wo sie nicht noch vorzuziehen, und wird bey uns in Gärten gebauet. Sie hat große, dicke, gleichsam fleischichte Wurzeln, welche sich in viele Aeste zertheilen, äusserlich ist solche braun, oder schwärzlicht, inwendig weiß, in der Mitte mehr gelblicht, dichte und harzigt, worauf sonderlich in ihrer Güte zu sehen. Der Geruch ist angenehm, sehr stark, und gewürzhaft, der Geschmack anfangs etwas süßlicht und schleimicht, her-

nach

h aber scharf und brennend. Sie enthält also eine
enge wesentliches Oel, viele scharfe, harzigte, und
nig schleimichte, und noch weniger erdichte Theile *),
wegen wird solche unter die scharfen, zertheilenden,
lösenden, schweiß- und urinbefördernden, brustlösen-
, monatliche Reinigung, ja, nach einiger Meynung,
te fruchttreibenden Mittel gerechnet. Man giebt ent-
der die Wurzel, oder den Saamen, welcher eben diese
äfte besitzt, im Pulver bis zu ʒß. In Infuso aber,
derlich vinoso, zu ℥ß. Die Blätter von der Pflanze
nen auch hieher gerechnet werden, nur ist die Kraft
denselben viel schwächer. Es wird bisweilen der aus-
reßte Saft von derselbigen verordnet. Man macht
den Apotheken aus dem Levistico Aquam, Oleum
illatum, Essentiam, Succum inspissatum, Extractum,
ches letztere einen etwas sauren Geschmack und star-
Geruch hat.

*) ℔j. der Wurzel giebt, nach Cartheusers Versuchen, ʒj. wesentliches Oel. Und von ℥j. hat er ʒiij. wässerichtes und ʒij. ʒß geistiges Extract erhalten, aus dem letztern hat er auch bey dem Einkochen ein fettes, harzigtes, ölichtes Wesen wahrgenommen, welches sehr gewürzhaft, und vermuthlich dem Extracte das Wirksame mittheilet. Der gelbe, milchichte, klebrichte Saft, welcher im Frühlinge von dieser Wurzel gesammlet, und eingenommen werden kann, kommt, als eine natürliche Seife, den Gummatibus in der auflösenden Kraft nahe. Man lese Boerhavens Historiam Plantarum, im Kapitel von dieser Pflanze.

26) Origanum Creticum et vulgare, gemeiner Do-
, Tabern. 726. oder Wohlgemuth Matthiol. 531.
D. G. P. 221. Diese, sonderlich die Cretische, Pflanze
kleine runde Blätter, und eine Blüthe, welche mit
Majorana übereinkommt. Der oberste Theil des
engels mit Blüthen und Blumen werden in Apotheken

aufbehalten. Diese haben einen durchdringenden, gewürzhaften Geruch, und scharfen bitterlichen Geschmack, enthalten also eine Menge von wesentlichen flüchtigen Salze, vermöge welchem sie ungemein zertheilen, und sonderlich Schweiß erregen können. Man rühmt sie in Krankheiten des Haupts, wenn man dieselbe in dem Infuso mit Wein und Wasser trinken lässet. Aus dem gemeinen Origano, welches größere Blätter, und einen schwächern Geruch und weniger Kräfte hat, wird in Apotheken ein Oleum destillatum, Aqua, Sal und Balsamum bereitet. Sonst wird es auch zu Bädern gebraucht.

27) Rosmarinus. Matthiol. 575. Rosmarin. Tabernaem. 311. L. D. G. P. 177. Es wächst diese Pflanze in den warmen Ländern Europens wild, bey uns aber muß sie in Gärten gepflanzet, und den Winter über vor der Kälte verwahret werden. Sie hat kleine, schmale Blätter, welche oben dunkelgrün, unten weißlich seyn, in der Spitze von Zweigen kommen viele blaue Blumen zum Vorschein. Sowohl Blätter, als Blumen, haben einen starken, angenehmen, flüchtigen und gewürzhaften Geruch, vom Geschmacke aber sind sie scharf, bitterlich und harzigt. Sie enthalten eine Menge wesentliches, flüchtiges Oel, nebst vielen harzigten, weniger gummösen und erdichten, Theilen *) in sich. Man braucht sowohl die Blätter, als auch die Blumen, in Apotheken, welche leztere Flores Anthos heissen. Beyde zählt man mit Recht unter die Diaphoretica, Alexipharmaca, Emmenagoga, Neruina, Roborantia, Cephalica, Carminatiua etc. Die völlige Kraft der Pflanze ist in dem Oleo destillato zu suchen, sonst aber läßt man sie, mit Wein oder Wasser infundirt, trinken. In Apotheken machet man aus der-

selben Aquam destillatam, und spirituosam, wel-
s leztere durch vorhergegangene Gährung zubereitet
rd, und unter dem Nahmen, Aqua Reginae Hun-
riae, bekannt ist. Ferner Essentiam, Oleum destil-
um, Balsamum, Conseruam florum und Mel An-
bsatum. Auch wird diese Pflanze zu den Kräuter-
inen und Biere, ferner zu Bädern, Umschlägen und
äutersäckgen, genommen. Ein Gleiches gilt von
Lauendula, Spica und Stoechas arabica, welche
ter ein Geschlecht gehören, L. D. G. P. 220. deren
lätter und Blumen in den Apotheken aufbehalten
rden. Es wird besonders der Spiritus Lauendulae
ßerlich zum Riechen und Waschen gebrauchet, auch
das Oleum und Balsamum Lauendulae gewöhnlich.

*) ℔j. Blätter hat ʒj. und ℈ß. wesentliches Oel, und ferner ℥j. spirituosi ʒiij. und eben so viel aquosi Extracti, nach Neumanns Versuchen, gegeben. Aus ℥j. von Blumen aber hat er ʒij. und ℈j. geistiges, und ℥ß. wässerigtes Extract erhalten. Die harzigten Theile sind allezeit die wirksamsten. Es rühmet auch diese Pflanze Boerhave in seiner Historia Plantarum.

28) Ruta latifolia, Raute, Weinraute, Matthiol.
40. Tabernaem. 387. L. D. G. P. 436. Diese Pflan-
wird bey uns in allen Gärten gebauet, und be-
mmt weit breitere Blätter, als wenn sie in warmen
egenden wild wächst; diese werden insbesondere in
r Arzneykunst gebrauchet, welche einen bittern, ge-
ürzhaften und scharfen Geschmack, und einen durch-
ringenden, flüchtigen, besondern Geruch haben, wel-
her zur Gnüge zeiget, was vor eine Menge wesentli-
hes flüchtiges Oel zugleich mit vielen harzigten, gum-
ösen und erdichten Theilen in der Pflanze verborgen
ege. *) Deswegen ist die Raute eines der besten

und vortreflichsten schweißtreibenden Mittel, ja, man rühmet solche mit Recht, als ein bewährtes Medicamentum carminatiuum, emmenagogum, antihystericum und neruinum, weswegen sie auch sonderlich in langwierigen Krankheiten, als in Epilepsia, Malo Hypochondriaco, scorbuto, fluore albo, obstructione mensium etc. gebrauchet wird. Man giebt sie im Infuso, oder aber den aus derselben frisch gepreßten Saft, wie denn auch selbst die Blätter frisch gegessen, und sonderlich in die Clystiere und Bäder genommen werden. Die Saamen kommen an Kräften dem Safte ziemlich gleich. In Apotheken macht man aus derselben Aquam, Oleum destillatum und Infusum, Essentiam, Acetum rutaceum, Conseruam, Extractum und Sal. Der Rauteneßig wird sonderlich in der Pest erhoben, und bey bösartigen Fiebern auf den Puls und die Schläfe gelegt, ingleichen bey Hystericis zum Riechen gebraucht.

*) Die wesentliche Wirkung der Raute ist im destillirten Oele zu suchen, welches, wenn es stehet, dicke wird. Der Extract, mit Weingeist gemacht, enthält viel Scharfes und Bitteres, nach Neumanns Erfahrungen.

29) Saluia vulgaris latifolia Matthiol. 528. große, oder breite Salbey Tabernaem. 260. L. D. G. P. 176. In verschiedenen Gegenden Frankreichs wächst diese Pflanze wild, und bey uns wird sie häufig in Gärten gebauet. Es sind zwar mancherley Gattungen derselben, doch wird nur die breitblättrigte, als die gemeinste, nebst ihrer Blüthe, in Apotheken aufbehalten. Beyde haben einen starken, gewürzhaften Geruch, dabey aber scharfen, bittern Geschmack. Ausser dem flüchtigen Oele hat diese Pflanze auch eine Menge harzigter und erdichter, mit wenigen gummösen verknüpfter Theile in sich. Dahero solche kräftig zertheilet, und

iese aufgelösten Säfte, sonderlich durch den Schweiß, ustreibet, dabey hat auch solche, wenn sie mit Wein nfundiret wird, eine ungemeine Kraft, die festen Theie zu stärken, und, wie alle dergleichen flüchtige Gewürze etwas Wesentliches enthalten, welches den Nerven angenehm ist, also wird auch die Salbey in Nervenkrankheiten nüzlich zu gebrauchen seyn. Zu dem Ende werden, sonderlich bey Lähmung der Zungen, ie Blätter auf dieselbe gelegt, oder gekauet. Aeusserich kommt sie unter die Gurgelwasser in Entzündungen des Halses, besonders in der Wasserbräune. Man nimmt sie zu den Bähungen, Bädern, und in die Kräutersäckgen, wo wir den Zweck haben, etwas zu ertheilen und zu stärken. In Apotheken wird davon Aqua und Oleum destillatum, Conserua florum, Syupus, Extractum und Sal aufbehalten.

30) Sassaparillae, oder Zarzaparillae, oder auch Salsaparillae und Sarsaparillae Radix. Smilax aspera Matth. 838. Tabernaem. 1295. Die Pflanze wächst in den nassen Oertern in Westindien, sonderlich in Neuspanien und Peru. Sie hat eine dicke, knollichte Wurzel, welche sich mit vielen und sehr langen Aesten unter der Erde ausbreitet, an welchen allenthalben kleine Zäsergen anhangen. Der Stengel ist rauch und holzigt, und an demselben hangen unten runde, oben aber spitzige Blätter. Sie hänget sich, durch Hülfe besonderer Faden, an andere Pflanzen, und trägt eine Blume, welche zum Geschlecht des Smilacis L. D. G. P. 917. gehöret, auch daher Smilax caule angulato foliis dilatato cordatis inermibus Linn. H. Clif. 459. genannt wird.

Von der Wurzel braucht man nur die langen Aeste, welche ohngefähr die Dicke einer Schreibefeder,

selten eines kleinen Fingers, haben, und verschiedentlich zusammengewunden, zu uns gebracht werden, äußerlich sind solche etwas runzlicht, von Farbe braun, inwendig aber ganz weiß, und leicht zu zerreiben, welches aber anzeiget, daß selbige wurmstichig und verlegen, weil die gute Wurzel dichte und feste ist, auch sich leicht in der Mitte voneinander der Länge nach spalten lässet, der Geschmack ist meistentheils mehlicht, doch an der frischen etwas bitterlich, riechet auch gar nicht, und kommt deshalben der Rad. Chinae am nächsten. Sie ist ein gutes, linderndes und versüssendes Mittel, und kann in allen langwierigen und hitzigen Krankheiten, um die Schärfe der Säfte zu verbessern, mit Wasser abgekochet, und als ein gewöhnliches Getränke, ganz wohl verordnet werden. Man hat auch ehedem geglaubt, daß solche besonders wider die Franzosen dienlich sey, allein die Erfahrung hat bewiesen, daß sie nur, wie viele andere zertheilende und versüßende Mittel, in dieser Krankheit wirke, deswegen wird solche unrecht unter die starken Holztränke verschrieben. In der Essentia Lignorum ist sie auch übel angebracht, indem der Branntewein wenig oder gar nichts von ihren mehlichten Bestandtheilen aufschliessen kann.

31) Sassafras Lignum, Sassafraß, oder, wegen der Aehnlichkeit im Geschmack, Fenchelholz genannt. Es ist dieses die Wurzel und das Holz eines Americanischen Baumes, so vom Linnäus in Hort. Cliffort. 154. Laurus foliis integris et trilobis L. D. G. P. 133. genannt wird. Der Baum wächst so hoch, wie bey uns die Fichten, hat auch, wie diese, unten keine Zweige, sondern nur oben im Gipfel. Das Holz ist blaßroth, oder weißlich, leichte, schwammicht und löchricht.

richt. Es wird dieses mit einer dicken schwarzgrauen Rinde überzogen, und, wenn es geraspelt zu uns gebracht wird, siehet die Rasura weißröthlicht aus. Es hat einen scharfen, süßlichen und gewürzhaften Geschmack, und einen starken angenehmen Geruch. Es bestehet desselben Kraft, wie die angestellten Versuche lehren, in dem Oele, welches im Wasser zu Boden fällt, und die Kraft des Holzes völlig in sich schliesset. Dieses wird sonderlich zu den Essenzen gesezt. Doch braucht man auch die Rasuram Corticis und Ligni Sassafras zu den Decocten, am besten aber zu den Infusis aquosis, und vinosis, welchen es zugleich einen angenehmen Geschmack giebt. Es kann dasselbe, als ein hitziges Arzneymittel, sonderlich bey denen, wo die Bewegung der Säfte schon ziemlich schwach ist, theils durch den Reitz, welchen es den festen Theilen giebt, theils durch die Zertheilung und Auflösung der Säfte, die gehörigen Bewegungen wieder herstellen, und die Absonderung, sonderlich durch den Schweiß, befördern, doch muß man nicht viel auf einmahl davon verordnen, weil es sehr vorschmeckt, auch, als ein hitziges Mittel, Schaden thun kann. Diejenigen irren, welche es unter die starken Tränke nehmen, weil seine flüchtige Kraft durch langes Kochen verlohren gehet. Wir wissen auch nunmehro besser, als ehedem, daß es kein besonder Hülfsmittel in der Liebesseuche abgeben könne; Indessen ist nicht zu läugnen, daß es in dieser Krankheit, wie auch Cachexia, Scorbuto, Chlorosi, Hydrope, Arthritide, Paralysi und Catarrhis, welche von einem kalten Schleime entstehen, gute Dienste thue. Es kommt unter die Essentiam Lignorum, und man macht aus demselben ein Oleum destillatum, Essentiam und Extractum, welches leztere säuerlich und bitterlich schmecket. Der daraus verfertigte Spiritus acidus wird

von ʒj — ʒij. sonderlich in Franzosen, als ein schweißtreibendes Mittel gelobet.

*) Dieses ist, nach den Erfahrungen des Hoffmanns, das Schwerste unter den bekannten destillirten Oelen, daher es auch durch den Brauntewein nicht in die Höhe gehoben wird. ℔j. Ligni Sassafras hat, wie Cartheusers Versuche lehren, ʒij. und ℈ij. dieses wesentlichen Oels gegeben, von ℥j. aber erhielt er ʒj. und gr. L. geistiges, und ʒij. wäßrigtes Extract, welches leztere, wie Neumann annimmt, wenig nutzet. Die Rinde des Holzes enthält noch mehrere und wirksamere Bestandtheile.

32) Scordium, Matth. 613. Wasserbathenich, oder Lachenknoblauch, Tabernaem. 114. L. D. G. P. 190. Es wächst diese Pflanze insgemein in sumpfichten Oertern, wovon in Apotheken das Kraut aufbehalten wird; dieses hat längliche eingekerbte Blätter, deren allezeit zwey gegeneinander überhangen, und, auch wenn sie getrocknet, noch schön hellgrün aussehen. Der Geschmack ist bitterlich, scharf und gewürzhaft, der Geruch aber kommt dem flüchtigen Wesen des Knoblauchs ziemlich nahe. Dieses und die angestellten Versuche beweisen, daß außer den flüchtigen, gewürzhaften, wesentlichen, *) auch noch viele harzigte und erdichte, aber wenig schleimichte Theile in derselben verschlossen seyn. Und, vermöge dieser Bestandtheile, gehöret es unter die starken auflösenden, schweißtreibenden und alexipharmischen Mittel. Zu welchem Ende es sowohl mit Wasser, als Wein infundiret, in hitzigen und langwierigen Krankheiten, sonderlich in anhaltenden und abwechselnden Fiebern, unvergleichliche Dienste thut. Sie machen auch in den Apotheken daraus Aquam destillatam, Essentiam, Acetum, Syrupum simplicem et compositum, Conseruam, Sal, Extra-

ctum,

ctum, welches leztere bitterlich und zusammenziehend schmeckt. Die Essentia Scordii wird zu Verfertigung der Essentiae Alexipharmacae Stahlii gebrauchet, welcher große Arzt dieses Kraut zu Austreibung des Ausschlages gar sehr erhebt. Das Diascordium Fracastorii hat davon seinen Nahmen, gehöret aber unter die Mittel, welche, wie das Opium, wirken. Der ausgepreßte Saft wird von vielen in der Pest gerühmet. Aeußerlich braucht man es zu Umschlägen und Injectionen bey Wunden und Geschwüren.

*) Man lese, was **Boerhave** in der Historia Plantarum von dieser Pflanze rühmet. Nur ist wohl darauf zu sehen, daß solche nicht schwarz und verfault sey, wie man sie insgemein erhält. Es giebt zwar solche kein wesentliches Oel, doch aber durch die Destillation ein riechbares milchichtes Wasser, dahero wir Aquam cohobatam Scordii in bösartigen Fiebern so hoch schätzen, als Campher; das übrige Wesentliche der Pflanze, welches in den harzigten Theilen zu suchen, ist, nach dem **Neumann**, aus ℥j. des getrockneten Krautes ʒiij. aus des frischen aber ʒiij. gr. XV. gewesen; **Cartheuser** aber hat nur ʒß. davon erhalten. Mit Wasser gab solches über ℥ß. Extract. Wir merken auch, daß jezt erwehnter Schriftsteller durch das Verbrennen ʒij — ʒj — ℈ij. eines Mittelsalzes von ℔j. erhalten, ausser dem gewöhnlichen feuerbeständigen laugenhaften Salze, so man aus aller Asche der Kräuter bekommt.

33) Scorzonerae Hispanicae und Bohemicae Radix, Matthiol. 410. Schlangenmordwurz, Scorsonere Tabernaem. 996. L. D. G. P. 341. Diejenige, so ehemahls in Spanien und andern Ländern wild gefunden worden, mag vielleicht einen bittern Geschmack und alexipharmische Kraft besessen haben; diese aber ist jetzo zum wenigsten bey uns nicht mehr zu haben, sondern wir

wir bedienen uns vielmehr derjenigen, welche man in Gärten bauet, und dieses ist eine Pflanze, welche nur zwey Jahre dauert, und nach dem verschiedenen Wachsthume eine mehr oder weniger dicke Wurzel hat, von welcher eines Fingers oder Daumens dicke lange Aeste abgehen, so äusserlich blaßgelb, auch bräunlicht, inwendig aber ganz weiß seyn, und frisch einen milchichten Saft von sich geben, dabey ohne Geruch, vom Geschmacke aber süßlicht und schleimicht seyn. Die hölzigte und von Würmern zerfressene Wurzel hat alle Kräfte verlohren. Sie besitzt also, wegen ihrer schleimichten Theile, die Kraft, die Schärfe der Säfte, sowohl in langwierigen, als hitzigen Krankheiten, zu lindern und zu verbessern. Da sie denn auch bisweilen aus dieser Ursache die unempfindliche Ausdünstung befördern kann. Man giebt zu dem Ende die frische Wurzel mit Fleischbrühen gekocht und ausgepreßt, oder man läßt sie trocken mit Gerste, Hafer, geraspelten Hirschhorn rc. abkochen. In Apotheken machet man von derselben Aquam destillatam und Extractum, welche aber beyde keinen besondern Nutzen haben *).

*) Conf. Mich. Fehrii Tract. de Scorzonera, Jenae 1668. 8. Mit dieser Wurzel kann man auch mit Rechte die Radicem Tragopogonis L. D. G. P. 333. vergleichen, als welche auch, wegen des milchichten seifenhaften Saftes, insbesondere frisch, mit gutem Nutzen zu gebrauchen ist.

34) Serpillum, Matthiol. 533. Quendel oder Feldkümmel Tabern. L. D. G. P. 210. Es ist dieses eine kleine niedrigwachsende Pflanze, welche häufig auf den Hügeln in Deutschland angetroffen wird. Es wird das Kraut, wenn es blühet, eingesammlet, und einige erheben sonderlich dasjenige, dessen Geruch den Citronen gleich kommt. Am Geschmacke ist der Quendel scharf, gewürzhaft, vom Geruche sehr durchdringend. Es giebt

diese Pflanze in der Destillation viel wesentliches Oel, mit welchem noch viele scharfe, harzigte und erdichte Theile verbunden sind. Es wird also mit Recht unter die vornehmsten gewürzhaften Pflanzen, welche Deutschland hervorbringet, gerechnet. Vermöge jezt angezeigter Bestandtheile wird ihm die Kraft aufzulösen, und den Schweiß zu befördern, zugeeignet, zu welchem Ende man es in den meisten langwierigen Krankheiten, die von einer Unbeweglichkeit der Säfte und Erschlappung der festen Theile, sonderlich aber von der Schwäche der Nerven, entstehen, gebrauchet, als da sind: Vertigo, Lethargus, Apoplexia serosa, Aphonia, Paralysis, Spasmus, Chlorosis, Malum Hypochondriacum etc. in welchem letzten Fall es sonderlich auch vermögend ist, die Winde zu treiben, und deren Ursache, sie mag in Schleim, Krampf, oder Schwäche bestehen, zu heben. Man braucht es gemeiniglich in Infusis aquosis und vinosis. In Apotheken wird von derselben △ und Oleum destillatum, Balsamum, und Spiritus bereitet, welcher letzterer, zumal wenn er durch die Gährung gemacht, mit gutem Nutzen zu gebrauchen ist. Aeusserlich wird es zu Bähungen, Bädern ꝛc. genommen, um die Theile gehörig zu stärken, auch kann der Spiritus Serpilli äusserlich zum Einreiben dienen.

35) Serpentariae Virginianae Radix, Schlangenwurz aus Virginien. Es wird diese Wurzel aus der Landschaft Virginien in America zu uns gebracht, und, da sie auch zugleich dem Schlangenbisse widerstehen soll, so siehet man leicht ein, warum sie mit diesem Namen beleget worden, zumahl, da solche von unserer deutschen Serpentaria mußte unterschieden werden, als welche eine Art des Ari ist, so Dracunculus foliis multifidis L. D. G. P. 810. genannt wird. Die Virginische aber gehöret unter das Geschlecht der Aristolochiae, L. D.

G.P. 283. welche Pistolochia, oder Aristolochia caulibus infirmis, angulosis, flexuosis, foliis cordato oblongis, planis, floribus recurvis solitariis Gronov. Fl. Virgin. 112. genennet worden. Die Wurzel ist klein, dünne, und schiessen aus einem Kopfe viele zarte Zäsergen, deren Farbe äusserlich blaßgelbe, inwendig weiß, und der Geschmack bitter, angenehm und etwas scharf, auch der Geruch stark und gewürzhaft ist. Sie muß nicht mit andern Wurzeln vermenget, und allezeit schön frisch seyn, weil sonst das in ihr verborgen liegende wesentliche Oel und die feinsten von den harzigten Theilen, welche dem Campher nahe kommen, verlohren gehen: Um welcher beyden wirksamen Bestandtheile halber sie doch insgemein den Infusis vinosis von ℥ij — ℥ß. zugesetzt, auch wohl das Pulver derselben von ℈j — ℈ij gegeben wird. Ihre Hauptwirkung ist die schweißtreibende; und man lobt dieselbe sonderlich in kalten Fiebern, da sie mit der Gentiana und Salibus fixis. auch wohl mit dem Cortice Peruviano, in Infusis vinosis verschrieben wird. Sie ist ferner gegen Ende der hitzigen Fiebern ein reitzendes und stärkendes Mittel, welches die gekochte Fiebermaterie durch den Schweiß ausführt. Daher pflegt man sie in diesen Krankheiten in Pulvern mit dem Campher, oder im Infuso mit der China zu verschreiben. Auch dienet sie in langwierigen anhaltenden Durchfällen, da sie, indem sie Schweiß treibet, jene Absonderung verringert. In wie weit sie den Stich der Schlangen, und Biß der tollen Hunde *), heilen könne, wollen wir hier nicht bestimmen. Man hat auch die Radicem Serpentariae sassafrassatam in Apotheken, welche aber nichts besonders vor jener hat, indem sie nur mit dem Geruche des Sassafras angemachet worden. Gleiche Kräfte soll die Radix Contrayervae, davon die Pflanze Dorstenia L. D. G. P. 940. scapis radicatis Linn. Hort. Cliff.

Cliff. 32. genannt, und aus Peru zu uns gebracht wird, besitzen. Sie ist länglichtrund, eines kleinen Fingers dicke, äusserlich knoticht, an Farbe braunroth, inwendig röthlichweiß, sie riechet angenehm und gewürzhaft, schmecket scharf, und etwas bitterlich, und gelind zusammenziehend. Die wirksamen Theile derselben sind, nach den Erfahrungen des Cartheusers, nur durch den Branntewein aufzulösen. Man rühmet sie, dieser Bestandtheile halber, in bösartigen, sonderlich exanthematischen Fiebern, und wird deswegen zu dem Pulvere Comitissae und Contrayeruae composito Anglorum gesetzet, welches letztere Mead hochschätzet.

*) Die Engländer rühmen auch wider dieses Uebel den Lichen cinereum terrestrem Raji, Aschgrau Leberkraut, als ein besonderes Hülfsmittel, ingleichen den Moschum, wenn er in Menge gegeben wird, und dahero starken Schweiß macht.

36) Taraxacum, Dens Leonis Matth. 388. Pfaffenblatt, oder Röhrleinskraut Tabern. 481. L. D. G. P. 39. auch Löwenzahn, und Dotterblumen genannt. Es wächst diese Pflanze an allen Wegen, hat unten an der Wurzel viele, länglichte und eingeschnittene Blätter, und aus der Mitte derselben entstehen lange runde Stengel, auf welchen oben einzelne große gelbe Blumen sitzen. In Apotheken braucht man sonderlich die im Monat Februar und März ausgegrabene Wurzel, welche, wenn sie frisch ist, ungemein milchicht, und ohngefehr Fingers dicke ist, auch viele Aeste machet, und auswendig hellbraun, inwendig aber ganz weiß aussiehet, dabey ohne Geruch, vom Geschmacke aber süßlicht, schleimicht, zuletzt bitterlich, und etwas trocken ist. Sie hat also ebenfalls, wie die Scorzonera und das Cichoreum, eine Kraft, die Schärfe der Säfte zu verbessern, und dieselbe dadurch zu der Absonderung in der Oberfläche der Haut und Nieren geschickt zu machen: Zu dem Ende wird

sie ad Decocta zum beständigen Getränke verschrieben. Noch besser aber ist der aus derselben frischgepreßte milchichte Saft, welcher, wegen der seifenhaftigen Eigenschaften, noch mehr Kräfte besitzt, den Schleim in der Krätze und andern langwierigen Krankheiten im Geblüte auszuführen, wenn er von ℥i — ℥iv. genommen wird. Man verordnet zu eben dem Ende die jungen Blätter wie Sallat zu essen. In Apotheken machen sie von derselben ein Extract, das gelinde eröffnet und reiniget; und ein Aquam destillatam, welches aber von Kräften der Pflanze nichts in sich enthält. Ettmüller lobt den frischen Saft auch äusserlich, die Flecken der durchsichtigen Hornhaut des Auges, wenn er mit Fenchelwasser verdünnet wird, zu vertreiben.

37) Thymus, oder Thymum vulgare, Matth. 531. Thymian, Welscherquendel, Tabern. 742. L. D. G. P. 210. Es ist dieses eine kleine Pflanze, welche in den warmen Gegenden Europens wild wächst, bey uns aber in Gärten muß gebauet werden. Es hat derselbe einen gewürzhaften, scharfen, bitterlichen Geschmack und starken Geruch; enthält also, wie der gemeine Quendel, welcher ihm am nächsten kommt, eine Menge wesentliches und häufiges Harz in sich, dahero es in Infusis vinosis das Geblüte zertheilen, auflösen, und Schweiß erregen kann. Auch wird dieselbe, sonderlich in Krankheiten, welche eine Schwäche der Nerven zum Grunde haben, gebraucht, auch zu äusserlichen stärkenden Umschlägen und Bädern genommen. In Apotheken machen sie von derselben Aquam und Oleum destillatum. Epithymum ist die Cuscuta L. D. G. P. 26. welche in denen Gegenden, wo der Thymus wild wächst, sich um denselben schlinget, und etwas von dessen Kräften erhalten soll, dahero auch dieses Epithymum noch bisweilen verschrieben wird *).

*) Noch

*) Noch weit gewürzhafter ist das Marum verum L. D. G. P. 190. welches auch wegen seines scharfen und bittern Geschmacks den Thymum übertrifft. Man verschreibt es sonderlich frisch zu den Infusis vinosis, welche die Nerven stärken sollen, auch rühmen einige das Pulver derselben zu ℈ß. wider die heftigen Kopfschmerzen, welche von andern Mitteln nicht weichen wollen.

38) Trifolium fibrinum, oder Menianthes, Trifolium majus Tabernaem. 906. L. D. G. P. 51. Dreyblatt, Fieberklee, oder Scharbocksklee genannt. Es wächst diese Pflanze an sumpfichten Oertern, hat eine dünne, zäßrichte, weißliche Wurzel, welche grüne, innerlich schwammichte, äusserlich glatte Stengel hervortreibt, an welchen oben drey große länglichtrunde Blätter hängen. Die Blume ist weiß, auch röthlicht, und hat eine besondere schöne Gestalt, sitzet auf einem dergleichen Stengel, welcher aber neben dem vorigen aus der Wurzel kommt. Die Pflanze hat beynahe gar keinen Geruch, aber einen desto schärfern und bittern Geschmack. Sie kommt der Cochleariae am nächsten, nur daß sie weit bitterer ist, als diese. Wegen der in derselben häufig anzutreffenden scharfen harzigten Theile löset sie die dicken, zähen und schleimichten Säfte ungemein auf, und führet dieselben durch den Schweiß und Urin aus. Sie wird dahero vornämlich im Scorbuto erhoben, wie auch im Malo Hypochondriaco, Ictero, Hydrope, Febribus intermittentibus etc. als in welchen letztern, sonderlich viertägigen, auch wenn dieselben lange gedauert, oder nach dem Gebrauch der Fieberrinde wiederkommen, solche von vorzüglicher Wirkung ist. Man giebt vornämlich den aus den jungen Blättern frischausgepreßten seifenartigen Saft, wodurch die verstopften Eingeweide ungemein eröffnet und zugleich gestärket werden. In Apotheken hat man Aquam destillatam, Spiritum, Essentiam und

Extractum, welches letztere, wegen seiner Bitterkeit, ein gutes magenstärkendes Mittel ist.

39) Valeriana maioris officinarum Radix. Phu magnum. Matth. 38. Theriakskraut, großer Baldrian Tabernaem. 454. L. D. G. P. 185. Es wächst diese Pflanze theils auf bergigten Gegenden Deutschlandes, theils wird sie in Gärten gebauet, daher denn einige dieselbe in sylvestrem und hortensem theilen. Man braucht von beyden in Apotheken die länglichte, ohngefehr eines Fingers dicke, und mit ziemlich starken Zäsergen begabte Wurzel, welche an Farbe äusserlich blaßbraun, innerlich mehr weißgrau, und nach ihrem markichten Theile zu schwärzlich ist. Sie hat, besonders, wenn sie frisch ist, einen starken, durchdringenden, widrigen und sehr scharfen gewürzhaften Geruch. Ihre Bestandtheile machen sonderlich ein häufiges Harz, wie auch gummöse und viele erdichte Theile aus, und wird also mit Recht unter die alexipharmaca, nervina und diaphoretica Medicamenta gezählet. Man giebt sie im Pulver von ℈ß—℈ij; auch in Infusis, sonderlich vinosis, von ʒij—℥ß. Man lobt sie im Malo hysterico, Asthmate, Catarrhis, Epilepsia *), Affectibus Oculorum etc. in welchen letztern sonderlich die Aqua destillata, als ein besonderes Mittel, erhoben wird. In Apotheken macht man davon Aquam destillatam und Extractum. Statt dieser Wurzel wird sehr oft die Radix Phu parvi Matth. 38. Großbaldrian, Tab. 453. verkauffet. Auch wohl die Valeriana minor, welche das Phu minimum Matth. 39. kleine Baldrian Tabernaem. 455. ist. Ueberhaupt haben alle Arten vom Baldrian etwas besonderes in ihrem Geruche, also, daß auch die Radix Spicae Celticae, sonst Nardus genannt, welche ebenfalls von einer Gattung Valerianae genommen wird, hierunter kann gerechnet werden. Diese bestehet aus ganz dünnen Zäsergen, welche

an

n Farbe schwärzlich, und nach oben mit Blättern der Pflanze vereiniget seyn, die ebenfalls zart, klein und rüngelblicht aussehen. Am Geruch, Geschmacke, Bestandtheilen und Kräften, kommt sie der beschriebenen Valerianae ziemlich gleich.

*) Fabius Columna hat diese Wurzel in seinem eigenen Körper wider die Epilepsie, als ein besonderes Mittel, gebrauchet und erfunden. Es rühmet solche auch Boerhave in der Historia Plantarum. Wir bemerken noch, daß selbige frisch im Frühjahre, mit Wein infundirt, oder der frisch ausgepreßte Saft, in allen Nervenkrankheiten, sonderlich in Zufällen der Augen, auch bey anfangendem Staare, von Kräften weit vorzüglicher sey.

40) Veronica mas, supina Matth. 514. L. D. G. P. 33. Ehrenpreiß. Diese kriechende Pflanze wächst häu- g in den Wäldern, hat einen bitterlichen und etwas zu- mmenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Man aucht dieselbe sonderlich mit warmen Wasser infundirt, d muß man solche nur deswegen merken, weil sie von ei- gen Schriftstellern allzusehr erhoben, und zumahl bey chwindsüchtigen gerühmet worden. Von ihren Be- ndtheilen, welche mehrentheils erdicht, und mit sehr enigen harzigten und schleimichten Theilen verbunden, ßt sich gar nicht auf diese angegebene Wirkung schliessen. n Apotheken ist Aqua destillata, ja sogar vinosa, Con- rva, Extractum und Sal, von derselben befindlich. hr stärkster und unschuldiger Gebrauch ist noch in in- sis theiformibus.

41) Vincetoxici Radix Matth. 592. Schwalben- urz Tabernaem. 1105. L. D. G. P. 99. Von dieser Deutschland wild wachsenden Pflanze braucht man in potheken die Wurzel, welche einen fingersdicken Kopf achet, welcher durch viele dünne Zäsergen in der Erde festiget wird. An Farbe ist solche äusserlich blaß, in-

wendig weiß, auch gelblicht, und hat einen scharfen, bittern und etwas widrigen Geschmack, wie auch dergleichen Geruch, welcher, sonderlich bey der frisch gegrabenen Wurzel, stark ist. Es enthält dieselbe vornämlich schleimichte, wie auch harzigte Theile, und, wegen des scharfen flüchtigen Geruchs, wird ihr unter den Alexipharmacis und Diaphoreticis ein Platz eingeräumet, zu dem Ende verordnet man sie zu den Infusis aquosis und vinosis von ℥ß—℥j. vor sich, oder mit der Valeriana und Serpentaria Virginiana versetzt. Man giebt auch das Pulver der Wurzel bis zu ʒj. sie kommt zu der Essentia Alexipharmaca Stahlii, wie auch Pulvere Scillae composito, und andere mehr, und wird verordnet, die stockenden Säfte aufzulösen, und den Schweiß zu befördern, doch glauben wir, daß die getrocknete Wurzel wenig Kräfte habe.

Der 2. Abschnitt.

Von den schweißtreibenden Mitteln aus dem Thierreiche.

§. 1.

Wir erhalten durch die Destillation aus allen Theilen der Thiere

1) ein helles Wasser, welches anfangs unschmackhaft, zulezt aber etwas bräunlicht, brandrünstig und alcalisch wird;
2) einen flüchtigen und faulenden Geist;
3) eben dergleichen flüchtiges Salz;
4) ein stinkendes schwarzes schweres Oel;
5) erdichte Theile, welche, je mehr sie verbrannt werden, desto stärkere alcalinische Eigenschaften bekommen.

§. 2

§. 2. Es wird wohl niemand läugnen, daß die No. 2. 3. 4. erwehnten Producta mit Recht unter die stärksten schweißtreibenden Mittel zu rechnen; indem sie durch ihre flüchtige alcalinische Schärfe, theils das Geblüte und dessen Wasser ungemein zertheilen, und zu der Absonderung, welche in der Haut vor sich gehet, geschickt machen, theils auch, und vornämlich den festen Theilen einen Reitz mittheilen, wodurch die Säfte geschwinder und stärker gegen die Gefäße der Haut getrieben, und also, da bereits das Geblüte hierzu schon geschickt gemacht worden, eine häufige Absonderung des Schweisses zuwege gebracht werde. Allein die Heilungskunst lehret uns zur Gnüge, daß dergleichen scharfe Arzneymittel in den wenigsten Krankheiten können und dürfen verordnet werden *).

*) Die Säfte unsers Körpers, welche vor sich, und zumahl in den Fiebern, von alcalischer Art und Beschaffenheit sind, vertragen nicht gerne, zumal flüchtige Laugensalze, sondern können davon sehr leicht in eine völlige Fäulniß gestürzet werden.

§. 3. Was uns also noch übrig bleibt, sind die bey vielen so beliebten erdichten Mittel, welche unter dem erhabenen Namen der Bezoardicorum auch noch jetzo bisweilen verschrieben werden, von welchen man sich aber umsonst große Hülfe verspricht.

§. 4. Diese erdichten Theile aus den Thieren werden insgemein durch das Verbrennen im offenen Feuer erhalten, da die übrigen angegebenen Bestandtheile verlohren gehen, und nur die einfache Erde zurücklassen, welche aber durch dieses Brennen so scharf, auch alcalisch wird, daß sie leicht Entzündungen verursachet, wofern sie nicht vorher der freyen Luft eine Zeitlang ausgesetzt, und derselben Schärfe geschwächet worden. Wegen dieser übeln Folgen hat man eine neue Art erdacht, dergleichen Theile, wie man zu reden pflegt, philosophisch zu calciniren,

niren, welches geschicht, indem man diese Theile bey den Destillationen oben in den Helm leget, damit die Dämpfe alles schleimichte herausziehen, und nur die blose Erde zurücklassen.

§. 5. Zu diesen erdichten Mitteln zählen wir auch die sogenannten Ostracodermata, oder die gleichsam steinichten Behausungen gewisser Thiere, als Muscheln, Schnecken, Austerschalen rc. Diese werden entweder, wie jene, durch das Verbrennen zu einer solchen alcalischen Erde verwandelt, so, wie man in Holland wirklich Kalk daraus brennet, oder aber man reibt sie vor sich zu einem zarten Pulver, und glaubt dadurch, das in ihnen noch befindliche Meersalz zu erhalten, dahero sind solche von einigen Schriftstellern ganz besonders erhoben worden.

§. 6. Wir werden ferner gar nicht irren, wenn wir die verschiedenen Steine, so in den Thieren erzeuget und besonders vor bezoardisch geschätzt und theuer bezahlt werden, ebenfalls in diese Klasse setzen; denn die Erzeugung dieser Steine lehret uns, daß die groben erdichten Theile, so in den Säften enthalten sind, sich an einen gewissen festen Körper hangen, und denselben, wie viele übereinander gelegte Blättgen, überziehen und einschliessen. Und gesetzt auch, daß solche in den Theilen, wo sie erzeugt werden, z. E. im Magen, aus verschiedenen, von den Thieren genossenen, gewürzhaften Kräutern und Wurzeln etwas annehmen könnten, so wird solches doch nicht hinreichend seyn, daß man I—II. gr. von dem Bezoarsteine eine Kraft, den Ausschlag zu befördern, das Herze zu stärken, und Schweiß zu treiben zuschreiben könne.

§ 7. Diese jetzo erwehnten erdichten, schweißtreibenden Mittel aus dem Thierreiche verrichten ihre Wirkung

1) Wegen

1) Wegen ihrer lockern, schwammichten und laugenhaften Eigenschaft, und dadurch werden sie die Säure in dem Magen und Gedärmen dämpfen.

2) Können sie vielleicht den Körper stärken, indem sie die lezten Erdtheile, welche zur Erzeugung und Ergänzung der lezten Fibern erforderlich seyn, darreichen, oder sie thun solches vermöge ihrer Eisentheile selber, wo sie anders dahin kommen.

3) Sollen sie kühlen, wenn sie anders sich mit den Blutküchelchen vermischen, und also, indem sie sich darzwischen legen, dem Reiben und der geschwinden Bewegung derselben Einhalt thun. Und daher soll denn auch

4) Ihre schweißtreibende Kraft eigentlich abhangen, indem sie den starken Antrieb des Geblüts gegen die Haut mindern, wovon insgemein in Fibern eine Trockenheit entstehet, und die unempfindliche Ausdünstung unterdrücket wird, sie geben also Gelegenheit, daß sich die Schweißlöcher wieder öffnen, und der Schweiß erfolgen kann.

Es wird aber, unsers Erachtens, wohl nur bey der ersten angegebenen Kraft derselben in dem Magen und Gedärmen verbleiben. *)

*) Man lese von der Unwirksamkeit dieser erdichten Mittel des berühmten Breßlauer Arztes, Herrn Balthas. Ludw. Tralles, Buch, welches den Tittel hat: Virium, quae terreis remediis gratis hactenus adscriptae sunt, examen rigorosius etc. Vratisl. 1740. 4.

§. 8. Zulezt müssen wir noch eines guten und wirksamen Bestandtheiles, welcher sich in den Theilen

der Thiere befindet, Erwehnung thun. Es ist bekannt genug, daß man durchs Kochen mit Wasser, auch aus dem härtesten Hirschhorn, ein Wasser ausziehen kann, welches, wenn es gehörig eingekocht wird, gerinnet, und gallert, oder Gelatina genannt wird. Diese ist klebricht, unschmackhaft, und enthält lindernde, wie auch viele nährende Theile. Daher sie denn oft die Schärfe der Säfte dämpfet, und dadurch die Ausdünstung befördert. Man muß sich aber in acht nehmen, daß dergleichen Gallert nicht häufig in hitzigen Fiebern gegeben werde, ja, man muß derselben Klebrichkeit allezeit durch verdünnende und säuerliche Mittel verbessern, auch müssen alsdann alle gebräuchliche Gewürze, womit die Köche vornämlich dieselbe angenehm zu machen suchen, wegbleiben, und eben dieses gilt bey den auszehrenden Fiebern, wo dieselben am öftersten gebraucht werden.

§. 9. Es betrügen sich auch diejenigen Aerzte gar sehr, welche das geraspelte Hirschhorn, oder andere dergleichen Arzneymittel, deswegen verschreiben, damit sie durch die darinn enthaltenen schleimichten Theile die Schärfe lindern, da theils die geringe Menge, in welcher solche genommen wird, wenig schleimichtes in sich schliesset, theils dieses in unserm Körper so wenig kann ausgekocht werden, als derselbe vermögend ist, dergleichen Arzneymittel in Spiritus und Sales volatiles zu verwandeln, welches doch das Feuer thut; obgleich einige Aerzte eben dergleichen Wirkungen unserm Körper zuschreiben wollen.

§. 10. Da nun die scharfen schweißtreibenden Arzeneyen, nämlich Spiritus, und Salia alcalina volatilia, aus den Theilen der Thiere, wegen ihrer ungemeinen Schärfe und Flüchtigkeit, nicht allemal sicher zu gebrau-

brauchen, die Terrea aber nichts thun können, und darzu die Ostracodermata, wie auch die lapidea, oder calcarea Concreta, ebenfals gehören; die Gelatinae aber mehr zur Verbesserung der scharfen Säfte und zur Nahrung, als Diaphoresin zu befördern, dienen, so wollen wir uns bey diesen unnützen Mitteln der Kürze befleißigen, zumahl, da man dieselbigen aus dem, was wir jetzo erinnert, leicht zu beurtheilen vermögend ist. Wir übergehen also mit Willen die cornu alcis, dens apri, hippopotami, ebur, mandibuli lucii piscis, cornu rhinocerotis, unicornu, und betrachten nur folgende:

1) Cornu cerui, Hirschhorn. Es ist dieses mehr, als zu bekannt, dahero erinnern wir nur, daß, wenn es kleingeraspelt, und mit Wasser gekocht wird, eine Gallert giebet, welche die Schärfe der Säfte mindert; wenn es aber verbrannt, oder philosophisch calcinirt wird, ist es eines der besten absorbirenden Mittel, und wird sonderlich zu den Arznenen verschrieben, welche die Hitze dämpfen sollen. Der von demselben durch die Destillation verfertigte Spiritus, Sal volatile und Oleum empyrevmaticum sind von flüchtiger alcalinischer Art, und erregen deßhalben eine geschwindere Bewegung des Geblüts, lösen dasselbe zugleich auf, wodurch starke Diaphoresis und Schweiß erfolgen. Man giebt zu dem Ende den Spir. C. C. von 40. bis 60. Tropfen, das Sal volatile von gr. III. — ℈ß. das Oleum empyrevmaticum von einigen bis zu 10. Tropfen. Wenn dieses leztere durch oftwiederholte Destillation je mehr und mehr gereiniget wird, erhält es eine schöne, helle, weiße Farbe, und wird alsdann Oleum animale Dippelii genannt, welches wider die fallende Sucht vornämlich und im kalten Fieber sehr gerühmet wird.

Wenn

Wenn man den Spiritum C. C. mit dem Sale volatili Succini versetzet, so entstehet ein flüchtiges, geistiges Mittelsalz, wo man die alcalinische Schärfe nicht mehr zu fürchten hat. Diesen Spiritum C. C. Succinatum giebt man als ein gutes auflösendes und schweißtreibendes Mittel, von 40. bis 60. Tropfen.

Cordis Cerui ossa, Hirschherzbeinlein, sind kleine Knochen von verschiedener Gestalt, welche zwischen den Klappen, oder den fleischernen Theilen des Herzens, sonderlich bey alten Hirschen, gefunden werden; aus diesem Grunde eignet man ihnen die Kraft zu, das Herz, zumahl, wenn es zittert und pocht, zu stärken. Wie denn auch solche eine krampfstillende und gelinde schweißtreibende Wirkung haben sollen. Man giebt sie im Pulver von ℈j — ℈ij. und eben dieses gilt von dem daraus bereiteten Spiritus, welcher nach seiner flüchtigen laugenhaften Eigenschaft noch mehr schweißtreibend ist. Sie machen in Apotheken aus den jungen Hirschhörnern, welche Thyphi genannt werden, Aquam destillatam, wie denn auch aus dem Hirschherze eben dergleichen bereitet wird, welche alle unter die herzstärkenden Mittel gerechnet werden. Die Lacryma Cerui, welche nichts anders, als eine Unreinigkeit ist, so sich in dem großen Augenwinkel des Hirsches sammlet, wird ebenfalls als ein Diaphoreticum erhoben, ja, dem Bezoar von einigen gleich geschätzt. Sie haben auch ehedem von diesem Thiere die Testiculos und Priapum, als Aphrodisiaca, ferner auch das Blut in Apotheken, aufbehalten, und wer weiß nicht, daß das Seuum und die Medulla ceruina von den ältesten Zeiten her zum äußerlichen Gebrauche in der Wundarzney gebrauchet worden?

2) Lapis Bezoar Orientalis, Orientalischer Bezoarstein. Es erzeugt sich derselbe in den Magen der Ostindianischen Ziegen, Affen, Hirsche, und anderer wiederkauenden Thiere, als ein widernatürlicher Körper. Er bestehet aus vielen kleinen aufeinander liegenden Blättern, die einen gewissen festen Körper zum Grunde haben, um welchen sie sich nach und nach angelegt; daher sie mehr oder weniger groß, meistens rund, und in ihrer Oberfläche sehr glatt seyn. Aeußerlich ist die Farbe grünlich, mit schwärzlichen Puncten geziert, innerlich aber mehr grau, und hat weder Geruch noch Geschmack. Die Hauptmischung derselben ist Erde, und von wirksamen Theilen hat er wenig. Weil er sehr rar und kostbar ist, so hat man durch die Kunst dergleichen nachgemachte, welche aber, wenn sie in das Wasser geleget werden, leicht zergehen, oder doch von ihrem Gewichte vieles verliehren. Jngleichen, wenn man den wahren mit einer heißen Nadel sticht, so springen die Blätterchen nach der Ordnung, wie sie sich haben angesezt, ab, welches bey dem durch die Kunst nachgemachten nicht geschiehet. Man eignet ihm umsonst alexipharmische, diaphoretische, herzstärkende, antepileptische ꝛc. Kräfte zu. Man giebt solche den Reichen von gr. II. — IV. Er kommt in viele Bezoardische Pulver, sonderlich in das Bezoardicum Sennerti und Anglicanum, welche man deswegen auch bey den armen Kranken nicht verschreiben soll.

3) Lapis Bezoar occidentalis, Occidentalischer Bezoarstein. Es wird dieser ebenfalls in den Magen der Peruvianischen Ziegen und Hirsche gefunden, und hat derselbe meistentheils in der Mitten Spreu, Stückgen Holz, oder andere harte Fibern, um welche sich das steinichte Wesen, wie Blätter, anleget. Er ist viel

wei-

weicher als der Orientalische, auch nicht so glatt in seiner Oberfläche, und von Farbe mehr gräulich, als grün. Er brauset, wie jener, mit sauren Dingen, soll aber weniger Kräfte besitzen, und ist auch deswegen wohlfeiler. Man giebt ihn von gr. VI — VII. Er kommt zu dem Puluere Bezoardico Wedelii, und andern mehr, welche nicht eben theuer verkaufet werden.

4) Lapides Cancrorum, Krebssteine, oder Krebs-Augen. Sie werden unrecht Augen genannt, indem solche ein zusammengewachsenes steinerdichtes Wesen sind. Im frischen Zustande haben sie eine blauliche Farbe; wenn sie aber gekocht, werden sie weiß, auch wohl etwas röthlicht. Sie bestehen ebenfalls aus vielen aufeinander liegenden Blätterchen, und sind an der Seite des Magens bey dem Krebse zu der Zeit anzutreffen, wenn er seine alte Schaale ablegt, werden aber hernach wieder zur Nahrung und Erzeugung der neuen Schaale verzehret. Ihre Hauptmischung ist Erde, und dahero saugen diese, vornämlich, wenn sie nicht auf dem Reibesteine zu einem feinen Staube gerieben, sondern nur vor sich zum groben Pulver gestoßen werden, die in dem Magen und Gedärmen herrschende Säure ungemein in sich. Die übrigen Bestandtheile sind nicht in Erwegung zu ziehen, und hofft man vergeblich auf andere ihnen zugeschriebene Kräfte.

Sie vermischen auch diese laugenartige Erde mit der Säure von Citronen, und wollen daraus gleichsam ein Mittelsalz erhalten, welches viele als ein starkes hitzlinderndes, schweiß- und urintreibendes Mittel annehmen und verschreiben, da doch dessen Kräfte alle allein von dem wenigen Citronensafte abhangen, weil die Erde doch nicht völlig aufgelöset wird, und also nicht ins Geblüte gehen kann. Die Dosis ist — ʒj. Ein be-

bekanntes schweißtreibendes Mittel sind die Krebssteine mit Fliedermus. Die Chelae Cancrorum, Krebsscheeren, und sonderlich deren Spitzen, werden vornämlich von den Engländern hochgeschätzt, wegen ihrer absorbirenden und anderer Kräfte, daher haben wir Pulverem e Chelis compositum Angl. Man muß sich nicht nur mit diesen, sondern auch mit allen dergleichen erdichten Mitteln in acht nehmen, daß man sie nicht oft, oder in grosser Menge, ohne gnugsamen Zusatz von Salzen gebe; besonders bey solchen Leuten, welche einen schwachen Magen, oder viel Schleim, sowohl hier, als in den übrigen Eingeweiden, erzeugen, wo sich dergleichen Erden an die schwachen Seiten der Gedärme ansetzen, oder mit dem Schleim zusammen kleben, und ein gipsartiges Wesen ausmachen, welches bisweilen durch keine Mittel wieder aufgelöset werden kann, und durch anhaltendes Drucken beschweret. Am besten ist wohl noch der in dem gelatinösen und festen Fleische des Krebses enthaltene gallerichte Saft, wenn sie lebendig gestoßen, mit Fleischbrühe abgekocht, und also die daraus erhaltene Brühe den Schwind- und Darrsüchtigen zur Nahrung gegeben wird, welches eben so viel thut, als wenn wir die Italiänischen Vipern *) theuer bezahlen, und sie den Kranken, zu eben dem Endzwecke, mit mehrerer Widrigkeit nehmen lassen.

*) Man braucht auch das Sal volatile Viperarum, den Schweiß zu treiben, welches aber mit andern von dergleichen Art übereinkommt. Die Axungiam Viperarum rühmt der große Englische Arzt, Hans Sloane, vorzüglich in den Zufällen der Augen, sonderlich der Entzündungen.

5) Lapis del Porco. Dieser Stein, so aus Indien zu uns gebracht, und in der Gallenblase des Hystricis, oder Stachelschweins, gefunden wird, ist ebenfalls eine durch Krankheiten entstandene steinartige Masse,

se, welche aus harten auf einander liegenden Blätterchen bestehet. Er hat insgemein nur die Grösse einer Haselnuß, auswendig ist er öfters gelblicht, bisweilen auch mehr bräunlicht, hat keinen Geruch, aber einen bittern Geschmack. Man braucht ihn selten, und wird nur mit einem destillirten Wasser, z. E. von Lachenknoblauch, infundiret, welchem er, ohne etwas von seinem Gewichte zu verliehren, einige Bitterkeit mittheilet. Dieses Infusum wird in schweren Krankheiten, sonderlich in bösartigen hitzigen Fiebern, den Reichen gegeben, welchen er auch wohl in Substanz unter bezoardische und anthelmintische Pulver gemischt wird, da er das Herz stärken, das bösartige zugleich mit den Exanthematibus durch die Schweißlöcher der Haut austreiben, auch selbsten die Würmer tödten soll; worzu doch die wenige Bitterkeit, so von der Galle, in welcher er erzeuget wird, abhanget, kaum geschickt ist *).

*) Mit besserer Wirkung giebt man die Galle der Thiere selbst, welche, als verdauungbefördernde Arzneyen, nützlich zu gebrauchen, deßhalben auch die Ahl- und Hechtgalle in Apotheken aufbehalten wird.

6) Lapis de Goa, ist ein Stein, welcher kostbar, und gleichen Gebrauch mit vorigen hat. Er ist grösser, siehet braunflammicht aus, mit Goldfarbe vermischt, welche angenehm mit einander spielen; er hat einen gewürzhaften, dabey dem Moschus ähnlichen Geruch, und wird nicht ohne Grund dafür gehalten, daß derselbe durch die Kunst aus angenehmen Gewürzen und Gummatibus verfertiget wird. Dahero er denn auch wohl noch eher wirksam seyn kann. Die Kostbarkeit verbietet seine Bestandtheile durch die Chymie zu untersuchen.

7) Conchae et Testae Ostrearum, Muschel- und Austerschaalen. Wir rechnen hieher alle die Schaalen, wel-

welche man im Meere und Flüssen findet, und gewissen Thieren zu Decken und Behausungen dienen. Denn sie enthalten alle eine häufige absorbirende Erde, welche Kraft in den calcinirten desto stärker ist, nur müssen sie nicht frisch gebrauchet werden. Es gilt von denselben eben das, was wir von den Krebssteinen, auch in Ansehung der Concharum citratarum, gesagt haben.

8) Margaritae, Perlen. Es sind dieses runde, auch eckigte Auswachsungen, so durch Krankheiten in der Muschel entstehen, und aus vielen Blätterchens zusammengesetzt sind. Man findet dieselben vornämlich in einer besondern Art Seemuscheln *), wo sie an der innern Seite der Decke anhangen. Sie werden in Orientalische und Occidentalische eingetheilet, welche nach den Arzneykräften gar nicht viel, aber dem Preis nach gewaltig unterschieden seyn. Sie enthalten eine feine Erde, und wegen der andern Bestandtheile, welche ihnen die Schriftsteller ohne Grund zueignen, sollen dieselben herzstärkend, diaphoretisch, und was dergleichen mehr, seyn; sie werden von ʒß—℈ij. Man versetzet auch in Apotheken viele andere Sachen damit, und machet solche kostbar, als da ist Nitrum Perlarum, Saccharum Perlarum, Liquor Perlarum, und so viele bezoardische Pulver. Sie machen auch Magisterium und Essentiam Perlarum mit dem Succo Citri, oder einem andern sauren Geiste. Man giebt sie zu 30. bis 40. Tropfen; wenn sie aber mit dem Spiritu Salis gemacht, nur zu 20.

Mit diesem kommet überein die Mater Perlarum, Perlmutter genannt, welches die inwendige Platte von der Perlmuschelschale ist, die Farbe derselben ist ebenfalls, wie bey den Perlen, weiß und glänzend, etwas ins blauichte spielend. In dieser steckt gewiß wenig Kraft, man verschreibt sie, wie andere Terrea. Es bleibt hier

wahr, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, und so gehet es denen, welche sich nur um die besondern erhabenen Titel der Arzneymittel, nicht aber um die Kräfte derselben nach ihren Bestandtheilen, bekümmern. Der vernünftige Arzt wird selbige niemahls gebrauchen, wo es nicht der Wahn der Leute von ihm fordert, etwas zu verschreiben, das weder schaden, noch helfen soll.

*) Man lese, was der große Naturkündiger, Herr von Reaumür, von der Zeugung und Bildung der Perlen sehr genau abgehandelt, in den teutschen Auszügen der Pariser Akademie im Jahr 1717. p. 684 seqq.

9) Testae Ovorum, Eyerschaalen. Es werden dieselben gebrannt oder zerrieben, und saugen, vermöge ihrer löchrichten, erdichten Theile, die Säure in den ersten Wegen ungemein ein, vornämlich, wenn dieselbe durch Verbrennen bereitet, und ihre angenommene Schärfe durch die freye Luft wieder verlohren haben. Alle dergleichen hier beschriebene erdichte Mittel sind unschmackhaft, und dienen deßhalben öfters pro constituente, andere wirksame Arzneyen mit denselben zu verschreiben, und einzugeben.

Der 3. Abschnitt.

Von den schweißtreibenden Mitteln aus dem Steinreiche.

§. 1.

Weil wir in dem vorigen Abschnitte die unwirksamen erdichten Mittel vorgetragen, so wollen wir auch in diesem Reiche zuerst unsere Betrachtungen über die Erden anstellen, und sie folglich mit jenen verbinden, weil sie denselben an Kräften, und der Art zu wirken, ziemlich gleich kommen.

§. 2.

§. 2. Die verschiedenen Erden, welche in verschiedenen Ländern gegraben werden, sind von den allerältesten Zeiten her nicht nur im Gebrauche gewesen, sondern auch mit vielen Lobeserhebungen gerühmt worden; indem man denselben eine diaphoretische, analeptische, und sonderlich alexipharmische Kraft zugeeignet.

§. 3. Allein, nachdem man in den neuern Zeiten eingesehen, daß sie noch weniger, als die Thierischen Erden, ins Geblüte kommen können, so hat man es bey derjenigen Kraft bewenden lassen, vermöge welcher sie die Säure in dem Magen und Gedärmen dämpfen, und sind also die schweißtreibenden und dem Gifte widerstehenden Kräfte, nebst andern, welche ihnen von den Alten zugeschrieben worden, ziemlich verschwunden.

§. 4. Bey der großen Menge von Erden *), welche mehrentheils laugenhafter Eigenschaft sind, erachten wir für nöthig, dieselben in der Materia medica kurz zusammenzuziehen, damit man, solche bald zu übersehen und zu beurtheilen, vermögend sey. Da es doch bloß auf derselben Feine, Trockenheit, oder fettiges Wesen, ankommt, ihre Kräfte zu bestimmen.

*) Siehe das vortreffliche Werk, welches D. Christ. Gottl. Ludwig de Terris Lips. 1749. fol. maj. c. f. herausgegeben.

§. 5. Die in der Arzneykunst brauchbaren Erden sind

1) solche, welche die Säure in den ersten Wegen einsaugen. Diese sind sonderlich im Anfühlen trocken, und daher magere Erden zu nennen. Zu diesen gehören:

a) Lac Lunae, Agaricus mineralis, weisses Steinmark. Es wird dieses, wegen seiner Leichtigkeit und Trockenheit, von den übrigen leicht unterschie-

den, ist auch durch das Anfühlen leicht zu zerreiben, und etwas rauch, dabey an Farbe weiß, ohne Geruch und Geschmack. Sie wird in den unterirrdischen Höhlen, zwischen den Kalksteinen, gleichsam herausschwitzend und anhangend, gefunden.

b) Osteocolla, Bruchstein, oder Beinbruch genannt. Ist eine gleichartige, weiße, steinigte Erde, welche in den sandichten Gegenden, sonderlich in der Mark *), sich um die abgestorbenen Wurzeln der Bäume häufig angesetzet, und gleichsam eine Versteinerung der Wurzeln zu seyn scheinet, deswegen solche von einigen zu dem Pflanzenreiche gerechnet werden. Sie kommt in den mehresten Eigenschaften mit der vorigen überein, man eignet aber derselben ohne Grund eine Kraft zu, den Wachsthum des Calli zwischen den gebrochenen Knochen zu befördern, obwohl Hildanus erinnert, solche bey jungen Leuten in geringer Masse zu geben.

c) Terra Melitensis, Erde von Maltha, welche an Farbe weißgrau, ihrem Wesen nach feste und sandicht, sonst aber von der ersten wenig unterschieden ist.

d) Creta, Kreide. Es ist dieses eine feine, leicht zu zerreibende Erde, welche sich im Wasser nicht auflösen läßt. Sie wurde sonst aus der Insel Creta zu uns gebracht, jetzo aber gräbt man sie in Frankreich, Engelland, und auch in Deutschland häufig.

Diese, mehrentheils miteinander übereinkommende, Erden besitzen folgende Kräfte:

1) Aeusserlich trocknen sie, und saugen die scharfen Säfte in verschiedenen Geschwüren der Haut ein, doch sind solche öfters schädlich, weil dadurch,

gleich-

gleichsam als von einer harten Borke, die Theile überzogen, und die Ausdünstung gehindert wird.

2) Dienen sie, als laugenhaft, darzu, die Säure in den ersten Wegen einzusaugen; wenn sie aber in Menge gegeben werden, beschweren sie endlich diese Theile, und verhindern die Verdauung.

3) Diaphoretische und alexipharmische Kräfte kann man denselbigen nicht zueignen, wo man nicht diese einer jeden sehr feinen Erde zuschreiben wollte.

4) Einige Schriftsteller wollen diese Erde, wegen der kalkhaften und scharfen laugenhaften Eigenschaft, gar nicht, innerlich zu geben, anrathen.

) Diejenigen Erden, welche die Säure nicht einsaugen, sondern, dem Anfühlen nach, fett und schmiericht seyn, als:

a) Bolus, dieser ist im Anfühlen schwer, fettig, weich, und klebet an der Zunge leicht an. Man hat denselben von verschiedenen Farben, weiß, roth, gelblicht ꝛc. Derjenige rothe, welcher sehr trocken und feste, ist der gemeine; hingegen fällt der Bolus Armena aus dem Gelben ins Rothe, ist auch viel fetter und feiner. Er hat keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

b) Marga, Steinmark, Mergel. Diese Erde ist reiner und fetter, als der Bolus, sie wird zwischen den Steinen, wenn selbige gebrochen werden, gefunden, und hat verschiedene Farben. Wenn solche ins Wasser geschmissen wird, springet sie mit einem gewissen Geräusche und Knacken von einander. Hierunter gehören sonderlich die von den Alten gerühmte Terra Lemnia, die Strigoniensis, Laubacensis, und andere mehr, welche in verschiedenen

Orten Deutschlands gegraben werden, wenn selbige nur die angegebene Eigenschaften besitzen; doch ist zu merken, daß die Terra Lemnia der Alten noch zweifelhaft, und die beste, so in unsern Apotheken unter diesem Namen verkauft wird, kommt der Strigauer am nächsten. Die gemeine Terra Lemnia aber ist eine Thonerde; (Argilla) die Strigoniensis wird heut zu Tage ebenfalls nicht mehr gegraben, sondern sie verkaufen an deren Stelle eine gelbe Thon oder bolarische Erde. Von allen diesen Erden kann keine, wenigstens innerlich, mit Nutzen verschrieben werden, als die, welche unter dem Namen der Lemniae verae und des Boli Armenae in Apotheken aufbehalten wird.

c) Lithomarga, Steinmergel. Dieses ist gleichsam ein verhärteter Mergel, so den Steinen selbst nahe kommt, dergleichen ist die Rochlitzer in Sachsen.

Die Kräfte jetzt erwehnter Erden bestehen nun darinnen:

1) Daß sie die verschiedene Schärfe, vornämlich diejenige, so von den Giften abhanget, sonderlich in den ersten Wegen gleichsam einwickeln, damit solche ihrer Schärfe beraubet und also ausser Stand gesetzet werden, zu schaden; wenn dieses dadurch geschehen soll, müssen sie in großer Dosis von ʒj und noch mehr bis zu ℥j. nach und nach gegeben werden, wie solche denn aus dieser Ursache in der Ruhr ꝛc. öfters gute Dienste thun.

2) Weil selbige etwas von der Vitriolsäure, und wenige Eisentheile, in sich enthalten, so stehet zu versuchen, ob sie als stärkende Arzneymittel etwas thun können. Jngleichen, ob sie, wegen eben der Eigenschaft, die Blutflüsse zu stillen, im Stande seyn.

3) O

3) Ob sie als schweißtreibende und alexipharmische Mittel können angesehen werden, ist allerdings zweifelhaft, wo nicht wegen der beyden jezt erwehnten Wirkungen ein gelinder Schweiß erfolget.

4) Wenn sie äusserlich aufgestreuet werden, trocknen sie, sonderlich, wo die Haut nässet, und ziehen dieselbe zusammen.

*) Man lese hiervon die gründliche Abhandlung des schon oben gerühmten Naturforschers, D. Gleditschens, in der Histoire de l' Acad. Royale des Sciences a Berlin de l' Anné 1748.

§. 6. Was nun die gesiegelten Erden, welche in [A]potheken aufbehalten werden, anlanget, so ist zu [m]erken, daß dieselben insgemein falsch sind, indem [m]an dergleichen Erden in solche Form bringet, und [na]ch Gefallen zeichnet: Daher dieselbigen aus den Ei[ge]nschaften der Erden, von welchen wir vorhero etwas [a]ngegeben, müssen beurtheilet werden.

§. 7. Ausser den Erden betrachten wir annoch

1) Corallium L. D. G. P. 1004. Corallenzinken. [D]ieses hätten wir unter den schweißtreibenden Mitteln [d]es Pflanzenreichs abhandeln sollen, weil es aber nur [w]egen seiner vielen erdichten Theile, als ein Arzney[m]ittel, gebrauchet wird, und diese den oben erwehnten [e]rdichten Mitteln, in der Art zu wirken, ganz gleich [k]ommen, so können wir es diesen ganz wohl beyfügen. [E]s ist dieses Corallium ein steinartiges Seegewächse, [w]elches sowohl auf dem Grunde des Meeres, als auch [a]n Holz, Eisen, Knochen ꝛc. welche in demselben lie[g]en, ja, an den klippichten Meerufern selbst, mit ei[n]er breiten Oberfläche anwächst, und nur aus Aesten

bestehet, welche Blüten und Saamen tragen. *) Diese Corallenzinken werden durch Hülfe gewisser Werkzeuge von den Wassertauchern aus der Tiefe des Meeres hervorgezogen, und sind zu der Zeit insgemein mit einer gelblichen, fetten und weichen Rinde überzogen, welche einen etwas zusammenziehenden Geschmack hat, und sich leichtlich absondern läßt, da denn das Corallium selber zum Vorschein kommt, welches entweder roth, weiß, oder schwarz ist. Die rothen Corallen werden sonderlich in Apotheken gebraucht, welche, wenn sie von erwehnter schwammichten Rinde gereiniget, ein rothes, festes Wesen, wie Stein, darstellen, auch keinen Geruch und Geschmack haben. Die Bestandtheile derselben sind mehrentheils erdicht, welche aber doch in der Destillation einen Spiritum und Sal volatile, wie auch Oleum urinosum, gegeben haben; Aus dem häufigen Capite mortuo hat man ein Sal Coralliorum bereitet, welches dem Meersalze nach allen Versuchen ähnlich gewesen ist. **) Ja andere Erfahrungen zeigen, daß die von den Corallen bereitete Erde etwas Weniges von Eisentheilen besitze; Da nun die lezte sonderlich als ein Arzneymittel gebrauchet wird, so erhellet leichte, was vor Kraft denselben zuzuschreiben: nämlich, da sie aller übrigen Bestandtheile beraubet, so werden sie, vermöge ihrer laugenhaften und schwammichten Eigenschaft, die Säure in dem Magen und Gedärmen einsaugen, auch vielleicht, wegen der wenigen Eisentheile, die Kraft haben, in etwas zu stärken. Man giebt sie von ℈ß — ʒj.

Die übrigen, den Corallen zugeschriebenen, herzstärkenden, diaphoretischen und alexipharmischen Kräfte verdienen, unsers Erachtens, nicht erwehnet zu werden. Und die mit verschiedenen Auflösungsmitteln aus den

en Corallen zubereiteten Tincturen haben ihre Kraft icht von den Corallen, sondern von den darzu gebräuchchen Auflösungsmitteln, deswegen sie alle wenig nutzen. Eben dieses gilt von dem Magisterio, Sale und Syrupo oralliorum, welche man in Apotheken bereitet. Die orallia Citrata sollen sonderlich eine schweiß- und urintreibende Kraft haben.

*) Man lese D. Ludwigs Abhandlung de Plantarum marinarum Vegetatione, Lips. 1736. 4. c. f. ingleichen des Grafen *de Marsigli* Histoire Physique de la Mere a Amsterd. 1725. fol. c. f.

**) Der jezt angeführte *Marsigli* hat bemerket, daß der frische milchartige Saft der Corallen nicht mit dem Laugensalze, sondern mit dem Spiritu Salis, brause. Geoffroy hat daher aus ℔j. 2. Quentlein 10. Gran. flüchtigen, urinhaften, röthlichten Geist, und 2. bis 3. Gran. stinkendes Oel, erhalten, die zurückgebliebene Masse hat nach der Calcination 1. Quentlein und 50. Gr. festes Salz von einem salzigten Geschmacke gegeben, das übrige war Kalk. Besiehe die Auszüge der Pariser Academie Ao. 1708. p. 336. Neumann erhielt durch die Calcination aus ℔j. ℥xiv. Erde.

2) Stibium, oder Antimonium, Spießglas. Es wird die Minera Antimonii, sowohl in Deutschland, ls andern Ländern, gegraben. Das gemeine hat lange, graue, etwas glänzende Streifen. Das rothe ist iel seltener, und nur in Ungarn und England, zu finden, und wird von den Alchymisten sehr hoch geschätzet. Dasjenige, welches in unsern Apotheken gebraucht wird, ist nicht die Minera, sondern das geschmolzene und gereinigte Spießglas. Man füllet nämlich von der klein gestoßenen ausgegrabenen Minera einen Topf, der unen Löcher hat, ganz voll, machet solchen oben zu, und unter diesen wird ein anderer, welcher conisch zu-

gehet, und in die Erde gegraben ist, gesetzet. Wenn nun um den obersten gehöriges Feuer gemacht wird, fließet das Spießglas in den untersten Topf hinein, hingegen bleibt der unreine Sand und Steine in jenem zurücke. Dieses hat also eine conische Figur, ist hart, schwer, von Farbe grau, mit untermengten glänzenden Streifen, und hat weder Geruch noch Geschmack. Es bestehet dasselbe, seiner Mischung nach, aus gemeinem verbrennlichen Schwefel, und einer sogenannten Substantia regulina, welche sich in eine Glaserde verwandeln läßt; mit welchen beyden vielleicht noch arsenicalische Theile verbunden sind, welche aber im Feuer gleich davon fliegen. So lange der metallische Theil mit dem schweflichten noch genau verbunden, ist das Spießglas ein ganz gelindes Mittel, und kann zu etlichen Quentgen eingenommen werden. Es wird das Geblüte reinigen, und von dem Schleime befreyen, folglich auch die hiervon abhangenden Verstopfungen heben. Man braucht es sonderlich und erhebt es in langwierigen Krankheiten, als in Scabie, Lepra, Tinea, Arthritide, Rheumatismis etc. Man thut es zu eben dem Endzwecke in die Decocta antiuenera, antipsorica, und dergleichen. Man verschreibt es aber ohne Noth in Petia ligarum, weil das Wasser nichts von demselben aufzulösen im Stande ist, *) deswegen es am besten im Pulver von ℈ß — ʒß. — ʒj. gegeben wird. Wir haben aus demselben viele, durch das Feuer zubereitete, Mittel in Apotheken, welche wegen der reguliniſchen Theile, von welchen der Schwefel abgeschieden, starkes Brechen verursachen. Hier wollen wir noch diejenigen betrachten, welche, wegen des noch mit selbigen auf gewisse Weise vermischten schweflichten Theiles, Diaphoresin zuwege bringen. Das Sulphur Antimonii auratum wird gemacht, indem man den re-

gu-

ul m Antimonii mit einem lixiuio aus calce viua oder ale tartari kochet, und hernach das aufgelößte mit Esig, oder Vitriolgeist, oder Citronensaft niederschlägt, pelcher Niederschlag, wenn er getrocknet ist, ein feies rothbraunes Pulver wird; und je öfter man die Präcipitation wiederholet, desto gelinder ist die Wirkung. Man bedienet sich mehrentheils des Sulphuris intimonii aurati tertiae praecipitationis. Dasselbe ist in vortrefliches stimulirendes auflösendes gelinde laxierendes und schweißtreibendes Mittel. Es ist vorzüglich wirksam in asthmate pituitoso und conuulsiuo, im catarrho suffocatiuo, Keichhusten, rheumatismo frigido, n kalten Fiebern, und in Austreibung hitziger Ausschläge. Man giebt es von 2. bis 6. Gran in wiederholten Dosen. Ferner ist das Antimonium diaphoreticum bekannt, welches aus drey Theilen Salpeter und einem Theile Spießglas, verfertiget wird, diese läßt man im Schmelztiegel flüssen, und die übrig bleibende, weißliche, harte Masse reibt man, und behält sie unter diesem Nahmen in Apotheken auf, welche demnach, vermöge des noch anhangenden Salpeters, gelinde reitzet, und auflöset, daher auch Schweiß macht. Dieses ist denn das Antimonium diaphoreticum non ablutum, oder antim. diaph. nitratum, welches mit Recht als ein stimulirendes und sehr incidirendes Mittel in allen den Brustkrankheiten gerühmt wird, die von einem zähen Schleim herrühren. Man giebt es in Pulvern von 10. Gran bis zu ʒß, und in Tränken zu ʒiß. bis ʒij. Weil aber andere glauben, daß dieses öfters Aengstlichkeiten erregen könne, so wird der Salpeter wieder abgewaschen, da denn ein bloses erdichtes Wesen zurückbleibet, welches, als ein absorbirendes Mittel, zu ʒß. wie ersteres, kann gegeben werden. Man hat auch das Antimonium diaphoreticum mar-

martiale, welches aus 1. Theil Reguli Antimonii martialis, und aus 3. Theilen Salpeter, eben auf diese Weise gemacht wird, dessen Farbe ist mehr graulicht, und der Geschmack etwas salzigt, man eignet selbigem auch eine stärkende Kraft zu. Ferner werden die verschiedenen Tincturae antimonii, die acris, die regulina, die tartarisata, und andere mehr, gebrauchet, da der Branntewein auf das, mit verschiedenen Salzen geschmolzene, Spießglas gegossen, und in gelinder Wärme erhalten wird, und eine hochrothe Farbe annimmt, daher denn einige glauben, daß er wenig vom Antimonio aufschließe, und nur der Tincturae Tartari ähnlich werde. Man braucht dieselbigen sehr oft als blutreinigende Mittel von 40. bis 60. Tropfen mit vielem Wasser. Die Tinctura Metallorum wird aus den Scoriis des Reguli Antimonii martialis verfertiget, ist schärfer, und wird zu eben dem Endzwecke gebraucht. Andere machen auch die Tincturam Antimonii ex Croco Metallorum aus dem Vitro Antimonii etc. es kommen aber diese alle miteinander überein.

Es sind auch die aus dem Spiesglase verfertigten verschiedenen Reguli, sonderlich der medicinalis, der auch febrifugum Craanii heißt, wie auch der martialis, sehr im Gebrauch, aus welchem leztern der Crocus Martis aperitiuus Stahlii zu bereitet wird, von welchen allen die Dispensatoria müssen nachgeschlagen werden. Man giebt selbige, als auflösende, blutreinigende, auch stärkende Mittel, in den Krankheiten, da dergleichen Indicationes vorfallen. Der Clyssus Antimonii ist ein saurer Geist, welcher, wie andere Spiritus Acidi, z. E. Vitrioli, zu gebrauchen. Den Cinnabarim Antimonii betrachten wir unter denen Mitteln, welche den Speichelfluß erregen sollen, zugleich mit dem Aethio-

ethiope Antimonii; und die andern Praeparata Antimonii verdienen nicht, erwehnet zu werden, sondern können in den Schriftstellern **) nachgelesen werden. Doch sind Kermes mineralis ***) und die Morsuli restaurantes Kunckelii noch sehr im Gebrauch.

*) Es ist auch dahero noch nicht ausgemacht, was unsere seifenartigen, meistentheils wäßrigten Menstrua in den ersten Wegen von dem Crudo Antimonio auflösen können; indessen ist es doch durch die Kunkelschen und anderer Schriftsteller Erfahrungen, als wirksam, angenommen worden, zumal es auch das Besondere hat, daß es die Thiere fett machet, ob es wohl vor diesem den Mönchen nicht bekommen wollte, und deßwegen von dem Parlamente in Frankreich dessen innerlicher Gebrauch öffentlich verboten worden.

**) Die oben angeführten collectanea Chymica Leydensia enthalten derer sehr viele, p. 21. seqq.

***) Siehe, was Lemmery hiervon in den Auszügen der Pariser Academie im Jahre 1720. p. 518. seqq. erzählet.

3) Sulphur viuum, oder commune, lebendiger Schwefel. Dieser ist, wie bereits erinnert worden, von dem Phlogistico, oder inflammabili Principio, wohl zu unterscheiden; indem derselbe einen festen, schweren und entzündlichen Körper vorstellet, welcher ohne Geruch und Geschmack ist, und in verschiedenen Gegenden, entweder vor sich, oder aber mit dem Pyrite, auch Eisen- und Kupferminern, ausgegraben, und von denselbigen durch die Kunst und das Feuer abgeschieden wird. Insgemein ist derselbe undurchsichtig, citronenfärbig, oder ganz blaßgelb, doch hat man auch durchsichtigen, wie Bernstein gefärbt, ingleichen rothen, grauen und schwärzlichen. Alle diese Arten Schwefel lösen sich weder im Wasser noch Brannteweın auf, im Feuer fliessen sie helle, sind leicht entzündlich, geben im Brennen eine blaue Flamme und Dämpfe, welche Erstickun-

stickungen zuwege bringen, zulezt fliegen sie völlig durch das Verbrennen in die Luft. Ferner brausen sie weder mit sauren noch laugenhaften Salzen, werden aber in den lezten aufgelöset, und nach den Chymischen Untersuchungen sind derselben Bestandtheile ein vitriolisches saures Wesen, welches durch ein entzündliches Mittel in einen festen Körper kann gebracht werden *). Der Schwefel wird in Apotheken durch die Sublimation gereiniget, und dadurch erhalten wir die Flores Sulphuris, welche man sowohl, als den geschmolzenen Schwefel, von ℈ß — ℈j. verordnet. Beyde sollen Diaphoresin erregen, und sonderlich die zurückgeschlagenen Ausschläge wieder nach der Oberfläche der Haut treiben können; dahingegen dieselben äusserlich, in der Krätze, und andern Unreinigkeiten der Haut, in Salben umgeschlagen, die Kraft besitzen, zu trocknen, und dergleichen Ausschläge ins Geblüte zu treiben **). Auch sind einige, welche ihm, in groser Menge und zu wiederholten mahlen gegeben, eine laxierende Kraft zueignen ***). Ferner soll er in Zufällen der Brust, als in Tussi, Asthmate etc. ungemein auflösen, doch lobet man zu diesem Endzwecke besonders die so mancherley verfertigten Balsama Sulphuris, welche, nachdem sie aus Oleis destillatis, oder pressis, gemacht worden, mehr oder weniger scharf und hitzig seyn, dahero man sich mit dem Gebrauche derselben in acht nehmen soll und nicht glauben, weil sie äusserlich in Geschwüren bisweilen gute Dienste thun, daß man auch die Geschwüre der Lunge damit heilen könne; sie machen insgemein, vermöge ihres scharfen Wesens, dergleichen Zufälle schlimmer, und erregen leicht fieberhafte Bewegungen. Man giebt solche zu gutt. V—X. Die beste Kraft derselben bestehet in Auflösung des Schleims, und sind dahero füglich im Asthmate, das von solcher zähen Feuchtigkeit entspringet, zu gebrauchen.

hen. Der Schwefel wird auch von den laugenhaften Salzen leicht aufgelöset, und wenn derselbe mit sauren Salzen wieder niedergeschlagen worden, nennt man dergleichen Praecipitatum Lac Sulphuris, welches mit den Schwefelblumen gleiche Kräfte hat. Endlich bereiten sie noch den Spiritum Sulphuris, welcher per Campanam gesammlet wird. Es kommt dieser mit dem Spiritu Vitrioli überein, und wird also, die Hitze zu lindern, zu den Julepen und Potionen von ℈ß — ℈j. oder nach Belieben, gesetzt. Wenn derselbe mit dem Melle Rosarum vermischt wird, dienet er, die Aphthas zu heilen, wenn diese Geschwürchen oft damit ausgepinselt werden, doch muß keine Entzündung zugegen seyn. Ueberdieses kommt der Schwefel in viele Pflaster und Salben, welche wider die Krätze gebrauchet werden, wird auch zur Bereitung des Aethiopis mineralis genommen.

*) Man lese Hombergs Versuche von Auflösung des gemeinen Schwefels in den Auszügen der Pariser Akademie Ao. 1703. p. 345. seqq. Boerhave hat durch die Kunst dergleichen aus Alcohol, und Vitriolöl, oder aus dem letztern mit dem ♁ Terebinthinae gemacht. Siehe den Process. CLX. et CLXI.

**) Es ist unbekannt, wodurch der Schwefel in den ersten Wegen dergestalt aufgelöset werde, daß er ins Geblüte übergehe, und die an dem Halse getragene Münzen, vermöge des Schweisses, schwarz gefärbet haben solle. Wir halten dafür, daß die Oele und fetten Sachen, mit welchen der Schwefel äusserlich aufgeleget wird, mehr, als der Schwefel selber, die Schweißlöcher verstopfe, und dahero zurücktreibe.

***) Siehe des Geoffroy Materia medica T. I. p. 176. da er von dem Wesen im Schwefel redet, welches weder aufgelöset, noch verbrennet werden kann, und daher von dem Homberg für eine feuerbeständige Erde ausgegeben wird, welche, zu II—III. gr. gegeben, laxieren soll.

4) Thermae, warme Bäder. Von den Bestandtheilen und Wirkungen derselben ist schon in dem Kapitel

von

von den Digestivmitteln Erwehnung geschehen. Wir können diesen noch solche Bäder beyfügen *), welche nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und Gebrauch insgemein Schweiß treiben. Doch ist nicht zu läugnen, daß die natürlichen warmen Bäder selbst, wegen der in ihnen enthaltenen mineralischen und salzigten Bestandtheile, auch Leichtigkeit ihres Wassers, in vielen Zufällen denen durch die Kunst nachgemachten weit vorzuziehen.

*) Es ist bekannt, was die berühmte Schlesische Familie derer von Hahn vor bewundernswürdige Curen mit dem Baden im kalten Wasser verrichtet; als welches am besten die verstopften, oder durch den Krampf verschlossenen Schweißlöcher eröffnet, und, indem es durch die Blutaderöffnungen eingesogen wird, die Schärfe dergestalt verdünnet, daß solche ausdünsten kann, ja, es werden dadurch die festen Theile und Nerven gestärket. Hieher gehören annoch die Schlackenbäder des Hofmanns, und andere, so aus oben angegebenen ruchbaren schweißtreibenden Kräutern bereitet werden.

5) Unicornu fossile, gegrabenes Einhorn. Es sind dieses Zähne, Knochen und Hörner von Thieren, welche lange Zeit in der Erde gelegen, und nichts, als ihr lockeres erdichtes Wesen, übrig behalten haben, in welches sich hernachmals eine, im Wasser aufgelöste, Marga eingesetzt, und, nachdem das Wasser vertrocknet, mit derselbigen gleichsam verwachsen, und in Stein verwandelt worden. Sie werden an verschiedenen Orten Deutschlandes, sonderlich aber in der Baumanns-Höhle auf dem Harze, häufig ausgegraben, und soll man diejenigen nehmen, welche einen angenehmen Geruch haben, und schon in Thieren seyn versuchet worden, weil sie bisweilen eine arsenicalische Erde bey sich führen. Aeusserlich sind sie insgemein härter, inwendig weicher und lockerer, und deßhalben können sie, wie das Cornu Cervi ustum, die Schärfe in ersten Wegen einsaugen. Dahero sie von ℈ß—ʒj. in Dysenteria, Febri maligna etc. gegeben werden

n. Die schweißtreibende Kraft, und was man mehr
on ihnen rühmet, wird vergeblich von den Aerzten an-
nommen.

olgende, aus den einfachen schweißtreibenden
Arzneymitteln, zusammengesetzte Medicamente müssen
hier noch angemerket werden.

1) Verschiedene bezoardische Pulver, welche alle, als
dichte und zusammenziehende Mittel, wirken, und nur
arinnen einen Unterscheid leiden, daß man nicht dieje-
igen für die Armen verschreibe, zu welchen die orienta-
schen Perlen, Bezoar und andere kostbare Steine gese-
et werden. Zu diesen gehöret denn ferner das Pulvis
annonicus ruber, Pulvis Epilepticus Marchionis, Spe-
ificum Cephalicum Michaelis, von welchen die Dispen-
atoria müssen nachgelesen werden, weil solche noch täg-
ch von den Aerzten verschrieben werden. Die Dosis der-
lben ist insgemein ℈j—ʒß.

2) Gehöret hieher der Spiritus Salis Ammoniaci
mplex, oder wenn derselbe mit mancherley destillirten
Oelen vermischt wird, z. E. Oleo Lavendulae, Foeni-
uli, Succini, Cariophyllorum, Anisi, Ligni Sassa-
ras etc. Dos. gutt. XXX—L.

3) Spiritus bezoardicus und epilepticus, der aus
em Spiritu Juniperi, Ungulae Alcis, Cornu Cervi,
Oleo und Sale volatili Succini, auch Cornu Cervi, ver-
ertiget wird, ist ein gutes auflösendes und schweißtrei-
endes Mittel, man giebt ihn von 50—70. Tropfen.
Mit diesem kommet überein der Spiritus bezoardicus Bus-
ii, von dessen Zubereitung Hoffmann in Observatio-
nibus Physico-Chymicis pag. 217. nachzulesen.

4) Spiritus Fuliginis und Spiritus Urinae, welche
ehr stinken und widrig schmecken; man lobt sie in Asth-

mate, Apoplexia etc. Dos. gutt. XL—LX. wie denn der Küchenruß *), und die aus demselben gemachte Tinctur, und andere daraus bereitete Mittel, den Schleim zertheilen, und die monatliche Reinigung befördern; diesem kommt gleich der Spiritus Tartari.

*) Wir haben in langwierigen Krankheiten, welche von einem Schleim und Schärfe entstanden, sehr gute Wirkungen von dem Fuligine wahrgenommen; in zurückgetriebener Krätze ist dieses ein gewisses Mittel, und dem Campher, wo nicht vorzuziehen, doch gewiß gleich zu schätzen. Von dessen Bestandtheilen lese man Boerhaven in der Chymie Processſ. LXXXVI.

5) Spiritus de tribus, siue Mixtura Simplex cum vel sine Camphora. Dieser wird aus Spiritus Theriacalis simplicis vel camphorati p. V. Spirit. Tartari rectificat. p. III. Spir. Vitrioli optimi p. I. verfertiget. Man kann auch selbigem nach Belieben noch Campher zusetzen. Er wird in hitzigen, sonderlich bösartigen Fiebern, als ein gutes und gelindes schweißtreibendes Mittel, gelobet, welcher auch vielleicht in diesem Falle der Essentiae Alexipharmacae Stahlii noch vorzuziehen.

6) Tinctura bezoardica, welche eine röthe Farbe und sehr scharfen Geschmack hat, ist wegen der vielen hitzigen Alexipharmacorum, welche darzu genommen werden, ein gutes schweißtreibendes Mittel, Dos. gutt. XXX—LX.

7) Essentia Theriacalis, Alexipharmaca Stahlii, und andere mehr, können in Dispensatoriis nachgeschlagen werden, wovon die letztere die beste und gebräuchlichste.

Das 4. Kapitel.
Von den urintreibenden Arzneyen.

§. 1.

Die Lage, die Bauart und Erfahrungen, so man von den Eingeweiden, welche zu der Absonderung und Aus-

Ausführung des Urins bestimmt sind, hat, beweisen ganz klar, daß von dem Geblüte der Nierenpulßadern *), welche sich nach verschiedenen, ganz besondern, gekrümmten Wendungen endlich in dem markichten Theile der Nieren, in den zärtesten Röhrgen, so von ihrem Erfinder, dem Bellino, den Namen erhalten, endigen, der Urin abgesondert werde, welcher denn ferner aus diesen in das Becken derselben, und von da weiter durch die Harngänge in die Urinblase fliesset, die sich alsdann, wenn sie voll, oder von der Schärfe des Urins gereitzet wird, vermöge der fleischichten Fiebern zusammen ziehet, und denselben durch den Harngang aus dem Körper schafft.

*) Die Größe des Durchschnittes von den Nierenpulßadern, und derselben Ursprung unter einem geraden Winkel, beweisen, daß über den achten Theil, sonderlich des wäßrigten Geblüts, und in einer Stunde wenigstens 1000. Unzen davon zu den Nieren kommen können. Es ist also nicht zu bewundern, daß in eben der Zeit 90 Unzen davon, als Urin, abgehen, wie man an denen, welche leichtes weißes Bier trinken, ferner an den Hysterischen und Wässersüchtigen, siehet. Ist denn also ein besserer und sicherer Weg, das Wasser aus dem Geblüte los zu werden, als eben dieser? Wie geschwinde häufet sich nicht das Wasser, wenn diese Wege verstopfet sind? Wenn der Urether unterbunden, entstehet die Wassersucht, wie die angestellten Erfahrungen bey Thieren längstens gelehret haben.

§. 2. Der Urin bestehet mehrentheils aus Wasser, oder vielmehr aus dem Sero des Geblüts, ferner aus verschiedenen Salzen, den feinsten Oelen und zarten Erden; *) deren Verhältniß, wegen der Verschiedenheit des Urins, niemahls gewiß kan bestimmet werden.

*) ℥vj. Urin von einem gesunden Menschen haben durch Destillation ℥v. ʒvj. Wasser gegeben, aus den übrigen ℈vj. hat man ʒß. flüchtiges Salz, ℈ß. empyrevmatisches Oel, und eines fixen Salzes und Erde gr. XVIII. erhalten. Siehe *Jo. Conr. Barchusen* Pyrosophiam p. 363. L. B. 698. 4.

§. 3. Es unterscheidet sich aber der Urin sonderlich nach den verschiedenen Zeiten, da er vom Geblüt abgesondert wird, nach welcher auch seine Bestandtheile sehr verschieden sind. Denn es ist derselbe anders beschaffen,

1) wenn er nach häufigem Gebrauche eines wäßrigten Getränks *), abgesondert wird, da er mehrentheils helle und unschmackhaft ist, auch in der Urinblase leicht aufbehalten werden kann.

2) Wenn er von dem, mit dem Blut vermischten, Milchsafte abgeschieden wird, so ist derselbe insgemein gleichsam noch ungekocht zu nennen, weil er aus solchen verschiedenen widrigen Theilen bestehet, welche dem Geblüte noch nicht haben können ähnlich gemacht werden, ob er wohl etwas schärfer, mehr gefärbt, und also auch mehr reitzend ist.

3) Wenn er aber von dem, völlig in Geblüt verwandelten, Milchsafte abgesondert wird, so ist er viel röther, an Menge weniger, schärfer und stinkender.

4) Geschicht aber die Absonderung desselben lange Zeit nach genossener Speise und Trank, so werden die flüßigen Theile durch die beständige Bewegung scharf, reiben besonders viel von den festen Theilen ab, dahero ist der Urin alsdann sehr scharf, salzigt, stinkend, roth, wenig, und kann kaum in der Blase aufbehalten werden.

5) Wenn derselbe aus kranken Theilen bestehet, welche durch die Coction und Crisin hier abgeschieden werden, so ist er, wie bekannt, an Farbe, Satz, und den Bestandtheilen, sehr unterschieden **).

*) Das bloße Wasser vermischt sich nicht bald mit unsern seifenhaften Säften, daher gehet es gleich wieder ungefärbt weg, und eben deswegen ist nicht allen Kranken das Wassertrinken anzurathen.

**) Wo

**) Wohin auch noch diejenige Art des Urins muß gerechnet werden, wodurch der Körper augenscheinlich abnimmt, und ausser dessen scharfen Salzen ein ölichtes und fettes Wesen oben aufschwimmend zeiget.

§. 4. Aus diesem erhellet, daß, gleichwie der Milchsaft von seinen gröbern Theilen in den ersten Wegen gereiniget wird, und zugleich alle Eingeweide, welche zu Ausarbeitung des Milchsafts bestimmt sind, sich in dieselbigen ausleeren, und ihre enthaltene Unreinigkeiten dahin führen und absondern können; also auch vornämlich die Nieren gleichsam den Sammelplatz der Eingeweide abgeben, die zum Blutmachen bestimmet sind, wodurch sonderlich vor allen andern Absonderungen das Geblüte von seinen widrigen, scharfen, verschiedenen, salzigten, ölichten und erdichten Theilen befreyet werden kann.

§. 5. Es kann demnach der Urin am allergewissesten von der Beschaffenheit unserer Säfte uns belehren, weil er aus dem Sero des Geblüts abgesondert wird, und kurz zuvor mit den übrigen Säften vermischt gewesen, und durch die allerkleinsten Theile und Gänge unsers Körpers geflossen ist. Ja, eben deswegen ist er auch geschickt, das Geblüte am besten von seiner widernatürlichen Beschaffenheit und den verderbten Theilen zu befreyen, woraus der Nutzen der urintreibenden Mittel, sowohl in langwierigen, als hitzigen Krankheiten, zur Gnüge erhellet.

§. 6. Diejenigen Arzneymittel, welche die Absonderung des Urins in den Nieren wieder herstellen, oder vermehren, auch wohl desselben Ausfluß durch die übrigen Wege des Urins befördern, und diese zugleich reinigen, pfleget man Diuretica zu nennen.

§. 7. Zu der gehörigen Absonderung des Urins wird erfordert:

1) Ein zureichender Antrieb des Pulßadergeblüts nach dem markigten Theile der Nieren.

2) Eine gewisse Beschaffenheit des, zu diesen Theilen bewegten, Geblüts, und eine gnugsame Auflösung desselben im Blutwasser.

3) Daß die Absonderungsgefäße selbst gehörig beschaffen, und weder zu stark gespannet, noch schlapp, vielweniger vom Schleim, steinartigen, oder andern widrigen Körpern verstopft sind.

§. 8. Hieraus wird nun klärlich dargethan, wie die urintreibenden Mittel wirken müssen, wenn sie diese Absonderung befördern sollen. Nämlich:

1) Daß sie einen stärkern, häufigern, auch wohl geschwindern Antrieb des Bluts nach die Pulßadern der Nieren verursachen, welches insgemein am besten durch das diuretische Verhalten erlanget wird; ja, bisweilen müssen sie auch wohl den allzustarken und geschwinden Zufluß des Bluts zu diesen Theilen mindern.

2) Daß sie das Geblüte auflösen, und dadurch flüßiger und beweglicher machen, und wohl desselben Schärfe verbessern.

3) Daß sie in die zarten Gefäße, worinnen die Absonderung des Urins geschehen soll, selbst wirken; indem sie dieselbigen entweder von Verstopfungen und Zusammenziehungen befreyen, oder sie zu der nöthigen Verrichtung besonders reitzen, auch wohl wenn sie zu schwach sind, stärken.

§. 9. Da aber die Ursachen, welche die Absonderung des Urins hemmen oder vermindern können, so mancherley sind; so muß nothwendig folgen, daß auch die urintreibenden Mittel, ihrer Wirkung nach, von einander sehr unterschieden seyn müssen.

§. 10. Aus diesen Gründen, und da vornämlich die urintreibenden Mittel nach der verschiedenen Beschaffenheit

d

der Säfte, und des Absonderungswerkzeugs selbst, eingerichtet werden müssen, sehen wir leicht ein, daß man verschiedene Klassen, und zwar folgende, von denselben zu machen habe, aus welchen zugleich erhellet, wie viele aus dem vorigen Kapitel der schweißtreibenden Mittel hieher gehören. Zur

1) Klasse zählen wir verdünnende, besonders wäßrigte und erkältende Mittel, weil diese Absonderung von wäßrigter Art ist, und diese Säfte durch die Wärme leicht nach der Oberfläche der Haut getrieben werden können.

2) Kommen alle schlüpfrigmachende, versüßende, schleimichte und ölichte Arzneymittel, besonders Emulsionen, welche die Schärfe in diesen Wegen mindern, und die Krämpfe heben, dahero auch die schmerzstillenden und schlafmachenden Arzneyen gleichfalls, wie auch der lindernde Salpeter, hieher zu rechnen sind.

3) Die auflösenden und reitzenden Mittel, als: alle seifenartige Arzneyen, sonderlich die aus den frischen Früchten gepreßten Säfte, ferner die feuerbeständigen, besonders die gelinden sauren Salze der Pflanzen, wie auch die, durch das Feuer hervorgebrachten, laugenhaften Salze *), welche durch ihre auflösende und reitzende Kraft verursachen, daß sie bald wieder, besonders durch diese Wege, aus dem Körper geschafft werden: Auch können die Mittelsalze darzu gebrauchet werden, weil die meisten unverändert mit dem Urin wieder weggehen.

4) Diejenigen, so stark reitzen, und eine besondere urintreibende Kraft besitzen, dergleichen sind gewisse Würmer, vornämlich die Spanische Fliegen, wel-

welche aber öfters das Urinlassen schwerer machen, ja wohl gar Blutharnen verursachen. Hieher sind ebenfalls die starken laugenhaften Mittel, besonders dergleichen Seifen, die von einem starken Alcali und destillirten Oele gemacht werden, zu zählen. Wozu noch diejenigen kommen, welche den Schleim ungemein stark auflösen, und alsdann durch diese Ausführung fortschaffen, dergleichen sind Squilla, Pimpinella etc.

5) Diejenigen besondern Mittel, welche dem Urin ihre Eigenschaften mittheilen, und dessen Farbe, Geruch, Geschmack ꝛc. ändern, auch ohne Schaden und ganz gelinde wirken. Als da sind: Terebinthina, alle natürliche Balsama, Crocus, Rheum, Cassia, Asparagus, Iuniperus, Opuntiae fructus, Iris Florentina etc. **)

6) Kann das urintreibende Verhalten des Kranken eine besondere Klasse ausmachen. Dieses bestehet nun darinnen,

a) Daß dergleichen Mittel am besten früh, wenn der Magen noch leer ist, genommen werden.

b) Daß sich der Kranke durch Gehen, Fahren, Reuten, ganz gelinde in freyer Luft bewege, damit er ja nicht Gelegenheit zum Schweiß gebe.

c) Daß in der Gegend der Lenden warme Umschläge, welche naß oder trocken seyn können, aufgeleget werden, welche einen stärkern Zufluß des Geblüts nach die Nierenpulsadern befördern.

d) De

d) Der übrige Körper muß der freyen Luft ausgesezt seyn, damit kein Schweiß ***) erfolge; denn wir wissen aus der täglichen Erfahrung, daß häufige Schweiße und Durchfälle eine wenigere Absonderung des Urins zuwege bringen.

*) Das Wasser, welches Salz enthält, ist schon vermögend, sich besser, durch die innerliche Bewegung des Geblüts, mit demselben zu vermischen, und dessen schädliche Salze auszuziehen. Wir sehen dieses an dem Selterwasser, und in hitzigen Fiebern an dem Honige, Hinbeer- und Johannisbeersafte, welche mit dem Wasser versetzet, dasselbe seifenhaft, und dadurch geschickt machen, besser ins Geblüte zu gehen, und sich mit diesem genau zu vereinigen, solches zu verdünnen, und zu versüßen. In langwierigen Krankheiten muß man sich wohl hüten, daß durch den Gebrauch der Salze die schon gegenwärtige muriatische Schärfe der Säfte nicht noch vermehret werde. Das Arcanum duplicatum, der Tartarus vitriolatus, und andere, aus der Vitriolsäure gemachten, Mittelsalze können vielleicht eben so wenig, als das Küchensalz, verändert und ausgeführet werden, daher die aus der Säure der Pflanzen bereiteten, und leichter aufzulösenden Mittelsalze, wie auch die Terra foliata Tartari, der Tartarus Tartarisatus, das Sal de Seignette etc. hierinnen einen großen Vorzug verdienen.

**) Doch ist noch die Frage, ob diese Mittel eine stärkere Absonderung des Urins bewirken. Sie scheinen vielmehr das Blut durch den Urin zu reinigen, ohne eben einen stärkern Urinfluß zu verursachen.

***) Daß die Arzneymittel ihre Kräfte nach dem Verhalten des Kranken verändern, beweiset die Essentia Pimpinellae albae. Im Bette eingenommen, wird solche Schweiß, in freyer Luft aber Urin treiben.

§. 11. Diese, nach den mancherley Ursachen, wodurch die Absonderung und Ausführung des Urins verletzet wird, bestimmten Klassen der urintreibenden Mit-

tel muß man allezeit so zu gebrauchen suchen, daß man von den gelindesten anfange, und bis zu den schärfsten steige. Auch verlanget die verletzte Ausführung des Urins insgemein eine andere Heilungsart, als wenn die Absonderung selbst leidet, wie dieses alles in der Therapie klärer dargethan wird.

§. 12. Was endlich die Mittel, welche den Stein in den Nieren und der Blase zermalmen sollen, und daher Lithontriptica heissen, anlanget, und welche ganz füglich in diesem Kapitel zu betrachten sind, so hat man sich bis hieher noch keines einzigen zu rühmen, *) welches unsere Abhandlung verdiene, und was ja etwan zu dem Ende noch am besten zu gebrauchen ist, sind scharfe urintreibende Mittel, welche, indem sie den Schleim in den Haarröhrchen der Nieren auflösen, dadurch gleichsam die nächste Ursache des Steins, daß sich nämlich keine dergleichen Materie ansetzen kann, heben.

*) Das in der Urinblase zurückgebliebene Stückgen Bley hat zwar der geschickte französische Wundarzt *Le Dran* mit Quecksilber geschmolzen, allein den Nieren= und Blasenstein hat man bis hieher noch mit nichts auflösen können; denn die theuer erkaufte Seife der *Mad. Stephens* hat mit dem Steine auch zugleich den Bau dieser Eingeweide selber verwüstet. Der geschickte Englische Naturforscher *Hales* hat gefunden, daß der, weder im Wasser, noch Weingeist aufzulösende, Nieren= und Blasenstein im Salpeter und Vitriolgeist zerflossen, auch sonderlich abgenommen, als er denselben in Zwiebelbrey gestecket, deßhalben er dieses leztere den Aerzten zu weitern Versuchen vorgeschlagen. Siehe dessen Statick des Geblüts Halle 1748. 4to. aus dem Französischen übersezt, p. 206. seq.

§. 13. Diese urintreibenden Mittel sind demnach bey folgenden Umständen nützlich zu gebrauchen:

1) Wenn

1) Wenn die Absonderung oder Ausführung des Urins völlig unterbrochen, oder nur verringert worden.

2) Wenn die Zeichen der Kochung in Krankheiten zu erkennen geben, daß das Schadhafte durch diesen Weg ausgeführet werden könne.

3) Wenn die Schärfe, welche in dem kranken Körper angetroffen wird, sonderlich salzigter und scorbutischer, ingleichen

4) laugenhafter und gallichter Beschaffenheit ist.

5) Wenn die Wege des Urins selbst leiden, und mit verschiedenen schadhaften Dingen angefüllet sind.

6) Wenn sich epidemische Krankheiten durch diesen Weg zu endigen pflegen.

7) Wenn der Kranke von Natur zum Uriniren geneigt ist, da denn die Ausführung der schadhaften Säfte in Krankheiten bey ihm durch diese Absonderung insgemein leichter zu geschehen pfleget.

§. 14. Contraindicantia, welche dergleichen urintreibende Mittel zu verordnen verbieten, sind alle diejenigen Umstände in Kranken, welche oben erwehnten Indicantibus entgegen sind. Z. E. Wenn die Säfte nicht gehörig gekocht sind, die feinen Contagia leichter durch den Schweiß weggehen, und der Urin im Diabete schon zu häufig abgehet, und dergleichen.

§. 15. Ob wir nun gleich diese urintreibende Mittel unter gewisse Klassen gebracht haben, (§. 10.) so wollen wir doch dieselbigen nicht nach der gemachten Ein-

Eintheilung abhandeln, sondern eben so, wie bey den schweißtreibenden Arzneyen, die Ordnung der drey Reiche beybehalten, und zwar von denen aus dem Pflanzenreiche, daraus die meisten genommen werden, den Anfang machen, so, daß wir a) Kräuter und junge Sprossen, b) Früchte und Saamen, c) Wurzeln und Hölzer, und d) die mancherley natürlichen Balsama zusammen vortragen.

Der 1. Abschnitt.

Von den urintreibenden Arzneyen des Pflanzenreichs.

a) Kräuter und junge Sprossen.

1) Asparagus Matthiol. 373. zahmer Spargel Tabern. 414. L. D. G. P. 730. Es wird derselbe bey uns in Gärten gesäet und gebauet, und, ob er gleich aus dem wilden entstanden zu seyn scheinet, so übertrifft er doch denselben an Güte. In den Apotheken brauchet man die Wurzel und den Saamen, in der Küche aber die Turiones, oder jungen Sprossen. Die leztern schmecken sonderlich angenehm, süßlich, und enthalten die beste Kraft der Pflanze, daher, wenn sie mit Eßig und Oel, mit Butter, oder in Fleischbrühe, zugerichtet, und gegessen werden, haben sie eine gelinde auflösende, und die Absonderung des Urins befördernde Kraft, wie denn davon dem Urine ein ganz besonderer Geruch mitgetheilet, auch der Körper in etwas genähret wird. Diesem kommt die im ersten Frühlinge, oder aber im Herbst, frisch ausgegrabene Wurzel an Kräften ziemlich gleich. Sie hat einen dicken Kopf, aus welchem viele unterwärts laufende lange Zäsergen ent-

ntspringen, welche von Farbe äußerlich graulich, inwendig heller, vom Geschmacke süßlich und schleimicht, aber ohne Geruch sind. Sie wird wegen ihrer auflösenden und urintreibenden Kraft mit dem Apio, Foeniculo, Petroselino und Rusco unter di quinque Radices aperientes maiores gerechnet, und den Prisanen und eröffnenden Brühen, von ℥ß — ℥j. in ℔j. Decoct. zugesezt. Die trockene Wurzel und der Saamen der Pflanze besitzen wenig Kräfte.

2) Beccabunga, siue Veronica aquatica, maior et minor, L. D. G. P. 83. Groß und kleiner Bachbungen. Es wächst diese Pflanze häufig in wäßrigten Gegenden, sonderlich aber in kleinen Bächen, daher sie auch den Nahmen erhalten. Es ist eine sehr saftige Pflanze, hat keinen Geruch, aber einen etwas scharfen Geschmack. Es muß dieselbe frisch gebraucht werden, weil sie getrocknet alle Kräfte verlohren. Der aus der frischen Pflanze gepreßte Saft ist seifenhaft, deswegen selbiger, als ein verdünnendes, auflösendes und urintreibendes Mittel, in allen den Krankheiten erhaben wird, welche eine dicke und salzigte Beschaffenheit der Säfte zum Grunde haben, und eben aus dieser Ursache ist er vornämlich in der Verstopfung der Eingeweide, in der gelben Sucht, und im Scharbocke vom guten Nutzen, wenn auch lezterer schon mit fieberhaften Zufällen verknüpfet wäre, da er insgemein, mit dem Succo Acetosae, Acetosellae, Citri etc. versezt, zu etlichen Unzen gegeben wird. Oder man kocht eine oder mehrere Hände voll frische Blätter mit Wasser.

3) Chaerefolium, oder Cerefolium Matth. 410. Körfelkraut. Tabern. 283. L. D. G. P. 672. Es ist dieses eine Pflanze, deren Stengel einen Blumenschirm tra-

tragen, und wird in den Gärten alle Monat zum Nutze[n] der Küche und Apotheken ausgesäet. Sie hat dünn eingeschnittene Blätterchen, riecht und schmeckt gewürz[-] haft, angenehm, dabey etwas süßlicht und scharf. De[r] aus der frischen Pflanze gepreßte seifenhafte und salpe[-] terartige Saft, oder aber, wenn das frische Kraut mi[t] Fleischbrühe abgekocht wird, ist, als ein eröffnendes auflösendes und urintreibendes Mittel, mit gutem Nutze[n] zu gebrauchen. *) Das destillirte Wasser, Oel und E[s-] senz werden zu eben dem Endzwecke, und zugleich al[s] blähungtreibende Mittel, verschrieben.

*) Von dieser saftigen Pflanze gab ℥j. durch die Destillation ʒvi Wasser, und ℔xj. ʒj. wesentliches zweyfaches Oel, d[a-] von das eine oben schwamm, das andere zu Boden fiel ℥ Kraut gab ferner, nach des oft erwehnten Neumann[s] Versuchen, Extracti, mit Wasser ʒiij. und ℈j. mit Wein[-] geist ʒiij. und ℈ß. ℥j. Saamen aber ʒjß. wäßrigte[s] und nur gr. XXXII. geistiges Extracti. Geoffroy rühme[t] es sehr, als ein urintreibendes Mittel, in der Wasser[-] sucht, man braucht es auch äusserlich zum Auflösen und Ze[r-] theilen, sonderlich, wenn die Milch in den Gefäßen de[r] Brüste geronnen. Daß solche ein kühlendes und salpetera[r-] tiges salzigtes Wesen bey sich führe, beweiset das Prassel[n] bey dem Verbrennen der frischen Pflanze. Cranz lobt d[ie] Körbelsuppen ungemein in den Nachwehen der Kindbetteri[n-] nen, die aus verhaltenem geronnenen Geblüt entstehen.

4) Hedera terrestris Matthiol. 467. Gundermann Tabernaem. 1280. L. D. G. P. 219. Diese kriechen[-] de Pflanze kommt zu Anfange des Frühjahrs in de[n] schattigten Wäldern und an den Hecken häufig zum Vor[-] scheine. Sie hat einen scharfen und bitterlichen Ge[-] schmack, und riechet angenehm. Der aus derselben ge[-] preßte Saft, oder das Kraut selber, wird in Infusi[s] mit gutem Nutzen gegeben, weil es die Kraft besitze[t]

di

ie verstopften Eingeweide zu öffnen, die aufgelösten schadaften Dinge aber, sonderlich durch den Urin, auszuführen, wie nicht weniger die in den Nieren, Lungen, auch ndern Orten befindlichen Geschwüre, vermöge seiner geinden balsamischen Kraft, zu reinigen und zu heilen. In lpotheken machen sie von demselben Aquam destillatam, Conservam florum, Syrupum, Essentiam und Sal. Aeusserlich wird es zu Bädern, wie auch zu Clystieren n der Colic und den Steinschmerzen genommen.

5) Lupulus Matthiol. 839. Hopfen Tabern. 1293. . D. G. P. 924. Die Pflanze läuft hoch in die Höhe, und windet sich insgemein um lange, dazu verfertigte, Stanen, oder um andere Pflanzen. Sie wird in verschiedeen Gegenden Deutschlandes, auch sonderlich in Engelland, häuffig gebauet. Es wachsen im Frühlinge aus der Wurzel zarte Keime, welche den Turionibus Asparagi n der gelinden auflösenden, urintreibenden und nährenen Kraft *) gleich kommen, deßwegen diese auch eben zugerichtet, als Sallate, oder in Fleischbrühe gekocht, u dem Endzwecke von uns genossen werden. Die Früchte es Hopfens, welche vom Geschmacke etwas scharf und ehr bitter, vom Geruch aber widrig sind, werden, als in sehr gebräuchliches Gewürze, zu gewissen Arten der Biere **) gebrauchet, welche denn daher eine Kraft eralten, den Magen zu stärken, und den Urin zu treiben. Zu eben dem Ende verordnet man auch das Decoct von en Blättern.

*) Alle junge Sprossen haben im Frühjahre eine urintreibende Kraft. Ja, wir können auch wohl mit einiger Gewißheit alle Augen, oder Knospen der ausschlagenden Stauden und Bäume hieher rechnen.

**) Neumann merkt gar wohl an, daß, wenn man die Biere mit dem Hopfen kochte, solche weniger rauschen, auch heller würden; das Gegentheil aber geschicht, wenn sie nur mit demsel-

selben infundirt würden. Wir lernen auch hieraus, warum diese nicht so geschwinde schaal und sauer werden, auch weniger schleimen, besser ins Geblüte gehen, und keinen hellen, wäßrigten, sondern mit Salzen gefärbten Urin machen.

6) Thea, Herba Thee, L. D. G. P. 735. Es sind dieses die Blätter eines in Japan und China häufig wachsenden Strauches, welche die Einwohner zu verschiedenen Zeiten einsammlen, und gehörig, sonderlich auf warmen Schüsseln, trocknen. Wir wollen uns nicht bey den verschiedenen Arten des Thees aufhalten; gnug daß sie alle von einer Staude genommen, und nur nach der Zubereitung, wie auch der Größe der Blätter, von einander unterschieden sind. Diejenige hält man für die beste, welche die spitzigen, zarten und kleinen Blätter der Pflanze darstellet, und feiner Kayserthee genannt wird. Die gemeinste Eintheilung ist in grünen Thee und Theeboy; ersterer färbet das Wasser grün, der andere braun: Beyde haben einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden, doch eben nicht widrigen Geschmack und angenehmen Geruch. Wenn sie als ein Infusum mit kochendem Wasser getrunken werden, haben sie eine gelinde auflösende, schweiß- und urintreibende Kraft, allein diese und die übrigen angenommenen Tugenden sind doch mehr von dem warmen Wasser herzuleiten. Einige wollen behaupten, daß die frischen Theeblätter schlafmachende und giftige Bestandtheile hätten, welche aber mit der Zeit verlohren giengen. So viel ist gewiß, daß besonders der grüne Thee, wenn er stark gezogen hat, und bey nüchterm Magen getrunken wird, sehr oft Erbrechen und Magenkrampf verursachet.

7) Urtica major Matthiol. 789. große Nessel, Tabernaem. 420. L. D. G. P. 874. Ist eine mehr als zu bekannte Pflanze, welche in der dünnen Wurzel, Blättern und Saamen etwas Bitteres und Scharfes haben, und

dahero

daher Urin treiben soll. Dieser wird an Kräften noch vorgezogen die Urtica minor Matthiol. 790. Heiderneßel Tabernaem. 921. davon der ausgepreßte Saft, der wegen seiner salpeterartigen Eigenschaft mehr zu den kühlenden Mitteln zu bringen, die Geschwüre der Schwindsüchtigen heilen soll. Gleiche Kräfte eignet man dem Pulver der getrockneten Pflanze, wie auch dem Saamen derselbigen, jedoch vergeblich, zu. Am besten werden die Nesseln gebraucht, gewisse vom Schlage gerührte Theile damit zu peitschen, und gehören also unter das letzte Kapitel von den rothmachenden und blasenziehenden Mitteln.

8) Die Lactuca, L. D. G. P. 340. Portulaca, L. D. G. P. 582. Endivia, oder Intibus L. D. G. P. 345. nebst den verschiedenen Arten desselben, auch andere dergleichen Küchenkräuter, enthalten einen milchenden, salpeterartigen und kühlenden Saft, und werden gewöhnlich in der Küche zu Sallaten und in den Suppen gebrauchet. Die Saamen derselben werden unter die Semina IV. frigida minora gerechnet, von welchen wir schon bey dem Cichoreo Erwehnung gethan haben, und ist die Emulsion davon, wie auch die frische Pflanze, als ein gelindes, auflösendes und urintreibendes Mittel, zu gebrauchen, auch wird dadurch die Schärfe in den Harngängen gelindert.

b) Früchte und Saamen.

1) Cerasa, L. D. G. P. 593. Die mancherley Arten von Kirschen, welche alle durch die Bemühungen der Menschen aus der wilden Art entstanden zu seyn scheinen, können füglich unter zwo Hauptklassen gebracht werden; da sie nämlich entweder süsse oder sauer sind. Beyde Arten haben einen angenehmen, seifenhaften und salpeterartigen Saft bey sich, kraft dessen sie auflösen, die Hitze lindern, erquicken, nähren, und Urin treiben; und in hitzigen,

gen, auch langwierigen Krankheiten, entweder roh zu essen, oder frisch gekocht, auch mit Zucker eingemacht, oder an der Luft getrocknet, mit gutem Nutzen verordnet werden. Die sauren Kirschen, wenn sie gestoßen und gekocht werden, sind besonders in solchen Krankheiten, die von einer faulenden Schärfe unserer Säfte entspringen, dienlich. Man pflegt insgemein die sauren den süssen vorzuziehen, aus welchen letztern, wenn sie gestoßen werden, oder auch gähren, Aqua destillata und Spiritus Cerasorum nigrorum gemacht wird. Alles wässerigte süßsäuerliche Obst wirkt in unsern Körper, so, wie jetzt von den Kirschen gesagt worden. Also gilt von den Johannisbeeren, Erdbeeren, Maulbeeren, und Weintrauben eben das. Man würde diese Früchte weit häufiger in hitzigen Fiebern können genießen lassen, wenn sie nicht leicht einen Durchfall erregten, der zwar zuweilen heilsam, aber manchmal auch schädlich ist. In langwierigen Krankheiten würde man sich ihrer auflösenden Kraft auch besser bedienen können, wenn sie nicht so viel Säure machten, und so sehr bläheten. Inzwischen sind sie in der Gelbsucht und Humoralmelancholie ganz vortrefliche Mittel, wenn sie in solcher Menge genossen werden, daß sie einen Durchfall erregen. Bey cholerischen Subjecten und bey magern Personen, die ein feuriges Blut und gespannte Fasern haben, verordnet man den Gebrauch dieser Früchte in vielen Krankheiten mit dem besten Erfolge. Der in dem harten Behältnisse der Kirschen befindliche weisse Kern schmeckt angenehm und süßlich, und enthält viele schleimichte und ölichte Theile, dahero dergleichen, mit Wasser abgerieben, und also in Milch verwandelt, als ein unvergleichliches, linderndes und urintreibendes Mittel, vornämlich in solchen Zufällen, gelobet wird, wo die Wege des Urins mit Geschwüren, oder aber sonst mit einer Schärfe, beschweret sind.

2) Cof-

2) Coffea, L. D. G. P. 75. Es ist dieses ein in Ostindien wachsender Baum, welcher große dunkelgrüne Blätter, und schöne weisse Blüthen trägt. Die Frucht stellet eine länglichte Kirsche vor, so äusserlich dunkelroth ist, und in dem säuerlichen weichen Wesen zwey Saamen hat, welche auswärts erhaben, und inwendig mit ihren platten Oberflächen, so mit einer Rinne versehen, aufeinander passen. Von Farbe sind sie grau, gelblicht, auch grünlicht, von Geschmacke mehlicht, dabey ohne Geruch. Man hat von diesen sogenannten Coffeebohnen verschiedene Arten, welche nach dem Orte, wo sie wachsen, und dem Alter des Baums, unterschieden sind. Die Orientalischen, so in Persien und Arabien wachsen, wenn sie zu rechter Zeit von den alten Bäumen abgenommen worden, werden mit Recht für die besten gehalten. Diese sind klein, feste, zähe, und an Farbe grünlicht. Die großen Bohnen hergegen sind insgemein nicht so gut, wachsen auf jungen Bäumen, oder wohl gar in Europa, da sie die rechte Reife nicht erhalten. Das von den rohen Bohnen gemachte Decoct und Infusum wird zwar von einigen als ein erweichendes und linderndes Mittel gerühmt; aber es hat zu viel rohe schleimichterdigte Theile in sich, die sehr leicht den Magen beschweren. Daher ist die gewöhnliche Art besser, daß sie in gewissen verschlossenen Werkzeugen auf dem Feuer gelinde geröstet werden, dadurch sie eine braunschwärzliche Farbe, bittern Geschmack, und starken Geruch erhalten, und wenn sie klar gerieben, zu ℥j. in ℔ij. Wasser aufgekocht werden. So ist es ein Decoct, welches die Blähungen fortschaffet, die Verdauung befördert, den Magen stärket, und Urin treibet. Welche Kräfte sonderlich in dem feinen empyrevmatischen Oele stecken, welches durch das gelinde Rösten ausgewickelt wird, damit es durch das Wasser könne aufgelöset werden. Eben dasselbe verursachet, wenn der Coffee

zu oft und häufig, oder aber zu stark, getrunken wird, daß üble Folgen daraus entstehen, als Aengstlichkeiten, fliegende Hitze, Zittern der Glieder, 2c. welches von den schlechten Bohnen noch viel eher, als von den guten Levantischen, zu besorgen ist. Weil er vor jetzo mehr unter die diätetischen Mittel gehöret, so kann man selbigen selten als eine Arzney verordnen. Bey denen, welche nach Gebrauch derselben fliegende Hitze bekommen, läßt man solche mit ein wenig Milch trinken, welche das ölichte Wesen mindert, und dieses verhindert im Gegentheil, daß die Milch, wenn etwa eine Säure in den ersten Wegen befindlich sey, nicht gerinne. Auf solche Weise wird der Gebrauch des Coffees keinen Schaden, sondern vielmehr guten Nutzen schaffen.

3) Cannabis Matth. 663. Hanf Tabern. 936. L.D. G.P. 925. Die Pflanze wird alle Jahre bey uns gesäet, und mehr in der Haushaltung, als Apotheken, genutzet. Die frischen Blätter haben eine schlafmachende und giftartige Kraft; die Saamen aber, welche noch gebräuchlich, enthalten in einer dünnen Schaale einen weissen Kern, welcher mehlicht und etwas widrig schmecket. Man gebrauchet solche zu den Emulsionen, welche die Schärfe in den Uringängen, sonderlich bey dem Tripper, mindert. Gleiche Kräfte besitzet das aus den frischen Saamen gepreßte Oel. Aeusserlich wird der Saame und das Oel zu Erweichung der Geschwülste in Cataplasmatibus gebraucht.

4) Fragaria Matthiol. 721. Erdbeere Tabern. 346. L.D. G.P. 621. Es wächst dieselbe, wie bekannt, sowohl wild, als auch häufig in Gärten, letztere hat grössere Blätter und Früchte, die erstern aber schmecken angenehmer. Die Beeren haben viele kleine Saamen, und einen häufigen angenehmen gewürzhaften und weinsäuerlich schme-

cken-

[?]enden Saft, vermöge welchen sie die Hitze und den Durst ungemein lindern, dabey auflösen, und den Urin treiben *). Man pfleget sie, wohl abgewaschen, mit Zucker, auch mit Milch und Wein zu essen, doch glauben wir, daß dem erstern das Wasser allerdings vorzuziehen sey. Auch wird diese Frucht mit Zucker eingemacht, und in Apotheken davon ein Syrup zubereitet. Ferner wird das Kraut und die Wurzel aufbehalten, welche letztere röthlicht, mit vielen Zäsergen versehen ist, und eben, wie das Kraut, einen etwas bittern und zusammenziehenden Geschmack hat, beyde werden, als auflösende, stärkende, und **) urinbefördernde Mittel, in Infusis und Decoctis vinosis und aquosis gelobet. Aus diesen wird dieserwegen auch in Apotheken Aqua destillata und Spiritus gemacht. Man rühmet auch das frisch zerstoßene Kraut, zum äusserlichen Gebrauche, die Geschwüre und Wassergeschwülste zu heilen, ingleichen zu den Frostbeulen, wenn sie zur Winterzeit Schmerzen verursachen, deswegen es auch in verschiedenen Salben genommen wird.

*) Geoffroy hat angemerket, daß diese Früchte dem Urin einen besondern Geruch mittheilen, und aus diesem Grunde ungemein diuretisch sind. Es lindern auch selbige den heftigen Durst der Wasser und Schwindsüchtigen, und erquicken diejenigen, welche am Fieber darnieder liegen, widerstehen auch der Fäulniß. Jedoch werden sie bey Schwachen, wegen der häufigen Luft, leichtlich Blähungen, und daher Coliken, verursachen. Linnäus hat an sich selbst erfahren, daß die Erdbeeren, wenn man sie häufig isset, wider das Podagra präserviren.

**) Von der eingenommenen Wurzel der Erdbeeren soll der Stuhlgang roth gefärbt werden. Geoffroy eignet ihr so gar eine Kraft zu, den Stein zu zermalmen. Siehe dessen Materiam medicam T. III. p. 493.

5) Persica Malus L. D. G. P. 597. Pfirsiken. Wir haben von denselben vielerley Arten, welche alle durch

die Bemühungen der Menschen hervorgebracht worden. Die reife Frucht enthält eine Menge süßlichen, angenehmen und weinsäuerlichen Saft, welcher, als eine von der Natur hervorgebrachte seifenartige Feuchtigkeit, ungemein auflöset, erquicket, und den Urin treibet. Man isset sie roh gekocht, oder, mit Zucker eingemacht. Noch mehr wird wegen der urintreibenden Kraft der in dem harten Behältnisse steckende weiße Kern erhoben, welcher vom Geschmacke süßlich, zugleich aber auch bitterlich und schleimicht ist. Es werden diese Saamen in Emulsionen verschrieben. Das aus denselben frisch gepreßte Oel ist in solchen Zufällen, wo die, den Urin absondernde und ausführende, Eingeweide mit einer Schärfe beladen, von guter Wirkung. Die Flores Persicorum, und die jungen im Frühjahre hervorkommenden Blätter, riechen angenehm und stark, haben dabey einen etwas scharfen und bitterlichen Geschmack. Wenn diese mit warmen Wasser infundirt getrunken werden, haben sie, wie fast alle junge Frühlingssprossen, eine Kraft, gelinde zu laxieren, wie auch den Urin zu treiben; Syrupus florum Persicorum wird den Kindern als eine Laxans zu ℥ß. und mehr verordnet. Gleiche Kraft hat auch die Conserua florum Persicorum. Das von denselben destillirte Wasser schmeckt angenehm, bitterlich und erquickend, und wird unter die Aquas Analepticas gerechnet.

c) Wurzeln, Hölzer und Rinden.

1) Bardana, Personata, siue Lappa maior Matthiol. 804. 805. Große Kletten. Tabernaem. 1157. L. D. G. P. 324. Diese Pflanze, die an den Zäunen und überall häufig wächset, hat eine lange und gerade Wurzel, welche äußerlich schwärzlich, inwendig weiß, dabey etwas grünlicht ist. Die alten und dicken fallen mehr ins Gelb-

Gelbliche, und sind oben ganz hohl. Deswegen soll man allezeit die jungen Wurzeln, so im Frühjahre gegraben werden, besonders, wenn sie frisch sind, zum Gebrauch erwählen. Diese haben einen süßlichen, schleimichten, dabey etwas bitterlichen Geschmack; und werden in Infusis und Decoctis zu ℥j — ij. zur Reinigung des schleimichten Bluts, wie auch gelinde aufzulösen und Urin zu treiben, gebrauchet: Ueberdies können sie die Schärfe der Säfte in der Krätze und venerischen Krankheit lindern, zumahl in solchen Fällen, wo das Quecksilber im Körper, bey übel abgelaufenen Speichelflüssen, zurückgeblieben ist. Die Blätter, und sonderlich die Saamen, sollen eben diese Kraft haben. Erstere werden auch äußerlich in der Gicht, den Entzündungen und Geschwüren aufgelegt. Es wird davon Aqua destillata zubereitet, die Saamen braucht man zu Emulsionen, die Wurzel wird zu dem Syrupo de quinque Radicibus aperientibus, wie auch de Erysimo Fernelii genommen; beyde werden im Asthmate und Tussi verschrieben.

2) Curcuma foliis lanceolatis vtrinque acuminatis neruis lateralibus numerosissimis. Roy. Fl. L. B. 12. Manjellakua Horti Malabarici Tom. XI. Fig. X. L. D. G. P. 163. Gilbwurzel, Gelbesuchtwurzel. Die Pflanze wächst häufig in Ostindien, und wird daselbst von den Einwohnern gebauet, weil sie mit derselbigen ihre Speisen zu würzen pflegen. Die Wurzel, welche in unsern Apotheken aufbehalten wird, ist knollicht, lang und rund, eines Fingers dicke, äußerlich blaßgelblich, inwendig ganz dunkelgelb, oder vielmehr braungefärbt, und glänzet wegen der festen harzigten und gummösen Theile; dabey ist sie sehr hart, und schwer, färbt auch die Infusa und den Urin mit einer Saffranfarbe. Sie hat einen scharfen, gewürzhaften und zugleich bit-

terlichen Geschmack, aber keinen Geruch. Sie wird wegen ihrer scharfen gewürzhaften Bestandtheile im Pulver bis zu ℈j. in Infusis und Decoctis aber von ʒij — ʒß. bey Verstopfungen verschiedener Eingeweide mit Nutzen verordnet, weil sie dasjenige, welches zu den Verstopfungen Anlaß gegeben, ungemein auflöset, und es besonders durch den Urin ausführet. Die Species Diacurcumae sind ebenfalls in diesen Zufällen dienlich zu gebrauchen. Die Wurzel lobt man sonderlich in der Gelbsucht und Wassersucht.

3) Daucus Creticus und vulgaris Matthiol. 549. Pastinaca satiua alba et rubra, zahme Pastinak, Tabern. 192. L. D. G. P. 680. Möhren, oder gelbe Rüben. Der Daucus Creticus wächst auf der Insel gleiches Nahmens, hat eine lange, fingersdicke Wurzel, welche, wie unsere Pastinaca, schmeckt, der Saame ist etwas größer, als des gemeinen Dauci, und mag auch wohl, wenn er frisch ist, kräftiger seyn, als dieser. Der Daucus vulgaris wird bey uns allenthalben auf den Aeckern gebauet. Er hat, wie bekannt, eine lange, dicke Wurzel, welche gelb, weiß, oder roth gefärbt ist. Vom Geschmacke sind die Möhren sehr süße, wäßrig und etwas widrig vom Geruch. Der frisch gepreßte Saft kann, vermöge seines versüßenden Wesens, die Schärfe des Urins lindern, und in solchen Fällen mit großem Nutzen, sowohl roh, als gekocht, gegeben werden. Der eingekochte Saft ist ein herrliches Mittel im trockenen oder salzigten Husten und in der angehenden Lungensucht. Die rohen Möhrrüben oder ihr frischer Saft, des Morgens nüchtern genossen, treiben die Würmer bey Kindern ab. Die Semina Dauci sind in ihrer Oberfläche ganz rauch, haben dabey einen scharfen gewürzhaften Geschmack und Geruch, deswegen sie mit Recht unter die hitzigen blähungtreiben-

den Mittel gerechnet werden, ob ihnen wohl von andern eine besondere steinzermalmende Kraft zugeeignet wird, die man doch neuerlich in England bestätiget hat, und wovon man Zückerts medicinisches Tischbuch nachsehen kann. Man giebt sie anstatt des Saamens von der Cretischen Pflanze, rechnet sie auch mit den Seminibus Ammeos, Apii und Petroselini *) unter die quatuor Semina calida minora, welche alle eine Kraft haben, die zähen und dicken Säfte zu zertheilen, wie auch Blähungen zu treiben.

*) Andere setzen statt dessen das Semen Amomi.

4) Eryngium montanum Matthiol. 502. Brachendistel, Mannstreu, Tabern. 1072. L. D. G. P. 528. Es wächst diese Pflanze häufig auf bergigten, steinichten und wüstliegenden Oertern Deutschlandes. Sie hat lange Wurzeln, welche tief in die Erde steigen, und eines Fingers oder starken Daumens dicke sind; es müssen aber diese im Frühjahre vor Ausbruch des Stengels gegraben werden, da sie äußerlich schwärzlich, inwendig aber mehr weißgelblich, und in der Mitte ein starkes, dickes, holzigtes Wesen zeiget, deswegen die alten Wurzeln beynahe gar nicht zu gebrauchen, wie denn auch die in Apotheken aufbehaltene Wurzel, da sie die äusserliche Schaale absondern, insgemein wenig nutzet, indem durch das Trocknen alle ihre Güte verlohren gehet. Desto besser aber sind die zu rechter Zeit ausgegrabenen jungen frischen Wurzeln, welche einen süßlichen, angenehmen und etwas scharfen Geschmack, aber keinen Geruch, haben. Wenn solche mit Wasser gekocht verordnet werden, haben sie in langwierigen Krankheiten die Kraft, die zähen Säfte zu zertheilen, und die Schärfe derselben zu vermindern, auch die Absonderungen und Ausführungen wieder herzustellen, sonderlich aber den Urin

zu treiben. Sie wird, nebst der Radice Graminis, Capparidis, Rubiae, und Ononidis, unter die quinque radices aperientes minores gezählet, welche zu den eröffnenden und urintreibenden Tränken und Suppen genommen werden. Der eingemachten Wurzel, wie auch dem Saamen, eignet man eine Kraft zu, die Wollust zu erregen, und die männlichen Geburtstheile zum Beyschlafe zu reitzen. Die jungen Sprossen isset man im Frühjahre, als Sallat, zum Urintreiben.

5) Gramen caninum, Hunds- oder Queckengras. Tabernaem. 517. L. D. G. P. 242. Es sind viele Arten von dergleichen Gräsern, welche alle eine lange, dünne, mit vielen Ringeln versehene, kriechende Wurzel haben. Ihre Farbe ist weißgelblich, wie Stroh, und sie besitzen einen süßlichen, angenehmen, saftigen Geschmack, aber keinen Geruch. Wenn man die frischen Wurzeln, vornämlich die dicken, *) im Wasser abkocht, so theilen sie demselben ihr natürliches Salz, welches dem Zucker nahe kommt, und ihre schleimichten Theile mit; dahero dergleichen Ptisanen gelinde auflösen, die Schärfe der Säfte mindern, und solche besonders durch den Urin ausführen, woraus denn abzunehmen, in wie vielen langwierigen Krankheiten der Gebrauch derselben zuträglich sey. **) Man giebt auch, nicht ohne Nutzen, den aus derselben frisch ausgepreßten Saft. In Apotheken hat man Aquam destillatam, und die Wurzel wird unter die quinque Radices aperientes minores gerechnet, kommt auch in den Syrupum gleiches Nahmens. Es wird auch Semen Graminis, Heusaamen, zu Bähungen und Bädern gebraucht.

*) Man hat daher in unsern Apotheken die große, oder graue Graswurzel, welche viel dicker und süßer ist, und wird von dem großen Gramine Dactylo arundinaceo, so bey uns häufig wächst, genommen.

**) Von

**) Von der gemeinen Graswurzel haben wir in unserm Körper selbst viel Gutes erfahren, und bestätiget gefunden, was Sylvius, Glissonius und Boerhave von ihren Kräften behauptet, daß sie nämlich die, den Winter über durch die Ruhe im Stalle bey dem Rindviehe erzeugten, Gallensteine im Frühjahre wieder aufgelöset habe. Von Swieten hat eine chronische Gelbsucht in einem Menschen curirt gesehen, der ein ganzes Jahr lang nichts als Graß gegessen hatte. Die Wurzel verdient auch sicher alles das Lob, welches ihr Haen und Tissot in Versüßung der scharfen Säfte und Eröfnung der verstopften Eingeweide ertheilt haben. An einigen Orten macht man jezt ein Extract daraus. Der geschickte hiesige Chymicus, Herr Marggraf, hat aus derselben, wie aus andern ähnlichen Wurzeln, einen Zucker bereitet, woraus denn ihr wesentliches, versüßendes, seifenhaftes, daher gelind auflösendes Salz zur Gnüge erhellet.

6) Petroselinum, Apium hortense Matthiol. 562. gemeine Peterlein oder Petersilien Tabernaem. 264. L. D. G. P. 695. Es wird diese Pflanze häufig in Gärten gebauet, da sie eine Fingers, auch Daumens dicke weiße Wurzel macht, so oben mit kleinen, oft eingeschnittenen, Blättern versehen ist. Beyde riechen stark und angenehm, und werden frisch sowohl in der Küche, als Apotheke, öfters gebraucht. Die Wurzel hat besonders einen angenehmen, süßlichen und gelinden gewürzhaften Geschmack, deswegen sie auch zugleich, mit dem Kraute frisch in Fleischbrühe abgekocht, als ein auflösendes, nährendes und urintreibendes Mittel, in langwierigen Krankheiten gegeben wird. *) Den aus den frischen Blättern gepreßten Saft preißt Riverius in der Wassersucht an. Die getrocknete Wurzel hat wenig Kräfte, die Aqua destillata aber wird als ein urinbeförderndes Mittel öftermahls verschrieben. Der Saame, welcher unter die Semina quatuor calida minora gehöret, ist mehr scharf und gewürzhaft, deßhalben man aus demselben ein Oleum destillatum bereitet,

ihn

ihn vor sich aber, als ein urin- und blähungtreibendes Mittel, in Infusis, wie auch in Emulsionen, verschreibet, äusserlich wird das gequetschte frische Kraut, als ein zertheilendes Mittel, gerühmt, vornämlich bey Verhärtung und Stockung der Milch in den Brüsten.

*) Hierher gehören ebenfalls alle übrige ähnliche nahrhafte Wurzeln, z. E. des Apii dulcis, Silari, Scorzonerae, Pastinacae, Tragopogonis, u. s. f. welche alle, in Fleischbrühe gekocht, und, damit das holzigte Wesen nicht Blähungen verursache, durchgeseiget, unvergleichliche, auflösende und urintreibende Kräfte besitzen, daher sogar St. Yves dergleichen Brühen unter seinen sonst geheimen Mitteln wider die Krankheiten der Augen gebrauchet.

7) Pimpinella alba minor Matthiol. 729. Kleinbibernell, Tabernaem. 255. L. D. G. P. 672. Man findet die Pimpinell häufig auf Bergen, und steinichten wüsten Hügeln. Sie hat eine nicht eben allzudicke Wurzel, welche ohne sonderliche Zweige gerade in die Erde steiget, äußerlich ist sie von Farbe graugelblich, inwendig mehr weißgelb, feste und mit vielen harzigten Puncten versehen. Der Geruch ist in der getrockneten nicht stark, hingegen hat sie einen scharfen und gleichsam brennenden Geschmack. Die Pimpinella nigra, auch sonst coerulea Elsholzii genannt, weil sie den Spiritum vini blau färbet, *) wächst sonderlich häufig in der Mark, und scheinet von jener durch keine wahre Kennzeichen unterschieden zu seyn. Die Wurzel also von beyden ist wegen der scharfen harzigten Theile **) ein unvergleichliches Mittel, den Schleim im Geblüte aufzulösen, und durch den Urin zu treiben. Sie wird im Pulver von ℈ß — ʒß. oder in Infusis und Decoctis vinoso-aquosis von ʒij — ℥ß. vor sich und mit andern verordnet, doch muß solche in dem lezten Falle, zumahl bey zärtlichen Körpern, nur wenig verschrieben wer-

werden, weil sie, wegen des Brennens, welches solche im Halse zurückläſſet, sonst alsbald denselben zuwider wird. In Apotheken bereitet man eine Essenz, welche gleiche Kräfte besitzet, besonders, wenn sie mit der Tinctura Tartari acri ist ausgezogen worden: Man giebt sie auch in venerischen Zufällen, so ohne Fieber sind, die Theile, welche den Urin und Saamen absondern, zu reinigen. Sie ist ungemein brauchbar in Angina aquosa und pituitosa, da die Uuula und Velum palatinum durch den gehäuften Schleim sehr aufgeschwollen und schlapp gemachet worden, welchen sie abführet, und zugleich die Theile wieder stärket. Desgleichen ist sie auch sehr dienlich in tussi humida und raucedine catarrhali. Die Wurzel kann auch in Lähmung der Zunge, wie auch bey dem Speichelflusse, mit vielem Nutzen gekauet werden. In Apotheken hat man Aquam destillatam, Spiritum coeruleum, und Extractum, welches leztere in schleimichten Brustkrankheiten und verstopften Eingeweiden nützlich gebraucht wird. Die Wurzel kommt auch zu dem Pulueri Stomachali Birckmanni. Der Pimpinella ist an Kräften gleich, wo nicht noch vorzuziehen, die ähnliche, nur mehr ringlichte, dabey etwas bräunere Wurzel des Pyrethri, L. D. G. P. 362. welche, wegen ihrer Schärfe, ein besonderes Mittel in Lähmung der Zunge seyn soll.

*) Man hat jederzeit bewundert, warum die Pimpinella den Branntewein blau färbe. Wir halten dafür, daß die Ursache davon in dem eigenen wesentlichen Safte derselben zu suchen, denn, so oft wir solche zerschnitten haben, ist in dem saftigen Theile über dem Holze, sonderlich des Frühjahrs, ein häufiger blauer Saft ausgeflossen. Vermuthlich wird in der Chamomilla und Millefolio ein Gleiches statt finden, nur, daß es in denselben so zerstreuet seyn mag, daß man es nicht deutlich wahrnehmen können.

**) Von

**) Von der schwarzen Bibernell hat Neumann aus ℥ij. Extr. resin. ʒiij. mit Wasser hingegen ʒv. erhalten. Da die weisse aus eben der Menge ℥ß. resinöses, und ʒvj. ℈ij. wäßrigtes Extract gegeben. Erstere hat also mehr erdichte, ingleichen auch, nach eben desselben Erfahrungen, mehr ölichte Theile, die im Wasser und dem blauen Geiste enthalten sind.

8) Raphanus Matthiol. 349. Rettig Tabernaem. 797. L. D. G. P. 404. Man hat desselben vielerley Arten, welche beynahe an allen Orten Deutschlandes gebauet werden, doch erhebt man sonderlich die Erfurther. Die jungen Wurzeln besitzen einen scharfen, süßlichen und wäßrigten Geschmack, werden sie aber älter und dicker, so sind sie weit schärfer, und, vermöge dieser scharfen Theile, besitzen sie eine Kraft, den Schleim aufzulösen, und durch den Urin zu treiben, welches der Saft derselben, sonderlich mit Zucker, gelinde macht, auch in der That thut, wenn nur die schwachen Eingeweide die von demselben verursachte Blähungen austreiben können; denn die Wurzel wird ganz unrecht für ein blähungtreibendes Mittel ausgegeben, weil nichts mehr zu Winden Gelegenheit giebt, als die in dieser Wurzel, und dessen rohen Saft, häufig anzutreffende Luft, deßwegen man sich bey schwachen Personen mit derselben Gebrauch in Acht zunehmen hat. Sie gehöret mit unter die scharfen Mittel wider den Scharbock, dahero man auch mit dem Safte, wenn er mit Zucker versüßt worden, die Aphthas zu pinseln pfleget. In Apotheken ist Aqua destillata zu finden, und dem Saamen wird eine Alexipharmische Kraft zugeschrieben. Noch weit schärfer ist der Raphanus rusticanus, Meerrettig, dessen lange und dünne Wurzel einen flüchtigen, sehr scharfen salzigen Saft führet. Und, ob diese wohl mehr, als ein Nahrungsmittel, gebräuchlich ist, so braucht man sie doch auch äusserlich, als eine rothmachende Arzney. Von einigen wird sie auch selbst in

der Wassersucht gerühmet. Man braucht sie ferner in der kalten Gicht und in ödematösen Zufällen mit Nutzen. In diesen Krankheiten läßt man den mit Zucker versüßten ausgepreßten Saft zu einem Löffel voll in weißem Wein nehmen, oder ein Infusum vinosum zu einem Weinglase voll trinken, da man zwo bis drey Unzen in einem Maaß Wein auszieher. Die Rettige und ihren Saft lobt man in Steinschmerzen; aber denn muß man kalte und schleimichte Naturen vor sich haben.

9) Rubia tinctorum, Färberöthewurzel. Kommt aus Smyrna, Seeland, und Schlesien. Die Wurzel ist dünn, länglicht, und durch und durch röthlicht, wie sie denn auch, wenn man sie innerlich gebrauchet, die Knochen roth färbet. Die getrocknete Wurzel hat einen terrestrisch-subadstringirenden Geschmack, und gar keinen Geruch. Sie hat terrestrisch resinöse und gummöse Theile, kraft welcher sie gelinde stärkt, den Schleim zertheilet, etwas adstringirt, vornämlich aber den Urin sehr treibt. Man lobt sie ungemein in der englischen Krankheit. Neulich ist sie auch in den schleimichten Brustkrankheiten und in Verschleimungen des Magens und der Leber sehr gepriesen worden. Am besten ist es, das Decoct dieser Wurzel trinken zu lassen. Die Dosis ist eine Unze auf ein Maaß Wasser. Doch wird sie auch von einigen in Pulver zu einem Scrupel des Tages zwey bis dreymal gegeben. Sie wird zu den fünf kleinen eröffnenden Wurzeln genommen.

10) Scilla, sive Squilla, Matthiol. 453. Meerzwiebel, Tabernaem. 1017. L.D.G.P. 712. Die Pflanze wächst zwar in den warmen Ländern und sandigten Gegenden Europens, am häufigsten aber wird sie in der mitternächtigen Seite von Africa gefunden. Die Wurzel derselben ist eine große, aus vielen Schuppen zusammenge-

mengesetzte, Zwiebel, welche insgemein aus der Erden hervorraget, äusserlich hat sie eine röthlichte Farbe, inwendig aber einen weissen *), schleimichten und klebrigten Saft, welcher scharf, sehr bitter und widrig schmecket, deshalben man auch selbige, wenn sie frisch ist, unter die Gifte zählet, und sie, damit die Schärfe geschwächet werde, nachdem die saftigen Blätterchens der Wurzel abgebrochen, und in Stücken zerschnitten, und mit einem Teige überzogen worden, im Backofen zu trocknen pfleget, welche alsdann Scilla praeparata **) heisset. Diese bestehet aus vielen gummösen, schleimichten und scharfen harzigten, wie auch wesentlichen bittern, salzigten Theilen, davon die meisten und wirksamsten sich durch das Wasser und den Eßig auflösen lassen. Es ist also die Meerzwiebel ein unvergleichliches schleimzertheilendes und ausführendes Mittel, welches auch besonders die Wege des Urins, so mit dergleichen Schleim angefüllet sind, öffnet, und in solchen Fällen, wo bisweilen alle übrige urintreibende Mittel vergebens gebrauchet worden ***), desselben Ausfluß befördert. Von dergleichen Unreinigkeiten befreyet sie auch die Lunge, und wendet daher öfters die nahen Steckflüsse ab. Von andern wird ihr auch eine gelinde schmerzstillende Kraft ****) zugeeignet. Es wird die Meerzwiebel im Pulver von gr. I. —Эß. gegeben, da man von der kleinsten Dosis anfangen, und immer höher steigen muß, indem es ein sehr wirksames Mittel ist, welches zwar hilft, aber vernünftig muß gebrauchet werden. Denn es macht oft unausstehliches Kneipen, große Uebelkeiten, Brechen und Purgieren. Das Extractum aquosum Scillae ist in Pillen von I—V. gr. pro Dosi sehr wohl zu verordnen; wenn dasselbige zur Dicke eines Honigs eingekocht, und hernach mit einer Aqua destillata, z. E. Corticum Aurantiorum, verdünnet wird, so können von dieser Tinctur 46—60. Tropfen, ja

a noch mehr, mit der besten Wirkung gegeben werden. Die Tinctura Scillae spirituosa, welche man in Apothe- ken macht, taugt nichts, wenn sie auch gleich mit der Tinctura Tartari ausgezogen worden. Ferner haben vir einen Syrupum, Vinum und Looch de Scilla; am esten aber ist das von derselben bereitete Acetum scilliti- um, denn der Eßig löset die wirksamsten Theile dersel- en auf, dahero er auch in den ältesten Zeiten, als ein uflösendes Mittel, sowohl in langwierigen, als hitzigen Krankheiten, gerühmet worden; man setzt ihn zu den Pti- anen bis ℥ß. und den Potionen von ʒß—ʒij. Die alten Aerzte haben schon gesucht, diesen Eßig gelinder zu ma- hen, indem sie zu demselbigen Honig gesetzet, und da- er ist das Oxymel scilliticum simplex und compositum ntstanden, welches man in grösserer Menge von ʒj—℥ß. ntweder allein oder mit andern Syrupen zu geben, oder u einigen Unzen mit destillirten Wässern zu vermischen fleget. Man hat auch in Apotheken Pulverem Scillae ompositum. Alle diese zusammengesetzte Mittel, wenn an zu viel davon brauchet, erregen sowohl, als das Pulver, Erbrechen.

*) Man macht daher unter der weissen und rothen Wurzel einen Unterscheid, letztere ist kleiner, soll auch giftig seyn.

**) Von dem Brodte, darinnen die Wurzel gebacken worden, sind, nach einiger Erfahrungen, Schweine und Fische gestorben, die es gefressen.

***) Aus dieser Ursache ist sie das sicherste Mittel, die Wassersucht, durch den besten, obwohl langsamsten, Weg, zu heilen, indem man das überflüßige Wasser nach und nach durch die Nieren abführet, auch zugleich verhindert, daß dieselbe sich nicht so leicht wieder einstellet, weil die festen Theile, welche von dem Drucke des Wassers nach und nach befreyet werden, sich viel leichter durch ihre eigene Zusammenziehung stärken können, als wenn dieses durch andere Mittel auf einmahl geschiehet.

****) Daher ist sie mit gutem Nutzen zu gebrauchen in allen Arten vom Asthmate, sonderlich in dem convulsivo, welches öfters, ohne zu ergründende Ursache, die Lunge so zusammenziehet, daß das Geblüte nicht durch kann, und daher die Gefäße derselben zuletzt gleichsam wassersüchtig werden, welches Oedema sie ungemein auflöset, und also die Brustwassersucht abwendet, sonderlich aber auch den Krampf der Nerven lindert, zumahl, wenn sie mit wenigem Opio gestärket wird.

11) Lignum Nephriticum, Grießholz. Es kommt dasselbe aus Neuspanien, von einem Baume, welcher die Größe eines Birnbaums hat, und von dem Linnäus Guilandina foliis triplicato pinnatis, foliolis infimis ternatis Fl. Zeyl. 155. genannt wird. Das Holz ist weißgelblicht, fest und schwer, die Rinde schwärzlicht, und das innerste markigte braunroth, sie hat einen etwas scharfen und bittern Geschmack, und angenehmen Geruch. Dasjenige, so dem Wasser nur eine Saffranfarbe mittheilet, ist falsch, wenn es aber blau und goldgelbe, nach dem verschiedenen Einfalle der Lichtstrahlen, gefärbet wird, so ist es das ächte *). Sie erheben dasselbe in Infusis aquosis von ℥ß—℥j. als ein starkes urintreibendes Mittel, das auch so gar den Stein zermalmen soll, ob es gleich des darauf gegossenen Wassers Geschmack nicht verändert.

*) III. gr. von diesem Holze färben 282. Unzen Wasser so, daß es, gegen das Licht gehalten, goldgelb, umgekehrt aber blau aussiehet. Und diese III. gr. haben doch nur $\frac{1}{2}$. gr. am Gewichte verlohren: die sauren Sachen verstören diese Farbe, die laugenhaften erhöhen sie, und stellen sie wieder her.

12) Simaruba. Es ist dieses eine noch nicht gar zu lang bekannte Rinde des Americanischen Baums, so auf der Küste Guinea wächst *), und von den dasigen Einwohnern sowohl den Namen, als Gebrauch, erhalten hat. Es lieget diese Rinde auf einem weissen, etwas gelb-

gelblichten, leichten und unschmackhaften Holze; sie selbst aber ist, ihrem Wesen nach, gegen die innerliche Oberfläche sehr zähe und fäsricht, hat eine weißgelblichte Farbe, keinen Geruch, aber bittern Geschmack. Es wird dieselbe wegen ihrer schleimichten und harzigten Bestandtheile, als ein auflösendes und urintreibendes Mittel, gerühmet, vornämlich aber in langwierigen Diarrhöen und Dysenterien hochgeschätzet, weil sie dadurch, nachdem die gehörigen ausführenden Mittel gebrauchet worden, als von einer besonders stärkenden Arzney ohne übele Folgen gestillet und geheilet werden: Zu welchem Endzwecke sie auch von den Einwohnern, wo der Baum wächst, gebrauchet wird. Man giebt solche im Pulver zu ʒß. und läßt dieselbe Dosis bis zur völligen Cur alle 4. Stunden wiederholen: oder man kocht ʒij. von derselben in ℔ij. Wasser, bis der dritte Theil verrauchet, und läßt alsdann dieses in IV. gleichen Theilen, jede wärmlich, um die dritte Stunde, einnehmen, da denn der Kranke in kurzer Zeit Linderung der Schmerzen, häufigen Urin, weniger und nicht so stinkende Stuhlgänge, Neigung zum Essen, und Kräfte, erhalten soll. Oder man applicirt das Decoct der Simaruba als ein Clystir. Wie denn der Herr von Jussieu, **) welcher solche zuerst in Frankreich in Gebrauch gebracht, dieselbe sonderlich deswegen erhebet, weil sie das ganze geschwächte Gebäude der Nerven ungemein und geschwinde stärket; und dahero auch in Wechselfiebern, ja in den Krankheiten, so eine Schwäche der Eingeweide zum Grunde haben, gerühmet wird.

*) Eine kurze Beschreibung davon findet man in Linnäi Materia medica No. 535. p. 188.

**) Siehe desselben Abhandlung in der Pariser Akademie vom Jahr 1729. wie auch die von ihm gehaltene Streitschrift: an in inveteratis alvi fluxibus Simaruba? Paris 1730. 4.

Ferner verdienet nachgelesen zu werden: Degner de Dysenteria pag. 110. seqq. und Crell de Cortice Simaruba, Helmst. 1746. 4. Nach den chymischen Erfahrungen des letztern hat diese Rinde wenig harzigte Theile, welche sich nicht durchs Kochen im Wasser auflösen, das abgekochte Wasser aber wird dadurch schäumend und daher seifenhaft gemacht, nimmt auch davon eine helle, durchsichtige, bräunliche Farbe an. ℥vj von der Rinde geben ℥j. Extract. Auch findet man in der jetzt angeführten Streitschrift die Erfahrungen des berühmten Königl. Leibarztes, D. Werlhoffs, welcher sie sonderlich in langwierigen Bauchflüssen dienlich befunden. Auch lese man des großen Zimmermanns unschätzbares Buch von der Ruhr S. 493. und folgenden, wo er die Simaruba für gut hält, wenn man blos stärken muß, und nicht gut, wenn man reinigen muß. Soll sie nützlich seyn, soll sie nicht schaden, so muß die verdorbene Materie aus den Därmen weggeschafft seyn. In Ruhren, die mit Geschwüren in den Därmen begleitet sind, erklärt er sie für äußerst schädlich. Sie hat, schreibt er, in solchen langwierigen Ruhren besser und kräftiger gewürkt, die blutig waren. Wenn aber nach Verschwindung des Bluts dennoch flüßige und schleimichte Stüle übrig blieben, so ward durch den Zusatz der Cascarille zum Simarubatrank die Heilung geschwinder und sicherer vollbracht.

13) Senega, Seneka, Klapperschlangenwurzel. Die Pflanze wächst in Nordamerika, vornämlich in Virginien, Carolina, Maryland, und Pensylvanien. Sie gehört unter das Geschlecht der Polygalae. Die Wurzel hat sich nicht allein in America als das sicherste Mittel wider den giftigen Biß der Schlangen bewiesen; sondern sie wird nun auch in Europa gegen verschiedene Krankheiten sehr wirksam befunden. Sie ist etwa eines Fingers dick, eine halbe Spanne lang, holzigt, biegsam, mit einem knolligen starken Hauptzweige versehen, aus welchem die Zasern ihren Anfang nehmen, die in viele ungleiche Aeste ausgebreitet sind. Sie besteht aus einer gräulicht gelblichen Rinde, welche sehr brennend und unangenehm bitter schmeckt, und einen harzigten Geruch,

ruch, fast wie die Jalappe, hat: Und denn aus einem inwendigen weißen holzigten Theil, der sich mühsam zu Pulver stoßen läßt, und welcher, nach Cartheusers Versicherung, weder Geruch, noch Geschmack, noch Kräfte hat. Diesen holzigten Theil soll man also auch, nach seinem Rath, von der Rinde, als dem einzigen wirksamen Theile, absondern. Sie hat scharfe gummöse und bittere resinöse Bestandtheile, und ist daher ein sehr wirksames schweißtreibendes, urintreibendes, und schleimzertheilendes Mittel, welches unser berühmter Herr Gleditsch gewissermaßen der Squilla vorziehet. Sie erreget leicht Brechen und Purgieren, und deswegen muß man sie behutsam brauchen. Sie ist aber ein ganz vortrefliches Mittel in den Entzündungen der Lunge und des Rippenfelles, wenn man vorher die nöthigen Aderlässe und Ausführungen veranstaltet hat, und die erweichenden Brusttränke dabey brauchet. Eben so sehr wird sie auch gelobt in ödematösen, cachectischen, und wassersüchtigen Zuständen, im feuchten Asthma, im angehäuften Nierenschleim, und vielen andern schleimichten Krankheiten. Man giebt sie in Pulver von 20. bis 30 Gran. Im wäßrigten Decoct zu einer Unze auf zwey Pfund Wasser, und läßt es Löffelweise brauchen. Zur Weininfusion braucht man zwey Unzen auf ein Pfund Wasser. Man macht auch eine Tinctur mit Weingeist, die man bey Erwachsenen von 30. bis 60. Tropfen giebt. Mehreres von dieser Wurzel lese man in den medicinischen Versuchen und Bemerkungen einer Gesellschaft von Aerzten in Edinburg 5. Band 2. Theil S. 1186. Cartheuser Mater. medica Edit. nov. *Tom.1. p.* 576. und Gleditsch Verzeichniß der gewöhnlichsten Arzneygewächse S. 370.

d) Natürliche Balsama.

§. 1. Da die Terebinthina und Balsama nativa, von welchen wir in diesem Abschnitte handeln, ihrem Ursprunge und Mischung nach, eine genaue Verwandschaft haben; so wollen wir zuerst dieselben überhaupt, und dann jedwedes insbesondere betrachten, damit man ihre Wirkung einsehen könne.

§. 2. Alle Succi gummoso-resinosi, welche natürlicher Weise aus den harzigten Bäumen quillen, und ein flüßiges dickes Wesen annehmen, werden Terebinthina, oder Balsamus, genannt.

§. 3. Wie die angestellten Versuche gelehret, bestehen dieselben aus wäßrigten, ölichten, sauersalzigten und erdichten Theilen *), da der gummöse Saft der Pflanze, mit den natürlichen sauren Salzen verbunden, die feinen ölichten Theile und Erden aufgelöset darstellet.

*) Siehe Boerhavens Chymie, Processe. XXXV.

§. 4. Diese Bestandtheile haben nun zwar ein besonderes Verhältniß, nach den verschiedenen Mischungen der Säfte des Baums, woraus sie entspringen. Es ist aber doch dieser Unterschied von keiner solchen Wichtigkeit, daß wir, einen jeden besonders zu betrachten, nöthig hätten, wie aus der Abhandlung der unterschiedenen Arten der Terebinthina mit mehrern erhellen wird.

§. 5. Und wenn auch die ausländischen Balsama vor jener eine besondere Kraft besäßen, so müssen wir doch in Erwegung ziehen, daß dieselbigen gar selten aufrichtig und frisch zu uns kommen, sondern meistens mit der Terebinthina verfälscht werden, deswegen wir öfters besser thun, diese vor jenen zu gebrauchen.

§. 6. Da nun die Bestandtheile erwähnter Arzneymittel genau übereinkommen, so können auch wohl die von denselben abhangende Kräfte wenig unterschieden seyn,

seyn, daher werden wir nachfolgende davon zu erwarten haben:

1) Zertheilen und lösen sie die schleimichten Säfte, vermöge der sauren wesentlichen Salze, auf, und widerstehen der Fäulniß; wegen der feinen, scharfen, flüchtigen, gummösen und resinösen Bestandtheile sind sie durchdringend, gehen durch die kleinsten Gefäße des Körpers, und werden durch ihre Reitzung den unterbrochenen und geschwächten Umlauf der Säfte wieder herstellen, woraus denn ihr Nutzen in langwierigen Krankheiten, wobey kein Fieber zugegen ist, gnugsam erhellet.

2) Sind sie gute urintreibende Mittel. Die Terebinthina giebet dem Urin einen Violengeruch, und der Balsamus de Copaiba einen bittern Geschmack. Ueberdieß werden sie zugleich die, in denen, zur Absonderung des Urins und Saamens, nöthigen Eingeweiden, befindlichen Geschwüre reinigen, nachdem vorher alle Entzündungen und fieberhafte Zufälle durch gehörige Mittel gedämpfet worden.

3) Sind sie magenstärkende und blähungtreibende Mittel, indem sie den Schleim, als die Ursache der Schwäche und Winde, in diesen Theilen auflösen, und zugleich dieselben stärken. Sie können auch wohl, wegen ihrer balsamischen Kraft, die Geschwüre der Gedärme heilen, dahero sie in der rothen Ruhr, behutsam gebrauchet, gute Dienste thun, man brauchet sie auch deswegen zu den Clystieren; es muß aber in solchen Fällen kein Fieber mehr zugegen seyn.

4) Sind sie unvergleichliche heilende Mittel, indem sie die Wunden und Geschwüre reinigen, und, da sie

die Vereyterung befördern, zugleich die Fäulniß abwenden. *)

*) Man lese Boerhaven am angeführten Orte, wie er sonderlich die Colophonie der Terebinthina, bey Verletzung der Knochen, Nerven und Sehnen rühmet. Wenn man aber glaubet, daß der Balsamus Peruuianus den ins Fleisch eingewachsenen und verschwornen Nagel heilen könne, ohne daß der stechende und reitzende Nagel dürfe weggenommen werden; so betrüget man sich sehr. Ja es hat Plattner weißlich erinnert, daß auch diese Balsama bisweilen heterogenea in Wunden gewesen.

§. 7. Man verschreibt sie am besten mit dem Gelben vom Ey abgerieben, als wodurch sie geschickt gemacht werden, sich mit dem Wasser zu vermischen. Von den kostbaren Balsamis werden auch einige Tropfen mit Zucker genommen.

Alle diese Arzneyen sind von hitziger Art, sollen deswegen gar nicht, wo ein Fieber zugegen, oder zu besorgen ist, gegeben werden. Auch muß man nicht glauben, daß sie die innerlichen Geschwüre so gut heilen können, als die äußerlichen.

§. 8. Nun kommen wir zu der historischen Betrachtung dieser Mittel, welche bey den Balsamis kurz seyn wird, indem wir wenig von ihrem Ursprunge wissen, und dieselben nur nach der Terebinthina werden beurtheilen können.

1) Terebinthina, Terpenthin. In den ältesten Zeiten wurde diese flüchtige Gummi-Resina aus dem Baume Terebinthus, oder Pistacia, Matthiol. 222. Tabernaem. 1433. L. D. G. P. 926. welches der weibliche Baum ist, so Frucht träget, und aus dem Terebintho Matthiol. 108. Tabernaemont. 1434. welches die unfruchtbare männliche Pflanze vorstellet, gesammlet. Weil nun

nun diese Bäume besonders häufig auf den Griechischen Inseln wuchsen, so wurde diese Art Terebinthina Cypria, Chia, u. s. f. genannt. Hernach, als zu Venedig die Handlung in Aufnahme kam, erhielten wir von daher die Terebinthinam, welche demnach den Nahmen Veneta erhalten; diese wurde aus dem Larice Matthiol. 101. Lerchenbaum Tabernaem. 1348. L. D. G. P. 884. welcher in Tyrol und den daherum liegenden Gegenden häufig wächset, gesammlet. Endlich ist auch die gemeine, oder Terebinthina Germanica, bekannt worden, welche man zuerst aus dem Abiete bey Straßburg gemachet, und daher Argentinensis heisset; hernach aber wurde solche durch ganz Deutschland aus den Arten des Pini, Matthiol. 97.98. Fichten 1344. 1345. L. D. G. P. 885. auch wohl aus andern harzigten Bäumen, gesammlet. Ob nun gleich die Terebinthina aus verschiedenen Pflanzen, entweder für sich selbst, oder durch Ritzung der Rinde des Baumes, zu gewissen Zeiten heraus fließet, so kommt sie doch ihrer oben angegebenen Eigenschaft und Natur nach ziemlich überein; ob wohl nicht zu läugnen, daß derjenigen, so aus den warmen Ländern zu uns gebracht wird, vor jener, welche in den mitternächtigen Gegenden zubereitet wird, ein Vorzug einzuräumen. Daher es auch wohl gekommen, daß man die Balsama, die aus Arabien und andern entlegenen warmen Ländern gebracht werden, so sehr gesucht und theuer bezahlet hat. Zu dem innerlichen Gebrauche wird sonderlich die reine Venetianische Terebinthina erwählet. Diese muß schön klar, gehörig flüßig, vom Geschmacke scharf und bitterlich, vom Geruch aber stark und harzigt seyn. Man giebt dieselbe von ℈ß — ℈ij. so, wie oben erwehnet worden, oder in Pillen, da sie denn auch die angegebene Wirkung thut. Sie machen in Apotheken von derselben Spiritum

und Oleum, welches leztere von hitziger Art ist, und nur zu wenig Tropfen kann gegeben werden. In der Destillation mit Wasser bleibt die Terebinthina cocta zurück, welche vornämlich zu Pillen verschrieben wird. Sonst kommt die Terebinthina in viele Pflaster und Salben; wir haben auch einen Balsamum Sulphuris Terebinthinatum, und was dergleichen Arzneymittel mehr sind. Auch wird sie zu Clystieren und zum Laxieren gebraucht, wie oben bey den gelinden Purgiermitteln ist angemerket worden.

Hierbey erwehnen wir auch das Infusum Picis liquidae, Theerwasser, von welchem einmal so viel Erhebens gemacht worden. *) Es können die wäßrichten Theile bey dieser Infusion die im Theer enthaltenen sauren Salze, das Feinste von dem empyrevmatischen Oele, auflösen; Welches denn, als ein seifenhaftes, balsamisches und gelinde auflösendes Mittel, verschiedene Absonderungen, zumal des Urins, vermehren kann, dabey von keiner hitzigen Eigenschaft ist, und also in verschiedenen Fällen ganz nützlich zu gebrauchen seyn wird; ob es aber ein Mittel sey, welches alle und die hartnäckigsten langwierigen Krankheiten zu heilen im Stande, daran ist sehr zu zweifeln.

*) Siehe Ge. Berkeley gründliche historische Nachricht vom Theerwasser, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig 1747. 8. Man nimmt insgemein ℔j. Theer, und ℔iv. Wasser, rührt es oft um, lässet es 3. Tage stehen, und giesset das Klare ab.

2) Balsamum Indicum Orientale verum, Arabicum, siue de Mecca, sonst Opobalsamum genannt. Der Baum, woraus dieser Balsam fliesset, wächst in dem glücklichen Arabien, sonderlich aber um Mecca, häufig, und wird von dem Prosp. Alpinus in Dialo-

go

go Balsamum genannt. Er quillet, nachdem der Baum
gerizt worden, in den Sommermonaten aus demselben,
da er als ein dünner, weißer, scharfer und bitterlicher,
auch starkriechender Saft, welcher aber mit der Zeit
dicker wird, eine grünliche, oder goldgelbe Farbe an-
nimmt, viel von dem Geruche verliehret, auch nicht
mehr so angenehm schmecket. Weil er sehr rar und
kostbar ist, so wird er gemeiniglich mit Nelken, auch
wohl mit ausgepreßten Oelen und Terpenthin verfälscht;
deßwegen hat man sich bemühet, eine Probe zu machen,
den wahren zu erkennen; Die Schriftsteller führen der-
gleichen verschiedene an, unter welchen die beste seyn
soll, daß, wenn einige Tropfen auf eine Schüssel mit
Wasser getröpfelt werden, sich auf desselben Oberfläche
ein Schaum zeige, der milchicht werde, und endlich
dicklich zu Boden falle. Man giebt den ächten unver-
fälschten von 5 — 15. Tropfen, als ein magen- und
herzstärkendes, ingleichen schweiß- und sonderlich urin-
treibendes Mittel, in Krankheiten, wo keine Hitze ge-
genwärtig ist. Es wird auch von diesem Baume die
Frucht und das Holz in Apotheken aufbehalten, erstere
wird Carpobalsamum, leztere aber Xylobalsamum, ge-
nannt. Jenes ist eine länglichtrunde Beere, so die
Größe einer kleinen Erbse, und oben eine kurze Spitze,
unten aber einen kleinen Stengel, hat. In der äusser-
lichen braunrothen Schaale findet man inwendig ein
wenig balsamisches, ölichtes und weißes Mark, welches
vom Geschmacke dem Opobalsamo gleich kommt, die
leichten unschmackhaften und von Würmern angefresse-
nen Früchte haben die wirksamen Theilchen verlohren.
Xylobalsamum sind die, eines Federkiels dicken, kno-
tigten und zusammengewundenen holzigten Reiser des
erwehnten Baums, welche eine doppelte Schaale haben,
deren die äusserste dünne, runzlicht und roth, die in-
nere

nere aber blaßgrün ist; vom Geschmacke und Geruche sind sie etwas harzigt, und kommen ebenfalls dem Opobalsamo, wenn sie frisch, ziemlich gleich. Die in Apotheken aufbehalten wird, ist insgemein alt und verlegen. Sie werden selten verschrieben, haben gleiche, nur geringere Kräfte, als das Opobalsamum, und ist das Carpobalsamum dem Xylobalsamo noch vorzuziehen. Man verschreibt sie beyde im Pulver von ℈j — ℈ij. in Tränken aber bis ʒß.

3) Balsamum Indicum Occidentale album, Copaiba, oder Copaiua, genannt. Es quillt dieser Saft in America aus dem, in den wärmsten Tagen tief geritzten, Baume Capaiba, Marggraf l. c. 130. Piso l. c. 56. Geoffroy Mat. Med. Tom. II. p. 486. da er flüßig, weiß, und gleichsam ein ölichtes Gummi ist; der aber zu uns gebracht wird, fällt ins Gelbliche, scheinet mehr harzigt, und hat einen ganz bittern, scharfen und gewürzhaften Geschmack, und schwachen Geruch. Man giebt ihn von 10 — 20. Tropfen auf die Art, wie den vorigen. In Apotheken hat man auch eine Tinctur von demselben, welche mit der Tinctura Tartari acri ausgezogen wird, deren Dosis 30 — 50. Tropfen ist.

4) Balsamum Tolutanum. Dieser fliesset gleichfalls in America aus einem geritzten Baume, welcher unsern kleinen Fichten ähnlich seyn soll, und Balsamum de Tolu, oder Balsamifera IV. Hernandez, genannt wird. Es ist dieser Balsam dicke, von Farbe braunröthlich und goldgelbe, vom Geruch durchdringend, dem Benzoe und Citronen ähnlich, dabey süßlich und angenehm vom Geschmacke, deswegen auch dieser nicht so leicht, wie die andern, Eckel erregt, mit der Zeit wird er endlich so feste, daß man denselben zerbrechen kann.

Es

Es kommt dieser der Terebinthina im Gebrauch und Kräften am nächsten, ob er gleich von andern dem Peruvianischen Balsamo vorgezogen wird.

5) Balsamum Peruuianum album und nigrum. Der weiße Peruvianische Balsam, welcher rar und kostbar ist, fließet ebenfalls in Neuspanien und der Provinz Peru aus dem Arbore Balsamifera 1. a Hoitziloxilt Hernandez 51. Cabureiba Pison. 57. 119. Geoffroy l. c. Tom. II. p. 482. dieser kömmt, wenn er frisch ist, der Terebinthina am nächsten, nur ist er flüßiger, und vom Geruch angenehmer und stärker, indem er dem Styrax gleichet; durch die Länge der Zeit aber, wird er ganz dicke und feste, daher ihn einige Schriftsteller in den flüßigen und trockenen zu theilen pflegen; der schwarze Balsam ist dadurch von allen andern unterschieden, daß er durch das Kochen bereitet wird. Die Einwohner nehmen nämlich Blätter, Zweige, Schaalen, Holz und Wurzel jezt erwehnten Baumes, kochen selbige mit Wasser, und sammlen die oben aufschwimmenden fetten, dicken und schweren Theile, welche schwarzroth aussehen, und zum Gebrauch in Schaalen aufgehoben werden. Der Geruch desselben ist angenehm und durchdringend, und der Geschmack angenehm, sehr scharf, gleichsam brennend und bitter, es wird dahero unter die hitzigen und trocknenden Mittel gezählet, reiniget aber die Wunden und Geschwüre, und befördert derselben Heilung. *) Ferner eignet man solchen eine Kraft zu, die Nerven besser, als andere jezt erwehnte Balsame, zu stärken und zusammenzuziehen. Innerlich giebt man 5 — 10. Tropfen, auch ist in einigen Apotheken ein Spiritus und eine Essenz davon gebräuchlich, deren Dosis 20 — 30. Tropfen ist.

*) Er muß aber nicht mit Nelkenöl verfälschet seyn, sonst macht er starke Entzündungen. Man verdünnet ihn am besten

mit

mit dem Spiritu Terebinthinae, bey Verletzung der Nerven und Sehnen, weil dieser der Fäulniß noch mehr widerstehet, und diese ohnedem leicht schwarz werden.

Der 2. Abschnitt.

Von den urintreibenden Arzneyen aus dem Thierreiche.

1) Cantharides, Spanische Fliegen, sind längliche, goldgrüne, glänzende Käfer, welche sonderlich frisch einen sehr starken widrigen Geruch, auch scharfen und brennenden Geschmack haben. Man findet dieselben in Deutschland, wie auch in andern Gegenden Europens, doch ein Jahr häufiger, als das andere, auf dem Lilac, Ligustro und Fraxino, auch wohl auf dem Getraide im Felde. Ausser den kleinen harten Stacheln, welche man mit dem Vergrößerungsglase, auf der Oberfläche aller Theile ihres Körpers, die Flügel und den Kopf ausgenommen, entdecket, besitzen sie noch ein häufiges, flüchtiges, laugenhaftes und scharfes Salz, welches bey der Destillation in der Retorte übergehet, worauf eine große Menge dickes, gelblichtes und sehr stinkendes Oel folget. *) Theils wegen dieser natürlichen Stachel, theils auch wegen des scharfen Salzes, welches mit einigen wäßrichten und vielen ölichten Theilen verbunden ist, können solche, wenn sie, gröblich zerstoßen, auf die Haut geleget werden, die Gefäße und Nerven dergestalt reitzen, daß daher eine Austretung des Blutwassers unter der Oberhaut erfolget, und eine Blase erzeuget wird, ja, wenn sie bey schwachen Personen gebrauchet werden, oder sehr lange auf der Haut liegen bleiben, erregen sie ein Brennen bey dem Urinlassen, auch öfters Blutharnen, so mit einem Priapismo verbunden ist, und welchen Zufällen man denn mit

Cam-

Campheremulsionen abhelfen muß. Man kommt ihnen zuvor, wenn man auf das Pflaster, ehe man es auflegt, etwas Campher streuet. Es ist also leicht zu erachten, was dieselben vor übele Folgen nach sich ziehen müssen, wann man sie innerlich zum Urintreiben, oder die Wollust zu erregen, verordnet, obgleich einige Schriftsteller dieselben in Emulsionen mit Campher, oder in Wein infundiret, auch das flüchtige Salz, in gnugsamen Wasser aufgelöset, in der Wassersucht, Urin zu treiben, und in langwierigen Trippern, die Geschwüre zu reinigen, anrathen. Sie können, wenn auch nur wenig davon gegeben wird, wie alle laugenhafte Salze, stark auflösen, und durch die Uringänge abführen. Weil aber ihre Schärfe zu stark, verursachen sie öfters die übelsten Zufälle, deßhalben sie nicht anders, als in kleiner Dosis von ß—II—IV. gr. können gegeben werden. Am besten ist die Infusion mit Wasser, oder Wein, wie auch die Tinctura Cantharidum, welche in Apotheken mit dem schlechten Branntewein gemacht wird. Die die Wollust erregende Kräfte werden in denselben vergeblich gesucht, indem sie zwar Priapismum mit heftigen Schmerzen, aber niemahls wahre und natürliche Erectionem Penis, den geschwächten Venusbrüdern erwecken. Die Schriftsteller haben dahero ganz recht, wenn sie dieselben in Ansehung des innerlichen Gebrauchs mehr zu den Giften, als Arzneymitteln, rechnen **). Von dem äusserlichen Gebrauche werden wir bey den Blasenziehenden Mitteln mehr gedenken.

*) Obgleich Borrichius aus ℥j. Spanischer Fliegen ʒj. scharfes Oel und ℈ß. flüchtiges Salz erhalten, so behauptet er dennoch, daß sie allein, vermöge ihrer natürlichen Stacheln, wirken; siehe Bartholini Acta Med. Hafniensia Vol. IV. p. 185. und Vol. V. p. 216. Charas und andere setzen ihre Kraft in dem scharfen, flüchtigen Laugensalze, daher auch der Eßig ihre Schärfe vermindern soll.

**) Wenn zu gleicher Zeit Milch gebrauchet wird, sollen solche sicher innerlich können genommen werden. Grönfeld hat sonderlich zu dem Ende den Campher vorgeschlagen. Siehe dessen Abhandlung de tuto Cantharidum usu interno. L.B. 1723. 8.

2) Cochinella, oder Coccinella, Cochinellen, sind ganz kleine Käfer *), welche auf der Opuntia, oder Ficu Indica Matthiol. 234. L. D. G. P. 163. in Neuspanien häufig angetroffen und gesammlet werden. Sie haben einen schönen purpurfarbenen Saft bey sich, deswegen sie gemeiniglich zum Mahlen gebrauchet werden. Der Geschmack derselben ist bitterlich und etwas scharf, und man eignet ihnen eine urintreibende, auch wohl herz- und nervenstärkende Kraft zu, aus welcher Ursache sie zu der Confectione Alkermes genommen werden, sonst verschreiben einige dieselben im Pulver von ℈ß—ʒß.

*) Der große Naturforscher, Herr von Reaumur, nennet es Progallo Insectum, Dale hat aus den Philosophical-Transact. die natürliche Historie derselben mitgetheilet in seiner Mat. Med. p. 491. Vor andern verdient Joh. Phil. Breynii Historia naturalis Cocci Radicum tinctorii Gedani 1731. 4. maj. c. f. nachgelesen zu werden.

3) Grana Kermes, oder Chermes, Scharlachgrän, Karmasinbeere. Dieses sind rothe Gewächse, ohngefähr einer Erbse groß, welche auf den Blättern des Ilicis latifoliae spinosae Matthiol. 180. L. D. G. P. 890. entstehen, wenn ein gewisses Ungeziefer *) dieselben angestochen, und seine Eyer hineingeleget hat. Diese sammlet man in Spanien, Frankreich, und sonderlich um Montpelier, im Monat May, da noch inwendig die auszubrütenden Insecten eingeschlossen seyn, welche eine schöne rothe Farbe haben, und deßhalben, frisch gepreßt, einen karmasinfarbenen Saft geben **), von welchem der Syrupus, und aus diesem die Confectio Alkermes

com-

completa mit Ambra und Moscho, oder ohne diese, incompleta gemacht wird. Getrocknet schmecken sie wegen der äusserlichen Schaale, welche ihren Ursprung von dem Baume hat, mehr bitter und zusammenziehend, und wegen der eingeschlossenen getödteten Würmer etwas scharf. Man eignet ihnen wegen des leztern und des flüchtigen Laugensalzes eine urintreibende, und wegen des erstern eine stärkende Kraft zu, und giebt sie im Pulver von ℈ß—ʒß. der Syrupum von ʒij—℥ß. Die Confectionem Alkermes Completam, welche wegen der vielen zugemischten Dinge die angegebenen Wirkungen noch eher verrichten kann, giebt man zu ʒß. Die incompletam zu ʒj. Sie machen in Apotheken auch eine Essenz von denselbigen, und diese, wie auch das Pulver, wird von einigen Aerzten in der Epilepsie, dem Schwindel, und in andern Krankheiten, die eine Nervenschwäche zum Grunde haben, sehr gerühmt.

*) Es wird von dem Reaumur Gallo-insectum genannt. Von dem Ursprunge dergleichen Gewächse in Pflanzen hat der berühmte Malpighius in seinen Operibus p. 112. weitläuftig gehandelt.

**) Durch die Destillation erhält man von selbigen einen urinösen Spiritus und dergleichen Salz. Sonst steckt auch noch ein saures Salz in diesen Beeren, die überdem mit sehr wirksamen harzigten und gummigten Theilen versehen sind. Wenn sie von den jungen Tauben frisch gegessen worden, haben sie einen tödtlichen Durchfall erreget, deßwegen einige in bösartigen Fiebern den davon gemachten Syrup und Confection verwerfen.

4) Millepedes, oder Aselli, Kellerwürmer. Sind graue, länglichte, oben rundlichte, unten platte, mit vielen Füßen versehene kriechende Würmer, welche im Keller, unter den Steinen und andern feuchten Orten, häufig gefunden werden. Sie enthalten, wie andere Ungezicfer, ein laugenhaftes flüchtiges und scharfes eigenes

Salz, vermöge welchen sie auflösen, und Urin treiben; dieses aber wird man vergeblich hoffen, wenn sie, getrocknet und gerieben, von gr. VI—℈ß. gegeben werden; sondern es sind dieselben, lebendig gestoßen, mit Rheinwein infundirt, und also ausgepreßt, zu verordnen. Einige loben solche in Verstopfungen der Eingeweide und Nervenkrankheiten, auch wird der Saft von vielen, als ein bewährtes Mittel, bey dem anfangenden Staare angerathen. Es werden davon 30—60. Stück, auch mehr, verschrieben. Mit diesen kommen die Lumbrici terrestres, Regenwürmer, überein, welchen man auch noch überdieß eine krampfstillende Kraft zueignet, welche sie aber getrocknet gewiß nicht besitzen, obgleich der Spiritus und das Oleum Lumbricorum terrestrium äusserlich bey Lähmungen und kalten Geschwülsten nicht zu verwerfen sind, dahero auch in dergleichen Fällen die Ameisenbäder verordnet werden, welche Ameisen, sonderlich, wegen des sauren Geistes, den sie in der Destillation geben, berühmt sind.

5) Scorpio terrestris Matthiol. 253. Ist ein giftiges Thier, welches einem kleinen Krebse gleichet, schwarzbraune Farbe und am Ende des Schwanzes einen spitzen krummen Stachel hat, mit welchem es sticht und schadet, wider welchen giftigen Stich aber das gequetschte und aufgelegte Thier, oder das Oliven- auch bittere Mandelöl, worinnen der Scorpion getödtet, und daher Oleum Scorpionum heisset, alsbald hilft. Sie werden in den warmen Ländern, als in Italien, besonders in Africa, häufig angetroffen, allwo sie auch viel größer sind. Wegen des flüchtigen laugenhaften Salzes rühmet man solche, als urintreibende Mittel, und verordnet selbige ohne Schwanz getrocknet und gestoßen zu ℈ß.

Der

Der 3. Abschnitt.

Von den urintreibenden Mitteln aus dem Steinreiche.

Wenn wir die Gesundbrunnen ausnehmen, von welchen wir an einem andern Orte geredet haben, so bleibt in diesem Reiche nichts übrig, welches wir, als urintreibende Mittel, betrachten könnten: Denn die, wegen dieser Wirkung, gerühmten Steine, als der Lapis Judaicus, Judenstein, Lyncis, oder Belemnites, Luchsstein, und Nephriticus, Grieß- oder Lendenstein, können nicht die allergeringste Wirkung thun.

Zu Ende dieser Abhandlung müssen wir noch kürzlich diejenigen schon meistens oben abgehandelten Arzneyen nennen, welche auch zu den urintreibenden Mitteln gehören.

1) Cineres Stipitum Fabarum, Saubohnenstrohasche. Es enthalten dieselbe das, durchs Verbrennen, erzeugte feuerbeständige Laugensalz, welches, sonderlich mit Rheinwein, und zwar von dessen wässerichten Theilen, aufgelöset, ungemein zertheilet, und den Abgang des Urins befördert. Eben dieses thun

2) alle feuerbeständige Laugensalze der Pflanzen, insbesondere werden das Sal Ononidis und Genistae, doch ohne Grund, gerühmet, weil alle diese Salze, wie schon anderweit gelehret worden, mit einander übereinkommen. Deswegen gehören auch hieher die bekannten Cineres clavellati, Potasche aus welchen das ⚬ ♀ per deliqu. bereitet wird, ingleichen die Soda Hispanica.

3) Spiritus Salis, Nitri, Vitrioli dulcificati.

4) Tincturae Tartari, Antimonii etc.

5) Terra foliata Tartari, und der Liquor gleiche[n] Namens.
6) Succus Citri, Granatorum, herbarum, und der[-] gleichen ähnliche, welche, als wahre natürlich[e] seifenhafte Säfte, in den Pflanzen zubereite[t] werden.

Das 6. Kapitel.

Von den Arzneyen, welche den Spei- chelfluß erregen.

§. 1.

Apophlegmatizantia, oder Masticatoria, nennet ma[n] diejenigen Arzneymittel, welche, indem sie gekau[et] werden, einen häufigern Zufluß des Speichels und ei[n] Abführung des Schleims, der von denen, in der Ob[er]fläche des Mundes, Gaumens, Kehlkopfs und Schlun[]des, befindlichen Drüsen, wie auch von den Mandel[n] abgesondert wird, zuwege bringen.

§. 2. Dieses thun

1) Alle feste Körper, z. E. Kugeln von Bley, Holz [x]c. wenn sie in dem Munde hin und her geworfen wer[-] den; denn durch die Bewegung des untersten Kinn[-] backens und der Zungen Mäuslein drucket man di[e] Speicheldrüsen eben so, wie bey dem Kauen, un[d] werden also dadurch die in ihnen abgesonderte[n] Säfte durch die Speichelgänge häufiger ausflüssen.
2) Alle scharfe Arzneyen, welche man kauen kann[.] Denn die scharfen Theile derselben, wenn sie i[n] dem Speichel aufgelöset sind, werden die Oeff[-] nungen der hier liegenden Drüsen, theils vom Schleime befreyen, theils auch dergestalt reitzen,

daß

daß der in ihren Gefäßen noch stockende Schleim besser und häufiger abgesondert werde.

Es gehören also hieher: Grana Mastichis, Baccae Juniperi, Majorana, Pulegium, Salvia, Nicotiana, Sinapi, Pimpinella alba, Pyrethrum, und alle hitzige Gewürze, als: Cinnamomum, Caryophylli, Piper, Cardamomum, u. s. f. welche wir alle schon betrachtet haben, oder noch unter ihren Kapiteln vorkommen werden.

3) Rechnen wir auch hieher die Gurgelwasser, welche sowohl erweichende, auflösende als auch zusammenziehende Mittel, nebst verschiedenen Salzen, enthalten; ferner die aus dergleichen Decoctis auf diese Theile gelegten Bähungen. Indem beyde, wenn sie sonderlich aus erweichenden Sachen bestehen, und auf diese Theile gehörig geleget werden, dieselbigen schlapp machen, und dadurch verursachen, daß die Salivantia desto leichter diese schädlichen Säfte abführen können.

§. 3. Sialagoga, oder Salivantia, werden eigentlich nur diejenigen Arzneyen genennet, welche einen häufigen, widernatürlichen und beschwerlichen Ausfluß der, aus dem Geblüte aufgelösten, verdorbenen Lympha durch die Speicheldrüsen verursachen *).

*) Den Speichelfluß durch Arzneyen zu erregen, haben wir von der Natur unsers Körpers selbst gelernet, welche dergleichen öfters in zusammenfliessenden Pocken und im Friesel hervorgebracht. Ein gleiches haben wir bey einem Mädgen wahrgenommen, welche, bey verstopfter monatlicher Reinigung, eine lange Zeit alle Tage bis zu zwey Kannen spukte, und wo der Mund häufig voll Speichel lief.

§. 4. Man kann aber den Zustand der Hypochondristen gar nicht hieher rechnen; welche, wegen Verstopfung der Eingeweide im Unterleibe, viel zu spucken pfle-

gen, und gleichsam eine Menge lymphatischer Säf durch diese Speicheldrüsen auswerfen; sondern es wir bey dergleichen widernatürlichem Speichelflusse erfor dert, daß mit der Lympha zugleich die aufgelösete schädlichen Theile des Geblüts ausgeführet werden, wo durch der Speichel, welcher sonst, als eine zur Ve dauung nöthige Feuchtigkeit, soll verschluckt werden, schadhaft wird, daß man denselben ausspucken so und nicht ohne Gefahr hinunter schlucken kann, d hero er auch einen besondern Gestank von sich giebt.

§. 5. Es gehören also unter die Klasse der wahre salivirenden Mittel die stärksten auflösenden Arzneyen welche die schleimichte und scharfe Lympha dergesta verdünnen, daß sie durch die kleinsten Gefäße der Dr sen kann abgesondert und ausgeführet werden. D ersten aber sind nur reinigende, und solche Mittel, we che die Säfte in größerer Menge zu diesen Theile ziehen.

§. 6. Die scharfen, gewürzhaften und harzigten Ar neyen *), welche hieher gehören, haben wir alle theil schon beschrieben, theils werden wir sie anderswo a führen: Vornämlich aber haben wir in diesem Kapite den Mercurium und die aus demselben bereiteten Ar neyen zu betrachten; weil solche vor allen andern, a die stärksten zertheilenden und auflösenden Mittel, durc die Erfahrung bekannt sind. Von denen aber keineswe ges, wie wir bald erinnern werden, zu glauben, a ob sie eine besondere Kraft besäßen, den Speichelflu zu erregen.

*) Das Guaiacum, die Strobili Pini, Rad. Pimpinellae u. s. f. haben aus dem Grunde manchmahl den Speichel fluß erreget, sonderlich, wenn schon Quecksilber in dem Kör per zugegen gewesen.

§. 7

§. 7. Der Mercurius, von dessen Gebrauch, Kraft und Wirkung wir einzig und allein in diesem Kapitel handeln wollen, wird gebrauchet:

1) Crudus, oder viuus, in Gestalt eines Unguenti, Linimenti und Emplastri, oder, indem der Rauch desselben, nachdem er auf Kohlen gestreuet worden, von dem Körper aufgefangen wird. Ferner in weniger Menge in Pillen; *) Jngleichen, wenn man selbigen oft und stark, wie von den Goldschmieden geschicht, in den Händen reibet.

2) Wenn derselbe mit den Salzen durch die Sublimation genau verbunden, entweder in kleiner Menge innerlich gegeben, oder den Geschwülsten, Wunden und Geschwüren, äußerlich aufgeleget, auch durch die Nase in Form eines Schnupftobacks in die Höhe gezogen wird. Auf beyderley Art macht derselbe allezeit die stärkste Auflösung der rothen Blutkügelchen im Blutwasser, und verdünnet dieses Serum, und die daraus entstehende schleimichte, verdorbene Lympham, dergestalt, daß alle Absonderungen, besonders aber des Schweißes, des Speichels und der Feuchtigkeiten in den Gedärmen vermehret werden.

*) Wenn er in großer Menge genommen wird, läuft er durch die Gedärme durch, und wird durch den Mastdarm eben wieder so ausgeführet, als er durch den Mund genommen worden; dieses soll auch geschehen, wenn er mit dem Schwefel verbunden ist, wie wir in dem Zinnober gewiß erfahren.

§. 8. Diese jezt erwehnte Wirkung verrichtet derselbe in einem, mit gesunden Säften und offenen Gefäßen begabten, Körper schwer und selten, leichter hingegen und öfterer, wo diese schadhaft sind, am geschwin-

dessen aber, wo ein häufiger Schleim mit der venerischen Schärfe verbunden ist, und daher Verstopfungen der Gefäße entstanden sind. Dahero auch das Quecksilber das bekannteste und bewährteste Mittel ist, wodurch man die Liebesseuche am geschwindesten und sichersten heilen kann.

§. 9. Wenn aber diese Auflösung in einem, mit dem venerischen Uebel angefüllten, Körper geschehen soll, muß derselbe nothwendig, so, wie (§.7.) schon erwehnet, gebrauchet werden, weil weder der Mercurius viuus, innerlich in Menge genommen, noch auch die mit Zusatz des Schwefels bereiteten Arzneyen, dieses zu thun, im Stande sind.

§. 10. Es muß also das Quecksilber, wenn es das Blut und dessen Serum auflösen soll, nothwendig erst in die Gefäße gebracht werden; Hierzu wird nun sonderlich erfordert, daß sich dessen Kügelchen in andere unbegreiflich kleine zertheilen, damit sie von den lezten Oeffnungen der Gefäße, so sich in der Oberfläche der Theile unsers Körpers befinden, können aufgenommen, und daraus in die größern Gefäße geführet werden.

§. 11. Und diese Zertheilung geschicht auch wirklich bey dem Quecksilber, wenn es mit dem Speichel, Terpenthinöl, u. s. f. und hernach mit dem Fette vermischt wird; oder, indem es auf die Kohlen gestreuet, in Gestalt eines Dampfs fortgehet. Eben so kann es, in weniger Menge in Pillenmassen mit der Terebinthina genommen, von der auflösenden Kraft des Speichels, und der, in den Gedärmen abgesonderten, Feuchtigkeiten, noch mehr zertheilet, und zu dem Eindringen in die Milchgefäße geschickter gemacht werden. Auch wird dieses durch die Wärme und Bewegung noch mehr befördert, wie solches bey dem äußerlichen Gebrauche

brauche desselben klärlich erhellet. Am allerbesten aber werden dessen Theilgen durch die zugesezten Salze zärter und kleiner gemacht. Hänget nicht dieser undurchsichtige, und nach dem Golde schwerste, Körper in dem leichten Scheidewasser in großer Menge, *) ohne daß dieses etwas von seiner hellen und durchsichtigen Farbe verlieret? Es wird also solchergestalt am besten und geschwindesten in unsern Körper eindringen, und wirken.

*) Daß das Quecksilber von unserm Körper eben so gut, ja noch besser, aufgelöset werde, beweiset die Luft in der Stube, wo die salivirenden Kranken sich befinden, weil allein dadurch bey andern und schwachen Personen der Speichelfluß erreget worden.

§. 12. Ob nun gleich nicht zu läugnen, daß das Quecksilber, indem es in die kleinsten Kügelchen zertheilet worden, ins Geblüte gehe, so ist doch sehr zweifelhaft, wie dergleichen flüßiger weder Geruch noch Geschmack habende Körper, welcher auch in der Destillation nichts von seinen wirksamen Bestandtheilen weiset, als daß er durch das Feuer davon flieget, eine so erstaunende Wirkung verrichten könne.

§. 13. Um diese aber einigermaaßen einzusehen, erwegen wir die Schwere desselben, und die damit verknüpfte Flüßigkeit, als nach welcher es sich durch gelinde Pressungen in unbegreiflich kleine Kügelchen zertheilen läßt, und dennoch in alle, auch die allerkleinsten, Gefäße eindringen, und durch dieselben beweget werden kann.

§. 14. Wenn nun das Quecksilber in die Gefäße eingedrungen, so wird es auch mit dem Geblüte vermischt, ob es wohl dreyzehnmahl schwerer ist, als dieses. Ja, nach dieser Schwere wird der Grad der Geschwindigkeit, nach welchem es sich durch den Druck

des Herzens aus den Pulßadern beweget, eben so vielmahl geschwinder und stärker seyn, als des Bluts; auch wird ferner diese Geschwindigkeit zunehmen, je enger der Durchschnitt der Pulsader wird, daß er also in den lezten Pulsadern hundert und mehrmal geschwinder *) mag beweget werden, als das Blut selbst, welches in den lezten Pulsadern auf das langsamste flüßet, weil nämlich hier das Gefäße auf das ganze Kügelchen des Queckfilbers allein presset, welches aber in den grossen mit Blutkügelchen umgeben ist; und hier fängt nun auch eigentlich erst dessen Wirkung in die Säfte des Körpers an, denn die lezte Pulsader theilt es durch ihre Zusammenziehung in viele kleine Kügelchen, welche alsdann, nach Abnahme der verschiedenen Durchschnitte, in serösen und lymphatischen Gefäßen eben dergleichen auszustehen haben.

*) Man lese des gelehrten Astruc bekanntes Buch de Lue venerea p. 153. Paris. 1738. 4.

§. 15. Die Schwere, die das Queckfilber auch in seinen kleinsten Kügelchen behält, und die Geschwindigkeit, nach welcher es die Bewegung der Kügelchen des Bluts und Seri weit übertrifft, machen, daß es alles dasjenige, was dessen Bewegung widerstehet, fortstößt, zertheilet und verdünnet, dahero es die rothen Blutkügelchen, welche ohnedem in der lezten rothen Pulsader in sechs andere müssen aufgelöset werden, geschwinde zertheilet, und eben so wirket es in die übrigen Arten der serösen und lymphatischen Gefäße, wodurch also nothwendig geschiehet, daß endlich in den lezten Gefäßen die Lympha so ungemein aufgelöset und verdünnet werde, *) weil weder der zäheste Schleim, noch die Verstopfung das Queckfilber, wie wohl bey andern

Arz-

Arzneymitteln geschicht, in seiner Wirkung hindern können.

*) Der gelehrte Engelländer Thomson muthmaßet nicht ohne Grund, daß das Quecksilber durch seinen Druck die Säfte in den Gefäßen so schäumend mache, als der Speichel ist. Man lese dessen Dissertationes Medicas L. B. 1705. 8. und zwar die vierte derselben, darinnen er sehr schöne Gedanken von diesem Arzneymittel vorträgt.

§. 16. Es ist also nicht zu bewundern, daß der Mercurius, weil er eine solche Auflösung aller vorher stockenden unbeweglichen Säfte verursachet, bald nach seinem gehörigen Gebrauche alle Absonderungen und Ausführungen im Körper vermehret, die schadhaften Theile fortschafft, und demnach die schweresten Krankheiten, *) besonders die Franzosen, so geschwind, auch bisweilen ohne Speichelfluß, heilet.

*) Das Quecksilber ist das stärkste, uns bekannte, auflösende Mittel, daher es in allen Krankheiten, wo die flüßigen Theile zu zähe und dicke sind, nützlich befunden wird, und hat demnach dasselbe, wie Sydenham, Boerhave, Mead, und andere, längst gelehret, nichts besonders wider die Liebesseuche, sondern, indem es durch die Kraft des Herzens und der Pulsadern beweget wird, kann es diese und andere ähnliche Cacochymien des Geblütes verbessern und heilen, nur müßen die festen Theile nicht mürbe, sondern vielmehr stark seyn, damit es ohne derselben Verletzung kann fortgetrieben werden, sonst dehnt derselbige die Gefäße aus und macht gleichsam in ihren zärtesten Aesten ein Aneurysma. Man wird hieraus die Lehre nehmen, warum man einem starken Menschen so viel Quecksilber einreiben lassen kann, als man will, und warum dieses im Gegentheil bey schwachen bedenklich ist, sonderlich bey denen, wo der Scorbut und andere Schärfen die Pulsadern so mürbe gemacht, daß sie von dem Zergliederer nicht einmahl, ohne zu zerreissen, können eingespritzet werden. Ferner, warum dieses Mittel den Gefäßen des Gehirnes, der Lunge, der Bänder, u. s. f. am meisten schade. Die völlige Auflösung des Fettes, als

als einer halb stockenden Feuchtigkeit, bestätiget diese auflösenden Kräfte, in welchen Boerhave sonderlich den Sitz der Franzosenschärfe angenommen hat.

§. 17. Daß aber der Mercurius die aufgelöste Lympham insgemein durch die Speicheldrüsen *) auszuführen pfleget, verursachet wohl einigermaaßen

1) Die Größe und Menge der Speicheldrüsen, als welche auch in dem natürlichen Zustande die feinste Lympham vom Geblüte absondern.

2) Wird durch die Wirkung des Quecksilbers, wie alle andere, also auch und besonders diese Absonderung, vermehret, weil diese wohl am geschicktesten scheinet, die aufgelöste schadhafte Lympham abzusondern, und auszuführen.

3) Ferner ist zu erwegen, daß man anfangs bey dem Speichelflusse insgemein scharfe Arzneyen zum Kauen verordnet, oder den Mund beständig auswaschen lässet, auch dergleichen erweichende Umschläge äußerlich auf die Speicheldrüsen leget, wodurch denn diese Absonderung vermehret, und die aufgelöseten Feuchtigkeiten nach diesen Oertern gezogen werden, da sich denn auch das Quecksilber in den schlappgemachten kleinen Gefäßen anhäuft, und Geschwulst verursacht, bis es durch den starken Zufluß der aufgelösten Lympha zugleich mit ausgestoßen werde; welches an diesen Oertern um so viel sicherer geschicht, weil die scharfen und stinkenden Säfte alsbald können ausgespuckt werden, welche hingegen an andern Gegenden, als den Gedärmen und Nieren, die Theile, durch die sie ausgeführet werden sollen, vermöge ihrer Schärfe leicht angreiffen, und dadurch

durch Entzündungen und andere Zufälle erregen könnten.

4) Trägt der Speichel selbst, indem er scharf geworden ist, zum häufigen Zuflusse und Ausspucken vieles bey.

*) Es ist was besonders, daß das Quecksilber, wenn es auch nur als ein Purgiermittel genommen worden, sich alsbald in dem Halse zeige, gleich als ob es vor andern Gefäßen in die Carotidem externam gezogen würde, vermuthlich, weil diese in den Speicheldrüsen mehr erkältet würden, als die innerlich gelegenen Gefäße des Pancreatis, dahero bleibt es auch in diesen eher hängen, und deswegen wird in dem Anfange des Speichelflusses alles im Halse dicke.

§. 18. Da nun der Mercurius einzig und allein von den Kräften des Herzens und der Pulsadern wirksam gemacht wird, so erhellet klärlich, daß dieselbigen ihre gehörige Beschaffenheit, Kraft und zureichende Spannung haben müssen: Weil sonsten das Quecksilber, als ein sehr schwerer Körper, gar leicht die geschwächten Gefäße zerreissen, oder aber, wo schon eine Verletzung derselben zugegen ist, als bey innerlicher Anfressung der Knochen und andern Geschwüren, nothwendig auslaufen muß; welches um so viel eher, wenn das Quecksilber äusserlich eingerieben worden, zu besorgen, weil dadurch die Kügelchen desselben theils nicht so fein zertheilet werden, theils auch selbst in den Blutadern, indem sich die Kügelchen des Quecksilbers in ihren Oberflächen wieder berühren, leicht in größere zusammenfliessen können, und also den schwachen Gefäßen um so viel schwerer zu zertheilen fallen muß, welches alles aber von dem, mit Salzen zubereiteten, schwerlich zu besorgen ist, weil auf diese Weise das Quecksilber bereits in viel kleinere Kügelchen zertheilet, auch durch die anhängenden Salze wirksamer gemacht, und dessen Zusammenfliessen, Stockung

und Austretung gehindert wird, wie wir denn auch aus der Erfahrung wissen, daß der Mercurius dulcis in viel kleinerer Masse, und weit geschwinder den Speichelfluß erreget, als der durch Salben eingeriebene Mercurius vivus, woraus denn dessen Vorzug vor letztern am Tage lieget *).

*) Obwohl der berühmte Astruc l. c. p. 166. das Gegentheil behauptet, so zweifeln wir doch nicht, daß desselben angeführte Gründe, aus der Vernunft und Erfahrung, sonderlich durch die wichtigen Sätze des **Boerhavens** und Thomsons, könnten widerleget werden.

§. 19. Noch andere Erfahrungen bestätigen diese unsere Sätze zur Gnüge; da man den Mercurium vivum bey schwachen, oder mit zerfreßnen Knochen beschwerten, Personen in den Höhlungen der Knochen und dem Fette häufig in flüßiger und glänzender Gestalt, nach dem Tode gefunden hat *). Und deßwegen behauptet Boerhave recht, daß die Tränke aus dem Franzosenholz bey angefressenen Knochen öfters bessere Dienste thun, als das Quecksilber, und die Zufälle der Liebesseuche, welche auch oft nach der gebrauchten Speichelcur zurück bleibet, aus dem Grunde heilen können **). Und wenn das Quecksilber in dem Körper zurück bleibet, entstehen Schmerzen, welche sich in dem Innersten der Knochen äussern, heftiges Kopfweh, Gicht, Lähmungen, u. s. f.

*) Siehe des gelehrten Mead Abhandlung de Venenis L. B. 1737. 8. pag. 105. *Wepferi* Observat. p. 176—255—691. *Marc. Donatus* Lib. II. Cap. 12 und die Acta Natur. Curiosorum Dec. I. Ao. 1. Obs. 81. woselbst verschiedene Theile unsers Körpers angemerket worden, in welchen man bey Zergliederungen das lebendige Quecksilber gefunden hat.

) Man lese **Boerhavens Vorrede.

§. 20. Wenn nun das Quecksilber durch verschiedene Ursachen bey dem Speichelflusse in dem Körper stockt, so fragt

fragt sichs, wie solches dergleichen übele Zufälle hervorbringen könne, da es doch vor sich das allergelindeste Mittel ist. Unsers Erachtens irren diejenigen Aerzte, welche glauben, daß die, in unsern Säften, und sonderlich bey der Liebesseuche, herrschende Säure dasselbe fressend mache: indem alle Zufälle, welche sich bey dieser Krankheit äussern, uns mehr von einer faulenden, als sauren Schärfe des Geblüts überzeugen *), und noch weniger werden wir denjenigen beypflichten, welche glauben, daß die saure Schärfe in unsern Säften dergestalt könne erhöhet werden, daß sie dem Scheidewasser gleich kommen sollte; wie denn auch ferner die Versuche bestätigen daß das Quecksilber selbst die Erzeugung der Säure verhindere **). Und hierdurch fällt auch dererjenigen Meynung weg, welche alle Wirkung des Quecksilbers von den sauren Salzen, so sich mit demselbigen in unsern Gefäßen vereinigen sollen, herleiten ***).

*) Das Geblüte, weil es in der Liebesseuche schwarz aussiehet, und durch Laugensalze, welche man den Tränken aus dem Franzosenholze zugesetzet, verbessert wird, soll also sauer seyn. Weil wir aber wenig flüchtige saure Salze haben, auch das ansteckende Wesen in dieser Krankheit so flüchtig, der ausgespuckte Speichel stinkend, und durch Erfahrung laugenhaft befunden worden, die faulende Geschwüre und angefressenen Knochen ebenfalls so übel riechen, so kann man wohl nicht annehmen, daß die Säure ganz gewiß zugegen sey, vielmehr soll man dieses für eine besondere noch unbekannte Schärfe annehmen.

**) Wenn es zu Wein und Bier gemischet wird, verhindert es, daß diese nicht sauer werden; ja der sauerste Sublimat wird durch dessen Zusatz süsse gemacht. Man lese das Merkwürdige, was Geoffroy davon sagt, in der Mat. med. Tom. I. p. 267.

***) Ohne Feuer wird das Quecksilber durch die sauern Sachen nicht angegriffen und scharf. Siehe die oben angeführte Diss. des Hebenstreits p. 31.

§. 21.

§. 21. Es scheinet also wohl wahrscheinlicher zu seyn, wenn wir annehmen, daß das Quecksilber, indem es im Körper stocket, alle diese übeln Zufälle, allein durch die Pressung, vermöge seiner Schwere, so es in den nahe gelegenen Theilen verursacht, zuwege bringe, woher nothwendig die Bewegung der Säfte verhindert werden, auch Verstopfungen, Entzündungen und Schmerzen entstehen müssen.

§. 22. Hieraus werden wir nun ferner einsehen, warum es so schwer halte, das solcher Gestalt stockende Quecksilber wieder aus dem Körper zu schaffen, denn wir können nichts angeben, was dieses in den Höhlungen der Knochen zertheilen, und geschickt machen könne, daß es von den Gefäßen eingesogen, mit dem Geblüte vermischt, und durch die Ausführungen wieder fortgeschafft werde. Unsers Erachtens werden hier weder die stärksten auflösenden, schweiß- und urintreibenden, noch die heftigsten Purgiermittel, zureichend seyn. Dahero auch letztere öfters ohne Grund, nach der geendigten Speichelcur, um das Quecksilber aus dem Körper zu schaffen, verordnet werden *).

*) Boerhave giebt daher den Rath, nach der Speichelcur einen Monat lang Mercurium dulc. zu gebrauchen, als welcher am besten das zurückgebliebene Quecksilber austreiben könne, worinnen auch Thomson und Sydenham ihm beypflichten; daher werden auch Bäder, sonderlich Dampfbäder, aus Milch, gelindes Reiben, und gute Diät aus Milch, die besten Gegengifte wider die traurigen Zufälle vom Quecksilber seyn, denn diese alle können die ausgespannten Gefäße am besten erweichen, dahingegen die scharfen, reitzenden Mittel durch den Krampf der Nerven solchen noch fester in die Canäle des Körpers einpfropfen. Hundertmark hat das angehäufte Quecksilber durch gute blutreinigende Decocte, wobey er täglich zweymal eine halbe Drachme Pillen aus einem Theile extr. helenii und zweyen Theilen resin. guajac. nehmen ließ, wieder aus dem Körper geschaffet. Die Leute salivirten darnach, nicht anders,

anders, als wenn sie von neuem Queckſilber genommen hätten. Siehe ſeine Differt. de ozaena venerea. p. 13.

§. 23. Zulezt erinnern wir noch, daß es eben nicht allezeit, die Liebesſeuche zu curiren, nöthig ſey, durch das Queckſilber den Speichelfluß zu erregen, ſondern es iſt öfters hinlänglich, wenn, nach deſſelben Gebrauche, nur andere Abſonderungen, beſonders der Gedärme und des Schweiſſes, vermehret werden, weil auch dadurch das Aufgelöſete, Scharfe, Anſteckende aus dem Körper gebracht wird, wie denn eines vernünftigen Arztes Pflicht iſt, in ſolchen Fällen die Bewegungen der Natur genau zu beobachten, welche ſich nicht allezeit nach unſerm Gefallen zwingen laſſen. Was ſonſt bey deſſelben Gebrauch in acht zu nehmen iſt, was vor ein genaues Verhalten bey und nach dem Speichelfluß zu beobachten, ingleichen, wie der Kranke darzu zu bereiten, dieſes alles wird in der Therapie gelehret.

§. 24. Was die Indicantia der ſalvirenden Arzneyen und des Queckſilbers anlanget, ſo beſtehen ſolche in folgenden:

1) Wenn in dem Geblüte eine Menge vom zähen Schleime überhand genommen hat, welcher durch keine andere Mittel kann aufgelöſet werden *).

2) In denen Krankheiten, da wir wiſſen, daß dergleichen Schleim mit einer beſondern Schärfe verbunden iſt, wie dieſes vornämlich in der Liebesſeuche gilt.

3) Wo ſich die Krankheit durch einen ſelbſt erregten Speichelfluß zu endigen pfleget, wie in epidemiſchen Krankheiten, oder in zuſammengefloſſenen Pocken, Maſern und Frieſel, u. ſ. f. geſchiehet.

4) In allen großen und hartnäckigen Krankheiten, wo man die ſtockenden Säfte durch andere ſtark auflö-

auflösende Mittel nicht verändern und wegschaf-
fen können, als in schweren Entzündungen der Au-
gen, schwarzem Staar, fallenden Sucht, Läh-
mungen, u. s. f.

*) Man kann deswegen eben nicht sagen, daß das Quecksilbe
bey scorbutischen Körpern allezeit schädlich sey, sondern, wen
die Gefäße stark gnug, ist es die edelste Arzney in Zerthei
lung des zähen Schleims, sonderlich in Rhevmatismis.

§. 25. Unter diejenigen Umstände aber, welche un
abhalten sollten, das Quecksilber, zumahl bis zu den
Speichelflusse, zu gebrauchen, rechnen wir

1) Kranke, welche trockener und hitziger Art sind
wie auch Kinder und sehr alte Leute.

2) Jngleichen, wo durch die Liebesseuche bereits di
Kräfte des Kranken zu sehr geschwächet, die Kno
chen bereits verzehret, und durch die Anfressung z
stark angegriffen worden.

3) Wenn die Kräfte durch eine andere Krankheit, al
Schwind- und Lungensucht *), welche insgemein
innerliche Geschwüre zum Grunde haben, verloh-
ren gegangen.

4) Bey Hochschwangern **), und, wo die monatli-
che Reinigung nahe ist, müssen wir dergleichen er
abwarten.

5) Alle innerliche Geschwüre der Eingeweide, z. E.
der Leber, des Gekröses, Milzes, der Gebähr-
mutter, &c. ingleichen andere schwere langwierig
Krankheiten, mit welchen die Liebesseuche zugleich
verknüpft ist, als die Brust- und andere Was
suchten, wie auch andere hitzige und langwierig
Fieber.

6) Soll man auch niemahls bey geringen veneri-
schen Zufällen gleich seine Zuflucht zum Speichel-
fluss[e]

flusse nehmen, als da sind: Tripper, Beulen, leichte Geschwüre des Halses, und des männlichen Gliedes, u. s. f. Denn die Zufälle und Vergehung der Kräfte bey der Speichelcur machen öfters ein größeres Uebel, als die Krankheit vorher selbst war.

*) Doch wissen wir zwey merkwürdige Fälle, wo die Kranken Blut und Eyter ausspuckten, auch auszehrendes Fieber hatten, welche aber dennoch durch den Speichelfluß glücklich genesen; indessen bleibt der Satz des sel. Hoffmanns allemahl wahr, daß in allen Krankheiten, wo die Nerven leiden, das Quecksilber zu fliehen sey, wohin sonderlich hypochondrische und hysterische Leute gehören, in welchem Falle man eben, wie bey den Kindern, der säugenden Amme, also das Quecksilber auch den Ziegen, darreichet, und alsdann die schwachen Kranken diese Milch trinken läßt.

**) Wir wissen aber auch, daß in dem hiesigen Charité-Lazaret unwissend dergleichen schwangere Person die Speichelcur ausgestanden, und glücklich, ob zwar mit einem sehr kleinen Kinde, entbunden worden.

§. 26. Nunmehr kommen wir zu der Betrachtung des Quecksilbers selbst, wie auch zu den, aus demselben bereiteten, und in der Arzneywissenschaft gebräuchlichen Mitteln.

Mercurius vivus, sonst Argentum vivum, auch Hydrargyrus, oder Hydrargyrum, Quecksilber genannt, ist ein, in der Erde auf eine uns noch unbekannte Weise erzeugtes, Halbmetall, welches theils in seiner natürlichen flüßigen Gestalt, und denn heißt er Virgineus, theils in dem gewachsenen Zinnober mit dem Schwefel verbunden, angetroffen wird, und einen schweren, flüßigen, undurchsichtigen, weissen, glänzenden Körper vorstellet, welcher im Feuer völlig in die Luft flieget, mit allen Metallen sich geschwind vereiniget, und dieselben auflöset.

Man gräbet denselben und die Zinnoberminern sonderlich häufig in Ungarn, welchen die Alchymici gemeiniglich hochschätzen. Zum Gebrauch der Künstler und der Arzney wird er aus Indien gebracht, und sonderlich von den Holländern verführet, sonst findet man denselben auch in Böhmen, Cärnthen, Italien, Frankreich und Spanien.

Es hat das Quecksilber weder Geruch, noch Geschmack, und von seiner innerlichen Mischung ist nichts gewisses bekannt *), deßwegen wir auch dessen Art zu wirken allein von der Schwere und Theilbarkeit hergeleitet. Weil sich dasselbe mit einigen Metallen leichtlich vermischet, so wird es öfters verfälscht gefunden, und ist ja darauf zu sehen, daß man kein verfälschtes in unsern Körper bringe.

Zu dem Ende waschen sie den Mercurius mit Eßig, destillirten Wässern und Branntewein ab, welcher alsdann ablutus, oder sie drücken denselben durch ein Leder, da er depuratus, genannt wird. Allein auch diesem ist nicht völlig zu trauen. Die beste Probe also ist wohl, wenn man denselbigen in einem silbern Löffel auf glüende Kohlen setzt, da denn derselbige, wenn er aufrichtig ist, in die Luft flieget, und nicht das geringste zurücke läßt. Am allersichersten endlich ist die Destillation mit einem Laugensalze, oder mit Feilstaube.

Dieses durch die Destillation gereinigte Quecksilber wird sicher von ℥j—℔ß—℔j. vor sich, oder mit ausgepreßten Oelen vermischt, den Leib zu eröffnen, innerlich gebraucht, sonderlich wo verhärtete feste Körper sehr hartnäckige Verstopffungen des Unterleibes verursachen.

In kleiner Dosis giebt man dasselbe, mit Therbentin abgerieben, in Pillen, die Würmer zu tödten, die Verstopffungen der Eingeweide aufzulösen, wie auch

ber

ey dem tollen Hundsbiß und in der Liebesseuche einen Speichelfluß zu erregen. Wenn man aber das Quecksilber, nach der Plenkschen Erfindung, mit arabischem Gummi vermischet, und dann mit Wasser eine Emulsion daraus machet; so hat man einen angenehmen Trank, er in den meisten Fällen keinen Speichelfluß erreget, und doch die venerischen Zufälle heilet. Wider die Würmer pflegt man auch nur den Mercurium viuum mit Wasser zu kochen, und dieses trinken zu lassen, welchem er, ohne was von seinem Gewichte zu verliehren, die Kraft mittheilen soll, diese zu tödten. Aeusserlich wird derselbe mit Speichel und frischem Fette von Thieren vermischt, und der Haut wärmlich eingerieben, da er denn von den Anfängen der einsaugenden Blutadern aufgenommen wird, und sich mit der schleimichten Lympha vermischt, dieselbe auflöset, und besonders durch die Speicheldrüsen zugleich mit dem schädlichen Gifte der Liebesseuche ausführet. Eben dergleichen, ja noch bessere, Wirkung verrichtet derselbe, wenn er mit Zucker und Gummatibus abgerieben, und in ein Pulver verwandelt wird. Dieses streuet man auf Kohlen, und läßt den Rauch desselben in einem verschlossenen Gefäße, oder sogenannten Schwitzkasten, den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, oder auch gewisse Theile, berühren. So braucht man auch denselben öfters in Emplastris, Unguentis, Cingulis, u. s. f. die Geschwülste zu zertheilen, anfangende Scirrhos aufzulösen, die Wunden vom Biß toller Hunde zu heilen, und die Krätze und Läuse zu vertreiben.

*) Es soll aus Wasser, entzündlichen Theilen, und aus Bechers angenommener dritten Erde der Metallen bestehen. Viele wiederholte mühsame Versuche hat Boerhave mit demselben unternommen, und, ob diese uns gleich seine Natur nicht lehren, so verdienen sie doch, gelesen zu werden.

Die aus dem Quecksilber zubereiteten, und in den Apotheken befindlichen, Arzneymittel sind

a) Diejenigen, welche durch Zusatz des Schwefels, entweder von der Natur, oder durch die Kunst, blos durchs Reiben, oder vermöge der Sublimation, entstehen, und nicht im Stande seyn, den Speichelfluß zu erregen.

Zu diesen gehöret

1) Cinnabaris natiua, Bergzinnober. Ist eine schwere, schön rothe, leicht zerbrechliche Miner, welche weder Geruch, noch Geschmack hat. Es giebt von derselben viele Arten, welche theils rein, theils mit Stein, Vitriol, Arsenic, u. s. f. vermischt, *) in den oben angeführten Gegenden gefunden, und durch Waschen und andere Handgriffe gereiniget werden. Es bestehet derselbe, seiner Mischung nach, meistentheils aus Quecksilber und wenigem Schwefel, welche beyde Bestandtheile die Scheidekunst alsbald an den Tag leget. Sie erheben denselben als ein krampfstillendes und auflösendes Mittel, und verordnen ihn von gr. j — ℈j. deßwegen kommt er auch in das bekannte Specificum cephalicum Michaelis. Da aber der Zinnober weder in den Gedärmen aufgelöset, noch die Quecksilberkügelchen aus demselben, wegen ihrer Größe, von den zärtesten Oeffnungen der Gefäße in der Tunica villosa können aufgenommen werden, so erhellet wohl leichtlich, daß man alle ihm zugeschriebene Kräfte vergeblich hoffet, zumahl auch die Erfahrung beweist, daß er durch den Stuhlgang so wieder fortgehet, als er durch den Mund genommen worden. Am besten brauchet man solchen, die Pulver zu färben. Aeusserlich wird er noch zuweilen auf Kohlen gestreuet, um durch dessen Dämpfe den Speichelfluß zu erregen; Allein, wegen der vitrioli-

schen

schen Säure, so der Schwefel bey sich führet, und durch das Verbrennen zugleich mit in die Höhe steigt, ist er schädlich, und dahero allemal der Mercurius vivus vorzuziehen. Von dem Cinnabari factitia und Antimonii gilt eben das, was von dem natiua gesagt worden, nur daß einige diese noch zum innerlichen Gebrauche vorziehen, weil man ungewiß, ob nicht etwann mit jenem noch Arsenicaltheilchen verbunden seyn möchten.

*) Auch wird er mit dem Minio verfälscht, da aber dieses sonst unwirksame Mittel giftige Eigenschaften erhält. Doch entdeckt man diesen Betrug leichte, da auf der glüenden Kohle das Bley zurücke bleibt, wenn das Quecksilber verflogen.

Cinnabaris factitia, gemachter Zinnober, entstehet, wenn I. Theil Schwefelblumen mit III. oder IV. Theilen lebendigem Quecksilber sublimiret werden.

Cinnaboris Antimonii, Zinnober aus Spießglas, wird verfertiget, wenn II. Theile Mercurii sublimati mit einem oder II. Theilen Antimonii crudi sublimiret werden, wo zuerst das, aus den scharfen Salzen des Sublimats und den reguliniscen Theilen des Spießglases, entstandene scharfe und fressende Butyrum Antimonii, welches die Wundärzte, als ein etzendes Mittel, gebrauchen, übergehet, zulezt aber der Schwefel des Spießglases mit dem zurückgebliebenen Quecksilber sich sublimirt. Dieser sowohl, als der vorige, müssen einigemahl rectificiret werden, und, je öfter dieses geschiehet, desto schöner wird dessen Farbe.

2) Aethiops mineralis. Man nimmt I. Theil Schwefelblumen, und III. Theile lebendiges Quecksilber, reibet beydes so lange in einem gläsernen Mörsel, bis daraus ein schwarzes Pulver entstehet, in welchem gar keine Kügelchen von dem Quecksilber mehr zu unterschei-

scheiden sind. *) Auf eben dergleichen Weise wird der Aethiops Antimonialis gemacht, wenn II. Theile Spießglas mit I. Theil Quecksilber vereiniget werden. Von beyden verordnet man ℈ß — ℈j. und bey Kindern II — VIII. gr. Wenn der Aethiops mit Zucker vermischet wird, ist er ein gut Mittel wider die Würmer, ingleichen, wenn die Kinder, wegen des zähen Schleimes, und der davon abhangenden Verstopfungen der Drüsen des Gekröses, einen Ansatz zu der Verzehrung erhalten; denn er zertheilet und eröffnet, und kann ohne daß ein Speichelfluß zu besorgen sey, ganz sicher auch in ziemlicher Menge, gegeben werden. Eben so gewiß ist es, daß dieses Mittel bey erwachsenen Leuten die Fehler der Lympha ungemein verbessere, und daher in der Krätze und Liebesseuche, wenn leztere noch nicht sehr überhand genommen hat, mit erwünschter Wirkung könne gegeben werden. Es ist also wahrscheinlich daß die Kügelchen des Quecksilbers durch das blose Reiben nicht so genau können mit dem Schwefel vereiniget werden, daß nicht einige von den auflösenden Säften der Gedärme und des Speichels sollten aufgeschlossen und also von den einsaugenden Blutadern und Milchgefäßen aufgenommen, und zum Geblüte gebracht werden. Ganz anders ist es mit dem Aethiope Saccharato beschaffen, welcher durch Abreibung des Zuckers mit dem Quecksilber entstehet. Da aber das Quecksilber im Wasser sich wieder von dem Zucker trennet, so muß man denselben trocken einnehmen lassen, auch sich mit der Dosis wohl in acht nehmen, weil leicht davon der Speichelfluß erreget wird. Kinder werden unter dieser Gestalt das Quecksilber am leichtesten einnehmen. Doch wird von dem Aethiope niemahls ein Speichelfluß erreget, weil entweder die auflösenden Säfte der Gedärme nicht genug Quecksilber aufschließen, oder, der damit

ver-

vereinigte Schwefel die Wirkung desselben verhindert, und vielleicht wird er durch denselben mehr flüchtig und schweißtreibend gemacht. Zumahl man nicht, wie bey dem Zinnober, findet, daß der Aethiops, auch in großer Menge gegeben, durch den Stuhlgang wieder weggehe.

*) Andere fordern, daß das Quecksilber warm gemacht mit dem geschmolzenen Schwefel solle untereinander gerieben werden, da er denn auch vermögend seyn soll, den Speichelfluß zu erregen. Das Gegentheil, und daß solcher völlig unwirksam sey, behauptet Boerhave in der Chymie CII. Processſ. Wir können aber hierinnen seiner Meynung nicht beypflichten.

b) Aus der Vereinigung des Quecksilbers mit den Salzen entstehen die besten und sichersten Mittel, einen widernatürlichen Speichelfluß zu erregen.

Hieher gehöret

1) Mercurius sublimatus, oder corrosiuus. Man nimmt ☿ viui, Salis communis decrep. et Vitrioli ad albedinem calc. āā q. ſ. reibt es untereinander, und sublimiret es, da sich denn oben in dem Gefäße eine weiße, crystallinische, glänzende, schwere Masse anhängt, welche einen sehr scharfen und brennenden Geschmack, aber keinen Geruch hat. Dieses ist das stärkste Gift. Demohnerachtet hat man doch seinen innern Gebrauch in der Liebesseuche versucht, da man 12 Gran in 24 Unzen Branntewein auflöset, täglich einen, oder zwey, oder drey Eßlöffel voll davon eingiebt, und viel Getränke nachtrinken lässet. Allein es fehlt auch nicht an Aerzten, die von diesem Mittel nichts Gutes in dieser Krankheit gesehen haben. Aeusserlich dienet der Sublimat, die hartnäckigen scorbutischen und venerischen Geschwüre zu reinigen. Zu dem Ende bereitet man in den Apotheken Aquam Phagadaenicam, indem zu

℔j. Aquae Calcis viuae, ʒß. von diesem Mercurio corrosiuo gesezt wird. *)

*) Boerhave verordnet ʒj. von diesem Wasser, mit einem Syrupo versezt, auch innerlich zu nehmen, und zu Bereitung des Mercur. Subl. nimmt er Mercur. in aqua fort. solut. ⊖ Commun. et Vitrioli calc. gleiche Theile. Man lese den CXCVIII. Proceß in dem zweiten Theile der Chymie.

2) Mercurius dulcis. Wenn man den jezt beschriebenen Mercurium corrosiuum mit drey- oder viermahl so viel lebendigem Quecksilber in einem gläsernen Mörsel reibet, und sublimirt, so entstehet daraus ein gestreifter, weißer und glänzender Körper, in welchem die scharfen Theile des Sublimats von den Kügelchen des Quecksilbers so umzogen werden, daß keine Schärfe mehr durch den Geschmack wahrzunehmen ist. Denjenigen pflegt man Calomel zu nennen, der sechsmal sublimirt worden.

Dieses versüßte Quecksilber ist das gewöhnlichste, sicherste und beste Mittel, vermöge welchem der Speichelfluß erreget werden kann. Man verordnet ihn von gr. II — ℈ß. selten höher, doch insgemein so, daß man von der kleinsten Dosis anfängt, und nach und nach steigt, bis man zureichende Wirkung davon siehet; und, wenn der Speichelfluß nicht in gehöriger Menge erfolget, so läßt man denselben auch noch währender Cur zu einigen Granen nehmen. Auch brauchet man denselben in geringen venerischen Zufällen, zu einigen Granen mit Purgiermitteln vermischt, und, damit er den Zähnen nicht schade, machet man daraus Pillen, Bolos, u. s. f. *) Wie er denn auch in vielen andern langwierigen Krankheiten, wegen seiner auflösenden Kraft, sehr zuträglich ist, und diese und andere Wirkungen des-

desselben haben wir schon unter den laxierenden Mitteln betrachtet.

Wenn die Sublimation des ☿ dulcis neunmahl wiederholet, und derselbe mit Spiritu Vini aromatico drey Wochen digeriret wird, so trocknet man die Masse, nachdem der Spiritus abgezogen, und hebt sie unter dem Nahmen der Panaceae Mercurialis in Apotheken auf. Man glaubet ohne Grund, daß diese bessere und mehrere Kraft besitze, als der Mercurius dulcis*), es wirket solche nur gelinder, und kann also in grösserer Dosis gebrauchet werden.

*) Weil dieses Mittel auch auf diese Weise bey kalter Witterung leicht im Munde sitzen bleibet, so ist es am besten, ihn mit dem Campher zu verschreiben, da wir unsere Kranken ohne Gefahr und erregten Speichelfluß, auch in der größten Kälte, dabey herumgehen lassen.

3) Mercurius praecipitatus albus. Man löset das Queckfilber im Scheidewasser auf, präcipitirt dasselbe mit Wasser, und wäscht es so lange mit heissem Wasser ab, bis es in ein unschmackhaftes weißes Pulver verwandelt wird. Dieses wird insgemein von II—IV. gr. und, wenn er seiner Schärfe vollkommen beraubet ist, auch in grösserer Dosis gegeben. Einige wollen ihn dem Mercurio dulci, sonderlich zu Erweckung des Speichelflusses, vorziehen.

4) Mercurius praecipitatus ruber entstehet, wenn der Salpetergeist, in welchem das Queckfilber aufgelöset worden, wieder abgezogen wird, und ein rother Körper zurückbleibt, welchen man falsch Praecipitatum nennet. Dieser ist schärfer, als der vorige, wird auch dahero selten von I—II. gr. gegeben. Wenn aber die Salpetersäure von demselben abgewaschen ist, so kann er ebenfalls in größerer Dosis verordnet werden;

Son-

Sonsten brauchet man den scharfen erstern vor sich, oder im Wasser aufgelöst, auch mit Salben vermischt, als ein äußerliches beitzendes Mittel, die krebsartigen Geschwüre, sonderlich des männlichen Gliedes, zu reinigen. *)

*) Es werden auch vielleicht die Mittel aus dem Quecksilber in Heilung der Geschwüre zu sehr erhoben, indem solche den Schleim in den Gefäßen besser, als außer denselben, auflösen, daher auch öfters den zarten Gefäßen durch das Gewicht schaden, und zu mehrern Verstopffungen und Entzündungen Gelegenheit geben, deßwegen wir billig dem Guajaco und andern ähnlichen reinigenden Mitteln einen Vorzug einräumen.

5) Turpethum minerale. Man löset das Quecksilber in Vitriolöl auf, und präcipitiret dasselbe mit Wasser, welches denn, als ein gelbliches Pulver, zu Boden fällt; dieses ist sehr scharf, und wird von I — II. gr. nur in solchen Fällen gegeben, wo es schwer hält, mit andern jezt erwehnten Mitteln den Speichelfluß zu erregen. Wenn es abgewaschen, oder stark calcinirt wird, damit die anhängende Vitriolsäure davon gehet, so ist es ebenfalls gelinder, und kann ganz wohl in höherer Dosis verordnet werden.

6) Was die Zubereitung des Quecksilbers mit dem reinsten und schärfsten Laugensalze anlanget, wodurch es viel geschwinder und sicherer, nach der Meynung dererjenigen, welche solches wegen der anhängenden sauren Salze für schädlich halten, wirken soll, so muß die Methode, welche Ludolff in einer besondern Streitschrift *) weitläuftig, mühsam und sehr beschwerlich beschrieben und angerathen hat, erst durch die Erfahrung weiter bestätiget werden.

*) *Hier. Ludolff* de Mercurio per Alcali soluto tutissimo specifico antiuenereo, Erfurti 1747. 4.

Das

Das 7. Kapitel.
Von den Niesemitteln.

§. 1.

Diejenigen Arzneymittel, welche die wäßrige und schleimichte Feuchtigkeit, die durch die Schleimhaut in den verschiedenen Höhlen der Nase abgesondert, und entweder in Ansehung der Menge, oder der Beschaffenheit schädlich wird, verbessern und ausführen, werden Errhina, oder Sternutatoria, genannt.

§. 2. Man theilet dieselben mit Recht in gelinde und starke ein, und unterscheidet sie ferner nach der Art, wie sie diesen Theilen appliciret werden.

§. 3. Die gelinden Mittel, welche ohne den geringsten Reitz nur eine Auflösung dieses hier abgesonderten Schleims verursachen, belegt man insgemein mit dem Namen der Errhinorum und Apophlegmatizantium.

§. 4. Diejenigen aber, welche, wegen ihres scharfen, flüchtigen Wesens, mit einem stärkern Reitze in die hier gelegenen festen Theile, und sonderlich in die sehr empfindlichen blos mit den Schleime bedeckten, Nerven wirken, und zu dessen besserer Ausführung aus den Höhlen ein starkes Niesen, wodurch nicht nur diese Theile, sondern der ganze Körper erschüttert wird, zuwege bringen, heissen eigentlich Ptarmica, oder Sternutatoria.

§. 5. Beyde, sowohl die gelinden, als starken, müssen wegen des besonders künstlichen Baues der innerlichen Aushöhlungen der Nase *) auf verschiedene Weise angebracht werden, damit sie in die Oerter, wo sie wirken sollen, eindringen können, und zwar geschiehet dieses

1) ins-

1) insgemein in Gestalt eines Pulvers, welches durch Hülfe der Luft angezogen wird.

2) Oder eines Rauches und Dampfes, welche, vermöge eines Trichters, an diese Theile gelassen werden, und in die Aushöhlungen wegen ihrer Theilbarkeit leicht eindringen: Worzu auch sonderlich die flüchtigen Spiritus und Salze, z. E. Spir. Salis ammoniaci, gehören, als welche vor sich mit der größten Heftigkeit in die Höhe steigen.

3) Werden dieselben, als flüßig, in die Höhe geschnupfet, z. E. Milch, warmes Wasser, u. s. f.

4) Werden dergleichen auflösende Mittel mit einem Schleime eingewickelt, damit sie eine feste Gestalt erhalten, welche denn nach der Größe und Gestalt der Nasenlöcher eingerichtet, in dieselben gesteckt werden, und, indem sie schmelzen, ihre Wirkungen verrichten.

*) Die verschiedenen Höhlen sind zwar in ihrem Umfange groß, aber sie endigen sich im natürlichen Zustande mit gar kleinen Oeffnungen in die Nase, deßwegen man nicht so leicht mit Arzneyen ankommen kann.

6) Alle diese Arzneymittel, welche nur in Ansehung ihrer Stärke, und der Art, wie sie angebracht werden, von einander unterschieden sind, wirken, indem sie theils die natürlichen und verdorbenen Säfte, so in Stockung gerathen, auflösen, theils die festen Theile reitzen, damit diese scharfe Feuchtigkeiten ausgeführet werden.

§. 7. Unter die Zahl der auflösenden Niesemittel gehören alle diejenigen, welche sich zwischen die scharfen und zähen schleimichten Feuchtigkeiten setzen, und diese lindern und flüßiger machen, damit die Ausführung desto leichter geschehen könne.

§. 8.

§. 8. Die reitzenden Niesemittel hingegen wirken blos durch ihre natürliche Schärfe in die Fiebern der Schleimhaut, und sonderlich reitzen die flüchtigen Gewürze, die in dieser Haut ausgebreiteten, und beynahe ganz blos liegenden Nerven, hauptsächlich die von dem ersten Paare und dem Aste des Nasennervens, welcher die andere Zertheilung des Nervi orbitalis ist, so von dem fünften Paare, als dem ersten Hauptaste, abgehet *).

*) Obwohl mehrere Aeste der Nerven vom fünften Paar in die Nase zertheilet werden, so muß doch wohl hauptsächlich von dem Orbitali diese heftige Bewegung abhangen, weil das Niesen gelinder, oder gar nicht geschicht, wenn solcher an der Wurzel der Nase zusammengedrückt wird.

§. 9. Die also gereitzten Nerven, sonderlich des fünften Paares, welches dem Nervo intercostali seinen Ursprung giebt, der mit dem Pari vago und den Cervicalibus, von welchen der Phrenicus entspringet, beständig verbunden wird, verursachen, daß eine krampfhafte Bewegung des Zwergfelles erfolgt, vermöge welcher die häufig eingezogene Luft geschwind und mit einem starken Druck durch die Höhlungen der Nase und des Mundes auf einmahl gepreßt wird, da denn zugleich die übrigen, bey dieser Handlung wirkenden, Mäuslein, und das ganze Gebäude der Nerven, in Bewegung, und der Körper in eine Erschütterung, gebracht, auch zugleich auf eine kurze Zeit vielen krampfhaften Bewegungen ausgesetzet wird, welche, wenn sie lange anhalten, zuletzt den Tod bringen können.

§. 10. Diese jetzt beschriebene starke, geschwinde, mit einem Schall und großer Erschütterung, besonders der Brust und des Haupts, verknüpfte, krampfartige Ausathmung der Luft nennet man Sternutationem, oder das Niesen. Man siehet auch leicht ein, wie, vermöge dieser starken Pressung der Luft, zumahl, wenn der Mund

zugehalten, und selbige durch die verschiedenen Höhlungen der Nase mit Gewalt ausgestoßen wird, diese Theile ungemein gereiniget, und von dem zähen und härtesten Schleime, wenn auch solcher in den hier befindlichen Aushöhlungen stecket, befreyet werden können: Zumahl, da die starken Krämpfe in den Nerven darzu kommen, welche vieles zu Reinigung dieser Theile beytragen.

§. 11. Da nun mit dem Niesen viele andere Handlungen verbunden sind, und das ganze Gebäude der Nerven auf eine kurze Zeit einer krampfartigen Bewegung unterworfen ist, so erhellet hieraus, wie dergleichen heftige Erschütterung nicht allein zu Ausführung des Rotzes aus der Nase diene, sondern auch dem ganzen übrigen Körper und dessen Theilen öfters Nutzen schaffe. Muntert nicht das Niesen den, aus dem Schlaf erwachenden und zu den menschlichen Handlungen noch ganz ungeschickten, Körper auf einmahl so auf, daß er zu allen Verrichtungen geschickt ist? Ist es nicht eben deßwegen das beste Mittel in solchen Krankheiten, die von einer langsamen Bewegung des Nervensaftes entstehen? als in Apoplexia, Lethargo, Caro, und allen Arten von Schlafsuchten. Ferner wird auch dadurch die Lunge und Luftröhre von dem Schleime, oder andern Körpern, welche von ohngefehr in den Kehlkopf gefallen, befreyet. Eben so kann dieses zu Ausstoßung des Kindes aus Mutterleibe, wie auch zu Beförderung der Nachgeburt, beytragen, wie man denn auch viel Exempel hat, daß dadurch der Stein aus den Harngängen in die Urinblase getrieben, auch andere Eingeweide von widernatürlichen Körpern befreyet worden.

§. 12. Man verordnet dergleichen Arzneymittel

1) in

1) im Schnupfen, es mag derselbe eine dünne, scharfe und fliesende Feuchtigkeit, oder einen zähen und stockenden Schleim zum Grunde haben.

2) Wenn sich in diesen Theilen Eyter erzeuget, oder bey Augenkrankheiten *) ein häufiger, scharfer Thränenfluß erfolget.

3) Bey starken Kopfschmerzen, die von einer Verstopffung der Aushöhlung in der Nase entstehen.

4) Bey einem Temperamente des Kranken, welchem besonders durch diese Ausführung des Rotzes geholfen wird.

5) Eine Zurückziehung in Krankheiten zu machen, wo der Schleim das Gehirn und die Brust beschweret.

*) Sie haben auch, nach einiger Erfahrungen, in andern Krankheiten der Augen Hülfe geleistet, als in dem anfangenden Staare, ja Hoffmann rühmet solche gar in den Krankheiten des Gehöres, zu welchem Ende die Resina Guajaci, das Turpethum, oder andere Mercurialia, in die Nase gezogen werden.

§. 13. Hingegen soll man diese Mittel nicht gebrauchen,

1) wo eine Schwäche der Fiebern überhaupt zugegen ist, wie auch bey Kindern und Alten, ingleichen bey Vollblütigen, weil in diesen Fällen leicht durch das starke Anstrengen bey den Niesen die Gefäße springen können.

2) Bey Leuten, die zum Nasenbluten, vornämlich aber zum Blutspucken, geneigt sind, als welche sich dadurch den plötzlichen Tod zuwege bringen können.

3) Ein gleiches gilt bey denen, welche innerliche Geschwüre und Vomicas haben.

4) Bey den Schwangern können sie leicht eine unze
tige Geburt verursachen.

5) Ist der beständige Gebrauch derselben sehr schädlic
weil sie den Geruch und die Sprache verderben, d
Absonderung des Schleims aufheben, und Ve
stopffung machen, sonderlich bey Leuten, welc
feste Fiebern haben.

§. 14. Ausser den scharfen Purgiermitteln und flüc
tigen Gewürzen, wie auch erweichenden und zusamme
ziehenden Arzneyen, welche wir theils schon beschrieben h
ben, theils noch abhandeln werden, und mehrenthei
am besten zu gebrauchen sind, gehören eigentlich folgen
unter dieses Kapitel.

Der I. Abschnitt.

Aus dem Pflanzenreiche.

1) Convallaria, oder Lilium - Convallium Matthic
631. Mayblumen, Tabernaem. 1135. L. D. G. P. 12
Die Pflanze wächst häufig in schattichten Wäldern, u
hat zwey große länglichte, dunkelgrüne Blätter auf
nem Stengel, neben welchem aus der zäßrigen Wurzel e
anderer ganz dünner Stengel kommt, woran oben vi
weiße glockenförmige kleine Blumen sitzen. Diese w
den zum Gebrauch gesammlet, und haben einen ang
nehmen, durchdringenden Geruch, und bittern G
schmack, und werden, wegen ihres scharfen und flüc
tigen, theils salzigten, theils ölichten Wesens, als e
Pulver in die Nase gezogen, welches die Nerven ung
mein reitzet, und also ein heftiges Niesen zuwege bring
Ausserdem besitzen sie noch eben dieser Bestandtheile w
gen eine Haupt und Nervenstärkende Kraft, und werd
in allen denen Krankheiten, so eine langsame Bewegun
d

des Nervensafts zum Grunde haben, mit gutem Nutzen gegeben; und zwar verordnet man sowohl das Pulver der Blumen bis zu ʒj. als auch die Conserva zu ℥ß. am gebräuchlichsten ist die Aqua destillata cum und sine vino, simplex und composita zu einigen Unzen, ingleichen der, von den frischen Blumen abgezogene, Spiritus mit Wein, oder durch die Gährung bereitet, bis zu ℥j. Diesen hat Hoffmann öfters, als ein blähungtreibendes Mittel, gebrauchet. Obgleich aber diese Blumen einen durchdringenden, flüchtigen Geruch haben, so geben sie doch gar keines, oder sehr weniges Oel. Der rothen Beere *) dieser Pflanze, in welcher viele kleine Saamen stecken, ingleichen der weissen zäßrigten Wurzel, eignet man wohl mit Unrecht gleiche Kräfte zu, ob sie wohl einen bittern Geschmack haben.

*) Einige rühmen die Beeren in der fallenden Sucht. Siehe des Joh. Chr. Senckenbergs Streitschrift de Lilii Convallium eiusque imprimis baccae viribus, Goett. 1737. 4. pag. 28. §. VII. Nach Schulzens Erfahrungen soll das Extract davon purgieren.

2) Majorana, Amaracus I. Matthiol. 534. Majoran, Tabernaem. 118. L. D. G. P. 221. Es wird diese Pflanze häufig bey uns in Gärten gebauet, weil solche vornämlich zu Würzung der Speisen dienet; sonst wächst sie eigentlich in den heissen Ländern Europens, aus welchen wir auch die Saamen erhalten, die bey uns nicht leicht zur Reife kommen. Sie hat einen niedrigen, harten, holzigten Stengel, rundlichte grüne, wie mit Wolle überzogene, Blätter, einen sehr starken angenehmen und durchdringenden Geruch, wie auch scharfen und bitterlichen Geschmack. Wegen des flüchtigen und scharfen Wesens wird das Kraut davon getrocknet, und das Pulver zum Niesen gebrauchet, welches den Schleim ungemein ausführet. Eine gleiche Kraft besitzet das davon destil-

lirte Wasser, wenn es in die Nase gezogen wird, als welches, wenn es gut ist, wegen des häufigen Oels, milchicht aussiehet. Dahero der Meyran auch innerlich, als ein nervenstärkendes, blähungtreibendes und schleimzertheilendes Mittel, in kalten Naturen, bey Lähmungen, Schlagflüssen, Ohrensausen, in catarrhalischen Beschwerden, mit Nutzen gebraucht wird. Man giebt ihn in Pulver zu ℈ß, oder mit Wein infundirt zu ℥ß. auf ℔j. Wein. Noch bessere zertheilende und stärkende Kräfte, sonderlich bey schleimichten Körpern, hat das daraus bereitete Oel, wo man zugleich bey der Rectification, ausser dem Oleo aethereo, noch eine Menge resinöses und schweres Oel erhält, welches im Kolben zurücke bleibet. Man giebt dieses zu einigen Tropfen, innerlich bey Krankheiten, die eine langsame Bewegung der Säfte zum Grunde haben, auch wird es äusserlich, als ein zertheilendes Mittel, in Lähmungen, u. s. f. zum Schmieren und Einreiben gebraucht; man hat zu dem Ende einen Balsamum davon in Apotheken, und kommet der Meyran überdieses in viele andere dergleichen zusammengesetzte Mittel. Ausserdem wird noch Syrupus, Conserva und Butyrum, davon bereitet. Letzteres ist im Schnupfen der Kinder heilsam, wenn man die Nase inwendig damit beschmieret.

3) Nicotiana Matthiol. 751. oder Tabacum, Taback, Indianische Beinwolle Tabern. 971. L. D. G. P. 58. Es hat diese Pflanze von der westindischen Insel Tabago, und von dem französischen Abgesandten, *Jean Nicot*, welcher den Saamen derselben zuerst 1560. aus Portugal mit nach Frankreich brachte, den Namen erhalten. Jetzo ist dieselbe an allen Orten bekannt gnug, und, wenn die jungen Pflanzen auf die Aecker gestecket, und gehörig gebauet werden, tragen solche sehr große grüne Blätter, welche getrocknet, und gehörig zubereitet, theils

zusam-

ısammen gerollt, oder zerschnitten, für Rauchtaback, heils zu Pulver gerieben, für Schnupftaback, verkauft werden; und muß man sich mit Rechte über die verschiedenen Arten wundern, welche alle durch gewisse Zubereitungen aus einer Pflanze entspringen. Der Taback ist das vornehmste Niesemittel, welches, die Nase vom Schleime zu befreyen, mehr als zu sehr, gebrauchet wird. Dahero man auch wirklich mehr Mühe hat, desselben Mißbrauch abzuschaffen, als den Gebrauch davon anzurathen. Eben so ist es auch mit dem Rauchen des Tabacks beschaffen, da doch beyde in phlegmatischen Körpern, und vornämlich bey denen, welche dergleichen gar nicht gewohnet sind, den Schleim im Munde und der Nase ungemein auflösen, und sonderlich durch den ertheilten Reitz und erregtes Niesen ausführen. Ausser denen scharfen und flüchtigen Salzen, so der Taback sowohl vor sich besitzt *), als auch bey der Zubereitung von den laugenhaften Auflösungsmitteln, in welche die Blätter eingeweichet werden, erhält, besitzt derselbe auch eine schlafmachende Kraft, vermöge welcher diejenigen, so zum erstenmahle rauchen, taumelnd und schläfrig gemacht werden, und dahero kann er auch Zahnschmerzen stillen, zumahl solcher zugleich die Ursache des Uebels, nämlich die stockenden scharfen Säfte ausführet. Ferner finden wir, daß derselbe bey denen, die ihn zu rauchen gewohnt sind, Brechen und Purgieren verursache, auch wohl bey Leuten, die täglich dergleichen gebrauchen, den Leib öffne, und also in dem Stücke, vielen, als eine Arzney, diene. Wird selbiger für sich gekauet, so geschiehet gleiche Wirkung, und, wenn man den Saft hinunter schlucket, oder ein Infusum foliorum einnimmt, wird ein häufiger Stuhlgang erfolgen, und gehöret deswegen der Taback mit Rechte unter die starken Brech- und Purgiermittel, welche, wegen

gen ihrer Schärfe, nicht sicher zu gebrauchen sind. Am besten wird er zu den Clystieren, und zwar in solchen Fällen, genommen, wo die gelinden Mittel nicht durchschlagen wollen, und kann man die Blätter, zu ℥j. mit Wasser gekocht, einspritzen, oder, welches noch besser ist, den Rauch davon, durch ein besonderes Werkzeug, in den Mastdarm einblasen; da denn, wegen der scharfen, flüchtigen Salze und empyrevmatischen Oele, die Gedärme ungemein gereitzet werden, auch, weil er als ein Rauch gebraucht wird, zugleich in die Zwischenräume des verhärteten Unflaths und der Häute der Gedärme eindringen. Deßwegen ist es oft in den schlimmsten Zufällen von Verstopffungen das bewährteste Mittel. Sonst hat der Taback, wegen seiner scharfen Salze und Oele, welche sich sowohl durch den durchdringenden Geruch, scharfen und bittern Geschmack, als auch durch die Destillation zu erkennen geben, eine stark auflösende Kraft, und kann sonderlich den Schleim verdünnen und ausführen, deßwegen solcher in Asthmate pituitoso, Catarrho suffocativo, Epilepsia, Tussi, u.s.f. erhoben wird: Man brauchet in diesen Fällen den Syrupum Nicotianae bis zu ℥j. oder das Extractum von I—VI gr. In Apotheken machen sie auch Aquam destillatam, Oleum per Infusionem und Sal, welches letztere in großer Menge aus der Asche ausgelauget wird.

Aeusserlich erheben einige den Saft der frischen Pflanze, die Wunden und Geschwüre zu reinigen, welcher auch in giftigen Wunden **) nützlich seyn soll. Gleiche Wirkungen eignet man dem Unguento Nicotianae zu. Das Decoctum fol. Tabaci tödtet die Läuse und anderes Ungezieffer, wird auch wider die Krätze, und dergleichen ähnliche Zufälle der Haut, gebrauchet. Das Rauchen des Tabacks verhindert den Appetit zur Speise, und stillet den Hunger. Nach den Erfahrungen des Diemer-

rbröcks ist die Pest in solchen Häusern nicht wahr- lommen worden, wo man Taback verkaufet hat, nnach rühmet er solchen, die Luft in der Pest zu bessern, und öfters zu rauchen. Ein mehreres von sem Mittel hat Neander in seiner Tabacologia zu- men getragen.

*) Nützliche Versuche, welche mit dem Taback angestellet wor- den, findet man in des *Andr. El. Büchneri* Diss. de ge- nuinis viribus Tabaci ex principiis eius constitutiuis demonstratis, Halae 1746. 4. nach welchen derselbe aus wenigen harzigten, viel gummösen und flüchtigen, wie auch feuerbeständigen, scharfen, salzigten Theilen bestehet.

**) Andere, sonderlich Redi, hat gefunden, daß das Extract giftige Wirkungen in Thieren verursachet, es macht auch in Wunden krampfhafte Zusammenziehungen.

4) Ptarmica Matthiol. 441. Dracunculus praten- serrato folio, oder auch Adianthum album, weißer raut, wilder Bertram Tabernaemont. 1164. L. G. P. 358. Es wächst diese Pflanze häufig auf Wiesen, hat lange eingekerbte Blätter, und weiße umen, die sowohl, als die zäßrigte Wurzel, sonder. frisch, einen etwas scharfen Geschmack und starken ruch besitzen. Das Kraut und die Blumen wer- zu Auflösung und Ausführung des Schleims un- die Niesepulver gethan.

5) Saccharum, Zucker. Von diesem natürlichen ren Salze wollen wir unten ausführlich handeln. r merken hier nur so viel an, daß der zu Pulver ebene Zucker, sonderlich in solchen Zufällen, als hnupftaback, gebraucht werden kann, wo eine ge- e Schärfe die Schleimhaut angreifet, denn diese dert solche sowohl, als führet selbige auch ab.

 6) Ve-

6) Veratrum, oder Helleborus albus Matthiol. 843. weiß Niesewurz, Taber. 1096. L. D. G. P. 731. Es ist dieses eine länglichte, runde, fingersdicke Wurzel, von Farbe äußerlich graugelblich, inwendig mehr weiß, dabey sehr scharf, bitterlich und widrig vom Geschmacke und stark vom Geruch. Sie ist das stärkste Niesemittel, so aus dem Pflanzenreiche hieher gehöret, weßwegen solche auch wegen ihres allzuheftigen Reitzes mehr zu fürchten, als zu verordnen *) ist. Indessen vermischt man dieselbe doch zu einigen gr. sonderlich bey phlegmatischen Körpern, mit andern Niesepulvern, um deren Kraft zu vermehren.

Eben dieses gilt von dem Euphorbio, wie auch den Floribus Benzoes, von welchen wir in folgenden Kapiteln handeln werden.

*) Aus dieser sollen die gefährlichen Helleborismi der Alten bestanden haben, von welchen des *Ioh. Henr. Schultzii* Diss. de Elleborismis veterum, Halae 1717. 4. verdienet nachgelesen zu werden.

Der 2. Abschnitt.

Aus dem Thierreiche.

Aus demselben gehören sonderlich das Castoreum, Zibethum, Ambra und Moschus hieher. Alle diese werden zwar oftmahls den Niesepulvern beygemischt, weil sie aber alle weit bessere und vortreflichere Kräfte besitzen, als diese, so wollen wir es hier bey Benennung derselben bewenden lassen, und selbige unter ihren Kapiteln ausführlicher beschreiben. Das Biebergeil gehöret unter die gelinden Niesemittel, und wird, die Krämpfe der Nerven zu lindern, zu selbigen gesetzet,

die

die übrigen hingegen sind sowohl reitzende, wie auch stärkende Nervenmittel, und, wegen ihres angenehmen Geruchs, zu diesem Endzwecke sehr wohl zu gebrauchen.

Der 3. Abschnitt.

Aus dem Steinreiche.

1) Vitriolum album, weißer Vitriol, welcher theils von der Natur, theils durch das Verbrennen hervorgebracht wird, wie wir bey den Brechmitteln bereits erwehnet, kann auch hieher gerechnet werden, weil derselbige, einen stärkern Reitz zu erregen, andern Niesepulvern zu einigen gr. zugesetzt, oder unter die Aquas Errhinas zu ℥ij. Wasser ohngefehr ein ℈ß. gemischt wird, welches nicht eben allzuscharf wirket, sondern vielmehr die Theile zusammenziehet.

2) Gehören hieher die aus dem Zinnober und Queckſilber mit Zusatz der Salze bereiteten Mittel, welche wir im vorigen Kapitel betrachtet haben, z. E. der Mercurius dulcis, die Praecipitati, und das Turpethum minerale, welche alle den hier befindlichen Schleim stark auflösen, die Theile reitzen, und durch erregtes Niesen die Ausführung desselben befördern, wie denn diese sonderlich in Augenkrankheiten ungemein wohl zu gebrauchen sind.

Es werden auch die Niesepulver, damit sie nicht so sehr trocken seyn, angefeuchtet, oder den flüßigen Niesemitteln zugemischt, als dem Spir. Salis ammoniaci, aquos. et vinos. Spir. C. C. Urinae, volatil. Serpilli, Rorismarini, und dergleichen, ℴℴ Cinnamomi, Caryophyl. Pulegii, u. s. f. und die aus den leztern bereiteten Balsama.

Das 8. Kapitel.

Von den blähungtreibenden und magenstärkenden Mitteln.

§. 1.

Die Luft, welche beständig, theils vor sich, theils auch mit Speise und Trank vermischt, in den Magen und die Gedärme gebracht wird, spannet diese, indem sie durch die Dauung aus den Nahrungsmitteln ausgezogen, und durch die Wärme noch mehr ausgedehnet worden, ungemein aus, und sammlet sich, besonders in dem Fallen derselben, und wird alsdann, durch eine stärkere Zusammenziehung der fleischigten Fäsern, entweder nach oben mit einem Laute, welcher das Aufstoßen genennet wird, oder auf eben die Art nach unten, ausgetrieben.

§. 2. Die Versuche, und die daraus gezogenen Erfahrungen, beweisen, daß verschiedene Arten vom Speise und Trank eine größere Menge Luft, als andere, enthalten, und daß daher, vornämlich, wenn sie zugleich scharfe Theile bey sich führen, vermöge welcher sie die Gedärme reitzen, oder solche, wodurch sie dieselben schlapp machen, die aus denenselben frey gemachte häufige Luft *) durch den Canal der Gedärme sehr schwer fortgeschafft werde.

*) Siehe Hales Statik der Gewächse, das IV. Hauptstück.

§. 3. So lange also die Gedärme mit solchen starken Fibern versehen sind, daß sie der, durch die Wärme ausgedehnten, Luft nicht nur widerstehen, sondern dieselbe auch durch die stärkere Bewegung austreiben können,

n, so lange wird nicht die geringste Unruhe von Winden gespüret werden.

§. 4. So bald sich aber eine Schwäche *) entweder in allen diesen, oder einem einzeln Theile befindet, oder die Gedärme durch verhärteten Unflath, Brüche, Krämpfe u. s. f. verschlossen sind, daß die Luft nicht gehörig durchdringen und fortgetrieben werden kann, so bald häuft und versezt sich dieselbe, und entstehen widernatürliche Ausdehnungen in diesen und jenen Theilen, welche insgemein mit Schmerzen verbunden sind; denn da bey einer jeden Verlängerung der Fiber, welche bey der Ausdehnung nothwendig erfolgen muß, ihre Beschaffenheit dem Zerreissen am nächsten kommt, so kann es nicht anders geschehen, als daß von den auseinander gezogenen Nervenfibern starke Schmerzen entstehen.

*) Dieses ist der Grund, warum bey den schwachen Körpern alles Blähungen verursachet, und die Winde selbige öfters am heftigsten beschweren, wenn sie nichts von Speise zu sich genommen haben, folglich die Gedärme leer sind, und nur Luft enthalten, welche besonders diejenigen quälet, die bereits enge Gedärme haben.

§. 5. Es sind demnach die Blähungen nichts anders, als eine in den verschiedenen Gedärmen eingeschlossene Luft, welche dieselben widernatürlich ausdehnet.

§. 6. Was also im Stande ist, die Luft, so hier, vermöge ihrer elastischen Kraft, die verschiedenen Theile der Gedärme ausdehnet, fortzuschaffen, und durch den Mund oder Mastdarm auszuführen, wird ein blähungtreibendes Mittel *) genannt.

*) Dahero haben solche den Nahmen Carminatiua erhalten, weil

weil sie nämlich zugleich angenehm sind, und die heftigen Schmerzen der Gedärme lindern sollen.

§. 7. Da aber vornämlich die Stärke der Gedärme erfordert wird, diese schädliche Luft fortzuschaffen; so ist leicht begreiflich, daß bey solchen Zufällen diejenigen die besten Mittel abgeben, welche die Ursache der Schwäche heben, worunter insbesondere der Schleim zu rechnen, als welcher, wegen der häufigen Luft, zu Erzeugung der Blähungen und Schwächung der Gedärme Gelegenheit giebet; was also diesen abführet, und den festen Theilen die vorige und gehörige Stärke*) wiedergiebt, das kann mit Recht ein blähungtreibendes und magenstärkendes Mittel genannt werden. Weil aber der Arzt die, von den Blähungen entstandenen, Zufälle insgemein alsbald heben soll und muß, so wollen wir in diesem Kapitel allein solche Arzneyen abhandeln, welche dem gegenwärtigen Uebel geschwind und sicher abhelfen, indem sie die Winde nach oben und unten ausführen.

*) Es hat auch deswegen Sydenham wider die Schwäche des Magens kein besser Mittel gewust, als das Reuten, und wir haben zu unsern Zeiten noch kein kräftigers erfinden können.

§. 8. Bey dem Gebrauche dieser Mittel soll man sonderlich dahin sehen, daß die Wege, wodurch die Luft ausgeführet werden soll, frey und offen sind, und also räumet man vornämlich den Unflath durch Purgiermittel und Clystiere aus, bringt bey Brüchen die Theile wieder an ihren Ort, und mindert vor allen andern durch lindernde und schmerzstillende*) Mittel die erregten Krämpfe, welche alle, wie leicht zu erachten, aus ihren Kapiteln nach den vorfallenden Indicationen hieher zu bringen sind.

*) Daher ist das Opium mit den cohobirten Wassern von der Chamomille, Schaafgarbe, u. s. f. öfters ein berühmtes Mittel in heftigen krampfartigen Colicken.

§. 9. Wenn also die Gedärme geöffnet sind, und ie verschlossene und widernatürliche ausgedehnte Luft en Ausgang nehmen kann, so giebt man die, in dieem Kapitel abzuhandelnden, blähungtreibenden Arzeyen, davon die meisten hitzige Gewürze sind, welche egen des starken Reitzes, damit solche in die ausgeehnten Fibern der Gedärme wirken, eine stärkere Zuammenziehung, und folglich den Ausgang der Luft, efördern. Doch können wir öfters dergleichen sehr itzige Gewürze gar nicht verordnen, weil sie durch ihe Schärffe die gegenwärtigen Krämpfe vermehren, und olglich noch mehrere Blähungen verursachen. Lieber rwählen wir die gelinden gewürzhaften Mittel, wele zugleich mit einer krampfstillenden Kraft begaet sind.

§. 10. Hieraus erhellet, daß die scharfen gewürzaften Theilchen der blähungtreibenden Mittel, sonerlich vermöge ihrer Schärfe, die von der Luft und n Dünsten ausgedehnten Gedärme, und vornämlich eren nervenhafte und fleischichte Haut, dergestalt reitzen, aß dadurch ein häufiger Zufluß des Nervensafts, und on demselben eine stärkere Zusammenziehung der Fleischbern, erfolgt, wodurch die, in ihnen stockende, Luft rtgetrieben wird.

§. 11. Wer siehet also hieraus nicht ein, daß dereichen scharfe und hitzige reitzende Mittel nur in solen Fällen zuträglich sind, wo es an einem zureichenden influsse des Nervensafts fehlet, hingegen aber gar nicht att finden, wo schon von dem stärkern Einflusse die ftigsten Krämpfe erreget worden?

§. 12. Eben dieses gilt von dergleichen jetzo abzuhandelnden, hitzigen gewürzhaften Mitteln, wenn sie als Magenstärkende sollen gebrauchet werden, da sie zwar eine stärkere Bewegung des Magens und bessere Dauung verursachen, aber auch wegen der Erhitzung so sie im Geblüte machen, mit Vorsicht müssen verordnet werden. Deßwegen auch die besten Gewürze, als Nelken, Zimmet, u. s. f. selten, ausser in phlegmatischen Körpern, und wo ein Mangel in Bewegung der Säfte zugegen ist, nützlich sind. In welchem Falle sie auch äusserlich dienen können, dieweil sie den geschwächten Mäuslein des Unterleibes eine neue Kraft mittheilen auf die Gedärme stärker zu drucken; aus eben dem Grunde können ferner die trockenen Schröpfköpfe, und die in einigen Orten bekannten Nabeltöpfgen *), unter die wirksamsten blähungtreibenden Mittel gerechnet werden, welche selbst in der fast unheilbaren Windsucht gute Dienste thun.

*) Man setze einen brennenden Wachsstock auf den Nabel, und ein Töpfgen darüber, durch welches, wenn es angezogen hat, eine fast unglaubliche Menge Winde ausgeführet wird, und bessere Wirkung thut, als der Wärmstein, wodurch man die Luft noch mehr ausdehnet, und oft zum Platzen der Gedärme Gelegenheit giebet.

§. 13. Was nun die Indication dieser Mittel anlanget, so geben die Aufblähungen und empfindlichen Schmerzen der Gedärme, und andere damit verknüpfte Zufälle, welche öfters schlimmer scheinen, als daß man sie von dieser Ursache herleiten sollte *), gnugsam zu erkennen, wenn und wie dieselbigen sollen gebrauchet werden.

*) Siehe *M. F. J. Landau* Diss. de Flatuum fallaciis, Altorf. 1733. 4.

§. 14. In Ansehung der Contra-Indicantium muß man sich sehr hüten, daß man nicht die hitzigen Arzneyen von der Art bey vollblütigen Körpern, hämorrhoidalischen Subjecten, und wo schon starke Krämpfe der Gedärme zugegen sind, verordne, weil selbige dadurch noch heftiger gemachet und vermehret werden, wie wir bereits oben erwiesen haben.

Der 1. Abschnitt.
Aus dem Pflanzenreiche.

1) Anisum vulgare Matthiol. 553. Anies, Tabernaem. 171. L. D. G. P. 695. Diese, mit einem Blumenschirme gezierte, Pflanze wird um Bamberg und in Thüringen häufig gesäet, und trägt einen länglichtrunden, gestreiften, grünlichten Saamen, der vom Geschmacke angenehm, süsse und etwas scharf, vom Geruch lieblich und gewürzhaft ist. Dieser wird in Apotheken gesammlet, und enthält sonderlich in der äussersten Schaale eine Menge wesentliches Oel, welches sich in der Destillation zeiget, das innerste weisse markigte Wesen hingegen giebt ein Oel, welches mit den ausgepreßten Oelen übereinkommt. Wegen dieser angenehmen flüchtigen, scharfen und gewürzhaften Theile besitzt dieser Saame eine ungemein auflösende und reitzende Kraft, und wird sowohl vor sich im Pulver von ℈j—ʒß. als auch in Infusis aquosis und vinosis von ʒj—℥ß. verordnet, und zwar hauptsächlich in solchen Fällen, wo die Blähungen auszutreiben, und der Schleim in Flüssen und Brustkrankheiten aufzulösen und abzuführen ist, auch kann man es, als ein Nervenmittel, ansehen. Es gehöret derselbe mit den Saamen des Foeniculi, Cumini und Carvi unter die Semina quatuor calida majora. Ueberdieß ist Aqua und Oleum destillatum, Essentia, Confectio, Spiritus

ritus per Abstractionem und Fermentationem gebräuchlich, welche alle gleiche Kräfte besitzen, sonderlich aber ist in dem destillirten Oele, welches am besten mit Zucker vermischet wird, die ganze Kraft des Saamens gesammlet, und solches also für das wirksamste zu achten. Es unterscheidet sich dieses auch von den übrigen abgezogenen Oelen darinnen, daß es nicht so scharfe, sondern mehr schleimichte Theile bey sich führet, und dahero verliehret es in der Kälte seine Flüßigkeit, wird auch deßwegen öfterer, als andere dergleichen Oele, gebrauchet, weil solche wegen ihrer Schärfe leichtlich schaden können. Man giebt es von II—X—XX. Tropfen. Auch braucht man den Spiritum Salis Ammon. anisatum, und Balsamum Sulphuris anisatum, in Catarrhis und Asthmate, so von dem Schleime entstanden. Ferner wird das Oleum, der Spiritus und das Aqua destillata, äusserlich den Unterleib, sonderlich bey Kindern in Blähungszufällen, zu schmieren und zu reiben, gelobet.

Ausser diesem haben sie in den Apotheken noch einen ausländischen Saamen, welcher, wegen der Aehnlichkeit im Geruch und Geschmacke, Anisum stellatum, Sternanies, Badian Clusii Histor. CCII. genannt wird. Die Pflanze, von welcher dieser Saamen kommet, ist noch unbekannt, so viel aber ist gewiß, daß derselbe aus den Philippinischen Insuln zu uns gebracht wird, und bestehet solcher aus V—VI—VII. glänzenden Fächern, welche gleichsam einen Stern vorstellen, und in deren jeden ein leichter, platter und länglichter Saamen enthalten ist, so äusserlich braunröthlicht und glatt, inwendig aber weiß aussiehet. Von aussen sind die Behältnisse des Saamens ungleich und graulicht, und in diesen ist die beste Kraft befindlich, dieweil sie einen durchdringenden und angenehmen Geruch, und gewürzhaften Geschmack, gleichsam wie aus Anies und Fenchel

zusam-

sammengesetzt, haben. Der Saame schmeckt zwar ich etwas scharf, enthält aber viele schleimichte Theile, hero das vortreffliche Oleum destillatum besser und häu- ger aus den Saamenbehältnissen verfertiget wird. owohl die Frucht, als das destillirte Oel, Wasser, piritus und Essenz, besitzen gleiche, ja noch stärkere rtheilende und eröffnende Kräfte, als der gemeine niessaamen *), deßwegen solche, oder die mit Was- : und Wein zubereiteten Infusa, gemeiniglich, als blä- ungtreibende und Brustmittel, verschrieben werden.

*) Das abgezogene Oel von dem Sternanies ist weit feiner, dün- ner und schärfer, als das von dem gemeinen, aus welchem Geoffroy ein zweyfaches Oel durch die Destillation erhalten hat. Eines, welches zart und durchdringend scharf, und ein an- deres, so dicke, wie das Fett von Thieren ist. Siehe dessen Ma- teriam medicam Tom. III. p. 94. Es wird öfters das gemeine Aniesöl mit Oliven- und Mandelöl verfälscht; wel- ches man aber, wie Neumann gelehret, leicht durch Ver- mischung des Weingeistes entdecken kann.

2) Aurantium, Mala Aurantia, Matthiol. 206. Po- eranzen. Tabern. 1366. L. D. G. P. 605. Es wächst eser Baum, sonderlich in den warmen Ländern Europens, ild, wird aber jetzo bey uns häufig in den Lustgärten getroffen. Die schönen weissen Blumen desselben ge- n einen starken und angenehmen Geruch von sich, und an bereitet aus denselben, wenn sie frisch gesammlet d, das sogenannte Aqua Naphae, bey dessen Destil- tion zugleich etwas vom wesentlichen Oele mit überge- t. Beyde haben eine nervenerquickende Kraft. Nach n Blumen folget eine große runde Frucht, in welcher n saures, oder bitterliches fleischigtes Wesen *) enthal- n ist, dessen Saft die Hitze lindert, erquicket, und e Fäulniß der Säfte mindert, auch, wenn es bitter meckt, den Magen stärket. Die in dem säftigen Flei-

sche der Frucht befindlichen weissen Saamen sind bitter und werden zu Stärkung des Magens und wider di Würmer gebrauchet. Das Beste von dieser Frucht is die äusserliche Schaale, welche, nachdem das innerlich Weisse abgesondert worden, Flavedo Corticum Auran tiorum genannt wird. Diese Schaalen, sonderlich die jenigen, so aus Curassow, als die besten, kommen haben einen angenehmen Geruch, bittern und scharfe Geschmack, und enthalten sowohl frisch, als trocken eine Menge wesentliches, bitteres, gewürzhaftiges Oe und sind eins der gelindesten blähungtreibenden un magenstärkenden Mittel, indem sie nicht allein de Schleim ungemein zertheilen, und den fleischichten Fa sern der Gedärme einen Reitz mittheilen, wodurch der selben stärkere Zusammenziehung befördert, und di Blähungen ausgetrieben werden, sondern auch diese bigen zugleich stärken, welches das Nöthigste ist. Ma verordnet am besten die, von den frischen ziemlich reife Pomeranzen abgetriebene, äusserliche Schaale in Infu sis vinosis carminativis, roborantibus, und sonderlic per epicrasin laxantibus; oder die frisch mit Zucker ein gemachte Schaale. Ferner wird in Apotheken Aqu simplex und spirituosa, Oleum destillatum, Balsamum Essentia simplex und composita, auch Extractum Cor ticum und Fruct. immatur. gemacht, welche alle, aus ser der gewürzhaften Kraft, eine angenehme Bitterkei besitzen, und deßwegen in Zertheilung der Blähun gen und Stärkung der Gedärme gute Dienste thun Man machet auch aus den kleinen grünen noch unrei fen Früchten eine Essenz, und brauchet selbige zu de Infusis aquoso-vinosis, indem sie gleiche, wo nicht bessere Kräfte mit den reifen Pomeranzenschaalen besitzen. Da Decoct von den frischen Pomeranzenblättern wird jetzt vo einigen Aerzten in der fallenden Sucht sehr gerühmt.

*) Di

*) Die bittern Pomeranzen sind die besten, aus welchen auch das bey uns sehr gewöhnliche Getränke, so unter dem Nahmen des Bischofs bekannt ist, bereitet wird, welches aber, weil die Pomeranzen geröstet, und das ölichte Wesen schärfer gemacht wird, Hitze verursachet.

3) Cardamomum, Cardamömlein, Tabern. 1319. D. G. P. 170. Die Pflanze, von welcher diese Frucht nmt, wächst in Ostindien, und in dem Horto Mala-rico T. XI. Tab. 4. 5. 6. sind unter dem Nahmen Elet-i drey Arten derselben in Kupfer gestochen, welche aber r in Ansehung der Größe und Gestalt der Frucht von ander unterschieden sind. Obwohl vielerley Arten die-Frucht von den Schriftstellern angeführet werden, so det man doch deren eigentlich nur zweyerley in den Apo-ken, nämlich das Cardamomum majus und minus. e große Art ist länglicht, die kleine aber kurz, beyde o dreyeckigt, und haben eine zähe, weißgraue Schaale, che die drey Behältnisse bedecket, in deren jedem zwey ihen von kleinen eckigten, runzlichten, äusserlich brothen, inwendig weißlichen Saamen liegen, die n Geschmacke scharf, bitterlich, gewürzhaft, dem Cam-r ähnlich, und stark vom Geruch sind. Diese enthal-viel wesentliches Oel *), welches durch die Destilla-n erlanget wird. Es besitzen die verschiedenen Arten Cardamomen, sonderlich die kleine, als die beste d gebräuchlichste, wegen ihrer angenehmen und ge-rzhaften Theile, eine Kraft, die Nerven, den Magen d die Gedärme zu stärken, durch ihren annehmlichen itz die Verdauung zu befördern und Blähungen zu trei-n, deßwegen man solche häufig brauchet, die Speisen würzen, und derselben Dauung zu erleichtern. Man bt sie auch wohl im Pulver von ℈ß—℈j. in Infusis osis von ʒj—ʒß. Das destillirte Oel wird öfters Balsamis und Pulvern gemischet.

Cardamomum rotundum maximum ist eine rundl che Frucht, wie eine Feige gestaltet, eines noch unb kannten Baums. Sie hat ebenfalls inwendig, wie d andern Arten, kleine dreyeckigte Saamen, so äusserlich röt lich, inwendig aber weiß sind, und einen scharfen bei senden Geschmack haben, wie Pfeffer. Diese werd in Apotheken Grana Paradisi genannt.

Ferner rechnen einige zu den Arten des Cardamon doch mit Unrecht, das Amomum racemosum, welches gentlich unter die Semina quatuor calida minora geh ret, und gemeiniglich allerley Gewürze genannt wir Es sind dieses rundlichte, braunschwarze Beeren, welc dem Pfeffer gleich kommen, und wie es scheinet, die u reife Frucht eines noch nicht bekannten Baums vorst len **), weil sie in ihrer Oberfläche viele Runzeln h ben. Ihr Geschmack ist scharf und gewürzhaft, d Geruch angenehm. Es werden diese sowohl, als d Grana Paradisi, für hitzig gehalten, und deßwegen b kalten Naturen, als magenstärkende und blähungtr bende Mittel, mit Nutzen ***) gebrauchet.

Hier müssen wir noch des Cajeputoels gedenk welches aus Ostindien zu uns kommt, und das, w einige glauben, aus einer Art Cardamom durch die D stillation erhalten wird. So viel ist gewiß, daß es d Cardamomoel sehr ähnlich ist. Aber es ist schärfer u hitziger, und wird als ein nervenstärkendes, krampfst lendes, und blähungtreibendes Mittel zu einigen T pfen mit andern Arzneyen vermischt gegeben.

*) ℥j. Saamen von dem Cardamomo hat ℈j. Oel, welch wie Boerhave schreibet, sehr scharf, dicke, und dem Ca pher in allen ähnlich gewesen, mit Weingeist aber XIV. und mit Wasser XLV. gr. Extract gegeben. Aus i Saamenbehältnissen hat Neumann mit Wasser ʒj. Extra und mit Weingeist XV. gr. erhalten.

**) W

**) Viele glauben nicht ohne Grund, daß es die Frucht von dem Baume der Cassiae caryophyllatae sey, da das Oel, wovon man aus ℔j. ℥ß. erhält, in allen dem Nelkenöl ähnlich, ℥j. hat mit Wasser ʒij. gr. II. und mit Brauntewein ʒj — gr. VI. Extract gegeben.

***) Hier sollten wir billig auch die Früchte, oder sogenannten Bohnen der Cacao, und die Schoten der Vanigliä, aus welchen man die Chocolade macht, zugleich betrachten, weil aber diese mehr, als Nahrungsmittel, gebraucht werden, so wollen wir solche, wie auch den Wein, in der Diätetik abhandeln.

4) Carum, oder Carvum Matthiol. 553. Karbe, iesenkümmel Tabern. 142. L.D.G.P. 671. Es wächst se Pflanze häufig bey uns auf trockenen Wiesen: Sie eine etwas dicke, saftige Wurzel, welche aber ihre äfte verliehret, und holzigt wird, so bald die Blumen, lche einen Schirm vorstellen, und die länglichten, reiften, etwas gekrümmten und schwarzbraunen Saan zum Vorschein kommen. Letztere haben einen star- gewürzhaften Geruch, und scharfen, dabey bitteren, Geschmack, enthalten also viele flüchtige und rfe Theile, und geben viel wesentliches Oel durch Destillation, dahero wird der Saamen selten im lver zu ℈j—ʒß. öfterer aber und besser in Decoctis Infusis carminativis von ʒj—ʒiij. und am häufign in der Küche, verschiedene Speisen damit zu wür-, gebrauchet. Das Oleum destillatum ist sehr scharf, wird dahero selten mit Zucker von II—VI. gutt. um Schleim aufzulösen, und Blähungen zu treiben, geen. Ausserlich pfleget man solches auf den Magen Unterleib zu schmieren. Die Aqua destillata ist nder, und dienet zu eben dem Endzweck, wie denn h die frische saftige Wurzel nicht zu verachten ist.

5) Cuminum Matthiol. 555. Cyminum, Pfefferkümmel, Römischer, oder Kramkümmel, Tabernaem. 134. L. D. G. P. 670. Die Pflanze, welche mit vo- riger unter ein Hauptgeschlechte gehöret, wird alle Jahr aus Saamen gezogen, und vornämlich häufig auf der Insul Malta und in Italien gebauet. Sie hat eine zäßrigte Wurzel, und trägt lange, dünne, gestreifte, etwas rauche Saamen, welche zwar sehr scharf und gewürzhaft, dabey aber widrig schmecken und riechen. Dieser sowohl, als der vorige Saamen, gehöret unter die Semina quatuor calida maiora; wie denn auch beyde an Kräften miteinander übereinkommen, nur daß dieses weit kräftiger und schärfer ist, und deswegen sonderlich in Clystieren von ʒj — ʒij. die Blähungen auszutreiben mit guter Wirkung gebrauchet wird. Von dem Oleo destillato, welches man ebenfalls häufig aus diesen Saamen erhält, gilt, was wir in Ansehung des Saamens selbst schon erinnert haben, und kann nur äußerlich gebrauchet werden. Außer der Aqua destillata ist auch das Emplastrum de Cumino bekannt, welches zum Zertheilen der Geschwülste verordnet wird.

6) Caryophylli Aromatici, Würznelken, sind die zugeschlossenen Blüthen eines Indianischen Baums, der von dem Pisone in der Mantissa Aromat. p. 17. Tshinka genannt wird. Einen Ast desselben hat Clusius in Exoticis p. 16. abzeichnen lassen. L. D. G. P. 449. Es wächst derselbe sonderlich auf den Moluccischen Insuln, und wird auf derjenigen, so Ternate heißt, von den Holländern mit vielem Fleiße gebauet. Er kommt dem Lorbeerbaum ziemlich gleich, und erfüllet die ganze Gegend durch seinen durchdringenden gewürzhaften Geruch. Die Nelken sind länglich, dünne, zusammengetrocknet, und endigen sich oben in vier

Spitzen

Spitzen, welche den Blumenkelch vorstellen; Auf die-
n sizt ein runder Kopf, und dieser bestehet aus den
ier zugeschlossenen Blumenblättern, welche aber, wenn
ie Blume zur Vollkommenheit gelanget, blau, und
wendig mit vielen rothen Staubfäden und einem
Griffel gezieret sind. Es werden diese unvollkommene
Blumen am Feuer und an der Sonne getrocknet, und
halten daher eine braunschwärzliche Farbe; je schär-
r, angenehmer und brennender selbige schmecken, und
stärker und gewürzhafter sie riechen, desto schöner
nd sie. Die Nelken geben theils durch die blose Pres-
ng, theils durch die Destillation, ein häufiges we-
ntliches Oel, *) welches eine brennende Schärfe besitzt,
nd in Anfressungen der Knochen, wie auch bey dem
lten Brande alter Leute, mit großem Nutzen zu ge-
auchen ist. Selten kann man dasselbe, von 1 — 3.
ropfen mit Zucker abgerieben, in Krankheiten, wo
n Fieber gegenwärtig ist, innerlich, als ein nerven-
d herzstärkendes, zugleich auflösendes und blähung-
ibendes Mittel, geben. Aus diesem erhellet auch,
as die Nelken vor eine Schärfe und gewürzhafte
raft besitzen, deßwegen solche sonderlich zu Würzung
r Speisen dienen, vor sich aber unter die hitzigen
ittel gehören, welche die besten nervenstärkenden Arz-
yen bey solchen Personen abgeben, wo ein phlegma-
ches Temperament herrschet. Man giebt sie theils
Pulver von III. gr. — ℈ß — ℈j. oder in Infusis vi-
osis von ʒß — ʒij. Aeußerlich werden sie in Säck-
n, oder derselben Oel, als ein Magenpflaster, mit
rgleichen andern Mitteln, um die Winde auszutrei-
n, auf den Magen geleget. Wenn sie gekauet wer-
n, erregen sie bey Flüssen eine vermehrte Absonderung
s Speichels, und sind in Lähmung der Zunge dien-
h. Sonst kommen sie noch in viele Compositiones,

z. E. ad Suffimigia, Salia volatilia aromatica, Trageas aromaticas, u. s. f. Das Oleum wird sonderlich den Ballamis zugesetzet.

Die reife Frucht, welche viel dicker, und oben an den vier Spitzen des Blumenkelches zusammengezogen, die Blume aber abgefallen ist, wird Anthophyllus, Mutternelke, genannt. Diese schmeckt nicht so scharf hat auch keinen solchen starken Geruch, und wird selten doch bisweilen, zu mutterstärkenden Räucherpulvern verschrieben. Der Caryophyllus regius, welcher seh rar, und von dem gemeinen nur durch die vielen Spitzen, so er reyhenweise hat, unterschieden ist, scheine wohl eine monströse Frucht dieses oder eines ander ähnlichen Baums zu seyn. Siehe Geoffroy Ma med. P. II. p. 394.

*) Das Nelkenöl wird meistentheils mit Terpenthin- oder an dern ausgepreßten Oelen vermischet, und mit der Essenti Caryophyllorum, oder derselben Extracto spirituos scharf gemacht. Das wahre Oel soll weiß, dünne, schwe und nicht allzuscharf seyn, welches aber doch, wenn es lan ge stehet, gelb, und zulezt röthlich wird. Das mit Feue ausgepreßte siehet allezeit rothbraun aus; ℔j hat, nac Cartheusers Erfahrungen, wenn man die Destillation d Wassers einigemal wiederholet, ℥iiß. Oel gegeben. Au ℥ij. erhält man mit Weingeist ʒv. eines sehr brennende Extracts, hingegen mit Wasser ʒij. ℈j. welches lezte aber wenig schmecket. Die Güte und das scharfe flüchti erhitzende Wesen des wahren Nelkenöls wird noch darau abzunehmen seyn, weil es sich durch Zusatz des Spir. Ni tri fumantis alsbald entzündet.

7) Chamomilla, oder Chamaemelum vulgare, Anthemis Matthiol. 649. Chamillenblumen Tabernaem 58. L. D. G. P. 357. Diese gemeine, aber höchst heilsame, Pflanze wächst häufig in dem Getraide und au de

en alten Wänden. Das Chamomelum nobile flore multiplici Matthiol. ib. *) Römische Chamomille Taernaem. 58. 59. wird in Gärten gezogen. Von beyden, welche nicht wesentlich unterschieden sind, wird das Kraut, und vornämlich die Blumen, in Apotheken aufbehalten. Beyde besitzen gleiche Kräfte, doch hat Neumann aus der leztern mehr Oel durch die Destillation erhalten. Das Kraut, und sonderlich die Blumen, haben einen starken und angenehmen Geruch, und bitterlichen Geschmack. Sie führen außer dem wesentlichen Oele viele schleimichte und harzigte Theile bey sich, **) und besitzen eine zertheilende, auflösende, erweichende, blähungtreibende, antihysterische und schmerzlindernde Kraft. Man giebt dieselben gemeiniglich in Infusis mit Wasser, oder Bier, da sie am besten die Blähungen und monatliche Reinigung befördern, auch vornämlich nach der Geburt das Geblüte ausführen. Der Chamillenthee ist auch das beste lindernde Mittel im Bauchgrimmen bey Durchfällen und der Ruhr. Das Pulver der Blumen zu ℥ß. in Electuario, oder den Succum expressum von ℥ij — ℥iv. ergiebet man in kalten Fiebern. Das destillirte Wasser und blaue wesentliche Oel wird ebenfalls gegen die Blähungen gerühmet, sonderlich, wenn man ersteres cohobirt, zu einigen Unzen, lezteres aber auf Zucker getröpfelt zu einigen Tropfen eingiebet, Das Oleum Infusum, so nicht zu verwechseln, kommt mehrentheils zu den Clystieren, oder wird äusserlich, die Geschwülste zu zertheilen und zu erweichen, gebraucht. Zu eben dem Endzwecke dienet auch das Kraut und die Blumen in Umschlägen, oder Säckgen aufgelegt, weil entweder dadurch die stockenden Säfte zertheilet, oder die verhärteten Verstopfungen erweichet, und zum Schwären geschickt gemacht werden. Man braucht ferner das

Kraut und die Blumen zu Fuß- und andern Bädern. Das Extract ist sehr lindernd und abstergirend. Die Essenz ist in allen Krämpfen, und vornämlich die Nachwehen zu stillen, ganz vortreflich. Die Chamillen kommen auch zu der Essentia carminatiua Michaëlis, Spiritu carminatiuo Syluii, und andern Compositionen mehr.

*) Diese wird auch in Apotheken Chamomilla Romana genannt. Man erhält öfters, statt dieser wirksamen Blume, das gemeine, auf den Wiesen befindliche, Leucanthemum, welches aber weit grössere Blumen hat; von diesem ist die Chamomilla, so auf hohen, dürren Feldern wächst, und stinkt, auch daher Cotula foetida heißt, unterschieden.

**) Von ℔j. Chamillenblumen erhält man ℈j. blaues Oel, davon das meiste, nach Neumanns Erfahrungen, in dem Blumenkelche steckt. Wenn es lange stehet, wird es grünlich und schwarzbraun, gemeiniglich ist es verfälschet. ℥j. von den gemeinen Blumen geben mit Weingeist ʒiij. mit Wasser ʒivß. Extract, und die Römische eben so viel resinöses, aber nur ʒß. gummöses Extract. Wenn man auf die Chamillenblumen zu verschiedenen malen Rheinwein giesset, so wird dieser endlich, nach den Erfahrungen des Simon Pauli, ganz salzigt, daher ist es ein gutes, zertheilendes und auflösendes Mittel, und heilet, wie Boerhave schreibet, die kalten Fieber so gut, als die Chinarinde. Das blaue Wesentliche in dem Oele der Chamomille soll, wie der berühmte Schultze angiebet, die lindernde Kraft der Pflanze enthalten, welcher auch behauptet, daß dieses seinen Ursprung aus dem Unflate der Thiere erhalte.

8) Cinnamomum, Cassia Cinnamomea, oder Canella Ceylanica offic. L. D. G. P. 133. Zimmet. Es ist dieses die innerste Rinde eines auf der Insul Zeylon wachsenden Baumes, welchen Linnäus Fl. Zeyl. p. 61. Laurum foliis ouato oblongis, trineruiis basi neruos vnienti-

vnientibus nennet. Es wird diese Rinde nur von den jungen Bäumen im Frühjahr und Herbst abgeschälet, weil alsdann der Saft zwischen dem Holze und der Rinde am häufigsten ist, und, nachdem die äußere grüne Schaale weggenommen, löset man das auf dem unbrauchbaren Holze sitzende Alburnum los, welches sich in der Sonne zusammenrollet, und von den Holländern verkaufet wird; welche auch besser, und den kleinen Stücken weit vorzuziehen ist. Es muß diese Rinde dünne seyn, aus dem Blaßgelben ins Hochrothe fallen, stark riechen, und scharf, gewürzhaft, dabey angenehm und süßlich, zulezt etwas zusammenziehend, schmecken. Sie bestehet sonderlich aus vielen scharfen, flüchtigen gewürzhaften Theilen, so sich in dem wesentlichen Oele sammlen lassen, ferner aus gummösen, resinösen und vielen erdichten Theilen, *) mit welchen noch, wie Neumann behauptet, einige salzigte verbunden sind. Die wirkende Kraft kommt demnach von den scharfen gewürzhaften Theilen, vermöge welcher solche die festen Theile des Körpers reitzet, die Nerven erquicket, und die schleimichten Säfte ungemein zertheilet; Sonderlich ist es ein vortrefliches magenstärkendes, blähungtreibendes, und in allen Krankheiten, wo kein Fieber zugegen, das beste Mittel. Wegen der vielen erdichten Theile kann es zugleich in den ersten Wegen etwas zusammenziehen. Man giebt diese Rinde theils im Pulver von ℈ß — ʒß — ʒj. am besten aber in Infusis mit Wein von ʒj — ℥ß — ℥j. Am wirksamsten ist das aus demselben destillirte wesentliche flüchtige Oel, welches im Wasser zu Boden fällt, aber selten aufrichtig zu haben ist. Dieses wird, als ein nerven- und magenstärkendes Mittel, auf Zucker getröpfelt, von I — III. gutt. gegeben, doch brauchet man es wegen seiner Schärfe selten innerlich; äußerlich erheben sie

sie es wider den kalten Brand von innerlichen Ursachen, sonderlich bey alten Körpern, Anfressung der Knochen, und den daher entstandenen Zahnschmerzen. Das milchichte, mit vielen ölichten und gewürzhaften Theilen abgezogene, Wasser ist gelinder, und daher von ausnehmenden Kräften, sonderlich die Nerven zu stärken. Sie machen zu eben dem Endzwecke in Apotheken noch eine Aquam Cinnamomi cum Vino, welche stärker, als die vorige, ist, und nicht leicht über ℥ß — ℥j. verschrieben wird. In dem ersten Wasser suchet man auch die Schärfe des Zimmets zu mindern, wenn dasselbe mit den Floribus Borraginis, Buglossi, u. s. f. abgezogen wird, und deswegen ist das Aqua Cinnam. borraginata, buglossata, cydoniata, hordeata gebräuchlich, welche alle, wegen des Zimmets, wirksam sind, desselben Kraft aber nicht verändern. Außerdem bereiten die Apotheker Essentiam, Syrupum, und aus dem Oleo einen Balsamum, welche alle die Kräfte der Rinde besitzen, das Extract aber nutzet wenig, und ist mehr zusammenziehend. Sonst kommt der Zimmt in unzählige nerven- und herzstärkende zusammengesezte Arzneyen, und wird vornämlich häufig zu Würzung der Speisen gebraucht.

Aus der Rinde von der Wurzel des Zimmtbaums kann man auch durch die Destillation ein leichtes flüchtiges Oel, und dergleichen Salz, verfertigen, welches dem Campher in allem gleichet. Die Blätter des Baums hingegen geben wieder ein schweres Oel, so beynahe, wie Nelken, riechet. Aus den Früchten desselben erhält man durch die Destillation ein wesentliches Oel, welches dem Wacholder ähnlich ist, und einen aus Zimmt und Nelken zusammengesezten Geruch hat; durchs Kochen aber ein gewisses fettes ölichtes Wesen, welches beynahe, wie Talch, aussiehet, und dessen sich die

die Einwohner zu Salben bedienen. An den alten Stämmen wachsen harzigte Knoten, so wie Oleum Ligni Rhodii riechen.

*) Es werden mehrentheils die Nelken und der Zimmet ihres wesentlichen Oels beraubet, ehe solche noch zu uns kommen. Dahero die Verfälschung von beyden sehr gewöhnlich ist. ℔j. Zimmet hat, wie Cartheusers Erfahrungen lehren, ʒiß—ʒij. von diesem dünnen, goldgelben Oele gegeben, von welchem Geoffroy schreibet: daß es zweyerley sey, eins, welches leicht und röthlich, und oben auf dem Wasser schwimmet, das andere, so Citronengelb, und zu Boden fällt. Auch hat man aus ℔j. ʒij. resinöses, und ℥iß. gummöses Extract bekommen. Das Uebrige, und also beynahe drey oder vier Theile, ist Erde.

9) Canella alba, Cortex Winteranus spurius, Costus corticosus, oder Costus dulcis, ist die Rinde eines in Jamaica und andern Americanischen Inseln wachsenden Baums, welchen Sloane in the Natural history of Jamaica Vol. II. p. 87. Arborem bacciferam Laurifoliam aromaticam, fructu viridi calyculato racemoso, und Linnäus in H. Cliff. p. 488. Winzteraniam nennet. Die äusserliche Rinde dieses Baums ist ohngefehr einer Linie dicke, mit weissen Flecken vermischt, grau, ungleich und gewürzhaft. Diese wird von der darunter liegenden abgesondert, und letztere allein zusammengerollt verführet. Diese ist glatt, viel dicker, als der Zimmet, weißlich *), feste, doch zerbrechlich, vom Geschmacke scharf, beissend und gewürzhaft, wie Nelken; vor sich riecht solche eben nicht stark, wenn sie aber zerstoßen oder gekocht wird, giebt sie einen angenehmen starken Geruch von sich. Es bestehet diese Rinde aus vielem gelblichen wesentlichen Oele, welches in dem Wasser zu Boden fällt, und dem Nelkenöle nahe kommt, wie auch aus schleimichten, vielen harzigten und erdichten Theilen. Wegen dieser scharfen ge-

würzhaften Eigenschaft, welche sonderlich in dem wesentlichen Oele steckt, besitzt dieselbe eine nerven- und magenstärkende, ingleichen blähungtreibende Kraft, und wird deßwegen sonderlich in Infusis vinosis von ʒj—ʒij. verschrieben; das Wasser, wenn es damit gekocht wird, erhält eine angenehme Bitterkeit, welche, als ein stärkendes Mittel, wirket. Eben dieses erlangen wir von den vielen Erdtheilchen in ersten Wegen, wenn sie im Pulver von ℈ß—ʒj. gegeben wird. Bey hitzigen Körpern muß man sich mit derselben Gebrauch in acht nehmen.

*) Wir müssen hier nothwendig anmerken, daß diese Rinde von den meisten Schriftstellern mit dem Winterano Cortice vero verwechselt werde, von welchem sie doch, in Ansehung der Weisse, Dünne, des Geschmacks, u. s. f. sehr unterschieden ist. Siehe den Geoffroy l. c. T. II. p. 174.

10) Cassia Lignea, welche zum Unterscheid der Cassiae fistulae also genannt worden, ob sie gleich kein Holz, sondern eine Rinde ist, welche aus Ostindien kömmt, davon der Baum auf der Insel Java in Malabarien wächst, und eine Art Zimmet, so der Rheede in Horto Malabarico Carua nennet, und im ersten Theile p. 107. Tab. 57. abgezeichnet hat. Bey dem Linnäus heißt er in der Fl. Zeyl. pag. 61. Laurus foliis lanceolatis trinerviis, nervis supra basin unitis. Diese Rinde kommt mit dem Zimmet überein, nur daß sie öfters etwas dicker ist, und einen schwächern Geschmack und Geruch hat, und wird von dem schlechten Zimmet allein durch den schleimichten Geschmack, den man beym Kauen empfindet, unterschieden. Es giebt dieselbe zwar bey der Destillation ein gutes milchichtes Wasser, aber kein wesentliches Oel, und enthält viele gummöse, wenig harzigte, und am meisten erdichte Theile *). Man muß also den harzigten Theilen sonderlich die wirksamen

[m]en Kräfte dieser Rinde zuschreiben, vermöge welcher [si]e ein hitziges, magenstärkendes und blähungtreibendes [M]ittel ist, doch weit gelinder wirket, als der Zimmet, [u]nd am besten in Infusis vinosis von ℥ß—℥j. gegeben [w]ird. Vermöge der gummösen Theile, welche das Decoctum aquosum ganz dicke machen, hat sie die Kraft, [d]ie Schärfe der Säfte zu mindern. Im Pulver zie[h]et sie wegen der häufigen Erdtheile zusammen.

*) ℔j. mit Wasser abgezogen, giebt kein Oel. ℥j. aber mit Weingeist ʒj und mit Wasser ʒj. ℈ij. Extract, bleiben demnach von den Erdtheilen ʒv. übrig. Wenn man sie zu den Tränken verordnet, wird solche den Kranken nicht leicht zuwider, sondern mehr angenehm seyn.

11) Cassia Caryophyllata, ist die Rinde eines Ame[ri]canischen Baums, so in Mexico wächst, und von Her[n]andez Histor. Natur. Mexican. p. 43. Caninga, vom [L]innäus aber Myrtus foliis obverse ovatis fl. Zeylan. [1]83. genannt wird. Sie ist so dünne, wie die Zim[m]etrinde, braunschwärzlicht, und die innere Schaale [v]on dem Baume. Sie schmeckt sonderlich, wenn sie [v]on den jungen Zweigen genommen worden, scharf, ge[w]ürzhaft und brennend, wie die Nelken, hat auch derglei[ch]en Geruch und Kräfte, doch ist ihre Wirkung schwächer, [in]dem sie zwar aus harzigten scharfen Theilen bestehet, [a]ber kein Oel, wie jene, giebt. Sie enthält wenig gum[m]öse, aber desto mehr erdigte Theile *). Man giebt [si]e, als ein magenstärkendes und blähungausführendes [M]ittel, am besten in Infusis vinosis von ʒj—℥ß—℥j.

*) Cartheuser hat aus ℥j. Extract. resin. ℈ij. gummos. ʒß. erdigte Theile also ʒvj. gr. L. erhalten.

12) Culilaban, oder Culilawan Cortex. Es wird [d]iese Rinde aus Amboina in Ostindien zu uns gebracht, [u]nd wird von einem hohen und starken Baume, welcher dem

dem Zimmetbaum am nächsten kommen soll, genommen *). Die äussere Rinde des Baums, so etwas ungleich und weißlicht ist, wird abgeschabt, und die darunter befindliche in der Sonne getrocknet, da sie mehr oder weniger dicke, von Farbe braunroth, vom Geschmacke sehr scharf, trocknend, und etwas zusammenziehend ist, aber, dem Geruch nach, den Nelken nahe kommt. Es wird aus derselben ein leichtes gelbes Oel doch in weniger Menge, destilliret, welches scharf schmeckt und einen durchdringenden, wie aus Nelken und Muscatenblumen vermischten, Geruch hat. Dieses besitzt eine nervenstärkende Kraft, wie denn auch die Rinde ein blähungtreibendes und ein nervenstärkendes Mittel abgiebt, welches in Infusis vinosis von ʒj—ʒß. im Pulver aber von ℈ß—℈iß. gegeben wird. Einige behaupten daß man selbige, an statt der Chinarinde, gebrauchen könne.

*) Man lese die Beschreibung, so Rumpf hiervon gegeben in *Valentini* Museo p. 79. und 80. Er soll dem Lorbeerbaum ähnlich seyn, die Wurzel nach Anies riechen, und von den Einwohnern, statt des Sassafras, gebraucht werden.

13) Winteranus Cortex verus. Es hat dieselbe von dem Erfinder, dem Wilhelmo Winthero, einem Englischen Schiffshauptmann, der solche im Jahr 1567 zuerst aus America gebracht hat, den Namen erhalten davon der Baum in Westindien, sonderlich an den Ufern des Meeres, wächst, und von Sloane in den Philosophical. Transact. no. 204. Periclymenum rectum foliis laurinis, cortice acri aromatico, vom Linnäus aber, welcher ihn mit der Canella alba vereiniget, Laurus foliis enerviis obserue ovatis obtusis genannt wird. Er ist von mittelmäßiger Größe, und desselben äussere Rinde weich, dicke, ungleich und mit vielen Ritzen versehen

n, die innerliche aber, welche man in Apotheken fint, ist feste, dunkelbraunroth, vom Geschmacke scharf, würzhaft, und beissend, wie Pfeffer. Wenn selbige stoßen oder gekocht wird, hat sie einen angenehmen und rchdringenden Geruch. Durch die Destillation erhält an ein wesentliches gewürzhaftes Oel, die übrigen Beandtheile hingegen lassen sich am besten durch den Weingeist auflösen *), deßwegen sie bey Erkältung der Gedärme und verderbten Magen zu den Vinis medicatis von ʒj—ʒiij. gesetzet, auch wohl im Pulver mit Mittelsalzen von ℈ß—ʒß. vermischt wird, um den widernatürlichen Schleim wegzuschaffen, und die Theile gehörig zu stärken. Sie kommt zu vielen Pulvern nd Magentropfen, wird auch wider den Scharbock hoben. Das Oleum destillatum ist besonders den Nerven angenehm, und treibet Blähungen in solchen Körpern, wo dergleichen hitzige Mittel zuträglich sind.

*) Cartheuser hat aus ℔j. nur ℈ß. scharfes dünnes Oel erhalten, das übrige, wenigstens ℥ß. ist wie ein ausgepreßtes Oel, oder Fett, an dem Glase hangen, und mit dem Wasser vereiniget geblieben, ohne daß man es trennen können; ℥j. hat ʒj—℈j. resinöses, und ʒj. gummöses Extr. gegeben, und ʒv. ℈j. unauflösliche Erde.

14) Citrus, oder Citreum, Medica Malus Matthiol. 05. Citronen, Tabernaem. 1365. L.D.G.P. 605. Man nennet diese Früchte Mala medica, weil sie zuerst us Assyrien und Medien nach Griechenland, und von a in die warmen Länder Europens, gebracht worden. Von dem Baume selbst, von dem Gebrauche der Blunen und Saamen, gilt alles das, was wir bey den Pomeranzen hiervon erinnert haben. Der in dem weichen fleischichten Wesen der Frucht befindliche Saft enthält die reinste und stärkste Pflanzensäure, und hat da-

her und seiner seifenhaften Eigenschaft wegen ungemein Kräfte, sonderlich in hitzigen Fiebern, aufzulösen, der Fäulniß zu widerstehen, und die Hitze zu lindern. Er wird in Juleppen, Potionen und Ptisanen gegeben *). Auch dienet derselbe wider den Scharbock, der von einer faulenden Beschaffenheit der Säfte entstanden ist; ferner wird er als eines der besten urintreibenden und durstlindernden Mittel gelobet. In Apotheken machet man Syrupum acetositatis citri, welcher recht wohl zu gebrauchen ist, wie auch Confectionem pulpae citri. Die äusserliche gelbe Schaale der Frucht schmecket viel gelinder, als die von den Pommeranzen, indessen besitzt sie doch ein sehr angenehmes gewürzhaftes Oel, welches sich durch den Geruch gnugsam zu erkennen giebt. Dieses wird in Italien aus den frischen Schaalen gepreßt, welches besser, dünner, flüchtiger und angenehmer ist, als dasjenige, so man durch die Destillation von denselben erhält, und Oleum del Cedro nennet. Man giebt es als ein magenstärkendes und blähungtreibendes Mittel zu einigen Tropfen mit Zucker, setzt es auch gerne zu den Purgiertränkgen, vornämlich zu denen, die aus Manna bereitet werden, um dadurch die Blähungen bey Schwachen abzuwenden. Es werden auch die Schaalen mit Zucker eingemacht, und in Apotheken hat man den Syrupum de toto Citro, Aquam destillatam, Spiritum, Elixir Citri, Confectionem Carnis siccae und Electuarium Citri solutivum, unter welchen das Wasser und der Spiritus am besten zu gebrauchen sind. Gleiche Kräfte besitzen die Limonia, welche Früchte von den Citronen wenig unterschieden sind, ausser daß sie kleiner, rundlicher, und eine dünnere Schaale, auch einen häufigern und säurern Saft haben. Sie machen in Apotheken einen Syrupum de succo Limoniorum, und die eingemachte Schaale, ingleichen die Frucht wird

öfters

ters gebrauchet. Auch gehören hieher die Adamsäpfel, elche an Größe und Schönheit der Frucht alle übrige eser Art übertreffen, sonst aber eben die Kräfte be- zen.

*) Bey Entzündungen der Lungen und der Ribbenhaut, bey Blutspucken und der Lungensucht, soll diese Säure von Citronen schaden, indem sie den Husten erreget. Man lese Geoffroy l. c. Tom. III. p. 337.

15) Coriandrum Matthiol. 559. Schwindelkörner, oriander, Tabernaem. 176. L D G P. 690. In den armen Ländern Europens wächst diese Pflanze wild, y uns aber wird sie in Gärten alle Jahre aus den Saamen erzeuget. Sie hat feine, vielmahls einge- hnittene, Blätter, der Stengel träget einen weissen lumenschirm, und eine runde Frucht, so sich, wie alle rgleichen, in zwey Saamen theilet. Die ganze flanze, wenn sie frisch ist, riecht sehr stark, gewürz- aft, widrig, und kommt beynahe den Wanzken im Ge- ache gleich, deßwegen auch solche bey vielen Menschen, egen dieser widrigen, durchdringenden, flüchtigen und nd scharfen Bestandtheile, den Kopf beschweret, und ele Zufälle verursachet, ja, sie ist von vielen, sonder- ch den Alten, für giftig gehalten, und der Gebrauch er Saamen, wo sie nicht ein Jahr alt sind, verboten orden. Durch das Trocknen werden die Saamen blaß- elb, vom Geruche angenehm, und schmecken süßlich, harf und gewürzhaft. Die Bestandtheile sind vor- ämlich viel wesentliches Oel und scharfes Harz, und esitzen eine magen- und nervenstärkende, ingleichen blä- ungtreibende Kraft. Zu dem Ende kommen sie in der- leichen Decocta und Infusa, so mit Wasser oder Wein ereitet werden, von ʒj—ʒiij. Das Oleum destillatum at noch stärkere Kräfte, die schleimichten Säfte des Ma- ens und der Gedärme zu zertheilen, und die daher ent-

standenen Winde abzuführen. In Apotheken mache sie auch die Confectionem Seminis, welche gekauet, wider den Schwindel, wenn derselbe vom schwachen un verderbten Magen herkommt, gelobet wird.

16) Foeniculum Matthiol. 568. Fenchel, Tabernaem. 174. L. D. G. P. 669. Die Pflanze wächst sonderlich in Italien und andern warmen Ländern wild, woher wir auch die Saamen erhalten, so von den unsrigen nur der Größe und dem mehr süßlichen Geschmacke nach unterschieden sind, sonst kommet die, so bey uns gebauet wird, mit jener überein. Die lange, weisse, dicke, knollige Wurzel dauret viele Jahre, gehet tief in die Erde und treibet einen hohen Stengel, an dessen Knoten sowohl zarte, zerschnittene Blätter hangen, als auch kleinere Stengel entspringen, welche einen gelben Blumenschirm tragen. Die länglichte, gestreifte, grünlichte Frucht zertheilet sich in zwey schwärzlichte Saamen. Der Geruch aller jezt erwehnten Theile ist angenehm, und der Geschmack süßlicht, vornämlich aber enthält die äusserliche Rinde des Saamens ein häufiges, scharfes, gewürzhaftes Wesen und vieles wesentliches Oel, welches, wegen der schleimichten Theile, die damit verbunden sind, dem Aniesöl gleich kommt. Die Wurzel hat mehrere schleimichte Theile, und wird dieselbe sowohl, als das Kraut, frisch gestoßen, oder der ausgepreßte Saft zu einigen Unzen, als ein verdünnendes und auflösendes Mittel, gerühmet. Auch kommt die gute, zu rechter Zeit ausgegrabene, und nicht wurmstichige, oder holzigte Wurzel, zu eben dem Endzwecke unter die Decocta welche die Schärfe der Säfte verbessern, und ausführen sollen. Der Saame hat gleiche Kräfte; nur daß er, wegen der gewürzhaften Theile *), ein stärkeres auflösendes, magenstärkendes, blähungtreibendes und bruſtlösendes Mittel ist. Man verschreibet solchen in Infusis,

oder

er Decoctis aquosis und vinosis von ℥j—℥ß. läßt ihn ch wohl im Pulver von ℈ß—℈j nehmen. Noch mehr rd das von demselben destillirte wesentliche Oel gelobet, lches wegen der schleimichten Theile, so mit demselben rbunden sind, gelinder, als andere dergleichen Oele, rket, und von 6—12. Tropfen auf Zucker mit gros n Nutzen, die von dem Schleim abhangende Auftrei- ng der Gedärme zu zertheilen, wie auch den Schleim den übrigen Theilen des Körpers, sonderlich in den ngen, aufzulösen und auszuführen, gegeben wird. as abgezogene Wasser hat, zu einigen Unzen ge- auchet, gleiche Kräfte, es schmecket aber sehr widrig, swegen man es gemeiniglich mit andern versetzet, d sonderlich äusserlich in Augenwassern wider die Zu- lle der Augen, innerlich aber für die Brust gebrauchet, auch der Hauch des gekaueten Saamens, wie auch n Umschlag von demselben, gute Dienste thun, vor- mlich, wenn die Augen durch vieles Anstrengen ge- wächet worden. Um das schwere Gehöre zu verbes- rn, lässet man die Saamen in ein Brodt backen, damit e Dämpfe davon, wenn es noch warm ist, in die hren dringen. Sie haben in den Apotheken eine onfectionem Seminis, wie auch einen Spiritum und xtractum, kommt auch in viele Compositiones. Ue- rigens wird das Kraut und der Saame zu Würzung er Speisen häufig gebraucht.

*) ℔ij. Fenchelsaamen geben ℥iij. ℈j. gr. jv. Extract. spirit. von welchem man noch ℈j. wesentliches Oel abnehmen kann, wässeriges Extract aber ℥ß. von welchem eben so viel Oel abzusondern ist. Das Extract mit Wasser schmeckt schärfer, und das mit Weingeist riechet stärker.

17) Foeniculum aquaticum. Phellandrium Tourn. t Linn. Cicutaria aquatica tenuifolia. C. B. Barzen-

 kraut,

kraut, Wasserfenchel, Peersaat. Diese Pflanze wächst an allen sumpfigten Orten. Der Saame davon, welcher im August reif ist, wird allein zur Medicin gebraucht. Er ist länglichtrund, braunroth uud gelbgrün, und schmeckt gelinde aromatisch und angenehm. Er hat viele schleimichte erdichte Bestandtheile, ein scharfes, bitteres, balsamisches Oel, und ein vaporoeses Wesen. Man lobt ihn sehr als ein blähungtreibendes Mittel, und als eine untrügliche Arzney wider die kalten Fieber. Aber ganz vornämlich thut sich dieser Saame in Heilung frischer Wunden, der Quetschungen und Zerstoßungen äusserer Theile, der Beinbrüche, der alten und krebsartigen Geschwüre, des Blutspeyens und der angehenden Lungensucht hervor, und das blos durch seinen innern Gebrauch. Mehr lese man davon in D. Langens Abhandlung von den heilsamen und höchst wunderbaren Wirkungen des Wasserfenchels oder der sogenannten Peersaat. 8. Frankfurt und Leipzig. 1771. Man isset alle Morgen einen Suppenlöffel voll zerstoßenen Saamen auf Butterbrod, oder man nimmt täglich einigemal ℨj — ℨij in warmen Bier. Wenn der Saamen frisch gesammlet wird, ist er gemeiniglich noch mit vieler Unreinigkeit, besonders mit Sand, vermischt. Man muß ihn daher, ehe man ihn stößet, rein auslesen, die Hülsen wegblasen, und ihn vermittelst eines Haarsiebes vom Sande befreyen. Er läßt sich wegen seines ölichten Wesens mühsam klein stoßen, und nachdem er pulverisiret worden, muß man ihn noch einmal durch ein Haarsieb von dem strohhaften reinigen, ihn sodann in einem Gefäße fest eindrücken, und so verwahren.

18) Galanga maior und minor, Galgant. Beyde Arten von Wurzeln werden aus Ostindien gebracht, davon die Pflanze vielleicht mit dem Canacoro, oder Iri-

de

, übereinkommet; ob aber beyde der Art nach von- ander unterschieden sind, ist ungewiß, indem noch emand dieselben genau beschrieben hat. Soviel ist wiß, daß die Indianer sich dessen zu Würzung ihrer speisen bedienen. Linnäus hält diese Wurzel vor die aempferiam foliis ouatis sessilibus fl. Zeyl. 8. und Kämpf. Amoen. 901. 902. nennet solche Wanhon, Geoffroy Bangala T. II. p. 59. Die Galanga maior ächst auf der Insul Java und in Malabarien, hat ne dicke knollichte Wurzel, welche äußerlich braun- othlicht, und mit weißen Ringeln umgeben ist, inwen- g blaß, fäsericht und mehlicht aussiehet, je fester und chter, desto schöner ist sie. Sie hat einen gewürzhaf- n, bitterlichen Geschmack, riecht auch etwas ge- ürzhaft.

Die Galanga minor, welche Geoffroy unter dem Nahmen Lagundi beschrieben hat, l. c. T. II. p. 59. ird aus China, in Stücken zerschnitten, zu uns ge- racht. Sie ist weit kräftiger, als die vorige, eben- alls knolligt, mit Ringeln versehen, und in einander ekrümmt, aber weit dünner und fester, von Farbe äußerlich braunroth, innerlich röthlicht, und hat einen arken gewürzhaften Geruch, und eben dergleichen charfen, bitterlichen und etwas brennenden Geschmack. Beyde Wurzeln, sonderlich die kleine, enthalten viele üchtige, gewürzhafte Theile, welche durch die Destilla- ion in ein wesentliches Oel können vereiniget werden, ußerdem besitzen sie noch vieles Harz, mit welchem auch rdichte und unnütze Theile *) verbunden sind. Des- wegen gehören sie unter die hitzigen, gewürzhaften Arz- neyen, welche zugleich stärken, doch nicht so scharf, als andere von der Art sind, dabey eine magenstärken- de und blähungtreibende Kraft besitzen. Man ver- schreibt allezeit lieber die kleine Wurzel, theils im Pul-

ver von XV. gr. — ℥ß. theils in Infusis mit Wein und Wasser von ℥ß. — ℥ij — ℥ß. In Apotheken machen sie von denselben Aquam und Oleum destillatum, Essentiam, Extractum cum Spiritu vini, auch sind die Species Diagalangae bekannt, welche alle recht wohl zu gebrauchen sind, sie kommen außerdem in viele Compositionen.

*) ℔j. von diesen Wurzeln hat ℨj. wesentliches Oel, welches sich im Wasser, nicht aber im Weingeist, erhebt, daben nicht allzuscharf ist, gegeben, ferner ℥vj. wäßrigtes und ℥ß. geistiges Extract, daß also über ℔ß. unauflösliche Erdtheile zurückgeblieben.

19) Iuniperus Matthiol. 118. Wacholder, Tabern. 1357. L. D. G. P. 919. Es wächst dieser Strauch, oder Baum, in Wäldern, und sonderlich auf Bergen, in verschiedenen Gegenden Deutschlandes, und ist männlichen und weiblichen Geschlechts. Beyde haben eine braunröthliche Schaale, und schöne grüne, ganz schmale, kurze, spitzige, steiffe Blätter, welche auch den Winter grün bleiben. Ersterer ist unfruchtbar, lezterer aber trägt eine schwärzliche runde Beere, in deren süßbitterlichem Safte dreyeckigte harte Körner liegen. Die Schaale der Beere schmeckt eigentlich scharf, gewürzhaft und harzigt, riecht auch stark und angenehm. Es wird aus diesen Beeren ein häufiges wesentliches, stark riechendes Oel *) bereitet, und aus dem Uebergebliebenen machet man das Roob Iuniperi, auch löst der Weingeist viele harzigte Theile von diesen Beeren auf, das Uebrige ist gummös, und die Saamen mehrentheils erdicht. Wegen dieser ölichten, harzigten und scharfen Bestandtheile sind die Beeren des Wacholders gute, aber hitzige, magenstärkende und blähungtreibende Mittel. Man verordnet solche in Infusis zu einigen

Quentlein, weil sie vor sich unangenehm zu nehmen sind. Am besten ist das von denselben abgezogene Oel, welches zu einigen Tropfen, mit Zucker gegeben, als eine gewürzhafte, reitzende und auflösende Arzney, öfters in langwierigen Krankheiten, die ohne Fieber sind, vortrefliche Dienste thut, auch zugleich in solchen Fällen ein gutes urintreibendes und die monathliche Reinigung beförderndes Mittel abgiebt. Man braucht auch die Wurzel, das Holz und die Spitzen der Aeste, den Schweiß und Urin zu treiben. Diese geben weniger Oel, als die Beeren, besitzen aber viele harzigte Theile.

Das Roob Iuniperi ist ein gutes magenstärkendes und Urin- **) beförderndes Mittel. Man läßt es auch zu ℥j. im Weingeist aufgelöst nehmen. Sie machen in Apotheken von den Wacholderbeeren Aquam, Essentiam, Spiritum per Fermentationem et Abstractionem, Sal, Extractum, und Elixir, welches auch Maluaticum Iuniperinum genennet wird. Das Holz und die Beeren geben im Verbrennen einen angenehmen Geruch, und werden in Flüssen und andern Zufällen, die Theile zu beräuchern, wie auch die schädlichen Eigenschaften der Luft zu verbessern, gebrauchet.

*) ℔viij haben, nach Hoffmanns Erfahrungen, ℥iij. eines wesentlichen, dünnen und scharfen Oels gegeben. Es merket aber selbiger auch an, daß es sehr öfters mit der Resina Pini verfälschet werde. Siehe dessen Opp. Chym. p. 12. Von den Kräften des Iuniperi kann man ein mehreres in Geoffroy Mat. med. Tom. III. p. 635. nachlesen.

**) Es soll der Urin von dem Gebrauche der Beeren des Wacholders einen Violengeruch, wie von dem Terpenthin, annehmen. Man lobt daher die Wacholderbeeren in

Abtreibung des Grieses und Nierenschleims bey kalten Naturen.

20) Laurus, Matthiol. 137. Lorbeerbaum, Tabernaem. 1362. L. D. G. P. 133. Es wächst derselbe in den warmen Ländern Africä, auch Europens, und erlanget daselbst die Höhe und Stärke einer großen Linde, bey uns wird er in Gärten gebauet. Er hat längliche, breite, beständig grüne Blätter, und trägt eine Beere, welche unter der dünnen schwärzlichen Schaale einen schwarzbraun länglichten, in zwey Theile getheilten, fetten, doch festen Kern in sich schließet. Dieser sowohl, als die Blätter, haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch, scharfen, bitterlichen, harzigten und gelinde zusammenziehenden Geschmack, und beyde geben in der Destillation ein helles, flüchtiges, starkriechendes und scharfschmeckendes Oel, welches auf dem Wasser schwimmet; außer diesem wesentlichen Oele erhält man von den Beeren durchs Kochen mit Wasser ein dickes, grünliches, fettes, beynahe unschmackhaftes Oel. Ueberdies haben die Beeren noch viele harzigte Bestandtheile, daher solche gemeiniglich zu den Infusis mit Wein, welche Blähungen treiben sollen, von ʒj — ʒß. verschrieben werden.

Die Blätter dienen mehr zur Würzung der Speisen, werden auch in Infusis wie Thee getrunken. Das destillirte Oel ist wegen seiner Schärfe ein gutes auflösendes Mittel wider den Schleim in den ersten und zweyten Wegen, und verordnet man solches von 3 — 6. Tropfen in dergleichen Krankheiten, wo kein Fieber zugegen ist. Das Oleum Laurinum coctum wird mit dem destillato vermischt, auf den Unterleib in Colicschmerzen geschmieret, oder kommt vor sich in die Clystiere, so nimmt man es auch zu Salben und Pflastern,

tern, die zu Zertheilung verschiedener Geschwülste dienlich sind. Die Apotheker machen von den Lorbeerbeeren Aquam destillatam, Electuarium und Emplastrum. Sie kommen in die Essentiam carminatiuam Wedelii und Michaelis, wie auch in Spir. carminatiuum Syluii und andere Compositionen mehr.

21) Mastix, oder Gummi Mastichis. Dieses Harz quillet aus dem Baume Lentiscus Matthiol. 105. Mastixbaum, Tabernaem. 1436. L. D. G. P. 627. welcher in Africa, wie auch in den warmen Ländern Europens, am häufigsten aber auf den griechischen Insuln in der Größe einer Linde wächset, doch soll einzig und allein derjenige, so man auf der Insul Chio antrifft, dieses Harz geben. Die großen durchsichtigen, weißgelblichen, zerbrechlichen und trockenen Mastixkörner sind die besten. Wenn man solche kauet, müssen sie wie Wachs zergehen, und einen harzigten, gewürzhaften, auch etwas zusammenziehenden Geschmack haben, auf brennenden Kohlen geben sie einen angenehmen Geruch. Es bestehet dieses Mittel aus vielem Oele, so durch die Destillation erhalten wird, ingleichen aus einer großen Menge Harz, *) und aus der Säure des Pflanzenreichs, so wie ein feiner, flüchtiger, säuerlicher Geist bey der Destillation übergehet. Es gehöret demnach unter die gelinden Gewürze, so die Verdauung befördern, und die Theile stärken, und man giebt solche innerlich von ℈ß — ʒß. Am meisten aber werden die Grana Mastichis bey Flüssen, Zahnschmerzen und andern Zufällen des Halses gekauet, da sie das scharfe stockende Blutwasser ungemein ausführen, das Zahnfleisch und andere hier befindliche Theile stärken. Die Aqua Mastichina ist aus verschiedenen Gewürzen zusammengesezt, obgleich hitzig, dennoch aber zu Stärkung des Magens und Ausführung der Winde dienlich.

lich. Man macht auch Essentiam, Spirit. per destillationem ex Retorta, und per abstractionem mit Branntewein, ingleichen zweyerley Oel, destillatum und coctum. Vom ersteren, welches eine balsamische Kraft hat, giebt man 3 — 5. Tropfen auf Zucker. Das Coctum, wie auch Emplastrum Mastichis, dienen äußerlich zum Zertheilen. Der Spiritus acidulus nutzet wenig, der Spiritus per abstractionem aber wird häufig, als ein Blähungsmittel, im gemeinen Leben getrunken. Endlich bereiten sie auch noch einen Syrupum. Aeußerlich wird der zu Pulver gestoßene Mastix in die Wunden gestreuet, um dieselbigen bey allzustarken Vereiterungen zu trocknen, rein zu halten, und indem er die Oeffnungen der kleinsten Gefäße stärket, dadurch dieselben zur Heilung zu bringen, deßwegen er in viele andere, sonderlich Magenpflaster, kommet. Auch thut der Rauch des auf glüenden Kohlen gestreueten Mastix in Flüssen und andern Fällen gute Dienste.

*) Das Wässer löset wenig, oder gar nichts, von denselben auf, deßhalben es ein wahres entzündliches Harz ist.

22) Mentha, Matthiol. 526. Spitzmünze, Tabernaem. 729. L. D. G. P. 217. oder Mentha crispa Matthioli, ingleichen andere Arten Menthae und Menthastri. Es werden diese Pflanzen theils in Gärten gebauet, theils wildwachsend gefunden. Sie haben alle einen starken gewürzhaften Geruch, und scharfen bitterlichen Geschmack, sind auch an Kräften wenig voneinander unterschieden. Sie geben alle durch die Destillation ein kräftiges, scharfes, gewürzhaftes und ölichtes Wasser, auf welchem sich besonders viel gelbes wesentliches Oel sammlet. Beyde besitzen die besten blähungtreibenden, magen- und nervenstärkenden, ingleichen die monatliche Reinigung befördernden Kräfte. Man

giebt

giebt die Aquam destillatam, sonderlich die cohobatam, zu einigen Unzen, und ist uns kein Mittel bekannt, welches den schwachen Gedärmen besser könnte zu Hülfe kommen, als eben dieses, vornämlich, wenn die bittern, zertheilenden und stärkenden Extracte in derselben aufgelöset, und in gehöriger Masse mit dem Liquore ▽ Fol. ♀tr. versetzt werden. Dieses heilet beynahe einzig und allein, wenn nur eine gute Lebensordnung und gehörige Bewegung darzu kommt, die allerschwächsten hysterischen und hypochondrischen, schwindsüchtigen und darrsüchtigen Kranken. Es ist den Nerven angenehm, stärket die Theile, und giebt ihnen einen gehörigen, doch nicht zu starken Reitz, wodurch die schadhaften Theile können ausgeführet werden. Noch vortrefflicher, aber auch hitziger, ist das wesentliche Oel derselben, welches den Schleim in allen Theilen des Körpers ungemein auflöset, den Nerven angenehm ist, dieselbigen stärket, und daher unzähligen langwierigen, sonderlich Nervenkrankheiten abhilft. Hauptsächlich ist es ein gutes Mittel in der Jungfern-Krankheit, beym weissen Flusse, und bey Verstopfung der monatlichen Reinigung, zumahl, wenn solche wegen Mangel der Bewegung des Geblüts unterbrochen worden. Man lässet auch wohl das Kraut in Infusis mit Wasser und Wein trinken, und wird das Decoct von derselben äusserlich zu Blähungen gebraucht, da es die Verstopfungen ungemein auflöset, und die Geschwülste zertheilet. In Apotheken machen sie noch einen Spiritus und eine Conserva, ingleichen ein Extract, welches aber alles Flüchtige verlohren hat, und nur das widrige bittere Wesen behält. Das Oleum destillatum kommt häufig zu Balsamen und Magenpflastern, das Kraut nimmt man auch öfters zu Bädern.

23) Moschata Nux. Es ist die Frucht eines ostindianischen Baums, der auf den Moluccischen Insuln

wäch-

wächset, und sonderlich auf derjenigen, so Banda heisset, häufig gebauet wird. Wir haben zweyerley Arten dergleichen Früchte, deren Bäume nur der Art nach unterschieden zu seyn scheinen. Die eine ist ganz länglichtrund, und wird Nux Moschata Mas, der Baum aber, der sie trägt, Pala Metsiri, Pison Mantiss. aromat. p. 176. genannt, diese hält man für die schlechteste, und hat wenig Kräfte. Die andere ist rundlich, und heißt Nux Moschata Femina, der Baum aber bey dem Pisone pag. 173. Bongo-Pala. Diese ist weit vortrefflicher, und besitzt mehr gewürzhafte Kräfte, deßwegen wir auch besonders auf dieselbe acht haben. Der Baum, so sie trägt, kommt unsern Birnbäumen ziemlich gleich, blühet wie eine Kirsche, und die Frucht sitzt auf einem langen Stengel, welche der welschen Nuß ähnlich, nur größer als diese, ist. Das äusserliche fleischigte Wesen derselben ist weich, röthlich, saftig, eines Fingers dicke, vom Geschmacke herbe und zusammenziehend, und mit einem rauchen Häutchen überzogen, welches rothe und gelbe untermischte Flecken hat. Wenn die Frucht reif, springet dieses Fleisch von selbst auf, und die Nuß fällt aus. Unter diesem Fleische sitzt, wie bey den welschen Nüssen, ein netzförmiges Gewebe, welches dünne, zähe und ölicht ist, aus dem Gelben ins Hochrothe fällt, angenehm und gewürzhaft riechet, scharf und etwas bitter schmecket, so eigentlich Macis, aber falsch Muschatenblumen, genannt wird. Auf dieses folgt eine harte, holzigte, dünne rothbraune Schaale, welche einen Kern umgiebt, der Nux Moschata heisset. Dieser hat von aussen verschiedene Einschnitte und eine grauliche Farbe, anfänglich ist er weich, wird aber bald durchs Trocknen hart, inwendig fället er aus dem Gelben ins Braunröthlichte, und hat verschiedene ungleiche Streife und Ringel; solcher riecht lieblich und durchdringend, schmecket

ket scharf und angenehm bitter. Wir sollen besonders diejenigen zum Gebrauch erwählen, welche rund oder olivenförmig, frisch, schwer und fettig sind, auch, wenn sie mit der Nadel gestochen werden, einen ölichten Saft von sich geben. Die Macis muß frisch, zähe und ölicht seyn, wie Saffran aussehen, und stark riechen. Beyde besitzen ein häufiges wesentliches Oel, so durch die Destillation erhalten wird, geben auch durchs Auspressen ein Oel, welches dicker und weniger gewürzhaft ist. Wenn dieses seiner Farbe durch die Digestion mit Weingeist beraubet wird, heisset es Oleum Nucistae expressum, oder Corpus pro Balsamo; mit diesem vergleichet man dasjenige, so bey der Destillation des wesentlichen Oeles in dem Gefäße zurück bleibet, und wie weisses Fett auf dem Wasser schwimmet. Ausserdem enthalten beyde auch noch resinöse und gummöse, und sonderlich die Nüsse, viele erdigte Theile *), von welchen erstern der bittere, von letztern aber der zusammenziehende Geschmack abhänget. Sie haben, vermöge dieser Bestandtheile, eine nervenstärkende **), ingleichen, wenn sie als ein Gewürze gebrauchet werden, eine verdauungbefördernde und blähungtreibende Kraft. Auch soll die Frucht, sonderlich, wenn sie geröstet worden, lindern und stärken, oder besser zusammen ziehen, und wird in Durchfällen und der Ruhr von ʒß—ʒj. gegeben. Sonst wird die Nux Moschata, oder die Macis, jedoch selten, im Pulver von ℈ß—ʒß. verschrieben. Lieber giebt man das wesentliche Oel von 1—4—6. Tropfen innerlich, oder läßt dasselbe äusserlich in Krankheiten, als einen Balsam, einreiben, welches auch in Flüssen, Blähungen, Erbrechen, Schlucken und Durchfällen geschicht, bey Kindern stillet es vornämlich das erregte Bauchgrimmen ungemein. Es kommt sonderlich das ausgepreßte Oel in viele Balsame, wie denn auch

sowohl

sowohl die Nüsse, als Blumen, zu vielen guten Compositionen gesetzet werden. Aeusserlich werden sie in Räucherpulvern schwachen Personen, wo die Gebährmutter sehr verschleimt ist, angerathen. Endlich kann man auch die unreife eingemachte Frucht mit Nutzen verordnen.

*) ℔j. Nüsse haben ℥ivß. ausgepreßtes, und ʒß. destillirtes Oel gegeben, welches letztere theils oben schwimmet, theils im Wasser zu Boden fällt, und alles Schmeckende und Riechende derselben enthält. Mit Wasser hat man aus ℥iv. Extract ʒx. ausgezogen, auf welchem ʒj. Oel gewesen, von dem sich ℈j. im Wasser zu Boden gesetzt, von dem Uebrigen machte man noch ℥ij. Extract, mit Weingeist, und blieben also ℥ij. irdischer unauflöslicher Theile zurück. Von den Macis hat ℔j. ʒv—℈j. wesentliches Oel gegeben, mit Wasser ℥viij. mit Weingeist aber ℥iv. Extract, und sind auch hier auf die Hälfte erdichter Theile übrig geblieben. Das Oel von den Nüssen ist durchsichtig und gelbröthlich, von den Blumen aber dünner, stärker, und durchdringender vom Geruch und Geschmack.

**) Die Muscatennüsse, sonderlich die eingemachten, sollen, wie Bontius schreibet, in großer Menge gebraucht, die Nerven beschweren, und Schlaf machen, daher sie dieser in der Ruhr so hoch geschätzt, als Opium, ja, diesem noch vorgezogen hat.

24) Piper, Pfeffer. Es wachsen die verschiedenen Arten der Pflanzen, so den Pfeffer tragen, sonderlich in Malabarien, und auf der Insul Zeylon, und theilt man selbige hauptsächlich, in Ansehung der Frucht, welche sie hervorbringen, in langen und runden Pfeffer. Piper longum kommt von einer sich windenden Pflanze, so Pimpilim, Pison Mantiſ. aromat. p. 182. Cattu-Tirpali Hort. Malabar. Tom. VII. Tab. 14. p. 27. von dem Linnäus aber in der Flora Zeylanica p. 12. Piper foliis cordatis petiolatis ſeſſilibusque, L. D. G. P. 138. genannt

genannt wird. Diese Frucht ist lang, und siehet den Blüten von der Birke gleich, sie wird, ehe sie zur völligen Reife kommt, getrocknet, und hat alsdann eine schwarzbraune Farbe, und enthält zwischen den Schuppen viele kleine rundlichte, schwarze Saamen, deren Geschmack sehr scharf, beissend, brennend und bitter ist. Diese wird selten gebraucht, der gemeine aber, und der in Küchen gnugsam bekannte, wird Piper rotundum nigrum genannt. Dieser ist ebenfalls die unreife Frucht eines Indianischen Strauchs, der sich um andere Bäume windet, oder auf der Erden liegt, es wird derselbe Lada, oder auch Molanga, Pison l. c. p. 180. 181. in Horto Malabar. Tom. VII. Tab. 12. p. 23. Molago-Codi, und von dem Linnäus in der Fl. Zeyl. Piper foliis ovatis subseptinerviis glabris, petiolis simplicissimis, genannt und beschrieben. Dieser Baum trägt theils schwarze, theils weisse Früchte, letztere sind sehr rar, sie werden aber desto häufiger durch die Kunst nachgemacht, indem sie die schwarzen, sobald sie abgenommen sind, im Wasser weichen, wodurch die äussere schwarze Schaale abgehet, daher sie weiß werden, und viel von der gewöhnlichen Schärfe verliehren. Wir sehen also, daß der gebräuchlichste und beste der schwarze Pfeffer *) ist. Dieses sind getrocknete Körner, wie kleine Erbsen, deren äusserliche schwarze Schaale zusammen gerunzelt ist, das innere Wesen aber in frischen grün, in getrockneten weiß, oder graulicht aussiehet, und in der Mitte eine kleine Höhle hat, der Geschmack ist beissend, brennend auf der Zunge und in dem Halse, der Geruch ist in den ganzen Kernen wenig, wenn sie aber zerstoßen oder gerieben werden, sehr scharf und reitzend. Diese sowohl, als die übrigen Arten des Pfeffers, geben durch die Destillation ein wesentliches Oel, welches nicht so sehr scharf, sondern gelind gewürzhaft ist, und eben so

kräftig zeiget sich das destillirte Wasser. Die harzigten Theile aber, so durch den Weingeist aufgelöset werden, sind ungemein scharf; außer den erwehnten haben auch diese Früchte gummöse und viel erdigte Theile **). Es gehört der Pfeffer unter die hitzigen und scharfen Gewürze, welche sonderlich in den ersten Wegen den Schleim zertheilen, und daher den Magen stärken, und Blähungen treiben. Am besten wird er gebraucht, schwer zu verdauende, schleimichte und fette Speisen damit zu würzen; man läßt auch wohl bey verderbten Magen einige ganze Kerner einnehmen, da er durch sein hitziges Wesen weniger schadet, als wenn er klein gestoßen ist, indem er nicht so ins Geblüt kommen kann. Es ist bey gemeinen Leuten ein gewöhnliches Mittel in kalten Fiebern, wo sie denselben in Branntewein einnehmen, welches aber den wenigsten anzurathen. Man kann solchen nur bey kalten Naturen, und schlappen, mit Schleim erfüllten, Körpern von gr. I—℈ß. oder in Infusis vinosis bis zu ℈j. verschreiben. Auch giebt man das wesentliche Oel von 1—3. Tropfen, doch selten bey verdorbenem Magen und kalten Fiebern, innerlich ein. Am öftersten aber läßt man mit demselben und dem Oleo Laurino, ingleichen Nucistae, den Rückgrad vor dem Eintritt des kalten Fiebers äusserlich reiben. Die Species Diatrion Pipereon gehören ebenfalls unter die hitzigen Magenarzneyen, und das Pulver des Pfeffers unter die scharfen Niesemittel. Es können auch die Cubeben hieher gerechnet werden, welche man, wegen ihres ähnlichen Geruchs, Geschmacks und Bestandtheile, für eine Art Pfeffer ausgiebet; diese sind nicht so hitzig, und, weil man sie gemeiniglich für den Schwindel kauet, haben sie daher den Namen: Schwindelkörner, erhalten.

*) Ausser

*) Ausser diesen hat man noch Piper Jamaicense, welches die reifen Pfefferkerner zu seyn scheinen, oder, wie Cartheuser will, das Amomum ist. Ferner Ostindianischen Steerpfeffer, welcher weit kleiner, und mit den Cubeben nicht zu verwechseln ist. Piper Aethiopicum, so in langen schwarzbraunen Schoten wächst. Endlich Piper Hispanicum, oder die Früchte des Capsici, L. D. G. P. 88. dessen innerliche kleine platte, weißgelbliche Saamen so scharf, ja, noch schärfer, als der Pfeffer, schmecken.

**) Aus ℔j Pfeffer erhält man ℥iiß. Oel, welches alles Riechbare, nicht aber das Scharfe desselben, enthält, und, seinem Wesen nach, dünne, und an Farbe gelblich ist. Ferner scharfes Extract mit Weingeist ℥ij—℥ij. mit Wasser aber ℥x. welches weder schmeckt, noch riecht, und ℥iv. unauflösliche erdichte Theile.

25) Zedoaria, Zittwerwurzel. Diese Ostindische Wurzel von der Pflanze Malan-Kua Hort. Malab. Tom. XI. Tab. 9 p. 17. oder Kaempferia foliis lanceolatis petiolatis, *Linn.* Fl. Zeyl. no. 9. ist länglicht, knoticht, äusserlich graulich, inwendig mehr weiß, fest, zähe, und schwer. Sie hat einen scharfen, gewürzhaften und bitterlichen Geschmack, und auch angenehmen, sonderlich wenn sie gestoßen, oder gekauet wird, flüchtigen und durchdringenden Geruch, welcher dem Campher ziemlich gleich kommt. In Apotheken haben sie die Radicem Zedoariae longam und rotundam, welche nur der Gestalt, nicht aber den Kräften nach, unterschieden sind, auch vielleicht von einer Pflanze kommen. Beyde geben, mit Wasser destillirt, ein dickes und gewürzhaftes wesentliches Oel, welches sich mit der Zeit in ein harzigtes Wesen, wie Campher, verwandelt, der Weingeist löst viele harzigte scharfe Theile auf, welche, indem sie abgeraucht werden, in der Oberfläche einige wesentliche Salztheilchen zeigen, das übrige ist gummös, und mehrentheils erdigt. Es besitzt also die Wurzel,

 wie

wie die Galanga, eine gelinde gewürzhafte Kraft, vermöge welcher sie alexipharmisch, nerven- und magenstärkend, ingleichen blähungtreibend ist. Man giebt sie von gr. VI—ʒß. im Pulver, oder in Infusis vinosis von ʒj—℥ß. So sind auch die zubereiteten Mittel davon, die sie in Apotheken haben, als die Aqua destill. cum et sine vino, das Oleum destill. Spiritus, Essent. Extractum und die Radix condita, ingleichen das pulvis Diazedoariae, gut zu gebrauchen.

26) Zingiber, Ingwer. Es ist dieses eine knollichte Wurzel, davon in den Apotheken eine weisse und schwarze aufbehalten wird. Die Pflanzen derselben wachsen sowohl in Ostindien, in Malabarien, und auf der Insul Zeylon, als auch in Westindien, da sie erst von dortaus hingepflanzet worden. In dem Hort. Malab. Tom. XI. Tab. 12. p. 21. wird die eine Inschi-Kua genannt, welches der Zingiber angustifolium, oder Amomum scapo nudo, spica ovata, *Linnaei* fl. Zeyl. no. 3. ist; die andere Art aber heißt eben daselbst Tab. VII. p. 13. Kua, so Zingiber latifolium, oder Amomum scapo nudo, spica oblonga obtusa, *Linn.* ib. no. 2. ist. Der sogenannte weisse Ingwer ist von aussen weißgrau, inwendig aber feste, harzigt und gelblicht. Der schwarze ist von aussen mehr schwarzgrau, inwendig ebenfalls harzigt, schwärzlicht, oder bräunlicht. Beyde schmecken sehr scharf und gewürzhaft, haben auch einen durchdringenden starken Geruch. Man erhält durch die Destillation von denselben ein wesentliches Oel, und die mit Weingeist aufgelösten Theile haben eine Schärfe, wie der Pfeffer, das Meiste aber von ihren Bestandtheilen ist die Erde. Sie gehören unter die scharfen, hitzigen Gewürze, welche als auflösende nerven- und magenstärkende, ingleichen blähungtreibende Mittel, bey kalten Naturen, sowohl zur Arzney, als auch

auch zur Würzung der Speisen *), vortrefflich zu gebrauchen sind. Man giebt sie wegen ihrer brennenden Schärfe selten im Pulver von V—XV. gr. öfterer in Infusis vinosis von ʒß—℥ß. noch besser aber die in Indien frisch eingemachte Wurzel, als welche unter dem Namen der Radicis Zingiberis conditae, zu einigen Unzen, als eine magenstärkende Arzney, gegessen, oder von ʒß—℥j. zu Electuariis, die da stärken, und besonders die kalten Fieber vertreiben sollen, verschrieben wird. Von dem Oleo und Aqua destill. gilt, was wir schon oft von andern dergleichen erinnert haben; das Extractum Zingiberis wird zu den laxierenden und zertheilenden Pillen gesetzt.

Zum Beschlusse dieser gewürzhaften und scharfen Mittel wollen wir noch das gewöhnliche Gewürze Deutschlands, den Calamum aromaticum L. D. G. P. 784. anführen. Dieser wird, wegen seiner scharfen, starkschmeckenden und riechbaren flüchtigen Theile, im Pulver von gr. V—℈ß. und in Infusis mit Wein ʒj—ʒiij. verschrieben, auch mit Zucker überzogen, wider den schwachen Magen gegessen, den meisten aber ist es wegen seiner besondern Schärfe im Geschmack zuwider.

*) Von allen diesen Arzneyen müssen wir anmerken, daß die meisten, welche wir, als Gewürze, gebrauchen, unsere Gedärme, ja, auch wohl Blutgefäße, steif, und unbeweglich, unsere Säfte aber scharf machen, daher wir den täglichen Gebrauch derselben mehr ab- als anrathen müssen. Und dieses ist die Ursache, warum wir selbige selten, als Arzneyen, brauchen können, dieweil sie unserer Natur zur Gewohnheit geworden.

Der 2. Abschnitt.

Aus dem Thierreiche.

Das Castoreum, davon wir unten besonders handeln werden, ist, indem es die Krämpfe der Nerven, so bey allen Blähungszufällen zugegen sind, stillet,

eines der besten und vortrefflichsten windtreibenden Mittel, und vornämlich bey hysterischen und hypochondrischen Kranken gut zu gebrauchen.

Der 3. Abschnitt.

Aus dem Steinreiche.

Aus diesem gehören hieher alle Salze, so wir in dem Kapitel von den Digestivmitteln betrachtet haben, in so weit nämlich dieselben das Unverdauete im Magen und den Gedärmen auflösen, den Schleim daselbst zertheilen, und ausführen, also die Ursache der Winde heben.

Diesen blähungtreibenden Mitteln können noch zugefüget werden:

1) der Spir. carminativus de tribus Spir. carminativ. Sylvii etc.

2) Sal volatile oleosum Sylvii, und andere dergleichen.

3) Essent. carminativ. Wedelii, Michaelis, Elixir Vitrioli Mynsicht. etc.

4) Spir. Nitri, Salis, Vitrioli dulcificati.

5) Oleum destillatum Anethi, Origani, Pulegii etc. ingleichen die Olea pressa, insolata und cocta, in wie weit dieselben zu den Clystieren gebrauchet werden.

Das 9. Kapitel.

Von den Arzneyen, welche die Würmer abführen.

§. 1.

Die Gewürme, welche, nach ihren verschiedenen Arten und Eigenschaften, mancherley lebendigen und todten

todten Körpern, ihre Eyer auszubrüten, anvertrauen, erwählen unter diesen mehrentheils die Luft, das Wasser, und der Pflanzen Blätter, Blumen, und Früchte. Ja, es wird die junge Brut dieser Thierchen, theils mit der Luft, theils mit Speise und Trank, in unsern Körper gebracht, und daselbst ernähret.

§. 2. Da nun diese Eyerchen besonders um die Zeit, wenn sie von dergleichen Ungeziefer geleget werden, in großer Menge in den menschlichen Körper kommen, so ist billig zu bewundern, warum nicht in einem jeden Menschen mancherley Arten von Gewürmen erzeuget werden.

§. 3. Daß beynahe in allen Theilen des Menschen und der Thiere verschiedene Würmer gefunden werden, lehret die Erfahrung, *) welche auch zugleich bewiesen, daß die Gedärme der gewöhnliche Sitz derselben sind. Als worauf wir auch in unserer Abhandlung einig und allein Acht haben, weil diese am häufigsten vorkommen, und also des Arztes Hülfe am öftersten erfordern.

*) Siehe vor andern *Io. Bapt. Bianchi* Historia de naturali in C. H. vitiosa morbosaque generatione, August. Taur. 1741. 8. maj. Part. III.

§. 4. Daß die Würmer, so in den Gedärmen, theils als Lumbrici teretes, Spulwürmer, theils als Bandwürmer Lati, theils auch als Ascarides, gefunden werden, nicht aus der Fäulniß verschiedener Körper daselbst entstehen können, ist wohl völlig erwiesen, und demnach nichts gewissers, als daß dieselbigen, wie die meisten übrigen Thiere, aus dem Eye müssen hervorgebracht werden.

§. 5. Wenn nun dergleichen Eyer der Gewürme sollen ausgebrütet werden, so ist nöthig,

 1) daß

1) daß sie eingewickelt werden, um von aussen keinen Schaden zu leiden;
2) an einem Orte stille liegen;
3) immer einerley und zulängliche Wärme genüßen;
4) zureichende Nahrung haben.

§. 6. Alles dieses finden dieselben in den Gedärmen. Der daselbst befindliche Schleim wickelt sie ein, und beschützet solche vor der ihnen schädlichen Schärfe, eben derselbe befestiget sie an den Falten der innerlichen Häute. Luft und eine zureichende Wärme ist hier gleichfalls beständig zugegen, und ihre Nahrung finden sie häufig, theils in dem Milchsafte, theils in den Ueberbleibseln von Speisen.

§. 7. Aus diesem erhellet, warum nicht alle Menschen, sondern nur Kinder, *) schwache und viel Schleim bey sich führende Körper, zur Erzeugung der Würmer geschickt sind. Denn, je weniger die Speise gekauet wird, je schwächer die Bewegung der Gedärme, und je mehr Schleim in den ersten Wegen anzutreffen ist, desto eher finden dieselben Gelegenheit zu nisten, da sie sonsten alsobald mit dem Unflathe durch die starke Bewegung dieser Theile, bey gesunden und starken Körpern, fortgeschaffet werden.

*) Bey neugebohrnen und noch saugenden Kindern hat man sehr selten Würmer wahrgenommen; so bald aber selbige essen und trinken, sonderlich vieles Obst zu sich nehmen, werden sie zu dieser Krankheit gleichsam geschickt gemacht.

§. 8. Daß aber nicht allerley Arten von Gewürmen, deren Eyer doch ebenfalls an diese Oerter gebracht werden, hier zum Vorschein kommen, ist wohl die Ursache, daß nicht alle und jede ihre Nahrung hier finden; denn wir sehen, daß dergleichen Thierchen selbst

die Pflanzen und Oerter genau und verschiedentlich aussuchen, *) denen sie ihre Eyer anvertrauen, weil solche auch von diesen, so bald sie anfangen zu leben, ihre Nahrung erhalten müssen. Warum aber die, in unserm Körper erzeugten, Würmer sich von allen andern ihres gleichen unterscheiden, davon ist vermuthlich der Grund in der Art ihrer Erzeugung und Nahrung, die sie hier zu erhalten, suchen.

*) Dieses hat der unermüdete von Reaumur in seinen Werken von den Insecten sehr genau gelehret.

§. 9. Sobald nun diese Würmer auf solche Art das Leben erhalten, so saugen sie vieles von dem Milchsafte in sich, erhalten dadurch eine ziemliche Größe, *) vermehren sich zugleich häufig, und, wenn sie dergleichen Nahrung nicht beständig und genug finden, so verletzen sie die Gedärme, fressen sich wohl gar durch, **) und erregen daher viele üble beschwerliche Zufälle. Dahero es höchst nöthig ist, wirksame Mittel zu haben, die dergleichen widernatürliche Gäste bald fortschaffen können.

*) Die Taeniam, oder den Bandwurm, hat Boerhave 300 Florentiner Ellen lang gesehen, und von einem Kinde wissen wir selber, daß nach und nach über 100. Ellen von einem solchen Wurme ausgeführet worden; denn meistentheils gehen nur einzelne Gelenke, oder Glieder, davon ab, ob man gleich auch manchmal ganze Würmer auf einmahl wahrgenommen, dergleichen wir selbst einige aufbehalten. Man lese, was wir in unsern Obseruationibus anatomico-chirurgico-medicis Obs. IV. p. 39. hiervon angeführet haben.

**) Siehe Joh. Henr. Schultzens Streitschrift, de Lumbricis effractoribus, Halae 1740. 4. und *C. Coith.* Diss. de Lumbricis intestino perforato per abdomen egressis, Basil 1734. 4. Es ist außerdem bekannt, daß die Würmer ihr Wohnhaus verlassen, und entweder zum Halse,

oder Mastdarme, auskriechen, wenn sie nichts mehr von Nahrung finden, und rechnet man dieses unter die schlimmen Zeichen bey Krankheiten.

§. 10. Was also im Stande ist, die Würmer, sonderlich in den Gedärmen, zu tödten, und auszuführen, wird ein Mittel wider die Würmer, Anthelminticum, genennet.

§. 11. Diese Arzneyen wirken, indem sie, theils als ein Gift, die in den Gedärmen befindlichen Würmer tödten, theils dieselbigen, indem sie den Schleim, als ihre Behausung, auflösen, und wegschaffen, zugleich mit ausführen, zumal, wenn solche die wurmförmige Bewegung nicht allein vermehren, sondern auch die Gedärme stärken.

§. 12. Deswegen rechnen wir zu diesen Mitteln

1) Alle diejenigen Arzneyen, welche die Würmer tödten, dergleichen sind: das mit dem Quecksilber abgekochte Wasser, der Mercurius viuus, vornämlich aber der dulcis und der Aethiops mineralis. Auch diese tödten die Würmer auf eine noch unbekannte Weise, ferner alle Gewürze, als Piper, Zedoaria, *) etc. welche den Schleim wegschaffen, und zugleich, vermöge ihrer Schärfe, die Würmer um das Leben bringen, ingleichen die starkriechenden Sachen, als Sagapenum, Asa foetida, Campher, und dergleichen, welche dieselben ebenfalls nicht vertragen können. Gleiche Kräfte hat auch der Honig, und, nach den Erfahrungen des Rhedi, auch alle aus Zucker bereitete Mittel, nur daß diese den Schleim vermehren, und die Eingeweide schwächen, daher auch Gelegenheit zu Erzeugung derselben geben.

Ferner

Ferner die Oele und gelinden Laxiermittel, sonderlich die Salze, als das Sal Sedlicense, Thermar. Carolin. commune, u. s. f. ingleichen die Sauerbrunnen und warmen Bäder. Noch besser aber sind die scharfen Purgiermittel aus dem Scammon. Ialap. Colocynth. zu gebrauchen, welche bey Körpern, die dergleichen vertragen, am besten die Wohnung derselben im Schleime zerstöhren, und die wurmförmige Bewegung vermehren.

2) Alle bittere magenstärkende und blähungtreibende Mittel, in wie weit sie den Schleim auflösen, und die Gedärme stärken.

3) Die süssen Arzneyen, sonderlich die Milch, welche dieselben an sich locket, daß sie sich aus dem Schleime herausbegeben, und hernach desto eher durch andere Mittel können angegriffen, und getödet werden.

4) Endlich die sogenannten, und in diesem Kapitel eigentlich abzuhandelnden, besondern Anthelmintica, als Musc. Corall. Sem. Cinae, u. s. f. und diese leztere werden wir hier allein ausführlich betrachten, weil die übrigen in andern Kapiteln mehrentheils schon beschrieben worden.

*) Alle scharfe Sachen scheinen dem zarten Baue dieser Gewürme zuwider zu seyn. Der Petersilgensaamen, und der Geruch des Anisöles, tödtet die Läuse, und Semen Sabatilli, welches eine Art der Staphysagria L. D. G. P. 740. zu seyn scheinet, thut dieses noch weit besser. Von dem Rauche scharfer Mittel sterben solche in den Zähnen, und wenn sie durch Versehen und Nachläßigkeit in den Geschwüren erzeuget worden. Man würde selbige also auch leicht in den Gedärmen durch dergleichen Arzneyen tödten, wenn man selbigen nur wegen des Schleims beykommen könnte.

§. 13. Beym Gebrauche der Arzneymittel, welche die Würmer, vermöge ihrer giftigen Eigenschaft, tödten, läßt man insgemein vorhero aus jezt angegebener Ursache Milch trinken, oder man versezt sie mit scharfen auflösenden, auch wohl abführenden Mitteln, welche leztere man auch allezeit nach derselben Gebrauch geben muß, damit die getödketen Würmer ausgeführet werden, und nicht den Gedärmen, indem sie faulen, Schaden zufügen; es thun auch sonderlich bey den Ascaridibus die Clystiere gute Dienste, welche mit Oleis coctis Hyperici, Abrotani, u. s. f. versezt werden.

§. 14. Die Indicantia der wurmtreibenden Mittel müssen nach den Zufällen und Zeichen *) der Würmer abgemessen, und in der Lehre von den Zeichen der Krankheiten erkläret werden. Die Contraindicantia lassen sich nach den Umständen und dem Alter des Kranken leicht einsehen.

*) Die Härte und Dicke des Unterleibes, die blasse Farbe des Gesichts, das Kützeln in der Nase, Uebelkeiten, Zusammenlaufen des Wassers im Munde, Ohnmachten, Krämpfe, Schmerzen, Stuhlzwang, und was dergleichen Zufälle mehr sind, nehmen wir als Zeichen an, daß Würmer zugegen sind. Ueberhaupt sollen wir bey Krankheiten, deren Ursachen man gar nicht ergründen kann, zumahl, wenn solche krampfhafte Zufälle mit sich führen, öfters auf Würmer schliessen.

Der I. Abschnitt.

Arzneymittel wider die Würmer aus dem Pflanzenreiche.

1) Allium domesticum Matthiol. 422. Porrum sylvestre latifolium, Knoblauch, Tabernaem. 872. L. D. G. P. 724. Wenn diese Pflanze, welche häufig wild

wild wächst, in den Gärten gebauet wird, so bekommt sie eine, aus vielen kleinen Häutgen zusammengesezte, Zwiebel, welche von aussen weiß, auch röthlich siehet, und einen scharfen, auch widrigen Geschmack, dabey starken, flüchtigen und besondern Geruch hat. Das flüchtige und durchdringende Wesen liegt in dem wesentlichen Oele dieser Wurzel, das Scharfe aber in den harzigten Theilen derselben, welche mit vielen gummösen und wäßrigten, wie auch erdichten Theilen *) verbunden sind. Wenn man auf dieselbe warmes Wasser gießet, oder solche mit Milch gelinde kocht, so besizt sie, wegen der scharfen Theile, eine ungemeine Kraft, sowohl in den ersten, als zweyten Wegen, stark aufzulösen, und giebt im lezten Falle ein vortrefliches Mittel wider die Würmer ab, indem sie den Schleim der Gedärme auflöst, und die Würmer tödet. Weil sie aber sehr widrig zu nehmen ist, so läst man das Decoct davon in den Nachtstuhl setzen, und die Dämpfe an den Mastdarm gehen, wodurch die Würmer, sonderlich, wenn man andere wurmtreibende Mittel zugleich gegeben hat, gleichsam nach den großen Gedärmen gelocket, und also ausgeführet werden. Zu dem Ende verordnet man auch die von derselben zubereiteten Clystiere. Die Infusa vinosa vermehren den Abgang des Urins, und, indem sie den Schleim in diesen Wegen auflösen, verhindern sie nicht allein die Erzeugung des Steines, sondern führen auch wohl selbigen, wenn er klein und grießig ist, aus. So kann auch dieses Mittel in Verschleimung der Mutter und Brust ebenfalls gute Dienste thun. Aeußerlich wird diese Wurzel, gequetscht, Geschwülste zu zertheilen, aufgelegt, auch bey Kindern, als ein wurmtreibendes Mittel, mit dem Oleo infuso Tanaceti, und andern vermischt, auf den Unterleib geschmieret; sonsten gebrauchet

chet man sowohl diese als andere Arten des Knoblauchs, besonders das Porrum sectile Matthiol. 412. Schnittlauch, die Speisen zu würzen, und deren Verdauung zu befördern, wie es denn auch von einigen Völkern in großer Menge roh, als ein magenstärkendes, blähung- und schweißtreibendes Mittel, gegessen wird.

*) Der Knoblauch hat sehr durchdringende Kräfte in den Körpern der Thiere. Es ist bekannt, daß ganze Nationen nach demselben riechen. Wenn man ihn in den Mastdarm stecket, macht er eine gelbblaue Farbe des Gesichts, und Milch, Käse, ja, die Eyer der Thiere erhalten davon einen besondern Geschmack. Dieses Durchdringende steckt allein in dem wesentlichen Oele, dessen man ʒß aus ℔ij. erhält, welches dicke ist, und sich schwer von dem Wasser absondern läßt. ℥ij. geben Extract mit Weingeist ʒj. III. gr. mit Wasser ʒvj. übrigens bestehet die Wurzel aus zwey Drittheilen Wasser, und ℥iv. haben ℥j. ausgepreßten Saft gegeben.

2) Cepa capitata Matthiol. 419. rothe und weisse Zwiebel, Tabernaem. 870. L. D. G. P. 724. Diese und andere Arten werden häufig in Gärten gebauet, deren Wurzel eine, aus vielen auf einander liegenden Häuten zusammengesetzte, Zwiebel ist, die von aussen weiß, auch roth aussieht, der Größe und Schärfe im Geschmacke nach unterschieden ist, alle aber inwendig weiß und saftig sind. Sie haben einen starken und ganz besondern Geruch, und kommen mit dem Knoblauch meistentheils *) überein. Man braucht sie, sowohl die Speisen zu würzen, als auch verschiedenen Krankheiten unsers Körpers abzuhelfen, besonders da, wo der Knoblauch zu hitzig ist. Vornämlich sollen sie, nach den Erfahrungen des Hales und Chomels, in Nephritide calculosa vortreffliche Dienste thun; sie wird auch gelinde auf Kohlen gebraten, und äusserlich aufgelegt,

egt, Bubones, wie auch andere Geschwülste, zu erweichen, olche zur Vereyterung und baldigen Aufbruch zu bringen; zu eben dem Ende wird sie den Cataplasmatibus eygemischt. Es zertheilen auch die gequetschten Zwiebeln die Wassergeschwülste der Füße, auch werden sie in Ascitide auf den Unterleib geleget, um die Absonderung es Urins zu befördern. Das destillirte Wasser beitzt vortreffliche auflösende Kräfte.

*) Die Zwiebeln haben ⅞. wäßrigter Theile bey sich; durch die Destillation geben ℔xij. zwar ein starkriechendes Wasser, aber kein wesentliches Oel. Aus ℥j. hat man ʒvj. geistiges, und im Gegentheil ʒviß. wäßrigtes Extract erhalten. Das Wirksamste steckt im ersteren, und gehet durchs Kochen verlohren. Wenn Hales die Blasensteine in Zwiebelbrey gestecket, sind solche kleiner geworden, wie wir oben schon angemerket haben.

3) Cinae, oder Santonici Semen, so auch Sanctum, der Semen contra Vermes, Wurmsaamen, falsch aber emen Zedoariae, Zittwersaamen, genannt wird. Es st dieses ein kleiner, länglicher, grüngelbröthlicher Saame, mit welchem noch die Blätterchen des Blumenelchs vermischt sind. Von der Pflanze selbst hat man och keine gewisse und zureichende Beschreibung; indessen ist es wohl ganz gewiß eine Art Abrotani, oder Absinthii, oder, wie Linnäus will, eine Artemisia, von welcher er in Indien, sonderlich im Königreich Boutang, gesammlet wird. Es muß derselbe frisch, nicht allzu klein und staubigt, vom Geschmacke gewürzhaft, bitter und angenehm seyn, dabey einen starken und widrigen Geruch haben. Durch die Destillation erhält man aus demselben ein wesentliches Oel *), und durch die Extraction, sonderlich mit Weingeist, ein bitteres und harzigtes Extract, wie denn auch dieser Saame dem Wasser seine Bitterkeit mittheilet, und ausser-

dem

dem viele erdigte und unauflösliche Theile besitzet. Es ist solcher das beste und gebräuchlichste wurmtreibende Mittel, indem es den Sitz derselben im Schleime zerstöhret, und zugleich die Gedärme stärket. Man verordnet ihn im Pulver von ℈j.—ʒß. oder mit Honig vermischet, als einen Bolum; auch verschreibt man selbigen in Infusis vinosis und aquosis in größerer Menge. Ferner versetzt man ihn gerne mit laxierenden Mitteln, als dem Merc. dulci und der Rhabarber, damit die getödteten Würmer dadurch zugleich ausgeführet werden. So kann man auch demselben, wegen seiner Bitterkeit, eine magenstärkende und blähungtreibende Kraft zuschreiben. Sie machen in Apotheken eine Essenz und Confectionem, welche beyde recht wohl zu eben dem Endzwecke zu gebrauchen sind.

*) Obwohl das Oel, welches unter diesem Namen in den Apotheken aufbehalten wird, falsch ist, wie **Neumann** lehret, so behauptet doch **Wedel**, daß ℔x. Saamen ganz gewiß ein wesentliches Oel geben würden, welches aber nur allzu theuer seyn möchte. Aus ℥j. hat man Extract mit Weingeist ʒiiiß. gr. III. mit Wasser aber ʒß. ℈ß. erhalten, doch war ersteres das wirksamste und beste.

4) Tanacetum Matthiol. 607. Rheinfahren, Tabernaem. 28. L.D.G.P. 295. Diese Pflanze wächst häufig auf den trockenen Wiesen, und sonderlich zwischen den Sträuchern in Deutschland. Das Kraut, die Blumen, und der Saamen, haben einen starken, durchdringenden, widrigen, besonders gewürzhaften Geruch, und scharfen bitterlichen Geschmack; sie geben durch die Destillation ein wesentliches Oel, und durch die Digestion mit geistigen oder wäßrigen Auflösungsmitteln ein sehr scharfes und bitteres Extract, deßwegen die Spitzen der blühenden Pflanze in die Infusa, so zertheilen und auflösen

sollen, gesetzet werden, welche bey den Verschleimungen der ersten Wege, Verstopffungen der Mutter, und anderer Eingeweide, mit Nutzen zu gebrauchen sind. Vornämlich aber wird der Saame, wegen seiner Schärfe und Bitterkeit, als ein wurmtreibendes Mittel erhoben, und dem Sem. Cinae beynahe gleich geschätzt, oder zugleich mit demselben verschrieben von ℈ß—℈j. In Apotheken bereiten sie Aquam und Oleum destillatum Tanaceti, welches letztere ein auflösendes und stärkendes Mittel ist. Dergleichen ist auch das Extract. Das Kraut kommt sonderlich zu Bädern, welche die Nerven und festen Theile stärken, wie auch die monatliche Reinigung befördern sollen *), ingleichen zu wundreinigenden Tränken.

*) Boerhave Hist. Plant. rühmt dieser Pflanze Infusum mit Wein, sonderlich in Fehlern der Gebährmutter, und die monatliche Reinigung herzustellen.

5) Corallina, oder Muscus marinus lapideus L. D. G. P. 1003. Ist eine Pflanze, so in dem Grunde des Meeres auf Klippen, Steinen, und andern festen Körpern, wächst, und viele dünne, kurze Stengel hat, welche mit einer harten, steinigten Schaale überzogen seyn; von Farbe ist sie mehrentheils weißlich oder graulich, besitzet weder Geruch, noch Geschmack, und knirscht im Kauen unter den Zähnen, wie Sand. Wegen der Theile vom Meersalze, so sie bey sich führet, wird sie für ein Wurmmittel gehalten, und zu gröblichem Pulver gestoßen, von ℈ß—℈j. gegeben, oder man verschreibt sie, mit andern Mitteln wider die Würmer, am besten im Electuario. Einige erheben auch dieselbe in starken Bauch- und Blutflüssen, als ein zusammenziehendes und stärkendes Mittel.

Der 2. Abschnitt.
Aus dem Steinreiche.

Stannum, Zinn. Dieses Metall wird mit Rechte zu denjenigen Mitteln gezählet, deren Bestandtheile dem menschlichen Körper schädlich sind *). Es hat aber dennoch der Edinburgische Arzt, Carl Alston, das reinste Englische Zinn in ein feines granulirtes Pulver bringen lassen, und solches Erwachsenen zu ℥ij. als ein besonderes Hülfsmittel, sonderlich wider den breiten Wurm, gegeben; welches, wie er schreibet, sich zwischen den Wurm und die Gedärme leget, und denselben davon lospresset, da er denn vor sich, oder durch Gebrauch der Purgiermittel, leichtlich ausgeführet wird. Siehe die Edinburgischen Versuche in der deutschen Uebersetzung, Altenburg 1752. 8. des V. Bandes I. Theil p. 97. seqq.

*) Daß die vernünftigen Aerzte auch die Gifte, als Arzneyen, gebrauchen können, wollen wir hier noch mit einem merkwürdigen Exempel bestätigen, welches uns der große Königl. Leibarzt und Geheimerath, Cothenius, aus besonderer Gewogenheit, schriftlich mitgetheilet. Als einmal in Potsdam viele Menschen von dem Bisse der tollen Hunde angegriffen wurden, hat derselbe, nach genauen Beobachtungen, wahrgenommen, daß denenjenigen, so drey Tage nacheinander, alle Morgen, gefeiltes Kupfer auf Butterbrod genossen, der Biß nichts geschadet, doch mußte die Verletzung noch nicht über sechs Stunden geschehen seyn. Es wirkte dieses Mittel, nach seinen Erfahrungen, durch den Stuhlgang, Urin und Speichel, ohne andere schlimme Zufälle, auch selbst bey ganz schwachen Körpern, zurück zu lassen. Vierzehn, so es als ein Präservativ genommen, hat der Biß gar nicht geschadet, und zwey Verletzte sind dadurch genesen, bey vielen andern aber wurde dieser Erretter zu spät gerufen.

Das 10. Kapitel.

Von den Arzneyen, welche die monatliche Reinigung befördern.

§. 1.

Diejenigen Arzneymittel, welche die monatliche Reinigung, oder die Absonderung und Ausführung es Bluts in den Gefäßen der Gebährmutter und der Mutterscheide, zuwege bringen, befördern, und, wenn e verlohren gegangen, wieder herstellen, werden Emmenagoga, Menagoga, oder Uterina Medicamenta genannt.

§. 2. Wenn die Art und Weise, wie diese Absonderung geschicht, aus der Naturgeschichte des Menschen kannt ist, und wer in der Lehre von den Krankheiten e verschiedenen Ursachen erlernet hat, welche vermöend sind, diese, bey dem weiblichen Geschlechte gewöhnche, Absonderung zu verhindern, der wird leicht einsen können, wie, nach den verschiedenen Ursachen, diese rzneyen von mancherley Eigenschaft seyn müssen.

§. 3. Es ist gewiß, daß diese Absonderung und Ausührung des Geblüts aus der Gebährmutter, so bey m weiblichen Geschlechte von dem 14. bis 48. Jahre sgemein alle Monate geschicht, von einem Ueberflusse s guten Geblüts abhange, und daher folget, daß bey ersonen, wo wir wünschen, daß sie entstehen soll, ei- Vollblütigkeit zugegen seyn müsse, und, wenn hingen dieselbe nicht wahrzunehmen ist, man seine Beühung dahin richte, daß durch eine gute Diät, und eförderung des zubereiteten Milchsafts, und daraus tstehenden Geblüts, zuerst eine Vollblütigkeit zuwege bracht werde.

§. 4. Ob nun gleich nicht zu läugnen, daß die Vollblütigkeit bisweilen selbst Ursache sey, daß diese Ausführung des Geblüts nicht erfolgen kann, und man daher öfters den gehemmten und unordentlichen Umlauf der Säfte durch die Aderlassen verbessern, und also dem Blute Luft schaffen muß, so kommen doch erstere Umstände öfterer vor, und ist durch unrecht angestellte Aderlaß viel und großer Schaden verursachet worden.

§. 5. Wenn nun in denen Jahren, wo die monatliche Reinigung zuerst hervorbrechen soll, entweder von der Natur, oder durch die darzu kommende Kunst, ein Ueberfluß des Geblüts in dergleichen Körper sich befindet, so ist doch dieser vor sich nicht hinreichend, die Ausführung des Geblüts zu befördern, wo nicht besondere, gleichsam hieher führende und ziehende, Mittel darzu kommen, wodurch verursachet wird, daß das Geblüte mehr und stärker in die häufigen Pulßadern der Gebährmutter, als in andere Theile, fliesse.

§. 6. Was also den Widerstand in den Gefäßen der Gebährmutter verringert, und zugleich den Rückfluß des Geblüts in die Blutadern leichter und geschwinder macht, das wird auch einen stärkern und häufigern Einfluß des Geblüts in dieses, ohnedem sehr schwammigte, Eingeweide der Mutter und deren Scheide befördern; deßwegen thun alle Bähungen und Bäder, ferner die äusserlich aufgelegten Pessi, Pflaster, Salben, u. s. f. hierzu gute Dienste, vornämlich aber machet das Reiben der untern Gliedmaßen und des Unterleibes, ingleichen die auf diese Theile gesetzten trockenen Schröpfköpfe, ferner die Bewegungen durch Gehen, Tanzen, Reuten, Fahren, daß der Umlauf der Säfte in den Blutadern leichter und geschwinder, folglich der Widerstand in den Pulßadern und dem Herzen verringert werde,

werde, und demnach ein desto häufigerer Eingang des Bluts geschehe, wodurch die Erweiterung der Seitengefäße und der Ausbruch der monatlichen Reinigung nothwendig erfolgen muß.

§. 7. Wir sehen demnach, daß der Arzt, wenn er diese natürliche Ausführung des Geblüts zuwege bringen will, sich vornämlich bemühen müsse, die Säfte überhaupt zu verbessern, und dadurch die Verstopfungen, sonderlich in den Gefäßen der Gebährmutter, zu heben. Weßhalben, ausser den, schon abgehandelten, scharfen, auflösenden Arzneyen, noch die Gummata, das Ammoniacum, Galbanum, Sagapenum, Bdellium, und dergleichen, in wie weit solche den Schleim zertheilen, vornämlich hieher gehören. Ferner rechnen wir auch zu diesen Mitteln die magenstärkenden Arzneyen, indem sie eine bessere Ausarbeitung des Milchsafts zuwege bringen, und endlich die stärkenden Mittel überhaupt, als welche denen Eingeweiden, die zum Blutmachen bestimmt sind, eine Kraft geben, damit aus dem Milchsafte gutes Geblüte bereitet werde.

§. 8. Wenn auf solche Weise die Wege geöffnet, auch selbst hierdurch die insgemein mit verbundenen Krämpfe gestillet sind, und die übrigen (§. 6.) angeführten derivirenden Mittel nicht zureichen wollen, so können alsdann die eigentlich sogenannten treibenden Emmenagoga gegeben werden, von welchen wir vornämlich in diesem Kapitel handeln müssen. Es schaden aber diese insgemein mehr, als sie helfen.

§. 9. Alle diese Arzneyen wirken, indem sie durch ihren Reitz die Kräfte des Herzens und der Pulßadern vermehren, folglich dadurch einen stärkern Antrieb in die geöffneten Gefäße der Gebährmutter und deren Scheide zuwege bringen, ja, selbst diesen Theilen einen glei-

chen Reitz mittheilen, damit die Oeffnung dieser Gefäße desto leichter erfolge, und durch den starken Antrieb die letzten ausgedehnten Pulßadern rothe Blutkúchelchen durchlassen, da sonst in dem natúrlichen Zustande nur das Blutwasser durch dieselben beweget wird. Also geschiehet durch die Anastomosis der letztern, in der innerlichen Oberfläche der Gebährmutter und deren Scheide sich endigenden, Pulßadern diese Absonderung und Ausführung des Geblüts.

§. 10. Eben so verhalten sich dergleichen Arzneyen, wenn sie die Geburt des Kindes befördern, Mondkälber, Nachgeburt und verhaltene Lochia treiben und vermehren sollen, ingleichen, wenn dieselbigen, den Fluß der güldenen Ader zu machen, oder wieder herzustellen, gebraucht werden. Sie sind aber mit der größten Behutsamkeit, und nur nach gehörig verordneten, verdünnenden und auflösenden Mitteln zu geben, weil sie sonst leichtlich Schaden verursachen können.

§. 11. Aus diesem erhellet deutlich, warum es schwer sey, den Fluß der monatlichen Reinigung und güldenen Ader durch die Kunst zu machen; denn es müssen insgemein alle flüßige Theile verbessert, und die festen, ingleichen das Gebäude der Nerven, gestärket werden. Ferner siehet man hieraus, warum insgemein die sogenannten besondern Emmenagoga das wenigste thun können, und daß man sich auf dergleichen nicht verlassen solle, sondern die Ursachen der Unterdrückung solcher gewöhnlichen Blutflüsse genau untersuchen, und, diese wegzuschaffen, sich vornämlich bemühen müsse.

§. 12. Daß die Ausführung der monatlichen Reinigung und des Geblüts nach der Geburt befördert werden solle, erkennet man vornämlich

1) aus

1) aus dem Alter des Kranken;
2) aus der gegenwärtigen Vollblütigkeit;
3) aus der Unterdrückung dieser gewöhnlichen Ausführung;
4) aus den Zufällen und Krankheiten, die nach dergleichen unterbrochenen, oder gar nicht erfolgten Blutflüssen erreget werden, vornämlich nach der Geburt.

§. 13. Daß man selbige aber gar nicht gebrauchen solle, *) lehren uns die Ursachen und Zufälle, welche bey diesen Krankheiten vorfallen, die aber nicht zu bestimmen sind.

*) Wir merken hier nur so viel an, daß, wenn die Aerzte vor der Zeit, und ehe noch der Körper sein nöthiges Wachsthum und Stärke erhalten hat, diese Ausführung hervorbringen wollen, sie mehrentheils dem jungen Frauenzimmer Schaden zufügen. Eben so unrecht und schädlich ist es, wenn man bey Leuten, wo keine Verstopfungen in der Pfortader sind, die güldene Ader erwecken will.

Der 1. Abschnitt.

Von den Arzneymitteln aus dem Pflanzenreiche, welche die monatliche Reinigung befördern.

1) Aristolochia rotunda vera, Osterlucey Tabernaem. 1141. L. D. G. P. 283. Diese Pflanze wächst in den warmen Ländern Europens zwischen dem Geraide wild, und hat eine knolligte, rundliche, ungleiche Wurzel, an welcher unten einige dünne Fibern hangen. Das äußerliche Häutgen derselben ist braunroth, zähe und dicke, das inwendige Wesen aber blaß-

gelb, mehligt; jedoch feste; sie besizt einen sehr bittern Geschmack, aber keinen Geruch. Dieser ist vollkommen gleich die Aristolochia longa vera, doch ist noch ungewiß, ob dieses eine besondere Art sey, oder, ob nur die Wurzel, wegen des verschiedenen Erdreichs, darinnen sie wächst, eine längliche Gestalt erhalte. Beyde haben viele wirksame, harzigte und gummöse, vornämlich aber erdichte, *) Theile; wegen der beyden ersten und des bittern Wesens, so mit denselben verbunden ist, sind solche stark auflösende, magenstärkende, Urin- und die monatliche Reinigung befördernde Mittel. Man verschreibt sie am besten in Infusis mit Wein von ℥ij — ℥ß — ℥j. Ueberdieß braucht man dieselben öfters, Wunden, Geschwüre, Fisteln, u. s. f. zu reinigen, und die Fäulniß zu verhindern, deswegen werden sie auch zu allen dergleichen Decocten gesetzet, welche man zum Einspritzen und zu Umschlägen bereitet. So brauchen sie auch das Pulver und die Essenz mit großem Nutzen in Anfressungen der Knochen. Das Extract wird dergleichen auflösenden Pillen zugesezt. Sonst werden noch folgende Rad. Aristolochiae, ob sie gleich schlechter sind, in den Apotheken aufbehalten, und erstere insgemein damit verfälscht.

1) *Aristolochia longa* 111. Matthiol. 483. Aristoloch. Clematitis Tabern. 1141.

2) *Aristolochia tenuis*, s. Pistolochia et Polyrhizos Plinii.

3) *Aristolochia vulgar. rotund.* Dieses ist die Fumaria altera radice caua Matthiol. 807. Hohlwurzel Tabernaem. 934. L. D. G. P. 471.

4) *Aristolochia fabacea*, welches die Fumaria bulbosa radice non caua Tabernaem. 934. ist. Alle haben einen bittern Geschmack, die 2te aber ist die

kräftigste, no. 3. und 4. aber werden ganz unrecht für die wahre runde Osterlucey verkaufet.

*) Von der langen Osterlucey gebrauchet man auch in Apotheken das Kraut, aus welchem man eine Essenz macht. ℥j. von diesem Kraute hat ʒij. resinöses und ʒiß. gummöses Extract gegeben. ℥j. von der Wurzel aber ʒij. Extract mit Wasser, und nur ʒj mit Weingeist; davon das leztere das beste und wirksamste ist. Boerhave rühmt diese Pflanze, als ein sehr gutes, aber hitziges Mittel, in seiner Hist. plant. Weil diejenigen Mittel, welche die monatliche Reinigung befördern, auch Aristolochica heissen, so haben diese Pflanzen, wegen ihrer besondern Kraft, die sie besitzen sollen, daher den Nahmen erhalten.

2) Assa foetida, Teufelsdreck. Es ist dieses eine Gummi Resina, so aus der Wurzel einer schirmtragenden Pflanze in Asien zu gewissen Zeiten von den Einwohnern, nachdem sie solche vorher geritzet haben, gesammlet wird. Die Pflanze ist wohl das wahre Sylphium der Alten, welche Kämpfer in Amoenitatibus exoticis fascic. III. observ. 5. p. 535. auf Persisch Hingisch, Linnäus aber Ferulam foliolis alternatim sinuatis obtusis, Mat. med. no. 118. nennet. Es ist dieser frische Saft milchfarbig, weit flüßiger und stärker vom Geruch, und die dasigen Einwohner brauchen solchen, ihre Speisen damit zu würzen. Wenn er zu uns gebracht wird, hat ihm die Sonnenhitze eine Festigkeit, wie Wachs, gegeben, und ist nunmehro gelb, weiß, röthlich, glänzend und durchsichtig, besizt einen scharfen, widerlichen, bitterlichen Geschmack, und eben dergleichen starken, dem Knoblauch ähnlichen Geruch; je fetter, durchsichtiger und starkriechender, desto schöner ist dieser Saft. Die schlechten Arten sind schmierricht, schwärzlich, undurchsichtig, mit Sand, Rinden, und andern Körpern, vermischt. Die feine erstere

Gattung enthält, sonderlich, wenn sie frisch ist, etwas wesentliches Oel, *) sonst aber bestehet sie meistentheils nur aus gummösen und resinösen Theilen, wovon ihre starke, zertheilende, auflösende und eröffnende Kraft abhanget, daher sie mit unter die besten Emmenagoga zu rechnen; da das flüchtige, starkriechende Wesen zugleich den Krampf stillet, und dahero den hysterischen Weibern sehr zuträglich ist, auch überdieß, als ein blähung- und wurmtreibendes Mittel, verordnet wird. Man giebt die Assam foetidam selten, wegen ihres übeln Geschmacks, vor sich allein, und noch viel weniger die davon bereitete Essenz, sondern viel besser in Pillen von ℈ß — ℈j — ʒß. wie auch das Extractum gummosum. Ueberdieß setzet man sie auch zu Pflastern und Salben, die zertheilen sollen. Man thut sie auch in krampfstillende und blähungtreibende Clystiere.

*) Dieses, weil es sehr wenig ist, wird schwerlich von dem Wasser abgesondert; die meisten Theile derselben sind gummös, denn ℥ß. hat nur ℈iv. resinöses Extract gegeben.

3) Cheiri, oder Keiri Flores, Leucoium aureum Matthiol. 637. Viola petraea lutea, gelbe Veilchen, Tabernaem. 688. L. D. G. P. 412. Die Pflanze wird häufig in den Gärten gebauet, davon die Blumen einen starken, angenehmen Geruch und bittern Geschmack haben. Es werden solche unter die auflösenden und eröffnenden Mittel, sonderlich Emmenagoga, gerechnet. Man läßt Mj. derselben mit ℔j. Wein infundiren, und dieses auf zweymahl nehmen, auch werden sie in Infuso, wie Thee, die monatliche Reinigung zu befördern, getrunken. Ferner setzet man solche zu den eröffnenden Tränken. In Apotheken machen sie Aquam destill. Spirit. Syrup. Oleum per Infusionem und Conseruam. Den Saamen rühmen einige, die Geburt zu befördern.

4) Cro-

4) Crocus, oder Crocum Matthiol. 71. Saffran, Tabernaem. 1021. L. D. G. P. 7. Es sind dieses die drey Spitzen der Staubwege von der Blume des Croci autumnalis, nicht aber die Blumen selbst, und werden im Weinmonat gesammlet, und gelinde getrocknet. Es wächst derselbe häufig in Böhmen, Oesterreich, Frankreich, und andern Gegenden, doch wird der aus Gastinois in Frankreich für den besten gehalten, und dem Orientalischen gleich geschätzet. Es muß der Saffran frisch, von Farbe schön rothbraun, im Anfühlen biegsam, doch nicht schmierigt und leicht zu zerreiben seyn; der Geruch ist angenehm, stark, und beschweret den Kopf, der Geschmack bitterlich, scharf und gewürzhaft. Er wird öfters mit Mandelöl oder mit einem andern Oele befeuchtet, und mit den Flor. Carthami L. D. G. P. 325. *) verfälscht. Es bestehet derselbe, seiner Mischung nach, aus wenig wesentlichem Oele, so man am besten durch die Destillation in einer Phiole mit langem Halse erhält. **) Die übrigen wirksamen Theile lassen sich, theils mit Weingeist, theils mit Wasser, auflösen. ***) Es gehöret der Saffran unter die hitzigen, auflösenden Arzneyen, und besizt, wegen der flüchtigen Theile, auch eine schlafmachende Kraft; indem der Geruch desselben diesen schon allein verursachet, und zum innerlichen Gebrauche mit dem Opio zu dem Ende vereiniget wird. Wegen seiner zertheilenden und eröffnenden Kräfte gehöret er unter die hitzigen Mittel, welche die monatliche Reinigung und das Geblüte nach der Geburt befördern, und da er zugleich eine lindernde Kraft besitzt, so kann er die Krämpfe, so bey dieser und in andern Krankheiten vorfallen, ungemein stillen; doch muß man sich, wie mit allen hitzigen Arzneyen, so auch mit dem Saffran, sowohl in Ansehung der Menge, als des Körpers in Acht neh-

nehmen. Man giebt ihn vor sich von ℈ß—℈j—ʒß. läßt ihn auch wohl, mit Wasser infundirt, wie Thee, trinken, zu der Zeit, da die monatliche Reinigung fliessen soll, um dieselbe zu befördern und stärker zu machen. In Apotheken haben sie auch die Eſſ. Croci und Extract. aquoſ. auch ſpirit. Erstere wird von 6—20. Tropfen, letzteres aber zu einigen und mehrerern gr. zu eben dem Endzwecke gegeben. Das Ol. destill. eſſent. ist sehr rar und kostbar, auch insgemein verfälscht. Sonst kommt der Croc. in viele Pflaster, als in das Oxycroceum, de Galbano crocatum etc. ingleichen in viele andere Compoſitiones, sonderlich Opiatas, als in die Theriacas, Laudan. Liquid. Sydenham. etc. Am gebräuchlichsten ist das Elix. Propriet. und die balsamischen, wie auch die monatliche Reinigung befördernde Pillen; äusserlich kommt er in die Collyria und Cataplasmata, die zertheilen und lindern sollen. Im gemeinen Leben braucht man denselben häufig, als ein Gewürze.

*) Der Kräuterkenner unterscheidet diesen Florem tubuloſum gar leicht von den Staubwegen des Saffrans. Einige verfälschen ihn auch mit den länglicht geschnittenen Blättern der Granatblume, ingleichen mit den Fäserchen vom geräucherten Ochsen- und Pferdefleisch, um dessen Schwere zu vermehren.

**) Obwohl Neumann sagt, der Crocus habe kein wesentliches Oel, so hat es doch unser ehemaliger Lehrer, D. Ludwig, vermöge einer Phiole, erhalten, und die Versuche haben gelehret, daß ℔j. ʒiß. dieses starken flüchtigen Oels gegeben.

***) ℥iiß. Saffran haben durch gelindes Feuer, nach den Versuchen des Neumanns, ℥ß. flüßigen Crocum, ohne Oel, gegeben, ℥j. von diesem getrockneten Saffran hat zuerst mit Wasser ʒvj Extract, oder, wenn zuvor schon Weingeist darauf gegossen worden, nur ʒv. gegeben. Von dem besondern Wesentlichen dieses letztern lese man Boerhavens

Chymie Procell. LXV. welcher sowohl an diesem Orte, als auch in seiner Historia Plantarum, sonderlich die erfreuenden Kräfte des Croci, in Krankheiten, so mit einer Traurigkeit verbunden sind, rühmt. Denn der blose Geruch hat die Kinder stark gemacht, und zu einem beständigen Lachen gereitzet, wie Schultze versichert. Siehe Geoffroy Mat. med. T. II. p. 286. Joh. Ferd. Hertodt in seiner Crocologia Ienae 1670. 8. c. f. lehret, wie er eine mit Saffran ernährte Hündin aufgeschnitten, deren junge Hunde und Nachgeburt mit Saffran gefärbt gewesen.

5) Marrubium album, Prassium, oder Prasium, Welscher Andorn Tabern. 925. Matthiol. 604. L. D. G. P. 212. Dieses ist eine gemeine Pflanze, welche häufig an den Wegen und ungebaueten Oertern wächset, und einen bittern, zusammenziehenden Geschmack, und ganz besondern unangenehmen Geruch hat. Sie giebt wenig wesentliches Oel, auch löset der Weingeist nicht viel harzigte Theile von derselben auf, besitzt aber viele gummöse und erdichte Theile; Sie gehöret also, ihres bittern, scharfen und herben Bestandwesens halber, unter die starken, auflösenden und stärkenden Mittel, und ist in Verstopfungen der Mutter, Leber, Milze, Lunge, u. s. f. nützlich befunden worden. Man giebt solche am besten in Infusis mit Wasser und Wein von Mß—Mj. In Apotheken machen sie Aquam destillatam, Conserv. Syrup. und Extr. unter welchen das letztere am besten zu gebrauchen ist, auch verordnet man den, aus der frischen Pflanze gepreßten, Saft zu einigen Unzen, und gebrauchet sie zu den Tränken, welche die Wunden und Geschwüre reinigen sollen. Gleiche, nur mehr gewürzhafte und mehr flüchtigere, Kräfte haben Abrotanum Mas, Matthiol. 512. Stabwurz, Tab. 50. L. D. G. P. 296 und die Artemisia Matthiol. 617. weisser Beyfuß, Tab. 27. L. D. G. P. ib. welche mit ihm an Kräften ziemlich übereinkommen, und sonderlich zu

mur-

mutterstärkenden Bädern genommen werden. Das Abrotanum wird auch wider die Würmer gerühmt, die Artemisia aber in der Küche, als ein Gewürze, gebraucht.

*) Siehe Boerhavens Histor. Plantarum, welcher von dem frischen Saft dieses Krautes rühmet, daß er, mit Honig vermischet, das allzudicke Eyter von der Lunge wegnehme, dieselbe reinige, und heile. Wir haben sie im Asthmate mit einem dicken, gelblichen, sehr zähen Auswurfe, und vielen andern langwierigen Krankheiten, so vom Schleime abhangen, gut befunden.

6) Matricaria, oder Parthenium Matthiol. 651. Mettram, Tabernaem. 28. L. D. G. P. 349. auch Mutterkraut genannt. Es werden verschiedene Arten des Mutterkrauts in unsern Gärten gebauet, davon die Apotheker die blühenden Zweiglein sammlen. Diese haben, sonderlich frisch, einen starken, beschwerlichen Geruch, und bittern Geschmack, geben durch die Destillation ein wesentliches Oel, und mit Wasser und Wein viele gummöse, aber wenig harzigte Theile, mit welchen viel Erde vermischet ist. Wegen der flüchtigen und scharfen Bestandtheile ist diese Pflanze ein gutes, auflösendes, und wegen ihrer Bitterkeit ein magenstärkendes und blähungtreibendes Mittel, und wird vornämlich in Infusis mit Wasser, oder Wein, von Mß—Mj. gegeben, die monatliche Reinigung und den Abgang des Blutes nach der Geburt zu befördern. In Ansehung der blähungtreibenden Kraft kommt sie den Chamillen am nächsten, indem sie die Krämpfe stillet, und dahero auch den Hysterischen sehr zuträglich ist, welche Tugend aber durch das Trocknen ziemlich verlohren gehet. Den frischausgepreßten Saft giebt man zu ℥j. und mehr. In Apotheken wird von derselben Aqua, Oleum destillatum, Syrup. Extract. und Sal zubereitet. Aeusserlich kommt sie zu Mutterbädern, wie auch in die Clystiere.

*) Die

*) Die frische Pflanze, so vornämlich gebrauchet werden soll, besitzet, wie Boerhave in der Histor. Plant. schreibet, dem Campher ähnliche Bestandtheile, dahero sie ein durchdringendes, auflösendes und nervenstärkendes Mittel ist. Schultze erhebt solche über alle Mittel Deutschlandes, die der Gebährmutter zuträglich seyn sollen.

7) Melissa, Apiastrum Matthiol. 602. Melissenkraut, Tabernaem. 737. L. D. G. P. 214. Dieses Kraut wird häufig bey uns in Gärten gebauet, hat einen angenehmen, gewürzhaften, bitterlichen Geschmack, und durchdringenden sehr lieblichen besondern Geruch. Man sammlet vornämlich diejenige Art, so einen Citronengeruch von sich giebt, und zwar ehe sie blühet. Man erhält, besonders, wenn sie frisch destilliret wird, viel wesentliches Oel, und kräftiges Wasser; auch enthält sie wirksame, harzigte, gummöse und viel erdigte Theile. Sie gehöret zu den kräftigen, auflösenden Arzneyen, ist zugleich den Nerven angenehm, stärket dieselben, und hat daher vor vielen andern den Namen eines hauptstärkenden Mittels erhalten *). Ferner rechnet man sie unter die vortrefflichen blähungtreibenden und der Mutter dienlichen Arzneyen, und läßt die frische Pflanze in Infusis mit Wasser, wie Thee, ingleichen mit Wein trinken, oder bedienet sich des destillirten Wassers, welches mit und ohne Wein bereitet wird, am vortrefflichsten aber ist die Aqua destillata cohob. Die trockene Pflanze verliehret das wirksamste, flüchtige Wesen, und eben dieses geschicht bey der Zubereitung des Extracts, hingegen ist das Oleum destillatum gut zu gebrauchen, die Gedärme und Nerven, wie auch die Gebährmutter, vom Schleim zu befreyen, und zu stärken. In Apotheken haben sie, ausser den erwehnten zubereiteten Mitteln, noch Spirit. Syrup. Conserv. und Sal. Gleiche, wo nicht noch bessere, Kräfte besitzt die Melissa citrata, Cedro-

Cedronella Rivini, Citronenmelisse. Melissa moldavica Matthiol. 603. Türkische Melisse Tabernaem. 738. L. D. G. P. 224. Beyde werden zu stärkenden Nervenbädern gebraucht.

*) Boerhave sagt in der Hist. Plantar. es sey das vorzüglichste ihm bekannte Mittel, welches die Menschen lustig und aufgeräumt macht, daher es in Nervenkrankheiten, sonderlich bey den hypochondrischen und hysterischen Zufällen, nützlich zu gebrauchen ist. Wenn die Pflanze unten Saamen trägt, und oben blühet, gibt sie am meisten wesentliches Oel.

8) Myrrha. Diese Gummi resina quillet in Indien aus einem uns noch unbekannnten Baume, ist von Farbe gelbröthlicht, oder braunroth, ziemlich durchsichtig, und leicht zu zerbrechen, hat inwendig weisse Flecken und Streifen, und einen gewürzhaften, scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmack, dabey starken Geruch, insbesondere, wenn sie gerieben, oder auf brennende Kohlen gestreuet wird. Was die Bestandtheile der Myrrhä anlanget, so enthält sie ein wesentliches Oel, viele gummöse, wenig harzigte, und noch weniger erdichte Theile *), deßwegen besitzt sie die Kraft, wie alle hitzige Arzneyen, stark aufzulösen, den dicken Schleim zu zertheilen, und zugleich die Bewegung der Säfte zu vermehren, ferner die monatliche Reinigung und güldne Ader zu befördern. Sie ist ferner im feuchten Asthma und feuchten Husten bey cachectischen Subjecten und kalten Naturen ganz vortreflich. Sie wird daher mit Rechte zu den alexipharmischen Magen- und andere Theile stärkenden Mitteln gezählet, nur muß man sich bey hitzigen Naturen vor derselben Gebrauch hüten, weil sie sehr trocknet, und das Geblüt erhitzt, dahero leicht zu Blutflüssen Gelegenheit giebt. Aeusserlich gebraucht man solche, als eine unvergleichliche balsamische, austrocknende

nende und die Vereyterung befördernde Arzney, welche zugleich der Fäulniß ungemein widerstehet, daher bey Reinigung der Wunden, Geschwüre und Fisteln gut zu verordnen ist, zumahl, da selbige in Wunden die Vereyterung mäßiget, aber nicht unterdrückt **). Man giebt innerlich selten das Pulver davon von einigen bis XII. gr. am besten in Pillen von ℈ß— ℈j. so verschreibt man auch die Essenz derselben, sonderlich die mit Alkali bereitet ist, von X—XXX. gr. da diejenige, so ohne Alkali gemacht wird, in der Wundarzney guten Nutzen schaffet; welcher wir aber noch das Ol. Myrrhae per deliq. so auch Liquamen Myrrhae heisset, vorziehen ***), weil es ohne Weingeist gemacht wird, und die geistigen Mittel allezeit die Ränder, ja auch wohl den Grund der Wunden, verhärten ****). Auch braucht man diese, ingleichen das Pulver der Myrrhe in Anfressung der Knochen mit gutem Nutzen; das wesentliche Oel hat zum innerlichen Gebrauche vor andern destillirten Oelen nichts voraus. Ferner wird die Myrrhe äusserlich zu stärkenden Räucherpulvern, sonderlich bey Fehlern der Mutter und der Nerven, genommen. Ausser den erwehnten Mitteln kommt sie auch in viele Compositionen, als Pillen und Elixiria Proprietatis, ingleichen in die Essentiam vulnerariam Stahlii, Theriacas. Endlich macht man auch Saccharum Myrrhae, *****), welches von seinem Erfinder, dem Hofmann, als ein auflösendes Brust- und die monatliche Reinigung beförderndes Mittel, ungemein erhoben wird.

*) Cartheuser erinnert recht, daß man die ausgelesene Myrrhe gebrauchen, und die schwarze undurchsichtige, und mit allerley Unreinigkeiten vermischte, wegschmeissen solle, obgleich letztere mehrentheils in Apotheken aufbehalten wird. Eben dieser, wie auch Schultze, lehret, daß sich die gute beynahe gänzlich in unserm Speichel auflösen lasse, und daß dasjenige, was davon übrig bleibt, sehr scharf und hitzig sey. Ibj.

hat mit Wasser ℥xiij. und mit Weingeist ℥v. Extract, in beyden Fällen ℥ij. Unreinigkeiten gegeben. Durch die Destillation mit Wasser erhält man ℨiij. wesentliches, aber nicht sehr scharfes Oel. In dem Spir. Tartari und Sal. Ammoniaci wird sie auch völlig aufgelöset.

**) Man lese von dem Nutzen der Myrrhe, was Boerhave in seinem zweyten Theile der Chymie p. 200. 245. und 297. gelehret, wie auch des Cartheusers Diss. de eximia Myrrhae genuinae virtute, Francof. ad V. 1746. 4. woselbst er ein merkwürdiges Exempel von einer geheilten erblichen Schwindsucht der Lungen, durch das Kauen der Myrrhe, anführet, da man dasjenige, was sich nicht durch den Speichel auflösen lässet, ausspuckt, und, dieses harzigte Wesen ist eben das Hitzige und Fürchterliche in der Myrrhe, wodurch sie die schädlichen Blutflüsse hervorbringen kann.

***) Dieses wird folgendergestalt verfertiget: Man kocht ein Ey ganz hart, nimmt darauf den Dotter heraus, und füllt das Leere mit Myrrhen an, bindet es mit einem Zwirnfaden zusammen, und setzt es eine Zeitlang in den Keller. Da zerfließt die Myrrhe, und nimmt die Gestalt eines Oels an.

****) Man könnte auch in die äusserlichen Wundbalsame das Extr. aquosum Myrrhae nehmen, weil alle Resinosa und Spirituosa in Wunden widrige Dinge abgeben.

*****) Hofmann erhebt auch das Elaeosaccharum aus dem destillirten Oele in seinen Obs. Physic. Chymic. p. 20. wider den Husten, kurzen Athem, und in der Pest. Von dem Myrrhenzucker, welcher gemacht wird, indem man ℨj. Extr. aquos. Myrrh. mit ℥ß oder ℥j. feinem Zucker zusammenreibet, haben wir sowohl in unserm eigenen, als andern Körpern viel Gutes in der Schwindsucht der Lunge erfahren, auch die monatliche Reinigung, und Abgang des Geblütes nach der Geburt, befördert und wieder hergestellet. Es ist gewiß ein gelindes, der Fäulniß widerstehendes, wie auch die Verdauung beförderndes Mittel, sonderlich, wenn es mit dem Extr. Cort. Peruv. aquos. und Saccharo Lactis versetzet wird.

9) Pulegium latifol. und angustifol. Matthiol. 521. deutscher Poley, Tabern. 740. L. D. G. P. 208. Die

Pflan-

Pflanze, welche bey uns in Gärten gebauet wird, hat, sonderlich frisch, einen starken, gewürzhaften und durchdringenden Geruch, wie auch scharfen und bitterlichen Geschmack. Sie enthält viel wesentliches Oel, welches vornämlich in dem abgezogenen Wasser zertheilet ist, und auch vor sich oben auf dem Wasser in weniger Menge schwimmet. Die getrocknete Pflanze verliehret vieles von ihren flüchtigen gewürzhaften Theilen, dahero sie am besten frisch gebrauchet wird. Sie hat eine vortreflich reitzende, auflösende, krampfstillende und nervenstärkende Kraft, und wird, als ein bewährtes Mittel, bey Fehlern der Mutter, und Blähungen, in Infusis mit Wein am besten gegeben. Gleiche Krafft hat das destillirte Oel und cohobirte Wasser, welches man bey schweren Geburten löffelweise verordnet, um die Kräfte zu erhalten, und die wilden Wehen zu stillen, ja, selbst die Gebährmutter gelinde zu reitzen, damit solche durch ihre Zusammenziehung die Geburt befördere. Den ausgepreßten Saft, mit Zucker vermischt, loben einige in dem krampfhaften Magenhusten der Kinder. Aeusserlich lässet man es zu nervenstärkenden Bädern, ingleichen blähungtreibenden Clystieren, nehmen.

10) Sabina baccifera Matthiol. 120. Sevenbaum, Tabern. 1355. L. D. G. P. 919. auch Sage- oder Sadebaum genannt. Dieser immergrünende Baum wird bey uns in Gärten angetroffen, giebt einen starken, beschwerlichen und widrigen Geruch von sich, und hat einen scharfen, harzigten und unangenehmen Geschmack; das Holz sowohl, als die Blätter, geben durch die Destillation viel wesentliches Oel und kräftiges Wasser, auch das Kochen und Infundiren harzigte und gummöse Theile. In diesen ölichten und harzigten Bestandtheilen steckt vornämlich die stark reitzende, auflösende und

erhitzende Kraft, vermöge welcher sie sonderlich die Gefäße der Gebährmutter eröffnet, die monatliche Reinigung und Ausfluß des Geblütes nach der Geburt befördert, ja selbst das Kind aus seiner Behausung, jedoch mit großem Schaden treibet. Deßwegen muß sich auch der Arzt mit diesem Mittel wohl in acht nehmen, und solches lieber gar nicht gebrauchen, er sey denn überzeugt, daß der ganze Körper gehörig zubereitet, auch die Gefäße geöffnet sind, und es nur noch an einem reitzenden Mittel fehle, so den Antrieb des Geblüts hieher vermehren soll. Man giebt bisweilen das Oleum destillatum zu etlichen Tropfen in Pillen, weil das Infusum und Decoct davon übel zu nehmen ist. Gleiche Kräfte besitzet das destillirte Wasser, welches zugleich ein gutes blähun- und würmertreibendes Mittel abgiebt. Ausserlich kommt sie zu Bädern und Räucherpulvern, so der Gebährmutter helfen sollen, sie wird auch, als ein Cataplasma, auf den Unterleib gelegt, und getrocknet, mit Taback vermischt, wider das Zahnweh gerauchet. Das Pulver loben einige in Anfressung der Knochen, und in alten Geschwüren, dieselbigen zu reinigen; wie man es denn auch zu den Clystieren setzt, welche die verlohrnen Wehen wieder herstellen sollen.

11) Die Gummata, als das Ammoniacum, Bdellium, Galbanum, Gummi Hederae, Opopanax, Sagapenum, u. s. f. wie auch die ölichten ausgepreßten seifenhaften Säfte verschiedener einheimischer frischen Pflanzen, wohin vor andern das Meum, oder Meon Matthiol. 24. Beerwurz, Tabern. 189. L. D. G. P. 677. gehöret. Diese alle müssen, in wie weit sie, als auflösende und zertheilende Arzneyen, hieher zu rechnen sind, in dem Kapitel von den auflösenden Mitteln nachgesehen werden.

12) Die Gewürze, die wir schon oben im 8. Kapitel abgehandelt haben, vornämlich der Anis, Kümmel, die Gewürznelken, der Zimmt, Coriander, Fenchel, die Wacholderbeeren, Lorbeerblätter, und die aus allen diesen Dingen bereiteten feurigen Oele.

Der 2. Abschnitt.
Aus dem Steinreiche.

1) Borax. Von diesem Salze haben wir unter den Digestivmitteln ausführlich gehandelt, und, weil es, wegen seiner laugenhaften Eigenschaft, eine ungemein auflösende Kraft besitzt, so rühmet man es deßwegen, als eine besondere der Gebährmutter sehr zuträgliche Arzney. Ja, es wird solche, die Geburt zu befördern, mit der Hepate Anguillae, Secundinis praeparatis, Testibus equi, und andern solchen unnützen Sachen, ohne Grund verschrieben. Doch ist solches, als ein auflösendes Mittel, mit Recht unter diejenigen zu zählen, so die monatliche Reinigung befördern können.

2) Mars und Chalybs. Sowohl die Limatura desselben, als auch die verschiedenen daraus bereiteten Tincturen und Croci, ingleichen die Flores ⊖ ♓ci ♂tiales, und die Infusa mit Wein, welche wir unter dem Kapitel von den stärkenden Arzneyen genauer betrachten werden, gehören, theils als auflösende, theils und vornämlich als stärkende Arzneyen, unter dieses Kapitel, welche den schwachen Fiebern der Mutter ihre gehörige und zureichende Spannung wieder geben, und dadurch die Bewegung der Säfte vermehren und ordentlich machen, demnach den Ausbruch des monatlichen Geblüts am besten befördern.

Die 2. Classe.

Von denen Arzneymitteln, welche die allzuhäufigen Ausführungen vermindern.

Bis hieher haben wir diejenigen Arzneymittel betrachtet, welche die verschiedenen Absonderungen und Ausführungen in dem Körper vermehren. Nunmehro müssen wir, nach unserer angenommenen Ordnung, auch diejenigen anführen, welche die Absonderungen der Feuchtigkeiten, wenn sie zu stark, oder widernatürlich geschehen, verringern und anhalten können. Dieses geschiehet nun, indem solche die Bewegung der Säfte langsamer machen, und dieses thun selbige, indem die flüßigen mit schleimichten und zähen Theilen umgeben werden, wodurch dieselbigen eine klebrigte Eigenschaft, und daher nothwendig eine langsamere Bewegung erhalten; und ferner, indem die solchergestalt dicken und zähen Säfte in die Oeffnungen der Absonderungsgefäße nicht mehr eindringen, oder aber, weil dieselben, indem die festen Theile stärker werden, die schlapp gemachten Fibern zusammen ziehen, und die Oeffnungen der Absonderungs- und Ausführungsgefäße kleiner machen. Wir werden also erstlich diejenigen betrachten, welche die Säfte unsers Körpers verdicken, und ferner diejenigen, welche die festen Theile stärken.

Das 1. Kapitel.

Von denen Arzneyen, die das Geblüte erkälten und verdicken.

§. 1.

Die Säfte unsers Körpers werden durch das beständige Reiben, welches sowohl die Theilchen, woraus

aus sie bestehen, untereinander leiden, als auch von den Seiten der Gefäße, wodurch und vermöge welcher sie beweget werden, entstehet, also erhitzet *), daß sie beständig eine Erkältung nöthig haben, und dieses geschiehet sowohl und vornämlich in der ganzen Oberfläche des Körpers, als auch in der Lungen **), vermöge der kältern Luft, die uns umgiebet; dahero auch die Menschen und Thiere in der Luft, die mit ihnen gleiche Wärme hat, gar nicht leben können.

*) Wie sich unsere Säfte vor andern flüßigen Körpern leicht erhitzen lassen, und warm werden, hat der gelehrte Edinburgische Arzt, *Georg. Martini*, de Similibus Animalibus et animalium calore Libr. II. Londin. 1740. 8. maj. sehr schön gelehret. Man kann auch dieses Reiben der Blutkügelgen untereinander sehr genau, lange und deutlich wahrnehmen, wenn man die Lunge und das Gekröse des Frosches durch das künstlich erfundene Vergrößerungswerkzeug des berühmten Lieberkühns nicht ohne Verwunderung betrachtet. Auch haben wir in den Haarröhrchen vom Glase die innerliche Bewegung des Geblüts ausser den Gefäßen noch lange Zeit beobachtet, und ihre Zertheilung, sonderlich in den Sonnenmicroscopiis gesehen.

**) Wir glauben keinesweges, daß die Lunge den Menschen blos wegen der Erkältung des Geblüts gegeben sey; denn das Geblüte in den Blutadern ist, nach allen Erfahrungen, kälter, als das in den Pulßadern, daher das Blut, so hier, nach den Gesetzen des Hales, geschwinder durchfliesset, dabey mehr gedruckt und erhitzt wird, beynahe so viel wieder abkühlet, als es in den Lungen erhitzet worden, und dahero können kaltes Getränke, kalte Bäder, u. s. f. das erhitzte Geblüte eben so gut abkühlen, als die kalte Luft, ob diese wohl nicht in die Lungen kommen.

§. 2. Da nun in dem gesunden und natürlichen Zustande des Menschen die Erkältung der Säfte beständig nöthig ist, so erhellet hieraus klärlich, wie solches sonderlich bey kranken Zufällen des Körpers, die eine starke Erhitzung der Säfte zum Grunde haben, und

wohin vornämlich die vielerley Arten von Fiebern gehören, nothwendig erfordert werde.

§. 3. Und, weil ferner bey starker, durch die geschwinde Bewegung verursachter, Erhitzung des Geblüts die äußerliche kalte Luft und gleiches Getränke zwar dienlich, aber nicht hinreichend sind, die nöthige und gehörige Erkältung zuwege zu bringen; so ist wohl nöthig, daß wir alsdann Arzneyen verordnen, welche dieses verrichten können.

§. 4. Alle dergleichen Arzneyen, welche die Erkältung der Säfte zuwege bringen sollen, müssen entweder in die festen Theile wirken, damit sich das Herz und die Pulsadern langsamer zusammenziehen, oder müssen das Reiben der Blutkügelchen verhindern, indem sie sich sowohl zwischen dieselben, als auch an die Seiten der Gefäße, anlegen. *)

*) In Fiebern fehlet mehrentheils in dem Geblüte die Lympha, welche in dem natürlichen Zustande das heftige Reiben und die davon abhangende Erhitzung verhindert. Denn bey innerlichen Entzündungen ist diese durch den heftigen Druck der Gefäße beynahe in ein festes zusammenhangendes Fell verwandelt und bey den faulenden Fiebern wird sie durch die Schärfe der Säfte verwüstet.

§. 5. Zu den erstern gehören alle diejenigen, welche die festen Theile schlappmachen, auch zugleich die Schärfe der Säfte, wodurch die festen Theile gereitzet werden, einwickeln, dahero wir alle erweichende Arzneyen, und besonders den Salpeter, hieher rechnen müssen, weil diese die Bewegung der Säfte langsamer machen, und die Hitze ungemein lindern.

§. 6. Zu der andern Classe rechnen wir diejenigen, welche, indem sie zähere und schwerer zu bewegende Theile in und zwischen die Blutkügelchen bringen, das Rei-

Reiben derselben verhindern, und dahero die davon abhangende Erhitzung des Geblütes abwenden. *)

*) Diese Mittel aber helfen nur auf eine kurze Zeit, denn die vermehrte Bewegung des Herzens und der Pulsadern, ingleichen der Mäuslein des ganzen Körpers, und das Athemholen, sind die einzigen wahren bekannten Mittel, welche das Geblüte natürlich dicke und durch den Zusammendruck elastisch machen.

§. 7. Die lezten sind nun eigentlich die sogenannten verdickenden Mittel, welche auch, vornämlich in langwierigen Krankheiten, das allzudünne, aufgelöste, und gleichsam wäßrige Blut, durch ihre zähe und schleimichte Theile, so verdicken, daß dadurch, theils die Bewegung langsamer, theils auch der Trieb in die Seitengefäße verhindert, und daher die allzuhäufigen Absonderungen und Ausführungen ungemein gehemmet werden.

§. 8. Endlich rechnen wir hierher noch diejenigen Mittel, welche das Blut und dessen Wasser, indem sie mit denselben vermischet werden, zusammenrinnend machen. Diese können aber innerlich nicht ohne Gefahr gegeben werden, deßwegen man sie nur äußerlich gebraucht, die allzuhäufigen Absonderungen und Ausführungen, sonderlich bey Blutflüssen, zu unterdrücken und zu hemmen. Dergleichen ist der Alcohol vini, die sauren Geister aus dem Steinreiche, vornämlich aber die Arzneyen aus dem Bley, welche am füglichsten unter dieses Kapitel können gebracht werden, weil leztere besonders, als austrocknende Mittel, sowohl die Lympha zähe machen, als auch die festen Theile zusammenziehen.

§. 9. Man verordnet diese Arzneyen bey allen Erhitzungen des Geblütes, obgleich auch diesen öfters durch die auflösenden und ausführenden Mittel geholfen wird,

deswegen der Campher bey Fiebern, welche mit Entzündung oder Ausschlägen begleitet sind, nützlich ist, indem er kühlet. Ferner, wenn das Geblüte dünne und scharf befunden wird, und sonderlich Blutauswürfe dadurch unterhalten werden. Doch muß man sich mit derselben Gebrauch bey solchen Kranken in Acht nehmen, welche zugleich scharfes und schleimichtes Geblüte in ihren Adern führen; denn lezteres wird dadurch vermehret, deßwegen auch die Milch, als das beste Mittel, so man ebenfalls hieher rechnen kann, oftmahls geschadet, wo sie nicht wenigstens mit zertheilenden Mitteln versetzet worden, wie z. E. durch Mercur. dulc. in der Liebesseuche geschicht.

Der I. Abschnitt.

Von den erkältenden und verdickenden Arzneyen aus dem Pflanzenreiche.

1) Cerealia, die Getraidearten, die ihren Geschlechtern nach in der Kräuterwissenschaft alle miteinander verwandt sind, vornämlich Triticum, Waizen, Secale, Roggen, Hordeum, Gerste, Avena, Haber, etc. L. D. G. P. p. 245. 246. Alle diese Pflanzen haben Saamen, davon das innerliche mehlichte Wesen dergleichen schleimichte Theile besitzet, welche, wenn sie mit den Säften unsers Körpers vermischt werden, derselben Flüßigkeit vermindern, und daher ihre Bewegung langsamer machen. Gleiche Kraft hat das daraus bereitete Mehl, sonderlich das Amylum, oder Kraftmehl, ingleichen Triticum, Hordeum, Auena excorticata, Habergrütze, Gersten- und Waitzengraupen und Kleye, auch verschiedene Arten vom Brodt, welche, wenn aus denselben Decocta, so Ptisanae, oder Panatae und Panatellae

tellae heissen, gemacht werden, ausser dem nährenden Wesen auch die Kraft haben, die Schärfen der Säfte zu mindern, und gleichsam einzuwickeln, damit sie den festen Theilen weniger schaden; daher selbige die besten schlüpfrichmachenden, verdünnenden und einwickelnden Arzneyen abgeben, in Ausschlägen und in salzigter Beschaffenheit des Bluts, in den Entzündungskrankheiten und hitzigen Fiebern, wo man sie noch mit Eßig und Honig vermischet, im trockenen Husten. Sie mindern zugleich in hitzigen Fiebern die geschwinde Bewegung des Bluts und die davon abhangende Hitze; wie sie denn auch wegen ihrer gelinden Säure der Fäulniß widerstehen. Eben dieses gilt von den übrigen Gräsern und Pflanzen, welche einen mehlichten Saamen tragen, *) als vom Panicum, Heydekorn, Milium, Hirse, Fagopyrum, Buchwaitzen, Oryza, Reiß, Zea, Spelt und Mays, u. s. f. welche alle in solchen Fällen, theils als Arzneyen, als Nahrungsmittel, **) können verschrieben werden.

*) Dahin gehören die Sem. quatuor frigida, maiora, minora, die Mandeln, und vor andern die frischen Pingen oder Früchte des Pini satiuae, von welchen allen wir unten handeln werden.

**) Wir erwehnen hier noch der weißlichten harten, rundlichten Körner, in welche sich der Stamm eines gewissen Indianischen Palmbums zu verwandeln pfleget, und welche den Nahmen Sago erhalten haben. Dieses wird mit Milch, oder Wein, weich gekocht, und soll ein vorzügliches Nahrungsmittel für die Schwindsüchtigen abgeben, weil es nicht so sehr schleimt und kühlt, als andere von dieser Art. Siehe des Paul Jac. Malovin Streitschrift, an Sago Phthisicis prodest? Parisiis 1734. 4. maj. Diesem kommet der Grieß aus dem Spelte und unsern Schwaden ziemlich gleich. Die übrigen gebräuchlichen Mehlbreye aber sind den Schwindsüchtigen öfters wenig zuträglich, weil sie den Magen verderben, und der starke Schleim schwerlich von den schwachen Gefäßen, sonderlich der Lunge, ausgeführet

führet werden kann, daher sie öfters noch zu mehrern Verstopfungen Gelegenheit geben.

2) Gummi Arabicum. Es ist dieses ein schleimichter Saft, welcher aus der Acacia vera L. D. G. P. 156. in Aegypten quillet, und in festen Stücken zu uns gesendet wird. Insgemein sind diese rundlich, von außen ungleich, dunkel und durchsichtig, inwendig glänzend und blaßgelb, dabey hart, doch zerbrechlich; dieses Gummi hat wenig Geruch und Geschmack, und wird durch das Kauen im Munde zähe und schleimicht. Es löset sich im Wasser völlig auf, und hat keine harzigte, sondern allein gummöse Theile bey sich; dahero es, wegen des vielen Schleimes, die scharfe Lympha einwickelt und verdicket, und also in Husten, Schwindsucht, und in allen Krankheiten, da die Säfte zu flüßig und zu scharf sind, gute Dienste thun kann. Man giebt es theils im Pulver zu ʒß. oder in Decoctis zu ℥ß — ℥j. ingleichen braucht man dasselbe, andere scharfe Arzneyen damit einzuwickeln, um diese gelinder zu machen. Es kann auch dieses Mittel in verschiedenen Fällen gleichsam den natürlichen Schleim ersetzen, und die festen Theile vor der Schärfe vertheidigen, als im Halse, in den Gedärmen, Nieren, Harngängen, Urinblase, Lungen, u. s. f. Gleiche Kräfte besitzen die Gummata, welche aus den Kirschen, Pfirschen und Pflaumenbäumen, u. s. f. fliessen. Ein Decoct aus dem arabischen Gummi, innerlich gegeben, oder als ein Clystier beygebracht, schafft große Linderung in den Schmerzen der Ruhr, oder wenn die Gedärme mit Schwämmen besezt sind.

3) Gummi Tragacanthae. Es ist dieses ebenfalls ein solcher gummöser Saft, so aus einer kleinen niedrigen, stachlichten Pflanze in Asien quillet, welche Tra-

Tragacantha Matthiol. 503. Dragant, Tabernaem. 919. L. D. G. P. 639. heisset. Dasselbe wird insgemein, wie ein Wurm, zusammengewunden, oder in Stücken zu uns gebracht, von Farbe weiß, oder graulicht, ziemlich durchsichtig, ohne Geruch, und vom Geschmacke schleimicht. Es lässet sich allein im Wasser auflösen, und zwar muß man vieles nehmen, um es gehörig zu verdünnen. Es wird auch gemeiniglich zu Verfertigung der Trochiscorum in Apotheken gebraucht, zumahl weil solches zugleich die scharfen Arzneyen einwickelt, und derselben Schärfe vermindert; sonst ist selbiges, in Ansehung des übrigen Gebrauchs, mit dem Gummi arabico zu vergleichen. In Apotheken haben sie die Species Diatragacanthae calidae und frigidae, welche aus sehr vielen Mitteln zusammen gesetzt sind.

4) Psyllium Matthiol. 153. Flöhsaamenkraut, Tabernaem. 424. L. D. G. P. 22. Diese Pflanze wächst sonderlich häufig bey uns in sandigten Gegenden, und trägt einen kleinen, länglichten, braunrothen, glatten Saamen, welcher, wenn er in Wasser geweichet worden, einen häufigen Schleim von sich giebet, so man Mucilaginem Seminis Psyllii nennet. Dieser kann die Schärfe der Säfte ungemein einwickeln, und die von derselben abhangenden Schmerzen lindern. Man braucht ihn deswegen auch äusserlich bey Entzündungen der Augen- und Brandschäden, ingleichen bey Schmerzen der blinden güldnen Ader. In Apotheken wird das Electuarium de Psyllio compositum aufbehalten.

5) Salab, Persische Orchis. Dieses ist eine noch nicht lange bekannte Wurzel, so aus Persien und China von einer Art Orchis, L. D. G. P. 698. oder Satyrium, zu uns gebracht wird. Sie ist von verschiedener Gestalt, länglichtrund, wie ein Herz gebildet, von Größe einer

dop-

doppelten Coffeebohne, von Farbe weißlich und gelblich, ziemlich durchsichtig, dabey hart und feste. Sie hat keinen Geruch, läßt sich aber durch das Kauen beynahe ganz und gar auflösen, giebt alsdann einen blosen schleimichten Geschmack, und klebt den Theilen des Mundes ungemein an. Wenn ʒj. derselben zu Pulver gerieben in ℥viij. Wasser, oder Milch, gelinde gekocht, aufgelöset, und von den wenigen erdichten Theilen gereiniget wird, so giebt es einen vortrefflichen schleimichten Trank, von welchem man nach den Umständen alle 2. oder 3. Stunden einen halben Löffel verordnet, wodurch man die Schärfe der Galle und anderer Säfte versüssen, und die daher erregten Schmerzen ungemein lindern kann, deßwegen sie vornämlich in der rothen Ruhr, bey Geschwüren der Eingeweide, nützlich zu gebrauchen ist; und, weil sie den festen verletzten Theilen leicht und und lange anhängt, wird sie vielen andern schleimichten Mitteln von der Art vorgezogen.

*) Siehe des *Sebae* Thesaur. Rer. Natural. Tom. II. p. 83. Tab. LXXXIII. *Degnerum* de Dysenteria §. LXI. pag. 126.sqq. ingleichen die Miscellanea Nat. Cur. Vol. V. p. 85. Einige halten die Salab für eine blos schleimichte Wurzel; aber der berühmte Zimmermann in seinem Buche von der Ruhr S. 518 schreibt ihr auch eine gelind zusammenziehende Eigenschaft zu, und will, daß sie mit Bedacht, das heist, nach hinlänglich geschehenen Ausleerungen, soll gebraucht werden. Denn er hat gesehen, daß sie nach einem anhaltenden Gebrauch den Leib verstopfte, und durch Wiederbringung der Schmerzen abführende Mittel nothwendig machte.

6) Symphytum maius, oder Consolida *) maior, Matthiol. 683. Weißwall, oder Schwarzwurz, Tabern. 949. L. D. G. P. 35. Man findet diese Pflanze häufig auf sumpfichten Wiesen; sie hat eine lange, dicke, in viele starke Zweige sich ausbreitende Wurzel, welche

von

von aussen schwarz, inwendig weiß, und vornämlich im frischen Zustande sehr schleimicht, getrocknet aber mehr schwammicht und mehlicht ist. Es giebt solche keinen Geruch, und einen blos schleimichten Geschmack von sich. Sie verdickt ungemein die Säfte unsers Körpers, und kommt zu den Wundtränken, wird auch von einigen, sonderlich bey dem Blutspucken, erhoben, weil mit den schleimichten Theilen zugleich ein gelindes, zusammenziehendes Wesen verbunden ist; vornämlich kann man solche bey scharfen Catarrhen und Bauchflüssen, mit der Rad. Alth. Hb. Malv. Tussil. Ficubus etc. versetzt, nützlich gebrauchen. *) In Apotheken machen sie Aquam destillatam, Conservam florum, Syrupum, Extractum conditum, Oleum infusum. Aeusserlich wird selbige zu den erweichenden Mitteln gezählet.

*) Es werden zwar noch viele Pflanzen Consolidae genennet, welche wir aber deßwegen hier nicht erwehnen wollen, weil sie diesen Nahmen mit Unrecht führen.

7) Viscum Matthiol. 589. Mistel, Tabernaem. 1376. L. D. G. P. 877. Diese Pflanze wächst auf verschiedenen Bäumen, und hat daher nach Verschiedenheit derselben unterschiedene Nahmen, z. E. Viscum Betulinum, Corylinum, Quercinum, u. s. f. welche leztere einige für die beste halten. In den Apotheken wird vornämlich das Holz gebraucht, und aus den weissen glatten Beeren wird der so bekannte Vogelleim bereitet. Es haben die alten Schriftsteller bereits dem Mistel besondere Kräfte wider die fallende Sucht zugeeignet, welche auch durch die Erfahrungen einiger neuern sind bestätiget worden. *) Wegen ihrer sehr schleimichten Eigenschaft gebrauchet man solche zu Tränken, welche den allzustarken Bauch- und andern Flüssen Einhalt thun, indem sie das Geblüte ungemein verdicket.

*) Siehe Joh. Colbaths Abhandlung von der Mistel und dessen Kraft wider die Epilepsie, aus dem Engl. übersetzt, Altenb. 1748. 8. welcher verordnet, daß man die Mistel im Christmonat sammle, auf dem Beckerofen in gelinder Wärme trockne, und in Gläsern vor dem Schimmel verwahre. Bey großer Hitze gedörrt, soll es seine Kräfte verliehren. Dieses giebt man alle 6. Stunden zu ʒß. im Pulver mit Päonienſyrup, weil auch diese Wurzel etwas besonderes in dergleichen Krankheiten haben soll, und läßt ausserdem noch einen Trank bereiten, da man ℥LX. kochendes Wasser auf ℥iv. zerstoßene Mistel, und auf Mj. Päonienblumen giessen läßt, und es mit ℥ij. Syrup. de Poeonia versüsset. Dieses soll die Krämpfe ohne allen Schaden, und so gut stillen, als Opium, auch der fallenden Sucht so gewiß abhelfen, als die Chinarinde den kalten Fiebern. Wir haben selbst nur vor kurzer Zeit zwey armen erwachsenen Personen das Pulver der Mistel zu ʒß. alle drey Stunden Tag und Nacht nehmen, und beständig einen Trank davon trinken lassen, welche von der fallenden Sucht, davon wir keine Ursache ergründen konnten, völlig genesen.

Der 2. Abschnitt.
Aus dem Thierreiche.

1) Gelatinae Animalium. Diejenigen Gallerten, so aus dem rothen, vom Fette abgesonderten Fleische, sonderlich der frischen Italiänischen Vipern, und aus den Knochen, vornämlich junger Thiere, durch das Kochen mit Wasser ausgezogen, und dergestalt eingekocht werden, daß sie in der Kälte geliefern, verdienen, wegen der zarten und feinen Theile, vor denjenigen, welche aus den Häuten der Thiere und andern schleimichten Körpern bereitet werden, einen großen Vorzug. Diese haben eine schlüpfrige und zarte leimichte Eigenschaft, dabey gar keinen Geschmack, noch Geruch, und kommen in dem Stücke dem Weissen vom Ey *), oder unserer zur Nahrung des Körpers von dem Geblüte abgesonderten Lympha, in allen Stücken gleich.

gleich. Es sind also solche unserm Körper sehr zuträglich; weil sie die häufigsten und besten Theile, die zur Ernährung erfordert werden, in sich schliessen, die Schärfe der Säfte mindern, und denselben, wenn sie gleichsam zu dünne und wäßrig sind, die gehörige natürliche schleimichte Eigenschaft mittheilen **). Weil sie aber, als geronnen, insgemein von einem schwachen Magen nicht leicht verdauet werden, so verdünnet man sie mit vielem Wasser, oder Wein, vermischet sie auch wohl, damit sie von der Wärme des Magens nicht eine Fäulniß erlangen, mit sauren Dingen, und läßt sie eben deßwegen nicht in allzugroßer Menge nehmen, indem sie sonsten, weder in den ersten, noch andern Wegen, gehörig zubereitet werden, folglich die erwünschten Wirkungen nicht verrichten können.

*) Es ist bekannt, daß dieses mit Wasser, z. E. Aqu. Cinnam. s. V. verdünnet, und mit dem Zucker versüsset, das leichteste Nahrungsmittel für die schwachen Körper abgiebt, ob es wohl, wenn es gekocht ist, kaum von dem Magen des Stärksten kann verdauet werden.

**) Man muß, bey Erhaltung der ganz schwachen Körper, öfters zu der Küche seine Zuflucht nehmen, und auch dem Koche ein Recept verschreiben. Man verordnet also in dem Falle zu nehmen: ℔j. grob Brodt ℔iij. Rindfleisch, 1 alt Huhn, 2. Italiänische Vipern, oder, an deren Stelle, 100. Schnecken oder Austern, 6. Kälberfüße, 15 zerstoßene Krebse, 4. Loth geraspelt Hirschhorn, 3 Hände voll im Wein gekochten Sagou, Zucker- Haber- Scorzoner- Zellery- Wurz, Petersilge, Kerfel, Saueramf, von einem jeden 1. Hand voll 4. Stück Citronen. Dieses alles läßt man, zerschnitten und zerstoßen, mit Wasser in einem zugedeckten Topfe zu einem Brey kochen, die Brühe hernachmahls abgeseigt, und zu einer Gallert einkochen, worzu man noch spanischen oder ungarischen Wein, ingleichen Himmbeerensaft, mischen kann.

2) Ichthyocolla, Hausenblase. Dieses ist ein zähes, zusammengewickeltes Wesen, welches aus dem Weissen

ins Gelblichte fällt, keinen Geruch und Geschmack hat, und aus den Häuten der Gedärme des Hausen durchs Kochen und Trocknen zubereitet wird. Es besitzet dieselbe viele schleimichte und zähe Theile, und wird selten, als eine Arzney, zu Tränken gebraucht, die allzuhäufigen Absonderungen und Ausführungen der Säfte zu hemmen. In Clystieren giebt man sie zu zwey Quentlein, um starke Bauchflüsse zu stopfen.

Der 3. Abschnitt.

Aus dem Steinreiche.

Plumbum, Bley. Dieses schlechte Metall ist nach dem Golde und Queckſilber das Schwereste, im übrigen aber seinem Wesen nach gnugsam bekannt. Es dienet mehr zum mechanischen als medicinischen Gebrauch *), doch müssen wir nachfolgende, von demselben in Apotheken bereitete, äusserliche Mittel anführen.

1) Cerussa. Diese wird bereitet, indem das Bley durch die Dämpfe des Eßigs calcinirt, und in ein weißgraulicht Pulver verwandelt wird. Man braucht dieselbe äusserlich zum Trocknen und Kühlen, besonders wenn die Theile und die Oeffnung des Mastdarms, durch die Durchfälle und das Reuten, wund geworden. Zu eben dem Ende kommt das Bleyweiß in unterschiedene Salben und Pflaster, so man in eben dergleichen Geschwüren der Haut brauchet.

2) Minium rubrum und luteum. Beydes ist ein Bleykalk, der durch starkes Feuer zuwege gebracht wird **), nur daß das letztere länger calcinirt worden. Man gebrauchet dieses gemeiniglich zum Mahlen, doch kommt es auch, als ein austrocknen-

nendes Mittel, zu Salben und Pflastern. Man muß sich wohl hüten, daß nicht der Zinnober, wie wir oben gelehret, mit demselben verfälschet sey.

3) Lithargyrium, ist eine Bleyschlacke, so, nach den verschiedenen Graden des Feuers, eine gelbe, weisse, auch rothe Farbe erhält, und, nach der Reinigung der Metalle durch das Bley, übrig bleibt, daher es auch Silber- oder Goldglätte genannt wird. Es kommt in viele Pflaster und Salben, auch wird daraus durchs Kochen mit Eßig das Acetum Lithargyrii ***) bereitet, so man gebrauchet, die Geschwüre auszutrocknen. Wenn dieses acetum lithargyrii aus gleichen Theilen Silberglätte und Eßig bereitet, und eine Stunde lang eingekocht wird, so hat es den Namen Extractum saturni, und ist ein Mittel, dessen Vortrefflichkeit in Geschwüren, in Warzen, und wider das faule Fleisch durch die Erfahrung bestätiget wird. Man tunkt einen Pinsel in dieses Extract, und berührt damit die schadhaften Theile. Noch ausgebreiteter aber ist der Gebrauch des aquae saturni oder vegeto-mineralischen Wassers, welches aus einem Theile Extractum saturni, zwey Theilen Franzbranntwein, und vier oder sechs oder mehrern Theilen Wasser, nachdem man es stärker oder schwächer haben will, bestehet. Dieses ist ein starkes zertheilendes und auflösendes Mittel in den äusserlichen Entzündungen, Verhärtungen, Geschwülsten, Contusionen, Flechten, und in der Krätze, in welcher letztern Krankheit man dieses Wasser noch mit Salz und Alaun vermischet. Goulard, welcher den Gebrauch dieses Extracts und des damit gemachten Wassers in seinen chirurgischen Werken 8. Lübeck 1767. bekannt gemacht, und den großen

Nutzen dieser Mittel durch viele Krankengeschichten dargethan hat, beweiset zugleich, daß dieses Extract keine schädliche zurücktreibende Eigenschaft habe, sondern die Gefäße gelind zusammenziehe, und die stockenden Säfte ungemein zertheile. So gewiß es ist, daß die Goulardischen Mittel, wovon man in seinem Buche noch viele andere Compositionen findet, in vielen Fällen weit mehr leisten, als andere vorher bekannt gewesene Arzneyen; so muß man doch allerdings gegen den unbedachtsamen Gebrauch derselben eifern, der bey manchen handwerksmäßigen Wundärzten sehr eingerissen ist. Wir glauben gern, daß das vegeto-mineralische Wasser in die Harnröhre eingespritzt besser und sicherer wirke, als der Bleyzucker. Aber wir würden uns doch bedenken, es nach Goulardscher Weise zu den Gurgelwassern und Injectionen wider schlimme Hälse zu nehmen, weil etwas davon herunter geschluckt werden könnte, das im Blute als ein Gift wirket. Ob die Bleymittel in Geschwüren unsicher zu gebrauchen sind, weil eine schädliche Resorbtion einiger Bleytheilchen zu befürchten, das können wir nicht entscheiden.

4) Plumbum ustum entstehet, wenn das Bley mit Schwefel calcinirt, und zu einem feinen Pulver mit Wasser ausgewaschen wird. Man bedient sich desselben, die bösartigen Geschwüre auszutrocknen, und zur Heilung zu bringen, weßwegen es auch in das bekannte Unguentum Diapompholygos, und andere mehr, kommt.

5) Acetum Saturni wird verfertiget, wenn man die Cerussam mit destillirtem Eßig auflöset, wodurch der Eßig süß, aber sehr zusammenziehend wird.

Wenn

Wenn man dieses mit aufgelöstem Alaun vermischt, wird es milchicht, und heißt Lac Virginis, so man zu Brandschaden, und sonderlich, als ein Schminkmittel, brauchet, welches aber mit der Lac Virginis aus dem Benzoe nicht zu verwechseln ist. Wenn dieser Bleyeßig gelinde eingekocht, und in Keller gesetzt wird, erzeugen sich lange weißgelbliche und durchsichtige glänzende Crystallen, welche

6) Saccharum Saturni genannt werden. Diese sind vom Geschmacke süß, aber sehr zusammenziehend, und können deßwegen zum innerlichen Gebrauche nicht verordnet werden, weil sie die lymphatischen Säfte dicke und zähe machen, und die Gefäße zusammenziehen, daher auch dieses mit Recht unter die langsam wirkenden Gifte gehöret, so sehr es auch von vielen in dem Tripper und weissen Fluß erhoben wird. Doch thut in gutartigen Trippern die Injection von einigen gr. des Sacch. Saturni, mit der Aq. Calc. viv. Millefol. oder Aq. vulneraria aufgelöset, gute Dienste, indem es die kleinen Oeffnungen der Drüsen, so sich in der Harnröhre endigen, zusammenziehet, und dergleichen langwierigen und verdrüßlichen Zufall hebt. Sie machen aus demselben die bekannte Tinct. Antiphthisicam, deren Erfindung einige dem Garmann, andere dem Wedel zuschreiben, welche aber nichts nützet, ingleichen den Balsamum Saturni, da sie diese Crystallen mit Terpenthinöl auflösen, der, zum äusserlichen Gebrauche, in übeln um sich fressenden Geschwüren nicht zu verwerfen ist.

*) Man gebrauchet dasselbe in der Wundarzney äusserlich zum Erkälten und Drucken bey Ueberbeinen, auch das blose Gehirne, wenn große Stücken von Knochen der Hirnschaale verlohren gegangen, damit zu bedecken. Daß die eingeschluckten Bley-

 dämpfe

dämpfe schädlich sind, beweisen die Leute, so es ausgraben, welche oft daher von der Colica Saturnina befallen werden.

**) Es ist dieses der von den Chymisten so oft bewunderte Körper, wo durch die Calcination das Gewichte des Bleyes vermehret wird, von 100. ℔ bekommt man 110. wieder. Giebt wohl das Feuer in dem verbrennlichen Wesen ihm selbst die Schwere dieser 10. ℔? denn weiter kann doch nichts darzu kommen.

***) Man hüte sich vor dem Wein und Biere, so mit diesem Eßig süsse und angenehm gemacht, eigentlich aber vergiftet worden, und lese unter andern die Streitschrift, *Io. Zelleri* docimasiam, signa, caussas et noxam Vini Lithargyrio mangonisati tradens, Tubing. 1721. Boerhave bezeugt, daß der äusserliche Gebrauch desselben in Geschwüren des Gesichts manchmahl Schwindsuchten verursachet habe, im CLXXII. Process. des zweyten Theils seiner Chymie.

Das 2. Kapitel.

Von den stärkenden, zusammenziehenden und stiptischen Mitteln.

§. 1.

Wenn die Fäserchen, so die festen Theile in dem menschlichen Körper ausmachen, in ihren letzten Erdtheilchen weniger und geringer zusammen hängen, als erfordert wird, die gewöhnlichen Bewegungen auszuhalten, so nennen wir dieses ein schwaches oder schlappes Fäserchen, und die daher entstandenen Krankheiten Morbos a debilitate Fibrarum *).

*) Wir müssen nicht einen jeden, so von Natur zart gebildet ist, gleich für schwach halten, sondern alsdann erst, wenn er die, nach der Stärke der natürlichen Bauart seiner festen Theile, ihm zukommenden Handlungen nicht verrichten kann. Denn die schwache Frau werden wir mit unsern Arzneyen nicht stärker machen können, und die Kinder müssen schwache Fibern haben.

§. 2.

§. 2. Der Zusammenhang der letzten erdichten, unveränderlichen Theile wird geschwächet und vermindert,

1) wenn dasjenige leimichte Wesen, wodurch die elementarischen Theile verbunden werden, zu wässerig ist;

2) wenn die Bestandtheile der Fäserchen, durch eine starke Anstrengung, wie in hitzigen Krankheiten durch die heftige Bewegung und Reiben des Bluts, sind verletzet worden;

3) wenn die Fäserchen zu sehr gespannet, ausgedehnet, und daher ihre Berührungspuncte verringert werden, wodurch sie also dem Zerreissen am nächsten kommen *).

*) Wir betrachten hier allein die verlohrne Stärke der Fäserchen nach ihrer natürlichen Bauart; denn diejenige Schwäche, so von den verletzten Nerven entstehet, wird schwerlich durch diese Mittel, Chinarinde ausgenommen, wieder hergestellet. Ja, das Eisen, als die beste stärkende Arzney, ist in denjenigen Krankheiten, so von der Schwäche der Nerven herkommen, nicht eben besonders zuträglich. Diesen Unterscheid hat J. N. Weisse sehr genau gelehret in der Streitschrift de Discrimine motus elastici et vitalis fibrarum, Altorf. 1742. 4.

§. 3. Dieser schwache Zusammenhang der Fäserchen kann nun entweder allgemein und im ganzen Körper zugegen, oder aber besonders seyn, da er nur gewissen Theilen und Eingeweiden eigen ist.

§. 4. Was nun dieser allgemeinen oder besondern Schwäche der Fäserchen abhilft, und denenselbigen ihren gehörigen Zusammenhang und Ergänzung wiedergiebt, das wird ein stärkendes oder zusammenziehendes Mittel genannt.

§. 5. Da nun aber die Ursachen von der Schwäche (§. 2.) der Fäserchen verschieden sind, so werden auch verschiedene Arzneyen, als stärkende, hier zu betrachten vorkommen, und zwar:

a) Wenn das Blut, und sonderlich die lymphatischen Säfte, allzuwäßrig sind, so kann in den letzten festen Theilen, weil es an dem natürlichen leimichten Wesen fehlet, keine gehörig starke Verbindung geschehen. Daher in solchen Fällen die Gallerte von jungen Thieren, die Milch, ernährende Tränke aus den Pflanzen, sonderlich aus Brodt und dergleichen bereitet, *) die besten stärkenden Mittel abgeben, indem sie nicht nur die zarten Erdtheilchen zu Erzeugung und Ergänzung der Fäserchen darreichen, sondern auch einen festen Zusammenhang verursachen. Diese haben vornämlich in dem Falle statt, wo der Körper durch Krankheiten, sonderlich hitzige Fieber, matt und schlapp gemacht worden.

b) Alle gewürzhafte, balsamische, bittere Arzneyen, welche daher auch Visceralia, ingleichen Nervina, heissen. Diese haben wir bereits unter ihren Kapiteln betrachtet, und verursachen durch ihren gelinden und angenehmen Reitz, daß nicht nur den verletzten Fäserchen ernährende Sachen mitgetheilet werden, sondern, daß sich auch die Fäserchen selbst stärker zusammenziehen, und zugleich die zwischen ihrem Zusammenhange häufig befindlichen wäßrigten Theile ausgepresset, folglich der natürliche Leim mehr zusammen gedruckt werde, woraus ein stärkerer Zusammenhang derselben erfolgen muß; deßwegen auch alle Arzneyen, welche durch eine vermehrte Absonderung und Aus-

führung

führung die vielen wäßrigten Theile des Geblüts vermindern **), ebenfalls hieher gerechnet werden können.

c) Eben dieses, was wir jetzo von den gelinden reitzenden Mitteln behauptet haben, können auch besonders die Bewegungen des Körpers thun. ***) Denn diese geschehen allezeit durch Zusammenziehung und Verkürzung erwehnter Fäserchen; wenn sich aber dieselbigen zusammenziehen, kommen ihre Theile, woraus sie bestehen, näher aneinander, und dadurch wird das zwischen ihnen enthaltene wäßrigte Wesen ausgestoßen, das leimartige aber durch den Zusammendruck fester, die Berührungspuncte der Erdtheilchen vermehret, und also die Fäserchen gestärket. Wir müssen aber allezeit eine gehörige Verhältniß zwischen der Bewegung und Stärke der Fäserchen beobachten, sonst können dieselben durch die allzuheftige oder lange Bewegung zerrissen, oder wenigstens noch mehr geschwächet werden. Aus diesem erhellet nun, warum wir den Körper, wenn er im Bette lieget, schwerlich mit Arzneyen stärken können, und warum öfters die Stärke blos durch zureichende und gehörige Bewegungen ohne alle Arzney erhalten wird.

d) Diejenigen Arzneymittel, welche die allzustarke Auseinanderziehung der elementarischen Theile der Fäserchen verhindern, und derselben, wenn sie bereits geschehen ist, abhelfen ****), verhüten auch zugleich, daß die Fäserchen nicht können geschwächet werden, oder aber, daß solche, indem sie von der Ausdehnung in ihren ordentlichen Zustand zurücke kommen, und sich wiederum zusammenziehen, ebenfalls ihre vorige Stärke erhalten.

e) Endlich diejenigen Arzneyen, welche, wegen ihres zusammenziehenden Wesens *****), so man schon auf Zunge wahrnimmt, verursachen, daß die elementarischen Erdtheile der Fäserchen näher aneinander gebracht, derselben Berührungspuncte vermehret, und daher gestärket werden.

*) Dahin gehören besonders die im vorhergehenden Kapitel im 2ten Abschnitte no. 2. beschriebenen kräftigen nahrhaften Gallerten, welche in solchen geschwächten Körpern um soviel leichter die ihnen eigene Natur annehmen können, je mehr sie schon durch die Eingeweide stärkerer Körper hierzu geschickt gemacht worden.

**) Das Wasser, welches sich in unsern Körpern befindet, macht die Fäserchen schlapp, wie wir in der Wassersucht deutlich wahrnehmen, daher die Wasser abführenden, sonderlich purgier- und urintreibende Mittel öfters, als stärkende, gewirket haben.

***) Boerhave ließ daher das ganz schwache Frauenzimmer überall mit Binden einwickeln, und stärkte sie dadurch ungemein, wie der gelehrte van Swieten erzählt; wir sehen auch, daß die allzuoft bewegten Theile, z. E. bey dem Sänger, Reuter, Fechter, Tänzer, 2c. gleichsam hart werden, und der Greis, welcher solche lange gnug beweget hat, wird endlich überall steif.

****) Daher kann das Aderlassen bey Vollblütigen öfters ein stärkendes Mittel abgeben.

*****) Die äusserliche Kälte ziehet die Fäserchen unsers Körpers zusammen, daher kann die kalte Luft dieselbigen in der Lunge, das kalte Baden aber den ganzen Körper, ungemein stärken.

§. 6. Und diese letztern sind nun eigentlich diejenigen, welche wir in diesem Kapitel betrachten wollen, weil die andern stärkenden Arzneyen, so hieher gehören, bereits erwehnet und beschrieben worden.

§. 7. Da aber diese Arzneyen, welche die Zusammenziehung der Fäserchen, und die nähere und stärkere Verbindung ihrer elementarischen Theile, befördern, nach der Kraft und Stärke, wie solche wirken, unterschieden sind, so wollen wir auch dieselbigen wiederum in besondere Arten abtheilen.

§. 8. Die meisten und besten stärkenden Arzneyen erhalten wir aus dem Pflanzenreiche, und diese wirken alle, indem sie die letzten und kleinsten Theile der Fäserchen näher und fester aneinander bringen, und sonderlich das Wäßrichte, so den Zusammenhang derselben hindert, auspressen, doch wollen wir dieselben eintheilen:

α) in wahre und sicher stärkende Arzneymittel, welche nämlich ganz gelinde wirken, und insgemein noch bittere Bestandtheile besitzen, dahero leichte in das Blut übergehen, und daselbst eine gelinde Zusammenziehung verrichten.

β) in herbe, gelind zusammenziehende Mittel, welche sowohl von saurer, als auch schleimichter Art sind, außer der gelinden zusammenziehenden Kraft, einen angenehmen erquickenden Geschmack haben, und eben so gut, als die vorigen, mit dem Milchsafte zu dem Geblüte gehen, und die Stärke der Fäserchen vermehren.

γ) Zusammenziehende und stiptische Mittel, welche alle heftig wirken, und die vermehrten Absonderungen und Ausführungen der Säfte, mehr durch eine starke Zusammenziehung, *) als wahre Stärkung der Fibern, hemmen. Doch können davon, wegen dieser stiptischen Kraft, wenige innerlich gegeben werden, und, wenn auch dieses

ses geschicht, so ist doch zweifelhaft, ob sie in das Geblüte wirken können, **) weil solche die Oeffnungen der Milchgefäße in den einsaugenden Blutadern verschließen. Zu diesen lezten gehören, außer dem Eisen, alle zusammenziehende Mittel aus dem Steinreiche, welche wir zulezt betrachten werden.

*) Daher hat man die sogenannten Wundmittel zu diesem Kapitel gerechnet, weil man sie vor diesem, wegen ihrer zusammenziehenden Kraft, als heilend, annahm, auch noch zu unsern Zeiten die bekannten Wundwasser daraus bereitet.

**) Sie thun aber durch ihre zusammenziehende Kraft, wodurch sie in den ersten Wegen Krämpfe erregen, mehr Schaden, als sie in dem Blute helfen.

§. 9. Diese verschiedenen, im vorigen §. erwähnten stärkenden, Arzneyen wirken alle in die festen *) Theile des menschlichen Körpers; diejenigen aber von der 1. und 2ten Classe machen das Blut hochroth und dünne, leztere aber dunkelroth, und etwas dicker. Ja, von den mineralischen gerinnet solches, deswegen auch diese gar zu stark wirken, und nicht wohl innerlich zu gebrauchen sind.

*) Man lese unter andern die Versuche, welche Hales mit diesen Arzneymitteln angestellet, welcher wahrgenommen, daß das warme Wasser in 62 Secunden, der Trank von der Chinarinde aber nach 16mahliger Wiederholung erst in 224 Secunden durch die Pulsader des Hundes beweget worden. Was werden also nicht die Tränke aus der Bistorta und dem Vitriol thun? Siehe dessen Statick des Geblüts p. 119. die XVI. Erfahrung.

§. 10. Dergleichen stärkende Arzneyen verordnet man

1) in aller Schwäche der Fäserchen, es mag dieselbe in allen, oder nur einzeln Theilen zugegen seyn,

seyn, besonders aber da, wo die Kräfte des Lebens zu schwach sind, die nährenden Theilchen anzusetzen, und zu befestigen.

2) Wo die flüßigen Theile zu wäßrigt, oder schleimicht, und daher unbeweglich sind, auch zu Verstopfungen Gelegenheit geben.

§. 11. Wenn wir aber diese Mittel nicht gebrauchen sollen, lehret ans der entgegen gesezte Zustand des Körpers; z. E. die Schwäche bey dem Greise, welche aus einer allzugroßen Steifheit entstehet, kann man nicht durch dergleichen Mittel stärken. Nach hitzigen Fiebern soll man sie nicht eher verordnen, bis die leeren Gefäße wieder mit gehörigen nahrhaften Säften angefüllet sind, sonst werden diese zusammengezogen, verwachsen, und der Körper wird vor den Jahren steif. Ein gleiches Uebel verursachen sie, wo das schadhafte Geblüte in Cacochymien noch nicht gehörig zertheilet und verbessert worden.

Der I. Abschnitt.

Aus dem Pflanzenreiche.

a) Wahre, sicher stärkende Arzneymittel.

1) Millefolium maius und minus, Matthiol. 798. 799. Garbenkraut, Schafgarbe, Tabernaem. 773. L. D. G. P. 358. vornämlich diejenige Art, die viel zärtere eingeschnittene Blätter und einen dem Campher ähnlichen Geruch hat. Erstere beyde findet man wild, leztere aber wächst nur in Thüringen, und wird bey uns in Gärten gebauet. Von dem erstern ist in Apotheken das Kraut und die blühenden Aeste, ingleichen die Blumen, gebräuchlich. Alle Theile der Pflanze haben einen bitterlichen, gewürzhaften, etwas zusammen-

menziehenden Geschmack, riechen ganz angenehm und stark. Die vollkommen aufgeblüheten Blumen besitzen vielleicht vor dem Kraute einen Vorzug an Kräften, doch sind beyde am besten frisch zu gebrauchen, vornämlich, weil das Kraut auch unter dem Schnee beständig grünet. Es giebt die Schafgarbe durch die Destillation etwas blaues, wesentliches Oel, *) und das abgezogene Wasser hat auch noch viele ölichte und gewürzartige Theile bey sich. Der Weingeist löst viel harzigte, das Wasser aber noch mehr gummöse Theile auf, welche beyde zugleich mit dem bittern Wesen der Pflanze begabt sind. Außerdem bestehet es noch aus vielen erdichten zusammenziehenden Theilen. Es besitzet demnach dieselbe eine auflösende und stärkende, und wegen des flüchtigen Wesens eine krampfstillende Kraft, deswegen solche in anfangenden Verstopfungen der Eingeweide hypochondrischer Kranken, **) so mit einer Schwäche der Fibern und Nerven verbunden seyn, ungemein nützlich ist, indem es die Eingeweide eröffnet, und gehörig stärket. Gleiche Dienste thut es in Schwindsuchten, wenn anders das Geschwüre der Lungen, ***) oder anderer Theile, noch heilbar ist. Doch müssen die Arzneyen aus der Schafgarbe lange gebrauchet werden, weil sie langsam, aber sicher wirken. Ferner dienet dieses Mittel bey dem Fluß der güldenen Ader, ****) und monatlichen Reinigung, wenn sie zu stark sind, wie auch bey verschiedenen allzuheftigen Blut- und andern Flüssen, z. E. im weißen Fluß, Tripper, rc. welche es mäßiget, und durch seine stärkende Kraft völlig hebet. Man lässet es am besten in Infusis und Decoctis mit Wasser, oder Wein, nehmen, auch werden die jungen Blätter in Suppen gekocht, oder der frischausgepreßte Saft zu einigen Unzen gegeben. Hofmann rühmet es, als ein blähungtreibendes Mittel,

son-

sonderlich bey hypochondrischen Körpern, so wohl in Infuso, als auch in Clystieren, zu verordnen. Aeusserlich ist solche das vortreflichste Wundmittel, indem sie die Wunden und Geschwüre ungemein reiniget, und also deren Heilung befördert. Sie kommt in alle dergleichen Tränke, die zu Bähungen und Einspritzen in Wunden, Entzündungen, heissem und kaltem Brande, gebrauchet werden, auch setzet man sie zu den Bädern, die da stärken sollen. In Apotheken machet man, ausser der Aqua und dem Oleo destill. *****) welches selten aufrichtig ist, Syrupum, Sal, Essentiam und Extractum, sie kommt zu den Aquis vulnerariis, und andern Compositionen mehr.

*) Die Blumen besitzen besonders das Flüchtige der Pflanze, und geben dahero mehr Oel, sonderlich, wenn die Pflanze in einem fetten Erdreiche gezeuget worden; die, so im Sande gewachsen, hat, nach den Erfahrungen des Cartheusers, nur ein gelbes Oel gegeben. Aus ℥j. Blumen erhält man mit Wasser ʒij. und gr. XXIV. mit Weingeist aber ʒiß. Extract, welches leztere gewürzhaft, bitter, und wie nach Campher schmecket, daher es besser als das Wäßrigte ist. ℥j. Kraut hat, wie Neumann lehret, ʒiij. ℈i. wäßrigtes, und ʒiiß. geistiges Extract gegeben.

*) Die Schafgarbe ist auch besonders in Colicken, der güldenen Ader, und zur Zeit der monatlichen Reinigung, wo diese auch, wie manchmal geschiehet, zugleich sich einfindet, mehr, als alle bisher bekannte balsamische Pillen, nützlich zu gebrauchen.

***) Wir wollen auch hier des besondern Lungentranks Erwehnung thun, welcher an unserm und andern schwachen und mit verschwornen Lungen erkrankten Körpern nützlich befunden worden. Man nimmt ein sehr starkes Decoct von der frischen Graswurzel, gießt dieses kochend auf eine ziemliche Menge Schafgarbenkraut und Blumen, und, wenn es gereiniget worden, versetzet man es mit dem Pulver von guter Chinarinde, zu ℔ij. Trank, ʒj — ij. dieses Pulvers, wenn

wenn es zwölf Stunden gestanden, giesset man es wieder ab, versüsset es mit dem Syrupo Myrtino simpl. oder mit Honig, oder Oxymel. simpl.

****) In diesem Falle ist sie das sicherste anhaltende Mittel, weil sie sonderlich auch die Krämpfe der Nerven lindert, wie wir aus der Erfahrung gewiß behaupten können. Ja, es hat derselben langer Gebrauch auch die Blödigkeit des Gesichts verbessert.

*****) Wenn man dieses und das abgezogene Oel von der Chamomille und dem Campher im Weingeist auflöset, so hat man äusserlich das stärkste, zertheilende, krampf- und schmerzstillende, wie auch blähungtreibende Mittel. Siehe vor andern **Fr. Hofmanns** Streitschrift de Millefolio, Halae 1719. 4. p. 28.

2) Peruvianus Cortex, oder Chinae Cortex, auch China Chinae genannt *). Der Baum, von welchem man diese Rinde schälet, wird unter dem Nahmen Quinquina in den Actis Gallicis 1738. beschrieben, sonst nennet man solchen Cinchona L. D. G. P. 1014. Es wächst derselbe in Peru, und sonderlich auf den Bergen um die Stadt Loxa, woselbst die Einwohner schon vor langer Zeit sich dieser Rinde wider die kalten Fieber bedienet haben. Den Europäern ist solche ohngefehr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch einen Spanier bekannt gemacht, und also zu uns gebracht worden. Was nun vor Streit wegen der Güte, Kräfte und Art zu gebrauchen, dieser Rinde wegen, bis zu unsern Zeiten, unter den Aerzten gewesen, wollen wir hier nicht anführen, sondern nur so viel bemerken, daß man diejenige für die beste halte, welche von jungen Bäumen geschälet worden, und dahero dünne, nicht über 2. bis 3. Linien dicke, äusserlich ungleich, schwärzlich und weißlich, inwendig aber feste, glatt, doch mit den Zähnen leicht zu zerbeissen, nicht aber schleimicht, leimartig und holzigt ist, dabey eine Zimmerfarbe, und anfäng-

fänglich einen angenehmen, gelinden, gewürzhaften, end ich ziemlich bittern, und etwas zusammenziehenden, doch nicht trocknenden Geschmack, und scharfen, gewürzhaften, und gleichsam dumpfichten Geruch hat. Hingegen soll die holzigte, dicke braunrothe, leicht zu zerreibende, schwammichte, von alten Bäumen abgesonderte Rinde, ingleichen diejenige, so leimicht, auch wohl mit Aloessaft angemacht ist, weggeworfen werden. Die gute Rinde bestehet aus einem harzigten Wesen, welches sonderlich die Bitterkeit derselben verursachet, ingleichen aus wenigen gummösen, salzigten und sehr feinen erdichten Theilen **), woraus erhellet, und längst durch gewisse untrügliche Erfahrungen bestätiget worden, daß solche vor allen andern Arzneyen ein vortreffliches und sicher stärkendes Mittel sey. Vornämlich aber ist selbige eine besonders bewährte Arzney in den Wechsel- und faulenden Fiebern ***). Wenn man sie im Pulver, oder Electuario, zu ʒß. alle drey Stunden an dem guten Tage bis zum Antritt des neuen Paroxysmus verordnet, und bis zu ℥j. und noch höher, damit steiget. Doch ist nicht zu läugnen, daß auch gehörig zertheilende, auflösende und ausführende Mittel vorhero müssen gebrauchet werden, sonst kann derselben Gebrauch übele Folgen verursachen, es müßte denn das Fieber symptomatisch, oder bey schwachen Personen, wegen anderer noch übeler daher entstehenden Zufälle, zu fürchten seyn. Die Fieberrinde aber verdienet vornämlich deßwegen von uns gerühmet zu werden, weil sie in allen langwierigen Krankheiten, welche von der Schwäche, entweder des ganzen Körpers, oder einzeler Theile, entstanden, nützlich ist, auch besonders die geschwächten Gedärme und Lungen heilet ****), und deßwegen, wenn die Lunge nur von wenigen Geschwüren verletzet worden, ganz und gar nichts schadet, sondern auch, wo möglich,

derselben Heilung befördert, indem sie die Fäulniß abwendet; nur muß man dieselbe in gehöriger Menge und lange Zeit gebrauchen lassen. Z. E. des Tages zu ʒj—ʒij. und ℥ij—℥iv. hintereinander, nebst den übrigen zuträglichen, und nach den Umständen des Kranken erforderlichen Mitteln, nebst einer guten Lebensordnung. Man darf sich auch nicht vor der, in ihrer Mischung befindlichen, stiptischen Erde fürchten, als welche in der guten Rinde vergebens gesuchet wird. Bey sehr schwachen Personen kann auch wohl das Infusum mit Wein Statt finden, weil in dem Falle die stärkenden Mittel durch reitzende am besten angebracht werden können, wo man aber ℥iv. von dem Infuso ʒj. Pulver gleich schätzen muß, zumahl, da man dergleichen Auflösung mit Wein nur in der Kälte bereiten soll. Die Erfahrungen der Engländer haben uns auch ferner gelehret, daß diese Rinde ein vortreffliches Mittel wider den heissen Brand abgebe, wenn derselbe von innerlichen Ursachen *****) der beschädigten Säfte, sonderlich bey alten Leuten, entstanden, oder von der Fäulniß bey starken Zerquetschungen der Theile der kalte Brand zu befürchten ist, da man dieselbe ebenfalls im Pulver, mit dem Syrupo Caryophyllorum, oder de Canella, etc. zu einer ʒß. alle 2. bis 3. Stunden nehmen, und bis zu ℥iij—℥vj.—℔j. und noch mehr, fortbrauchen läßt. Eben dieses verrichtet sie in allen hitzigen, faulenden, und von der Auflösung entstandenen langsamen Fiebern ******), nur muß man solche Vorsicht gebrauchen, damit in dem letztern Falle der Auswurf nicht unterdrucket werde. Cheynäus in seinem Buche von der Diät rühmet bey ganz schwachen Körpern, welchen der Wein wegen des Reitzes schadet, das Infusum mit kaltem Wasser, welches zu einem Extracte eingekocht, und in Pillen gegeben wird. In schlimmen Pocken ist nach

Mon-

Nonroschen und Rosensteinischen Erfahrungen kein mächtigeres Mittel als die China. Von denjenigen Mitteln, welche in der Apotheke aus der Chinarinde bereitet werden, besitzet das mit Wein, oder Wasser, gemachte Extract die besten stärkenden Kräfte. Die Essenz wird wenig gebraucht, und das Salz ist zu kostbar, indem man aus einem ganzen Pfunde nur ʒß—℈ij. erhält.

*) Die Chinarinde hat von dem Grafen *del Cinchon* den Nahmen erhalten, daher sie auch Pulvis Comitissae heisset. Ferner ist es Pulvis Patrum, oder Cardinalis de Lugo, genannt worden, weil sie die Mönche theuer verkauften, wodurch aber ihr Gebrauch wiederum abgenommen, bis sie der empirische Talbotius vom neuen anfieng, pfundweise zu verordnen, von dem sie der freygebige König von Frankreich, Ludwig der XIV. als ein besonderes geheimes Mittel, theuer erkaufet hat; nach welcher Zeit sich abermahls viele Verächter derselben gefunden. Sydenham, Morton, Cheynäus, Boerhave, van Swieten, Werlhoff, Lieberkühn, und Pringle, mögen durch ihre gewisse Erfahrungen derselben Feinde strafen. Man muß aber gute China- und nicht eichene Rinde den Kranken geben, dahero denn auch Morton in Opp. p. 67. die Güte der selben so genau beschrieben.

**) Aus ℔ij. von der besten Chinarinde haben wir mit kaltem Wasser ℥iiiß. bitteres, und wenig zusammenziehendes Extract erhalten. Ferner hat ℥j. durchs Kochen mit Wasser ʒij. gr. XXV. und mit Weingeist ʒij. Extract gegeben; doch hat von dem Ueberbliebenen des Letztern das Wasser noch XXIV. gr. aufgelöset. Das mit Weingeist bereitete Extract ist vom Ansehen weit glänzender und zusammenziehender vom Geschmacke, als das wässerige. Neumann und Cartheuser haben weniger erhalten, vermuthlich, weil sie schlechte Rinde darzu genommen. Das Meiste ist, wie in allen dergleichen Rinden, unauflösliche Erde, welche aber nicht allzuheftig zusammenziehet, auch schwerlich ins Geblüt gehen, und daselbst schädliche Wirkungen äussern kann.

***) Dieses ist der Stein des Anstoßens für die Chinarinde, weil solche, nach vertriebenen Fiebern, die fallende Sucht, Schlagflüsse, Wassersuchten, Rasereyen, Geschwülste, gemacht hat, und dahero herrschet bey den mehresten Menschen eine solche Furcht vor derselben Gebrauch, daß man sie unter einem verdeckten Nahmen und Form verschreiben muß. Allein, sind nicht auch andere wirksame Mittel sehr öfters schädlich gewesen, wenn solche unrecht angewendet worden? Ja, obige Zufälle folgen auch oft auf solche kalte Fieber, wo keine China gebraucht worden. Wenn man in Fiebern die gehörigen zertheilenden und ausführenden Mittel vorher gegeben hat, so lassen sich so gar alle nach den Fiebern zurück bleibenden Zufälle selbst durch die China am besten heben. Wie nützlich sie in symptomatischen Fiebern, und solchen, die an sumpfichten Oertern epidemisch wüten, hat der gelehrte Werlhoff in der schönen Abhandlung: Observationes de febribus, Hanov. 1745. 4. sehr wohl gelehrt, auch verdienen Joh. Pringles Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, aus dem Englischen übersetzt, Altenburg 1772. 8. maj. hierüber nachgelesen zu werden.

****) Die Chinarinde scheinet nicht allein die natürliche Stärke der Zäserchen zu vermehren, sondern auch der Schwäche derselben, da sie von den Nerven nicht gnug gespannt werden, abzuhelfen; deßwegen solche die vielen hypochondrischen Beschwerden, die insgemein geschwächte Nerven zum Grunde haben, wie auch beynahe allen andern Nervenkrankheiten, welche von dieser Ursache unterhalten werden, ungemein abhelfen kann. Man soll sich auch in dem Falle nicht an ihre purgierende Kraft kehren; wir haben sie in einem dergleichen Kranken über ein Vierteljahr brauchen lassen, da er anfangs 10—12 mahl täglich Oeffnung gehabt, zuletzt aber stillte sich das Purgieren, und der Kranke ward gesund. Man lernet auch hieraus, wie die zusammenziehenden Mittel, indem sie das Wasser zwischen den Elementen der Fäserchen wegnehmen, dieselben stärken können. In unserm eigenen Körper, da wir mit Verstopfungen und der güldenen Ader beschweret waren, hat sie Stuhlgang gemacht, und denselben erhalten. Einem Knaben, dem die Aerzte durch mancherley Mittel den Stuhlgang zu befördern, sich vergeblich bemühet, haben wir durch diese Rinde alle Tage Oeffnun-

nungen zuwege gebracht; denn die Schwäche allein ist öfters Schuld, daß diese Ausführung nicht geschehen kann. Aus welchem Grunde wir auch die Clystiere aus dieser Rinde öfters, zumahl in Fehlern des Winddarms, und dem davon abhangenden hypochondrischen Husten, wie auch Arten von Windsuchten, dienlich befunden haben. Man hüte sich aber, die China zu geben, wenn noch merkliche Verstopfungen der Eingeweide vorhanden sind, oder wenn ein Theil eines Gedärms vorzüglich krampfhaft zusammengezogen ist. Niemals muß man die Rinde verordnen, ohne vorher die ersten Wege ausgeleeret zu haben. Es haben auch bey Kranken, welche diese Rinde nicht einnehmen können, nach den Erfindungen des Helvetius, die daraus bereiteten Clystiere sogar die kalten Fieber vertrieben. Wir haben auch, wegen der schwachen Lunge, über ℔xij. von dieser Rinde hintereinander verzehret, und sind, GOtt sey Dank! dadurch gesund worden, und haben darauf in dreyen Jahren weder Blut, noch Eyter, ausgeworfen.

*****) Wir haben nun zu sechsmahlen die Kräfte der Chinarinde in dieser Krankheit erfahren; und einen 70jährigen Greis zum andernmahle von seinem Untergange errettet; bey welchem wir zugleich wahrgenommen, daß, als er die China, und zwar zu zwey verschiedenenmahlen, einen Tag ausgesetzet, der Pulß allezeit um den zweyten oder dritten Schlag aussen geblieben, welcher aber, sobald er sie wieder eingenommen, 20. bis 40mahl geschlagen, ohne einmahl auszuruhen. In solchem Fälle verordnen wir sie nicht nur alle Stunden zu ℈ij. im Pulver, sondern lassen auch mit derselben ganz allein den sphacelirten Theil beständig bähen.

******) Man hat es den Versuchen des geschickten Pringles zu danken, daß wir nunmehro wissen, wie sie in allen diesen faulenden Fiebern wirket, da dieser durch Erfahrungen gefunden, daß sie das Fleisch und Blut der Thiere lange vor der Fäulniß verwahre. Es verdient dieser Schriftsteller p. 366. 233. 228. 182. 263. als den vorzüglichsten Stellen in dem oben angeführten Buche, nachgelesen zu werden.

3) Santalum Lignum. In Apotheken hat man drey Arten desselben, das Rubrum, Citrinum und Album. Das rothe Sandelholz wird aus Ostindien in großen

Stücken zu uns gebracht, und ist der innerste markigte Theil eines noch nicht gnugsam beschriebenen Baumes, wovon die äusserlichen Schaalen abgesondert worden. Es ist feste und schwer, siehet äusserlich dunkel, inwendig mehr hellroth aus, hat keinen Geruch, aber einen etwas herben und zusammenziehenden Geschmack.

Das Gelbe ist ebenfalls ein schweres Holz, von Farbe blaßgelb, und soll auch der innerliche Theil eines Ostindianischen Baumes seyn, so Sarcanda L. D. G. P. 136. genannt wird. Es hat einen etwas scharfen, gewürzhaften, bitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack, und sonderlich, wenn es gerieben und zerschnitten wird, einen durchdringenden und lieblichen Geruch.

Das Weisse soll, wie Paul Hermann schreibet, das Alburnum von dem vorigen Baume seyn; indem es nur der blässern Farbe, und dem schwächern Geschmack und Geruch nach, von dem Gelben unterschieden ist.

Das weisse Sandelholz wird selten gebraucht, das Gelbe aber kommt, wegen seiner gewürzhaften Theile zu den Infusis mit Wein, und Decoctis mit Wasser, welche auflösen, und den Schweiß treiben sollen. So kann man auch aus demselben ein vortreffliches wesentliches Oel *), welches im Wasser zu Boden fällt, erhalten, ingleichen mit Weingeist eine gute Essenz. Das bey dem Abrauchen erhaltene Harz, so von Hofmann, unter dem Namen Balsami liquidi ex Santalo flavo, in seinen Observationibus Physico-Chymicis p. 63. beschrieben und erhoben worden, gebraucht man vornämlich in Krankheiten, die von der Schwäche der Nerven abhangen.

Das rothe Sandelholz aber bestehet mehr aus feinen erdichten, zusammenziehenden Theilen, mit welchen

chen aber doch auch harzigte und gummöse verbunden **) sind. Selten gebraucht man die feine Rasuram Ligni vor sich von ʒß—ʒj. öfterer wird solche in stärkenden Tränken von ℥ß—℥j. verschrieben. Man bedienet sich auch der Essenz, sonderlich in dem Tripper, wo auch das Extract gute Dienste thut. Ausser diesen haben sie in den Apotheken die Species Diatrion Santalorum, Trochiscos, Tincturam, Extractum gummosum, Unguentum, Emplastrum santalinum, seu incognitum. Ueberdieß wird es in viele zusammengesetzte Mittel genommen, sonderlich zu dem Pulv. epatico rubro, Syrupo Myrtino, u. s. f.

*) ℥ij. haben ʒiiß. resinöses, aber nur ʒij. gummöses Extract gegeben, unter welchen das erste das kräftigste ist. Aus ℔j. hat man ʒij. wesentliches Oel erhalten, welche Mittel alle, nach den angeführten Hofmannischen Erfahrungen, besondere krampf- und schmerzstillende Arzneyen abgeben.

**) ℥ij. geben mit Weingeist ʒiiiß. angenehm gefärbtes Extract, mit Wasser nur ʒij. Das erste war das beste; flüchtige Theile besitzt es nicht, es mag mit Wasser, oder Wein, abgezogen werden.

4) Schaccarilla, Cascarilla, oder Kaskarilla, ist die Rinde eines kleinen Baums, so, nach der Beschreibung des Catesby in der Natural History of Carolina etc. Tom. I. Tab. 97. auf den Lucaischen Inseln in Nordamerica, und sonderlich in Bahama, häufig wächst, und von diesem Schriftsteller Ricinoides Elaeagni folio genannt wird, welchen hernach Hofmann aus diesem Werke, in der 1738. de Cortice Cascarillae gehaltenen Streitschrift, nachstechen lassen. Linnäus aber giebt ihm den Nahmen Clutia foliis cordato lanceolatis Fl. Zeylan. no. 366. L. D. G. P. 912. Die abgeschälte

Rinde, welche zu uns gebracht wird, hat äusserlich ein graues oder weißliches Häutchen, das öfters schwammicht und ungleich erhoben ist, vor sich aber ist sie feste, schwarzbraun, zwey oder drey Linien dicke, der Geschmack bitter und gewürzhaft, und der Geruch schwach; wenn sie aber zerstoßen, oder auf glühende Kohlen geworfen wird, riecht sie durchdringend und angenehm. Durch die Destillation mit Wasser erhält man ein sehr feines, angenehmes, scharfes, grünliches wesentliches Oel, und eben dergleichen milchartiges riechendes Wasser. Der Weingeist schliesset viel harzigte, das Wasser aber noch mehr gummöse Theile *) von derselben auf, und die erstere Auflösung enthält mehr von dem gewürzhaften, die letztere aber von der Bitterkeit der Rinde. Es bleibt auch viel Unauflösliches zurück, welches aber durch das Feuer in sehr wenig Erde und Salz verwandelt werden kann. Woraus erhellet, daß diese Rinde, ihren Bestandtheilen nach, von der Fieberrinde ganz unterschieden sey, und demnach beyde gar nicht einerley Kräfte besitzen. Erstere ist wegen ihrer gewürzhaften Bestandtheile hitzig, und, ob sie gleich eben dieser flüchtigen Theile wegen eine krampfstillende und schmerzlindernde Kraft haben soll, so sind doch jene die besten, vermöge welcher sie unter die stärkenden Mittel, welche vor sich zugleich den Theilen einen Reitz geben, zu rechnen, zumahl, da die mit derselben verbundene Bitterkeit ihre stärkende Kraft ungemein vermehret; deßwegen sie nicht nur in langwierigen, sondern auch in hitzigen Krankheiten, als ein auflösendes, stärkendes und schweißtreibendes Mittel, gerühmet worden. Man braucht sie theils im Pulver von gr. III. — ℈ß — ℈j. oder im Infuso mit Wein von ʒß—ʒj—ʒij. ingleichen die Essenz von 10—20—30. Tropfen, vornämlich auch das Extractum aquosum von gr. III—VI—VIII—℈ß. Dieses Letztere erheben einige beson-

besonders in den bösartigen Fiebern des Gekröses, zumahl, wenn es mit Rhabarber und Corallen vermischt wird, welches auch bey Durchfällen und der rothen Ruhr nachdem die verdorbenen Säfte gnugsam ausgeführet worden, eine ungemeine Kraft besitzt, die erschlappten Gedärme zu stärken, und zugleich die Blähungen abzuführen. Stahl rühmet solche auch in der Peripneumonia und Pleuritide, sowohl die Auflösung des stockenden Geblüts, als auch den Auswurf des Eyters, zu befördern. Auch lobet Hofmann solche in schleichenden Fiebern, und Junker in langwierigen Kopfschmerzen. Aeusserlich räuchert man mit derselben in Flüssen.

*) ℔j. von dieser Rinde giebt gummöses Extract, ℥vj. resinöses aber ℥iiß. ℈j. Durch die Destillation erhielt man von ℔j. kaum ʒj. wesentliches Oel, und ist dieses beynahe die einzige Rinde, welche so viel auflösliche Theile hat, da solche sonst mehrentheils erdicht seyn.

5) Quassia, Surinamscher Bitterholzbaum. Die Wurzel desselben ist erst seit einigen Jahren bey uns bekannt geworden. Sie ist durchaus holzigt, daher sie auch Quaßiholz genennt wird. Unter einer dünnen Rinde ist dieses Holz armsdick, im Kern weiß, sonst leicht und locker. Der Geschmack übertrifft an Bitterkeit alle andere bisher bekannte bittere Dinge, ist aber gar nicht eckelhaft. Sechs Drachmen von diesem Holze geben eine Drachme gummöses Extract. Harzigte Theile hat es sehr wenig. Durch die Destillation erhält man kein Oel, wie denn auch das Holz ganz ohne Geruch ist. In Surinam bedient man sich desselben wider die bösartigen Fieber. Dieses neue Mittel hat gleich in Deutschland viele Anhänger und Lobredner gefunden, die es als eine balsamische stärkende Arzney in allen Fällen der China gleich schätzen, ja derselben vorziehen. Inzwischen

schen ist es noch zweifelhaft, ob es mehr thue als unsere Gentiana und unsere Weidenrinden. Man digerirt ein bis zwey Quentlein mit einem Pfunde kochendes Wasser oder eben so viel Wein, und läßt es löffelweise brauchen. Mehrere Erfahrungen müssen noch erst seine Vorzüglichkeit vor andern Mitteln darthun.

6) Acetum, Wein- und anderer, vornämlich destillirter, Eßig. Dieser entstehet durch die andere und letzte Gährung, da die sauren Theile der Pflanzen, welche sich von den entzündlichen und ölichten abgesondert haben, und im Wasser durch einige, noch damit verbundene, geistige Theile aufgelöset gehalten werden *). Am besten ist der Weineßig, welcher aber durch die Destillation noch besser gemacht wird. Der Geschmack zeiget schon, daß solcher, vermöge der sauren Theile, eine zusammenziehende Kraft **) besitze, und, weil unsere Säfte davon nicht gerinnen, mit Nutzen innerlich verschrieben werden könne, wenn wir nämlich den Endzweck haben, die kleinen erweiterten Gefäße zusammen zu ziehen, z. E. im Blutspucken und andern Blutflüssen. Man verordnet solche insgemein mit andern stärkenden Mitteln von ʒj—℥j. sonderlich in Tränken. Im Sommer bey sehr warmer Witterung, und in hitzigen Fiebern, kann man dadurch die Fäulniß ***) der Säfte abwenden, und, indem solcher die alcalescirenden Säfte auflöset, und ihre Schärfe, vermöge seiner Säure, mäßiget, so werden daher die Absonderungen und Ausführungen, besonders des Schweisses, vermehret. Eben deßwegen hat man ihn längst in der Pest erhoben, und so viele Aceta Bezoardica composita bereitet, welche, wenn sie auf Kohlen ausdunsten, die übele faulende Beschaffenheit der Luft, in der Pest und bösartigen Flußfiebern, sonderlich in den öffentlichen Krankenhäusern, ungemein verbessern. Es kommt auch der Eßig äusserlich zu derglei-

chen stärkenden und der Fäulniß widerstehenden Umschlägen, die aus zusammenziehenden Wurzeln und Kräutern bereitet werden. In Apotheken machet man Acetum rutaceum, sambucinum, Liliorum Convallium, Lithargyrii, prophylacticum Bezoardicum, und andere dergleichen mehr, welche man auch zum Riechen brauchet.

*) Der Weineßig bestehet, nach Neumanns Erfahrungen, aus Wasser, Weinstein, stinkendem Weinsteinöle, wenigem Spiritus, und etwas feiner Erde. In der Rectification gehet das Wasser zuerst über, dann der saure, und zuletzt ein sehr scharfer Eßig, eine stinkende, ölichte, irdische dicke Masse bleibt zurück.

℥j. Biereßig hat saures Salz gr. VII.
— Weineßig — — — XII.
— Weißbiereßig — — — XXVI.
— Spiritus Vitrioli — — XLVIII.
— der letzte scharfe Eßig bey der Destillation ʒj. ℈j. gr. II. gehabt.

**) Diese zusammenziehende Kraft ist noch besser und sicherer in denen Arten vom Wein, welche einen zusammenziehenden Geschmack haben, wie z. E. der wahre aufrichtige Pontac. Wie denn überhaupt der Wein das beste nervenstärkende Mittel ist, sonderlich bey denen, die ihn nicht gewohnt sind, wie auch die neuern Pringelischen Erfahrungen in bösartigen Fiebern bestätigen, da man in der Fiebermattigkeit alle Stunden oder halbe Stunden einen Eßlöffel voll giebt. Wir erinnern auch hier, daß man die herben Weine brauchen könne, der stärkenden Mittel Kräfte auszuziehen, zumahl, weil der innerliche Gebrauch des Eßigs von einigen deswegen verworfen wird, weil das Geblüte davon gerinnen soll. Wenn wir den gemeinen Weineßig in die cruralem Venam des Hundes eingespritzet haben, so ist das Thier den Augenblick davon gestorben, und im Herzen fanden wir ein Stück geronnen Geblüt, so groß, wie die förderste Herzenshöhle war; dennoch aber hält der Eßig das Geblüte flüßig, wenn die Köchin es miteinander vermischet. Es scheinet, als wenn in dieser gemeinen Erfahrung die Kügelchen des Blutes durch

durch den Eßig, in welchen sie tropfenweise fallen, so in sich selber zusammengezogen würden, daß sie nicht gerinnen können. Warum macht aber der Eßig das Fleisch mürbe, da er doch so sehr zusammenziehend ist? Ich weiß keinen andern Grund anzuführen, als weil er das gelatinöse Wesen zwischen den Zäserchen verzehret, dahero diese auseinander fallen. Warum wir aber glauben, daß der Eßig, innerlich gebrauchet, unsere Säfte nicht gerinnend macht, ist die Ursache diese, weil er in den ersten Wegen, durch die Vermischung der einheimischen Säfte, verdünnet wird, und also nicht mehr schaden kann.

***) Dieser widerstehet solcher ungemein, daher er auch in den Entzündungsfiebern sonderlich zuträglich ist, weil er die Fäulniß der Diathesis phlogisticae, welche, nach den Erfahrungen des Pringles, am ersten fault, aufhalten soll. Dieser Schriftsteller hält den Eßig noch höher, als die Citronensäure, weil diese mehr gährend ist, beyde aber können in vielen Arten von Fiebern nicht gebrauchet werden, weil sie den Husten erregen, daher sie auch in der Brustwassersucht, ꝛc. schaden.

β) Herbe und gelind zusammenziehende Mittel.

1) Berberis dumetorum L. D. G. P. 729. Oxyacantha Galeni, Saurach, Tabernaem. 1448. Crespinus Matthiol. 115. Dieser Baum, oder Strauch, wächst häufig wild in den Hecken, und dient sonderlich, lebendige Zäune anzulegen. Er trägt eine längliche rothe Frucht, so in ihrem weichen Wesen einen säuerlichen und herben Saft, und in der Mitten einen harten Kern, enthält. Sowohl der ausgepreßte Saft, als auch die eingemachte Frucht, werden, als stärkende Mittel, in den ersten und zweyten Wegen gelobet, sonderlich rühmet solche Prosper Alpinus, so in Aegypten, und Simon Pauli, der in Frankreich durch den Gebrauch derselben von einem gefährlichen bösartigen Fieber mit gallichten Durchfällen befreyet worden. Zu dem Ende läßt man auch die getrockneten Früchte in Ptisanen kochen. Die Arilli, oder harten Körner, besitzen

besitzen eine zusammenziehende Kraft. In Apotheken machet man Syrupum, Succum inspissatum, oder Rob und Rotulas. Die innerliche gelbe Rinde der Aeste und Wurzeln rühmet Rajus in der gelben Sucht, in Infuso mit Wein, oder Wasser, zu nehmen, welcher auch noch andere Kräfte, jedoch vergeblich, zugeschrieben werden. Uebrigens kommen die Früchte dieses Baums in verschiedene Compositionen, als in Syr. Myrtinum compos. Syrup. Disentericum, u. s. f.

2) Cadogapala Hort. Malab. Conessus, Coneßibaum. Er wächst in Zeylen, Malabar, und an der Coromandelschen Küste. Die Rinde dieses Baums, welche zusammenziehend und bitter schmeckt, wird von den Engländern wider lange anhaltende Durchfälle nach geschehenen hinlänglichen Abführungen sehr gerühmt. Brocklesby hat aber von ihr nicht mehr Wirkung gesehen, als von andern bittern Gewürzen; ja er fand sie zu narcotisch, um sie so stark als die Simaruba zu gebrauchen; und er hat sie bey einem Kranken, welchem man in 24 Stunden zwey Quentlein gegeben hatte, den Spasmus cynicus verursachen gesehen. Man giebt die frischgestoßene Rinde mit Orangesyrup als eine Lattwerge täglich drey bis viermal zu ℨß. Siehe Medic. Vers. und Bemerk. einer Gesellsch. von Aerzten in Edinburg 3. Band S. 34. und Brocklesby oeconomische und medicinische Beobachtungen S. 130.

3) Cornus, Matthiol. 213. Cornelbaum, Cornelinskirschen, Tabern. 1459. L. D. G. P. 395. Dieser Baum, der sowohl in Gärten bey uns gebauet, als auch wild gefunden wird, ist der erste, der bey uns im Frühjahre blühet, und davon die länglichtrunden rothen Früchte im Herbst beynahe unter allen am späte-

sten

sten reif werden. Den länglichten harten Kern umgiebt ein weiches Wesen, welches einen angenehmen, säuerlichen, gelind zusammenziehenden Geschmack hat, und deßwegen mit Rechte unter die stärkenden Früchte gehöret, die man mit Zucker einzumachen und zu verordnen pfleget. Einige machen auch von dem gegohrnen Safte derselben einen Wein, und in einigen Apotheken hat man Rob. Cornorum, oder Succum inspissatum, welches Boerhave von dergleichen Früchten unter dem Nahmen einer Galatinae verschreibet.

4) Cydonia, Cotonia malus und pyrus, Matthiol. 202. Quitten, Tabernaem. 1412. L. D. G. P. 618. Der Baum wird bey uns in Gärten gebauet, und trägt eine große, den Aepfeln oder Birnen ähnliche, rauche Frucht. Wenn diese frisch und reif ist, hat sie einen weinsäuerlichen, herben, etwas zusammenziehenden Geschmack, und angenehmen Geruch. Die Saamen derselben sind sehr schleimicht, und geben daher, wenn sie in Wasser geweichet werden, einen häufigen Schleim, welcher die Schärfe unserer Säfte mindert, und zugleich die leidenden Theile etwas stärket, und wird daher bey Verbrennen und andern Verletzungen der Haut, sonderlich bey dem Aufspringen der Lippen, Warzen der Brüste, und Entzündungen der Augen, ꝛc. mit Nutzen gebrauchet. Die getrocknete oder eingemachte Frucht gehöret unter die Nahrungsmittel, welche die schwachen Theile des Körpers stärken, z. E. in Ruhren, Durchfällen, zu häufiger monatlicher Reinigung, und güldenen Ader, ꝛc. Man bereitet auch von denselben andere Mittel, als: Vinum Cydonites, Aquam destillatam und Aquam Cinnamomi Cydoniatam, Spiritum, Syrupum, Oleum infusum, Conditum, Marmelatam, Miuam simplicem und compositam. Das schlechte Quittenbrodt wird, als ein zusammenziehendes

Mittel,

Mittel, besonders im Tripper zu ʒß—ʒj. erhoben, das andere aber ist wegen der Gewürze mehr, als ein Analepticum, zu betrachten.

5) Granatus, Punica malus Matthiol. 193. Granatbaum, Tabernaem. 1444. L. D. G. P. 736. Es wächst dieser Baum häufig in Africa und Asia, wie auch in den warmen Ländern Europens. Er trägt eine große, angenehm schmeckende Frucht, welche unter der harten dicken Schaale viele kleine Körner enthält, so mit einem rothen, säuerlichsüßen und gelind zusammenziehenden, stärkenden und erquickenden, weichen Wesen umgeben sind, und gleichsam in besondern Fächern liegen. Diese haben vortrefliche Kräfte, die Nerven und Fäserchen zu stärken, und man brauchet solche in allen Entzündungsfiebern, sonderlich der Ruhr, mit erwünschtem Nutzen. Nur ist zu bedauren, daß wir diese Frucht bey uns selten frisch erhalten können, und nur den eingekochten Saft und Syrup gebrauchen müssen. Die Saamenkörner sind mehr herbe und zusammenziehend, ingleichen hat die Schaale, so das weiche Wesen umgiebt, und von außen braunroth, inwendig aber gelblicht ist, einen starken zusammenziehenden und bittern Geschmack. Diese nennen auch einige Malicorium, und in Apotheken machet man davon einen Syrup. Die rothen Blumen, so man Flores Balaustiorum nennet, sind gelinder, als die Schaale der Frucht, aber doch auch sehr zusammenziehend, und deßwegen in Durchfällen und der Ruhr, wie auch andern allzuhäufigen Absonderungen und Ausführungen, zum innerlichen Gebrauche nicht sicher zu geben. Besser gebrauchet man solche äußerlich zu Bähungen mit Wasser und Wein, auch zu Gurgelwassern, den schlappen Theilen ihre gehörige Stärke mitzutheilen.

6) Ly-

6) Lysimachia lutea vulgaris, gelber Weiderich. Wächst an den Ufern der Seen und in feuchten Graben, und blühet im Julius und August. Die ganze Pflanze ist herbe und stopfend, dabey etwas scharf. Haen und Rosenstein loben das Kraut in langwierigen Durchfällen, wenn man es in Pulver Morgens und Abends zu ʒj — ℈iv. giebt. Bey grosser Erschlappung der Gedärme muß man es einige Wochen lang brauchen.

7) Mespilus altera Matthiol. 210. Mespelenbaum, Mispeln, Tabernaem. 1447. L. D. G. P. 617. Der Baum wächst an verschiedenen Gegenden bey uns wild, durch die Kunst aber werden dessen Früchte grösser und vollkommener gemacht. Diese haben, wenn sie weich sind, einen angenehmen, säuerlichen, herben, und gelind zusammenziehenden Geschmack, und erquickende, stärkende, nährende Kräfte. Man lobet solche besonders in Bauchflüssen, auch wollen einige die noch harten und unreifen Früchte zu Tränken verordnen.

8) Myrtus Tarentina, Matthiol. 195. Myrtenbaum, Tabern. 1468. L. D. G. P. 603. Die Blätter dieses, in den warmen Ländern wild wachsenden, Baumes haben einen angenehmen Geruch, und bittern Geschmack, deswegen gehören sie unter die stärkenden Mittel, und werden zu Infusis und Tränken genommen. Noch besser aber sind die, oben mit einem Krönchen gezierten, schwarzbraunen, länglichten Beeren, welche aus einem herben, harzigten, weichen Wesen, und vielen kleinen harten Kernern bestehen. In Apotheken bereitet man Syrupum Myrtinum simplicem und compositum, davon man den ersten, sonderlich in allzustarken Blutflüssen, mit Nutzen verschreibet. Ingleichen das Oleum Myrtinum, so in das Unguentum Comi-

Comitissae kömmt, auch äußerlich auf den Unterleib in Durchfällen geleget wird.

9) Myrtillus, Matthiol. 196. Heydelbeeren, Tabernaem. 1487. L. D. G. P. 134. Die Pflanze wächst in schattichten Wäldern Deutschlandes, und trägt schwarze Beeren, welche einen säuerlichen, gelind zusammenziehenden Saft enthalten; die getrockneten und zu Pulver geriebenen Beeren werden bisweilen in Durchfällen gebrauchet; die Blätter haben auch einen zusammenziehenden Geschmack, und man verordnet solche in Infusis mit Wasser. Diese aber übertreffen die Folia Uvae Ursi, oder Vaccinii, Tabernaem. 1488. L. D. G. P. 140. Preißelbeeren. Denn solche können nicht nur mit gutem Erfolge in stärkenden Infusis getrunken werden, sondern es haben auch die rothen Beeren einen angenehmen weinsäuerlichen Saft, welcher auch gelinde zusammenziehet, und mit Recht unter die herben stärkenden, weinsäuerlichen Arzneyen gerechnet wird. In Apotheken machet man von den erstern Syrupum, Oleum und Roob. oder Succum inspissatum Myrtillorum, so mit dem Myrtino nicht zu verwechseln ist.

10) Uva ursi Offic. Arbutus Linn. Bärentraube. Man muß sie nicht mit der eben erwehnten Preißelbeere verwechseln, ob sie gleich fast einerley Bestandtheile hat. Sie wächst auf den höchsten Gebürgen, oder in sandigten und unfruchtbaren Wäldern des platten Landes, z. E. in der Lüneburger Heyde. Die Blätter werden allein zur Arzney gebraucht, und solche sind ohne Geruch, aber von einem herben und bittern Geschmack. Sie haben, nach unsers berühmten Herrn Bergrath Gerhards Untersuchung, keine flüchtige, wohl aber viele harzigte und gummöse Bestandtheile. Nach Cartheusers Versuchen bekommt man aus der

zweyten wäßrigten Infusion einige Salzcrystallen. Man hat dieses Arzneymittel in neuern Zeiten vornämlich gegen die Blasen- und Nierenkrankheiten sehr gerühmt. Insbesondere hat der Herr von Haen das Pulver, zu ʒß — ʒj. täglich einigemal gegeben, durch viele Beobachtungen in Linderung der Steinschmerzen, und Heilung der Nieren- und Blasengeschwüre, vorzüglich wirksam befunden. Es ist aber ein langer Gebrauch dieses Mittels nöthig; und wenn es nicht Hülfe geschaffet hat, so sind nach der Versicherung vorgedachten großen wienerischen Arztes allemal unheilbare Ursachen vorhanden gewesen.

γ) Stark zusammenziehende und stiptische Mittel.

1) Acaciae verae Succus. Es wird dieser Saft aus den Schoten derjenigen Acaciae, welche das Gummi Arabicum giebt, und von welcher wir oben bereits geredet, durchs Kochen in Aegypten ausgezogen, und eingekocht. Der also zu uns gebracht wird, ist schwarzbraun, vom Geschmacke herbe, zusammenziehend, doch nicht unangenehm, ohne Geruch, und läßt sich von dem Wasser völlig auflösen, und wird solchergestalt selten von ʒß — ʒj. Blutflüsse zu stillen, innerlich gegeben; öfterer gebrauchet man solchen zu den stärkenden Gurgelwassern. Jedoch ist solcher selten aufrichtig zu haben, weil gemeiniglich der Succus Acaciae nostratis L. D. G. P. 594. dafür verkaufet wird, welchen man von den unreifen Früchten auf gleiche Weise bereitet, und der von jenen nur darinnen unterschieden ist, daß er eine stärkere Säure im Geschmacke zeiget. Gleiches Ansehen, Geschmack und Kräfte hat der, aus der Frucht des Hypocistis Matthiol. 158. L. D. G. P. 804. so an den Wurzeln des Cisti Ladaniferi in Frankreich häufig

sig wächst, ausgepreßte und eingekochte Saft, welchen man dahero Succum Hypocistidis in Apotheken zu nennen pfleget.

2) Alchimilla, Stellaria, Matthiol. 819. Sinnau, Tabernaem. 249. L. D. G. P. 764. Von dieser, auf den Wiesen wachsenden, Pflanze werden insgemein nur die Blätter in den Apotheken gesammlet, und zu den Infusis und Tränken mit Wasser gesetzet, denselben eine gelind zusammenziehende Kraft mitzutheilen, deswegen auch die Pflanze unter die zusammenziehenden Wundmittel gezählet, und ihr zugleich eine Kraft, die Säfte zu verdicken, zugeschrieben wird; zu welchem Ende man sie öfters in stärkenden Umschlägen mehr äußerlich, als innerlich, gebrauchet.

3) Animae Gummi ist vielmehr ein Harz, so sonsten aus Ostindien, jetzo aber aus Westindien, zu uns gebracht wird, und aus einem, der Acaciae ähnlichen, und Schoten tragenden, Baume fliesset, Piso in Mantissa Arom. 122. und Marggraf 101. nennet solchen Ietaiba, und Linnäus in Hort. Clifort. p. 484. Hymenea. Es ist solches helle, durchsichtig und weißgelblicht, zusammenziehend, und terpentinartig vom Geschmacke, angenehm und lieblich vom Geruch, besonders, wenn es verbrannt wird. Solches stärket die Theile, welche es berühret, und zertheilet zugleich die in den Gefäßen stockenden Säfte. Deswegen brauchet man solche öfters zu Pflastern und Räucherpulvern wider die Flüsse, weil sie das Haupt und die Nerven ungemein stärken soll. Es können auch mit dem Weingeiste, worinnen dieselbe aufgelöset ist, die Theile äusserlich gerieben werden. Von dieser ist eben nicht so sehr unterschieden das Gummi Copal, welches wir aus Neuspanien erhalten, und ebenfalls ein harzigtes Wesen

sen ist. Hernandez beschreibt acht Arten von Copalbäumen, davon die vornehmste Copalli Quahuitl. Copallifera I. p. 45. und von Royen H. L. Bat. p. 244. Rhus foliis pinnatis, petiolo membranaceo articulato genannt wird. Man braucht dieses selten, als eine Arzney, gemeiniglich aber werden aus demselben schöne Fernisse verfertiget.

4) Bistorta I. Matthiol. 674. groß und klein Natterwurzel, Tabernaem. 820. L. D. G. P. 795. Diese gemeine Wiesenpflanze hat eine lange, knolligte, fingersdicke, mehr oder weniger untereinander geschlungene, und mit Fäserchen versehene Wurzel, welche von außen schwarzbraun, inwendig aber röthlicht ist, nicht riechet, aber herbe und stark zusammenziehend schmecket. Sie bestehet mehrentheils aus zusammenziehenden erdichten Theilen, die mit einer Säure verbunden sind. Die alten Schriftsteller haben dieser auch gewürzhafte Theile beygeleget, und sie deswegen unter die Alexipharmaca gerechnet, auch vielen zusammengesezten Mitteln beygemischet. Es ist solche ein starkes zusammenziehendes Mittel, sowohl im Pulver, als wäßrigten Tränken. Einige verordnen dieselbe in Durchfällen, Ruhren, zu starken Blut- und andern Flüssen, Trippern, u. s. f. doch soll sie in allen diesen Fällen sehr behutsam gegeben werden. *) Am besten brauchet man sie äußerlich zu stärkenden Bädern und Bähungen.

*) Wir haben bey einem starken Menschen, der mit einem leichten Tripper behaftet war, acht Wochen hintereinander, nicht nur diese Wurzel, sondern auch die Granatschaalen, Galläpfel, u. s. f. in starken Tränken mit Wasser gekocht, kannenweise trinken lassen; wovon er zwar die ganze Zeit über des Tages einigemahl purgierte; allein seine Krankheit behielt er, wie zuvor. Und dieses haben wir mehr, als einmahl, erfahren, ja, bey schwachen Körpern werden

diese

diese Mittel durch ihre zusammenziehende Kraft den Gedärmen ungemein schaden. Wir haben dergleichen auch öfters bey solchen Krankheiten einspritzen lassen, haben aber niemahlen einige Hülfe verspühret. Sie müssen also wohl nicht in die nervenhaften Oeffnungen unserer Gefäße eindringen können; doch heilet man die kalten Fieber mit dem Extract. Bistortae, Tormentillae, u. s. f. In diesem Fall aber muß ihr Sitz nur in der Schwäche der ersten Wege seyn. Von dem Nutzen solcher Mittel hat der Professor Ludolff eine merkwürdige Erfahrung in Miscell. Berol. Tom. VI. p. 16. erzählt, da in einem sechsjährigen Asthmate flatulento die Früchte von Eichen nützlich gewesen.

5) Bovista Officinarum, oder Crepitus Lupi, Lycoperdon globosum fessile. Gleditsch Meth. Fungor. p. 143. Bubenfist, Tabernaem. 1522. Es ist dieses ein großer, rundlicher Schwamm, der auf Wiesen, und bey niedrigem dünnen Grase, häufig wächset, und äusserlich ein weisses Häutgen hat, welches bey dem Getrockneten zähe und graugelblich wird. Das innerliche Wesen ist bey dem Frischen gleichfalls weißlich, im Getrockneten aber gelblich und bräunlich, sehr leicht, und stäubet aus demselben, wenn er aufspringet, oder aufgerissen wird, wie das feinste Pulver, heraus *), welches einen gelind zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch, hat. Dieses feine Pulver, so sich leicht mit dem Geblüte vermischt, und macht, daß solches mehr zusammenhänget, brauchet man bey Wunden, das Blut zu stillen, auch wird es mit dem Phlegmate, oder Spiritu Vitrioli, versetzet, um die Gefäße desto stärker zusammenzuziehen. Wie denn dieses blutstillenden Mittels Kräfte nicht allein von den Alten sehr erhoben, sondern auch neulich durch Versuche bestätiget worden. Doch hat der Wundarzt, Brossard, durch Erfahrungen dargethan, daß der Agaricus Pedis Equini facie: Boletus subrotundus, petiolo horizontali brevissimo, tubulis subtilissimis; Gleditsch Meth. Fungorum p. 78.

welcher an den alten Eichen wächset, und zum Zunder- oder Schwammmachen gebrauchet wird, diese Kraft noch vor jenem besitze. Man soll aber denselben im August- und Septembermonat sammlen, an einem trockenen Orte verwahren, und wenn man solchen gebrauchen will, soll man die weisse und harte äusserliche Rinde, nebst dem löchrichten und harten Wesen des Schwammes, ablösen, damit nur das lockere Wesen, so sich leicht dehnen läßt, übrig bleibe. Dieses wird so lange geklopfet, bis es ganz weich wird, und davon ein Stück, so etwas grösser als die verletzte Pulsader ist, auf die Oeffnung derselben von der Seite aufgeleget, wo die Rinde des Schwammes nicht gesessen, worauf noch ein grösseres, auch wohl noch mehrere gesetzet, und mit einer gehörigen Binde fest aufgedruckt werden **); wodurch sich das Blut auch bey den größten verletzten Pulsadern soll gestillet haben.

*) Man muß sich in acht nehmen, daß man nichts davon in die Lunge ziehe, da es sonst leicht eine tödtliche Zusammenziehung machen könne, deßwegen er unter die Gifte gerechnet wird.

**) Es ist bekannt, daß man bey dem Abnehmen der Glieder, durch kleine aufeinander gelegte Compressen das Blut zu stillen, gewohnt gewesen; es fragt sich also, ob der Druck und die Pressung nicht das Meiste thue? und dieser Schwamm nur die beste Materie zu dergleichen aufeinander gelegten Compressen abgebe?

6) Capparis I. Matthiol. 455. Cappern, Tabernaem. 833. L. D. G. P. 458: Die Pflanze wächst in den warmen Ländern Europens in sandigten und unbebaueten Oertern, hat eine ziemlich dicke Wurzel, deren Schaale ungleich und graulicht, das holzigte Wesen aber weißgelblich, oder röthlich ist. Die äusserliche Rinde wird abgeschälet, und getrocknet aufbehalten, welche keinen Geruch,

rüch, aber scharfen, bittern, herben und gelind zusammenziehenden Geschmack hat; dahero man sie nicht nur unter die quinque Radices aperientes minores gezählet, sondern ihr auch eine besondere Kraft zugeeignet hat, die schwachen Zäserchen, und die von den Verstopfungen befreyeten Eingeweide wieder zu stärken. Man giebt diese Rinde, theils im Pulver von ʒß—ʒj. theils in Decoctis mit Wasser, und Infusis mit Wein von ℥ß—℥j. und noch höher. Die Flores Capparis werden, ehe sie aufgeblühet, gesammlet, getrocknet, und mit Eßig eingemacht. Diese gebrauchet man, wie Sallat, oder auf andere Art, als ein magenstärkendes Mittel, weil sie ein herbes Wesen besitzen. In Apothecken hat man Trochiscos und Oleum compositum.

7) Caranna ist ein harzigter Körper, so aus Neuspanien, in Blättern eingewickelt, zu uns gebracht wird; aus welchem Baume solcher fliesse, kann man nicht gewiß bestimmen. Hernandez nennet ihn Flahueliloca Quabuitl. Hist. Mex. p. 56. Es ist dieses Harz, wenn es von dem Baume kommt, zähe und schwarzgrau, wie Theer, wird aber mit der Zeit hart und zerbrechlich. Es soll solches nicht mit anderm Unrath vermischt seyn, einen starken Geruch sonderlich auf brennende Kohlen gestreuet, von sich geben und einen harzigten, bitterlichen, der Myrrha ähnlichen, Geschmack haben. Man destillirt aus demselben ein rothes Oel, welches fein und scharf, dabey stark vom Geruch ist. Und wegen dieses Oels besitzet solche die Kraft, die Schmerzen zu stillen, und die Geschwülste zu zertheilen. Es wird nur äusserlich vor sich, oder, mit dem Terpenthin erweicht, auch zum Räuchern gebraucht oder zu stärkenden Pflastern gesetzet.

8) Cupressi Nuces. Es sind eckigte und rundliche Früchte des, in den warmen Ländern wachsenden,

Baumes Cupressi, Matthiol. 116. Cypressembaum, Tabernaem. 1353. L. D. G. P. 875. welcher unter die harzigten Bäume gehöret, und daher man auch eben dergleichen harzigtes Wesen in den Früchten findet, welches aber mit herben erdichten und zusammenziehenden Theilen verbunden ist, welches der bittere, harzigte und zusammenziehende Geschmack lehret. Man läßt diese in Infusis mit Wasser und Wein innerlich in dem Tripper und weissen Flusse, rc. nehmen, weil einige glauben, daß sie eher in das Blut übergehen, und, wegen ihrer balsamischen Theile, die zurückgelassenen alten Geschwüre beym Tripper heilen können. Aeusserlich braucht man sie zu stärkenden Räucherpulvern und Umschlägen.

9) Lacca, oder Gummi Laccae. Es wird dieser ebenfalls harzigte Körper aus Asien zu uns gebracht, allwo solchen eine gewisse Art geflügelter Ameisen sammlet, und der an verschiedenen Bäumen anhänget, um diesen Thieren zur Wohnung zu dienen, von welchen es auch die rothe Farbe erhält. Es giebt zweyerley Arten derselben nämlich in Granis und Baculis, auch wird es von den Einwohnern dasiger Gegenden geschmolzen, und in Täfelgen gegossen, die, wie Spießglaß, durchsichtig und braunroth sind. Wir brauchen meistentheils das erstere, welches kleine durchsichtige, braunrothe Stückgen vorstellet, die einen harzigten und zusammenziehenden Geschmack haben, und auf glühenden Kohlen angenehm riechen. Man machet von demselben mit wäßrigten und sauren Auflösungsmitteln eine Tinctur, welche zwar eine angenehme rothe Farbe, aber wenig Kräfte, erhält, hingegen kann man solche nach der, in Boerhavens Chymie Processu LVI. beschriebenen, Weise völlig auflösen, und alsdann die daselbst angegebenen Kräfte hoffen, besonders wird sie zu Stärkung des

Zahn-

Zahnfleisches gebraucht. Man hat auch noch in Apotheken Trochiscos und Species Dialaccae.

10) Olibanum und Thus *), Weyrauch. Es sind dieses Gummi Resinae von gewissen, noch nicht genug beschriebenen, Bäumen, welche einige für Arten des Juniperi und Cedri halten. Sie kommen dem Mastix an Farbe und Durchsichtigkeit ziemlich gleich, hängen aber im Kauen den Zähnen stärker an; sie haben einen etwas scharfen, bitterlichen, harzigten und nicht unangenehmen Geschmack, im Verbrennen einen annehmlichen und lieblichen Geruch. Selten wird das Olibanum innerlich von ℈ß—℈j. zum Zertheilen und Stärken gegeben, ob es gleich einige Schriftsteller im Seitenstechen ganz besonders erheben. Gemeiniglich braucht man es zu Räucherpulvern wider die Flüsse, ingleichen zu Pflastern, in welchem Falle es trocknet und stärket, sonderlich dienet es, die Wunden und Geschwüre zu reinigen, und zur Heilung zu bringen; zu welchem Ende man aber vornämlich das Olibanum, so in dem Weissen vom Ey zerflossen ist, zu verordnen pfleget. Vor diesem wurde auch die Rinde von dem Baum, so das Thus giebt, zu uns gebracht, welche gleiche, nur mehr zusammenziehende, Kräfte besitzet, man muß aber solche mit dem Cortice Thymiamatis, so auch Thus Judaeorum, oder falsch Cortex Thuris, genannt wird, nicht verwechseln; denn diese ist röthlich, harzigt, und riecht angenehm, wie Styrax, und bleibt nach der Extraction des Gummi Styracis übrig. Man gebrauchet solche zum Räuchern.

*) Das Thus soll aus den Ameisenhaufen gesammlet werden, und ist zum Räuchern, wie bekannt, von den ältesten Zeiten her das gewöhnlichste Mittel.

11) Pinus. Von diesem harzigten Baume haben wir schon unter den urintreibenden Mitteln bey Be-

trachtung des Terpenthins gehandelt. Wir erinnern also hier nur noch, daß, wenn die jungen Turiones, oder Sprossen *), so von aussen bräunlich, inwendig sehr harzigt, bitter und herbe vom Geschmacke sind, ingleichen die jungen Zapfen, oder Coni mit Wein infundirt, verordnet werden, solche eine besondere Kraft in eingewurzelten Trippern und weissem Flusse besitzen, die alten Geschwüre zu reinigen, und die schlappen Theile zu stärken; daher auch die Confectio Strobilorum oder Turionum Pini, in erwehnten Krankheiten, längst gerühmet worden. Man bereitet auch aus den Fichten und andern gleichartigen Bäumen das bekannte Harz, so Pix **), oder Theer, genannt wird. Von dem Infuso Picis liquidae haben wir auch schon oben Erwehnung gethan, jetzo betrachten wir nur die Picem solidam, Pech, welches nur in Ansehung der Härte von dem Theer unterschieden ist. Diese schwarze, zähe, glänzende, harzigte Masse hat einen bittern und terpenthinartigen Geschmack, und widrigen, doch etwas balsamischen Geruch. Man kann es, wegen seiner klebrigten Eigenschaft, nicht innerlich brauchen, desto häufiger aber wird es zu den Pflastern genommen, in welchen es trocknet und stärket, zugleich auch denselben eine gehörige Consistenz giebt, und den stärkern Zusammenhang der Pflaster mit den Theilen des menschlichen Körpers zuwege bringt ***).

*) In diesen jungen Sprossen der Fichte ist das feine Terpenthinartige der Pflanze mit den wäßrigten und herben Theilen derselben häufig vermischet, daher der Trank davon, mit Wasser und Wein bereitet, viel schlimmer, als Franzosenholz, schmecket. Auch haben diese, sonderlich frisch, eine ungemeine Kraft, den Urin zu treiben, und diese Wege vom Unrathe zu befreyen.

**) Die Historie des Theer- und Pechmachens hat Joh. Conrad. Axtius in der Abhandlung de Arboribus coniferis et pice conficienda, Jenae 1679. 12. c. f. sehr genau beschrieben.

Das beste Pech macht der Apotheker bey Bereitung des ~ und ♃ Terebinthinae, da das Colophonium zurück bleibt, welches gemeiniglich zu Pflastern gebrauchet wird.

***) Von diesen haben die meisten Pflaster ihre heilende Kraft, indem sie die Luft, welche den Wunden nachtheilig ist, abhalten; der Tropax, so Haut und Haare wegnimmt, bestehet ganz allein daraus.

12) Pyrola, Matthiol. 696. Wintergrün, Tabernaem. 1139. L. D. G. P. 650. Sowohl die Rotundifolia, als Arbutifolia, ingleichen die andern Arten, wachsen bey uns häufig in schattichten Wäldern, davon die Blätter zu den Infusis mit Wasser, die da stärken und zusammenziehen sollen, verschrieben, auch deßwegen zum äusserlichen Gebrauche unter die zusammenziehenden Mittel gezählet werden.

13) Quercus, Matthiol. 179. Eichbaum, Tabernaem. 1374. L. D. G. P. 890. Alle Theile dieses gnugsam bekannten Baumes führen einen stark zusammenziehenden Saft bey sich, und werden sowohl die Blätter, als auch der Scobs Ligni, oder die feinen Sägespäne des Holzes, in zusammenziehenden Tränken, zu äusserlichen Bähungen, und letzteres sonderlich zu trockenen, stärkenden Umschlägen gebraucht; auch giebt man die Cupulas, oder den Kelch, so die Frucht umschliesset, in zusammenziehenden Pulvern *). Die widernatürlichen Auswachsungen, welche durch Verletzung der Blätter von einer gewissen Art Fliegen entstehen, werden Gallae, Galläpfel, genannt, und sind nichts anders, als der ausgeflossene und zusammengelaufene Saft der Blätter, welcher zur Wohnung und Ausbrütung der dahin gelegten Eyer dienen muß; daher, wenn sich die darinnen erzeugten Würmer durchgefressen haben, findet man ein Loch in denselben, wo nicht, so werden diese

todt

todt darinnen angetroffen. Es sind die Galläpfel der Größe nach unterschieden, äusserlich rund und glatt, oder ungleich erhaben, graulicht, gelblicht, oder mehr schwärzlicht, und die orientalischen, so wir aus der Türkey erhalten, die besten, weil solche inwendig feste, harzigt und schwer sind, auch einen sehr herben zusammenziehenden Geschmack haben. Man brauchet sie zu stärkenden Umschlägen, z. E. in Vorfällen des Mastdarms, bey Brüchen u. s. f. die erschlappten Theile wieder zu stärken; innerlich aber kann man sie nicht verordnen. Weil sie den Vitriol- und Eisensolutionen eine schwarze Farbe mittheilen, so bedienet man sich derselben zu Untersuchungen der mineralischen Gesundbrunnen, um zu erfahren, ob dieselben vitriolische und Eisentheile bey sich führen.

*) Daß durch die Eichen ein Asthma spasmodicoflatulentum geheilet worden, haben wir oben bereits angeführet. Man muß sich aber mit derselben innerlichen Gebrauch wohl in acht nehmen, weil die Sägespäne des Eichenholzes, auch nur äusserlich bey der güldenen Ader auf das heilige Bein gelegt, heftig zusammenziehen, und solche mit Nachtheil gestillet haben. Die eichene Rinde wirkt noch in die Theile der todten Thiere, wie der Gerber täglich in Zubereitung der Häute lehret, woraus demnach ihre heftige zusammenziehende Kraft zur Gnüge erhellet.

14) Rosa sylvestris, Matthiol. 166. Heckrosen, Tabernaem. 1495. oder arvina, Feldrosen, Tabernaem. 1496. L. D. G. P. 629. und andere Arten, die aus diesen durch die Kunst in Gärten entstanden sind, von welchen man vornämlich die weissen, blaß- und dunkelrothen in Apotheken sammlet. Den frischen Blumenblättern, auch so gar dem Geruche derselbigen, wird eine laxierende Kraft zugeeignet *), und, wegen des angenehmen Geruchs, rechnet man sie unter die nervenerquickenden Mittel; vor allen andern Arten aber haben die rothen,

rothen, so Rosae provinciales, Provinzrosen, Tabernaem. 1494. genannt werden, eine stärkende und gelind zusammenziehende Kraft, welche sie durch den Geschmack gnugsam zu erkennen geben. Man braucht das Pulver derselben in trockenen Umschlägen, und zu stärkenden Gurgelwassern, auch dergleichen Umschlägen, Dampfbädern und Räucherpulvern. Innerlich giebt man den Syrupum simplicem, der aus frischen Rosen gemacht wird, und ex Rosis siccis die Conservam, Tincturam und Acetum Rosarum rubrarum. Aus den andern Arten von Rosen machet man in den Apotheken Aquam destillatam, welches in Augenzufällen häufig gebraucht wird, ferner Spiritum per fermentationem und abstractionem, Syrupum de Rosis solutivum, Oleum per infusionem und destillationem, von welchen letztern aber man sehr wenig erhält; daher es sehr kostbar ist, und gemeiniglich das Oleum Ligni Rhodii dafür verkaufet wird, Extractum, Sal, Mel Rosarum, Unguentum, Morsulas, Rotulas, Manus Christi, Trochiscos. Ueberdies kommen sie in viele Medicamenta composita, die sonderlich nerven- und herzstärkend seyn sollen, dahero auch die Blumen unter die quatuor Flores cordiales **) gerechnet werden. Die Früchte der Rosen, so Fructus Cynosbati heissen, werden getrocknet, und, als ein stärkendes Nahrungsmittel, gegessen, oder zu Ptisanen verordnet. Die harten Kerner, oder Saamen, sollen eine urintreibende Kraft besitzen, zu welchem Ende man daraus ein Oel bereitet. Endlich gehöret auch der Fungus Cynosbati, sonst Bedeguar genannt, unter die zusammenziehenden Arzneyen. Dieses ist kein wahrer Schwamm, sondern nur eine widernatürliche, schwammichte, untereinander gewundene Auswachsung, so durch die Verletzung der Pflanze von

einem

einem Insect entstehet. Es hat solcher einen zusammenziehenden Geschmack, und gleiche Wirkung.

*) Das grüne Infusum mit Wasser von frischen Rosen soll stärker, als Scammonium, purgieren, siehe Schultzens Mat. med. pag. 182. daher muß man den Syrup. und Conservam derselben in bösartigen Fiebern, wo ein darzu kommender Durchfall öfters Gefahr bringt, nicht verschreiben.

**) Die übrigen sind Flores Borraginis, Buglossi, Violarum, welche alle wenig Herzstärkendes haben.

15) Sandaracha Arabum *), oder Gummi Sandarac. Dieses trockne, leicht zerbrechliche, entzündliche, durchsichtige, blaßgelbliche Harz schwitzet in den warmen Ländern Europens, sonderlich aber in Africa, aus den Bäumen des Juniperi, oder Cedri bacciferae. Es hat einen harzigten Geschmack, und giebt im Verbrennen einen starken angenehmen Geruch von sich, und läßt sich völlig im Weingeist und destillirten Oelen, nicht aber im Wasser, auflösen. Man giebt solches selten, als eine stärkende Arzney, innerlich von ℈j—ʒß. Gemeiniglich brauchet man es zu Pflastern und stärkenden Räucherpulvern, die da zertheilen, und den Nerven angenehm seyn sollen.

*) Zum Unterschiede des Sandarachae Graecorum, welches das Auripigmentum ist.

16) Sanguis Draconis, Drachenblut. Dieser ist ein harzigter, zerbrechlicher, dunkelrother, gemeiniglich in lange, dünne, zähe Blätter eingewickelter Körper, welcher etwas harzigt und zusammenziehend, und auf glühenden Kohlen einen Geruch, wie Benzoe, oder Styrax, von sich giebet. Es fließt dieses Harz von sich selbst, oder wird von den Americanern aus verschiedenen Arten von Palmenbäumen durch die Kunst gesammlet, unter welchen der vornehmste und gewöhnlichste der-

derjenige ist, so Draco arbor. Clusii Histor. oder Palma foliis longissimis pendulis, absque ullo pedunculo, ex caudice glabro enatis, genannt wird. In Apotheken haben sie feines und schlechtes Drachenblut, auch wird manchmahl dergleichen durch die Kunst nachgemacht, welches aber nicht brennet, und sich im Wasser auflösen läßt. Es hat das feine Sanguis Draconis *) eine Kraft, zu trocknen und zusammenzuziehen, und wird in Blut- Bauch- und andern Flüssen von ℈ß—℈j. in Pulvern verordnet. Aeusserlich brauchet man es in Pulvern, das schlappe Zahnfleisch zu stärken; auch wird es zu Pflastern gesetzt, weil es die Wunden und Geschwüre heilen soll.

*) Dieses soll, wenn es wahr ist, in die zweyten Wege gehen, und daselbst stärken.

17) Tacamahaca. Der Baum, welcher in Neuspanien dieses Harz giebet, ist dem gemeinen Populo in allen gleich, und soll längliche, spitzige Blätter haben. Ein Aestgen davon hat Seba in Thes. Rerum Natural. Tom. II. Tab. 48. abzeichnen lassen. Von der Blume haben wir noch keine richtige Beschreibung. Das Harz *) selbst ist trocken, doch weichlich, ziemlich durchsichtig, weißgelblich, und wird in Muschelschaalen, oder Kürbisrinden, mit Blättern bedeckt, zu uns gebracht. Diese nennet man die feine, da die andere, in Granis, oder Stücken, weit schlechter ist. Die gute soll beym Verbrennen, wie Lavendel, riechen, und harzigt und gewürzhaft schmecken. Innerlich wird es gar nicht, sondern nur zu Pflastern, gebraucht, wodurch solche eine gehörige Festigkeit erhalten, und die Wunden und Geschwüre heilen sollen. Wegen des ölichten und gummösen Wesens kann selbiges die Zertheilung der Geschwülste nach und nach zuwege bringen, und, indem

dadurch

dadurch die Theile von der Verstopfung und Ausdehnung befreyet werden, die Schmerzen lindern und stärken. In Apotheken macht man ein eigenes Emplastrum de Tacamahaca, welches in Kopf und Zahnschmerzen, wie auch bey Zufällen der Augen, an die Schläfe, oder bey schwachem Magen auf den Leib geleget, gute Dienste thut. Es wird auch zu zertheilenden und stärkenden Räucherpulvern in Flüssen genommen.

*) Daß es ein bloses Harz, beweiset der Weingeist, welcher die Reine beynahe völlig aufschliesset, so, daß ℥j. nur ℈j. Unreinigkeiten zurückläßt.

18) Terra Japonica, oder Catechu. Es ist dieses keine Erde, und auch nicht aus Japan, sondern wird in Malabarien, Pegu, und andern Gegenden Indiens, als ein harzigtes, gummöses Wesen aus den Rinden und Früchten verschiedener Bäume *) durch die Kunst ausgezogen und eingekocht. Die Einwohner dasiger Gegenden pflegen dasselbe beständig zu käuen, machen auch durch Zusatz von Gewürzen solches noch kräftiger und angenehmer, dessen sich die Vornehmen des Volkes bedienen. Was zu uns gebracht wird, sind harte, zerbrechliche Stücke, äusserlich schwarzröthlich, inwendig mehr bräunlich, ohne Geruch, vom Geschmacke aber bitterlich und zusammenziehend, und lassen sich durch den Speichel völlig auflösen **). Man verordnet solches innerlich, als ein zusammenziehendes Mittel, in Blutflüssen und andern dergleichen Zufällen von ℈j—ʒß. gemeiniglich aber äusserlich, wenn das Zahnfleisch schlapp ist, und bey aller Gelegenheit zu bluten pfleget, in welchem Falle man dieses damit reibet, oder die daraus bereitete Tinctur in den Mund nimmt. Man bedienet sich auch dessen in zusammenziehenden Gurgelwassern, bey der Bräune, die von vielem Schleime entstanden ist.

*) Geof-

*) Geoffroy nennet derselben viele, sonderlich alle Arten der Acaciae, und vornämlich diejenige Art, welche lange Stacheln hat. Sie nehmen auch den Saft der Areccae darzu, welche eine Art vom Palmbaum ist, so Arecca frondibus pinnatis, foliolis oppositis, lanceolatis plicatis, *Linn.* Hort. Cliff. 392 genannt wird. Ferner mischen sie auch die noch unbekannte Pflanze, Hb. Bedel darzu. Siehe dessen Mat. med. T. II. p. 723.

**) ℥iv. gute Terra Catechu haben ℥ij.—℥iij schönes Extract gegeben, in welchem man aber bey dem Abrauchen viele zähe schleimichte Theile wahrgenommen. Aus dem Uebergebliebenen erhielt man mit Weingeist noch ʒv welches letztere herbe und unangenehm, das erstere aber süßlich und annehmlich schmeckte. ℥jv gaben zuerst mit Weingeist ℥ij —ʒvj glänzendes Extract Siehe Boulduc in Auszügen der Paris. Acad. p. 511 an. 1709 Man hält dasjenige, was der Speichel beym Kauen davon auflöset, für ein gutes und sicher stärkendes Mittel, welche Kräfte man auch der Tinctur mit Wasser und dem Extracto aquos. zueignet. Geoffroy in der Mat. med. lobet solche sonderlich, als ein magenstärkendes und dauungbeförderndes Mittel.

19) Tormentilla, Matthiol. 674. Tormentill, Tabernaem. 360. oder Ruhrwurzel. Diese kleine kriechende Pflanze wächst häufig auf den Wiesen, hat eine knollichte, knotigte, gewundene, und mit vielen Zäserchen gezierte Wurzel, welche äusserlich dunkelbraun, inwendig röthlich, dichte und hart ist, nicht riechet, aber herbe zusammenziehend schmecket. Sie besitzt nichts Gewürzhaftes *), obgleich die Alten solche unter die Alexipharmaca gezählet, und zu den Theriacis und Bezoardischen Pulvern **) in bösartigen Fiebern gesetzet haben. Vielmehr gehört sie unter die starken zusammenziehenden Mittel, die besser äusserlich, als innerlich zu gebrauchen sind. Die Quacksalber vertreiben oft zur Unzeit, und nicht ohne üble Folgen, vermöge des Pul-

vers dieser Wurzel, die kalten Fieber. In Apotheken machen sie Aquam, Conservam und Extractum Tormentillae.

*) Das abgezogene Wasser soll daher, wie Neumann schreibet, nach Rosen riechen. ℥ij. derselben gaben ℨvj. gr. V. Extract mit Weingeist, und ℨjxß. mit Wasser. Das Wirksamste und Beste in dem erstern zu suchen ist. Geoffroy urtheilet nicht unrecht, wenn er die Bestandtheile von dergleichen Wurzeln mit dem Alaun vergleichet.

**) Was kann wohl dieses zusammenziehende Mittel thun, wenn es die gleichsam ausgetrocknete Oberfläche der empfindlichen Gedärme in hitzigen Fiebern berühret? Daß es in der Ruhr Gift sey, wissen wir zu unsern Zeiten gewiß.

20) Zu den zusammenziehenden und sogenannten Wundpflanzen werden, ausser den jetzt beschriebenen, noch gerechnet der Fungus Sambuci, Auricula Judae, oder Elvela sessilis, membranacea, rugosa et crispa, in formam gyrosam et concavam varie complicata, Gleditsch Meth. Fung. p. 39. no. 111. genannt, ferner Hb. Bursae Pastoris, Equiseti, Pilosellae, Plantaginis, Polygoni, Pulmonariae, Pimpinellae, Sanguisorbae, Saniculae, Verbenae, Virgae aureae, Cort. Fraxini, Tamarisci, Rad. Pentaphylli, Fl. Tunicae, Gum. Sarcocollae, und andere mehr. Da wir uns aber mit den Beschriebenen leichtlich behelfen können, so wollen wir von diesen keine besondere Beschreibung hinzufügen.

Der 2. Abschnitt.

Aus dem Steinreiche.

Die zusammenziehenden Mittel aus dem Steinreiche gehören mehrentheils zu der letzten Klasse der jetzt beschriebenen Pflanzen, da sie durch Zusammenziehung der festen und gerinnendmachenden flüßigen Theile wirken, dahero sie mit Recht den Namen der coagulirenden und

stipti

stiptischen Mittel verdienen. Weil aber das Eisen von dieser starken zusammenziehenden Kraft entfernet, und mehr zu den sicher stärkenden Mitteln zu rechnen ist, so wollen wir dieses auch zuerst betrachten, und die übrigen stärkeren und unsichern nachsetzen.

1) Mars, oder Ferrum, Eisen, ist ein hartes und schwer schmelzendes schwärzliches Metall, welches aber durchs Poliren ein glänzendes Ansehen erhält, und sowohl im gemeinen Leben, als auch in der Arzneywissenschaft, alle Metalle, in Ansehung des Nutzens, übertrifft. Es wird solches gar nicht, oder doch sehr selten von der Natur unter der Erde erzeuget, gefunden, sondern vielmehr aus verschiedenen reichen Eisenerden, mit Zusatz eines verbrennlichen Wesens, durch die Kunst bereitet. Ob es gleich gewiß ist, daß man die Eisenerde fast in allen Minern, Thieren und Pflanzen, ob gleich in weniger Menge, findet, auch durch die Kunst aus denselben erhält, so geben doch diejenigen, die aus der Erde selbst gegraben werden, das mehreste Eisen. Es bestehet dasselbe, wir mögen nun seine Zusammensetzung, oder seine Auflösung ansehen, aus zweyen Bestandtheilen *), nämlich aus einer Erde, welche, wegen ihres besondern Wesens und Eigenschaften, von Neumann Eisenerde genannt wird, und aus dem verbrennlichen Wesen. Der Stahl ist nichts anders als Eisen, welches viel mehrere entzündliche Theile besitzet, und durchs Ablöschen im Wasser und Hämmern dichter und fester geworden ist. Der Stahl dienet mehr zum mechanischen, und das Eisen besser zum medicinischen Gebrauche **), weil von denselben die Eisenerde leichter in unserm Körper kann aufgelöset werden, als von welcher allein dessen Kräfte abhangen. Man braucht vornämlich die reine, nicht rostige Limaturam Martis, welche zum zärtesten Pulver gerieben und durch ein feines Haarsieb gestiebet worden ***).

 Solche

Solche hat keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden widrigen Geschmack, und wird von gr. V—℈ß—ʒß. um die schwachen Fäserchen des Körpers zu stärken, gegeben. Man findet in unserm Körper nach dem Gebrauche derselben folgende Veränderungen und Wirkungen:

1) Dämpfet sie die Säure in den ersten Wegen, und macht zugleich, daß es den Kranken, wie faule Eyer, aufstößt.

2) Färbet sie die Excrementa ganz schwarz.

3) Stärket sie die festen Theile, vornämlich die ersten Wege, ohne, daß man eine besondere stark zusammenziehende Wirkung davon wahrnimmt, daher, nach Gebrauch derselben, der Pulß völler, stärker, langsamer und gleiche schlägt, auch die blasse Farbe des Gesichts, und das aufgedunnsene Wesen in der Oberfläche der Haut, sich verliehret.

Diese Veränderungen und Wirkungen zu erklären, hat man sich längst Mühe gegeben, auch mancherley Meynungen auf die Bahn gebracht. Einige haben dessen Kräfte in zusammenziehende und eröffnende getheilet, welche aber, da sie einander entgegengesetzt sind, in ein und eben demselben Körper ohnmöglich zugleich seyn können ****), sondern man muß vielmehr die eröffnenden von der stärkenden Kraft herleiten. Wie nun aber diese Stärkung auch bey sehr schwammichten Körpern, und die Auflösung der schleimichten Säfte, vermöge des Eisens, geschehen könne, läßt sich, unsers Erachtens, auf folgende Art erklären. Der Feilstaub, und andere zubereitete Mittel aus dem Eisen, erwecken, wie schon gesagt, einen gelinden, zusammenziehenden Geschmack, folglich müssen selbige sowohl in den ersten, als andern Wegen,

in

in welche sie gewiß übergehen, den Fäserchen unsers Körpers ebenfalls eine solche Zusammenziehung und nähere Vereinigung derer Elemente, woraus sie bestehen, zuwege bringen; da nun hiervon, wie bekannt, die Stärke der Fäserchen abhanget, und da ferner die Fäserchen, je stärker sie in ihren Elementen zusammenhangen, um soviel mehr elastisch werden, und je elastischer sie sind, desto stärker wirken, sonderlich in Säfte, welche sollen bewegt werden: So folget daraus, daß die Säfte, so insgemein, als schleimicht, von den schwachen festen Theilen langsam bewegt werden, ja wohl gar in den letzten ausgedehnten Gefäßen stocken, nunmehro durch die wiederhergestellte Spannung der Adern aufgelöset, zertheilet und stärker bewegt, und von den nunmehro aufgelösten flüssigen Theilen, und geöffneten Gefäßen, die Absonderungen und Ausführungen ungemein vermehret werden; woraus denn ferner die Ausführung des schleimichten und wäßrigten Geblüts erfolget. Wenn demnach die Fäserchen von der schlappmachenden Ursache befreyet sind, und nun nichts mehr zugegen ist, welches solche widernatürlich ausdehnen könnte, so nimmt derselben Stärke und Spannung zu, der aufgeschwollene Körper wird zusammengezogen, die blasse Farbe verliehrt sich, und an deren Stelle findet sich eine angenehme Röthe des Gesichts wiederum ein *****). Ob allezeit bey dem Gebrauche der Limaturae Ferri eine Säure in den ersten Wegen seyn müsse, von welcher sie aufgelöset, und gleichsam in Vitriolum Martis verwandelt werde, und dahero besser ins Geblüt gehe, ist wohl zweifelhaft. So viel aber ist gewiß, daß das Eisen bey blassen, schwachen Kranken, die ein schleimichtes oder wäßrigtes Geblüte haben, besser, hergegen bey festen, starken und mit dickem elastischen Geblüte begabten Körpern schlechter wirke. Auch müssen die Gedärme gehörige

Kraft haben, diesen schweren Körper durch die wurmförmige Bewegung fortzuschaffen, und die zweyten Wege durch auflösende Mittel von dem schädlichen Geblüte, so Verstopfungen gemacht, befreyet seyn, sonst macht das Eisen schlimme Folgen, schwächet die ersten Wege, und vermehret in den zweyten die Verstopfungen der Eingeweide. Ferner soll man die Wirkung desselben in dem Geblüte durch zureichende Bewegungen, oder Reiben bey schwachen Körpern, erleichtern, oder lieber die Limaturam Martis nur in Infuso mit Rheinwein von ℥ß — ℥j — ℥ij. zu ℔j — Mens. Wein nehmen. Ausser der Limatura Martis sind auch verschiedene zubereitete Mittel von dem Eisen gebräuchlich, welche, theils durch die natürliche und künstliche Auflösung, theils durch die Calcination desselben, entstehen.

1) Zu der natürlichen Auflösung des Eisens rechnen wir die mineralischen Wasser, welche in verschiedenen Gegenden aus der Erde quellen, und die aufgelösten Eisentheilchen bey sich führen. Die vornehmsten derselben sind die Aquae Pyrmontanae, Spadanae, Lauchstadienses, Freyenwaldenses, und andere, die wir oben betrachtet haben, davon die ersten zum innerlichen Gebrauche die besten stärkenden Arzneyen abgeben, weil die Eisentheilchen in denselben so fein aufgelöset sind, daß sie, vermöge des Wassers, leichter eindringen und wirken können; leztere braucht man zwar mehr zu äußerlich stärkenden Bädern, weil aber solche auch durch die Oberfläche des Körpers eindringen, so stärken sie auch innerlich.

2) Die künstlichen Zubereitungen des Eisens geschehen

a) wenn das Eisen mit dem Wasser, vermöge der Salze, verbunden, und dadurch gleichsam di

ebe

eben erwehnten natürlichen Gesundbrunnenwasser nachgemachet werden. ******)

b) das Eisen durch die salzigten Menstrua aufgelöset wird, z. E. das Vitriolum Martis, welches theils von der Natur, theils durch die Kunst gemacht wird, indem die Vitriolsäure sich mit den Eisentheilchen in durchsichtige zwölfeckigte Crystallen verbindet. Jngleichen die Flores Salis Ammoniaci martiales, wo der Salmiac bey der Sublimation die Eisentheile mit sich in die Höhe führet, und davon gelblich, bräunlich und schwer wird. Diese aus dem Eisen bereiteten Mittel sind, wegen der starken und scharfen Salze, mehr auflösende, als zusammenziehende Arzneyen, und man giebt solche in langwierigen Krankheiten, ersteres von I — II. gr. sonderlich in der Wassersucht, nachdem das Wasser bereits ausgeführet worden, leztere aber, vornämlich in hartnäckigen kalten Fiebern, von III — VI. gr. Cheynäus beschreibet auch in dem Tract. de Fibra p. 62. das berühmte Stahlpulver des Bourtons, welches gemacht wird, indem man ℥j. ⊖. ♂. in ℔j. kochenden Wassers auflöset, und nachdem sich ein gelblicher Staub auf dem Boden des Gefässes gesezt, das Wasser wieder abgießet, das Pulver aber zum Gebrauche verwahret; man verordnet davon einen kleinen Löffel voll. Erwehnter Schriftsteller erhebt solches in Krankheiten von geschwächten Fäserchen. Es ist auch eine andere gute Zubereitung des Eisens, welche bey sehr schwachen Körpern nützlich befunden worden, indem man den Stahl mit Weinstein präpariret. Siehe die Pharmacop. Edinburg. pag. 181.

c) Wird das Eisen in flüßiger Gestalt durch verschiedene saure Auflösungsmittel aufgeschlossen, welche man Tincturas martiales nennet; wie solche bereitet werden, kann man in den Dispensatoriis nachlesen. Die bekanntesten und gewöhnlichsten sind die R. ♂. Helleborata, Wedelii, Zwelfferi, ♀sata, Ludouici, c. Succo pomorum Borsdorffianorum, davon die meisten von ℈j — ʒß. — ʒj. verschrieben werden. Es ist aber zu merken, daß solche, weil sie wenig vom Eisen, und auch nicht alle wesentliche Theile desselben aufgelöset enthalten, nur eine geringe Kraft zu stärken besitzen.

d) Verwandelt man das Eisen durch das Feuer gleichsam in diejenige Eisenerde, aus welcher es vorhero, mit Zusatz des verbrennlichen Wesens, entstanden ist, denn dieses wird nun wieder im Feuer davon abgesondert. Diese Zubereitung nennet man Crocum Martis, und theilet solchen, jedoch unrecht, in aperientem und adstringentem. Diese, welche nur nach dem Grad der Calcination unterschieden sind, wirken alle, wie zusammenziehende und austrocknende Erden, und werden von II — VI. gr. verschrieben. Die gewöhnlichsten sind der Crocus Martis aperitiuus Stahlii, und der Crocus Martis aperitiuus cum salibus.

Es gehöret noch hierher das Antimonium diaphoreticum martiale, und andere Zubereitungen mehr; weil es aber am besten ist, das Eisen in Substanz zu geben, so können wir die übrigen leicht entbehren. Wegen der stärkenden Kräfte haben wir das Eisen bereits oben unter die besten Mittel gerechnet, wodurch man die monatliche Reinigung befördern kann.

Wir erwehnen auch hier den Lapidem Haematitem, welcher, wegen seiner Farbe, oder wegen der ihm zugeeigneten blutstillenden Kraft, Blutstein oder Glaskopf genannt wird. Es ist dieses ein dunkelrother, glatter, und mit Streifen versehener, schwerer Stein, ohne Geruch und Geschmack; aus welchem man mit Zusatz eines verbrennlichen Wesens das meiste Eisen erhält, und deswegen haben ihm auch einige gleiche Kräfte zugeeignet, besonders wird er, als ein zusammenziehendes Mittel, wider die Blutflüsse erhoben, und im Pulver von ℈j — ʒß. verschrieben. Weil aber derselbe, als ein fester Stein, von unsern Säften in den ersten Wegen nicht aufgelöset werden, und folglich auch nicht in das Geblüte gehen kann: so ist sehr zweifelhaft, ob solcher eine Wirkung in unserm Körper verrichte. Eben dieses gilt von dem Magnet, welchen man auch zu einigen Pflastern brauchet, da er trocknen und zusammenziehen soll.

*) Siehe Geoffroy Obs. sur le Vitriol et sur le Fer. Mem. de l'Acad. Royale des Sciences an. 1713. welche Abhandlung auch dem Tom. I. seiner Mat. med. p. 61. vorgesetzet ist.

**) Andere, sonderlich die Engländer, ziehen den Stahl dem Eisen vor.

***) Die beste und feinste ist, welche durch den Magnet angezogen worden. Von dem Künstler soll man solche nicht kaufen, weil manchmahl Kupfer- und Meßingstaub darunter ist.

****) Je stärkere Salze mit den Eisentheilen verbunden sind, desto stärker werden freylich auch diese die stockenden Feuchtigkeiten auflösen können, z. E. in Vitriolo Mart. Fl. Sal. Ammon. mart. etc.

*****) Man lese, was Geoffroy hiervon sagt in der Mat. med. Tom. I. von pag. 295. bis 298.

*****) Hofmann hat hierzu eine Anweisung gegeben in der Streitschrift de Acidularum et Thermarum vsu, Halae 1717. 4. §. 9. und 10. ingleichen de Balneorum artificialium ex scoriis metallicis vsu medico, germanice Schlackenbäder ib. 1722. 4. *Io. Thile* de Martis minera solari, siue de acidularum artificialium materia, Vitemb. 1682. 4. und Geoffroy Mat. med. T. I. p. 292. Andere haben den flüchtigen Geist von den Gesundbrunnenwassern abziehen, und solchen dem gemeinen Wasser wieder zumischen wollen.

2) Alumen, Alaun. Derjenige, so in unsern Apotheken gebrauchet wird, ist ein weißes, durchsichtiges, würfelförmiges, achteckigtes Salz, welches scharf und süßlich schmecket. Wenn der Alaun in das Feuer kommt, verwandelt er sich in einen leichten, lockeren, schäumenden Körper, welcher Alumen ustum genannt wird. Ehedem war das Alumen natiuum, oder plumosum verum, *) ganz gemein, jetzo aber ist es sehr rar, und die gemeine Art wird bey uns aus steinichten und erdichten Alaunminern, durchs Kochen mit Wasser, und Zusatz des Urins, oder einer andern alcalischen Lauge, verfertiget. Der Römische Alaun hat eine röthlichte, der gemeine aber eine blaulichte Farbe. Alle Arten desselben bestehen aus einer Thonerde, **) mit welcher etwas Vitriolsäure verbunden ist, daher gehören solche unter die stark zusammenziehenden Arzneyen, und werden öfters mit Schaden innerlich bey Wechselfiebern, ***) und zu Stopfung verschiedener Blut- und Bauchflüsse, angewendet. Aeußerlich gebraucht man den gebrannten Alaun, als ein ätzendes Mittel, das wilde Fleisch in Wunden und Geschwüren wegzufressen. So verordnet man auch den Alaun sonderlich bey dem schlappen Zahnfleische; und die Theile, so hinterwärts im Munde liegen, zu stärken, verschreibet man es in zusammenziehenden Gurgelwassern, wie auch bey lang-

wierigen Entzündungen der Augen ****) in Collyriis. Zu dem Ende wird auch der Spiritus, welcher ein Phlegma Vitrioli ist, und das Wasser, so in der Auflösung des Alauns im erwehnten Phlegma bestehet, in Apotheken bereitet.

*) In Apotheken haben sie jetzo, statt dieses, den Lapidem Asbestum, oder Amiantum, Bergflachs, welches nichts, als das äußerliche Ansehen, mit dem Alaun gemein hat.

**) Siehe unsers großen Chymici, *D. Pott*, Lithogeognosiam, Potsdam 1746. 4. p. 32. wo er dieses durch seine gewöhnliche mühsame Versuche erwiesen hat.

***) Obwohl Joh. Fr. Fürstenau in der zu Rinteln 1748. gehaltenen Streitschrift, de Alumine, den Alaun der Chinarinde wider die kalten Fieber vorgezogen, so lehret doch die Erfahrung das Gegentheil.

****) Der oft gerühmte Pringle erhebet das Coagulum aluminosum hierzu, als ein besonderes Mittel, pag. 158.

3) Creta, und alle dergleichen lockere Erden, die wir unter den schweißtreibenden Mitteln abgehandelt haben, saugen in den ersten Wegen die Schärfe, sonderlich die Säure, in sich, welches sie auch in Geschwüren und Wunden thun, und deswegen trocknen, und die zu sehr geöffneten Gefäße zusammenziehen, und also aus diesem Grunde hierher gerechnet werden können.

4) Calx viva, ungelöschter Kalk. Es wird derselbe gemeiniglich aus dem sogenannten Kalksteine*) durch das stärkste Feuer erhalten, und bestehet aus einer groben und feinen laugenhaften Erde, mit welcher erstern noch ein saures vitriolisches Wesen, so bereits im Kalksteine zugegen war, durch die Kraft des Feuers genau verbunden wird. Die Säure ist auch die Ursache, warum viele Dämpfe und Erhitzung von dem Kalke entstehen, wenn Wasser darauf gegossen wird, denn dieses macht die sauren Theilchen wieder frey, und löset sol-

che zugleich mit dem alcalischen auf **). Dieses Wasser, nachdem es eine Zeitlang auf dem Kalke gestanden, heißt Aqua Calcis vivae; und solches bestehet aus vielen aufgelößten, feinen, erdigten, laugenhaften Theilen, so mit wenigen sauren, laugenhaften, flüchtigen verbunden sind, welche verfliegen, erstere aber lassen sich auch durch alle Kunst niemahls in trockener Gestalt als ein Salz darstellen. Es ist das Kalkwasser, sonderlich in langwierigen Krankheiten, die von einer Säure abhangen, sehr zuträglich, indem es das beste Mittel wider diese abgiebt ***), und wegen der laugenhaften Eigenschaft im Stande ist, in solchen Krankheiten eine Auflösung der Säfte zu machen, und diese durch den Urin und Schweiß auszuführen, vielleicht auch die schwachen festen Theile, wegen seiner herben erdigten Eigenschaft, etwas zu stärken. Ob es aber in der Ruhr, Engbrüstigkeit, und Schwindsucht, anzurathen, ist zweifelhaft. Man läßt solches innerlich zu einigen Unzen des Tages nehmen, am besten aber äusserlich zu Umschlägen brauchen, da es trocknet und stärket, und dahero in Entzündungen, heissen und kalten Brande, zumahl, wenn die bittern Arzneymittel und Salmiak in demselben gekocht werden, gute Dienste thut.

Wenn man dem Kalkwasser eine gewisse Menge ☿ subl. corrosivi zusetzet, so wird dasselbe gelblich, und alsdann Aqua phagedaenica genannt, welches ein vortreffliches äusserliches Mittel ist, die Geschwüre zu reinigen.

*) In Holland brennen sie denselben, wie bekannt, aus Muschel- Auster- und diesen ähnlichen Schaalen.

**) Der Kalkstein, so weißgelblich oder grau aussiehet, hat viele Erde, schmierigtes Wesen und Vitriolsäure bey sich. Die Erde wird durch das Feuer in Alcali verwandelt, doch so, daß solche noch die Vitriolsäure in ihren Zwischenräumchen behält, daher löscht die Luft den Kalk, indem sie ihm noch

noch mehr saure Theilchen mittheilt, deswegen man auch aus diesem kein Kalkwasser bereiten kann. Es macht also das Wasser die Vitriolsäure los, damit sie in dem Alcali brausen kann, wodurch die Hitze entstehet. Das Kalkwasser enthält sowohl saure, als laugenhafte Theile. Siehe **Neumann** in Praelect. p. 1535. und **Cartheusers** Streitschrift de Calcis vi ac usu interno, Francof. ad Viad. 1743.

***) Siehe **Pringles** Erfahrungen, welcher es auch wider die Säure rühmet, p. 388. Von dem innerlichen Gebrauche desselben kann **Morton**, **Geoffroy** und **Cartheuser** nachgelesen werden. Es wird auch besonders von einigen wider den Stein gelobet, welches aber noch nicht gnug durch Erfahrungen bestätiget worden. Am besten wirkt es wider die Steinschmerzen in Verbindung mit der Seife: man muß aber beydes häufig und lange brauchen.

5) Viride aeris, oder Aerugo, Grünspahn. Dieser blaulichtgrüne, schwere, scharfe und zusammenziehende Kupferrost wird häufig in Frankreich verfertiget, da man die dünnen Kupferplättgen von den Weinträbern anfressen läßt *). Es wird solcher gemeiniglich zum Mahlen, und in der Arzneywissenschaft der daraus bereitete Spiritus sehr selten innerlich von gutt. V—XV. gebrauchet. Aeusserlich aber kommt es zu den Salben und Pflastern, welche die Wunden und Geschwüre reinigen, trocknen, und das wilde Fleisch wegfressen sollen. Doch soll man sich hüten, daß es nicht den Knochen zu nahe komme, weil es in solchen die Fäulniß zuwege bringt; dieses gilt auch von dem Balſ. viridi Metenſium, Charras, Unguento Apoſtolorum, viridi Iſis, ſeu Galen. fuſc. felic. Würtz, Divino, Aegyptiaco, davon das leztere sonderlich dienet, die Absonderung des todten Theiles von dem lebendigen zu befördern.

*) Siehe **Boerhavens** Chymie Proceſſ. LIII.

6) Vitriolum, ist ein Salz, welches aus Rhomboidalischen zwölfeckigten, durchsichtigen Crystallen bestehet, und unter der Erde aus der Vitriolsäure, so sich mit den

den Eisenminern verbindet, und daher eine grüne Farbe erhält, entstehet, oder sich dem Kupfer zugesellt, davon es blau wird, mit dem Zinco, Plumbo und Stanno aber verbunden, weißliche Crystallen darstellet. Vor sich kann man die Vitriolsäure niemahls in dergleichen Crystallen zwingen, sondern sie bleibt allezeit flüßig. Das meiste Vitriol wird durch die Kunst aus den Vitriolerzten, Atramentsteinen und Pyrite gemacht, da man diese mit der Vitriolsäure begabte Minern mit Wasser auskochet, durchseiget, und dieses saure Auflösungsmittel auf Eisen oder Kupfer giesset, welche es auflöset, und, vermöge desselben, in Crystallen anschiesset. So wie der Vitriol der Farbe nach unterschieden ist, so unterscheidet man ihn auch ferner nach dem Orte, wo er gemacht wird, z.E. im Goßlarischen, Salzburgischen, Cyprischen, Römischen, Ungarischen, Englischen, u. s. f. Der grüne Vitriol, so Eisentheile enthält, schmeckt süßlicht, scharf und stiptisch, der natürlich gegrabene weisse Vitriol ziehet sehr stark zusammen, und der blaue kupferhaltige schmecket sehr unangenehm. Man eignet ihm, wegen der starken Vitriolsäure, mit Rechte eine anfressende, und die Säfte unsers Körpers gerinnendmachende Kraft zu, und die damit verbundenen metallischen Theile können dessen zusammenziehende Wirkung vermehren. Der grüne eisenhaltige Vitriol wird, als ein auflösendes, stärkendes Mittel, selten von I—II. gr. innerlich gegeben. Am besten aber wird aller Vitriol, als ein äusserliches, ätzendes und sehr zusammenziehendes Mittel, gebraucht; zu welchem Ende auch derselbe von den Alten, die starken Verblutungen, besonders der Pulsadern, auch bey Abschneidung der Glieder, zu stillen, gelobet worden. Zu unsern Zeiten erheben noch viele Pulv. sympatheticum Dygbaei und Liquorem Stipticum Weberi. Auch kommt das Vitriol, sonderlich das Calcinatum album,

so

so man aus dem Ueberbleibsel nach der Destillation des Olei bereitet, zu einigen Gran, zu den stärkenden Collyriis in falschen Entzündungen der Augen, und wird zu Reinigung alter faulender Geschwüre gebraucht. Aus dem Vitriol erhält man durch starkes Feuer das sogenannte Oel, welches schwer und durch die Rectification schön weiß und helle wird, und das stärkste Acidum ausmachet. Wenn diesem etwas Wasser zugemischt wird, heißt es Spiritus Vitrioli, und, wenn man es noch mehr verdünnet, Phlegma Vitrioli. Das Vitrioloel wird auch mit einer gehörigen Menge des stärksten Brannteweins vermischet, und, nachdem beydes einige Zeit gestanden, etlichemahl destilliret, woraus der Spir. Vitrioli dulcis, oder Liq. anod. mineral. Hofmanni, entstehet *). Mit dem Phlegma werden die bekannten Tincturae, Fl. Bellidis, Tunicae, Rosar. u. s. f. in Apotheken bereitet, welche wegen dieser Säure, wie auch der Liquor anodynus, unter die vortrefflichsten antiphlogistischen, analeptischen, nervenstärkenden, blähung- urin- und schweißtreibenden Mittel gerechnet werden können. Den Spir. Vitrioli brauchen einige in hitzigen Fiebern, das Getränke damit säuerlich zu machen, und Sydenham lobet solchen in bösartigen ansteckenden Pocken. Tißot hat dessen reichlichen Gebrauch in allen faulen und bösartigen Fiebern mit großem Nutzen eingeführt, und die Erfahrung hat jetzt gelehrt, daß man ihn in Menge brauchen kann und muß. Man giebt zwey Quentlein auf ein Maaß Gerstentrank, oder eine Unze Vitriolgeist mit sechs Unzen Violensaft, und läßt davon stündlich einen oder zwey Theelöffel nehmen. Besser, aber theurer, ist an dessen Statt der Schwefelgeist. Auch wollen einige, daß man solchen in kalten Fiebern zu etlichen Tropfen, mit Wasser verdünnet, vor dem Antritte des Fiebers verordne.

*) Die

*) Diesem wird von einigen das Oleum Vini, oder sogenannte Naphtha Vitrioli, in Ansehung der lindernden Kraft, noch vorgezogen, wohin auch das Sal volatile Hombergii gehöret, welches Geoffroy in der Mat. med. T. I. p. 131. rühmet, das aber nicht bey Fehlern und Entzündungen der Brust zu geben ist, weil es Husten machet.

7) Cadmia Fornacum, oder Tutia, Pompholyx, oder Nihil album, oder Flores und Cineres Zinci. Diese wollen wir hier zusammen abhandeln, weil solche bey dem Schmelzen, sonderlich des Kupfers mit dem Lapide Calaminari und des Zinci vor sich auf Schmelzhütten entstehen.

a) Lapis Calaminaris, Gallmeystein. Dieser ist nicht allzuhart, und hat eine vermischte, grauliche, gelbliche, röthliche Farbe, davon der beste bey Aken gegraben wird. Man braucht solchen vornämlich, das Kupfer damit zu versetzen, welches er gelb färbt, woraus also das Prinzmetall und Meßing entstehet, vor sich aber besitzet er keine metallischen Theile. In der Arzneywissenschaft wird das zarte Pulver desselben, als ein stärkendes Mittel, in die Collyria bey Augenkrankheiten, wie auch in die Salben und Pflaster, so eine zusammenziehende Kraft haben sollen, verschrieben. Wenn der Gallmey mit dem Kupfer geschmolzen wird, setzt sich schon oben an dem Ofen und dessen eisernen Stangen ein feines, flüchtiges, weisses Wesen an, so den Floribus Zinci ähnlich ist, und ausserdem noch eine gröbere, erdichte, grauliche Masse, welche Tutia, oder Cadmia fornacum, Ofenbruch *), genannt wird. Diese zerstößt man, und wäscht sie im Wasser ab, in welchem sich das Gröbste zu Boden setzt, das feinste aber giesset man ab, und läßt es im Wasser aufgelöset setzen, welches den Namen der Tutiae praeparatae verdient. Man braucht dieselbe, wegen ihrer zusammenziehenden

Kraft, in Augenkrankheiten, sonderlich vermischt man sie mit der ungesalzenen Maybutter, oder mit dem Vipernfette **), bindet dieses in eine nasse Blase, in welcher unten ein Loch gestochen ist, wodurch dieses Unguentum tropfenweise in die Augen gelassen wird. Dieses kann bey Entzündungen gelinde zurück treiben, und in der Ophthalmia serosa die erschlappten Gefäße des Auges stärken. Eben dieses kann auch in Geschwüren der Hornhaut des Auges gute Dienste thun. Weil man aber in Apotheken diese Tutiam, oder Cadmiam fornacum, selten aufrichtig, sondern insgemein, statt derselben, eine Mergelerde, mit Bleyweiß vermischt, erhält, so thut man am besten, sich der Florum und Cinerum Zinci zu bedienen. Es ist aber

b) Zincum, Berggallmey, eine halbmetallische, weißbläuliche Masse, welche, nachdem sie geschmolzen worden, im Feuer brennet. Ehedem wurde es aus Indien zu uns gebracht, jetzo aber wird es vornämlich in Goßlar, besonders aus dem Bley- und Silbererzten, durch die Kunst abgeschieden, und färbt das Kupfer goldgelbe. Aus dem Zinco erhält man, wenn es durch gelindes Feuer verbrannt wird, weisse, sehr feine, flüchtige Blumen, so Flores Zinci genannt werden. Diese sind das Nihil album ***), oder Pompholyx und Spodium der Alten. Sie besitzen ebenfalls eine stärkende und trocknende Kraft, deßhalben sie in Augenkrankheiten, so, wie die Tutia, gebrauchet werden. In Apotheken hat man Unguentum Diapompholygos. Der Zink giebt eine grünliche schöne Flamme, und verbrennt endlich, daß nichts übrig bleibt, als die sogenannten Cineres Zinci. Diese können eben, wie die Tutia, durch Waschen gereiniget, das Feinste davon abgesondert, und, wie obige, gebrauchet werden.

*) Cadmia metallica ist das Cobaltum; was die Alten Cadmiam genennet, ist ungewiß. Cadmia lapidosa heisset auch sonst der Lapis calaminaris, und Cadmia factitia ist die Tutia, welcher man, wegen ihrer verschiedenen Gestalt, vielerley Nahmen gegeben, z. E. Botrytis, placitis, u. s. w.

**) Daraus bestehet sonderlich das berühmte Augenmittel des Sloane; weil aber das Schlangenfett bey uns gemeiniglich verdorben ist, und daher noch stärkere Entzündung machet, so können wir solchen die frische Butter billig vorziehen.

***) Anstatt des Nihil album hat man in unsern Apotheken eine trockene weisse Erde, welche mit sauren Salzen brauset. Siehe Joh. Andr. Cramers Elementa Artis Docimasticae Part. I. p. 293. L. B. 1744. 8. maj. und Lawsons de Nihil albo in Leyden gehaltene Streitschrift, welche auch der hiesige Herr Prof. Pott in seiner Abhandlung de Zinco p. 441. angeführet, in welchen allen weitläuftiger von diesen Mitteln ist gehandelt worden.

Als zusammenziehende, fressende und stiptische Mittel gehören noch hieher:

1) Die sogenannten Ischaema, als das Zusammendrucken und Binden des verletzten Gefäßes, in wie weit dieselben die besten und sichersten blutstillenden Mittel abgeben, wo sie können gebrauchet werden.
2) Ferrum ignitum, oder die bey den Alten gewöhnlichen Cauteria actualia, als wodurch sie die Zusammenziehung der festen Theile zu machen suchten.
3) ▽tis, ▽Regia, ▽Rissimus.
4) Butyrum ♁ii.
5) ☿. ♎. und ♏.
6) Lapis Infernalis.
— Causticus Chirurgorum.
— Medicamentos. Crollii.
— Divinus,

und andere mehr, wovon die Pharmacopöen, sonderlich des Lemery, nachzulesen sind.

Die

Die 3. Classe.

Von den alterirenden Arzneymitteln.

Diejenigen Arzneymittel, welche weder die Absonderungen und Ausführungen der Säfte im Körper vermehren, noch dieselbigen, wenn sie zu stark sind, verringern, sondern, ohne merkliche Ausführung, die flüßigen Theile in den Gefäßen verbessern, die festen aber, und sonderlich die Nerven, auf eine besondere Weise verändern, werden wir nunmehro in den folgenden Kapiteln unter dem Nahmen der Medicamentorum alterantium betrachten.

Das 1. Kapitel.

Von den erweichenden Arzneymitteln.

§. 1.

Die Arzneymittel, so die Fäserchen unsers Körpers, welche zu steif oder zu sehr gespannet sind, erweichen und erschlappen, ferner die verhärteten oder geronnenen Säfte desselben wieder flüßig machen, und verdünnen, nennet man Medicamenta Emollientia.

§. 2. Was aber so wirken soll, muß nicht nur viele wäßrigte Theile enthalten, welche sich zwischen die allzugenau vereinigten Elemente der Fäserchen einsetzen, und die ausgeführten lymphatischen Theile, durch deren Abgang die flüßigen fester gemacht werden, den Säften wieder ersetzen, sondern es muß auch vornämlich mit schleimichten, und ölichten Theilen begabt seyn, weil diese vor allen andern eine Kraft haben, die festen Theile unsers Körpers zu erschlappen; wie dieses nicht nur aus den Krankheiten, die von dem Schleime, und den da-

her erschlappten Fäserchen, entstehen, sondern auch selbst in todten Körpern, leicht zu beweisen ist.

§. 3. Die erweichenden Mittel wirken also, vermöge eines wäßrigten, schleimichten, süßen oder ölichten und unschmackhaften Wesens, sowohl in die festen, als flüßigen Theile unsers Körpers, und zwar so, daß sie mit Darzwischensetzung erwehnter Theilchen die festen erweichen und den flüßigen, so durch die Stockung in- oder ausserhalb den Gefäßen verhärtet und geronnen sind, die natürliche Flüßigkeit wiedergeben.

§. 4. Zu dem Ende werden diese Mittel, theils innerlich eingegeben, theils nur äußerlich den verhärteten Theilen des Körpers aufgelegt.

§. 5. Wenn man dieselben innerlich verordnet, so wirken sie zuerst in die Gedärme, wodurch derselben Fäserchen schlapp, *) die Oberfläche schlüpfrig gemachet, und die verhaltenen und verhärteten Feces erweichet werden, damit sie, nachdem sie dadurch eine mehrere Flüßigkeit erhalten, desto leichter können ausgeführet werden.

*) Es werden daher öfters wider die Schärfe in dem Geblüte dergleichen Ptisanen mit schlechtem Nutzen verordnet, weil sie den schwachen Gedärmen mehr schaden, als ihnen wider die Schärfe nutzen; wir haben dieses öfters von dem Tranke der Graswurzel und der Milch erfahren, welche die beschädigte Lunge wider die Schärfe des Geblüts wohl würden geschützt haben, wenn sie hier nicht geschadet hätten.

§. 6. Ferner kommen dieselben in das Geblüte, woselbst sie die Schärfe desselben einwickeln und verbessern, vornämlich aber die allzusehr gespannten, oder steif gewordenen Fäserchen erweichen, und wieder beweglich machen, indem sie denselben mehr wäßrigten und schleimichten Leim mittheilen.

§. 7. Wenn

§. 7. Wenn aber dieselben äußerlich, als Balnea Vaporis, in Fomentis und Cataplasmatibus, oder als Emplastra und Unguenta, gebrauchet werden, so verursachen sie,

1) daß die Fäserchen der Haut, und der darunter gelegenen festen Theile, *) ebenfalls schlapp gemachet werden, indem sie so wohl die auszudünstenden wäßrigten und ölichten Theile der Haut zurückhalten, als auch selbst durch die Einsaugungsgefäße ihre flüßigen Theile den stockenden Säften mittheilen.

2) Machen sie eine Verdünnung der stockenden und geronnenen Säfte, und verursachen also dadurch, daß diese entweder in dem vorher verstopften Gefäße weiter bewegt werden, oder, daß solche, wenn sie aus den Gefäßen ausgetreten, nunmehro ihre vorige Flüßigkeit wieder erhalten, und durch die Oeffnungen der einsaugenden oder zerrissenen Gefäße wieder eingesogen werden, zumahl, wenn diese durch Aderlassen oder starke Purgiermittel leer gemacht worden, und daher die verdünnten Säfte desto leichter einsaugen können.

Wenn keines von diesen beyden möglich, so verwandeln sie die in den Gefäßen stockenden Säfte zugleich mit den festen Theilen in Eyter, oder die ausgetretenen flüßigen Theile in Ichorem, befördern auch zugleich derselben Ausbruch durch die starke Erschlappung und Ausdehnung der Haut. Daher diese Arzneyen auch Maturantia und suppurantia genannt werden, zu welchen letztern noch die Gummata aus dem folgenden Kapitel, Resinae, wie auch der Terpenthin und Honig, welche wir anderswo abgehandelt haben, zu rechnen sind.

*) Diese Mittel wirken auch noch in dem todten Körper, da sie dessen getrocknete festen Theile wieder aufweichen; doch ist,

ist schwer zu bestimmen, wie sie die unter der Haut gele-
genen Aponevroses, Tendines, deren Vaginas und Li-
gamenta, wieder weich machen können, sonderlich, wenn
sie, als Dämpfe, applicirt werden, da sonst die eingerie-
benen Oele mehr verstopfen, als eindringen.

§. 8. Diese erweichenden Arzneymittel verordnet man

1) wenn verhärteter Unrath die Gedärme verstopfe
oder andere widrige Körper in gewissen Einge-
weiden Verstopfungen machen, z. E. Steine de
Nieren und der Gallenblase, ꝛc.

2) in aller Steifheit und Spannung der Fäserchen
sowohl in Theilen, als dem ganzen Körper, wi
bey alten Greisen.

3) in allen krampfigten, und vornämlich bey Ent-
zündungen, vorfallenden Spannungen und Aus-
dehnungen der Fäserchen, welche mit einem
Schmerz- und Entzündungsfieber verbunden sind
hauptsächlich bey Entzündungen der Eingeweide
der Lungen, Ribbenhaut, Leber, Nieren, ꝛc.
Da in dem ersten Falle die Dämpfe von dergle-
chen Arzneymitteln zugleich mit der Luft in di
Lungen eingezogen werden, und vortrefliche Dien-
ste thun; im andern Falle aber leget man d
warmen Decocte derselben äußerlich in Rinder-
blasen auf, oder reibet auch wohl die Theile m
dergleichen erweichenden Mitteln.

4) in äußerlichen Geschwülsten, da die Zertheilun
nicht rathsam ist, oder Statt findet, z. E. in Fu-
runculo, Carbunculo, Tumoribus venereis, Te-
stium, Bubone, Panaritio, oder wo die ver-
schwollenen Theile hindern, daß man die ausge-
tretenen nicht zurücke bringen kann, als in Tu-
moribus herniosis, Procidentia Ani, Vteri.

Fer

Ferner bey Elsteraugen, Zusammenziehung und Vertrocknung der Theile in Wunden selber, die mit einer starken Entzündung verknüpft, und was dergleichen Krankheiten mehr sind, die in der Wundarzney erkläret werden.

Man soll wohl merken, daß, wenn diese Arzneymittel, als ein Fomentum, oder Cataplasma, aufgeleget werden, solche niemahls zu naß und flüßig seyn, auch nicht auf dem Theile kalt werden sollen. Ferner thut man am besten, die Cataplasmata, zwischen Tücher geschlagen, aufzulegen, weil sie sonst die Haut verunreinigen, mit einer harten Rinde überziehen, und dahero weniger durchdringen.

§. 9. Hingegen soll man diese erweichende Arzneyen nicht verordnen:

1) wenn, wegen des Orts, die Ausführung des Eyters nicht geschehen kann.

2) wenn bey den Geschwülsten die Spannung der Theile fehlet, z. E. bey Oedema der Wassersüchtigen, zumahl sie ohnedem, nach den Erfahrungen des Pringles, die Fäulniß befördern, indem solche die Faserchen erweichen.

3) in Entzündungen, sonderlich der Rose, welche soviel, wie möglich, durch zertheilende Mittel sollen geheilet werden.

4) bey Geschwülsten und scirrhösen Verhärtungen der Drüsen, bey dem verborgenen Krebs, u. s. f.

5) bey allzustarken Quetschungen, wie sie denn auch öfters selbst bey Wunden mehr schaden, als helfen.

Alle diese erweichende Arzneymittel werden meistentheils aus dem Pflanzen- und einige aus dem Thier-

reiche genommen, denn die Mineralischen sind hierzu gar nicht geschickt.

Der I. Abschnitt.

Erweichende Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche.

A) Diejenigen, so schleimicht sind.

1) Althea, Matthiol. 662. Ebisch, Tabernaem. 1152. L. D. G. P. 146. welche auch, wegen ihrer die Maluam übertreffenden Kräfte, Bismalua oder Ibiscus genannt wird. Es hat diese, in Deutschland wild wachsende, Pflanze eine lange, dicke, zäsigte Wurzel, welche äußerlich grau, inwendig aber weiß und schwammicht ist. In Apotheken schälet man die graue Schaale ab, und verkauft solche also schön weiß. Sie riecht nicht, schmecket schleimicht, und läßt sich leicht in Wasser auflösen; deswegen man dieselbe nicht in Menge zu den Decoctis nehmen muß, von ʒß — ʒj — ʒij. zu ℔j. Wasser; sonst wird es dem Kranken leicht zuwider. Dergleichen Tränke können die Schärfe in den ersten und zweyten Wegen einwickeln, und die daher entstandenen Schmerzen stillen, also in Dysenteria, Phthisi, Tussi, Nephritide calculosa, unvergleichliche Dienste thun; deswegen brauchet man sie auch zu den Clystieren, und äußerlich die Geschwülste zu erweichen, und zur Verenterung zu bringen, und macht daraus Cataplasmata, Pflaster, Salben, Bäder, u. s. f. In Apotheken bereitet man Mucilaginem, Syrupum simplicem und compositum, Unguentum, auch wird sie zu dergleichen erweichenden Compositionen *) gesetzet. Einige bedienen sich auch der Blätter, welche unter die Herbas quinque emollientes mit der Malua, Mercuriali,

riali, Parietaria, und Viola gehören, ingleichen die Blumen und Saamen, welche aber weniger Kräfte, als die Wurzel, besitzen.

*) Es wird auch von dem frischen Safte die Pasta de Althea, Lederzucker, gemacht, welches ein gutes Brustmittel abgiebt, wo die Schärfe der Säfte allen natürlichen Schleim gleichsam verzehret, welchen dieser wieder ersetzet.

2) Lilium, Matthiol. 600. weiße Lilien, Tabernaem. 1026. L. D. G. P. 715. Die Pflanze wird, wegen des angenehmen Geruchs ihrer Blumen, häufig in Gärten gebauet; davon die Wurzel eine weiße, aus vielen Schuppen zusammengesetzte, Zwiebel vorstellet, welche keinen Geruch, aber schleimichten Geschmack hat, und, entweder getrocknet, in Apotheken aufbehalten, oder frisch, auf Kohlen gebraten, den erweichenden Cataplasmatibus zugesetzet, auch manchmahl zu den Clystieren verordnet wird. Aus den stark und angenehm riechenden Blumen machet man Wasser, und Oleum infusum, ersteres wird, als ein Schminkmittel, und bey hysterischen Zufällen, gebraucht, lezteres aber in schweren Geburten und harten Geschwülsten gelobet. Die Staubfäden der Blume sollen die monatliche Reinigung befördern.

3) Malua, Matthiol. 359. Haasenpappeln, Tabernaem. 1150. L. D. G. P. 144. Die Wurzel von dieser gemeinen Pflanze hat lange Fäserchen, wird aber bald holzigt. Die Blätter und Saamen enthalten einen klebrichten Saft, haben keinen Geruch, und einen schleimichten Geschmack, und werden zu den versüßenden Tränken gesetzet, welche, wie die Althea, verschiedenen Krankheiten, so von der Schärfe der Säfte entstanden, abhelfen. Aeußerlich nimmt man sie in die erweichenden Cataplasmata und Clystiere. Die Blumen, so

man in Apotheken hat, werden von der großen Malua rosea, die man in Gärten säet, gesammlet, und werden gemeiniglich zu Gurgelwassern gebraucht. In Apotheken machet man Aquam Maluae, und Conseruam florum. Sie gehören unter die IV. Hbas emollientes, mit der Althea, Viola nigra und Acantho, oder Branca vrsina, auch hat man außer diesen noch vier andere, so an Kräften geringer sind, als die Mercurialem, Parietariam, Betam und Atriplicem.

4) Melilotus, Lotus vrbana, Matthiol. 808. gemeiner Steinklee, Tabernaem. 895. L. D. G. P. 473. *) Die Pflanze wächst häufig an steinigten, bergigten und sandigten Gegenden; diejenige, so eine gelbe Blüthe träget, wird der weißen, weil sie viel stärker ist, süßlicher riechet, und scharf, bitter, klebricht, zuletzt im Kauen widrig schmecket, vorgezogen. Man sammlet in Apotheken die blühenden Aestgen, welche, wegen des flüchtigen und erweichenden Wesens, ein unvergleichliches, zertheilendes, erweichendes und schmerzstillendes Mittel abgeben, und werden in den Sacculis, Epithematibus, ingleichen Cataplasmatibus und Emplastris, gebrauchet. Man versetzt diese auch gemeiniglich mit der Chamomille, die, wegen gleicher Kräfte, auch hierher gehöret, von welcher wir aber oben weitläuftig gehandelt haben. Diese und die Hollunderblumen **) können auch denen Theilen aufgeleget werden, die keine erweichenden Mittel vertragen, weil sie, wegen ihrer flüchtigen durchdringenden Kraft, allezeit, wo es möglich, die Auflösung des stockenden, und nicht die Erweichung und Vereyterung, zuwege bringen; deshalben verdienen sie vor andern ihresgleichen unter diesem Kapitel einen großen Vorzug, man nimmt auch diese Blumen zu Clystieren. In Apotheken wird Emplastrum de Meliloto und Aqua destillata verfertiget,

davon

davon das letztere wenig gebrauchet, jedoch von einigen in Augenkrankheiten gelobet wird.

*) Dieser wird von einigen mit Rechte vorgezogen der Melilotus flore caeruleo odorato, Siebengezeit, Tabernaem. 896.

**) Das Pulver dieser Blumen, mit Campher versetzt, hat die härtesten Geschwülste der Brüste und Hoden wieder zertheilet, sonderlich, wenn im letzten Falle der Kranke ein Suspensorium trug, und durch Gehen, ja wohl gar Reuten, die Wirkung dieses Mittels vermehrte.

5) Mercurialis mas und femina Matthiol. 890. Bingelkraut, Tabernaem. 941. L. D. G. P. 933. In Gärten und Weinbergen wächst diese Pflanze, wie Unkraut, frisch enthält sie viel wäßrigten, nitrösen und schleimichten Saft, hat weder Geruch, noch Geschmack, und gehöret unter die erweichenden und erkältenden Mittel, wird auch gemeiniglich nur zu Cataplasmatibus und Clystieren gebrauchet. Am besten wird dieselbe frisch, entweder gequetscht, äusserlich aufzulegen, oder der ausgepreßte Saft derselben vor sich, oder mit Fleischbrühe gekocht, verordnet, da sie den Leib öffnet, und zugleich kühlet. In Apotheken bereitet man Aquam destillatam, Syrupum und Mel Mercuriale, welches letztere zu den Clystieren kommt.

6) Parietaria Helxine, Matthiol. 781. Tag und Nacht, Nachtschatte, Tabernaem. 939. L. D. G. P. 763. Diese wächst an eben dergleichen Oertern, und hat eben dieselben erweichenden und kühlenden Kräfte, als die Mercurialis, und beyde haben getrocknet nichts wirksames bey sich.

7) Sambucus, Hollunderbaum. Von diesem haben wir schon oben ausführlich gehandelt; wir erwehnen jetzo nur, wie die Blumen desselben einen starken, flüchtigen, angenehmen Geruch, und in ihrem Bestand-

wesen

wesen viele schleimichte Theile enthalten, deßwegen sie unter die vortrefflichsten erweichenden, zertheilenden und schmerzstillenden Mittel gehören, und ad Gargarismata, Cataplasmata, Balnea, und andere dergleichen, nützlich gebrauchet werden. Man macht auch zum innerlichen Gebrauche von denselben Conservam, und Aquam destillatam, wie auch Acetum florum Sambuci.

8) Verbascum Matthiol. 800. Wollkraut, Tabernaem. 958. L. D. G. P. 274. Königskerze. Diese gemeine wildwachsende Pflanze hat große, gleichsam mit feiner Wolle überzogene, Blätter, welche weder schmecken, noch riechen, sondern nur einen schleimichten Saft enthalten, und, wegen ihrer erweichenden Kraft, in die Cataplasmata genommen werden. Noch besser aber sind die schönen gelben Blumen, von welchen man ein Oleum infusum zu machen pfleget, so sonderlich bey der entzündeten und schmerzenden blinden güldenen Ader mit Nutzen zu gebrauchen ist.

B) Diejenigen, so mehlartig sind.

1) Faba, Matthiol. 336. Bohnen, Tabernaem. 879. L. D. G. P. 486. Die Pflanze wird jährlich bey uns in Gärten und auf dem Felde aus den Saamen erzeuget, welche länglichtrund, platt und gelblich sind, weder Geruch noch Geschmack haben, und ein Mehl enthalten, welches erweichende Kräfte besitzt, und dahero zu den Cataplasmatibus genommen wird. Von den Cineribus stipitum fabarum und Salzen haben wir unter den urintreibenden Mitteln bereits gehandelt.

2) Foenum Graecum, Matthiol. 333. Bockshorn, L. D. G. P. 505. Dieses Sommergewächse, so bey uns in Gärten gezeuget wird, hat eckigte, harte, gelbliche Saamen, welche gemeiniglich die Färber brauchen. In

der Arzneywissenschaft aber wird das aus selbigen bereitete Mehl, so süßlich und widrig riecht, auch viel schleimichte Theile in sich schließt, als ein zertheilendes, erweichendes und schmerzstillendes Mittel, in Cataplasmatibus und andern dergleichen Arten verschrieben. Auch hat man in Apotheken Syrupum von denselben, welcher sehr widrig ist.

3) Lupinus, Matthiol. 344. Feigbohne, Tabernaem. 881. L. D. G. P. 494. Die verschiedenen Arten von Feigbohnen werden in Gärten gebauet, und jährlich aus Saamen erzeuget, doch wird besonders diejenige Art mit der weissen Blüthe und Saamen, und zwar der letztere in den Apotheken, aufbehalten; diese sind rundlich, eckigt, äusserlich weiß, inwendig gelblich, ohne Geruch, und bitter vom Geschmacke. Man bereitet daraus Mehl, welches mit der Farina Hordei, Orobi und Fabarum, ad Farinas IV. resolventes und emollientes gerechnet, und in die Emplastra und Cataplasmata genommen wird. Man erhebt dieses besonders äusserlich auf den Nabel mit Honig geschmiert, als ein Mittel wider die Würmer.

4) Orobus, oder Ervum, Erven, Tabernaem. 887. Matthiol. 343. L. D. G. P. 489. Es wachsen davon verschiedene Arten wild, in Apotheken aber brauchet man die Saamen derjenigen, so in Gärten gebauet wird. Diese sind rundlich, schwarzbraun, ohne Geruch, vom Geschmacke bitterlich und unangenehm. Das daraus bereitete Mehl kommt, wie die vorigen, zu Pflastern und Cataplasmata, die erweichend und zertheilend seyn sollen, wird auch vor sich in der Rose und Entzündungen der Drüsen, sonderlich der Brüste, trocken aufgestreuet. Gleiche Kräfte haben beynahe alle die Saamen derer Pflanzen, so Schoten tragen, z. E. Cicer, Pisum, Vicia, Lens, Lathyrus, Phaseolus, u. s. f.

5) Seca-

5) Secale, Matthiol. 252. Roggen, Tabernaem. 586. L. D. G. P. 826. Von dieser bekannten Pflanze bereiten wir nicht nur aus dem Mehle der Saamen unser Brodt, sondern es kommt auch dieses, als ein erweichendes und Eytermachendes Mittel, unter die Cataplasmata, wird auch gemeiniglich mit Honig vermischt aufgelegt. Gleiche Kräfte hat das Mehl, so man aus andern dergleichen Körnern machet. Auch brauchte man vor Alters diese, vornämlich das Hordeum, die Ptisanen *) daraus zu kochen, welche die Schärfe der Säfte, so wohl in hitzigen, als langwierigen Krankheiten, ungemein mindern, weil sie durchs Kochen dem Wasser ihr schleimichtes Wesen mittheilen, daraus wird auch der Cremor und Saccharum Hordei gemacht.

*) Siehe *Galenum* Lib. I. Cap. IV. de Ptisana und de Alimentorum facultatibus Cap. IX. In die zusammengesetzten Ptisanen thaten die Alten noch Salz, Kümmel, Anethum, Porrum, u. s. f. Es gehören auch hierher die Panatae der Italiäner, der Habertrank des Lowers, von dem wir unten handeln werden; auch braucht man das Decoctum Hordei zu Bereitung der Emulsionen.

C) Die, so ölichte Theile besitzen.

1) Amygdalus, Matthiol. 221. Mandelbaum, Tabernaem. 1410. L. D. G. P. 596. Dieser Baum wird zwar nur in den warmen Ländern Deutschlandes angetroffen, doch aber auch bey uns in Gärten gezogen. Die Frucht desselben hat äusserlich eine rauche, übelschmeckende, grüne Schaale, darunter ist ein hartes Behältniß, in welchem der längliche, plattrunde Kern lieget, welcher, nachdem das weisse, in dem Trocknen aber braune Häutchen *) abgezogen worden, schön weiß aussiehet, und annehmlich, süßlich, oder bitter schmecket. Es werden diese Früchte öfters, als Nahrungsmittel, auf

ver-

verschiedene Weise gebrauchet, und wegen der vielen ölichten und schleimichten Theile, woraus sie bestehen, verordnet man sie, als ein versüßendes, kühlendes und nährendes Mittel. Wenn dieselben mit Wasser in Ptisanen gekochet, oder in Mörsel gestoßen, mit Gersten- und andern destillirten Wässern abgerieben werden, geben sie ein milchichtes Wesen, das wir mit dem Nahmen einer Emulsion belegen. Diese kann die Schärfe in den ersten und zweyten Wegen dämpfen, die Schmerzen lindern die Ausführungen, sonderlich des Urins, wieder herstellen, oder vermehren, und den Körper gelinde ernähren, daher verschreibt man sie, sowohl in hitzigen, als langwierigen Krankheiten. Doch muß man sich hüten, daß sie nicht in dem ersten Falle bey allzustarker Hitze in dem Magen ranzig werden, und schlimme Zufälle verursachen, auch in andern Fällen, z. E. bey Austreibung der Pocken, nicht zu sehr kühlen. Man setzt, des Wohlschmacks halber und zur Veränderung, den süssen einige bittere Mandeln **) zu, welche, ausser daß ihr Oel etwas mehr riecht, und also flüchtigere Theile besitzen, wenig von den andern unterschieden sind. Von dem Oleo expresso der Mandeln haben wir schon bey den Laxiermitteln ausführlich gehandelt, hier erinnern wir nur noch, daß es auch, die Schärfe einzuwickeln, und die Krämpfe in den zweyten Wegen zu stillen, oft vor sich, oder mit andern versetzt, verschrieben wird. Auch braucht man es äusserlich, die Geschwülste zu erweichen, ingleichen zu den Clystieren. Das Oel von bittern Mandeln wird bey der Taubheit, wo ein zähes Wesen den äusserlichen Gehörgang verstopft, als ein erweichendes Mittel, eingespritzet. Man soll allezeit dahin sehen, daß die Mandeln, woraus die Milch und das Oel bereitet wird, schön weiß, nicht aber gelb und ranzig sind, auch muß letzteres, zum innerlichen Gebrau-

che,

che, allemahl frisch aus guten Mandeln gepreßt werden ***).

*) Dieses hat, wie bey andern dergleichen Saamen, eine besondere Schärfe bey sich, daher es theils bey dem Hinunterschlucken Husten macht, theils auch den Gefäßen der Lunge zur Last wird, und, so zu sagen, auf die Brust fällt, wie von den Hasel- und Welschennüssen zur Gnüge bekannt ist.

**) Diese haben eine flüchtige Schärfe durch die Destillation und Extraction, wie Neumann lehrt, gewiesen.

***) Gleiche nährende Kräfte haben die länglichtrunden weissen Saamen des Pini sativae Italiens, welche zwischen den Schuppen dieser großen Zapfenfrucht sitzen, und Piniae, Pinien genannt, im gemeinen Leben bekannt gnug sind.

2) Linum, Matthiol. 333. Flachs, Tabernaem. 1205. Lein, L.D.G.P. 547. Diese Pflanze wird alle Jahre, wegen ihres großen Nutzens, häufig auf unsern Feldern gebauet. Die länglichtrunden, glänzenden, bräunlichen Saamen schmecken süßlich und widrig, und werden in der Arzneywissenschaft, als versüssende und erweichende Mittel, verordnet. Selten läßt man dieselben im Wasser kochen, und dieses wider die Schärfe der Säfte trinken, denn der Geschmack ist den Meisten unangenehm. Der Schleim, den sie dem Wasser mittheilen, wird äusserlich zum Erweichen gebraucht, uns das von demselben frischgepreßte Oel innerlich, die Theile schlüpfrig zu machen, gegeben, weßwegen man es auch wider den trocknen Husten im Blutspucken lobet, und zu Clystieren verordnet, sonsten aber nur äusserlich ad Cataplasmata, Unguenta und Linimenta verschreibet. Das Mehl der Saamen hat ebenfalls zertheilende und erweichende Kräfte, und braucht man es in der Chymie, als einen Leim, die Gefäße zu verbinden.

3) Olea domestica, Matthiol. 177. Olivenbaum, Tabernaem. 1450. L. D. G. P. 2. Es wird derselbe in den warmen Ländern häufig gebauet, dessen länglichte, runde Frucht innerlich einen harten Kern, von aussen aber ein weiches, blaulichtes, fleischichtes Wesen zeiget *). Die grünen, welche unreif abfallen, werden, weil sie kein Oel geben, mit Salzwasser, oder Eßig, eingemacht, und an Sallate und Speisen gegessen. Das aus den reiffen zerstoßenen Früchten gepreßte Oel wird nicht nur in der Haushaltung gebraucht, sondern es hat auch in der Arzneywissenschaft vielen Nutzen. Das beste, so schön weiß, rein vom Geschmacke, und bey dem Auspressen zuerst kommt, pflegen wir in steinernen Krügen, unter dem Nahmen des Carzeröls, zu erhalten. Wenn dieses frisch und nicht ranzig vom Geschmacke ist, kann es innerlich gegeben, und anstatt des Mandelöls gebrauchet werden, welches auch damit oft verfälschet wird. Aeusserlich wird es zum Erweichen aufgeschmieret und eingerieben, dahero kommt es zu vielen Salben und Pflastern. Alle Olea infusa werden von demselben bereitet, auch nimmt man es häufig in die Clystiere, welche die harten Excremente erweichen, und sonderlich den Stuhlzwang stillen sollen, da man es oft ganz allein vor sich wärmlich einspritzet. Es ist, nach den Erfahrungen der Engelländer, besonders wider den Biß vergifteter Thiere, erhoben worden; was es aber in dem Stücke vor andern ausgepreßten Oelen voraus habe, ist noch nicht genugsam dargethan, weil doch sonst alle ausgepreßte Oele einerley Kräfte besitzen, und man also das Oleum Napi, Papaveris, Isatidis, Nucum Juglandum, Avellanae, Persicorum, Cerasorum, u. s. f. hieher rechnen kann, wenn sie nur frisch gnug sind.

*) Mit dieser kommen die Pistacien, eine ölichte Frucht des Terpenthinbaums, überein, dessen Nüsse inwendig einen

nahrhaften Kern, wie die Pinichen, enthalten. Siehe Geoffroy Mat. med. T. II. p. 415.

D) Die süßen Arzneyen.

1) Ceratonia, Siliqua dulcis, Matthiol. 199. St. Johannesbrodt, Tabernaem. 1431. L. D. G. P. 923. Dieser Baum wächst häufig in den warmen Ländern, und trägt eine lange, breite, bräunliche Schote, welche inwendig ein trockenes, süßes, bräunliches, fleischigtes Wesen hat, in welchem die harten, rothen, rundlichen, platten Saamen liegen. Wegen der süßen und schleimichten Theile kommen diese Früchte, wenn sie nicht zu alt und von Würmern zernaget sind, zu den Brusttränken, welche die Schärfe der Säfte hier, wie auch an andern Orten, mindern sollen. In Apotheken hat man Syrupum de Siliquis, sonst Diacodium montanum genannt. Das Extractum Siliquarum wird, mit den Absorbentibus vermischt, wider das Sodbrennen verschrieben.

2) Dactyli, Datteln. Es sind dieses lange, runde, gelbbräunlichte Früchte, welche unter der äusserlichen dünnen Schaale ein angenehmes, weinsüßlichtes, fleischichtes Wesen haben, in welchem der länglichte, harte, herbe Kern lieget. Sie wachsen sonderlich häufig in Africa, auf der Palma Dactylifera, Matthiol. 189. Dattelbaum, Tabernaem. 1372. L. D. G. P. 908. Dessen historische Beschreibung, Bauungsart und Nutzen, den die dasigen Einwohner von demselben haben, verdienen in Kämpferi Amoenitat. exot. Fascicul. V. nachgelesen zu werden *). Die Datteln, so zu uns, über Italien, aus Tunis kommen, müssen schön groß und glatt seyn, und werden von uns, theils ihres guten Geschmacks wegen, gegessen, theils auch, wegen ihrer schleimichten Theile, in der Medicin unter die versüssenden und kühlenden Tränke, in Catarrhis, Raucedine,

Tussi,

ussi, Phthisi, u. s. f. verschrieben. Man braucht auch
e Pulpam derselben in die Cataplasmata emollientia,
ie auch in das Electuarium Diaphaenicon, und in das
mplastrum gleiches Nahmens. Die inwendigen har-
n Kerner werden vor urintreibend ausgegeben.

Das Oleum Palmae, welches ganz dicklich und gold-
lb **) ist, wie Violen riechet, und süße schmecket, wird
s den Kernen der Frucht einer andern Art des Palm-
ums durchs Pressen und Kochen erhalten. Es wird äus-
lich, als ein erweichendes und linderndes Mittel, ge-
aucht, und kommt vornämlich in das Emplastrum
apalmae. Aus einer noch andern Art von Palmen-
um wird, indem man den Stamm verwundet, der
annte, bey uns aber selten aufrichtige, Palmenseckt
nacht, welcher auch in dasigen Gegenden nicht lange
tert, aber vom Geschmacke sehr angenehm seyn soll.

**) Der Palmbaum hat vor andern Pflanzen Gelegenheit zu der gewissen Erfindung der Geschlechter der Pflanzen gegeben. Eine sehr große Palma, als eine besondere Zierde des hiesigen Königl. Botanischen Gartens, hat lange zeither alle Jahre ganz kleine rundliche Früchte getragen, aus denen man aber keine junge Palmen ziehen konnte. Als sich aber unser berühmter Naturforscher, D. Gleditsch, die männlichen Blumen aus dem Bosischen Garten von Leipzig übersenden ließ, so hatten wir das Vergnügen, von dieser Palma große Sträuser von großen langen fleischichten Früchten zu erhalten, welche auch ausgesäet, bald aufgegangen sind, und man also viele kleine Palmen daraus gezogen; Sollte auch wohl ein Versuch deutlicher beweisen können, daß es in den Pflanzen Geschlechter und Hochzeiten gebe? Man lese die Abhandlung des Hrn. D. Gleditsch in der Histoire de l' Acad. Royal. des Scienc. a Berlin 1751. Tom. V. p. 103. seqq. Die männlichen und weiblichen Blumen haben bereits Linnäus und Ludwig beschrieben. Jedoch erinnern wir nur, wahrgenommen zu haben, daß die weibliche Blüthe einen kleinen dreyblätt-

rigen Kelch und sechs kleine Blumenblätterchen hat, v
welchen drey mit dem Kelche bedecket werden. Es schein
auch, als wenn drey Germina zugegen wären, ob solc
gleich, zusammen betrachtet, ein Rundliches vorstellen.

**) Das wahre Palmenoel verliehrt diese natürliche Farbe, e
hält sie aber im Feuer wieder, welches das verfälschte ni
thut. Es ist zu feinen anatomischen Einspritzungen se
dienlich, wie Sam. Th. Quelmaltz wohl bemerket h
in dem Pr. de oleo Palmae materia injectionibus an
tomicis aptissima, Lips. 1750. 4. Der D. Bönnek
lobet das oleum palmae ungemein zur Zertheilung d
harten Gichtbeulen, zur Linderung der daher entstehend
Schmerzen, und zur Heilung der Risse, wenn diese Be
len aufbrechen. Siehe 10. Stück der Fränkisch
Sammlungen, S. 235.

3) Ficus, Matthiol. 234. Feigenbaum, Tabernae
1381. L.D.G.P. 866. Dieser wächst in den warm
Ländern, und ist bey uns bekannt genug. Er trä
jährlich zweymahl Früchte, welche aus dem gemei
schaftlichen Kelche der Blumen bestehen, in welchen i
wendig zuerst zweyerley Arten kleiner Blümchen sitze
und, wenn diese Decke größer, saftiger und also reif g
worden, findet man darinnen viele kleine Saame
Die ersten Früchte können wenig genutzet werden, i
dem sie nicht dauren, sondern, wegen ihrer allzusta
ken saftigen Eigenschaft, leicht faulen; die darauf fo
genden aber sind fester und fleischigter, deren Reife v
den Einwohnern durch die Kunst befördert *) wird, i
dem sie die Früchte des wilden Feigenbaums, welche v
kleiner Gewürmer sind, an diese Bäume hängen, d
mit die auskriechenden Thierchen diese Früchte ansteche
wovon sie geschwinder reiffen, und alsdann werden so
che in der Sonne und in heissen Oefen getrocknet und ve
führet. Diese getrocknete Feigen, so man Caricas ne
net, sollen fleischicht, saftig, nicht verfault und ve
trocknet seyn, und sollen, wegen ihres, dem Hon
gle

gleichenden, schleimichten Safts, theils, als ein schlüpfrigmachendes und Laxiermittel, gegessen, theils auch in die Decocta und Infusa, vornämlich, pectoralia, welche die Schärfe der Säfte überhaupt und in gewissen Theilen mindern sollen, verschrieben werden; sie sind aber, oder werden doch leichtlich, oft wegen ihrer allzustarken Süßigkeit, dem Kranken zuwider. Am besten braucht man sie äusserlich in Cataplasmatibus, die Geschwülste zu erweichen und zur Reiffe zu bringen; sonderlich bedienet man sich bey den Geschwülsten des Zahnfleisches, der gebratenen oder gerösteten Feigen, welche warm aufgelegt, vieles zur baldigen Reiffe derselben beytragen.

*) Siehe hiervon die Erzählung des großen Tourneforts in den deutschen Auszügen der Pariser Academie vom Jahr 1705. p. 548. und folgenden.

4) Passulae, oder Uvae passae, majores und minores, kleine und große Rosinen. Es sind dieses an der Sonne, oder im Backofen, gedörrete reiffe Weinbeeren. Die ganz großen, welche Passulae Damascenae in Apotheken heissen, werden aus Syrien, und die kleinen aus der Provence zu uns gebracht. Letztere sind beynahe besser, als die erstern. Die kleinen Rosinen aber, so eigentlich Passulae minimae oder Corinthiacae genannt werden, kommen ebenfalls von dem Vite apyrena Corinthiaca fructu nigro minore, L. D. G. P. 525. welcher auf der Insel Zazintho und Cephalonien häufig wächst*). Es werden alle Arten von Rosinen, wegen ihres angenehmen, süßen Geschmacks, als ein Nahrungsmittel und Gewürze, im gemeinen Leben gebraucht. Die kleinen kommen, sonderlich wegen ihres Weinsäuerlichen Geschmacks und der schleimichten Theile, zur Arzney, da man dieselben entweder in kühlenden und lindernden Ptisanen kochen läßt, oder man giebt sie mit andern Laxiermitteln, besonders mit der Rhabarber, den Leib

zu öffnen, welche, unter dem Nahmen der Rhabarber-rosinen, von uns oben ausführlich sind abgehandelt wor-den. In Apotheken haben sie auch zu dem Ende die Pul-pam Passularum extractam.

*) Einige glauben, daß diese kleinen Rosinen von einer A-Grossularia oder Ribes genommen werden.

5) Sebesten, oder Myxa, Prunus Sebestena, Mat-thiol. 218. schwarze Brustbeerlein, Tabernaem. 1325. L. D. G. P. 78. Es wächst dieser Baum allein in den war-men Ländern Orients, und ist bey uns nur selten i-den botanischen Gärten zu finden *). Die Früch-desselben sitzen auf dem Blumenkelche, sind, wie sie ge-trocknet zu uns kommen, den kleinen Pflaumen ähnlic-äusserlich schwärzlich und runzlicht, in deren bräunlic-ten Pulpa eine harte Nuß lieget, so einen weissen Ker-enthält. Das fleischichte Wesen schmeckt angenehm-süß, und enthält viele klebrigte **) Theile, welche s-im Kochen dem Wasser mittheilen, und deswegen wer-den sie sonderlich zu Brusttränken verschrieben. In Apotheken hat man das Electuarium Diasebesten.

*) In dem hiesigen Königl. botanischen Garten ist ein Baum v-ziemlicher Größe, welcher zwar häufig blühet, aber noc-niemahls Früchte getragen hat.

**) Aus dem saftigen Fleische dieser Frucht bereitet man de-besten Vogelleim. Siehe Geoffroy Mat. med. Tom. I. p. 313. welcher auch zwey Arten Bäume beschreibet.

6) Zizyphus, oder Jujubae, Matthiol. 219. roth-Brustbeerlein, Tabernaem. 1443. L. D. G. P. 77. Dieser Baum wächst ebenfalls in den warmen Morgen-ländern, doch ist derselbe schon in der Provence häu-fig anzutreffen. Die Früchte desselben werden in de-Sonne getrocknet, sind, wie die vorigen, runzlicht-röthlicht, länglicht, wie Oliven, mit einen weißlichen

we-

weichen Fleische und langen harten, oben und unten spitzigen, Kern versehen. Das fleischichte Wesen hat einen weinsüßlichen Geschmack, indem das saure Salz in den schleimichten Theilen gleichsam eingewickelt ist; deswegen es mit den vorigen zu solchen Tränken verordnet wird, welche, wegen der Säure, die Hitze und den Durst lindern. In Apotheken bereiten sie den Syrupum Jujubinum; ausserdem kommen sie in viele Compositionen.

7) Liquiritia, oder Glyzyrrhiza, Matthiol. 486. gemein Süßholz, Tabernaem. 916. L. D. G. P. 633. Diese Pflanze wächst in verschiedenen Gegenden Europens, als ein Strauch, wo niedriges Gebüsche ist, sonderlich wird sie um Bamberg häufig gebauet, auch erhalten wir die Wurzel davon aus Spanien, welche aber schlechter ist. Die Wurzel ist sehr lang, dicke, biegsam, von aussen bräunlich, inwendig gelblich, saftig, vom Geschmacke etwas scharf, widrig, süße, und vom Geruch beynahe wie Honig. Wegen ihrer wenigen scharfen Theile hat sie die Kraft, gelinde aufzulösen; ihre Hauptwirkung aber kommt von den vielen schleimichten Theilen, vermöge welcher sie die Schärfe der Säfte einwickelt und lindert, dahero sie sonderlich bey Krankheiten der Lunge in Infusis und Decoctis verschrieben wird. Man setzt dieselbe auch oft zu andern Mitteln, um den Geschmack zu verbessern, doch muß man nicht viel davon nehmen, weil sie leicht vorschmeckt, und alsdann den Kranken bald zuwider wird. Wo sie häufig wächst, sonderlich in Spanien, bereitet man den Succum inspissatum *), so Lakritzensaft genannt wird, den der gemeine Mann häufig wider den Husten braucht, ob er gleich sehr widrig schmecket. Ueberdieß haben sie in Apotheken Extractum, Essentiam, Syrupum und Unguentum Glyzyrrhizae. Das Pulver davon er-

heben einige äusserlich, mit andern Sachen vermischt, in dem Rothlauf auf die Haut zu streuen.

*) Neumann hat aus ℔j. ℥ix. dieses Saftes erhalten, und erinnert, daß das Extractum resinosum das Beste und Wirksamste von der Wurzel sey.

8) Polypodium, Matthiol. 888. Engelsüß, Tabernaem. 1188. L. D. G. P. 944. Diese Pflanze rechnen die Kräuterkenner zu dem Epiphyllo spermis, sie wächst an alten Mauern, sonderlich aber unter Eichenbäumen, und diese letztere wird auch, wiewohl ohne Grund, der erstern vorgezogen. Wenn die knotigte, zäsrigte und bräunliche Wurzel nicht holzigt, sondern inwendig grün, gelblich und weich ist, so besitzet sie eben die Kräfte *), welche wir von dem Süßholz jetzo angegeben haben; auch ist diese ebenfalls, wegen des sehr süßen Geschmacks, vielen zuwider. Wenn die Wurzel in Apotheken holzigt, hart und ohne Geschmack ist, hat sie gar keinen Nutzen.

*) ℥j. hat, wie Neumann schreibt, mit Wasser ʒiij. ℈ij. mit Weingeist aber ʒiij. Extract gegeben, von welchen das erste Wäßrige das Beste ist, das andere aber die purgierende Kraft der Wurzel enthält, welche sie, zu ʒij. gegeben, haben soll. Man rühmt auch, zu eben dem Ende, den frischausgepreßten Saft der Wurzel, bis zu ℥j. zu geben; der Geschmack ist aber allemahl sehr widrig.

9) Saccharum. Dieses ist ein weisses, trockenes, crystallisches, festes, doch zerreibliches Wesen, welches sich im Wasser auflöset, im Feuer fliesset und entzündet, angenehm, süß, schleimicht schmecket, und in Indien aus der Arundine Saccharifera, Zuckerrohr, Tabernaem. 577. L. D. G. P. 815. bereitet wird. Es wächst dieses, so von unserm Rohre nur in Ansehung der Stärke unterschieden ist, in dasigen Gegenden, an nassen sum-

pfigten

pfigten Oertern, oder wird auch in dem fetten Lande gebauet, und, wenn es die gehörige Reiffe erlanget, ist es äußerlich braungelblich, daumens- und armens-dicke, knotigt, und inwendig mit einem weichen, schwammichten, süßen Marke versehen. Aus diesem presset man, wenn es frisch, auf gewissen darzu angelegten Mühlen, den Saft derselben aus, und leitet solchen durch Rinnen in große Kessel, worinnen er sofort gekocht, abgeschäumt, von da in einen andern Kessel gethan, auf starkes Feuer gesezt, und, vermöge Zusatzes eines laugenhaften Lixivii, aus dem Kalke und durch Ochsenblut, zur Crystallisation geschickt gemacht wird. Alsdann giesset man solchen in Formen, in welchen er anschießt; das Flüßige aber läßt man unten ablaufen, und verführet es unter dem Nahmen des Honigzuckers, oder Syrups. Aus dem andern aber, welchen man Moscovad nennet, werden alle übrige Arten des Zuckers, sowohl in Indien, als auch in Holland, Hamburg, u. s. f. auf verschiedene Weise durch die Rafination gemacht. Die gemeinsten Sorten sind, der gelbliche, noch schmierige, weiche und unreine sogenannte Thomas- oder Kochzucker, ferner der grobe in Hüten, und der feine Canarienzucker, endlich der gelbe und weisse Candies, oder Zuckerkant, welcher gemacht wird, indem der Zucker aufgelöset und gehörig eingekochet wird, der hernach in der Kälte an die darinn gelegten Faden, wie Crystallen, sich ansetzet. Alle Arten von Zucker bestehen, ihrer Mischung nach, aus dem sauern Salze der Pflanze, welches mit vielen schleimichten, ölichten, verbrennlichen Theilen verbunden, und durch den Zusatz von Alcali gleichsam in ein Mittelsalz verwandelt wird. Deswegen rechnet man ihn zu den auflösenden Mitteln, und da er seiffenhafter Beschaffenheit ist, kann er sich mit den Säften unsers Körpers leicht vermischen, und in

den ersten Wegen die Dauung befördern, indem er die ölichten mit den Wassertheilchen verbindet, und also zu Ausarbeitung des Milchsafts, sowohl hierdurch, als durch den Reitz, so er den Gedärmen giebt, vieles beyträgt; ferner kann er, wegen des häufigen Schleims,*) die verschiedene Schärfe unserer Säfte einwickeln, die festen Theile erweichen, und solche, wenn sie zu sehr gespannt, oder zu steif sind, schlüpfrig machen. **) Demnach wird er nicht nur, als ein Nahrungsmittel, häufig gebraucht, sondern auch, als eine Arzney, vor sich, am meisten aber mit andern Dingen vermischet, gegeben. In Apotheken braucht man allezeit den ganz feinen harten Canarienzucker, oder den Zuckerkant, weil dieses der reinste ist, ob es wohl gewiß, daß dieser mehr Kalkerde bey sich führet, und daher weniger süße macht, als die schlechte Sorte, ingleichen das Saccharum penidium, hordearum, etc. Es kommt derselbe zu vielen Arzneyen, Iulepiis, Potionen, Emulsionen, Mixturen, Bolis, etc. Auch werden viele Compositionen in Apotheken davon verfertiget, weil er eine Kraft hat, die damit vermischten Körper lange Zeit gut zu erhalten, als Conseruae, Syrupi, Electuaria, Confectiones, Trageae, Morsuli, Condita, u. s. f. Weil aber doch der Zucker allezeit viel saures Salz enthält, so mit wenig laugenhaften gesättiget ist, und unter den ölichten Theilen verdeckt liegt, und dadurch versüßet wird; so darf er bey schwachen Personen, sonderlich die eine Säure und Schwäche der Gedärme haben, auch bey Kindern, die wegen der Milchspeisen zur Säure geneigt, und daher oft den Gekrößverstopfungen unterworfen sind, niemals in großer Menge gegeben werden, weil er diese Krankheiten vermehret, auch in solchen Fällen die Zähne verdirbt; wenn aber solcher mäßig gebrauchet wird, schadet er wohl nicht.***) Aeußerlich brau-

chen

chen sie ihn, als ein heilendes und balsamisches Mittel, in Wunden und Geschwüren, ****) sonderlich bey Krankheiten der Augen, besonders in Geschwüren der Hornhaut, da das feine Pulver mit Federkiehlen eingeblasen wird. Auch giebt solcher ein Niese- und Räucherpulver ab, und wird bisweilen zu Clystieren gebrauchet.

*) Je weißer der Zucker ist, je mehr Kalk, und desto weniger Schleim, hat derselbe bey sich, daher der feine nicht so sehr in den ersten Wegen säuret, und der Canarienzucker giebt deswegen, mit Salmiac gerieben, keinen Geruch, da der grobe, wegen des nicht genau vereinigten Kalkes, urinös stinkt.

**) Man muß sich mit dem Zucker sowohl, als mit allen in diesem Kapitel erzählten Mitteln, sehr in Acht nehmen, daß man die Eingeweide nicht zu stark damit erschlappe.

***) Wenn er mit Milch vermischet wird, verhindert er, daß diese nicht gerinnet, wie denn auch das Wasser sich dadurch mit dem Oel genau vereiniget hält.

****) Hier widerstehet solcher ungemein der Fäulniß. Siehe die Erfahrungen des angeführten Pringle p. 385. 386. Nach den Versuchen des berühmten Rhedi soll er auch die Würmer tödten, ob er sonst wohl durch seinen Schleim ihnen leicht zur Behausung Gelegenheit giebt.

10) Mel. Den Honig haben wir oben weitläuftig abgehandelt; er kommt dem Zucker, als ein seifenhaftes und erweichendes Arzneymittel, in allen gleich, darum wird er sonderlich äußerlich zur Reiffung und Vereyterung der Geschwüre gebraucht.

Der 2. Abschnitt.
Aus dem Thierreiche.

1) Hierher gehören alle Gelatinae, in wie weit sie, als Nahrungsmittel, anzusehen sind, und ihre gallrichten

ten Theile zwischen die allzusteifen Fäserchen gleichsam einschieben können, wie wir sehen, daß, wenn dergleichen gelatinöser Dunst aus den frischgeschlachteten warmen Thieren auch nur äußerlich die Theile berühret, die Steifigkeit und Unbiegsamkeit der Fäserchen verbessert wird. Jngleichen das Albumen und Vitellum ouorum, von welchen sie in Apotheken das Oleum ouorum, und andere zubereitete Mittel mehr, haben, und wovon in dem folgenden Kapitel soll gehandelt werden.

2) Pinguedo, Axungia, Sebum und Medulla Ossium. Das Fett oder Talg und Marks von verschiedenen Thieren. Dieses alles ist das Oel, oder der überflüßige wohl ausgearbeitete Nahrungssaft der Thiere, der in den Fächerchen des höhlichten Gewebes, welches alle Theile des Körpers umgiebt und zusammenverbindet, bey Menschen und Thieren, sonderlich die ruhig leben, gesammlet und verdicket wird, da die einsaugenden Blutadern das Flüßige davon wiederum in sich einsaugen. Man findet dasselbe insgemein, als ein weißes, gelbes, dickes, entzündliches Wesen, so im frischen Zustande weder Geruch, noch Geschmack, hat, durch die Länge der Zeit aber stinkend und scharf wird, daß dadurch, wie von den scharfen Giften, die Theile des Körpers, sonderlich der Magen, entzündet werden. *) Es wird ohne Grund ein Fett dem andern vorgezogen, weil in allen Thieren einerley Materie selbigen den Ursprung giebt, **) und nur in dem Stücke, je frischer es ist, und je gesünder das Thier gewesen, woraus es genommen, einen gewissen und großen Vorzug verdient; dahero selbst die Axungia humana insgemein die schlechteste, und derselben die porcina und canina mit Recht vorgezogen wird, weil man solche beständig frisch und aus den gesunden geschlachteten Thieren erhalten kann.

Viele rühmen dergleichen Fette, als schlüfrigmachende und versüssende Mittel, innerlich zu nehmen, welches wir aber niemanden rathen wollen. Denn sie machen zwar die Gedärme schlüfrig, schwächen sie aber auch zugleich, und, wenn die Galle nichts nutzet, ingleichen, wenn der Magen zu schwach ist, so gehen sie in ein ranziges Wesen über, welches viele schlimme Zufälle, sonderlich Sodbrennen, erreget, auch zugleich den empfindlichen Theilen der Gedärme, wegen ihrer Schärfe, großen Schaden zufüget; woraus leicht erhellet, wie wenig solche bey schwachen Schwindsüchtigen nutzen können. Am besten wird das Fett äusserlich gebraucht, die Fäserchen unsers Körpers biegsam zu machen, doch muß man allezeit dahin sehen, daß man es durch warme rauhe Tücher gehörig einreibe, sonst verstopft es vielmehr die Schweißlöcher der Haut, da es sonst diese, und die darunter liegenden Theile ungemein erweichet, deßwegen braucht man es häufig zu Salben.

*) Man lese die Versuche, welche **Wepfer** mit altem Specke angestellet hat, in dem bekannten Buche de Cicuta aquatica.

**) Es scheinet uns in der Dicke und Dünne unterschieden zu seyn; da alles Fett im lebendigen Körper flüßig ist, und nur nach dem Todte hart wird, deswegen lassen wir solches von den frischgeschlachteten Thieren aus den Fächerchen herauslaufen, weil es durch das Feuer leicht verdirbt. Das weiche Fett nennen wir Adipem, oder Pinguedinem, z. E. Anatis, Anseris, Ardeae, Aschiae, Canis, Caponis, Caprae, Cati syluestris, Cuniculi, Gallinae, Leporis, Lucii Piscis, Muris montani, Serpentum, Viperarum etc. Das harte Schmalz, oder Talg, Axungiam, oder Sebum, als: des Castoris, Hominis, Equi, Porci, Taxi, Veruecis, Ursi, Hirci, Cerui, Arietis, Vulpis, Apri, etc. denen allen wir die frische ungesalzene Butter vorziehen.

3) Spec-

3) Sperma Ceti, Wallrath. Dieses weisse, glänzende, schlüpfrige Wesen hat man, weil es auf dem Meere schwimmet, für den Saamen des Wallfisches gehalten. Es ist aber vielmehr das Gehirne, aus einer Art des Wallfisches, so Orca heisset, welches vom Fette, sonderlich durchs Kochen mit laugenhaften Auflösungsmitteln, gereiniget wird; andere glauben gar, daß es durch die Kunst gemacht sey. Es schmeckt dasselbe fettig, schmierricht und widrig, und enthält viele gallrichte Theile, vermöge welcher es die Schärfe unserer Säfte lindert, auch deßwegen unter die Brustmittel gezählet wird. Man läßt den Wallrath, wenn er schön weiß, nicht aber gelblicht und ranzig ist, im heissen Wasser auflösen, und von ℈j—ʒß. nehmen; oder vermischet es mit dem Gelben vom Ey, oder einem Syrupo, u. s. f. weil es im Pulver widrig zu nehmen ist. Aeusserlich hat es die Kraft, zu erweichen, und wird in viele Salben und Pflaster gesetzet, wie wir auch in Apotheken das Emplastrum de Spermate Ceti haben.

Der 3. Abschnitt.

Aus dem Mineralreiche.

1) Die seifenartigen Mineralwasser, die nämlich eine zarte fette thonigte seifenhafte Erde in sich haben. Dergleichen sind in Frankreich die Bäder zu Plombieres. In Deutschland ist das berühmteste das Schlangenbad. Wegen ihrer sehr erweichenden und schlüpfrigmachenden Kraft bedient man sich dieser Bäder mit dem größten Nutzen in Contracturen, Lähmungen, steifen Gliedern, harten und scirrhoesen Geschwülsten, verdorrten Gliedern, rheumatischen Krämpfen und Brustkrämpfen. Man trinkt auch zu dem Ende das Wasser mit großem Vortheil.

2) Die schwefelichten Mineralwasser, die einen zarten dunstigen Schwefel in sich haben, und davon eine starke erweichende Kraft erlangen. Sie wirken daher ebenfalls in vorbenannten Krankheiten sehr heilsam. Sie sind aber auch noch in allen denen Krankheiten, die von Verstopfung der Eingeweide und von scharfen Säften entstehen, also auch in allen chronischen Ausschlägen, sehr nützlich zu gebrauchen. In Deutschland sind die Aachenerbäder, Badnerbäder bey Wien, Landekerbäder, und das Altenburgerbad bey Wien, die berühmtesten.

Das 2. Kapitel.

Von den verdünnenden Arzneymitteln.

§. 1.

Diejenigen Arzneyen, welche die allzudicken Säfte unsers Körpers dünner und flüßiger machen, werden mit Recht Diluentia genannt.

§. 2. Es ist uns aber in der ganzen Natur nichts bekannt, was diese Verdünnung unserer Säfte besser zuwege bringen könne, als das Wasser; denn alle die übrigen Mittel, so dieses verrichten sollen, thun es doch nur in soferne solche mit wäßrigen Theilchen vermischet werden.

§. 3. Da aber unsere Säfte, wenn die Bewegung derselben bestehen soll, beständig dünne erhalten werden müssen, auch schon vor sich meistentheils aus Wasser bestehen; so ist klar, daß das Wasser, als ein nothwendiges allgemeines Mittel *), anzusehen sey, zumahl sich keine Arzney denken läßt, wo dieses nicht in dessen Mischung anzutreffen wäre.

*) Man lese die Streitschriften des berühmten Hofmanns de Aqua Medicina universali, Halae 1712. 4. de Medicina simplicissima et optima motu, inedia et aquae potu.

potu. ib. ferner de Aquae natura et virtute in mede-
do ib. 1716. Es würde auch sonst die berühmte Fam-
lie derer von Hahn nicht so viele sonderbare Curen m-
diesem einfachen Mittel verrichtet haben. Das Beste a-
diesem angeführten Schriftsteller hat Carl Friedric-
Schwerdtner zusammengesammlet in dem Buche, M-
dicina vere universalis, d. i. Kraft und Wirkung d-
schlechten Wassers, Leipzig 1743. 8.

§. 4. Was das Wasser sey, haben wir bereits i-
Eingange dieser Abhandlung berühret, auch von dess-
Kräften schon gehandelt, als wir die Lehre von G-
sundbrunnen vorgetragen, woselbst erwiesen worde-
daß das Quellwasser, sonderlich, wenn es aus Fels-
springet, und keine fremde Beymischungen, wed-
durch den Geschmack, noch andere Versuche, zeige-
ferner leichte, helle und klar ist, vor andern, weg-
der Reinigkeit, einen Vorzug im gemeinen Leben und
der Arzneykunst verdiene.

§. 5. Dieses Wasser kann also, sonderlich, wenn -
warm getrunken wird, unsere flüßigen Theile, wen-
sie zu dicke sind, durch seine leicht beweglichen darzw-
schen gesetzten Theile verdünnen, die in denselben verbo-
genen Salze, welche oft vieles zu derselben Dicke be-
tragen, auflösen, ausführen, und selbst dadurch ei-
Auflösung der zähen Theile zuwege bringen. Zuglei-
aber machet es die festen Theile schlapp, indem es d-
nen Fäserchen, woraus sie bestehen, einen wäßrig-
Leim darreichet, und also ihren Zusammenhang ung-
mein mindert. Eben dieses verrichtet es, wenn -
äusserlich, als ein Bad, gebrauchet wird. Das kal-
Wasser hingegen hat, wegen der enthaltenen Luft *
eine besondere Kraft, die festen Theile zu stärken, u-
die flüßigen zu verdicken, sowohl innerlich, als äusse-
lich, gebraucht. Daher kann man mit kalten Wasse-
bäde-

bädern große Curen verrichten, wenn man mit Vernunft dabey zu Werke gehet.

*) Das reine Wasser wird daher durchs Kochen verdorben, weil es, wie es scheinet, nicht wieder so viel Luft, welche, wie Hales schreibet, in demselben in dem stärksten Zusammendrucke sich befindet, einziehen kann, daher es niemahlen so erquickend schmeckt, als wenn es aus dem Felsen quillet.

§. 6. Weil aber so wohl das kalte, als warme Wasser gemeiniglich, sonderlich mit dem Urin, ausgeführet wird, ehe es sich mit den Säften des Körpers genau und inniglich vermischen kann; So haben, wie wir bereits gezeiget, die mineralischen Gesundbrunnenwasser, wegen der beygemischten Salze, in diesem Stücke einen großen Vorzug, weil sie besser in die Mischung des Geblüts einbringen, und daher länger mit demselben durch die innerliche Bewegung vereiniget und beweget werden.

§. 7. Eben dieses hat man durch die Kunst nachzumachen gesucht, und das Wasser mit verschiedenen Salzen vermischt. Aus gleichen Gründen werden auch die schleimichten und gallrichten Theile der Pflanzen und Thiere in demselben aufgelöset, und weil unsere Säfte seifenhafter Art sind, so ist am besten das Wasser durch Vermischung dahin zu bringen, daß es dergleichen seifenhafte Eigenschaft ebenfalls erhalte. Dieses verrichten nun die Säfte der Pflanzen *), und Gelatinae der Thiere vor allen andern, weil sie das Wasser gleichsam klebrigt machen, damit es mit den Blutkügelchen und Gefäßen stärker zusammen hängen, und sich vermischen könne.

*) Z. E. Der Saponariae, Succus Ribesiorum etc. welches natürliche Seifen der Pflanzen sind.

§. 8. Es gehören demnach unter dieses Kapitel die verschiedenen Arten von Ptisanen, welche entweder aus den einfachen Mitteln des Pflanzen- und Thierreichs

als schleimichte, verdünnende, seifenhafte Arzneye durch die Kunst bereitet, oder von der Natur selbst da gereichet werden.

Zu den ersten rechnen wir den Habertrank des L weri, das Decoctum citratum album *Sydenhami*, u dergleichen mehr.

Zu der andern Classe aber gehören die, aus d Pflanzen vor sich geflossenen, oder ausgepreßten Säf als der Succus Betulae, Vitis viniferae, Herbae Becc bungae, Acetosae, Acetosellae, Borraginis, Buglos Urticae, Sedi, Mercurialis, Parietariae, Radicis Gr minis, welche alle Wirkung größtentheils vom Wass haben, wenn man ihre seifenhafte Eigenschaften au nimmt, vermöge welcher sie gelinde auflösen können, v allen andern aber gehört zu diesem Kapitel die Mil und die sogenannten Milchcuren.

§. 9. Die Milch wird zwar von den letzten Puls adern der Brüste aus dem Geblüte abgesondert, hat ab doch allezeit vieles von dem Milchsafte bey sich, der no nicht durch die Kräfte der Eingeweide in Blut verwa delt worden, deßwegen auch solche, sonderlich in de Thieren, die von Kräutern leben, noch besondere E genschaften der Pflanze behält, auch unter allen Säf ten unsers Körpers allein sauer *) wird. Wegen d vielen gallrichten Theile hat die Milch eine starke nähre de Kraft, jedoch ist in diesem Stücke, in Ansehung d Thiere, ein gewisser Unterscheid. Die Kuhmilch ist zwa die gemeinste, besser aber ist die von Ziegen, noch besser d Eselsmilch, und am aller vortrefflichsten die von Men schen, zumahl, da man bey der letzten dieselbe durch di Lebensordnung und Arzneyen nach Gefallen veränder kann **). Die Milch wird entweder vor sich, als ei verdünnendes, versüßendes und ernährendes Mittel, be

Men

Menschen sogleich aus den Brüsten gesogen, bey Thieren aber so warm, als sie aus den Brüsten gemolken wird, getrunken, damit der gallrichte Hauch nicht verlohren gehe, welches nun desto eher geschicht, wenn man dieselbe wieder an dem Feuer wärmet, oder man verdünnet sie bey schwachen Personen mit gutem, reinem, am besten aber mit Selterwasser, und zwar nimmt man entweder gleiche Theile, oder mehr Wasser, oder mehr Milch, nach den verschiedenen Umständen und Kräften des Kranken. Auf solche Weise kann sie die Gedärme schlüpfrig machen, und den Leib öffnen, in den andern Wegen aber die Säfte verdünnen, und die Schärfe derselben einwickeln; deßwegen sie oft in der Schwind- und Darrsucht nützlich befunden worden, zumahl, wenn die ersten Wege so beschaffen sind, daß sie die Milch vertragen können. Außer den flüchtigen gallrichten Theilen zeigt die Milch noch dreyerley Bestandtheile.

Wenn sie ruhig stehet, setzt sich oben der Cremor, oder fette, ölichte Theil an, welchen wir Sane, oder Rahm nennen, unter demselben scheidet sich ein wäßrigter, gallrichter und fester zusammenhangender Theil, davon der erste Serum, oder Molken, der andere Käse genannt wird, der aus schleimichten und erdichten Theilen bestehet.

Von dem Rahm wird die Butter bereitet, deren wir uns, sonderlich der Butyri majalis, oder Maybutter, wie anderes Fett von Thieren und Oelen der Pflanzen, bedienen, von welchen wir in dem vorigen Kapitel gehandelt haben.

Die Molken bestehen aus sauren, salzigten, gallrichten, wäßrigten und wenig erdichten Theilen, daher dieses Serum Lactis den Leib gelinde öffnet, Urin treibet, und das Geblüte verdünnet. Mit diesem kommt das

Lac ebutyratum, Buttermilch, überein, welche glei Kräfte besitzet, und, wegen ihrer Säure, in hitzigen u Entzündungsfiebern die Hitze und den Durst ungeme lindert. Am besten ist es, wenn man das Serum Lac aus der frischen Milch mit Zusatz vom Aceto destillat Succo Citri, Vino Rhenano, Cremore Tartari, e bereitet, doch ist unter allen hierzu am besten das so nannte Lab aus dem Kälbermagen, weil es, wegen d gelinden Säure, am wenigsten Husten erwecket. D ses ist das Serum Lactis acidum, welches, wenn es n absorbirenden Erden versüßt wird, Serum Lactis d ce ***) heisset. Doch kann auch letzteres auf eine a dere Art bereitet werden, wenn man nämlich die Mi bey gelindem Feuer und unter beständigem Rühren bis einem weißgelblichten Pulver einkochet, und dieses n eben so viel Wasser, als vorhero Milch gewesen, wie auflöset, das oben schwimmende Fett absondert, u es also den Kranken, als einen verdünnenden, vers senden und nährenden Trank, in den gefährlichst langwierigsten ****) Krankheiten, wie auch in hitzig Fiebern, mit dem besten Erfolge, trinken läßt. doch muß man zuerst wenig und nach Gutbefinden e größere Menge verordnen, von welchen allen Hofma in seinen Schriften *****) nachgelesen zu werden, v dienet. Aus dem Sero lactis wird auch das berühm Saccharum lactis bereitet, welches täglich von ℥ß— und zwar lange Zeit gebrauchet, viele langwierige gr Krankheiten, sonderlich die Gicht, heilen soll ***** Aus dem käsigten Theile der Milch machet man versch dene Arten von Käse, welche, als Nahrungsmittel, noßen werden, die aber wohl niemand für gesund a geben wird. Aeusserlich braucht man den frischen K bey Entzündungen, als ein zertheilendes Mittel, Milch aber und die Molken werden oft zu Clystie

geno

genommen, auch andere erweichende Mittel darinn gekocht, ingleichen Balnea emollientia davon bereitet.

*) Die von Löwen und andern fleischfressenden Thieren wird nicht sauer, auch wenn die Amme lauter Fleisch isset. Die Milch ist also nichts anders, als der Milchsaft, und darum wird sie nach Tische häufiger abgesondert, und, wenn die Säugende nichts isset, wird sie ganz scharf.

**) Je weniger die Milch Käse und Fett hat, desto schöner ist sie. Die Esel- und Menschenmilch ist also gleichsam meistentheils Lympha. Obwohl der Mensch an ordentliche Speisen und Getränke, ja auch an Arzneymittel, zu gewöhnen, so ist doch dessen Milch oft, wegen der Gemüthsbewegungen, schlimmer, als der Thiere, zumahl man auch die Ziegen und Esel mit dienlichen Kräutern ernähren kann, welche zugleich in freyer Luft herumlaufen, auch fleißig gestriegelt und abgewartet werden müssen; die Milch aber, muß in ein Geschirr, so man in laulicht Wasser setzt, gemolken werden, damit sie warm bleibe.

***) Hiervon hat Boerhave selber in einem heftigen Rhevmatismo ein ganzes Jahr gelebt, und bewiesen, was es vor ein großes Mittel in dieser grausamen eingewurzelten Krankheit abgebe.

****) In langwierigen Krankheiten, wo eine Schwäche der Fäserchen zugegen ist, läßt man in diesen Molken noch glühendes Eisen ablöschen.

*****) Vornämlich in den Streitschriften: de Lactis Asinini mirabili in medendo usu; de Connubio aquarum mineralium cum lacte longe saluberrimo; de seri lactis saluberrima virtute, welche in seinen Opuscul. Medico-Practicis Dec. I. zusammengedruckt sind.

******) Wenn es frisch bereitet, und schöne weisse Crystallen hat, ist es im schweren Husten bey Schwindsüchtigen und beym Blutspucken eben nicht zu verachten, nur daß es kostbar ist.

§. 10. Endlich können wir noch hieher alle diejenigen Saamen rechnen, so durch das Reiben mit Wasser einen milchichten Saft geben, als da sind die Pinien,

die Semina quatuor frigida majora, Sem. Citrulli, Cucumeris, Cucurbitae und Melonum, ingleichen die Semina IV. frigida minora, die wir oben angeführt haben. Ferner die mehlichten Saamen, aus den Cerealibus, und andere mehr, welche alle eine kühlende, verdünnende und etwas nährende Kraft besitzen, deswegen man auch aus denselben Ptisanen kochet, und die in langwierigen Krankheiten, als Husten, Schwind und Lungensucht, &c. wie auch in hitzigen Fiebern, m Nutzen verordnet.

Das 3. Kapitel.
Von den absorbirenden Mitteln.

§. 1.

Absorbirende Mittel werden diejenigen genannt, welche die in unserm Körper befindliche Säure gleichsam verschlucken, mit sich vereinigen, und also dieselb wegschaffen und ausführen.

§. 2. Wir haben oben schon gezeigt, daß dergleiche Arzneyen, welche alle aus einem fixen, porösen, erdichten Wesen bestehen, zwar die saure Schärfe vor ander an sich nehmen, doch aber auch beynahe alle Arten d Schärfe, die in verschiedenen Salzen bestehen, in di selben eindringen können; ingleichen, wie die lauge haften Salze die besten Mittel wider die Säure abgeben.

§. 3. Es hindert nicht, daß gleichsam die Löcherch dergleichen erdichten absorbirenden Arzneymittel bey de Einnehmen gleich vom Wasser voll werden, denn, w dieses leichter als die Salze, so werden auch die v kommenden salzigten Stacheln in die Höhlen wirk mer eindringen, die wäßrigten Theile gleichsam austr ben, und sich selbst einsetzen.

§. 4

§. 4. Wir haben ferner oben schon gewiesen, daß die meisten Absorbentia ihre Wirkung nur in den ersten Wegen verrichten, und wenige, oder gar keine, in das Geblüte gehen können. Dahero werden sie auch nur wider die Schärfe in den Gedärmen nützlich seyn. Weil aber in diesen Orten die häufigen Drüsen und letztren Pulßadern viele Feuchtigkeiten absondern, und hier zusammenfließen so kann doch dadurch die Lympha, von der Schärfe gereiniget, wieder zum Geblüte geführet werden.

§. 5. Was man bey dem Gebrauche derselben beobachten müsse, und was sie sonst vor Wirkung verrichten, haben wir in andern Kapiteln ausführlich vorgetragen, auch sind diese Arzneyen selbst schon von uns betrachtet worden, als da sind die Corallen, die gebrannten Hörner, Knochen und Schaalen, *) die Erden, Creta, Lac Lunae, Osteocolla und Calces, Antimonium diaphoreticum, Cerussa.

*) Pringle hat noch von diesen Erdmitteln bemerket, daß sie die Fäulniß befördern. Siehe dessen angeführte Schrift p. 381. Daher sie in faulenden Fiebern nicht sicher zu geben sind, wo sie nicht durch Beförderung der Fäulniß die Crisin in denenselben beschleunigen, p. 388.

Wir erwehnen also hier noch

1) Aus dem Thierreiche.

Os Sepiae, weiß Fischbein. Es ist dieses das Schild, welches der Fisch, Sepia, Blackfisch, Matthiol. 365. der im mittländischen Meere häufig gefangen wird, auf dem Rücken führt; es hat äußerlich eine harte, glatte Schaale, unter welcher ein sehr poröses, leicht zerreibliches, weißes Wesen sitzet, welches viel Meer-

 salz

salz enthalten soll, es hat aber nur einen erdichten Ge-
schmack, und absorbirt, wegen seines lockern Wesens
die Schärfe unserer Säfte, sonderlich in den ersten
Wegen. Von andern wird es, als ein zusammenzie-
hendes Mittel, sonderlich in Gonorrhaea und Fluor
albo, jedoch vergeblich erhoben. Man verordnet e
von ℈j — ʒß.

2) Aus dem Steinreiche.

Cryſtallus montana. Diese steinerne, durchsichtig
weiße, sechseckigte, pyramidale, crystallische Drü
wird von einigen zum feinsten Pulver gerieben, als e
absorbirendes, ja wohl gar herzstärkendes, sonderli
aber milchvermehrendes Mittel, verordnet, da do
desselben Wesen so hart ist, daß es von den saur
Geistern nicht kann aufgelöset werden, viel wenig
von den Säften der Gedärme. Und wenn man sol
nicht fein genug zerreibet, kann er, wegen seiner schne
denden Stacheln, als ein Gift wirken, und, dur
seine mechanische Schärfe, die Häute der Gedärm
verletzen. Eben dieses gilt von den übrigen kostbar
Steinen, so Gemmae genannt werden, als da sind
der Adamas, Granatus, Sarda, Carneolus, Hyacinthu
Saphyrus, Smaragdus, Rubinus, Iaſpis, Topaſius, u
andere, welche zu den kostbaren Compositionen genom
men werden, denen man herzstärkende und andere Krä
te mehr, ohne allen Grund, zugeeignet, und dal
noch die bekannten Species de Hyacintho, als ein n
ven- und herzstärkendes Mittel, täglich verschreibet.

D(

Das 4. Kapitel.

Von den zertheilenden und auflösenden Arzneymitteln.

§. 1.

Diejenigen Arzneymittel, welche den widernatürlichen stärkern Zusammenhang unserer Säfte aufheben, und dieselbigen, wenn sie stocken, also zertheilen, daß sie ihre natürliche Flüßigkeit wieder erlangen, und nunmehro leichte beweget werden, nennet man zertheilende und auflösende Mittel.

§. 2. Die Lehre von dem gesunden und kranken Zustande des Menschen lehret uns zur Gnüge, wie die Säfte unsers Körpers aus solchen Theilen bestehen, welche bey erfolgter langsamer Bewegung, oder bey der völligen Ruhe derselben, einander entweder an sich ziehen, oder anhängen, und, vermöge dieser Kraft, in einen festen, zusammenhangenden Körper übergehen, daher viele Krankheiten von dem Gerinnen oder widernatürlichen und stärkern Zusammenhang der Theile unserer Säfte entstehen.

§. 3. Wenn diese Theile, wovon die Flüßigkeit unserer Säfte, und derselben leichte Bewegung, auch durch die kleinsten Haargefäße, abhanget, einen stärkern Zusammenhang untereinander erlanget haben, so müssen sie nothwendig in ihrem Umfange mehr Raum einnehmen, zugleich fester und unbeweglicher werden, und dahero in den lezten kleinen Haargefäßen stocken, und also den ersten Grund zu den Verstopfungen legen.

§. 4. Da aber die meisten langwierigen und hitzigen Krankheiten von dergleichen Verstopfungen, so die

schleimichten und zähen Theile unserer Säfte *) in diesen Gefäßen verursacht haben, abhangen: so ist klar, warum wir dergleichen zertheilende und auflösende Mittel fast beständig und in allen Krankheiten brauchen müssen.

*) Man theilet mit Grund den Schleim in den heissen und kalten; ersterer ist die bekannte Diathesis phlogistica, da das Blut in Entzündungsfiebern oben ein weisses Fell hat; die andere aber, so Diathesis frigida heißt, kann mit dieser gar nicht verglichen werden, weil sie eine entgegengesetzte Ursache, nämlich eine ganz langsame Bewegung der Säfte, zum Grunde hat; da die Säfte nicht nur in den kleinsten Gefäßen, gleichsam als Polypi, stocken, sondern auch selbst in den großen Gefäßen, sonderlich in der Vena cava, jugularibus, pulmonialibus, u. s. f. sich sammlen.

§. 5. Nichts ist wohl gewisser, als daß die Wirkung *) der auflösenden Mittel einzig und allein darinnen bestehen muß, daß sie die, im Geblüte gleichsam zusammen gelaufenen zähen und schleimichten, Säfte in ihrem Zusammenhange dergestalt trennen, daß sie wiederum in diejenigen kleinen Theile verwandelt werden, welche sie vorher gewesen, und sonderlich ihre runde Gestalt wieder annehmen, als in welcher sie am geschwindesten können bewegt werden.

*) Diese Mittel wirken zwar allein in die flüßigen Theile unsers Körpers, jedoch vermöge der festen; denn die scharfen Mittel, so die Gefäße stark reitzen, sind die besten auflösenden Arzneyen, und da, wo die Gefäße schwach sind, helfen die stärkenden Mittel die Auflösung des stockenden ungemein befördern; darum kann das Reiben und die Bewegung vieles zu der besseren Wirkung dieser Mittel beytragen.

§. 6. Dieses kann nun anders nicht geschehen, als wenn die Theilchen der auflösenden Mittel, woraus sie bestehen, sich zwischen die dicken und zähen flüßigen Theile einsetzen, und solche, sie mögen aus wäßrigten,

schar-

scharfen, salzigten, oder ölichten Theilen bestehen, voneinander trennen und dünne machen.

§. 7. Es kann aber diese Veränderung allein durch die Pressung des Herzens und der Pulsadern geschehen, und zwar müssen wir sonderlich auf die lezten und kleinsten Pulsäderchen Acht geben, weil dergleichen schleimichte und zähe Theile durch die großen Gefäße leicht, und ohne sonderliche Vermischung mit den Arzneyen, beweget werden, dahergegen in den lezten Pulsadern die zähen Säfte gleichsam an den Seiten, und in dem Gefäße selber, hangen bleiben, und sich mit den Arzneyen genau verbinden, deswegen die Auflösung auch nur in diesen Gefäßen geschiehet, *) so wie dieselbe den Verstopfungen einzig und allein unterworfen sind.

*) Aus dem Grunde kann selbst das Aderlassen die Auflösung des Schleims befördern, in wie weit die Gefäße dadurch leer und der Umtrieb des Schleims leichter gemacht wird. Wenn aber dieses zu oft geschicht, ziehen sich die Gefäße zu stark zusammen, verwachsen, und machen unheilbare Verstopfungen und Scirrhos.

§. 8. Was die verschiedenen Arten von scharfen Salzen, sonderlich die Salia alcalina und saponata, z. E. Terra und Liquor Terrae foliatae Tartari, ingleichen die Medicamenta acria aromatica, als Campher, die Succi Expressi, saponati von scharfen Pflanzen und Extracta amara, wie auch das Queckfilber, zu der Auflösung und Zertheilung der dicken, und zähen Säfte beytragen können, solches haben wir in den vorigen Kapiteln bereits gelehret. Wir werden also jetzo nur noch die Gummata, oder natürlichen Seiffen, und die durch die Kunst bereiteten, abhandeln, weil diese, wegen ihrer Beschaffenheit, sich mit unsern seifenhaften Säften leicht vermischen, und solche auflösen und ungemein zertheilen; deswegen sie sonderlich in langwie-

rigen

rigen Krankheiten vor allen andern auflösenden Mitteln einen Vorzug verdienen, wie die Beobachtungen der Aerzte dieses täglich bestätigen.

§. 9. Diese zertheilenden und auflösenden Mittel verordnet man in allen denjenigen Krankheiten, welche, wie Boerhave lehret, von dem glutinoso spontaneo entstehen, und besonders

1) in der Liebesseuche;
2) in der Jungfernkrankheit;
3) im Rheumatismo;
4) in allen Arten der Wassersuchten;
5) in dem Scorbuto, so von dem kalten Schleim entstehet;
6) endlich in der Diathesi der Säfte bey Entzündungsfiebern.

§. 10. Man muß sich aber wohl vorsehen, daß man durch scharfe Mittel nicht schade, wenn bereits eine Verletzung der festen Theile und gewisser Eingeweide zugegen ist, und gleichsam die flüßigen zugleich mit den festen Theilen auflöse, z. E. wenn durch den Scorbut schon alles mürbe geworden, und in andern Fällen Scirrhi der innerlichen Eingeweide dadurch aufgeweckt, und in Krebse verwandelt, auch wohl, durch Zerreissung der zu sehr verstopften Gefäße, die Wassersucht, wie oft durch den übeln Gebrauch der starken mineralischen Gesundbrunnen geschicht, zuwege gebracht werden.

1) Ammoniacum Gummi. Diese Gummi-resina quillt in Africa, um die Oerter, wo sonst des Iouis Ammonis Tempel in Lybien gestanden, aus einer zwar noch unbekannten schirmtragenden Pflanze, welche aber vermuthlich eine Art der Ferulae ist. Es hat solche frisch

frisch eine weiße, milchichte, etwas gelblichte Farbe, ist zähe, biegsam in der warmen Hand, vom Geschmacke anfangs süßlich, hernach bitter und widrig, vom Geruche wie Knoblauch. Sie bestehet aus gummösen und harzigten Theilen, dahero sie sich sowohl mit wäßrigten, als geistigen Auflösungsmitteln vereiniget, *) besonders aber bedienet man sich in Apotheken des Meerzwiebeleßigs, um die unreine, vermöge der Auflösung, zu reinigen, jedoch ist es am besten, wenn man zum innerlichen Gebrauche die reinen Stückgen aussuchet, weil bey der Depuration viel flüchtige und wirksame Theile verrauchen. Es hat dieses natürliche seifenhafte Gummi eine besondere Kraft, aufzulösen und zu erweichen, deswegen es in Verstopfungen der Eingeweide, und besonders der Brust, mit dem besten Erfolge gegeben wird. Weil es aber im Pulver und Emulsionen sehr widrig zu nehmen ist, so thut man am besten, solches mit Extractis amaris und Sapone Hispanico in Pillen zu verschreiben. Wenn man dasselbe bis zu ʒß — ʒj. verordnet, so wird dadurch der Leib gelinde geöffnet, **) und der Schleim in den Gedärmen ungemein aufgelöset, deßwegen man es auch den Pillen, die purgieren sollen, zuzusetzen pfleget. In Apotheken haben sie Tincturam und Pillulas de Gummi Ammoniaco, auch kommt es, als ein erweichendes Mittel, äusserlich zu Salben und Pflastern, unter welchen das Diachylon simplex und compositum, oder cum Gummatibus, die besten sind. ***)

*) ℥j. hat mit Weingeist ʒvj. mit Wasser aber ʒvj. ℈iiß. Extract gegeben. Wenn es rein ist, bleiben nur sehr wenige Gran Unauflösliches übrig; der abgezogene Geist hat keine Kräfte, und das Wasser, mit dem es destillirt wird, riecht auch wenig.

**) Unter allen Mitteln ist wohl dieses das einzige, welches ohne Schaden laxieret, indem es gar keine Verstopfungen hinterläßt, und besonders die Trockenheit der Gedärme verbessert.

***) Wir können nicht umhin, allhier eines gewissen Pflasters Erwehnung zu thun, welches ein erfahrner hiesiger Wundarzt und Regimentsfeldscheer, Bechholtz, erfunden, und sich dessen, unter dem Nahmen Emplastri nigri, in vielen Zufällen, sonderlich in Gangraena, so von innerlichen Ursachen entstanden ist, mit vielem Nutzen bedienet hat. Wir halten dafür, manchem einen Dienst zu thun, wenn wir die Beschreibung hier mittheilen.

℞. Ciner. Clavell. ℔j.
⊖. ♓. pur. ℥iij.
♎. Terebinth. ℔ij.
Mixt. Diger. p. V. Septiman.
Liquor. Digest. adde
Fl. ♀ris ℥ij.
Digere de novo p. Mensem.
Deinde admisce
Gummi in Acet. Squil. depur. Ammon.
Galbani,
Bdellii,
Sagapen. āā. ℥ijß.
Colophonii ℔j.
Myrrh. optim. pur.
Mumiae,
Terebinth. āā. ℥ij.
Coque ad Consistent. Emplastr.
Sub finem adde
Camphorae in VR. solut. ℥jß.

Dieses Pflaster ist von dem gemeinen Emplastro nigro sehr unterschieden, und wird vor sich gleich auf die sphacelirten Theile geleget, da es ihre Absonderung von den lebendigen ungemein befördert.

2) Bdel-

2) Bdellium. Dieses ist gleichfalls eine Gummi resina, welche aus einem noch unbekannten Gewächse fliesset. Sie wird nach dem Orte, wo sie herkommt, nach der Farbe und Consistenz, die sie haben soll, von den Schriftstellern verschiedentlich beschrieben. In unsern Apotheken findet man biegsame Stückgen, so von Farbe bräunlich sind, wie die Myrrha, welcher sie auch im Geruch fast gleichen, sie schmecken bitter, lassen sich, theils im Wasser, theils im Brannteweín, auflösen und brennen im Feuer. Man lobt dieses Gummi ebenfalls, als ein auflösendes und stärkendes Mittel, und verordnet solches, jedoch selten, in Pillulis resolventibus und emmenagogis. Oefterer aber braucht man es äusserlich, als ein erweichendes und zertheilendes Mittel in Salben und Pflastern.

3) Elemi Gummi. Es ist dieses mehr ein harzigtes, ziemlich durchsichtiges, äusserlich härteres, inwendig zäheres, weißgelbliches, grünlichtes Wesen, welches in Brasilien aus dem Baum Jacariba, *Pisonis* in Hist. nat. utriusque Indiae pag. 122. fliesset. Der Geschmack desselben ist bitter, der Geruch angenehm, und dem Fenchel ähnlich, im Feuer entzündlich, und im Brannteweín kann man es meist völlig auflösen *). Die Bestandtheile sind mehrentheils harzigt, und nur mit wenig gummösen, und, wie die Destillation zeiget, ölichten Theilen verbunden. Viele ziehen den orientalischen, so aus einem noch unbekannten Baume kommt, diesem gemeinen vor; doch ist nicht zu läugnen, daß sie in Apotheken öfters keinen von beyden haben, sondern es durch die Kunst aus der Resina Pini und der Terebinthina nachmachen.

Das wahre Gummi Elemi rühmet man, als ein Digestiv, erweichendes und die Vereyterung beförderndes Mittel, welches sonderlich bey Hauptwunden und Verletzun-

letzungen der fleischigten und nervösen Theile unvergleichliche Dienste thut. Deßwegen kommt es in di Balsama Vulneraria, vornämlich in den sehr bekannten und gebräuchlichen Balsam, der von seinem Erfinder dem Arcäo **), den Nahmen führet. Ausserdem wird es noch vielen Salben und Pflastern zugesetzt, wie wi denn auch ein Emplastrum de Gummi Elemi in Apotheken haben. Selten braucht man es innerlich, als ei auflösendes Mittel, in Pillen.

*) ℔j. hat ℥xv. Extract mit Weingeist, und ℥j. Oel gegeben ℥j. gab mit Wasser ʒij. ℈ij. der abgezogene Spiritus un Wasser riechen stark.

**) Diesen hat er in dem Tractatu de recta curandorum Vulnerum ratione, Amstelod. 1658. 12. Lib. I. p. 28 selbst also beschrieben.

℞. Gummi Elemi.
Terebinth. Abietinae āā. ℥iß.
Sevi cervini antiqui et liquefacti ℥ij.
Pingued. porcinae antiqu. liquefactae ℥j
M. et F. ad ignem Linimentum.

4) Galbanum Gummi. Diese Gummi-resina quill in Syrien und Arabien aus dem unterwerts geritzte Stengel der Ferulae Africanae Galbaniferae, ligustic foliis et facie, welche in *Hermanni* Paradiso Batavo pag 163. in Kupfer gestochen ist, sonst heißt sie Bubon foliis rhomboideis serratis glabris, umbellis paucis, *Linn* Hort. Cliff. 96. M. M. 132. L. D. G. P. 687. Es i gelblich, ziemlich durchsichtig, auch wohl etwas röth lich, zwischen den Fingern biegsam, vom Geschmack scharf, bitter, und riecht sehr stark, beschwerlich un widrig. Die Bestandtheile sind harzigt und entzündlich wie man denn auch durch die Destillation ein Oleum Essentiale erhalten *), dessen man sich in den zerthei-

len

erden Linimenten mit großem Nutzen bedienet. In Apotheken pflegt man dieses Gummi, wie das Ammoniacum, dem es auch an Kräften ziemlich gleich ist, mit Eßig zu reinigen, es ist aber besser, wenn man die reinen Stückgen zu Pillen aussucht, wodurch die zähen und chleimichten Säfte unsers Körpers aufgelöset werden sollen, und solche von ℈j—℈ij. verschreibet. Einige loben s besonders als ein Emmenagogum, weil es wegen seines besondern Geruchs die Krämpfe der Nerven ungemein stillet. Ausserdem kann es ebenfalls zertheilen und erweichen, deßwegen brauchet man es zu vielen Pflastern, z. E. Diacnylon Manus Dei, Divinum, Oxycroclum, Stypticum, u. s. f. In Apotheken machen sie das Emplastrum de Galbano simplex und crocatum, Ceratum de Galbano simplex und crocatum, Ceratum de Galbano, oder Matricale, ingleichen das Oleum destillatum Galbani und Galbaneum Sennerti und Paracelsi **), welche letztere in Contracturis, Paralysi und Spasmis der Nerven äusserlich eingerieben, vortrefliche Dienste thun. Auch kommt es in den Theriac der Alten, und viele andere Compositionen mehr.

*) Es ist dieses Gummi selten rein, und dessen besondere Kraft befindet sich in dem riechbaren Oele, wovon ℔j ℥iij. giebt. Ausserdem hat ℔j mit Weingeist ℥x. ℈j Extract gegeben, welches ohne Geruch, Geschmack und zerbrechlich ist, mit Wasser aber hat man ℥iij. biegsames, etwas scharf und bitter schmeckendes Extract erhalten.

**) Das letzte wirksame Mittel wird also bereitet;

℞. Gummi Galbani ℔j.
Hederae ℥ij.
Ol. Terebinth. ℔ß.
Laurin.
Spicae āā. ℥j.
Diger. Destill. Liquor.
Destill. Titulo praescripto servetur.

5) Hederae Gummi. Dieses ist vielmehr ein H
welches aus der Hedera arborea. Matthiol. 466. Gr
Epheu, Tabernaem. 1278. L. D. G. P. 526. in w
men Ländern, selten bey uns, fliesset, und durch
Sonnenhitze in einen trockenen, rothbraunen, rei
und durchsichtigen Körper verwandelt wird. Der
schmack desselben ist nicht scharf, sondern aromatisch,
ter, etwas zusammenziehend, und der Geruch, wenn
mit den Fingern gerieben wird, kommt dem Saff
nahe, und im Verbrennen riecht es ganz angene
Die Bestandtheile sind also mehrentheils harzigt
und nur mit wenigen gummösen verbunden. Es
eine besondere auflösende und gelinde zusammenziehe
Kraft haben, und deßwegen rechnet man es zu
Wundmitteln. Auch wird solches zu den Becheris
Pillen gebrauchet, und Stahl erhebt es als ein beso
res Emmenagogum. Am besten wird es äusserlich
Räuchern gebraucht, da es ungemein zertheilt
stärkt.

* Die Versuche lehren, daß sie zwey Theile Harz, und einen
Gummi hat, mit welchen wenig Oel vermischet ist, wi
abgezogene Wasser beweißt.

6) Opoponax. Wir erhalten diese Gummi-re
aus Ostindien, woselbst sie aus einer uns noch u
kannten Pflanze fließen soll, und wovon Linn
glaubt, daß es die Pastinaca foliis decompositis p
natis Hort. Cliff. 105. sey. Es bestehet dieser Saft
kleinen zusammengeflossenen Kernern, welche äusser
röthlich, inwendig weißgelblich, im Anfühlen w
und fettig, vom Geschmacke bitter, scharf, und
Geruch stark und widrig sind; ausser den gummi
und harzigten Theilen enthält derselbe auch etwas
sentliches Oel, welches aber selten durch die Destillat
bereitet wird. Es hat eine vortreffliche Kraft,
Schl

Schleim in unsern Säften aufzulösen, und wird in Verstopfungen der Eingeweide und selbst der Nerven, auch sonderlich, wo die monatliche Reinigung verlohren gegangen, von ʒß—ʒj. verschrieben. Aeusserlich braucht man es am meisten, die Geschwülste, Ganglia und anfangende Scirrhos der Glandeln zu zertheilen und zu erweichen. Es kommt daher in viele Compositionen.

7) Sagapenum Gummi. Diesen harzigtgummösen Saft erhalten wir ebenfalls aus Ostindien von einer noch unbekannten Pflanze, in Stücken von verschiedener Größe, Festigkeit und Farbe; daher ungewiß ist, welcher der aufrichtige sey. Man lobet gemeiniglich die reinen, weißgelblichen Stückgen, welche zerbrochen glänzen, im Kauen zähe und scharf, vom Geschmacke stark und widrig, wie Knoblauch vom Geruch sind. Es ist dieses Gummi entzündlich, läßt sich im Wasser, Wein und Eßig *) auflösen, zertheilt, wegen seiner seifenhaften Eigenschaft, die schleimichten und stockenden Säfte, und gehöret mit unter die besten Emmenagoga, wenn der monatliche Blutfluß, wegen des vielen Schleims, so die Gefäße der Mutter verstopft, zurück gehalten wird. Man giebt es mit andern Gummatibus am besten in Pillen von ʒß—ʒj. Aeusserlich ist es ein vortreffliches zertheilendes und auflösendes Mittel, sonderlich in Geschwülsten, so von einer langsam bewegten und stockenden Feuchtigkeit entstehen. Deßwegen auch Rolfinck solche in innerlichen Verstopfungen der Eingeweide, nur äusserlich aufgelegt, nützlich befunden hat. Es kommt in viele Compositionen, sonderlich in das Emplastrum Diachyl. composit. magneticum, und sogenannte Zugpflaster.

*) Cartheuser hält dafür, daß das Extract mit Weingeist die wirksamen bitteren Kräfte des Sagapeni enthalte, da eine

ʒß. ʒj. und gr. xxxvj. gegeben; ausserdem besitzt es no
ein wesentliches Oel.

8) Den Gummatibus können wir, wo nicht no
vorziehen, doch wenigstens gleich schätzen, die von de
frischen, sonderlich scharfen, Pflanzen bey uns ausg
preßten Säfte, als den Succum Cochleariae, Nastu
tiorum, Armoraciae, Raphani, Trifolii Fibrini, T
raxaci, Levistici, Oelsnitii, Tysselini, Chaerefol
Fumariae, Ficariae oder Chelidonii minoris, Sedi, P
ni, Mei, Acetosae, Acetosellae, Cichorei, Scorzon
rae, Beccabungae, Vitis viniferae, Betulae, Mercuri
lis, Parietariae, Rad. Graminis, u. s. f. welche w
alle unter ihren Kapiteln beschrieben, und gezeigt habe
wie dieselben, wegen der genauen Mischung ihrer ölicht
und scharfen salzigten Theile mit dem Wasser, im Sta
de sind, als natürliche Seifen, die schleimichten und ve
dickten Säfte zu zertheilen, in ihre kleinsten Theile wi
der aufzulösen, und ihnen dadurch ihre vorige Flüßi
keit wiederzugeben; daher sie in vielen langwierig
Krankheiten die besten Hülfsmittel abgeben, wenn ma
dieselben zu einigen Unzen verordnet. Man muß ab
auch bey diesen das Flüchtige nicht durch das Feuer ve
jagen, wie wohl durch die Reinigung derselben in Ap
theken insgemein geschicht. Einige Schriftsteller rec
nen auch noch hierher die V. Herb. Capillares, und V. Ra
aperientes majores und minores, davon wir auch sch
an einem andern Orte gehandelt haben.

9) Saponaria, Matthiol. 442. Seifenkraut, Spe
chelwurz, Tabernaem. 1115. L. D. G. P. 564. Es wäch
diese Pflanze auf sandigten erhabenen Oertern Deutsc
landes, davon man die Wurzel zu gebrauchen pflege
welche lang, dünne, mit kleinen Knötchen und zart
Fäserchen versehen, von aussen weißgrau, inwend
gelblich, und im Kauen zähe ist, aber wenig schmec

un

nd riecht. Von dieser erhalten die Decocta aquosa ine seiffenhafte Eigenschaft, dergestalt, daß man sich ich sogar derselben zum Waschen bedienet; und daher znet man ihr eine besondere starke auflösende Kraft , und verschreibt sie oft in langwierigen Krankheiten, Verstopfungen zum Grunde haben, vornämlich aber, is Schleimichte der venerischen Säfte zu verbessern, gleich mit der Pimpinella alba. Aeuserlich erhebt an sie in der Krätze, und brauchet sie dieserwegen auch dergleichen Bädern. In Apotheken kommt sie un- r die Species Lignorum.

10) Sapo, Seiffe. Von den natürlichen Seiffen ben wir bereits geredet, jezo betrachten wir die durch Kunst und chymischen Handgriffe bereiteten Sapo- s artificiales, welche alle aus einer alcalischen Lauge d Oel von Thieren oder Pflanzen bereitet, und rchs Kochen in einen festen, trockenen Körper ver- ndelt werden. Es ist bekannt, daß man die ge- ine Seiffe aus der Lauge von Holzasche und des un- öschten Kalkes, und dem Fette von Thieren bereitet; il aber hierzu das schlechteste und verdorbene Fett, ch öfters von kranken Thieren, genommen wird, so nn man solche in der Arzneykunst innerlich nicht ge- uchen; sondern es werden dergleichen Seiffen ent- der in Apotheken gemacht, oder aus andern Gegen- n uns zugeschickt. Und ist zu merken, daß, je schärfer d trockener das Alcali, und je frischer und reiner das sgepreßte oder destillirte Oel ist, woraus man sie ver- tiget, desto besser auch die Seiffe zum innerlichen brauche diene. Wir pflegen insgemein den Sapo- m Venetum und Alcanticum, oder Hispanicum auch stiliensem, vor andern zu verordnen, weil diese aus n reinen frischen Olivenöle und dem Lixiuio Sodae ammengesezt sind. Wenn wir aber noch schärfere

Seiffen verlangen, so bedienen wir uns derjeniger welche aus dem Terpenthin, oder einem andern destilli ten Oele, und dem reinen, trockenen Sale Tartari durch besondere Handgriffe gemacht wird. *) Alle e wehnte Seiffen, sonderlich die scharfen von der lezte Art, **) sind die stärksten, uns bekannten auflösend Mittel, welche die starkzusammenhängenden, zähe schleimichten und von der Säure verdickten Säfte u sers Körpers ungemein verdünnen und auflösen, dah alle, noch möglich aufzulösende, Verstopfungen d Eingeweide und die anfangenden Scirrhos derselb wirksam zertheilen, und also in den langwierigen Kran heiten, die diese Ursache, sonderlich eine langsame B wegung der Säfte, ein dickes Blut, oder zähe di Galle, zum Grunde haben, mit dem erwünschten E folge, und zwar am besten in Pillen von ʒj — verschrieben werden; doch muß man es so einricht daß sie oft in kleiner Dosis, z. E. zu VI. gr. — ʒ alle 2 Stunden verordnet werden, auch muß man s hüten, daß man dieselbe nicht in hitzigen oder langn rigen Krankheiten gebe, wo die Säfte schon anfang durch die faulenden Salze in ein stinkendes Wa aufgelöset zu werden. ***) Ehedem hat man sich Seiffe nur äußerlich bedienet, um die Unreinigkei der Haut, welche die Schweißlöcher verstopfen, w zuschaffen, und zugleich die unterbrochene Ausdünstu wieder herzustellen; dahero sie zu Bädern, und s derlich zu Fußbädern, gebrauchet worden. Man nim auch dieselbe zu den Pflastern, z. E. Emplastro sapo to Barbette, und zu dem Balf. Vitae externo. ** Ferner wird dieselbe mit Wasser oder Brannten aufgelöset, und in Umschlägen bey Entzündungen, s derlich, wo die Haut hart ist, und nicht ausdüns angerathen. Endlich werden auch Stuhlzäpfgen dar

erfertiget, und das Oel wieder durch die Destillation bgesondert, so Oleum saponis genannt wird, welches an äußerlich zum Einreiben, bey kalten Geschwülsten nd Vertrocknung der Nerven, mit Nutzen gebrauen läßt.

*) Von diesen verdienen nachgelesen zu werden Boerhave in der Chymie Procell. LXXXII. LXXXIV. und Georg Starckey in seiner Chymie, von welchem leztern auch noch eine besondere Art von Seiffe in Apotheken den Nahmen führet.

**) Alle Seiffen schäumen mit Wasser, und werden auch im Branntewein aufgelöset, präcipitiren sich aber gleich mit Vitriolöl, da das Oel, oder Fett, so darzu gebrauchet worden, oben schwimmt; vielleicht geschiehet dieses auch, wie Schulze dafür hält, wenn in den Gedärmen viel Säure zugegen ist. Boerhave will daher, daß man sie bey Kindern mit der Galle von Thieren versetze. Die Spanische Seiffe hat ℥j. Salz und ℥v. Oel, darum widerstehet sie der Säure, löst die geronnene Milch bey Kranken auf, und vereiniget das Wasser mit dem gleichsam pechigten Geblüte der Melancholischen. Sylvius hat sie daher erst in Milch aufgelöset, und solchergestalt innerlich verordnet; denn die scharfen Seiffen, wie der Madame Stephens aus Seife und calcinirten Eyerschaalen bestehendes Mittel gegen den Stein, wirken zu heftig, und lösen gar zu stark auf. Siehe Schultzens Streitschrift de saponis vsu medico, Halae 1736. 4. wie auch desselben Chymie.

***) Der große Diemerbröck hat in seiner vorzüglichen Abhandlung de Peste, durch gewisse Beobachtungen, bestätiget, wie die Pest in den Häusern der Seiffensieder und Wäscherin zuerst gewütet, so, wie sie die Häuser, wo man Taback verkaufet hat, verschonet; woraus klar, daß sie leicht Gelegenheit zur Fäulniß gebe, hingegen aber in den Krankheiten, die von einer Säure entstehen, ungemein helfen kann.

****) Dieser wird auf folgende Weise verfertiget:

℞. Sapon. venet. ſicci et pſat.
⚯. Terebinth. āā. ℔ß.
⊖. Tartar. ℥vj.

Digerantur leni calore, vt F. Massa, welche zu ℥j in ℥x — xii. ▽. Sclopetariae, oder Calcis viuae aufgelöset, und äußerlich, als ein Fomentum, gebrauchet wird.

Das 5. Kapitel.

Von herz- und nervenstärkenden Arzneymitteln.

§. 1.

Diejenigen Arzneymittel, welche durch ihre flüchtige und durchdringenden Theile, entweder den edle Nervensaft vermehren, oder denselben in eine stärke Bewegung setzen, und also dadurch die Kräfte des Lebens vermehren, werden Analeptica genannt.

§. 2. Da uns aber bekannt, daß der Nervensa aus nichts anders bestehe, als aus der allerfeinsten, zä testen und durch die Eingeweide des Körpers auf da allerbeste ausgearbeiteten Lympha, so ist klar, daß al diejenigen Analeptica, die den Nervensaft vermehre sollen, aus einem ihm ähnlichen flüßigen Wesen beste hen müssen, welches geschwinde, und durch die gerin gen noch übrigen Kräfte des schwachen Körpers d Eigenschaft dieses edlen und nöthigen Safts erlange könne. *)

*) Wem aus der Lehre vom Menschen bekannt ist, wievi darzu gehöre, ehe die Natur aus den genossenen Nahrung mitteln den Milchsaft, von diesem das Blut, und a demselben den Nervensaft, zubereitet, dem wird nic schwer fallen, zu begreiffen, warum diese Art von Arzne mitteln sehr mühsam zu erfinden ist.

§. 3. Es gehören also hierher vor andern die beste Nahrungsmittel, sonderlich aus dem Thierreiche, welch scho

schon die Kräfte der Eingeweide eines gesunden Körpers ausgestanden, und dahero in dem Kranken leichter in die, zum Nervensafte erforderliche feine ausgearbeitete, Lympha können verwandelt werden. Unter denen sind die vornehmsten, die Milch, besonders wenn sie bey Menschen gleich aus den Brüsten gesogen wird, ferner die Fleischbrühen und Gallerten, und vor allen andern das, unserer Lympha ähnliche, Weiße vom Ey. Alle diese können bald den Mangel des Nervensafts auf eine erwünschte Weise ersetzen. *)

*) Die besten Nahrungsmittel sättigen die Menschen blos durch die feinsten Ausdünstungen. Wird nicht der Koch durch den Geruch satt? und der alte Democrit erhielt sein Leben 3 Tage durch den Geruch vom warmen Brodte.

§. 4. Diejenige Art von Analepticis aber, welche, vermöge ihrer flüchtigen, unsichtbaren Theile, und derselben scharfen und angenehmen Reiß, die schwachen Bewegungen des Nervensafts gleichsam aufmuntern, auch wohl vermuthlich durch ihre zarte unbegreifliche Theile, so sie ihnen mittheilen, vermehren; werden wir vornämlich in diesem Kapitel abhandeln, weil die herzstärkenden Nahrungsmittel, cardiaca nutrientia, in hitzigen Krankheiten, da wir sonderlich Analeptica nöthig haben, wenig brauchbar sind.

§. 5. Von diesen haben wir bereits viele abgehandelt, da wir die einfachen Arzneyen, so einen flüchtigen, angenehmen, durchdringenden Geruch haben, unter ihren Kapiteln betrachtet; wie denn auch die aus selbigen bereiteten flüchtigen Oele und Spiritus, welche alle eine gleiche Kraft besitzen, nicht weniger aus der Diät die verschiedenen Arten von Weinen, ingleichen die Ausdünstungen von gesunden jungen Menschen und Thieren, ebenfalls hierher gerechnet werden können.

§. 6. Es bleiben uns also nur die wenigen Medicamenta Analeptica zu betrachten übrig, so wegen ihres, den Nerven angenehmen, und starken flüchtigen durchdringenden Geruchs vor andern, als ganz besondere herz- und nervenstärkende Mittel, cardiaca nervea, erhoben werden, und die, wie die Erfahrung bestätiget, einen gewissen Vorzug vor jenen verdienen.

§. 7. Von diesen wissen wir aus der Erfahrung, daß sie allen Personen, so auf verschiedene Art *) von Kräften gekommen, geschwinde und auf eine kurze Zeit Kräfte mittheilen; weil nun aber ohnmöglich die geschwinde Wirkung derselben zulässet, daß sie alle die Veränderungen von den ersten bis zu den zweyten Wegen ausstehen können, wie wir wohl von den übrigen Arzneymitteln behauptet haben, so müssen sie nothwendig gleich die Nerven und deren Saft berühren und so verändern, daß daher die von ihm zu erwartenden Kräfte abhangen, weil sie auch nur, als ein unsichtbarer Hauch, in die Nase gezogen, oder in den Mund genommen, den abgematteten Kranken schon erquicken.

*) Sie wecken die in Ohnmacht Gefallenen auf, sie erfrischen die durch Arbeit Ermüdeten, sie erquicken den matten Venusbruder, sie ermuntern den durch Wachen ermatteten Körper, und geben denen, die durch Krankheiten geschwächet worden, die, oft nur auf eine Zeit nöthigen, Kräfte, um noch zur rechten Stunde die Crises zu verrichten.

§. 8. Aus diesem erhellet, wie schwerlich man die Wirkung dieser Mittel bestimmen könne, zumahl, da uns die wahren Eigenschaften der Nerven und deren Saftes, nebst seinen Bewegungen, noch nicht hinreichend bekannt sind. Indessen glauben wir, daß alle diese Mittel, entweder durch ihren angenehmen Reitz *), welchen sie in den Nerven erregen, oder durch die dem Nervensaft ähnlichen Theile, woraus sie bestehen, und wel-

welche sie demselben geschwinde mittheilen, ihre Wirkung in Herstellung der Kräfte des Kranken verrichten; doch muß man auch von allen diesen Analepticis merken, daß, je geschwinder dieselben ihre Kräfte beweisen, desto eher auch sich die von ihnen zuwege gebrachte Wirkung wieder verliehre.

*) Daß die Nerven durch den blosen Reitz ganz besondere Wirkungen verrichten können, lehret uns der tolle Mensch, welcher, ohne zu essen, zu trinken und zu schlafen, dennoch die gewaltigsten Handlungen ausübet.

§. 9. Weil die Bewegung des Herzens ihren vornehmsten Grund in dem ordentlichen Einflusse des Nervensafts hat, so ist leicht zu ermessen, warum eben diese Analeptica zugleich herzstärkende Mittel abgeben können, obgleich nicht zu läugnen, daß diejenigen die besten Cardiaca *) sind, welche die Unbeweglichkeit und Schärfe der zu bewegenden Säfte, oder eine andere Ursache der unordentlichen Bewegung des Herzens wegnehmen und fortschaffen, so, wie gleichfalls diejenigen die besten Analeptica sind, welche die wahre Ursache der Schwäche in den Nerven und der so gewöhnlichen Malignität heben **).

*) Wenn wir wahre Cardiaca hätten, welche die Bewegungen des Herzens unterhalten könnten, so dürfte kein Mensch sterben. Der rühmräthige Paracelsus aber starb mit seinem Elixirio vitae in der Blüthe seiner Jahre.

**) Der Salpeter, der Campher, Citronensaft, Chinarinde, u. s. f. sind die besten Analeptica, weil sie der Fäulniß in bösartigen Fiebern widerstehen, solche ausführen, und daher, wie Boerhave glaubet, mehr die Kräfte des ganzen Körpers, als des Herzens, vermehren.

§. 10. Ein gleiches gilt in Ansehung der Aphrodisiacorum, welche eben dieselbe Materie, woraus die Analeptica bestehen, erfordern *), indem die Absonderung des Saamens, entweder durch die besten Nahrungsmittel,

mittel, oder aber, wenn der Reitz zur Wollust fehlt, durch reitzende, äusserliche und innerliche Nervina zu befördern ist, wenn anders die Geburtsglieder im gehörigen Stande, und eine unerlaubte Wollust, oder heßlicher Vorwurf der Liebe, die Menschen nicht abschrecket.

*) Es ist zwischen der Absonderung des Nervensafts und des Saamens eine große Aehnlichkeit, darum werden durch den übermäßigen Beyschlaf die Leute dumm, und der große Gelehrte lebt mit seiner Frau mißvergnügt. Daß die blose Schärfe des Saamens einen Reitz zur Wollust mache, erfährt der schwache Hypochondrist, und der Schwindsüchtige, leider! ofte zu seinem Schaden.

§. 11. Wir verordnen diese Medicamenta Analeptica,

1) wenn es dem Kranken an Kräften fehlet, die Krankheit, sonderlich zur Zeit der Crisis in hitzigen Fiebern, zu überwinden, und das Schadhafte auszustoßen;

2) wenn die Kräfte, wegen Verschwendung des Nervensafts, mangeln, z. E. nach starken Arbeiten, übertriebener frühzeitiger Wollust, und starkem Nachdenken, oder Betrübniß;

3) vornämlich in Syncope, Lipothymia, und denjenigen Krankheiten des Gehirns, so vom Mangel des Nervensafts abhangen, z. E. Vertigo, Stupor, Lethargus, Memoriae laesio, u. s. f.

§. 12. Hingegen soll man sich hüten, dieselben zu gebrauchen,

1) wo die Unbeweglichkeit der Säfte Schwachheiten verursachet hat.

2) Soll man in langwierigen Krankheiten dergleichen nicht öfters verschreiben, weil sie theils zur Gewohnheit werden, theils, nachdem sie die Bewegungen in dem ganzen Gebäude der Nerven stär-

ker gemacht, dadurch endlich mehr schwächen, in welchen Fällen man am besten die stärkenden Mittel *) erwählet.

3) In Hystericis sind diese öfters mehr schädlich, als nützlich, weil bey denselben die stinkenden Arzneyen die besten Analeptica ausmachen.

*) Hieraus erkennen wir, daß ganz andere Mittel zu Stärkung der Nerven, als zu den übrigen Fäserchen, erfordert werden, daher wir, so, wie unter Robur naturale und vitale, also auch unter denen Arzneyen, so dieses herstellen und wiederbringen sollen, mit Recht einen Unterschied machen müssen.

Der I. Abschnitt.

Aus dem Pflanzenreiche.

1) Benzoe Gummi, oder Assa dulcis. Dieses Harz, welches aus dem geritzten Baume, Benzoinifera, oder Laurus foliis enervibus, obverse ovatis utrinque acutis, integris annuis, *Linnaei* Hort. Cliffort. 154. quillet, ist, wenn es zu uns gebracht wird, trocken, hart, durchsichtig, weißgelblich, vom Geschmacke harzigt, leicht entzündlich, und alsdann angenehm vom Geruch, und läßt sich im Branntewein meist auflösen. Wegen des angenehmen Geruchs wird es sonderlich, als ein Nervenmittel, erhoben, und in Nervenkrankheiten, vornämlich äusserlich der Rauch desselben an die Theile gelassen und eingerieben, auch bey Flüssen und andern Zufällen des Kopfs in die Nase gezogen, auch setzet man es deßwegen zu verschiedenen Pflastern, und rechnet es daher unter die Wundmittel. Einige verordnen auch solches innerlich, als eine auflösende und schleimzertheilende Arzney, sonderlich bey Brustbeschwerden; in welchem Falle aber die aus demselben sublimirten Flores *) noch einen Vorzug verdienen. In Apothecken bereitet man die

Essenz,

Essenz, welche, wenn sie in Wasser getröpfelt wird, das-
selbe milchicht machet, und daher Lac virginum genannt
wird, dessen man sich, die garstigen Gesichter schön zu
machen, und die kleinen Geschwüre der Haut zu vertrei-
ben, ganz füglich bedienen kann. Siehe Boerhave
in der Chymie Procesf. LIV.

*) ℔j. giebt durch die trockene Destillation ℥ij. Flores, welche ein saures Salz seyn sollen, weil sie sich im Wasser auflösen lassen, empyrevmatisch Oel aber ℥ix.

2) Ladanum Gummi. Es schwitzet dieser zähe Saft häufig aus den Blättern des Ledi, Matthiol. 160. Ladani, Tabernaem. 1476. welches die Kräuterkenner für eine Art des Cisti L. D. G. P. 590. halten. Es wird, wenn die Sonnenhitze am stärksten ist, auf den griechischen Inseln von den Einwohnern mit vieler Mühe, durch ein besonderes Werkzeug, gesammlet, und entweder noch ganz weich in Blasen eingemacht verschi-cket, oder gemeiniglich mit zartem schwärzlichen Sande vermischet, und runde lange Stängelchen daraus berei-tet, welche sie rund zusammen winden. Diese letztere ge-meine Art ist schwärzlich, dabey hart und trocken, vom Geruche schwach und angenehm, und im Feuer entzünd-lich, da sich auch der Geruch sehr vermehret. Es be-stehet aus gummösen, harzigten und ölichten Theilen, und wird nur äusserlich zum Räuchern und zu Pflastern gebraucht, da es die Nerven und Fäserchen stärken soll. In Apotheken nimmt man es sonderlich ad Taedas aro-maticas, Ofenlack, und dergleichen Compositionen, wel-che durch ihren angenehmen Geruch erquicken.

3) Storax oder Styrax. Diese Gummi resina quil-let in den warmen Ländern aus dem Baum Styrax, Matthiol. 89. Styrax, Tabernaem. 1457. L. D. G. P. 159. Die feine Art *), so wir in Kernern erhalten, wird

wird Calamita genannt, dieser muß aus kleinen Stückgen bestehen, glänzend, weißgelblicht, rein und feste seyn, einen harzigten, scharfen und nicht widrigen Geschmack haben, aber stark und lieblich riechen, besonders wenn er auf Kohlen verbrannt wird. Die gemeine Sorte aber bestehet aus großen unreinen Stücken, welche aus dem Gelblichen ins Röthliche fallen, glänzend, fettig und insgemein mit vielen Unreinigkeiten vermischt sind. Beyde werden, wegen ihres den Nerven angenehmen Geruchs, als Analeptica zum Räuchern gebraucht, und der Benzoe vorgezogen. Einige pflegen es auch innerlich zu verordnen, und loben solches, als ein auflösendes haupt- und nervenstärkendes Mittel, sonderlich in Tussi und Catarrhis. In Apotheken hat man die von dem Sylvio erfundenen Pillen de Styrace, welche aber ein Opiatum sind, und daher höchstens bis zu ℈ß. können gegeben werden. Der Cortex Thymiamatis, von welchem wir bey Gelegenheit des Olibani gehandelt haben, ist die Rinde dieses Baums, welche von dem ausgepreßten Gummi noch etwas in sich hat, und daher im Verbrennen ebenfalls einen angenehmen Geruch giebt.

*) ℥j. giebt mit Weingeist ʒvj. mit Wasser aber ʒij. Extract, das abgezogene Wasser und Spiritus riechen angenehm, das Oel aber wird durch die trockne Destillation gemacht, und ist sehr durchdringend, da man auch Flores, wie von der Benzoe, erhält, Geoffroy Mat. med. T. II. p. 569.

Styrax Liquida, ist ein harzigter Saft, dicke, wie Honig, bräunlich, oder braunroth, auch grau, vom Geruch sehr stark, dem Styraci an Annehmlichkeit gleich, und vom Geschmacke scharf, gewürzhaft. Viele glauben, es sey derselbe das Liquidambra, so jetzo in Apotheken sehr selten gefunden wird, und aus dem Baume Styrax Aceris folio L. D. G. P. 893. Liquidambar. *Bauhini* Pinax. 502. Styraciflua Aceris folio, fructu tribuloide Plucku.

et

et Almag. Botan. p. 224. Tab. 42. fig. 6. *Linn.* Hort. Upſ. 287. fieſſen ſoll. Andere halten dafür, daß er mit dem vorigen aus einem Baume quelle, und nur wegen der flüßigen Geſtalt unterſchieden ſey. Endlich beſchreibt Petiverius in den Actis Acad. Reg. Scient. n. 313. einen Baum, Roſa Mallos, welcher auf der Inſel Cobros wächſet, und aus deſſen Rinde durch Kochen bereitet werden ſoll. Dem allen ohngeachtet iſt wohl mehr, als zu gewiß, daß derjenige, welcher man in unſern Apotheken findet, aus Styrax, Myrrha, Terebinthina etc. durch die Kunſt *) gemachet werde und daher ſelten zu gebrauchen ſey. Viele rühmen ſolches, als ein beſonderes Mittel, äuſſerlich in Wunden und Geſchwüren, ja gar wider den kalten Brand.

*) Darum merkt Neumann an, daß er in der Deſtillation ein Oel gebe, das dem Oleo Pini ähnlich ſey.

4) Zu den analeptiſchen Mitteln des Pflanzenreichs rechnet man noch die angenehmen deſtillirten Waſſer, z. E. Florum Tiliae, Meliſſae, Caraſorum nigrorum, Cinnamomi, und andere; ferner die Wurzel des Satyrii, der Orchidum, die Früchte der Cacaa und der Vanillae, welche zu der bekannten Choccolate, nebſt andern Gewürzen, genommen werden.

Der 2. Abſchnitt.

Aus dem Thierreiche.

1) Moſchus, Bieſam. Dieſe fette ſchmierigte Feuchtigkeit wird in Aſien in einem beſondern Beutel, welcher unter dem Nabel einer Art von Ziegen hängt, die man daher Gazellas Moſchiferas *) nennet, durch gewiſſe Glandeln abgeſondert. Sie ſchneiden den ganzen Sack ab, und ſchicken ihn mit dem darinn enthaltenen

Moſchu

Moschus zu uns, indem sie denselben oben bey der Oeffnung wieder zunähen; dahero auch auf demselben die dünnen weißlichen Haare des Thiers noch zu sehen sind, inwendig aber enthält derselbe eine bräunliche, schwärzliche, feste Masse, so wie getrocknetes Blut **) aussiehet, vom Geschmacke schärflich und bitterlich, vom Geruch sehr stark, durchdringend und angenehm ist. Es enthält derselbe alle die Bestandtheile, welche wir in den Thieren finden, sonderlich aber viel flüchtiges, wesentliches Salz***), deßwegen er nicht nur durch seinen angenehmen Geruch erquickt, sondern auch wirklich, als ein hitziges Mittel, anzusehen ist, welches durch seinen Reitz die Bewegung des Herzens und der Pulsadern ungemein vermehret, und daher die Absonderung des Nervensafts befördert. Man muß demnach auch mit der Dosis desselben behutsam seyn, und ihn selten über gr. I—III.****) in den Krankheiten des Gehirns, sonderlich, die vom Mangel des Nervensafts herkommen, verordnen. Es wird zu vielen Comopsitionen, sonderlich zu der Confect. Alkermes compl. gesetzet. Aeusserlich brauchet man solchen ad Unguenta odorifera und nervina, doch muß man sich bey hysterischen Weibern damit in acht nehmen. In einigen Apotheken wird auch mit 🜄 Rosarum eine Tinctur von demselben verfertiget.

*) Siehe *Luc. Schroeckii* Histor. Moschi, August. Vindelic. 1682. 4. wo die Abzeichnungen dieser Thiere p. 41. 44. und die Zergliederung des Folliculi pag. 50. enthalten ist.

**) Darum wird er auch manchmahl aus diesem nachgemachet, indem man Säckgen von Fellen der Thiere verfertiget; der Indianische soll besser seyn, als der Moscowitische.

***) Es ist schwer zu bestimmen, wie dieses wesentliche Salz entstehe, da auch der Koth der Marder wie Moschus riechet,

und man auch in andern Ländern dergleichen Thiere find[et] deren Unflath einen dergleichen angenehmen Moschusgeruch h[at]. Es wird dieser Geruch auch im Pflanzenreiche angetroff[en] z.E. kann dienen das Geranium moschatum und die Cucur[bi-] ta lagenaria Moschi odore. Der Moschus wird in ∽.E und W. völlig, in ∽. Sis und ∋ X1 zum Th[eil] aufgelöset, auch das ♂. ♀ p. deliq. schließt etwas von de[m-] selben auf, und macht das Ammonicalische frey. Troc[ken] destillirt giebt er, wie andere Theile von Thieren, ein ⊖. Volatile und Oel. Das abgezogene Wasser riecht [an-] genehm, der 🜄 aber nicht, aus ℥ß. hat das Wasser XII. der Weingeist ℈ß. aufgelöset. Siehe Neuma[nn] pag. 1289.

****) Die Erfahrungen der Engländer haben uns nur neu[lich] gelehret, den Moschus in bösartigen Fiebern, alle 3 St[un-] den zu ℈j—ʒß. zu geben, da er den Leib öffnen, den P[uls] stärker machen, und den nöthigen Schweiß hervorbrin[gen] soll. Siehe Pringle p. 297. Er nutzet in eben der D[osi] auch in dem Biß vom tollen Hunde.

2) Zibethum. Es ist dieses ebenfalls ein fett[es] schmierigtes Wesen, welches in einem besondern B[e-] hältnisse des Cati Zibethini, so zwischen dem Mastd[ar-] me und den Geburtstheilen dieser wilden Zibethkatze l[ie-] get, abgesondert, und von den Schwarzen in dasig[en] Gegenden, aus den zahm gewordenen Thieren, zu g[e-] wissen Zeiten *), oder auch von denen, so in der Wil[d-] niß leben, und sich diesen Saft selbst abreiben, v[on] Bäumen gesammlet wird. Er ist von Farbe weißl[ich] und gelblich, bräunlich, ziemlich dicke, vom Geschma[ck] bitterlich, und sehr stark vom Geruch, welchen al[so] viele nicht vertragen können. Er wird, wie der v[o-] rige, zu 1 gr. innerlich gebraucht, sonderlich aber au[ch] äusserlich zum Riechen und zu Salben, die Geburt[s-] glieder damit zu schmieren, genommen.

*)

*) In Holland werden dergleichen Katzen sorgfältig ernähret, und geben um den andern Tag ʒj. Der durch die Kunst nachgemachte riecht ranzig nach Butter, oder Fett, und wird leichtlich durch die Auflösung im Wasser erkannt. Der bräunliche ist der beste, und der schwarze der schlechteste. In Bestandtheilen und Kräften kommt der Zibeth dem Moscho gleich, nur riecht er widriger, weil sein flüchtiges Salz mit vielem Fette eingewickelt ist.

3) Stincus marinus, ein vierfüßiges Thier und Eyexe, welche man in Africa findet, und getrocknet zu ns schickt, es wird von ʒß. zu ʒj. als ein Diuretium, sonderlich aber starkes Aphrodisiacum, erhoben.

Der 3. Abschnitt.

Aus dem Steinreiche.

Ambra grysea, wird von einigen zum Thier-, von anern zum Pflanzen-, von den meisten aber mit Rechte zum Steinreiche gerechnet: indem es ein Bitumen ist, welhes aus der Erde ins Meer fliesset, und von dem Meerasser einen festen, zähern Zusammenhang erhält, und, ermöge desselben, an die Ufer des Meeres geworfen, und aselbst in großen Stücken gesammlet wird *). Man ann leicht erachten, daß ein Stück vor dem andern ehr rein, oder unrein seyn müsse, indem oft Knochen, olz, Muscheln, Steine, u. s. f. mit demselben sich ermischen. Auch ist die Farbe derselben unterschiedch, indem sie aus dem Weissen ins Gelbliche, bis s Schwarze, sich verändern; die grauschwarze, mit ntermengten weissen Puncten, und welche dabey rein, was zähe wie Wachs, doch zerbrechlich und leicht entndlich ist, und, wenn sie mit der heissen Nadel geochen wird, einen ölichten Saft von sich giebt, stark echet, und fettig schmecket, hält man für die beste **). iese gute Ambra bestehet aus vielem wesentlichen, riech-

baren Oele, wenig flüchtigen Salze, wie der Agtstei und wenig erdichten Theilen ***). Wegen der durc dringenden, angenehmen flüchtigen Theile, so sonde lich in dem Oel sich befinden, hat die Ambra erquickend und zugleich das Geblüt erhitzende Kräfte, deßweg man sie ebenfalls nur zu 1—3. Gran in solchen Kran heiten geben kann, wo ein Mangel des Nervensaf sich befindet, darum sie auch unter die besten Aphr disiaca gezählet wird, weil sie die Absonderung d Saamens theils vermehret, theils die Geburtsglied reitzet. Sie soll auch, nach den Erfahrungen d Pringles, eine Kraft haben, der Fäulniß zu widers hen; man braucht sie auch äusserlich zum Schmiere wie auch zum Riechen, da sie die Kräfte auf eine ku Zeit ermuntert und wieder herstellet. In Apothek wird eine Essentia Ambrae gemacht, und von 10—2 Tropfen in Lähmungen und Schlagflüssen verordn Auch verschreibt man die Composita, in welche kommt, als die Confectio Alkermes, Species de Hy cintho cum Moscho und Ambra, welche durch diese lein die analeptischen, erquickenden und herzstärkend Kräfte erhalten.

*) Siehe I. F. *Klobii* Ambrae historiam, Viremb. 1666. 4. c. f. Neumanns Praelectiones p. 1372. und folgenden.

**) Es wird auch die Ambra mit Pech, Wachs, Storax, Lad Benzoe, Succino, u. s. f. verfälscht, welches man aber besten durch den Geruch, sonderlich beym Verbrennen, decket, wenn man es, wie Kämpfer schreibet, auf eine h Platte leget.

***) Siehe Neumann p. 1419. Sie giebt ein unschmackh Wasser, einen sauren Spiritus, gelbes wohlriechendes mit etwas wenigen flüchtigen sauren Salzen, wie von Bernstein wird gesagt werden, und zum Theil läßt sie im Weingeiste auflösen.

Das 6. Kapitel.

Von den krampfstillenden Mitteln.

§. 1.

Antispasmotica nennet man diejenigen Arzneyen, welche die starken, geschwinden, widernatürlichen ...usammenziehungen, oder Spannungen der fleischichten, ...hnigten und nervösen Fäserchen, und die zugleich von ...nselben abhangenden Schmerzen, im ganzen Körper, ...er in gewissen Theilen, lindern und stillen.

§. 2. Da nun aber alle Spasmi und Convulsionen ...n einer unordentlichen, geschwinden und stärkern Be...egung des Nervensafts entstehen, und solche verschie...ne Ursachen zum Grunde haben können; so ist leicht ... begreiffen, wie unterschiedlich die Arzneymittel seyn ...üssen *).

*) In Wunden schneidet man den halbverletzten Nerven entzwey, erweitert die verletzten Aponevroses, erweicht die gespannten Fäserchen und verstopften Gefäße, versüßt in andern Krankheiten überhaupt die Schärfen, und treibt sie aus; die schwachen Fäserchen stärkt man, und was dergleichen Mittel mehr sind, die man der Ursache der Krämpfe sicher entgegensetzt.

§. 3. Weil man aber die Ursachen der Krämpfe und ...pannungen nicht allezeit geschwinde heben kann, und ...ch dieselben unserm Körper sehr gefährlich sind, in...m sie öfters den Ausbruch und die Ausführung der schad...ften Materie durch Zusammenziehung der Absonde...ngs- und Ausführungsgefäße verhindern; so sehen ...r wohl, wie nöthig und nützlich die besondern Mit... sind, welche diesen unordentlichen Bewegungen des ...ervensafts Einhalt thun, und welche wenigstens auf

eine Zeitlang den Körper beruhigen, und die Krämp
stillen.

§. 4. Es können also diese besondern krampfstillende
Mittel, weil die wenigsten die Ursache des Uebels heben
wohl nicht anders wirken, als daß sie die geschwinde un
unordentliche Bewegung des Nervensafts zurück halte
und also desselben geschwinden Lauf langsamer, den u
ordentlichen Einfluß aber in gewisse Theile ruhiger u
ordentlicher machen.

§. 5. Die eigentlichen Veränderungen, welche sie
dem Nervensafte und dessen Bewegungen hervorbringe
lassen sich nicht genau bestimmen, sondern wir müss
solche mehr von ihrer Wirkung annehmen. So viel
gewiß, daß die flüchtigen durch den Reitz, und weg
ihrer angenehmen Schärfe, z. E. Assa foetida, Cast
reum, bey Hysterischen und andern wirken, da ein stä
ker reitzendes Mittel die Nerven von dem größten Kra
pfe befreyet.

§. 6. Diese Arzneymittel verordnet man demnach
allen krampfhaften Bewegungen, sie mögen allgemei
oder nur gewissen Theilen des Körpers eigen seyn, u
zwar, wenn sie eine Ursache zum Grunde haben, we
che der Arzt nicht sogleich heben kann. Doch muß m
sich allezeit vor dem Mißbrauche derselben hüten, u
nicht glauben, daß dergleichen Krankheiten dadurch g
heilet werden, sondern auch darauf beständig beda
seyn, die wahre Ursache des Krampfs aus dem Wege
räumen.

Unter den vielen Mitteln, welchen man diese Kr
zueignet*), wollen wir ausser denen, die schon in ande
Kapiteln betrachtet **) worden, hier besonders abhande

*) Z. E. Ungula Alcis, Cranium humanum, Usnea, D
Hippopotami, Unicornu verum, und marinum, Lu
brici terrestres.

**) Z.

**) Z. E. Chamomilla, Matricaria, Millefolium, Melissa, Fl. Sambuci, Meliloti, Verbasci, u. s. f. vielleicht gehört auch noch hieher die Blume und Wurzel der Poeoniae, L. D. G. P. 751. ingleichen der Spir. Vitrioli und Nitri dulcis und deren Naphthae, von welchen allen schon oben ist gehandelt worden.

I) Aus dem Thierreiche.

Castoreum. Es sind dieses nicht die Hoden, wie r deutsche Name Biebergeilen auszudrucken scheinet, ndern vielmehr zwey über denselben gleich unter der aut befindliche Drüsen, welche, sowohl bey dem Männ- en, als Weibchen des Biebers, angetroffen werden. ie stellen zwey längliche hohle Folliculos glandulosos r, welche getrocknet schwer, dunckelbraun, inwendig er mit einem festen, zerbrechlichen braunen Wesen gefüllet sind, welches im frischen Zustande zähe, harzigt, mierigt und gelblich ist, auch alsdann in verschiede- n Fächerchen verborgen liegt, und die mit Ausfüh- ngsgängen versehen sind, weil sie die Verdauung beför- rn sollen *). Dieses innere Wesen ist ungemein durch- ingend, stark und beschwerlich von Geruch; vom eschmacke aber scharf, widrig und bitter. Es besitzet ches viele flüchtige ölichte Theile, die mehr durch den eruch empfunden, als durch die chymischen Versuche tdecket und dargestellt werden: ausserdem aber hat Neumann gleiche harzigte und gummöse, wie auch ele erdichte Theile in demselben bemerket **). Wegen r flüchtigen, ölichten und scharfen salzigten Theile at dieses Arzneymittel eine besondere ihm eigene Kraft, unsere Nerven zu wirken, und die Krämpfe dersel- n ungemein zu stillen, zu dem Ende braucht man es it dem größten und erwünschtesten Erfolge in beson- ern und allgemeinen Krämpfen, sonderlich bey Hyste- cis, Hypochondriacis, Epilepticis, u. s. f. auch ist es

deswegen ein vortrefliches blähungtreibendes Mitt
Man giebt es am besten im Pulver von einigen Gr
nen bis ℈ß. auch läßt man nur den Kranken solches n
andern flüchtigen Dingen, z. E. mit Spiritu Salis Ar
moniaci, oder Aceto rutaceo versezt, zum Rieche
oder unter dem Schnupftaback gebrauchen. In Ap
theken haben sie die Essentiam Castorei, deren Dosis
XX — XL. gtt. die aber, wegen des Brannteweins, in
gemein Hitze macht. Das Extract, welches nich
nutzet, weil die flüchtigen, wirksamen Theile verlohr
gehen, giebt man zu ℈ß. und die Aquam Hirundinu
cum Castoreo zu ℥ij. Es kommt außerdem noch
viele Compositionen, welchen es eine krampfstillen
Kraft mittheilet. Einige brauchen auch noch die Axu
giam Castoris, welche aber wenig vor anderm Fe
voraus hat.

*) Die Zergliederung des Biebers kann man in den Actis I
tropolitanis Tom. II. p. 415. nachlesen, aus welch
sie in dem Hamburgischen Magazine in dem ersten Ba
p. 460. ins Deutsche übersetzt ist.

**) Man muß sich in acht nehmen, daß man nicht Bocksbl
Pech, und andere Dinge für gutes Biebergeil kaufe,
Moscowitische ist das beste. Die Weiber vertragen es e
als die Männer; man versetzt es auch mit Opiatis, z.
mit dem Laudano hysterico. Bey vollblütigen und
empfindlichen Leuten muß man wenig davon gebrauchen.

II) Aus dem Steinreiche.

Succinum, Electrum, oder Karabe. Agt-Birn-o
Bernstein. Dieses Bitumen minerale erhält unter
Erde, aus dem Petroleo, Wasser, feinem Sande u
einer besondern Erde, wie auch aus dem Acido Vitri
lico, seinen Ursprung, erlanget in dem Meerwas
eine Härte und Festigkeit, und wird bey den Stürm
des Meeres in die Höhe geworfen, da man es entwe

an dem Ufer sammlet, oder durch Netze mit vieler Mühe und Gefahr ausfischet; *) jedoch pfleget man auch vieles selbst aus der Erde**) zu graben. Vor allen Ländern wird es in dem Königreich Preußen, und in diesem auch nur in gewissen Oertern, so an der Ostsee liegen, häufig gefunden; denn in den übrigen Gegenden der Welt, wo man es dann und wann antrifft, verlohnt es sich nicht der Mühe, solches zu sammlen. Man hat verschiedene Sorten vom Bernstein in den Sammlungen der Naturliebhaber, allein in der Apotheke ist nur der weiße und gelbe bekannt. Beyde müssen durchsichtig seyn, etwas scharf und zusammenziehend schmecken, und, wenn sie gerieben oder verbrannt werden, einen angenehmen Geruch von sich geben. Beyde bestehen aus einem wesentlichen Oele, welches dem Petroleo in allem gleich ist, aus einem flüchtigen sauren Salze, empyrevmatischen Oele und erdichten Theilen, doch giebt der weiße vielmehr flüchtiges Salz. ***) Auch lassen sich beyde in lixiuiosis Menstruis und im Spiritu vini rectificatissimo, wenn sie vorher mit einem Laugensalze vermischet worden, beynahe völlig auflösen. Man rühmet den Bernstein, als ein Resoluens, Diureticum, Analepticum, Anticatarrhale, Emmenagogum, Cephalicum, Roborans, Adstringens, u. s. f. besonders aber ist er den Nerven zuträglich, stillet derselben Krämpfe, und stärket zugleich das schwache Gebäude der Nerven. Man pflegt zu dem Ende das Succinum praeparatum, oder das auf dem Steine zart geriebene Pulver, von ℈ß — ʒß — ʒj. mit einem Ey, oder Syrupo, zu verschreiben. Doch ist es, unseres Erachtens, besser, wenn man es bereits aufgelöset verordnet, weil noch nicht gewiß ist, ob das Pulver von den Säften der Gedärme kann aufgeschlossen und zu dem Geblüte gebracht werden. Es ist also am besten eine gute Es-

senz, nach Art des Boerhavens, davon zu machen, oder dasselbe nach dem Hofmann in einem starken Lixivio zu kochen, ****) und so von 50 — 70. Tropfen zu geben. Gleiche Kräfte hat der, aus dem Sale volatili acido Succini und Spiritu Cornu Cerui bereitete, Liquor Cornu Cerui succinatus, welchen man, als ein zertheilendes und auflösendes Mittelsalz, so gleichfalls die Krämpfe sicher stillet, auch die Nerven stärket, in eben der Dosis nehmen läßt. Man verschreibt auch das Sal Succini volatile von ℈ß — ℈j. und selten giebt man das Oleum Succini innerlich von 2 — 10. Tropfen, am besten aber braucht man dasselbe, wie auch dessen Oleum empyrevmaticum, kalte Geschwülste damit zu reiben, welche es ungemein zertheilet; auch ist die Essenz, welche sie zu dem Ende ohne Alcali in Apotheken bereiten, ebenfalls ein unvergleichliches balsamisches Wundmittel, so sonderlich bey nervösen und tendinösen Verwundungen Dienste thut. Ueberdieß braucht man den Bernstein in Suffitus anticatarrhales und vierinos, die zertheilen und stärken sollen. In Apotheken haben sie noch den Balsamum Sulphuris succinatum und Trochiscos de Karabe, welche leztere ein Opiatum sind.

*) Siehe die ausführliche Historie des Bernsteins in des P. I. *Hartmanni* Tr. de Succini prussici physica et ciuili historia, Francof. 1677. c. f. 8. und des *Nath. Sendelii* Historia succinorum, Lips. 1742. Fol. maj. c. f.

**) Wir besitzen aus der Freygebigkeit eines redlichen Freundes ein dergleichen sehr großes Stück Bernstein, so ℥ j. wieget, das in der Erde gefunden, und bey Seehausen in der Altenmark ausgepflüget worden.

***) ℔j. gelber Agtstein gab ℥j. weißer aber ℥ß. Siehe Neumanns Versuche über diesen natürlichen Körper; außerdem ℥xii. Oel und ℥iß. phlegma, und ℥j. blieb in dem Glase zurück.

****) Man

****) Man lese desselben Obs. Phys. Chymic. p. 198. wo er auch einen schönen Firnüß, so man von demselben machen kann, beschreibet.

Das 7. Kapitel.

Von den schmerzstillenden und schlafmachenden Arzneyen.

§. 1.

Diejenigen Arzneymittel, welche die Schmerzen stillen, der stärkeren und unordentlichen Bewegung der Lebensgeister Einhalt thun, daher Schlaf machen, und die allzustarken Absonderungen mindern, werden Anodyna oder Sedantia und Paregorica genannt; wenn sie aber dieses in einem stärkern Grad thun, so heisset man sie Hypnotica, oder Somnifera, ingleichen Narcotica, und endlich gar Stupefacientia.

§. 2. Ein jeder Schmerz, der in dem kranken Körper sich äußert, entstehet einzig und allein von einer widernatürlichen Beschaffenheit und Verletzung der Nerven. Da aber diese auf vielerley Weise beschädiget werden können, so ist ganz gewiß, daß es viele schmerzstillende Mittel gebe, welche nach den Ursachen von dem Arzte müssen erfunden werden.

§. 3. Weil es aber, wie bereits von dem Krampfe gesaget worden, nicht allezeit in der Kraft des Arztes stehet, die Ursache der Schmerzen nach Gefallen aus dem Wege zu räumen, welche doch dem Kranken theils den Tod bringen, theils dergestalt schwächen können, daß er die Krankheit nicht zu überwinden vermag; so bedienen wir uns auch solcher Arzneyen, welche, indem sie das Sensorium commune verstopfen, verursachen,

daß

daß der Schmerz der leidenden Nerven nicht empfunden werden könne, obgleich die Ursache desselben nicht gehoben ist.

§. 4. So nützlich diese Mittel sind, die übermäßigen Schmerzen auf eine Zeitlang zu vertreiben, eben so nöthig sind dieselbigen auch in solchen Fällen, wo die Absonderungen und Ausführungen der Säfte allzustark ja wohl tödlich werden, dieweil sie alle vermehrte Absonderungen, den Schweiß ausgenommen, *) hemmen.

*) Es ist schwer zu bestimmen, warum z. E. das Opium den häufigen Schweiß nicht stillen kann, sondern vielmehr denselben vermehre, da doch solches in andern Fällen gewiß hilft. Vielleicht ist es wegen seiner sehr flüchtigen riechbaren Theile mehr zur Ausdünstung geschickt.

§. 10. Es ist schwer, die Wirkungen dieser schlafmachenden und schmerzstillenden Mittel genau zu bestimmen; nämlich in wie weit sie die Veränderungen in den Nerven und dem Sensorio communi, nach der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, zuwege bringen, und vermöge dieser Veränderungen vermuthlich auch die Absonderung der Säfte hemmen können, weil alle willkührliche Handlungen nach dem Gebrauche derselben aufhören, ja von dem Mißbrauche wohl gar verlohren gehen.

§. 6. Wer aber die natürlichen Ursachen, so den Schlaf erregen, wohl erwogen, und auf die bey demselben vorfallenden Umstände wohl Acht gegeben, ferner die Wirkungen, welche auf dergleichen schlafmachende Mittel bey Lebendigen folgen, und nach dem Tode wahrgenommen werden, *) genau betrachtet hat, dem wird es nicht schwer werden, durch die Erfahrung zu begreiffen, wie ohngefehr diese Arzneyen in unsern Körper, sonderlich in das Gehirne und die daselbst anfangende Nerven wirken können.

*) In

*) In der Hist. Acad. Reg. Scienc. von Paris erzählet man von einem Menschen, der von dem Gebrauch des Opium gestorben, wo man in der Oberfläche des todten Körpers stinkende, blaustreifigte Geschwülste und Blasen wahrgenommen, deren Geruch alle Katzen zusammengelockt. Man lese nur die Versuche *A. E. Buchneri* in der Streitschrift de Opii genuinis Effectibus in C. H. Halae 1748. 4. die an Thieren gemacht worden. Wir haben selbst bey Thieren bemerket, daß das Opium zu ʒj. — ij. gleich den Magen roth machte, folglich entzündete.

§. 7. Wenn man diese Erfahrungen, welche hier zu erzählen zu weitläuftig wären, zusammennimmt, so ist es ganz wahrscheinlich, daß diese lindernde und schlafmachende Mittel, vornämlich vermöge ihres scharfen, flüchtigen vaporosi Principii, die Bewegung der Säfte vermehren, dieselben stark ausdehnen, und eben deswegen geschwinder nach der obern großen Pulsader, und sonderlich nach dem Kopfe, bewegen, daselbst die ohnedem mit schwachen Häuten und sehr zarten Aestgen versehene Arteriam Carotidem internam und Vertebralem um so viel leichter ausdehnen, und dadurch, sowohl wegen des stärkern Antriebs des Geblüts, die Absonderung des Nervensafts verhindern, als auch, nachdem sich das Geblüte daselbst gehäuft, die Anfänge der weichen, markigten Nervenfäserchen zusammendrücken, und alle Bewegung des Nervensafts zu den Theilen vermindern, oder aufheben; worauf nothwendig, wie bey jeder Pressung des Gehirns, zumahl, wenn diese Mittel in Menge gegeben worden, ein tiefer Schlaf, und mit demselben der Verlust aller Sinnen, erfolgen muß. Diesen Satz beweisen wir,

1) weil die Narcotica, wenn sie ihrer flüchtigen Theile beraubet sind, wenig oder gar nicht wirken;
2) daß bey Menschen und Thieren, die von einer allzustarken Dosis solcher Arzneyen verstorben sind, alle-

allezeit die Gefäße des Gehirns vom Blute gleichsam strotzen, eben so, wie in der Apoplexia sanguinea und bey Erstickten.

§. 8. Daß aber dennoch die flüchtigen Theile dieser Arzneyen, vermöge welcher sie, wie jetzo gezeiget worden, ihre Wirkung verrichten, noch etwas besonders enthalten, welches auf eine besondere Weise in die Nerven, sonderlich aber deren Saft, wirke, beweiset ebenfalls die Erfahrung *); weil das Opium, so bald es nur in den Magen kömmt, schon seine lindernde, schmerzstillende und schlafmachende Kräfte den Nerven mittheilet. Ja, man hat wahrgenommen, daß dergleichen narcotische Pillen den andern Tag wieder ganz weggebrochen worden, nachdem sie ihre Kräfte verrichtet haben. Woraus nothwendig folget, daß in denselben eine besondere Kraft verborgen liege, vermöge welcher solche, wenn sie nur die Nerven berühren, auch selbige schon so verändern, daß die bekannten Wirkungen erfolgen müssen.

*) Wenn wir einem Hunde durch die Venam cruralem ℨj Opium, mit ℨij. Wasser aufgelöset, einspritzten, so starb der Hund den Augenblick, so bald es nur die Gefäße berührte. Im Geblüte und dem Herzen war nichts verändert, und daß das Einspritzen nicht daran Schuld gewesen, haben uns andere Versuche zur Gnüge gelehret.

§. 9. Man pfleget diese schmerzstillende und schlafmachende Mittel zu verordnen:

1) bey einem jeden starken Schmerze, den der Kranke nicht mehr auszuhalten vermögend ist, und dessen Ursache man nicht heben kann; z. E. in Steinschmerzen.

2) wenn die Absonderungen und Ausführungen der Feuchtigkeiten, sowohl in hitzigen, als langwierigen

rigen Krankheiten, so stark geworden, daß der Kranke aller Kräfte beraubet ist.

§. 10. Hingegen soll man sich wohl hüten, daß man

1) weder unsichere und starke Narcotica gebe, auch diejenigen, so ohne Schaden zu gebrauchen sind, nicht in allzugroßer Dosis auf einmahl verschreibe.

2) mit den Opiatis nicht etwan critische Ausführungen hemme, zumahl, weil die Zeichen der Crisis und des instehenden Todes, sonderlich in hitzigen Krankheiten, sehr genau miteinander verwandt sind.

§. 11. Wir wollen nunmehro die sichersten Arzneymittel von der Art, welche alle aus dem Pflanzenreiche genommen werden *), abhandeln, und die unsichern Stupefacientia, so mehr giftig, als nützlich sind, mit Stillschweigen übergehen. Als da ist Cicuta, Datura, Mandragora, Solanum, Belladona, u. s. f.

*) Ausgenommen das Sal Sedativum Hombergi, welches man aus dem Borax, nachdem Vitriolöl auf denselben gegossen worden, durch Sublimation erhält. Dieses Sal sedativum ist ein Salz, dessen Bestandtheile noch nicht recht erforschet worden sind. Inzwischen lobt es Cartheuser ungemein als ein schmerzstillendes Mittel in Kopfschmerzen, Gichten, Steinschmerzen, in der Epilepsie, und in hysterischen Krämpfen, ja auch in faulen und malignen Fiebern, die mit starker Raserey begleitet sind. Man giebt es in Pulvern von drey bis zehn Gran, in wäßrigten Mixturen zu einem Scrupel.

1) Crocus. Die vortrefflichen Kräfte des Saffrans haben wir bereits oben weitläuftig betrachtet, deswegen merken wir hier nur an, daß, wenn derselbe in Menge gegeben wird, er die Sinnen verdunkle, und Schlaf mache, auch deßwegen in viele Compositiones opiatas genommen werde. Noch kräftiger sind in diesem Stücke die bloßen Ausdünstungen des Saffrans, welches diejenigen erfahren, die nahe bey demselben geschlafen *).

*) Die

*) Die Leute sollen sich auf den Säcken, in welchen Saffra gewesen, zutodte geschlafen haben. Der blühende Hollur der, und der welsche Nußbaum, verursachen ebenfalls blos durch ihr dunstendes Wesen, einen tiefen Schlaf.

2) Cynoglossum Matthiol. 827. Hundszunge, Tabernaem. 1113. L. D. G. P. 33. Die Pflanze wächst häufig an den Zäunen und sumpfigten Oertern; sie ha eine lange, dicke Wurzel, welche von aussen schwarz roth, inwendig aber blaßweißlich ist, und, wenn si frisch im sumpfigten Boden gewesen, und nicht holzig ist, hat sie einen widrigen, beschwerlichen Geruch, un schleimichten weichlichen Geschmack. Die getrocknet Wurzel besitzt wenig Kräfte, daher verschreibt man si selten vor sich, als ein linderndes und zusammenziehen des Mittel, in Tussi, Diarrhoea, Dysenteria, Gonorrhoe und Haemorhagiis, sondern man bedienet sich alsdan vielmehr der Massae Pillularum de Cynoglosso, welche wegen des Opii und Hyosciami, eine starke schlafmachende Kraft besitzen, und von 2—5. Gr. und noch höher, in Pillen, oder lieber im Pulver, verschrieben wird. Die Blätter von dem Cynoglosso werden äusserlich, als ein erkältendes, zertheilendes und lindern des Mittel, auf die Geschwülste gelegt.

3) Hyosciamus albus, Matthiol. 750. Bilsenkraut Tabernaem. 968. L. D. G. P. 275. Es wächst dies Pflanze häufig an den Wegen, und alle Theile dersel ben haben einen starken, sehr widrigen, giftigen Geruch; der Geschmack ist weichlich und schleimicht, un alle Erfahrungen bestätigen, daß auch der blose flüchtig Geruch derselben im Stande sey, das stärkste Rasen zu wege zu bringen, dahero man solche innerlich gar nicht gebrauchen kann. Die Blätter lässet man äusser lich auf die schmerzhaften Geschwülste legen, worzu auch das Oleum infusum von denselben dienet. Man

nimmt

nimmt sie gleichfalls in die Clystiere, und läßt die Dämpfe derselben an die faulen Zähne gehen, wodurch die darinnen enthaltenen Würmer ausgeführet werden. Die Saamen, welche aus vielen dicken, ölichten Theilen, zugleich mit dem Principio vaporoso narcotico, bestehen, sollen gelinder wirken, und werden zu einigen Granen, ja, wie einige wollen, gar bis zu ℈j. am besten in Emulsionen verschrieben, oder man läßt ʒj. derselben mit Spanischen Wein 24. Stunden infundiren, und einnehmen. Sie kommen, wie bereits gemeldet, zur Massa Pillularum de Cynoglosso. Aeusserlich braucht man das ausgepreßte Oel *) derselben, sonderlich bey der schmerzhaften blinden güldenen Ader.

*) Vielleicht ist dieses Oel eben so wenig schädlich, als das, so aus dem Mohnsaamen gepreßt wird.

4) Opium. Ehedem wurde dieses sonderlich um Thebas in Egypten, daher es den Zunahmen Thebaicum erhielt, mit vieler Mühe, aus den ziemlich reifen, mit einem besondern Werkzeuge geritzten, Köpfen des Papaveris hirsuti flore maximo puniceo, Tournefort Voyage Tom. 2. p. 118. L. D. G. P. 446. tropfenweise gesammlet. Zu unsern Zeiten aber kochet man die noch nicht reifen milchenden Köpfe, oder die ganze Pflanze dieses großen Mohnes, und verfertiget also dieses Extract. Es ist gleichviel, aus welchen Gegenden der Morgenländer wir solches erhalten, wenn es nur schwarzröthlich aussiehet, und, im Wasser aufgelöset, mehr röthlich, als gelblicht, färbt, dabey glänzend, trocken, nicht allzu zerbrechlich, auch nicht zu schmierigt, oder gar verbrannt ist. Der Geschmack soll bitter, scharf und widrig, auch der Geruch unangenehm, virös und stark seyn. Es bestehet, ausser den flüchtigen, noch aus

harzigten und gummösen Theilen, welche, vermöge d
Salze und des Wassers, auf das genaueste verbund
werden, denen noch viele unauflösliche Erde zugesell
ist. Vermöge dieser Theile, sonderlich des flüchtige
widrigen vaporosi Principii, welches auch durch d
bloßen Geruch dumm, und tiefen, ja gar tödtlich
Schlaf, macht, wirket es vornämlich in die Nerven u
deren Saft, weil es scheinet, als ob es das Geblü
mehr auflöse, indem insgemein starke Schweiße mit d
Wirkung des Opium verbunden sind, obgleich ande
dafür halten, daß es solches mehr verdicke; denn di
jenigen, so es einnehmen, werden mehrentheils aufg
räumt und lustig, der Pulß vermehret sich, die Schme
zen verliehren sich nach und nach, und endlich schlaf
sie darüber ein, wenn sie aber erwachen, klagen sie a
lezeit über eine zurückgelassene Schwäche der fest
Theile. Viele schlafen nicht nach dem Gebrauche desse
ben, sondern bringen ganze Nächte vergnügt und oh
Schmerzen zu. Bey dem allen aber werden doch d
übrigen Absonderungen und Ausführungen im Körp
verringert, so, daß oft darauf verstopfter Leib erfolge
Wo also unerträgliche Schmerzen, beständiges W
chen, allzustarke Absonderungen und Ausführungen *
u. s. f. im Körper zugegen sind, ist dieses das einzi
und beste Mittel, welches wir wider diesen elenden Z
stand gebrauchen können. Es muß aber solches Mitt
nur ein vernünftiger Arzt, und mit großer Ueberlegun
verordnen, damit man nicht die critischen guten Bew
gungen, so die Natur macht, stille, und dadurch de
Kranken verderbe, ja gar tödte. Es haben viele da
giftige Wesen, so im Opio seyn soll, so aber nur i
der stärckern Dosis bestehet, zu verbessern getrachte
und, da sie es bald für kalt, bald für warm gehalten

so mischten sonderlich die Alten viele hitzige Sachen zu demselben, daher fast die meisten Compositionen aus den flüchtigsten und schärfsten Mitteln zusammengesetzt sind. Einige haben hingegen Acetum, Succum Cydoniorum, Citri, Spiritum Vitrioli, als erkältende, andere Salia alcalina fixa und volatilia, damit vermischet, noch andere liessen es gähren, und glaubten, solches dadurch zu verbessern, allein, alle diese Verbesserungen sind unnöthig; unsers Erachtens wird das Opium am besten mit gutem Wein aufgelöset, durchgeseiget, und damit eine ziemliche Menge flüchtiges Hirschhornsalz **) vermischet. Dieses könnte man unter dem Nahmen des Laudani in Apotheken aufbehalten. Gelinder ist die Auflösung mit Wasser, welche nur den gummösen Theil aufschliesset, stärker aber die mit Alcohol, deßwegen der Wein, mit welchem sich beyde vereinigen lassen, das beste Auflösungsmittel ist. Der Eßig thut ein gleiches, scheint aber die Kräfte des Opium zu verringern, weil alle saure Dinge die besten Antidota der Opiatorum sind. In Apotheken löset man es mit Wasser, Phlegmate Aceti und Wein auf, reiniget es und lässet solche wieder abrauchen. Dieses wird Extractum Opii genannt und in Pillen oder in Wasser und Spiritus aufgeschlossen, von ß—i—ij. gr. verschrieben. Sie haben auch in Apotheken die Tincturam Opii, welche von 5—10—20. Tropfen gegeben wird. Es kommt das Opium in sehr viele Compositionen, bey welchen man wohl Acht haben soll, wie viel vom Opio darinnen ist, damit man nicht in der Dosis irre; die vornehmsten sind:

Laudanum liquidum Sydenhami Dos. X—XX. gtt.

Laudanum Opiatum completum, oder incompletum sine Moscho und Ambra von i—ij. gr.

Laudanum Cydoniatum zu i—ij. gr.
Laudanum hystericum iij—vj. gr.
Tinctura Laudani hysterici XX—XXX. gtt.
Theriaca Andromachi ʒj—ʒij.
Theriaca coelestis iv—vij. gr.
Mithridatium ʒj.
Electuarium Diascordium Fracastorii ʒj.—ʒij.
Pulvis Requiei Nicolai den Kindern ad i—ij. gr.
Pulvis anodynus Michaelis v. gr.
Pulvis anodynus Mortoni ℈ij.
Essentia Theriacalis anodyna Ejusdem XXX. gtt.
Pillulae anodynae Starkii i—v. gr.
Mass. Pillul. de Cynoglosso iv—v. gr.
Mass. Pillul. de Styrace gr. iij—℈ß.
Pillulae Wildegansii ij—iv. gr.
Trochisci de Karabe ℈ß—℈j—ʒß.
Trochisci de Halicacabo ʒj—ʒij.

Von diesen und andern mehr muß man die Dispe-
satoria nachschlagen.

*) Es kann auch die, durch die Krämpfe, zurückgehaltenen, n-
thigen Excretionen herstellen, darum thut es, als ein Mi-
tel wider die Blähungen, in heftigen Colicken große Dienst
und Sydenham befiehlt, bey zurückgehaltenen Lochii
erst eine Dosis seines Laudani zu versuchen.

**) Pringle lehret, daß dergleichen thierische, faulende, flüc-
tige Salze auch in hitzigen Fiebern eben nicht nachtheil-
sind, und hat zugleich gewiesen, daß dieses das beste ve-
bessernde Mittel des Opii abgeben könne.

5) Pa-

5) Papaver album und nigrum. Dieses sind die Saamen des Papaveris sativi, Matthiol. 745. Mohnagsaamen, Tabernaem. welcher in den Gärten gebauet ird, in der Blüthe verschiedene Farben zeigt, und eils weisse, theils schwarze Saamen träget. Diese ztern enthalten ein schleimichtes Wesen, und durchs ressen bekommt man ein Oel, welches im gemeinen ben und in der Medicin, wie andere Olea pressa, geauchet wird. Die Saamen aber werden vor sich zu mulsionen genommen, die auch, wie alle versüssende Rittel, und wegen des Oels, die Schmerzen zwar linrn können, aber nicht die geringste schlafmachende Zirkung beweisen. Der wilde Mohn, so Rhoeas oder raticum, Matthiol. 745 Klapperrosen, Tabernaem. 56. genannt wird, und zwischen dem Korn mit roen Blumen häufig wächst, soll auch ein Anodynum seyn, nd daher werden die Blumen desselben in Infusis von –ij. pug. als ein schmerzlinderndes Mittel, verschrien. Die von denselben mit dem Phlegmate vitriolico reitete Tinctur hat mehr erkältende Kräfte. In Apoeken machet man Aquam destillatam, Syrupum Papaaris albi simplicem und compositum, wie auch Diacoum simplex und montanum, derer Dosis ℥ß—℥j—℥ij.

Das 8. Kapitel.

Von den rothmachenden und blasenziehenden Mitteln.

§. 1.

Diejenigen Mittel, welche äusserlich aufgeleget, die letzten Nerven, und Blutgefäße der Haut, durch

 ihre

ihre mechanische salzigte Stacheln, ungemein reitzen, hei-
ßen Irritantia, und, wenn durch diesen Reitz der Ner-
ven und Pulßadern ein stärkerer Zufluß des Geblüt
erfolgt, so, daß die Haut davon roth wird, werde
sie Rubefacientia, oder Attrahentia, auch Epispastica
genannt. Wenn aber der Zufluß der Säfte so sta
wird, daß sie, und vornämlich das Blutwasser, aus de
Gefäßen herausfliesse, und daher das Häutgen von de
Haut absondere, und also eine Blase entstehe, erhalte
sie den Nahmen Vesicantia, oder Vesicatoria.

§. 2. Es ist leicht zu begreiffen, daß diese Arzneye
nur nach dem Grad ihrer Schärfe unterschieden sind, un
daß sie alle vermöge der mechanischen Schärfe einen starke
Reitz in den Nerven zuwege bringen *). Indessen i
gewiß, daß auch in diesen mechanischen Stacheln, di
den Giften nahe kommen, noch etwas besonders steck
welches das ganze Gebäude der Nerven angreiffet, we
dieselben, zumahl die Spanischen Fliegen, mit eine
ungemeinen Gewalt wirken, und die gänzlich geschwäch-
ten Kräfte des Lebens dergestalt aufrichten, und da
ganze Nervengebäude in eine solche heftige Bewegung s-
tzen, daß auch öfters dadurch die gefährlichsten Krank-
heiten überwunden, und die Crisis und Ausbruch de
Ausschlages befördert wird.

*) Wir erwecken durch diese scharfen Mittel gleichsam ein Fieb
durch die Kunst, da wir die letzten Kräfte der Nerven anz
strengen suchen, ob sie nicht das Schädliche ausstoßen kö
nen. Vielleicht vermischen sich auch die scharfen Thei
derselben mit dem Nervensafte, und darum hält man es i
Krankheiten für ein tödliches Zeichen, wenn diese Mitt
keine Blasen mehr ziehen. Doch hat uns die Erfahrung i
zwey Kranken das Gegentheil gelehret, da zu dreymahle

gesetzt

gesetzte Spanische Fliegen keine Wirkung bey dem, in unsern Gegenden sonst raren, Fieber, Assodes genannt, thaten, und die Kranken doch beyde erhalten wurden. Es verdienet hiervon Baglivo in der Praxi Med. Opp. p. 655. nachgelesen zu werden.

§. 3. Wenn man also dergleichen scharfe Arzneyen an verschiedenen Oertern auf die Haut leget, so werden, durch die unempfindliche Ausdünstung, die in ihnen enthaltenen scharfen salzigten Stacheln aufgelöset, und dringen also in die Oeffnungen der Gefäße, welche sie zerschneiden, und zugleich die Nerven ungemein reitzen, ja, es kann geschehen, daß diese scharfe Theilchen von den Blutadern eingesauget werden, von da zum Gehirne selbst gelangen, und also das ganze Gebäude der Nerven erschüttern, aufwecken und krampfhafte Bewegungen in demselben erregen; vermöge welcher das Schädliche in den Säften ausgeführet wird. Denn das wenige Blutwasser, so durch den Reitz und Zertrennung der Gefäße eine Blase macht, kann wohl nicht alles Schädliche enthalten, und vor sich zu Hebung der Krankheit hinlänglich seyn, sondern man muß hauptsächlich auf den Reitz sehen, so diese scharfen Mittel den Nerven mittheilen, wodurch hernachmals die vermehrten Kräfte des Lebens das Schadhafte auszuführen im Stande sind. Obgleich nicht zu läugnen, daß die gelinde rothmachenden Mittel öfters nur, als anziehende, gebrauchet werden, damit sie die schädlichen Säfte von den edlen Theilen des Körpers abziehen, und an einen andern Ort leiten möchten, um dadurch jene von den gefährlichen Zufällen zu befreyen *).

*) Sie sind ganz mechanische Mittel, denn, indem sie eine Entzündung an dem Fuße machen, so verursachen sie, daß der Kopf oder die Lunge nicht weiter kann entzündet werden.

§. 4. Diese reitzende und blasenziehende Mittel ve
ordnen wir

1) in derjenigen Art von Fiebern, die mit eine
schwachen Pulß, Erkältung der äussern Glie
maßen, ängstlichem Athemholen und Schlafsu
ten verknüpfet sind, wohin die bösartigen Flu
fieber, sonderlich die, so mit einem Ausschla
verknüpft sind, vor andern gehören.

2) in allen langwierigen Zufällen des Gehirns und d
Nerven, wo eine langsame Verstopfung in de
selben vorgehet, als in Apoplexia serosa, Par
lysi, Lethargo, Epilepsia, ingleichen Hemicr
nia, Clavo hysterico, Fehlern des Gehöres u
der Augen.

3) in Catarrhen, starkem Husten, und andern Flü
sen, sonderlich in Rhevmatismis, als in dem har
näckigen Malo ischiadico etc. da man solche a
den leidenden Theil leget, und wo von einem edle
Theile die schadhafte Materie zu dem unedle
soll gezogen werden.

§. 5. Jedoch sind diese Mittel auch öfters schädlic
vornämlich:

1) wenn nach dem Temperamente des Menschen d
natürliche Bau des Körpers allzufeste ist;

2) wo schon krampfhafte Zufälle und Rasen zug
gen, denn da machen sie insgemein das Ueb
ärger;

3) bey krampfhaften Zufällen der Brust und dergle
chen Asthmate convulsivo. Hier muß man w
nigstens die scharfen Vesicatoria vermeiden.

4) S

4) So finden sie auch bey Vollblütigen nicht Statt, ingleichen in Cachecticis, wo sie leicht in den Theilen den Brand verursachen.

Der 1. Abschnitt.

Aus dem Pflanzenreiche.

1) Arum, oder Aron, Matthiol. 448. Aron, Tabernaem. 1123. L. D. G. P. 810. Diese Pflanze wächst in sumpfigten und schattigten Wäldern; ihre frische Wurzel ist knolligt, dicke, weiß, schwammicht, milchicht, ohne Geruch, brennend, scharf vom Geschmacke, so, daß sie auch in dem Munde und auf der Zunge Blasen macht. Wenn die wenigen anhängenden Fäserchen abgesondert sind, und die Wurzel getrocknet worden, ist sie feste, mehlicht und verliehrt viel von ihrer Schärfe. Die frische Wurzel gehöret also eigentlich unter dieses Kapitel, welche, vermöge ihrer Schärfe, ein brennendes Mittel abgiebt, das die Haut entzünden, und Blasen ziehen kann, dahergegen die getrocknete *) eines der besten magenreinigenden Mittel ist, welches den, wegen des im Magen befindlichen Schleims, verlohrnen Appetit wieder herstellet, und unzählige Krankheiten, die von dem Schleime im Geblüte abhangen, heilet, sonderlich ist sie auch im Asthmate pituitoso sehr zuträglich. Man verschreibt sie von gr. IV—℈ß. mit Salzen, oder erwählet lieber das Pulv. stomach. Birkmanni, vel Quercetani, zu welchem man die Wurzel vorher präpariret, und ihre Schärfe, die vom Sale Alcali abhangen soll, durch das Einweichen in Eßig **) zu dämpfen suchet. Auch nimmt man solche in die Infusa vinosa resolventia und carminativa. In Apotheken haben sie die

Feculam, Essentiam und Extractum Ari. Aeusserlic wird das Pulver derselben in die üblen Geschwüre g streuet, um dieselben zu reinigen.

*) ℥j. dieser Wurzel hat nur ℈j. Extr. mit Weingeist, in we chem alles Gute derselben enthalten war, gegeben, und ℈i wäßriges Extract, so zwar etwas salzigte Crystallen zeigt aber nicht schmeckte. Boerhave hat zwar, wie ma in seinen Consultationibus lesen kann, in langwierig schleimichten Krankheiten öfters den Bulbum Ari rec. ℈i—ij. in Pillenmassen verschrieben, welches aber bey u sern Landesleuten wohl nicht angehen möchte.

**) Weil man geglaubt, dergleichen scharfe Pflanzen hätten e Sal alcali bey sich, da aber Pringle bewiesen, daß er dur die scharfe Cochlearia der Fäulniß widerstanden habe, ist diese Mühe wohl vergebens.

2) Esula, oder Tithymalus. Von diesem haben wi oben unter den starken Purgiermitteln gehandelt, un bemerken deßwegen nur, daß der frische milchicht Saft derselben, wiewohl selten, wegen seiner Schärf als ein rothmachendes, und blasenziehendes Mitte äusserlich gebrauchet werde.

3) Euphorbium, ist ebenfalls ein milchichter, schar fer Saft, der in den warmen Ländern aus dem Euphor bio L. D. G. P. 166. welches Schadidacalli, Hort. Malab Tom. 2. Tab. 42. pag. 81. heisset, und mit dem Tithy malo unter ein Geschlecht gehöret, aus der verletzte Pflanze fliesset, und als eine trockene Gummi resina ge sammlet wird, so alsdann löchricht, blaßgelblich, von Geschmacke sehr scharf und brennend, aber ohne Ge ruch ist. Es gehöret, wegen seiner sehr scharfe Theile, unter die starken und unsichern Purgier- un

Niese

iesemittel. Aeußerlich braucht man es, als ein roth-
achendes und Entzündungsmittel, auf die Haut ge-
et, sonderlich bedienet man sich desselben in der
undarzney, die angefressenen Knochen dadurch zu
len, oder, mit der Rad. Ari und Iride flor. versezt,
e alten Geschwüre zu reinigen. In Apotheken hat
an Essentiam, Pillulas und Oleum Euphorbii, wel-
es aus ℴℴ. Terebinth. ℥j. ℞. ʒj. Euph. ʒß. bestehet.

4) Hydropiper, oder Persicaria, Matthiol. 440.
öhkraut, Tabernaem. 1240. L. D. G. P. 779. Die-
Pflanze wächst an sumpfigten Oertern, und die
schen Blätter derselben haben eine ungemeine Schär-
, dahero sie zerquetscht, als Rubefacientia, aufgeleget
erden. In der Wundarzney brauchet man auch den
aft und Pulver davon zu Reinigung der Geschwüre.

5) Pix. Von diesem haben wir anderswo gehan-
lt. Wenn das Pech auf die Haut gelegt wird, hän-
t es nicht nur, vermöge seiner zähen Theile, mit ihr
rk zusammen, sondern erwecket auch, wegen seiner
chärfe, eine Röthe auf derselben.

6) Ranunculus sylvestris, wilder Hahnenfluß, Ta-
ernaem. 107. L. D. G. P. 623. Vornämlich ge-
aucher man denjenigen, so scharf und brennend ist,
id daher den Zunahmen, Acris, erhalten hat. Er
ächst auf feuchten Wiesen, und, wenn die frischen
quetschten Blätter auf die Haut geleget werden, ver-
sachen sie durch ihre Schärfe eine ungemeine Röthe
nd Entzündung derselben.

7) Sinapi Matthiol. 424. gelber oder rother Senff,
abernaem. 838. L. D. G. P. 408. Die Pflanze
wird

wird bey uns in Gärten und auf dem Felde gesäet, da von man den runden, äußerlich gelblich, röthlich, oder schwärzlich, inwendig aber mehlichten Saamen gebrauchet. Diese werden mit Eßig, oder Most, gemahlen und also das scharfe mehlichte Wesen derselben mit der Säure vermischt, und, als ein magenreinigendes Mittel, im gemeinen Leben gegessen. Es hat auch auf diese Weise eine urintreibende Kraft, indem es die scorbutischen Säfte auflöst, und die schädlichen Salze ausführet. *) Aeußerlich wird er zerstoßen, und mit Feigen oder Sauerteig vermischt, als ein reitzendes und rothmachendes Cataplasma, auf die Fußsohlen geleget, daher auch diese Art von Arzneymitteln den Namen der Sinapismorum erhalten.

*) Man stößt auch den Senf zu Pulver, infundirt ihn mit Wasser, oder Bier, und läßt dieses, als ein auflösendes und urintreibendes Mittel, mit Honig versüßt, selbst in der anfangenden Wassersucht trinken.

8) Urtica vrens. Von dieser haben wir unter den urintreibenden Mitteln gehandelt. Es ist bekannt, daß sie durch ihre Stacheln die Haut so heftig reitzt, daß Blasen entstehen, deswegen die Urticationes oder das Peitschen mit Brennesseln, im Podagra, Arthritide, Malo Ischiadico, Paralysi, Atrophia *) speciali und Salacitate, gute Dienste thun.

*) Allein nicht in allen Arten der Darrsuchten, z. E. bey Kindern, wo von verdorbenen Eingeweiden solche entstanden

Der

Der 2. Abschnitt.
Aus dem Thierreiche.

Cantharides. Diese haben wir ebenfalls schon un‑r den urintreibenden Mitteln ausführlich betrachtet, nd daselbst gezeiget, wie dieselben entweder wegen ih‑r Stacheln, so man mit den Vergrößerungsgläsern tdecket, oder wegen des sehr scharfen flüchtigen Sal‑s, so sie enthalten, die Gefäße der Haut reitzen, er‑eitern und zerreissen, wovon des Blutwasser häufig stritt, das Häutchen von der Haut losgehet, und o eine Blase entstehet. Ferner werden nicht nur e in der Haut befindlichen Nerven verletzet, und, ver‑öge dieser, das Gehirn gereitzet, sondern sie gehen ch wohl durch die Einsaugungsgefäße in das Geblü‑ und zum Gehirne, und setzen, vermöge ihrer Schär‑, das ganze Gebäude der Nerven in eine stärkere Be‑egung, erwecken die schwachbewegten Nervensäfte, d thun eben dadurch in Krankheiten, wo die Kräfte s Lebens fehlen, sonderlich bey Schlafsuchten, die wünschtesten Wirkungen. In Apotheken hat man besonderes Emplastrum vesicatorium, doch thut man n besten, die frisch und gröblich zerstoßenen Spani‑en Fliegen mit Sauerteig, oder auf ein jegliches Pfla‑r gestreuet, auflegen zu lassen, in solchen Fällen, wo ne geschwinde Wirkung erfolgen soll.

Endlich rechnen wir auch hierher das Reiben mit armen, trockenen, rauhen Tüchern; *) die Cucurbi‑s siccas, oder mit der Scarification, ingleichen die irudines, Cauteria actualia, Fonticulos, Setacea, d wenn die Moxa, so das wollichte Wesen von ge‑wissen

wissen Kräutern, sonderlich der Artemisia ist, o
Wolle und Flachs auf den Theilen angezündet und v
brannt wird; **) als in Malo Ischiadico und star
Kopfschmerzen, in welchem leztern Falle selbst die S
rificationes Occipitis öfters die vortreflichsten Dien
thun. ***)

*) Die kalte Geschwulst reibet der Wundarzt so lange, bis
sich entzündet, oder zertheilet. Im Blutspucken, hy
rischen Zufällen läßt man die Füße so lange reiben, bis
warm werden, um das Geblüte von innen nach au
zu ziehen.

**) Siehe *Wilh. ten Rhyne* de Arthritide et Acupunc
ra, Lond. 1683. 8. maj.

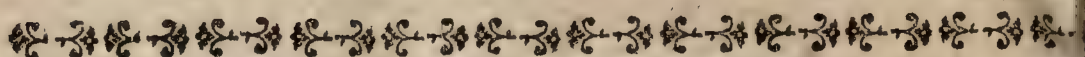
***) Worüber unsers ehemahligen Lehrers, **Aug. Fri
Walthers**, Streitschrift, de Scarificatione occipi
Lips. 1742. 4. mit mehrern, und vor andern, verdie
nachgelesen zu werden.



Vo

Von
Verschreibung
der
Arzneymittel
durch
Recepte aus der Apotheke.

Inhalt.



De[r]

Der 2. Abschnitt.

Von denjenigen Arzneyen, welche man äusserlich gebraucht.

1) Clystier, Injectio, Enema, Clyster.
2) Umschläge, Cataplasma, Epithema, Fotus, Fomentum liquidum oder siceum.
3) Ganze, und halbe Fußbäder, Balneum, Semicupium, Pediluvium.
4) Pflaster, Emplastrum.
5) Ceratum.
6) Salbe, Unguentum.
7) Balsamum odoratum.
8) Linimentum.
9) Stuhlzäpfchen, Suppositorium oder Glans.

Ueber die Lehre vom Receptschreiben, welche wir hier kürzlich vortragen wollen, kann mit mehrern nachgelesen werden:

BALTHASAR, (*Th.*) de Dosibus Medicamentorum, Lips. 1719. c. f. 8.

BARBEIRAC, (*Carl.*) Medicamentorum constitutio S. Formulae, Lugdun. 1751. 12. maj.

CARTHEVSER, (*Io. Fr.*) Tabulae de praescribendis formulis, Halae 1739. 12. und Frfurth. ad Viad. 1753. 8.

FICKII, (*Io. Iac.*) Manuductio ad formularum compositionem, Ienae 1713. 4.

IVNCKER, (*Ioh.*) Conspectus Formularum medicarum Tab. XVI. Halae 1723. 4.

MORELLI, Methodus praescribendi Formulas Remediorum cum Blasii additamentis, Amstel. 1680. 12.

NICOLAI (*Ern. Ant.*) Methodus concinnan Formulas Medicament. Halae 1747. 8.

SCHVLTZE, (*I. H.*) Liber memorialis de Form lis praescribendis, Halae 1746. 8.

Vor allen aber

GAVBII, (*Hier. Dav.*) Libellus de Methodo co cinnandi Formulas Medicamentorum, Lugd. B tav. 1739. 4. oder die neue Auflage mit Hofr Trillers Vorrede, Francof. 1750. 8.

Welchen noch zuzufügen

PARENTI, (*Paul. And.*) de Dosibus Medicame torum Liber singularis, in ordinem Alphab digestus c. praef. H. D. Gaubii L. B. 1751. maj. welcher vorzügliche Schriftsteller, das Ma der Arzneymittel nach den Erfahrungen der b rühmtesten und glaubwürdigsten practischen Aerz zu bestimmen, sich ganz besonders bemühet hat

Das 1. Kapitel.

Allgemeine Einleitung zum Recept-schreiben.

§. 1.

Nachdem wir die einfachen natürlichen Arzneymi tel, aus welchen die zusammengesezten durch d Kunst gemachet werden, betrachtet haben; so ist no übrig, daß wir auch die Art und Weise, nach welch man die Arzneyen aus der Apotheke, vermöge eines s genannten Recepts oder Formel, zu verschreiben pfleg in kurzen Sätzen vortragen.

§. 2

§. 2. Ein Recept, oder eine Formula medica, ist ne genaue Vorschrift und Bestimmung des, nach den, n Kranken vorfallenden, Indicantibus, und der von m Arzte gemachten Indication erfundenen Indicati, nes einfachen oder zubereiteten, auch wohl schon zu- mmengesezten Arzneymittels, wie, in was vor Maaß nd Gestalt, es von dem Apotheker zu verfertigen und m Kranken zu geben sey.

§. 3. Da aber die einfachen, zubereiteten und zu- mmengesezten Arzneymittel die einzige Quelle sind, aus lcher der Arzt verschreibet; so ist klar, warum selbi- r die Materia medica und Pharmacie genau ver- hen müsse, denn sonst kann er kein Mittel wählen, er dem Apotheker Gesetze vorschreiben; und weil die- ferner die lezte Handlung des Arztes ist, vermöge lcher er seinen Endzweck bey dem Kranken zu erhal- suchet, so folget ferner, daß dieses Verschreiben, Erkenntniß aller übrigen Wissenschaften der Arzney- ahrheit, welche zur Erkenntniß der Ursachen von genwärtiger Krankheit etwas beytragen können, vor- sfetzet, denn die Cur wird dem Arzte nur sehr selten fehl- lagen, wenn er sich nicht in Untersuchungen der Ur- hen des Uebels selbst betrogen hat.

§. 4. Man soll also kein Arzneymittel verschreiben, n habe denn zuvor nach der Erkenntniß der Krank- t die sichere Indication gemacht, daß es dem Kran- nützlich seyn werde, und, wenn man diese Indica- n gefunden, so ist hauptsächlich nöthig, auch sichere, h allezeit, soviel möglich, wirksame Mittel zu ver- reiben, hingegen sich vor denjenigen, so verdorben, d nur dem Nahmen nach wirksam sind, zu hüten; nämlich muß ein junger Arzt nicht leicht heftige, d neuerfundene Arzneyen geben, auch sich vor kost-

baren, und mit vieler Mühe und Unkosten des Kran-
ken zubereitenden Arzneyen in acht nehmen, und all-
mahl die innländischen *) den ausländischen, wenn s
an Kräften einander gleich sind, vorziehen.

*) Mancher aber weiß, leider! nicht, was bey uns als innlä-
disch gefunden wird. Die gemeinen Mittel soll man u-
ter verdeckten Nahmen verschreiben, weil die Leute dens-
ben gemeiniglich wenig Kräfte zutrauen, z. E. Rad. Gra-
Fuligo, u. s. f.

§. 5. Vor denjenigen Arzneyen, welche übel schmeck-
oder sonderlich der Natur zuwider sind, soll man sich
acht nehmen, *) oder wenigstens die erstern unter ein-
solchen Gestalt verschreiben, vermöge welcher sie leicht
zu nehmen sind.

*) Alle Arzneyen schmecken übel, und die Noth macht sie n-
schmackhaft; wir finden daher bisweilen, daß die Leu-
keine Mandelmilch trinken, keine Gelee und eingemacht-
essen wollen, weil es in der Apotheke gemacht worde-
Man kann auch nicht in Abrede seyn, daß manchmahl Le-
te einen natürlichen Widerwillen vor allen oder nur ein-
gen Arzneyen haben, z. E. Aqua fl. Sambuci machte
einer lindernden Mixtur Conuulsiones, und da ist es bes-
keine, als solche Mittel zu verschreiben, die der Natur z-
wider sind.

§. 6. Die Hauptregel bey dem Verschreiben is-
Je einfacher die Arzney, je schöner; deswegen so-
man keine Ehre in langen Recepten suchen, auch all-
zeit die einfachen den zusammengesezten und zubereitete-
Mitteln, wo leztere nicht dadurch verbessert worde-
vorziehen.

§. 7. Es ist auch nöthig, daß man die einfache-
und zusammengesezten Arzneymittel an dem Orte, w-
man die Arzneykunst ausübet, sich bekannt mache, da-
mit man nicht unbekannte Sachen verschreibe, un-
de-

n Apotheker gleichsam nöthige, dieses für jenes zu
ben, weil er selten ein Recept zurückschicket; oder
mit man nicht erst zusammensetze, was schon bereitet
Auch muß man sich in acht nehmen, daß man
ht einerley Arzney, unter zweyerley verschiedenen
ahmen, in einem Recepte verschreibe, *) und die
lanzen nicht mit den in der Kräuterwissenschaft an-
nommenen, sondern längst gebräuchlichen Apotheker-
hmen nenne.

*) z. E. Symphytum und Consolida, Spodium und Ebur, Succinum und Karabe. ♀ Regen. ∇ fol. ♀ und Arcan. ♀ und was dergleichen unzählige mehr seyn.

§. 8. Da viele Arzneyen, wenn sie getrocknet sind,
e Kräfte verliehren, so muß man auch dahin sehen,
ß, wenn man dieselben frisch verschreibt, es zu ei-
solchen Zeit geschehe, da man sie solchergestalt er-
ten kann, und da sie ihre Kräfte beysammen haben.

§. 9. Man muß auch die Beschaffenheit der zusam-
ngesezten Arzneymittel wissen, damit man nicht in
Art zu verschreiben und Bestimmung des Gewichts
e, wenn man z. E. Diascordium in Pulver verschrie-
, oder davon eine Hand voll verordne. *)

*) Indessen wird doch die MPil. de Cynogl. de Styrace in Pulvern verschrieben, ingleichen gewisse Extr. Olea destil. u. s. f. welches man sonsten aus ihrem Wesen und Nahmen nicht schliessen sollte.

§. 10. In gefährlichen Zufällen muß man allezeit
schwind zubereitende, oder schon verfertigte Arzneymittel
rschreiben, so es aber Zeit hat, kann man sich wohl
ch dem Geschmacke des Kranken, in der Art des Re-
pts, richten, *) ob er z. E. lieber Pillen, Pulver
er Tropfen nimmt, vornämlich soll man bey Kin-

dern dahin sehen, wie es ihnen am besten könne ein gegeben werden.

*) Doch muß die Arzney dadurch ihre Kraft nicht verliehren wie z. E. in der Ess. Castor. geschicht. In der Angin kann man Pillen und trockene Pulver nicht verschreiben.

§. 11. Ferner soll man auch das erwählte und ge brauchte Mittel nicht geschwinde verändern, sonder soviel möglich, mit dem Gebrauch anhalten; wenn ma aber siehet, daß es doch die gehofften Dienste nicht thu will, soll man auch nicht, sonderlich wider Willen de Kranken, darauf bestehen, sondern dasselbe gänzlich oder zum Theil verändern.

§. 12. Bey Verschreibung der Recepte hat man son derlich Acht zu geben, daß alles ordentlich, deutlic und nach der rechten Art geschrieben werde, zu dem Ende muß man oben darüber den Tag und ein willkühr liches Zeichen, z. E. ✝ $\frac{\alpha}{\omega}$ ℈. ℈. D. D. etc. auch woh den Nahmen des Kranken, welcher auch unten stehen kann, setzen. Vom Anfang aber pflegt man allezeit zu schreiben ℞. das ist Recipe, oder Nimm; Hernach einem jeglichen Arzneymittel seine besondere Zeile zu geben und diejenigen, so von gleicher Art sind, zusammenzu fügen, und einzurücken, als:

Rad.	Bardan.	Sem.	Foenicul.	▽	Scordii
	Pimpinell.		Anisi.		Fl. Tiliae
	Glycirrh.		Coriandri.		Sambuc.

und, wenn von dem einen soviel, als von dem andern genommen werden soll, so schreibt man āā oder ana Diese selbst aber stehet in meinem Gefallen, zu setzen wie ich will, wo ich nicht von der Basis den Anfang machen, denn das Adjuuans, hernach das Corrigens und

o endlich das Constituens, setzen will. Man thut
hl, wenn man, soviel möglich, die Nahmen der
zneymittel, sonderlich derer, die leicht zu verwech-
t sind, und schaden können, ausschreibet, und nicht
rch angenommene Zeichen zu bestimmen sucht, da-
nicht Irrthum geschehe. Auch muß man sich alle-
der Römischen Zahlen, in Bestimmung des Ge-
hts, Maaßes, u. s. f. bedienen, auch die einzelnen
zeit mit eben so viel Puncten, als Striche sind, be-
hnen. Z. E. iij. viij. und bey denen, wo eine ge-
e Dosis erfordert wird, muß man auch die flüßi-
Körper wägen lassen.

No. oder Numerus, braucht man, die Früchte, Saa-
n, das Weisse und Gelbe vom Ey ꝛc. zu bestimmen;
Tropffens gutt. bedienen wir uns insgemein, wenn
flüßige Körper unter ℈j. verschreiben; alles kann
eilt werden, z. E. ℈ß. ʒß. ℥ß. aber nicht gerne ver-
eibt man gr. ß. weil der Apotheker alsdann insge-
n so viel nimmt, als ihm gefällt und genug dün-
So muß man auch nicht schreiben X. gr. son-
n ℈ß. nicht XX. gr. sondern ℈j. nicht gr. XXX. son-
n ʒß. nicht ℈iij. sondern ʒj. nicht ʒiv. sondern ℥ß.
schreibt man auch q. s. ad Cons. q. s. ad gr.
. das ist quantum satis ad Consistentiam, und
ntum satis ad gratum Saporem. Die Unterschrifft
℞. lehret allezeit den Apotheker, was es werden
, und wie dieses zu bereiten und zu appliciren
Dahero, wenn es nur eine einfache Formel aus-
ht, so ist zureichend F. p. d. i. Fiat Pulvis, oder
es sonst werden soll, ingleichen auch wohl nur D.
. Detur. Wenn aber das einfache oder zusammenge-
e Mittel zubereitet werden soll, so wird die Incisio,
tusio, Digestio, Coctio etc. vor oder nach der Ver-
hung angedeutet. Man füget auch wohl die Thei-

 lung

lung in verschiedene Theile hinzu, z. E. Divid. in
aequ. es soll in gleiche, in p. viij. etc. oder in acht Th
abgewogen werden. Da denn, wenn viele zusamm
verschrieben werden, es so einzurichten ist, daß bey
Theilung nichts übrig bleibt. Man befiehlt auch man
mahl, in was es soll gethan werden, als z. E. wenn
Sachen flüchtig: D. ad Vitrum Epistomio vitreo mu
tum, vel in Charta cerata; oder bestimmt das We
zeug, wie bey den Clystieren, z. E. D. c. Instrumen
Clysmatico. Endlich pfleget man auch dem verschrie
nen Mittel einen Nahmen nach seinen Kräften zu geb
das Maaß und die Zeit zu bestimmen, wie viel u
wenn es soll gebrauchet werden, nicht weniger, wo
es zu nehmen ist, und wie sich der Kranke hernach
verhalten habe. Z. E. S. Laxiertränkchen, gelinde gewär
auf einmahl früh zu nehmen, und dünne Habergr
nachzutrinken, dabey sich in der warmen Stube zu h
ten *). Man hüte sich vor prächtigen, viel versprechend
Titeln, als Gold R. und p. unvergleichlich herzverwe
rende Arzney, Lebenstropfen, und was dergleichen üb
triebene Benennungen mehr sind; ingleichen, daß m
in der Liebesseuche und andern heimlichen Krankhei
die Zufälle des Kranken nicht durch den Titel verrat
Ein jedes geschriebenes Recept soll der Arzt noch einm
durchlesen, damit er gewiß wisse, daß alles ordentl
aufgezeichnet sey, und wenn deren mehr als eins, sol
durch A. B. C. etc. oder 1. 2. 3. zu unterscheiden suche

*) Allzulange Vorschriften sind dem Arzte und Apotheker im Sch
ben zur Last, darum befiehlt man dem Kranken, und schr
nur auf das Recept nach Verordnung.

§. 13. Was die innerlichen Beschaffenheiten ei
Recepts anlanget, so kommt es hauptsächlich, sow
bey den einfachen als zusammengesetzten darauf an, d
m

…n die Menge, Anzahl, Gewichte, u. s. f. der Mit… , so darzu kommen sollen, nach einer guten Ueberle…ng und Beurtheilung bestimme, welche alle nach der …t der Krankheit, nach den gegenwärtigen Kräften des …ens, nach dem Temperament und Alter unterschieden …d. Juncker hat hiervon einen Abriß nach dem Al… gegeben, welchen auch Gaubius angenommen hat.

Wenn das vollkommene Alter ʒj. bekommt, bekommt der von

XIV.	bis	XXI. Jahr	$\frac{2}{3}$	oder	℈ij.	
der von	VII.	—	XIV.	—	$\frac{1}{2}$	— ʒß.
—	IV.	—	VII.	—	$\frac{1}{3}$	— ℈j.
—	IV.	—	—	$\frac{1}{4}$	oder gr. XV.	
—	III	—	—	$\frac{1}{6}$	oder ℈ß.	
—	II	—	—	$\frac{1}{8}$	— gr. viij.	
—	I	—	—	$\frac{1}{12}$	— gr. v.	

…an kann auch den Erwachsenen XX. Jahre setzen, bey …esem die Dosis des Arzneymittels zu ℈j. machen, und …it den Jahren immer herunternehmen, bis zuletzt das …ind von 1. Jahr gr. j. erhält; welchen die alten Greiße, …ie gleichsam auch wieder zu Kindern geworden, gleich … schätzen sind, doch kann man bey allen nichts gewisses …estimmen; andere werden eher alt, und der Choleri…us verträgt niemahlen die Dosis eines Phlegmatici, deß…alben allezeit der Kranke, den ich vor mir habe, ge…au soll betrachtet werden; bey welchem ich ferner Ach…ung geben muß auf das Geschlechte, besondere Beschaf…enheit desselben, oder sogenannte Idiosyncrasiam, vorher…egangene und zusammengesetzte Krankheiten, auf den …luß der güldenen Ader und monatlichen Reinigung, …b sie säuge, gebohren hat, schwanger gehe, Bruch oder

Vorfall der Mutter und deren Scheide habe, hysterisch oder hypochondrischen Zufällen ausgesetzt sey, ob jeman verletzte Eingeweide hat, von Natur schwach, übel g bauet, und vom Steine beschweret, und was dergl chen Dinge mehr sind. Leute, die einer Arzney gewoh sind, erfordern eine stärkere Dosis, auch hat darinn ein Volk vor dem andern was besonders. Die Jahr zeiten selbst machen hierinnen gewisse Veränderunge Die Erfahrung bestimmt am besten die Menge der Ar neymittel, ja, selbsten die Art der Formel, wie aus d besondern Abhandlung derselben wird zu ersehen seyn. D starkriechenden und übelschmeckenden Arzneyen und d gar zu leicht im Gewichte sind, erfordern auch öfter eine kleine Dosis, es kommt auch viel darauf an, o sie innerlich eingenommen, äusserlich aufgelegt, ode durch den Mastdarm eingespritzt werden.

§. 14. Wie viele Dosen von einer Arzney zu verschreiben sind, bestimmen die Umstände des Kranken Wenn eine zulänglich, was braucht es mehrere? wenn das Mittel flüchtig ist, leicht zerfließt und verdirbt muß man wenige verschreiben; wenn es beschwerlich und kostbar zu machen, kann man viel auf einmahl zu bereiten lassen; eben dieses gilt, wenn es auf das Land verschickt wird, wo kein Arzt und Apotheker zugegen ist. Wenn es der Kranke lange Zeit gebrauchen soll, so muß ich viel verschreiben, das Gegentheil aber findet statt, wenn derselbe die Veränderung liebt.

§. 15. Was bishieher gesaget worden, gilt von der Formula simplici, welche aus einem einzigen einfachen, zubereiteten, oder zusammengesetzten Mittel bestehet. Die Formula composita aber, weil darzu viele einfache, zubereitete, oder zusammengesetzte Mittel kommen, erfordert wieder ihre besondern Regeln.

§. 16.

§. 16. In der Formula composita, welche öfters
mancherley Ursachen nöthig ist, hat man acht zu
en
1) auf die Anzahl, Nutzen und Verhältniß der Theile, woraus sie zusammengesetzt ist;
2) auf die allgemeine und besondere Menge;
3) auf ihre eigentliche Gestalt und Beschaffenheit, was nämlich daraus entstehet, wenn diese zusammengemischt werden.

§. 17. Was die Theile anlanget, woraus sie beste-
, so zählet man deren viere: 1) Basin, 2) Adju-
ns, 3) Corrigens, 4) Constituens, denen einige noch
Dirigens zusetzen, welches wir aber unter das Ad-
ans rechnen.

§. 18. Basis ist eigentlich das wahre wirksame Arz-
mittel, welches die Ursache der Krankheit zu heben
Stande seyn soll, daher dieselbe öfters vor sich, ohne
satz der folgenden zureichend ist. Diese wird einfach
annt, wenn sie nur einen Zufall der Krankheit hebt,
r nur aus einem einfachen Mittel bestehet; zusam-
ngesetzt aber heißt sie, wenn sie vielen Zufällen der
ankheit entgegengesetzt wird, oder aus vielen einfa-
n zubereiteten und zusammengesetzten Mitteln be-
het.

§. 19. Adjuvans nennt man dasjenige Arzneymittel,
lches die Wirkung des vorigen vermehren kann. So
t man z. E. den gelinden Purgiermitteln die Resina
apae, das Diagrydium zu *).

*) Hierzu gehöret auch noch das Dirigens, z. E. wenn man dem Mercur. dulc. Campher zusetzt, damit solcher nicht nach den Speicheldrüsen gehen könne.

§. 20. Corrigens ist ein solches Mittel, welch zwar die Schärfe und unangenehme Eigenschaft i Arzneyen, dem Geschmack und Geruch nach, verb sert, die Kräfte aber desselben nicht verringert. Z. wenn Resina Jalapae mit frischen Mandeln angerieb wird; der unangenehme Geruch wird durch Olea dest und riechbare Mittel, als Ambra, Moschus; der G schmack durch süße und saure Dinge; die Farbe du Cinnab. Raf. Lign. Santali, Auri fol. verbessert. Au hierinn muß man sich nach den Kranken richten; ner liebt süsses, der andere bitteres; einer ziehet d Stinkende dem angenehm Riechenden vor, welches ters die beste Verbesserung ist.

§. 21. Constituens wird dasjenige einfache, zuber tete oder zusammengesetzte Mittel genannt, welch den, in dem Recepte erwehnten, Arzneyen die geh rige Gestalt und Beschaffenheit giebet. Wenn das A juvans oder Corrigens dieses thut, so ist kein neu Constituens nöthig, sonst aber muß man eins erwähle welches, seinen Kräften nach, den übrigen nicht zuw der ist, auch muß das Verhältniß nach der Dosis d vorigen und deren eigenen Beschaffenheit bestimmet we den, wie dieses in der besondern Abhandlung deutlich erhellen wird.

§. 22. Was a) die Bestimmung der Menge und D sis der zusammengesetzten Formel anlanget; so wi die eben, wie bey der einfachen, nach der Krankhe den gegenwärtigen Kräften des Kranken u. s. f. abg fasset.

§. 23. Was b) der zusammengesetzten Formeln gentliche Gestalt und Beschaffenheit betrifft, so komm öfters hierauf viel an, und muß man sonderlich a

d

Consistenz, Farbe, den Geruch, Geschmack und die
äfte Acht haben.

§. 24. 1) Hat eine jede Art Formeln ihre eigene
nsistenz, wie bey der besondern Abhandlung derselben
ellen wird. Man kann aber in dem Gegenverhält-
fehlen, da sie entweder zu dicke oder zu dünne wer-
, deßwegen wir diese bey der besondern Betrachtung
immen wollen. Ferner wenn man Sachen zu-
mensetzt, die sich nicht vermischen lassen, sondern brau-
, gähren, sich niederschlagen, zerfliessen ꝛc. da aber
es hauptsächlich die Chymie lehret, so ist klar, war-
diese in dem Falle höchstnöthig sey.

§. 25. Was 2) die Farbe anlanget, so ist wohl nichts
änderlicher, als diese, denn, nachdem verschiedene
nge miteinander vermischt werden, entstehen auch
ncherley Farben, weil aber doch eine vor der andern
genehmer scheinet, und da allezeit die weisse, gold-
be, rothe und blaue am angenehmsten, die schwarze,
nkelgrüne undurchsichtige aber allezeit dem Kranken
ichsam zuwider ist, so soll man sich vor dergleichen
acht nehmen; sonderlich müssen die Emulsionen alle-
t weiß, die Juleppe insgemein roth seyn, ja, eine
lechte und ungewöhnliche Farbe erregt leicht bey dem
anken Eckel.

§. 26. Eben so veränderlich ist auch 3) der Geruch,
lcher aber eine größere Wirkung in die kranken Kör-
hat, wie wir sehen, daß die mehresten flüchtigen
würze, wenn sie das Riechbahre verlohren, gar nicht
hr wirksam sind. Dem allen ohngeachtet ist es sehr
wer, gewisse Gesetze hierüber zu geben; einige lie-
n stinkende, andere wieder angenehm riechende
nge, die den vorigen verhaßt, ja öfters schädlich sind,
besten aber wird wohl von allen die mittlere Art

ver-

vertragen, und die sehr stinkenden sind den meist verhaßt.

Hier wird wieder bey Mischung der Arzneymit ein guter Chymist erfordert, weil aus den Ding die gar nicht riechen, öfters der stärkste Geruch entsteh und andere wieder den stärksten Geruch verliehren. Z. wenn man dem Salmiack ein feuerbeständiges Laug salz oder Kalk zusetzt, wenn man das Vitriolöl mit de Salpeter, Küchensalze, oder andern gleichartigen Mi telsalzen vermischt, und so verliehret der am allerstärkst ⚹. ⊖. ✕. alsbald seinen Geruch, wenn ihm das ✝. (oder ⊖. zugesetzt wird. Wenn man dem, mit Alc fixo aufgelösten, Schwefel Eßig zugiesset, so riechet wie faule Eyer. Die stinkenden Sachen, wenn sie b Ambra, Moscho, oder Croco liegen, nehmen der Geruch an sich, und so ferner.

§. 27. 4) Von dem Geschmacke gilt beynahe ebe das, was wir von dem Geruch gesagt haben, da de einen dieser, dem andern jener gefällt; insgemein ab sind die sehr bittern, ranciden, faulenden, und ur nösen, die übelsten und widrigsten. Doch kann au das Schmeckende durch die Mischungen leicht verände werden, das caustische Acidum und urinosum putridu verliehret sich, so bald sie beyde zusammengemischt we den; die gesiegelten Erden werden durch den Zusatz vo sauren Dingen allaunartig, das Bley aber zuckerhaft Die übrigen unschmackhaften Metalle erhalten durc den Zusatz von Salzen einen übeln, scharfen und bei senden Geschmack.

§. 28. Diese vom §. 24. bis hieher, erzählten Feh ler werden aber doch oft selbst durch den Apotheker ver bessert, und von der Gedult des Kranken überwunden daher sie leicht zu dulden sind, wenn sie nicht selbst de

Arzney

[Ar]zneymitteln Schaden bringen, indem ihr wirksames [W]esen dadurch geschwächet und verändert, oder öfters [ga]r giftartig gemacht wird; als z. E.

1) Saure und laugenhafte Salze verändern bey der Mischung ganz und gar ihre Kräfte, weil sie in ein Mittelsalz übergehen.

2) Wenn die sauren Dinge den einsaugenden Erdmitteln zugemischt werden, berauben sie diese ihrer Kräfte.

3) Die verschiedenen Erden, sonderlich der Bolus, werden heftig zusammenziehend, wenn ihnen saure Sachen zugemischt werden, wegen des allaunigten Wesens, das dadurch entstehet.

4) Das Opium wird ebenfalls durch saure Dinge geschwächt.

5) Saure und geistige Arzneyen verderben allezeit die Emulsionen, deßwegen man von den versüßten sauren Geistern nur sehr wenig zusetzen muß.

6) Die stärkenden und zusammenziehenden Mittel werden durch Vermischung mit süßen und schleimichten Sachen in ihrer Wirkung geschwächt.

7) Das Queckfilber, wenn es durch den Schwefel in Aethiopem und Zinnober verwandelt wird, kann den Speichelfluß nicht mehr erregen, und wenn der Merc. dulc. mit dem Schwefel, das Spießglas mit dem Campher versetzt wird, erfolgt eben dieses, ingleichen mit Purgiermitteln gegeben.

[8) W]enn Aurum fulminans mit dem Merc. dulc. ver[mis]cht wird, so verursacht es eine fressende Schärfe. [De]r scharfe Mercur. sublimatus wird durch die Zu[mis]chung des lebendigen Queckfilbers wieder ganz süße; viele

viele Calces Merc. sonderlich das Turpethum, so weg der anhangenden Säure fressend ist, werden durch d Calcination und Zusatz vom Alcali gelinde und u wirksam.

8) Der ungelöschte Kalk, welcher vor sich ni scharf ist, erregt eine heftige Schärfe, wenn s cher mit einem feuerbeständigen Laugensalze u Salmiac verbunden wird.

9) Ein stärkeres saures Salz treibt das schwäche aus. Z. E. das Vitriol, wenn es zum ⦶. S com. ♓. 🜿. solubil. 🜿. regener. u. s. f. gese wird.

10) Wenn eben diese starken sauren Salze zu d Metallen, Halbmetallen, und deren Präparat gesetzt werden, entstehen die heftigsten, fressend Gifte, wie der Lapis infernalis, Mercur. sul praecip. ruber, Butyrum Antimonii, und ande mehr beweisen.

11) Wir erfahren auch täglich, daß viel darauf a komme, mit was vor Menstruis die Theile d Arzneymittel aufgelöset werden Anders wir eine Essentia Rhabarb. anders die Tinct. aquo Die Extracta aquosa der Purgiermittel sind in gemein sehr gelinde, hingegen wirken die m Weingeist ausgezogene Resinä heftig, und ve ursachen viele Schmerzen. Vitrum Antimon giebt seine brechenmachende Kräfte allein de Weine, nicht dem Branntwein, sauren und wä rigen Menstruis; viele werden gelinde durchs K chen, z. E. Rhabarbarum, Senna, Asarum, Gr tiola, sonderlich verliehren die flüchtigen Gewür dadurch ihre Kräfte, daher man sie nothwend

er

erst zumischen muß, nachdem die Species schon gekocht haben, z. E. Sassafras, wie wir dieses alles bey der Betrachtung der besondern Arzneymittel gezeiget haben. Wer die daselbst gegebenen Anmerkungen behalten hat, und zugleich der Chymie kundig ist, der wird diese groben und noch viele andere Fehler leicht vermeiden, den Unwissenden aber hilft man auch nicht durch alle gegebene Regeln und Exempel; deßwegen dieses von den Formeln überhaupt zureichend seyn kann, da die beständige Uebung vieles zu der Fertigkeit in Verschreibung der Recepte beyträgt, auch vieles hilft, wenn man Gelegenheit hat, in die Apotheken zu gehen, und daselbst die Recepte, so von andern verschrieben worden, anzusehen, theils das Gute daraus zu lernen, theils durch andere Fehler sich selbst zu verbessern.

Das 2. Kapitel.

Betrachtung der besondern Recepte.

§. 1.

Nunmehro kommen wir auf die besondere Abhandlung einer jeglichen Formel, deren verschiedene [Er]klärung wir in dem Eingange dieses Werkes gegeben, wir auch das Gewichte und Maaß und die gewöhn[lich]en Zeichen, so im Receptschreiben der Kürze halber nö[thig] und gewöhnlich sind, angeführet haben. Wir [mer]ken also hier nur noch, daß, gleichwie man die [Kra]nkheiten in innerliche und äusserliche einzutheilen [pfle]get, man eben dieses bey den Formeln beybehalten, [und] dieselben eben daher in innerliche und äusserliche un[ters]cheiden könne.

§. 2. Wir wollen aber keinesweges dieselben na allen erforderlichen Umständen besonders abhandeln, so dern nur versprochenermaßen gewisse Regeln von d Gegenverhältniß im besondern Verschreiben geben, u diese allemahl durch ein Exempel zu erläutern suche in welchem zugleich die nöthigsten Gebräuche sollen m angebracht werden.

Der 1. Abschnitt.

Von den innerlichen Formeln.

1) Pulver oder Pulvis. *).

Die Dosis eines Pulvers für einen erwachsenen Me schen, wenn die Arzneyen leichte sind, ist v gr. XV—℈j. insgemein zu ʒß. und wenn die Mitt schwer sind, oder Salze, die sich im Wasser leicht au lösen lassen, bis zu ʒj.

Für ein Kind ℈ß—℈j.

Wenn man ℥ß—℥j. zusammen verschreibt, ist d Dosis insgemein eine kleine oder große Messe spitze. Z. E.

℞. C. C. ust. grosso mod. trit. ℥ß.

D. ad Scatul. S. Pulver wider das Sodbrennen, b Anfällen des Uebels eine Messerspitze zu nehmen.

Oder

℞. Conch. Citr. ℈j.

♂. dep.

Camphor. āā. gr. v.

vel p. Castor. optimi gr. vij.

Massa Pill. de Cynogl. gr. v—gr. vj.

M. D. in vj. part. Confic. Singul. seorsim. S. Pulv nach Verordnung zu nehmen.

℞. ♀. Diaph. non ablut.
Ⓓ. δti gr. XV.
Extr. Cascaril. ▽si. ℈ß.
Cinnab. nativ.
Elaeosacch. Foenic. āā. gr. v. **).

exacte F. p. omnium subtiliss. Div. in part. V. aeq. D.
ulver nach Verordnung zu nehmen.

ebelschmeckende und riechende Arzneyen, ingleichen
nmata, muß man nicht leicht vor sich allein im
ver verschreiben; so verordnet man auch dieselben
, wo der Kranke beschwerlich schlucken kann, fer-
verschreibt man die sehr leichten Arzneyen nicht ger-
n Pulver, als die Kräuter und Blumen, Sul-
Lycopodii, u. s. f.

Das Pulver wird auch äusserlich verschrieben, z. E. in der Rose aufzustreuen, woraus schon erhellet, daß diese Eintheilung in die äusserlichen und innerlichen Mittel nicht gewiß und beständig sey.

) Auf diese Weise läßt man mit Zucker ⌒ Rosarum und andere, nebst destillirtem Oele, den Pulvern zumischen. Gummata, z. E. das ♓. wie auch Resinas, z. E. die Jalapp. verschreibt man nicht gerne vor sich, denn sie werden mit Wasser eingerührt, ein harter Klump, auch die fetten Sachen werden schwer verschluckt, z. E. Sperma Ceti, deßhalben man sie cum Nebula, oder mit einer Oblate, zu nehmen verschreibt.

Bissen, oder Bolus, dessen Dosis ist ʒj—ʒiß—ʒij.
nein verschreibt man nur einen auf einmahl, sel-
aß man bis IV. steiget, weil sie leicht zerfliessen.
Verhältniß der Ingredientium ist
ckene Excipienda von ℈j—℈ij—ʒj.
ssige Excipientia sind insgemein
ob.
eriaca.

Mithridatium.

Conservae.

Syrupi, von diesen sind ℈ij—℥j. zureichend, öft[e]
aber überläßt man es der Willkühr des Apothekers, u[nd]
schreibt q. s. z. E.

℞. ⚵. Rad. Ipecacuanh. ʒß—℈j.
Roob. Junip. ℈j.
Conserv. Rosar. ℈ij—ʒj.

M. F. l. a. Bolus, ☉. folio obducendus. D. S. Bre[i]
bissen früh zu nehmen.

Oder:

℞. ☿. dulc. rite pp. bene trit. ℈ß.
Conserv. Fumar. q. s.

M. F. Bolus, cui similes iij. alii seorsim confecti, exh[i]
beantur cum totidem Nebulis. S. Alle Morgen u[nd]
Abend einen zu nehmen.

Selten nimmt man Salze in die Bolos, weil sie d[a]
von leicht zerfliessen.

3) Lattwerge oder Electuarium, selten Mistura, so[nst]
Conditum oder Opiatum genannt.

Die allgemeine Dosis ist ℥j—℥v. selten wird es h[ö]
her verschrieben. Die Menge, nach welcher es zu ne[h]
men, wird nach der Größe, nicht nach dem Gewich[t]
bestimmt. Z. E. wie eine Haselnuß groß, Messerspitze,
Das Verhältniß der Ingredientium ist folgendes:

Conserv. vel Roob. ℥ß.
Conditur. — ʒij.
Pulv. — — ʒj.
☉. vel ☽. fol. no. j—ij.
Syrup. q. s. pro Consist. tenui vel spissa.

Z. E.

℞. Pulv. Sem. Santon.
Rhab.
Aethiop. mineral. āā. ʒß.

Roo[b]

Roob. Juniper. ʒvj.
Mellis Anthoſ. q. ſ.

F. l. a. Electuarium D. S. alle Morgen und Abend ein
eelöffelchen voll zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. Peruv. elect. ℥j.
Roob. Sambuc. ℥iß. l. ℥j.
Cond. Rad. Cichor.
Zinziber in Ind. āā. ʒij. l. ʒj.
Syrup. de Canel.
Abſinth. āā. q. S.

F. Electuarium D. ad fictile album, S. Fieberlattwer
alle 3. Stunden eine Haselnuß groß zwischen dem Pa-
yſmo mit Wein zu nehmen.

4) Leckſaft, oder Eclegma, Linctus, Looch, kommt mit
n vorigen in allem überein, nur daß es flüßiger iſt und
ie Condita, ſondern Looch officin. Olea preſſ. Mucil.
ell. ovorum, auch wohl deſtillirte Wässer darzu
men.

Allgemeine Doſis iſt von ℥ß—ʒvj. In der Compoſi-
 derſelben iſt kaum ein Verhältniß zu beſtimmen,
 darinnen weniger zu fehlen.

Z. E.

℞. °°. Amygdal. dulc. rec. expreſſ. ℥ij.
Mucilag. Sem. Pſyll. ℥j.
Spermat. Ceti c. ovi vitell. ſolut. ʒij.
Syrup. Diacod. montan. ℥iß.

F. Linctus, D. in fictile, cum fruſtulo Rad. Liqui-
ie S. bey Anfällen des Huſtens öfters daran zu lecken.

) Pillen, Pillulae, ſonſt auch Catapotia genannt.
Die Excipienda ſind insgemein Pulveres, Gummata,
nae, zumahl übelriechende, ſchwere Arzneyen, aber
t Salze, weil dieſe auch davon leicht weich werden.

Die Excipientia aber Extracta, Succi, Terebinthin
Ballama, Mica panis, Vitell. ovi, Mucilagines, Esse
tiae, Elixiria, Spiritus, Olea destillata.

Man verschreibt sie theils zum Purgieren, theils al
auch die Säfte in den Gefäßen zu verbessern.

Das Gewichte einer Pille ist insgemein j—ij—iij. g
doch verschreibt man sie auch wohl, wenn nur ein Stü
auf einmahl zu nehmen, bis zum ℈ß. da von den
stern insgemein ℈j—℈ij—ʒß. auf einmahl genomm
wird.

Die allgemeine Menge der Pillen ist kaum zu besti
men. Die, welche die Säfte verbessern sollen, ve
schreibt man in großer Menge, von ʒi—℥j—℥iij.

Das Verhältniß derselben ist folgendes, wenn
von den Excipiendis ℥j.

so nimmt man von dem

Excipiente, wenn es dicke, ʒv—vj.

wenn es dünner, ʒiij—iv.

wenn es flüßig, ʒij—iij.

Oefters thut man wohl, weil eine gehörige Co
sistenz der Pillenmassen erfordert wird, daß man es de
Gutdünken des Apothekers überlasse.

Z. E.

℞. G. ♓. elect. pur. ʒj.
Extr. Rhabarb.
Hellebor. nigr. ver. aquos.
Aloes gummos. ana. ℈j.
Resin. Jalapp. rec. c. Amygdal. trit. gr. x
☍. essent. ⋀ Meliss. tantil. Sacch. except. gutt.
M. F. MP. ex qua formentur. Pillul. ad pond. gr. i
obduc. foliis Auri D. ad Scatul. S. laxierende Pillen bey
Schlafengehen 18. Stück zu nehmen.

℞. Sapon. Hispan. vel Alcal. ℥ß.
G. ♃. pur. ʒij.
Galban. pur.
Sagapen. pur. āā. ʒj.
☍. destill. Foenicul. ℈ij.
F. l. a. Pill. no. gr.j. Consperg. Pulv. Lycopod. D.
Pillen alle 3 Stunden X. Stück mit dem verordne-
Tranke oder Mixtur zu nehmen.

6) Sternküchlein, Trochisci oder Pastilli, welche ichsam ein Eclegma solidum vorstellen, indem man im Munde erst muß zerfliessen lassen.

Die Excipienda sind trockene Pulver, sowohl zähe, leichte, Pulpae, Electuaria, auch wohl fluida, Olea till. und Decocta mucilaginosa, Vina, Aqu. destill. umen ovi, Mucilagines Alth. Cydon. Succus Glyrh. Syrupi, Balsama, Mel, Farinae Orobi, Lupin. s. f.

Die Form ist sehr unterschieden, die besondere Doaber von gr. VI—℈ß.

Insgemein bedienet man sich derer in Apothecken schon iteten Trochiscorum; wenn man aber welche vereibt, ist die allgemeine Dosis selten unter ℥j.

Das Verhältniß der Ingredientium ist sehr unterschie-, nachdem Pulver, oder nur Mucilagines, Pulver Succi, zusammengemischt werden, deßhalben man im besten dem Apotheker überläßt.

Der Zucker ist bey diesen das gewöhnlichste Excipiens sie angenehm schmecken müssen, daher auch übel neckende, heftige und salzigte Arzneyen nicht in dieen verschrieben werden.

Ad. Pulv. sicci leviss.—part. iij.
▽. ⌒. Decocti, — — jv.
yrup. Mucil. Gum. — part. vj — 1x.
Z. E.

℞. Pulv. Rad. Irid. Florent. ℥j.
Liquirit. — ʒiij.
Pimpinell. alb. ʒij.
Sem. Foenicul.
Coriandr. āā. ʒj.
Sacchar. Canariensis.
Syrup. de Alth. āā ℥j.

Cum Mucilagine G. Tragacanth. in Aqu. Anisi s[...] lut. q. s. F. l. a. Trochisci, Pisi magnitudine D. [...] wenn es nöthig, einen in den Mund zu nehmen.

7) Morsellen, Morsuli, oder Tabellae, auch El[e]ctuarium solidum genannt.

Die Excipienda sind mancherley, wie bey dem Bo[...] und Electuario.

Das Excipiens ist insgemein der Zucker mit Wa[s]ser aufgelöset.

Die Gestalt ist verschieden, also auch das Gewich[t] eines jeden, von ʒj—℥ß. und noch mehr, und wird di[e]se, wo nicht wirksame Arzneyen hineinkommen, selt[en] bestimmt.

Die allgemeine Dosis muß wenigstens ℥iv. sey[n] indeß verschreibt man am besten die schon in Apothek[en] zubereiteten.

Das Verhältniß der zu verschreibenden Arzneyen is[t]

Pulueris — — — ℥ij.
Condit. — — — ℥iij.
Sacchar. alb. — — ℔j.

Z. E.

℞. Lapid ♋ ppt.
Corall. rubr. ppt.

Cr[...]

Cretae albiſſ. pp. aa. ʒiij.
Sacchar. albiſſ. in Aqu. fl. Til. ſolut. q. ſ.
vel ℥vj.

l. a. Morſuli conſp. fol. Auri vel fl. Tunic. Cyan
c. Roſar. rubr. D. S. wenn es nöthig, ein Stück
der das Sodbrennen zu nehmen.

8) Küchlein, Christküchelchen, Rotulae, Orbiculi
er Teſſelli, dieſe kommen mit den vorigen ſehr über-
, nur daß man darauf ſiehet, daß dieſe halb durch-
htig ſind, weshalben die Ingredientia, ſo die Durch-
htigkeit ſtöhren, weggelaſſen werden.

Sie ſind viel kleiner, als die Morſuli, die Doſis
es jeden iſt von ℈j — ʒß. welche öfters auch, wenn
rkſame Arzneyen darzu kommen, nach der Zahl no.
— ij — iij. oder Gewichte beſtimmt wird.

Die allgemeine Menge iſt zu einigen Unzen.

Das Verhältniß der Mittel, ſo darzu gebrauchet
rden, gegeneinander iſt:

Succi Acidul. — — ℥iij.
Sacch. alb. — — ℔j.

Oder

Pulv. — — — ʒj.
Sacch. — — — ℥viij.
ad Eſſent. — — — ʒj. vel ʒß.
und Oleum deſtill. — gutt. xx.
Sacch. — — — ℥ij.

Z. E.

℞. Sacch. albiſſ. ſubtiliſ. trit. ℔iij.
leni igne calefact.
admiſce

Succ. Limonum.
Granat. rec. press. aa. ℥iij.

F. l. a. Rotul. D. S. den Durst zu lindern, ein Stü in Mund zu halten, und, so oft es nöthig, zu wi derholen.

Auf gleiche Weise werden die Spir. Ess. R. Ol destil. dem beschriebenen, aufgelösten und eingekocht Zucker zugemischt.

Z. E.

℞ Pulv. Rad. Ari.
Myrrh. aa. ʒj. l. ℥ij.

M. et s. q. Sacch. in Aqu. Melissae S. V. solut. in spissa, ante Concretionem.

adde

Ess. Succin. ʒj.
Ol. dest. Menth. gutt. XV.
Cinnam. gutt. V.

M. F. l. a. Rotul. D. S. Eine Stunde vor Essens ei Stück zu nehmen.

9) Abgesottener Trank, Decoctum oder Apoze ma und Infusum.

Die Arzneyen selbst, und die Art zu verschreiben ist bey beyden einerley. Es kommt hauptsächlich dar auf an, daß man ein gutes Auflösungsmittel erwähle welches die Arzneyen aufzuschließen geschickt ist, und wenn dieses nicht zureichet, so pflegt man denselben noch wohl ein Accessorium zuzusetzen, um dessen Wirkung zu vermehren, z. E. ⊖. ♀. Darzu gehöret auch, wenn man nach der Bereitung des Decocti, oder Infusi, dessen Kräfte zu vermehren, oder aber solches ange- nehmer zu machen, noch etwas zusetzet, z. E. Sal Poly- chrestum, Acetum destil. Syrupum, Mell. etc.

Di

Die besondere Dosis ist kaum zu bestimmen, öfters
n Löffel voll, ℥ij. ein Schluck, ein Wein- auch wohl
n Bierglas voll, einmahl oder oft, wenn es zum or-
entlichen Getränke seyn soll, zu nehmen.

Die allgemeine Menge ist von ℥iv — ℔ß — ℔ij —
iv. selten über ℔viij.

Das Verhältniß der darzu kommenden Arzneymit-
ist:

um Decoct — — ℔j.

Z. E.

Rad.
Lign.
Cort. — ℥j — ℥ij.
wenn diese gewürzhaft sind, ʒj — ʒij.
Herb.
Fol. — aa. Mj — ij.
wenn sie aromatisch, ebenfalls weniger.
Florum — — p. j — ij.
Seminum
Baccar. aromat. — ʒj — ij.
Sal. — — — ʒj.
Electuar. — — ʒj — ℥ij.
Extract. — — ʒj — ij.
Antim. Crud. in petia ligat.

Oder:

Limat. Mart. — ℥j.
Colat. Dep. adde p. gr. S. q. f.
vel Syrup. — — ℥i — ij.
Spirit. Vitriol. — ʒß. etc.

n Infusis wird wohl noch viermahl soviel, sonderlich
n den Brech- und Purgiermitteln des Pflanzenreichs
nommen.

Z. E.

Z. E.

℞. Hb. Chamaedrios oder Millefol.
Absinth.
Cent. min. aa. Mj.
Rad. Pimpinell. alb.
Galang. min. aa. ℥ß.
Aristol. rot. ver.
Rhabarb. opt. aa. ʒi.
Ari.
Fibr. Hellebor. nigr. ver.
Agaric. in Petia ligat. aa. ℥ii.
Fol. S. S. S. ℥ß.
Cort. Winteran. ʒii.
Aurant. rec. rasp. no. iij.
Sem. Coriandr.
Foenicul. aa. ʒß.
Sal. Card. Bened. vel Sedlicens. ʒvi — ℥i.

Incis. Cont. M. Lig. in Sindone, Infund. Aqu. fontan. pur. ebull. Mens. j. Stent. in leni Digest. calid. p. XXIV. Hor. post Refriger. adde

Vini Rhenani vet. opt. Mens. j.

D. S. Blutreinigender, zugleich laxierender Kräuterwein, alle Morgen ein Spitzglas, oder noch mehr, damit er einmahl stark laxiere, gelinde gewärmt zu nehmen, und allezeit um den dritten Tag einmal auszusetzen.

℞. Ras. Lign. Guajac. ℔ß.
Pimpinell. alb.
Gentian. nigr.
Bardan. maior.
Turion. Pini aa. ʒi.

Incis. Coq. in Mens. vj. Aqu. font. ad Consumt. III part. vase clauso, sub finem adde

Ras

Ras. Lign. Sassafr. ℥i.
Rad. Liquirit. ℥ß — ℥ii.
Ebul. semel, Refrig.
et Colat. depur. ℔iv.
admisce
Confect. Strobilorum Pini ℥ii.
Syrup. de Canella ℥iß.

S. Blutreinigender Trank, des Tages über austrinken.

Oder:

℞ Hb. Millefol.
Scordii āā. Mj.
Rad. Imperator. vel Leuist. ℥i.
Cort. et Lign. Sassafr. ℥ß.
Flor. Cheiri P. j.
Bacc. Junip.
Sem. Amom. āā. ℥i.

...is. Contus. M. D. S. Species, wie Thee zu trinken.

10) Mandelmilch, Emulsum, oder Emulsio. Es ...rd hier ebenfalls ein Auflösungsmittel erfordert; die... ist meistentheils gemeines, oder abgekochtes Haber... ...d Gerstenwasser, oder es sind Aqu. destill. aromati... ..., selten spirituosae. Zu dem Emulgendo werden ...e mehlichte und ölichte Saamen erwählet, ja, man ...mmt auch öfters die Olea, Resin. Gummata und Bal... ...na darzu.

Es hat auch die Emulsion ihr Accessorium, als ...lches entweder die Auflösung befördert, wie bey den ...ten nöthig, als da sind die Saponacea, Vitell. ovor. ...cchar. Mel, etc. oder welches ihre Kräfte und An...ehmlichkeit vermehret, z. E. Syrup. alb. Elaeosacch. ...ten Salia, und feine Pulver, auch etwas Weniges ...m Spir. acid. dulcificatis.

Die

Die besondere Dosis ist von ℥i—ij.

Die allgemeine Menge von ℥iv—℥viij. selten höher, weil sie leicht, sonderlich in der Wärme, verdirbet, sie müste denn zum ordentlichen Getränke dienen sollen.

Das Verhältniß der erwählten Arzneymittel ist:

Zu Sem.	— — — —	ʒi. wird genommen
Aqu. simpl. vel destill.		℥i.
Pulv. vel Sal. z. E. Nitri,		℈ß—℈i.
Ess. R. doch selten	—	℈i.
Spir. Vitr. dulc.	—	gutt. X.
Syrup. alb.	— —	ʒß—ʒi.

Zu den Resinis und Gummatibus wird doppelt soviel, z. E. vom Vitello ovorum, oder zu ʒj—ʒij. Gelbes vom Ey am besten q. s. verschrieben; das Verhältniß vom Wasser ist einerley.

Ordentlich wird dergleichen Milch nicht gefärbt, doch muß man auch bey gewissen Umständen dieselben zu färben wissen, um den Kranken zu betrügen; die Saamen, so darzu genommen werden, müssen frisch seyn.

Z. E.

℞. Amygdal. dulc. excortic. rec. ʒij.
amar. excort. rec. no. iij.
Sem. IV. frigid. mai. aa. ʒj.
Aqu. Ceras. nigror.
Fl. Sambuc. aa. ℥iij.
Cinnam. S. V. ℥ß.

M. F. l. a. Emuls. Colat. fort. express.
admisce
Antim. Diaphor. rit. abl.

Lap.

Lap. ♋. subtil. pulv. aa. ℈ij.
Nitri dep. ʒß.
Syrup. Papav. alb. ʒvi.
D. S. alle 2. Stunden umgerüttelt ein Theeköpfchen
zu nehmen.

Oder:

℞. Terebinthin. vel Balsam. de Copaiv. ℥ß.
Solve c. Vitell. ovorum.
q. s. vel ℥iß. vel no. ij.
Probe subactis, admisce sensim.
Aqu. Fragar. vel Juniper.
Flor. Persic. aa. ℥ij.
Mellis alb. desp. ʒiij.
M. D. S. nach Verordnung zu nehmen.

Oder:

℞. G. Ammon. pur. ʒi.
Resin. Jalap. gr. ij.
Solve c. Vitell. ovor. ʒij.
et Aqu. Cort. Aurant. ℥i.
F. l. a. Emulsio, cui
adde
Sacch. Canar. ʒi.
D. S. früh auf einmahl zu nehmen.

1) Julep, Julapium. Es bestehet solches aus dem ipiente, so insgemein schlechtes oder destillirtes Was- dünnes Decoct. oder Serum lactis ist, und aus den ipiendis, worunter alle Aqu. destil. aromaticae, Vina erosa, als die besten cardiaca, gehören. Ferner alle enehme Sachen, Acidula, dulcia, Saccharum Succi, fectiones; denn es muß angenehm schmecken, rü- und aussehen.

Die besondere Dosis ist zu ℥j. oder einem Theeköpf- , auch so viel, als zureichend, den Durst zu lindern.

Die

Die allgemeine Menge kann also ℥iv—℔ß—℔iv. und noch mehr seyn, zumahl, wenn es zum ordentlichen Getränke in Fiebern dienen soll.

Das Verhältniß der darzu genommenen Mittel ist folgendes:

Ad. Aqu. simplic. oder destillat. aromat. ℔i.			
Vin. Generos.	—	—	℥i—ij—ii
Syrup.	—	—	℥ij.
Succ.	—	—	℥ij.
Tinct. —	—	—	℥ß.
Spir. —	—	—	ʒij—vi.
Confect. —	—	—	—
Sal. Pulv.	—	—	ʒß—ʒi.
Acet.	—	—	℥i—℥iß.
Acidi fossil. mineral.		—	gutt. XX—ʒ

vel q. s. p. gr. S.
Sacchar. q. s. ad grat. dulced. vel ℥ß—℥i

Z. E.

℞. Aqu. Flor. Tiliae.
Ceras. nigr. āā. ℥iv.
Cinnam. s. v. ℥i.
Vini generos. Hispan. ℥iß.
Succ. Ribes.
Berberum aa. ℥ß.
Conf. Alkerm. compl. ʒi.
R. Flor. Bellidis ʒij.
Syrup. de Canella ℥i.
Spir. Sulph. per Camp. l. Spir. Nitr. a
Vitrioli dulc. ʒi. vel q. s. p gr. S. acidul

M. D. ad Vitr. S. alle Stunden, ein Theeköpfche voll zu nehmen.

12) Tränkchen, Mixtura media, oder Potio.

Das Excipiens ist wieder destillirtes Wasser.

D

Die Excipienda aber sind Terrea, Salia, Spiritus, Ext. Ess. nur hat man hier nicht so sehr auf die Annehmlichkeit des Geschmacks und des Ansehens Acht zu geben, bey dem vorigen.

Die Dosis ist insgemein ein Löffel voll, ein halb Theeschen, wo nicht ij—℥ iij. pro haustu auf einmahl [ver]schrieben werden.

Die allgemeine Menge ist ℥i—℥iv—℥viij.

Das Verhältniß der Arzneymittel ist folgendes:

Ad Aqu.	insipid.	℥i.
	Spir.	ʒij—℥ß.
	Succ. sapid.	ʒij.
	insipid.	℥ß—j.
	Elixir	ʒi—ij.
	Extr. doch selten	℈i—ʒß.
	Spir. inflam.	℥j.
	Pulver.	℈i—ʒß.
	Spir. urinos.	℈j.
	Sal. fixi	℈ß.
	Sal. volatil.	gr. V.
	Spir. acid.	gutt. viij.
	R.	ʒß—ʒi—ʒij.
	Essent.	ʒß.
	Olei destill.	gutt. ij.—v.
	Syrup. vel Sacch.	ʒß—ʒj.

Z. E.

℞. Aqu. Flor. Acac. ℥iß.
Extr. Rhab. ℈j.
Helleb. nigr. ver. aquos. ℈ß.
Syrup. de Manna ʒiß.
F. Haustus, D. S. Laxiertränkchen, auf einmahl zu [neh]men.

℞. Aqu. Scord. vel Millefol.
Flor. Sambuc. āā. ℥iij.

Cinnamom. s. v.
Meliss. s. v.
Liqu. Terr. fol. Tart. aa. ℥j.
Corall. rubr. ppt.
Conch. pp. aa. ʒi.
Antim. diaphor. non abl. ℈ii.
R. Flor. Bellid. vel Spir. Nitri dulc.
Essent. Alex. Stahl. aa. ʒi.
Nitri pur. ʒß. vel ℈i.
Elaeosacch. Cinnam. ʒi.
vel Syrup. de Canel.
Caryophyll. aa. ʒii.
M. F. Potio, D. S. alle Stunden einen Löffel v[oll]
umgerüttelt zu nehmen.

Oder:

℞. Aqu. cohob. Millefol.
Menth.
Chamomael.
Rutae,
Meliss. āā. ℥iij.
Hirund. c. Castor. ℥iß.
Essent. Aurant. immatur. ʒij.
Liqu. anodyn. mineral. Hofm.
Sacch. Canar. āā. ʒj. cui instilla
Olei destill. Chamomael. gutt. X.
in hystericis addi potest
Asae foetid. in ♁. Rutac. q. s. solut. ʒß.
Laudan. Liquid. Sydenh.
vel R. Laud. hyster. ʒi. ad ij.
M. D. S. Blähungsmixtur, bey üblen Zufäll[en]
einen Löffel voll zu nehmen.

Zu diesen gehören noch die sogenannten Mixtur[ae]
contractae, deren Doses tropfenweise bestimmt werde[n]
als da sind die Ess. R. Elixiria, Spir. Balsam Extract. Ol[ei]
de[...]

r. Liquores, Salia, Resin. so in kleiner Dosis wirk-
sind. Bey diesen muß man bemerken, daß alle-
die schwachen Essenzen die starken aus Alcohol nie-
schlagen, welches auch durch die wäßrigen Tinctu-
geschicht, weßhalben man sich in diesem Stücke bey
n Verschreiben kaum gnug in acht nehmen kann.

Die allgemeine Menge ist ʒii–℥j–℥ij. und noch höher:

Z. E.

℞. Extr. Absinth.
Millefol.
Cort. Casc. aquos.
Chin. aquos. āā. ʒj.
Solv. in s. q. Liqu. ▽. fol. ♀. vel. Aqu. Menth. cohobat.
adde
Ess. Aurant. immatur.
Myrrh. aa. ʒj.
Succin. ʒiß.
Spir. Vitriol. dulc. ℈ij.
Tinct. Mart. Cydoniat. ℥j.

D. S. stärkendes Visceral-Elixir. Eine Stunde vor
che, oder gleich nach der Mahlzeit, 80. Tropfen mit
in zu nehmen.

℞. Ess. Alexiph. Stahl. ʒij.
Gent. rubr. ʒj.
Spir. Nitr. dul. ʒß.

D. S. Morgens und Abends 60. Tropfen zu nehmen.

Oder:

℞. Resin. Lign. Guajaci ℥ij. vel Gummi Nativ.
Guajac. Juniperi ʒj.
Extr. Lign. Guajac. ℈ij.
Solv. in s. q. Liqu. Terr. fol. Tart. adde
R. Tartar.

Essent. Pimpinel. aa. ℥ß.
Ol. destill. Sassafr. ℈j.

M. D. S. Morgens und Abends 80 Tropfen im g wöhnlichen Tranke zu nehmen.

Oder:

℞. Extr. Cochlear.
Trifol. fibr. aa. ʒj.
Solve in s. q. Aqu. cohob. Cochlear.
adde
Spir. Cochlear. ʒij.
Confect. Strobil. Pini ʒiß.

M. D. S. Blutreinigende Tropfen, des Tag dreymahl 60. zu nehmen.

Nota: Dergleichen soll man im Winter verschreibe wo man die Säfte dieser nützlichen Pflanze nicht wo frisch haben kann.

Der 2. Abschnitt.

Von den äusserlichen Formeln.

1) Iniectio, Enema, Clyster. Was man in ve schiedene natürliche, oder widernatürliche Höhlen de Körpers einspritzet, wird unter dem Namen Injectio begriffen. Da nun aber diese alle aus Infusis, Decoct oder Mixturis bestehen, von welchen schon gehande worden, so wollen wir nur noch hinzufügen, was di Clystiere in diesem Stücke vor besondere Regeln erfo dern, ob sie gleich eine ähnliche Materie zum Grund haben.

Die Excipienda sind mancherley, nachdem dieselbige zu purgieren, zu reitzen, Blähungen zu treiben, zu er weichen

hen, zu lindern, zu ernähren, zu stärken, Wun- und Geschwüre allhier zu reinigen, u. s. f. gesetzet den.

So ist es auch mit dem Excipiente beschaffen, welches doch insgemein schlechtes oder destillirtes Wasser, Spiritus, Vinum, Lac ebutyratum, dessen Serum, a, Decocta vulneraria, roborantia, Olea pressa, ula Carnium, etc.

Die besondere Dosis ist:

pro Adulto — ℥viij — ℔i.
pro Puero ℥iv—℥vij.
recens nato ℥ij.

Wenn es lange soll beybehalten werden, muß man we- nehmen, ingleichen, wenn es ernähren soll, im letzten e wird ohnedem allezeit ein reinigendes Clystier vor- eingespritzt.

Das Verhältniß der darzu zu erwählenden Mittel ge- einander ist folgendes:

Für einen Erwachsenen ad Colat.		℥viij—viiij.
Pingued. oder Olei		℥ß—℥iß. vel triplum.
Terebinth.		ʒvi.
Vitell. ovor.	no.	i—ij.
Mellis		℥i.
Elect. purg.		℥iß.
Hierae simpl.		ʒii—℥ß.
Sal. Ammon. comm. Nitri		ʒi—ʒiß—ʒij.

Von den Purgiermitteln wird immer eine drey- bis fache Dosis genommen, wie auch von schmerzstillen- Arzneyen, doch muß man sich auch damit in acht nen, weil Gaubius Erfahrung haben will, daß ei- von IV. gr. Opium in den ewigen Schlaf gefallen sey. Die Terebinthina wird mit dem Vitello ovor. abgerie- , sonst brauchen hier die Fette und Oele mit dem

 Wasser

Wasser nicht genau vereiniget zu werden. Selten nimm man Pulver zu Clystieren.

In der Unterschrift muß das Alter des Krank angezeiget werden, weil nach diesem das Instrume zum Clystieren von dem Apotheker zu erwählen ist.

Z. E.

℞. Hb. Millefol. vel Rutae rec.
Chamomael. c. Fl. aa. mj.
Fl. Verbasci vel Sambuc. pj.
Sem. Cymin. ʒii—iij.
Incis. Cont. Coqu. in Aqu. simpl. (vel Ser. lact. l. Iusc.) q.
℞. Colat. dep. ℥viij.
Ol. coct. Chamomael. ʒiß.
Nitr. depur. ʒß.

Oder, wenn es reitzen *) und purgieren soll:

℞. Mell. despum. ℥i.
Terebinth. venet. c. Vitell. ovor. subact. ℥ii
Electuar. de Hiera picra ℥ij.
Ol. Laurin. ℥ij.
Nitri vel Sal. Ammon. ʒj.
M. F. (Clyster.) D. c. Instr. Clysm. pro adulto, S. so gleich zu setzen.

Wenn es ernähren soll, wird, nachdem das beschrie bene Clystier wiederum weggegangen, und also die Ge därme gereiniget werden, ℥vj. gute Fleischbrühe einge spritzt.

Eben so wird es mit den stärkenden Clystieren ge halten, davon das folgende zum Exempel dienen kann

℞. Summit. Millefol. Mj.
Rad. Gent. rubr. ℥j.
Cort. peruv. elect. ℥ij.
Incis. ebulliant. in Aqu. font. pur. q. s.
Colaturae depur. ℥vj.

adde

adde
Tinct. Mart. Cydon. ℥j.
D. c. Instrum. Clysmatico p. adulto.

)as Moeconium auszuführen nach dem Boerhave:

℞. Seri lact. rec. ℥ij.
Sapon. Venet. ʒiß.
Mell. alb. ʒij.

. Clyster. D. c. Instrumento pro infante recens nato.

Vas bey dem Setzen derselben und nachhero zu beob-
en, lehret Gaubius p. 375. seq. Daß man auch
dem blosen Rauch des Tabacks Clystiere setze, ha-
wir oben angeführet.

) Zu eben dem Ende wird sonderlich die Squilla und Colocyn-
this mit den Speciebus gekocht, die aber in eine feine Lei-
newand müssen gebunden werden, damit ja bey dem Durch-
seigen nichts von ihren wesentlichen Theilen mit ins Clystier
komme.

2) Umschläge, Epithema, oder Fotus, auch Fomen-
liquidum und siccum. Dieses ist entweder flüßig,
trocken; ersteres wird warm, auch kalt applicirt,
befeuchtet allezeit die Theile vor sich, oder durch seine
mpfe; letzteres aber wird in trockener Gestalt aufge-
et, oder in Säckgen gemacht, daher hat es von den
chiedenen Arten besondere Nahmen erhalten, als da
: Adspergo, (oder Pasma, Catapasma, Diapasma,
pasma, Sympasma der Alten), Sacculus, Cucu-
, Cucullus, Frontale, Scutum, Lectulus, Pulvinar,
n der Kranke im letzten Falle auf dergleichen, mit
utern ausgestopften, Küssen schlafen muß.

Erstere sind leicht zu verschreiben, nach den vorfallen-
Umständen, da sie aus warmen Infusis und Decocten
itet, mit wollenen übereinander gelegten rein aus-
ngenen Tüchern oft, und, so bald es erkältet, neu

appliciret, auch wohl in Blasen gethan, und warm Steine und Sand darüber geleget werden; oder es i eine kalte Mixtur aus Wasser, Spiritibus, Oelen, E sig, womit man die Theile benetzen, oder reiben muß.

Das trockene Epithema hat keine Schwierigkeite da man nur gewisse Species erwählet, welche gröbli zu Pulver gestoßen, oder klein zerschnitten werden, un die man aufgestreuet, oder in Tücher genehet, und e wärmet, verschiedenen Theilen applicirt.

Die Menge desselben bestimmt man nach der Grö der Theile, worauf es geleget wird.

Noch können wir hierher das Cataplasma rechne welches entweder coctum oder crudum ist.

Das Coctum erfordert erstlich ein flüßiges Wese als da ist: Wasser, Milch, Eßig, Lauge, 2c. hernach ein Arzney, die darinnen gekocht wird; dieses sind insge mein Pflanzen, und zwar die von zärterer Art, *als* di Blätter, Blumen, und weiche Früchte. Endlich ei Accessorium, *welches aber nicht allemahl* nöthig ist dieses sind entweder flüchtige Dinge, die das Koche nicht vertragen, und doch zur Wirkung desselben erfor dert werden, oder aber nur solche Körper, welche den Zu sammenhang, wenn es gekocht, oder oft gewärme wird, verhindern.

Das crudum Cataplasma wird blos durch Vermi schung vom Mehl, Pulver, weichen, und flüßigen Kör pern ohne Kochen bereitet, deßwegen die Epispastica un Rubefacientia mit Recht zu denselben können gezähle werden.

Die Dosis von beyden bestimmt man nach dem Orte wo es soll aufgeleget werden. Was die Verhaltung de Menge von Arzneyen, die darzu kommen, anlange so wird gesetzt: Coqu. ad Consist. Cataplasm. oder q. ad Consist.

Z. E

Z. E.

a) Epithema humidum s. Fotus.

℞. Hb. Millefol.
Absinth. l. Cent. minor.
Hb. Card. Bened. l. Scord.
Rut. rec. l. Salviae l. Menth. aa. Mj.
Rad. Aristol. rot. ver. ℥j.

ncis. Coqu. in Vin. Gallic. et Acet. Rut. simpl. aa.
s. in Phiola alta l. vase clauso, p $\frac{1}{8}$. hor. Liquor. colat.

Adde
Sal Ammon. dep. ℥i—℥ß.
Spir. Ther. ℥iv.
Aqu. Prophyl. Sylv. ℥ij.

. D. S. Mit diesem warmen Tranke dicke wollene Tü-
er anzufüllen, rein auszudrucken, und so heiß, als es zu
iden ist, umzuschlagen, und bey der geringsten Erkältung
wiederholen.

℞. Fol. Malv.
Fl. Sambuc. l. Chamomael.
Papav. errat. aa. Mj.

ncis. Coqu. c. s. q. Lactis F. Decoctum p. Fomento.
. S. Eine Blase von diesem warmen Tranke halb voll zu
essen, und auf den schmerzhaften Ort, so warm, als es
u leiden ist, zu legen, mit warmen Kley, oder Steinen,
u bedecken, und bey Erkältung gleich zu wiederholen,
der die Dämpfe davon beständig in die Lunge zu ziehen.

℞. Aqu. Regin. Hung. ℥j.
Bals. Vit. Hofmann. ʒj—ʒij.

M. D. S. Tücher, oder Brodrinde, damit anzufeuchten,
nd wärmlich auf die Gegend des Magens zu legen.

b) Epithema siccum.

1) Adspergo.

℞. Pulveris ſive Farin. Fl. Sambuci.
Melilot.
Chamomael. āā. ℥ij.
Camphor. ʒß—ʒß—℥ß.
Subtil. Trit. M. D. S. gelinde erwärmt auf die Theile zu ſtreuen.

2) Cucupha, ſ. Sacculus.

℞. Hb. Serpill.
Roriſmarin.
Major.
Meliſſ. āā. Mß.
Fl. Salv.
Lavendul.
Roſar. aa. p. j.
Caryophyll. aromat.
G. Styrac. aa. ʒj.

Inciſ. Tuſ. inſperg. Spir. Roſar. F. Species p. Cucupha D. S. zwiſchen Leinewand zu nähen, und auf den Kopf zu ſetzen.

Wenn man dergleichen in großer Menge verſchreibet, ſo kann man davon Kopfküſſen und ganze Betten, mit Hülfe der Baumwolle, oder Spreu, machen laſſen, auf welchen ganz ſchwache, an Nervenkrankheiten darnieder liegende, Leute, ſonderlich auch rachitiſche Kinder, ſchlafen können.

c) Cataplaſma.

1) Coctum maturans.

℞. Hb. Melilot. Mj.
Flor. Sambuc.
Flor. Chamomael. āā. p. j.
Farin. Fabar.
Orob. āā. ℥ß.

Inciſ. Coqu. c. Aqu. l. Lact. -ſ-. et Oleo Lilior. alb. aa. q. ſ. ad Conſiſt. Catapl. dein admiſce

Pulp.

Pulp. Cepar. in Ciner. assat. ℥ii—℥j.
G. Ammon. c. Vitello ovi sol. ℥j.
Pulv. Croc. (si dolor. urget) ʒß—℈ij.

ad Fictile S. zwischen Tücher geschmieret, so oft es nö-
g, warm umzuschlagen, wenn es zu trocken, mit Milch,
r Eyerdotter, etwas wieder anzufeuchten.

2) Crudum.

℞. Farin. Secal. Mj.
Mell. desp.
Ol. coct. Chamomill. āā. q.

. F. l. a. Catapl: S. auf die Geschwulst wärmlich zu legen.

d) Epispasticum, oder Sinapismus.

℞. Fermenti Pan. acer. ℥vj.
Sum. Rut. virid. Mj.
Sem. Sinap. contus. ʒvj.
Sal. commun.
Acet. āā. ℥ß.

ppta (i. e. Contus. incis.)

. D. S. auf die Fußsohlen und oben an die Waden zu
gen.

3) Ganze, halbe und Fußbäder, Balneum, Semi-
upium, Pediluvium. Dieses ist entweder naß, oder
esteher aus Dämpfen, und jenes wiederum kalt, oder
arm, dieses wird sowohl dem ganzen Körper, als
inzelnen Theilen desselben, mitgetheilet. Zu den letz-
ern gehöret: Semicupium, oder Insessus, Capitiluvia,
Manuluvia, Pediluvia, und, wenn es andern Theilen
pplicirt wird, heißt es Lotio, Lavamentum; wenn es
on der Höhe tropfenweise auf die Erde fällt, heißt es
Embroche, Stillicidium, Impluvium.

Die Sachen, so darzu genommen werden, sind ge-
meines Wasser, vornämlich Gesundbrunnen, oder der-
glei-

gleichen durch die Kunst nachgemachte, ferner Milch, Lauge, gepreßte Oele, Theile von frisch aufgeschnittenen Thieren, 2c. welche man aber selten aus der Apotheke verschreibt, wo nicht darzu besondere Species erfordert werden, in welchem Falle man es nach Art der Decocte einrichten muß.

Die besondere Dosis und allgemeine Menge wird leicht bestimmt, nachdem es nur gewissen Theilen, oder dem ganzen Körper, appliciret werden soll, insgemein thut man die damit zu kochenden Species in ein Säckchen, worauf sich der Kranke setzt.

Die Dampfbäder sind entweder naß, oder trocken; im ersten Fall werden die Dämpfe von flüßigen Sachen entweder durchs Kochen, oder, da man solche auf heisse Steine giesset, auch durch gewisse Maschinen an den ganzen Körper, oder an gewisse Theile, gelassen. Dahergegen die trocknen, welche am besten Suffitus heissen, auf Kohlen verbrannt, und ebenfalls, den menschlichen Körper, oder die Luft zu verbessern, gebrauchet werden, bey diesen ist öfters eine kleine Dosis zulänglich, zu einigen Tropfen zu ℈i. bis zu j—℔iij.

Hierher gehören auch Candelae und Aviculae, Cypriae, Taedae aromaticae und Baculi ad fornacem, welche mit Zusatz vom Wachs, Harz und Kohlenstaube, in Apotheken schon in Menge zubereitet seyn, daher selten verschrieben werden.

Weil zum Balneo und Semicupio insgemein eine große Menge Arzneymittel erfordert wird, so verschreibt man insgemein die

Hb. — ad Fasc. j.
Fl. — Miv.

Rad.

Rad. — ℔ß — ℥viij.
Sem. — Mi — iv.
Mell. l. Sapon. ℥j — iij.
Sal — ʒj — ij.

den übrigen ist das Verhältniß kleiner.

Z. E.

℞. Hb. Serpil.
Absinth.
Major. aa. Fasc. j.

cis. M. D. S. Species zum Bade, in einer zurei-
nden Menge Wasser zu kochen, worinn der Kranke
an den Hals eine Stunde sitzen kann, hernachmahls
der Körper mit warmen, rauhen, trocknen Tüchern
hl zu reiben.

Semicupium emmenagogum roborans.

℞. Hb. Artemis.
Chamomill. aa. Miv.
Matricar. rec.
Rut. rec.
Meliss. rec. aa. Mj.
Puleg. rec.
Sabin.
Fl. Cheiri aa. Mj.

cis. M. F. Species pro Semicupio, Saccul. lint. in-
end. D. S. Dieser Sack wird in einer zureichenden
lenge Wasser, in einem verschlossenen Gefäße, gelin-
gekocht, und hernach, mit Zugiessung kalten Was-
s, ein Bad bereitet, so warm, als es die Kranke
den kann, in welches sich solche bis an den Nabel
zet, und oben herum mit Tüchern behangen wird,
r Sack aber mit den Kräutern dienet ihr zum Küs-
, worauf sie sich setzen muß. Nachhero, wenn sie
oder ½. auch wohl ganze Stunde gesessen, und rein
abge-

abgetrocknet ist, werden die Füße und der Unterleib mit warmen rauchen Tüchern gerieben, welche mit dem Rauche von der Benzoe, Succino, Myrrha, etc. angefüllet sind, auch wird ihr, da sie die Ausdünstung im Bette abwarten muß, ein Infusum emmenagogum aus vorigen Kräutern, oder andere gute dienliche Mittel, innerlich, warm zu trinken, gegeben.

Weil diese Signatur zu lang, so schreibet man nur S. Species zum halben Bade, nach Verordnung zu gebrauchen.

Lauamentum emolliens.

℞. Hb. Malu. Mij.
Rad. Alth. ℥ij.
Flor. Sambuc. pug. iij.
Sem. Lin. l. Foenugr. ℥ij.
Incis. Contus. Coqu. in s. q. Aqu. font. vel Lactis.
Col. dep. admisc.
Sapon. Venet. ℥i.

D. S. In dieses warme Wasser, oder Milch, wird der Penis und Scrotum öfters, den Tag über, zu einer halben Stunde gethan, hernach aber die von demselben naß gemachten und ausgepreßten Tücher der regione Pubis, dem Scroto und Perinaeo umgeschlagen.

Balneum vaporosum antiparalyticum vniuersale.

℞. Hb. Majoran.
Mar. ver.
Orig. Cret.
Menth. crisp.
Rut.
Rorismarin.
Salu. omn. rec. āā. Mj.
Bacc. Junip.
Sem. Coriandr. aa. ℥ij.

Incis.

cis. Cont. M. Digerant. Vas. claus. c. Acet. et Spir. ni simpl. aa. s. q. S. Dieses alles wird in ein Geß gethan, damit die Dämpfe von dem kranken Kör: können aufgefangen werden, wovon er ½. Stunde, nn es die Kräfte zulassen, schwitze, indem er vorher ien verdünnenden Trank getrunken; nach abgewischn Schweiße soll man solche mit warmen, rauhen, ckne Tüchern reiben, welche mit nachfolgenden durchuchert sind:

Suffitus discut. et roborans.
℞. G. Benzoes.
Oliban.
Sarcocoll.
Mastich.
Succin. aa. ℥j.
Lign. Aloes ℈ij.
Cort. Thymiam. ℥ß.
Cinnam.
Caryophyll. aromat. aa. ʒij.

cis. Cont. F. Pulv. gross. D. S. auf Kohlen gestreuet, e Theile damit zu räuchern, oder mit Tüchern die ämpfe aufzufangen, und damit zu reiben.

Taedas, Auiculas, Baculos ad fornacem vid. in ispensatoriis.

4) Pflaster, Emplastrum, wenn es zäher ist, heist es Dropax, s. Picatio, ingleichen Sparadrapa, Teemplastica.

Man hat hier auf das Excipiens und die Excienda Acht zu geben.

Zum ersten dienen alle Olea, Pinguia und Tenacia. Die Excipienda sind

1) Li-

1) Liquida aquosa, Mucilagines, Decocta, Infusa, Succi, Ol. aromat. destill. pressa, Balsam. natiua und artefacta, Tinct. Spir. Vinum, Acetum.

2) Succi densi, Extr. Sapo, Amalgamata.

3) Sicci pulueres, Calces metall.

Haupsächlich kommt es auf die Consistenz an, daß es weder zu hart, noch zu weich ist, und in der Wärme sich leicht streichen läßt, und mit den Theilen des Körpers gehörig zusammenhange.

Weil dergleichen sehr viele schon in Apotheken bereitet sind, so verschreibt man selten ein Magisteriale, welches auch nicht in einer kleinen Menge, sondern wenigstens zu einigen Unzen oder ℔ß. muß verschrieben werden. Um den Zusammenhang recht zu treffen, sezt man insgemein q. s.

Das Verhältniß der Arzneymittel ist nach der verschiedenen Consistenz unterschieden, als:

Cerae	—	—	℥iij.
Olei	—	—	℥iß.
Pulveris	—	—	℥iß.

Oder:

Pulveris	—	—	℥j.
Ol. l. Pingu. l. Mell.			℥iij.
Resin. Pin.		—	℔ß.
Cerae	—	—	℔j.

Z. E.

℞. Pulu. Rad. Tormentil.
Ter. Catech.
G. Sarcocol.
Sangu. Drac. aa. ℥ß.
Sandarac ℔ß.

O.

Ol. Oliuar. l. Rosar. ℥iij.
Cer. citr. ℔ß. l. q. s.

efact. leni igne prius Cera et oleum reliqua ad-
F. l. a. Emplast. D. S. nach Verordnung zu ge-
chen.

Oder:

℞. Empl. de Crusta Panis.
Cumin. aa. q. s.
Malaxentur c.
Balsam. vit. Hofmann. ʒj.
Vel:
Ol. Nucist. express. ʒj.
destill. Meliss. gutt. XV.
Caryophyll. gutt. X.
Cinnamom. acut. gutt. vj.

nde supra Alutam Palmae magnitudine F. Scutum
iachicum, D. S. wärmlich auf die Gegend des
gens zu legen.

5) Ceratum. Dieses ist weicher, als das Em-
trum, und härter, als ein Unguentum, es gilt alles
demselben, was wir von dem Emplastro gesagt ha-
Man verschreibt es selten, weil auch dergleichen
n in Apotheken verfertiget sind, zumahl, da auch
jedes Pflaster, vermöge des Oels, leicht die Con-
nz des Cerati erhalten kann.

Die Proportio Ingredientium ist:

Ad Pulver.	—	ʒiij.
Ol.	—	℥iij.
Cerae	—	℥ß.

ch ist dieses auch oft unterschiedlich, wenn kein Pul-
darzu kommt, nimmt man mehr Wachs.

Z. E.

℞. Olei Chamomill. coct. ℥iij.
Pulv. Fl. Melilot.
Sambuc.
Chamom. aa. ʒj.
Cerae ℥ß. vel q. s.
M. F. l. a. Ceratum D. ad Fictile S. nach Verordnun zu gebrauchen.

6) Salbe, Unguentum. Dieses ist noch viel we cher, als das vorige, und enthält mehr Oel und Fet sonst sind die Arzneymittel mit den vorigen einerley.

Es sind auch davon viele in Apotheken befindlic daher wir wiederum die Magisterialia entbehren könne

Das Verhältniß der Mittel, so darzu kommen, ist:

Ad Pingu. l. Ol. — ℥j.
Cer. — — ʒij.
Pulv. — — ʒj.

Auf gleiche Weise werden auch die Balsama vulnerari gemacht und verschrieben.

Z. E. der gewöhnliche Bals. Locatelli.

℞. Cerae citr.
Terebinth. Venet. āā. ℥vj.
Ol. Olivarum ℔j.
Liquefact. adde
Bals. Peruv. ℥i.
Ras. Lign. Santal. rubr. subtil. trit. q.
ad Colorem.
M. D. S. Wundbalsam, nach Verordnung zu gebrauchen

Oder:

℞. Plumbi usti.
Aerugin. subtil. pp. āā. ʒj.
Ol. Lin. l. Pingued. Can. ℥ij.
Cer. alb. ℥ß.
M. F. l. a. Unguent. D. S. nach Verordnung zu gebrauchen

Oder:

Oder:

℞. Axung. Viper. ℥j.
Tutiae subtil. pp. ʒj.

ncludantur Nodulo, ex Vesica vitulina madefacta
:cto, inferius acu perforando. D. S. Aus diesem
n Bläßchen werden durchs Drucken einige Tropfen
em unten befindlichen Loche, Abends und Morgens,
grossen Augenwinkel, bey der Nase, in das Auge
en.

) Balsamum odoratum.

as Excipiens ist Oleum Nucistae expressum, Pin-
 alba, inodora, non rancida, Butyrum, Cera,
 pressa, Spir. Vini, etc.

ie Excipienda sind alle Olea destill. aromat. Balsa-
ativa und artef. Pulv. fragr. Ess. Spir. aromatici,
volat. oleosa, Opium, Crocus, Moschus, Ambra,
hum, etc. Die Farbe giebt man solchen mit Co-
lla, Gran. Cherm. Curcuma, Santalo, Cinnab. Bolo,
a, etc.

s ist derselbe entweder von dicker Consistenz, oder ganz
e, daher das Verhältniß der Mittel unterschieden.

on den ersten ist folgendes zu beobachten:

Corpor. pro Balsamo l. Pingued. l. alius excip. ℥j.
Olei destill. — — ℈j.
Pulv. flag. — — ℈ß.
Extr. — — gr. viij—℈ß.
Sal. volat. — — gr. v.
pro Colore additur — q. s.

ey dem Liquido ist der Weingeist das Excipiens, oder
nderer Spir. Aromaticus, und kann man in der Ver-
niß nicht leicht irren, wie aus den folgenden Exem-
 erhellet:

℞. Corp. p. Balsam. ʒj.
Ol. destill. Rut.
Menth. l. Galbani.
Pulv. Cast. optim. āā. ℈ß.
Sal volat. C. C. ℈j.
Lign. Santal. rubr. subt. ras. gr. viij.

M. F. s. a. Balsamus, D. S. in Paroxysmo hysterico e wenig davon unter die Nase und an die Schläfe zu reibe

Oder:

℞. Ol. destill. essent. Rorismar.
Lavendul.
Meliss. aa. ℈j.
Caryophyll. aromat. ℈ß.
Cinnam. gutt. V.

Solv. in Spir. Serpilli q. s. D. S. Balsam zum Rieche

Nota. Eigentlich könnte man dieses eher Mixtura als Balsamum, heissen.

8) Linimentum S. Litus.

Dieses muß eine Consistenz haben, so etwas dicke als gepreßtes Oel, und dünner, als die Unguenta is Bey dem Verschreiben muß man eben das beobachte was wir von dem Unguento und Balsamo erinnert h ben. Das Verhältniß der Arzneyen ist sehr veränder lich, dahero schwer zu bestimmen. Es muß nur nic zu dicke seyn, damit es nicht ein Unguentum werde.

Z. E.

℞. Ol. Infus. Absinth.
Chamomael.
Croc.
Castor. aa. ʒij,
Ol. still. Menth. ℈ij.
Cardamom. ℈j.
Caryophyll. ℈ß.
Bals. Peruv. ʒß.

M

. Liniment. D. in Vitro S. die Gegend des Madamit zu schmieren.

) Suppositorium, Glans, oder Nodulus Intestinalis. s wird dieses oft ganz einfach, ohne Hülfe des Apors, im gemeinen Leben, aus einem Stückgen Seiffe, s Honig und Küchensalz, Stückgen Speck, Feigen ꝛc. cht.

iejenigen, so in Apotheken verschrieben werden, braucman, entweder den Stuhlgang, durch ihren Reitz, fördern, oder den Zufällen des Mastdarms abzun, daher die Arzneyen mancherley sind.

s muß allezeit ein Excipiens seyn, so insgemein der ig, Seiffe, Vitell. ovi, Mucilag. Tragacanth. etc.

ie Excipienda sind entweder reitzend, und scharfe ierende Mittel, oder solche Sachen, so der Schwäder Gedärme abhelfen, ferner reinigende Mittel in la ani, balsamica, consolidantia, sopientia, adgentia, etc.

ie Excipienda schreibt man insgemein erst, und das piens darunter.

ie Gestalt ist mancherley, insgemein so dicke und lang, der kleine Finger, daher die besondere Menge von -vj.—ʒj. seyn kann, selten verschreibt man mehr, eines; wenn man aber mehrere haben will, kann die allgemeine Menge leicht ausrechnen.

as Verhältniß der Arzneyen, so man darzu nimmt, ist:

Ad Mellis indurat. ʒi.
Excipiendor. — ℈iv. ʒiß.

Wenn das Excipiens weicher, als Honig, kann die is der Excipiendorum vermehrt werden.

Von den Pessis, oder dem Pessario, bey Weibern eben das, welche aber weniger im Gebrauche sind.

Z. E.

℞. Pulv. Fol. Senn. ʒß.
Sapon. pulg. ʒi.
Sal. Gemm. l. Ammon. ℈i.
Mell. coct. et inspiss. ℥i. l. q. s.

M. F. l. a. Suppositorium Oleo Laurino illinendu[m]
D. S. sogleich dem Kranken zu appliciren.

Oder:

℞. Bulb. Allii rec. cont. no XI.
Pulv. Sem. Santon. ℥ß.
Mellis coct. et inspiss. ℥vi. l. q. s.

M. F. l. a. parva Supposit. XII—XV. p. puero serue[n]tur Oleo Absinth. cocto demersa, ne deliquescant, [s]allemahl nach dem Stuhlgange eines zu setzen.

Was die übrigen besondern Compositionen anlange[t], als Frontale, Oxyrrhodinum, Collyrium, Nasal[e], Errhinum, Odoramentum, Dentifricum, Apophlegma[]tismus, Gargarisma, etc. so werden diese aus den vo[r]rigen leicht verstanden und verschrieben, weil sie insge[]mein aus den beschriebenen Arten von Formeln bestehen, und nur darinn unterschieden sind, daß sie gewissen be[]sondern Theilen appliciret werden. Demnach machen wir dieser unserer Abhandlung ein

E N D E.



Register.

Register.

Bal-

C.

Cine-

D.

Dei-

E.

Esels-

Gall=

Lac

M.

Mag

Register.

P

Ver=

Druckfehler.

S.	35.	Z.	25.	Statt	Er	ließ Es
—	59.	—	8.	—	Unzia	— Uncia
—	72.	—	10.	—	Portion	— Potion
—	—	—	12.	—	Säugenden	— Säuglingen
—	73.	—	4. von unten	—	Speawasser	— Spawasser
—	119.	—	24.	—	mariis	— martis
—	410.	—	4.	—	auf Zunge	— auf der Zunge
—	523.	—	8.	—	dee	— der
—	—	—	13.	—	eber	— eben